Carl Julius Weber's sämmtliche Werke nebst einem Fragment aus des Verfassers Leben, und durch Uebersetzung der aus fremden Sprachen angezogenen Stellen vermehrt
Bd.: 24

1840

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 282(24/25#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11419026-3

Carl Julius Weber's

ſämmtliche Werke.

Vierundzwanzigſter Band.

Mit königl. württembergiſchem Privilegium.

Stuttgart.
Hallberger'ſche Verlagshandlung.
1840.

E. 282/18

GYMNAS. BIBLIOTHEK BAMBERG

Democritos

oder

hinterlaſſene Papiere

eines

lachenden Philosophen.

Mit

Ueberſetzung der aus fremden Sprachen angezogenen Stellen vermehrt.

Ride, si sapis.

Neunter Band.

Mit königl. württembergiſchem Privilegium.

Stuttgart.
Hallberger'ſche Verlagshandlung.
1840.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Erſtes Kapitel.

Die Nationen.

The proper study of man, — is man. [1])

Alle Menſchen ſind Brüder und Eine Gattung, wenn ſie auch gleich von verſchiedenen Farben, — in Europa weiß, in Aſien gelbbraun, in Afrika ſchwarz, in Amerika kupferroth und in Auſtralien ſchwarzbraun ſind, der unzähligen Schattirungen von weißlichten und ſchwärzlichten, gelbbraunen und gelbgrauen, grüngelben und aſchgrauen und ſogar getigerten Menſchen nicht zu erwähnen. Iſt nicht auch das Schwein, das dem Menſchen phyſiſch am nächſten kommt, bei uns weiß, in Baiern braun, und in Savoyen ſchwarz? Das Rindvieh, das bei uns braunroth iſt, in Ungarn weißgrau? und haben nicht in Syrien Katzen und Ziegen ſchöne lange ſeidenartige Haare, — auf Korſika Pferde und Hunde eine gefleckte Haut, wie im Norden ſchneeweiße, und werden nicht auf Guinea Menſchen, Hunde und Hühner ſchwarz? Laſſen nicht Pferde und Hunde und andere unſerer Hausthiere Ohren und Schwanz hängen, die ſie in Wildheit aufrechter tragen, als ob ſie — Menſchen wären? Wir ſind Eine Gattung, denn der

1) Das eigentliche Studium für den Menſchen — iſt der Menſch.

muthige Europäer befruchtet die Schwarze am Senegal, wie die Gelbe am Ganges, die Kupferfarbige am Miſſiſippi, wie die Aſchfarbige in Auſtralien ſo gut als ſeine weißen Blondinen!

Clima, Nahrung und Lebensart ändern nicht bloß die Farbe, ſondern auch die Phyſiognomie, und ſogar die Schädel, wie Blumenbachs intereſſante Schädel-Sammlung lehrt. — Wir ſind Liliputer gegen unſere alten Germanen und ſelbſt noch gegen die Ritter des Mittelalters, und noch heute iſt der Unterſchied von Schönheit und Größe in manchen adeligen Familien merkbar, verglichen mit Leuten gemeinen Schlags; Gleiches bemerkte Cook auf Haiti.

Es gibt fünf Hauptverſchiedenheiten unſeres Geſchlechts: die Kaukaſiſche, Mongoliſche, Aethiopiſche, Malayiſche und Amerikaniſche, aber alle ſind Brüder und Söhne Eines Vaters, der Adam heißt, und wenn ſie auch ſo ausgeartet ſind, daß ſie ſelbſt nichts mehr von Bruderliebe wiſſen. Die ſchönen Kaukaſiſchen Völker ſcheinen der Hauptſtamm zu ſeyn. — Die beiden Extreme, der Mongole und Neger, Malaye und Amerikaner machen die Uebergänge. Albinos und Kakerlacken ſind Patienten, wie die gelben Europäer, wenn ſie zu viel Galle haben! Linné nahm nur zwei Menſchenarten an — Tag-Menſchen und Nacht-Menſchen, — und hat viel für ſich, ob man gleich darüber gelacht hat, nemlich in moraliſcher Beziehung!

Die Natur hat indeſſen für jedes Clima und jeden Boden beſondere Pflanzen und Thiere geſchaffen, und ſo wäre es gerade keine Ketzerei, wenn ſie auch beſondere, jedem Erdtheile eigene, Menſchenracen, Autochthonen [1]), gegeben hätte, wie Meiners und andere Philoſophen. — Keiner unſerer Philoſophen iſt ja bei der Schöpfung zugegen geweſen.

---

1) Eingeborne.

Niemand hält die moſaiſche Sündfluth für eine allgemeine und ſo könnte es auch mit Moſis Kain ſeyn; was Moſes kannte, mochte von einer Race ſeyn, wie eine überſchwemmte Erde, aber Moſis Welt wäre noch weit kleiner, als der Orbis Romanorum [1]), ſo wie unſerem Orbis, totus Orbis [2]) die römiſche moſaiſch klein erſcheint! Schwerlich hat Moſes einen Neger geſehen. Viele Reiſebeſchreiber und ſelbſt trockene Statiſtiker haben Nationalcharaktere und lächerliche Nationalitäten mit ſo ſchroffen Pinſelſtrichen gemalt, und aus ihrer Studirſtube nach einzelnen Zügen ſo derbe Machtſprüche über National-Züge gethan, daß ſie ſich ſo lächerlich gemacht haben, als jener Reiſende, dem der Wind zu Avignon den Hut vom Kopfe nahm, daher er in ſein Tagebuch ſetzte: „Avignon iſt heftigen Winden ausgeſetzt,“ oder jener Seefahrer, der an der Küſte wegfuhr und bemerkte: „daß die Einwohner ſehr umgänglich ſcheinen.“ — Mangel an Sprach-Kenntniſſen hat zu vielen Namen Anlaß gegeben und zu tauſend Fehlgriffen in Reiſebeſchreibungen, und Chancellor, der erſte brittiſche Reiſende in Rußland, iſt nicht der Einzige, der da glaubte, die Ruſſen zankten ſich um die Ehre, ihn zu fahren, während ſie ſich zankten, wer ihn nicht fahren wolle. — Wenn vollends gar das Genie mit ſeinen glänzenden Farben malt, ſo haben die ſeyn-ſollenden National-Züge ohnehin jedes Verdienſt, das der Aehnlichkeit ausgenommen.

Un voyageur, qui court le monde
est un peu foible du cerveau,
s'il croit dans la machine ronde
voir quelque chose de nouveau.
Qu'il parcourt la terre et l'onde

---

1) Die Welt der Römer.
2) Die ganze Welt.

après chaque jour il dira:
C'est tout ici, comme là.[1])

Seit den letzten drei Jahrhunderten, wo die *Europäer* in nähere Verbindung mit einander traten, vermiſchte ſich eine Eigenheit und eine Volkseigenthümlichkeit um die andere, folglich auch eine Lächerlichkeit um die andere. Die Thoren von ganz Europa, von St. Vincent bis an den Oby, und vom Nord-Cap bis Matapan gleichen ſich jetzt beinahe überall, keine Thorheit iſt mehr ausländiſch, und unſere *alte Jungfer* mit etwa 180 Millionen Kindern ſieht bloß noch kleine *Schattirungen* und *Manieren*, die ins Auge fallen. *Laſter* und *Leidenſchaften* ſind allerwärts dieſelben — *Sitten*. *Meinungen* aber begründen ſchon eher einen National-Unterſchied, vorzüglich aber die *Thorheiten*; dieſe gehen noch am meiſten in der *National-Uniform*. In dieſer Hinſicht gibt es allerdings *National-Charaktere*, wie *Familien-Charaktere*, und nichts beweist die Fortpflanzung von *Stamms-Charakteren* mitten unter verſchiedenen Völkern beſſer als der *Charakter* — *der Juden*! Die Idee einer Nation iſt aber erſt eine Idee des 18. Jahrhunderts, die noch im Anfange der Revolution Vielen lächerlich vorkam, denn man kannte nur *Adel*, *Geiſtlichkeit* und *Volk*!

Der *Charakter* der *alten Nationen*, — der *heutigen Nomaden* und der *Wilden*, iſt durch ſeine *Einfachheit* und *Einförmigkeit* weit leichter aufzufaſſen als der Charakter der *Neuen*, — der *polizirten*

1) Ein Reiſender durch dieſe Welt
Iſt in dem Kopf nicht wohl beſtellt,
Sucht er auf dieſem Erdenrund
Nach irgend einem neuen Fund;
Reiſ' er auch über Meer und Land,
Geſteht er täglich: Ich nie fand
Es dort gerad' wie hier zn Land.

Abendländer nicht ſo leicht, als der unpolizirten Morgenländer. Der Charakter der Britten und Niederländer iſt leichter unter Einen Geſichtspunkt zu bringen, als der der Deutſchen, Franzoſen, Italiener, Spanier und Ruſſen, wegen Verſchiedenheit der Provinzen, Clima, Nahrung, Geſchäfte, Speiſe, Religion und Geſetze ꝛc. Wie verſchieden iſt der Schwabe von dem Weſtphalen, der Preuße vom Oeſtreicher, und doch heißen ſie alle Deutſche, wie verſchieden iſt der Venetianer vom Neapolitaner, der Gascogner vom Normannen oder Lothringer, der Gallizier vom Caſtilianer oder Catalonier, der Ruſſe vom Finnen, Tataren oder Kamtſchadalen.

Der Boden und die Wälder Nord-Amerikas erlauben den Wilden faſt nicht anders als in einzelnen Familien zu leben, wie dem Araber und Sibirier im Norden nomadiſch; Perſer werden ſchwerlich Eins, denn die Wüſte Kerman iſt in der Mitte; die Flüſſe Sibiriens laufen in's Eismeer, liefen ſie nach Süden, ſo würde es um die Cultur ganz anders ſtehen, und ohne die Religion würden wahrſcheinlich Türken mit Griechen, und Juden mit den Nationen, unter denen ſie wohnen, längſt zuſammengeſchmolzen ſeyn. Unfruchtbarer Boden macht geſchäftig, allzufruchtbarer leicht liederlich, Gebirgsgegenden im Innern machen häuslich, Lagen von Meer-Inſeln kosmopolitiſch, kaufmänniſch. Eine Handels-Nation mächtig zur See, überredet ſich leicht, daß ihre Macht ebenſo wenig Grenzen habe, als Vater Ocean!

Unter den Völkern Europa's machen, ohne daß man ſich in Meiners Hypotheſen verirrte, der Celtiſche oder Slaviſche Urſprung den weſentlichſten Unterſchied. Celten, die den Griechen und Römern als Rieſen und Thürme, wie zur Zeit der Kreuzzüge als eherne Säulen erſchienen, zeichnen ſich offenbar durch Wuchs und Tapferkeit, wie durch Geiſt und edlere Geſinnungen von ſlaviſchen Völkern aus und noch heute haben

die letztern in den Fortſchritten ihrer Kultur an dieſer levis notae macula [1]) zu feilen! —

Die Nationen Europa's haben ſogar ein gewiſſes äußeres National-Gepräge, das der geübte Blick großer Handelsſtädte oder Seehäfen ſogleich erkennt, nicht blos im Accente der Sprache. Es gibt National-Phyſiognomien unter Europäern ſo gut wie unter Pferden, wenn ihnen gleich Lavater in ſeinen vier Quartanten keinen Platz eingeräumt hat. Es ſind indeſſen bloße Schattirungen; mit Campers Geſichts-Linie, die ſich etwas vorwärts neigt, erhalten wir die antiken Köpfe, — rückwärts geneigt die Negerköpfe, — geht man noch weiter rückwärts gegen die Horizontal-Linie, ſo kommen Affen-Köpfe, Hunde-, Pferde-Köpfe, endlich wahre Vögel- und Schnepfen-Geſichter.

Wie kommt es, daß Juden nicht ſowohl in der eigenen Juden-Naſe, als vielmehr in dem Uebergange und der Verbindung der Naſenſcheide mit der Oberlippe etwas Ziegenartiges haben?

Die Franzoſen ſind der Sauerteig, den das Weib Europa nahm, und ihn unter drei Scheffel Mehl vermengte, bis er gar durchſäuert war. Alle Europäer ſind Brode, aus demſelben Backtroge und Teige geknetet und in einem und demſelben Backofen neuerer Kultur ausgebacken! — Den Franzoſen unſerer Zeit verdanken wir es, daß ſich die entfernteſten Nationen haben kennen lernen — nicht blos Europäer, ſondern ſelbſt aſiatiſche Nomaden, die am Oby weiden. — Die Völker des Nils und Syriens ſahen Europäer, die Pariſer Mameluken und Aethiopiſche Mädchen — Ruſſen und Türken wurden Alliirte. Die Franzmänner hatten große Luſt, ſich im Ganges zu baden, ja ſelbſt mit ihren rothen Todfeinden zu fraterniſiren, die endlich ſich die Mühe nahmen, zu ihnen

---

1) Kleinen Makel.

ſelbſt nach Paris zu kommen. Uns armen Deutſchen wurden alle National-Charaktere ins Quartier gelegt, um uns wenigſtens die Reiſekoſten zu erſparen.

Der Britte begeht ſeine Lächerlichkeiten aus Freiheitsliebe — der Franzoſe aus Lebhaftigkeit — der Holländer aus Geldſucht — der Spanier und Portugieſe aus Religions-Vorurtheil — der Italiener aus Heftigkeit, Feinheit und Liebe zur Kunſt. Den Deutſchen bethören Nachahmungs- und Titel-Sucht, und zu weit getriebene Beſcheidenheit — weiter gegen Norden hin dürfte man vielleicht Sklavenſinn nennen. Die vorherrſchende Neigung des Engländers iſt Eigenthum, — des Deutſchen die Ehre, — des Italieners der Geſchmack, — des Spaniers Ruhe, — des Franzoſen der Menſch und die Geſelligkeit. — Bei dem Britten miſcht ſich überall Sonderbarkeit ein, beim Franzoſen die Galanterie, beim Italiener Buffonnerie, beim Spanier Andächteleien, beim Deutſchen, wo es halbweg ſeyn kann, Eſſen und Trinken und Rauchen. Der Franzmann packt ſich über die Ohren ein, wenn er reiſet, er geht mitten im Winter in ſeinem Palais royal in Schuhen, Chapeau-bas in der leichteſten Kleidung, — der Spanier trägt ſeine Eier in Säcken und ſeine Nüſſe in Körben, verkauft die Butter Ellen- nnd das Getränke Pfundeweiſe — und unſere Damen ſchellen der Zofe, um ſich ein Schnupftuch aufheben zu laſſen und gehen einige Stunden ſpazieren, — brittiſche Damen aber ſpeiſen Mittags im wohlverſchloſſenen Speiſeſaal — des Nachts aber im Garten.

Italiener ſind die Einbildungskraft, Franzoſen der Witz, Britten der Verſtand, Deutſche das Gedächtniß. Ganganelli verglich die vier gebildetſten Nationen mit den vier Elementen. Der Italiener iſt das Feuer, der Franzoſe die Luft, der Engländer das Waſſer, der Deutſche die Erde, die trotz ihrer Schwere herrliche Früchte bringt.

Das Genie ſelbſt ſchlägt bei dem Deutſchen mehr in die Wurzel, beim Franzoſen in die Blüthe, beim Italiener in die Krone und bei dem Britten in die Frucht.

In den Colonien fingen die Spanier damit an, eine Kirche zu bauen, die Britten eine Schenke und die Franzoſen eine Feſtung, in der aber ein Tanzſaal ſeyn muß. Ein Stallmeiſter unterſchied ſogar die Nationen nach der ihnen eigenen Art zu reiten. Die Engländer hopfen, die Franzoſen ſitzen auf ihren Gäulen, wie Schneider und die Italiener wie ein Laubfroſch auf den Wetterleitern, die Spanier ſchlafen darauf und die Ruſſen drehen den Oberleib wie eine Docke, nur der Deutſche ſitzt ruhig wie ein Mann, Mann und Pferd ſind Eins!

Der Britte iſt Punſch, der Deutſche Wein, der Franzoſe Wein mit Waſſer, Wein mit Waſſer reicht hin, den Franzmann warm zu halten, der Britte muß Punſch haben, und dann lärmen ſie, der Franzoſe hält Maaß.

Witz und Einbildungskraft ſcheinen mehr zu gedeihen bei müßigen Nationen, wie alle Südländer ſind, da ſie eine fruchtbare Erde, wenig Winter haben und auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen viel Umgang pflegen, ſo wie die Alten, welche die Arbeiten den Sclaven überließen, und auf's Forum gingen. Bei beſchäftigten Völkern, wie die Nordländer, ſchlägt der moraliſche Menſch oder der Verſtand mehr vor, und daher fühlen ſie auch im Komiſchen weit eher das Schändliche, als das Lächerliche und Witzige. Selbſt die Sprache der germaniſchen Völker iſt energiſch und derb, wie die, die ſie ſprechen. Die ſüdlichen Sprachen ſind weicher, feiner und phantaſievoller, wie die Nationen, die ſie reden. In Europa iſt gegenwärtig kaum noch der Mittelſtand irgendwo Ausländer, der Handwerker und Arbeiter aber überall zu Hauſe, wie die

Souveräns und der Adel; überall findet er Ambos und Hobelbank, Knieriemen und Schneiderſitz, Holz und Axt, für die Woche und für die Sonntage — Bier und Wein — ſeine Fidel und ſeine Mädchen!

Nur die Sitten der Orientalen haben noch den entſchiedenſten Abſtand von denen der Europäer, und in ſo ferne hatte Napoleon nicht Unrecht, wenn er nur zwei Nationen annahm — Abendländer und Morgenländer, beinahe die umgekehrten Europäer. Barbaren, wie die mongoliſchen und tatariſchen Nomaden, oder die Mauren und Wilde, wie Neger, Amerikaner und Auſtralier verdienen nicht den Namen von Nationen. —

Aber höchſt Unrecht hatte der große Mann der großen Nation, als er ſeinen Satz auch praktiſch machen wollte, und die Ideen über Frankreichs Natur-Grenzen jedes Jahr ſo ſehr erweiterte, daß bereits Illyrien und die Weichſel dazu gezählt wurden. Der Mann hatte offenbar ſo ein ſineſiſches Reich im Kopfe, das ſo groß und eben ſo bevölkert ſeyn wird, als Europa — aber er vergaß, daß Europäer keine Sineſen ſind.

Die Natur ſelbſt ſcheint diejenigen Völker zu ſelbſtſtändigen Nationen beſtimmt zu haben, die Eine Sprache ſprechen, Einen Charakter haben und durch hohe Gebirgsketten und Moore von einander geſchieden ſind; nichts würde den Frieden beſſer ſichern, als wenn wir dieſem Naturwink folgen wollten. Die Natur will ſo wenig über große Staaten, als über große Städte und gibt uns Winke genug!

In Nichts drückt ſich der National-Charakter oder das eigene Gepräge der Seelen- und Geiſtes-Kraft, Aeußerungen, durch phyſiſche und moraliſche Eigenſchaften motivirt, ſo ſprechend aus, als in der Sprache eines jeden Volkes — die Geſinnungen der Achtung und des Wohlwollens gegen andere, wie der Hang zur Schmeichelei, Kriecherei und Falſchheit in nichts ſagenden Redensarten,

die den offenen, redlichen nnd wahren Völkern durchaus fehlen. In der Sprache liest man den Abſcheu oder die Liebe gegen gewiſſe Laſter und Schwächen — die Sprache hat Hyperbeln, Bilder und kühne Redensarten, wenn der Sinn für das Natürliche durch Verdorbenheit abgeſtumpft iſt. Der Franzoſe führt ſich vor, wenn er ſpaziert (se promener), der Deutſche mißt den Raum (spatiari) und der Britte wandelt (walk).

Die Sprache gibt National- wie Sitten-Einheit, und Gebirg und Moor ſind die einzigen Völkerſcheidungen. Flüſſe und Ströme ſind nur das Geäder des Volks-Körpers — Binde-Mittel, nicht Scheide, die höchſtens künſtlich zu Grenzen, wie Gebirge, Meere und Wüſten werden, wenn ſie Feſtungen haben. Das ewige reiche Meer aber iſt die Mutter, mit der alle eigentlichen Nationen durch ihre Flüſſe zuſammenhängen müſſen, wie Kinder durch die Nabelſchnur!

Die größere klimatiſche Reizbarkeit des Südens, die vorzüglich auf Leidenſchaften und den Sinn wirket, mag die Urſache ſeyn, daß der Morgenländer ſo feſt bei ſeinen Sitten und Gebräuchen beharrt, und ſelbſt den Despotismus ſo leicht erträgt, denn Sinnlichkeit macht ja ſelbſt im kälteren Abendlande den Geiſt ſo ſchlaff, daß er in Gottes Namen im gerechten Joche fortziebt. Ebenſo wirkt der politiſche Standpunkt einer Nation in Beziehung auf Andere — Umfang und Lage des Landes und Kriege auf den Charakter, kurz die ganze Geſchichte der Nation — daher der Unterſchied der Deutſchen und Holländer, verglichen mit Engländern und Schweizern. Italiener hatten im Mittelalter ſtets Kriege, aber immer unglückliche — daher ihre Liſt und Verſchlagenheit und Vielherrſchaft und Unkriegeriſchkeit. Römer in demſelben Lande balgten ſich herum mit Glück und wurden kriegeriſch, ſtolz und hochherzig!

Die Natur ſcheint zehn Nationen in Europa

zu wollen. Spanier, die das Meer und die Pyrenäen iſoliren, und denen auch das kleine Portugal von Naturrechtswegen gehört. Italiener, denen gleichfalls die Alpen und das Meer, wie den Engländern ihre Inſeln Grenzen ſetzen. Franzoſen beſchränken von drei Seiten Pyrenäen, Alpen und Meer den Raum ihrer Lebendigkeit, nur von der deutſchen Seite könnte Streit entſtehen. Schon Sully, Richelieu, Louvois und Colbert ſchrieen: Der Rhein iſt Frankreichs Naturgrenze, wie zur Zeit Cäſars, und natürlich war Cäſar Napoleon dieſer Meinung. Herrmann der Cherusker dachte aber anders und auch wir Deutſche, und haben nun wieder den Rhein, die Nord- und Oſt-See (ſelbſt die Neumark gehört eigentlich zu Deutſchland, die Inſeln etwa abgerechnet), die böhmiſchen und ſchleſiſchen Gebirge, das Adriatiſche Meer und die Alpen zur Naturgrenze. Der alte, herrliche, heilige Rheinſtrom iſt eigentlich deutſcher Strom — und nicht Grenze — Ardennen, Vogeſen und Jura ſind Frankreichs Naturgrenzen von deutſcher Seite, und dieſe hätten wir in Frieden behaupten ſollen. Wir Deutſche werden die Franzoſen nie muthwillig angreifen, ſie aber möchten uns ſchon jetzt wieder angreifen, denn ihre Helden fanden ungemeinen Geſchmack an dem ſonſt verachteten Deutſchland, und der Theil des Rheins, den man ihnen gelaſſen hat, wird ſie ſtets lüſtern machen nach dem Ganzen, wie Straßburgs Thore nach dem reichen deutſchen Süden, der ohne Schutz iſt. Wir müſſen nur Kunſt-Grenzen gegen den ewigen Erbfeind machen, wenn unſere Natur-Grenze von der Unnatur nicht beeinträchtigt werden ſoll. Wer den kochenden Brei im Keſſel halten will, muß den Rand heben, und dieſen Rand hätten wir wenigſtens im zweiten Frieden 1816 behaupten ſollen. Was nahmen uns dieſe Gallier nicht? und wir, wir wollten dem rührigen, unverläßigen Volk von 28 Millionen nicht die drei Millionen abnehmen, zu unſerer Sicherheit, die noch heute Deutſche ſind und ihnen

nie mit Recht zugehörten? Gott gebe, daß daraus nicht der dritte puniſche Krieg entſtehe und unſere Groß-muth und Uneinigkeit uns gereue!

Die Polen ſcheiden die Karpathen, Sudeten und die pommeriſch-märkiſchen Sandhügel von dem deutſchen Boden — wie die Karpathen die Ungarn von Polen und dieſe der Hämus von den Griechen. Dem Scandinavier bleibt das Land jenſeits der Oſtſee und dem Ruſſen ſeine ungeheuren Steppen, da wo Polen aufhören, von der Oſtſee an bis zum ſchwarzen Meere und von da bis an das Eismeer und an die Küſten von Amerika. — Wir hätten wahrſcheinlich zehn Nationen in Europa, wenn die Nationen befragt würden, und die Klagen der Regierungen, daß die Völker aufrühriſch und ſchwer zu regieren ſeyen, würden ſich von ſelbſt geben — können ſich aber nie geben, wenn die Regierungen es damit wie mit Horden halten und ſie in eine ſelbſtbeliebige Zahl von Sennereien vertheilen. Uralt iſt das juriſtiſche Axiom: Accessorium sequitur suum principale 1), — aber wie oft ſind nicht Herrſcher-Familien das Principale 2) und die Nationen das Accessorium? 3)

Wir werden das Gegentheil ſchwerlich erleben, und daher iſt es ein Troſt, daß Europa dennoch, verglichen mit dem Oriente, das Land der Freiheit iſt, wo von jeher durch den Wettſtreit der Kräfte höhere Kultur ſich entfaltete, die das kleine Land zur Herrſcherin der Erde machte, und der Orient, das Land, wo von jeher Einheit vorherrſchte — große Maſſen in den einfachſten Verhältniſſen und in der Ruhe des Deſpotismus!

So ſchritt einſt das kleine Griechenland bildend über die ganze Erde, und wer wird dabei an Quadrat-Meilen denken und es darum herabſetzen? Wenn es nach

---

1) Das Beikommen folgt dem Vermögensſtock.
2) Der Vermögensſtock, Hauptfond.
3) Das Beikommen.

Quadrat-Meilen ginge, ſo wären die Kalmücken eines der herrlichſten Völker der Erde und der ruſſiſche Koloß die größte und merkwürdigſte aller Monarchien, mehr als die Römerwelt und die Welt der Araber!

Ich zweifle, ob man einem denkenden Italiener, Polen oder Sachſen glauben machen kann, daß es ihr Glück erheiſchte, öſtreichiſch, ruſſiſch oder preußiſch zu ſeyn; wahrſcheinlich werden ſie es ſo wenig glauben, als die Amerikaner, daß ſie ſpaniſch oder portugieſiſch bleiben müſſen, und daß die Revolution, die mit der Stimmengebung nach Köpfen anfing, geendigt werden müſſe mit Vertheilung der Seelen — die Grenzen ſind einmal überſchritten. — Europens Sicherheit und Ruhe vor Rußlands und Englands überwiegender Land- und See-Macht beruht nur auf treuem Zuſammenhalten im Norden zwiſchen Schweden, Preußen, Oeſtreich und Türkei, und im Süden zwiſchen Schweden, Dänemark, Niederlande, Frankreich und Spanien. — Dieß iſt die europäiſche Politik des neunzehnten Jahrhunderts. England und Rußland ſind die vornehmſten Mächte Europens, jenes, weil es am reichſten, dieſes, weil es am ärmſten iſt, und werden es noch lange bleiben, jenes, weil es durch Ocean und Flotten, dieſes, weil es durch Klima, Wüſteneien und wilde und wohlfeile Krieger geſchützt iſt. England und Rußland werden aufhören, dieſe Rolle zu ſpielen, ſobald jenes arm und und dieſes reich ſeyn wird. England muß mit ſeinen Kolonien auch Welthandel und Flotten verlieren. — Rußland, ſo bald es bebaut und bevölkert ſeyn wird, muß dann in ſich ſelbſt verfallen, und das größte Genie kann ein ſolches Weltreich nicht zuſammenhalten. Und welche Rolle wird dann Amerika ſpielen, wohin der unzufriedene Europäer ſtets auswandern wird? Nach tauſend Jahren möchte ich wieder kommen, wenn bis dahin der Erdball nicht ſelbſt gealtert und geſtorben iſt. Europa altert

— Aſien ſcheint in ruhigem ewigem Deſpotismus verſunken, wie Afrika, das die Sonne zu heiß brennt, um je etwas zu werden — Amerika iſt bis dahin höchſt wahrſcheinlich der kultivirteſte Erdtheil — die Leuchte des Erdballs, zu der ſchon jetzt die Weiſen aller Zonen ſegnend und ſehnſuchtsvoll hinſchauen! —

Aber der Europäer, der damit unzufrieden iſt, blicke nach dem Oriente, dem Paradies der Erde, und und er muß zufrieden werden! Hier tritt Barbarei alle Sicherheit der Perſon und des Eigenthums und jede Freiheit in den Staub mit ihren breiten Deſpoten-Hufen — hier ſchützt die 500—700 Millionen Menſchen nichts vor Verzweiflung, als etwa das, daß der Deſpotismus dieſe Menſchheit bereits ganz unfähig gemacht hat, ſich bis zum europäiſchen Gefühl der Menſchenwürde zu erheben. Wüſtlinge und elende Weichlinge, aufgewachſen im Harem und unter Verſchnittenen, hudeln hier in Gemeinſchaft mit Sclaven-Lieblingen zu Sclaven herabgewürdigte Nationen — Sultane von Kraft, wenn ein Zufall ſolche Ausnahmen auf den Thron wirft, werden wilde Eroberer ſtatt Väter ihrer Völker — ſie betrachten ſolche als Horden und die Diener dieſer Sultane halten ſich für die Hirten, die dieſe Heerden — nicht weiden, ſondern ſcheeren und todtſchlagen — der Soldat ſieht ſie als ſeine Beute an, und um den Jammer zu vermehren, laſſen ſich goldgierige Europäer unter ihnen nieder, und die Eiferſucht der Kaufmanns-Gilden vollendet das Elend dieſer Völker. Wie zufrieden muß der Abendländer ſeyn, wenn er auf dieſe ſeine Brüder im Morgenlande blicket, — der Abendländer, der etwa 180 Millionen ſtark auf dem kleinſten und nicht gerade fruchtbarſten Erdtheile die ganze übrige Welt beherrſcht durch ſeine Kultur! Und in Afrika und Amerika iſt es nicht beſſer — nur die Kinder der Natur in der Südſee, wo keine Europäer hingekommen ſind, mögen glücklicher ſeyn, als Europäer.

Es iſt ein Glück, daß Inſtinkt — nicht Vaterlandsliebe — jedem ſein Volk und ſeine Heimath theurer macht, als das Ausland. Dieſer animaliſche Trieb bannt den Römer in ſeine Sümpfe wie den Holländer, und den Neapolitaner an ſeinen Feuer- und Lava-ſprühenden Veſuv, wie den Lappen an den eiſigen Nord-Pol, an ſeine Rennthiere und ſeine ſtinkenden Fiſche — den Araber an ſeine brennenden Sand-Wüſten, wie den Schweizer an ſeine Alpen, wo der Kuhreihen tönt, den er überall hört. Dem unglücklichen Neger iſt kein Waſſer ſo ſüß, als das aus dem Brunnen ſeines Dorfes, und kein Baum wirft einen ſo kühlenden Schatten, als der Tabba des glücklichen Ortes, wo er des Lebens Frühling und ſeine Freiheit genoſſen hat!

Wir nennen die Natur-Völker Wilde, ſo wie wir die Thiere in voller Freiheit und Natur-Genuß auch wilde nennen, und ſind ſie nicht in der Regel im vollen ungeſtörten Genuß der Natur, der Liebe und der Freiheit glücklicher, als unſere zahmen oder Hausthiere?

Jedes Volk liebt ſeine National-Thorheiten und Fehler, wie der Einzelne und wenn auch heut zu Tage nicht mehr von Autochthonen [1]) die Rede iſt, wie zu Athen, worüber ſchon Antiſthenes ſpottete und ſeine Landsleute Brüder der Schnecken und Raupen nannte — wenn ein Fremdling nicht mehr ein Elender heißet, und nicht mehr wie die Juden in eigenen fremden Gaſſen leben muß, ſo heißen doch noch heute dieſe Gaſſen an manchen Orten das Elend, und oft genug iſt der Fremde auch noch elend daran. Der Lotos [2]) des Homers, der alle vorigen Verhältniſſe vergeſſen macht, und einen unwiderſtehlichen Reiz gibt, unter den Lotophagen [3]) zu bleiben, wächst wenigſtens nicht — im Norden. Aber wer

1) Eingebornen.
2) Eine Baumart mit Blättern, wie Neſſeln.
3) Lotoseſſer.

in das Land der Bucklichten reiſet, iſt ſicher beſſer daran, wenn er ſelbſt einen Buckel hat, oder handelt weiſe, wenn er in Ermanglung eines natürlichen ſich einen künſtlichen anſchnallt. Die Bewohner Eutins hören es lieber, wenn man den Namen ihres niedlichen Städtchens von εὐϑενια[1]) und nicht von dem Plattdeutſchen Aut Jnn in (ſo klein) ableitet, wie man in Mecklenburg leicht annehmen kann, daß die Schriftſteller des Mittelalters unter μεγαλόπολις[2]) Mecklenburg und keineswegs Konſtantinopel verſtanden haben.

Jch rathe Jedem, zu Donaueſchingen den Schritt über die Donau zu machen, wobei man durchaus nichts waget und ſich mit dem Glauben empfiehlt, wie mit jedem andern Glauben, den man mit andern theilet, und in Weſtphalen über die ſchön geſcheuerten Zinnteller und Schüſſeln, die ſich traulich an die Nachttöpfe anſchließen, nicht zu ſpotten — beide ſind nur zum Staate! Jener Oeſtreicher empfahl ſich nicht wenig, der ſich mit beiden Füßen auf die Donauquelle ſtellte und ausrief: „Die werden ſich wundern, wenn ihre Donau ausbleibt!“

Es gilt von allen Nationen, was Voltaire von der Brittiſchen ſagt: Oben Schaum, unten Hefe, in der Mitte das Beſte! Alle halten ihre Nation und ihr Land für das beſte, wie jeder ſeine Kaſte — nur nicht die Deutſchen. Jm Großen gleichen ſich alle Europäer, und da ſich die Stärke des Patriotismus nach der Größe der Volkseigenthümlichkeiten richten ſoll, ſo tritt in dem heutigen Europa an die Stelle deſſelben das hohe:

Ubi patria, ibi bene [3]),
oder National-Farbe und National-Kokarde.

---

1) Blühender Ort.
2) Große Stadt.
3) Wo man daheim iſt, iſt's gut.

Die National-Farbe der Britten iſt ſcharlachroth, — die portugieſiſche braun, — die ſpaniſche blutroth, — die berühmte ſtolze Tricolor-Farbe der Franzoſen iſt zur beſcheidenern einfachen weißen zurückgekehrt, und ob die Italiener noch die grüne — die Farbe der Hoffnung tragen, weiß ich nicht. Die ruſſiſche National-Farbe aber iſt grün, gelb und ſchwarz, — die polniſche blau und karmoiſin, — die ſchwediſche blau und gelb, — die däniſche roth und weiß, — die niederländiſche Orange — und wir Deutſchen, die beſcheidenſten aller Nationen — unſere National-Farbe war, als wir noch einen Kaiſer hatten — ſchwarz mit Gold, was noch die öſtreichiſchen Farben ſind. Preußen hat ſchwarz mit Silber genommen, Baiern weiß und blau, — Sachſen weiß und grün, — Würtemberg roth und ſchwarz, — Baden roth und gelb, — Heſſen roth und weiß ꝛc.

Wir Deutſche ſind von allen Farben, aber dennoch deutſche Brüder, und — in Hinſicht der Welt ſind wir ja alle Brüder und ich kenne nur zwei verſchiedene Völker, wie Menſchen auch, die guten und die böſen. Nach der Betrachtung des geſtirnten Himmels gibt es für den denkenden Geiſt kein lehrreicheres und angenehmeres Schauſpiel, als die Erde und ihre Bewohner mit den Gedanken zu umfaſſen und die Menſchenkinder völkerweiſe vor dem Auge der Seele Muſterung paſſiren zu laſſen, welchen Verſuch wir jetzt wagen wollen. *)

---

*) Barclai und der Esprit des Nations ſind veraltet. Beſſer iſt die Charakteriſtik der vornehmſten europäiſchen Nationen, begreift aber nur Engländer, Franzoſen, Italiener, Deutſche und Niederländer. Leipz. 1772. 8. Der Nürnberger Abriß der Sitten und Gebräuche aller Nationen (v. Lang) 1810. 5. Bde. 8. macht ſich die Sache gar zu leicht und die Küpferchen ſollen nachhelfen. Der Gegenſtand erwartet noch ſeinen Mann. Nach langem Suchen fand ich endlich das Werkchen: Essai hist. et philos. sur les principaux ridicules des différentes nations,

Unſer Erdwaſſerball enthält 9,288,000 Quadratmeilen, wovon $^2/_3$ mit Waſſer bedeckt ſind und von den drei Millionen feſten Landes müſſen wir wieder Wüſten, Moräſte, Steppen, Wälder, Wald-, Berg- und Eis-Länder abrechnen, die der Bevölkerung Hinderniſſe in den Weg legen. Jede Quadratmeile kann 3000 Menſchen bequem ernähren, folglich könnten immerhin, nach Abzug jener Hinderniſſe, 5—6000 Millionen Menſchen ſeyn, deren wir aber nur 1000—1200 Millionen zählen.

Wir kennen kaum die Hälfte des Erdbodens, und da die Tiefen des Oceans beinahe $^3/_4$ unſerer Kugel decken, ſo iſt kaum $^1/_8$ der Erdoberfläche unſern Augen aufgethan. — Genug bleibt alſo noch unſeren Gelehrten Arbeit übrig! Wir wiſſen aber bereits, daß der Erdball nicht ſo groß iſt, als manche ſich einbilden, und eine Ameiſe verdient nicht ihre Nahrung, wenn ſie zu träge iſt, ſolche am andern Ende des Haufens aufzuſuchen.

---

par G. Dourx. [1]) Amst. 1766. 8. — aber es verdiente die Nachfrage nicht, denn Sieur Dourx: „ne fait que battre la Campagne.“ [2])

1) Hiſtoriſch-philoſophiſcher Verſuch über die vorzüglichſten Lächerlichkeiten der verſchiedenen Nationen von Dourx.

2) Herr Dourx: kommt vom Hundertſten ins Tauſendſte.

Zweites Kapitel.

Die Franzoſen.

En parcourant tous les siècles les Français ont toujours et partout *commencé* par *séduire* et *fini* par se faire *détester*.[1])

Die Franzoſen mögen den Völker-Reihen eröffnen, und ſtehen wenigſtens in dieſem Buche oben an als kindlich ſanguiniſche Nation. Das Wort Franzoſe iſt zwar ein verſtümmeltes Français, und Frankreicher ſcheint mir deutſcher — Franzoſe erinnert noch nebenbei den Deutſchen an eine ekelhafte Krankheit, — aber da das Wort ſo wenig Glück gemacht hat, als das Wort Franken, ſo bleiben wir beim Alten. Der Franzoſen milder Himmel, ihre herrlichen Weine, ihr weißes Brod, ihr geſelliges Leben mit Allen, mit Weibern und Alt und Jung — ſelbſt ihr coin au feu — ihre Kamine, erzeugen und unterhalten ihren unverwüſtlichen Hang zum Frohſinn und zur ſteten Munterkeit. Sie lachen, wo Andere weinen oder vor Wuth knirſchen — und ſo war es vor, in und nach der Revolution bis auf den heutigen Tag. Ihr ge-

1) Geht man alle Jahrhunderte durch, ſo haben die Franzoſen immer und überall damit angefangen, zu verführen und damit geendigt, verabſcheut zu werden.

ſelliger Charakter und ihr Bienen-Gehorſam gegen die Weiſen (die franzöſiſchen Lilien ſind eigentlich ſchlecht gemalte Bienen) erklären alle Erſcheinungen ihrer Geſchichte und ihres Lebens. — Sie ſind — Kinder und ein Bouillon kurirt Alles!

Dieſe Kindlichkeit, oder wenn man lieber will, Weiblichkeit des Charakters iſt ihre Haupt-Eigenheit. Ihre Sitten, — ihre Literatur, — ihre ganze Philoſophie haben das Gepräge des Weiberſinns, d. h. das Gepräge des Feinen, Leichten, Zierlichen und Oberflächlichen, denn Weiber herrſchen in Frankreich mehr, denn anderwärts. Nur das Gegenwärtige rührt ſie, das Vergangene iſt — vergangen und vergeſſen — und das Künftige kümmert ſie nicht. Unſtät, unruhig, ungerecht, immer zwiſchen dem Zuviel und Zuwenig hin und her ſchwankend, ſind ſie keiner ſtätigen Freiheit fähig und alſo auch keiner würdig. — Ihre neueſte Geſchichte und ihre neueſte Conſtitution hat dieß abermals bewieſen, und bald werden die, die wir als wilde Republikaner geſehen haben, ihr Wort Roi und Noblesse wieder mit einem Nachdruck und einer reſpectsvollen Pauſe ſprechen, wie der Philoſoph Boyle, ſo oft er das höchſte Weſen nannte. Wir haben ſie in den erſten Zeiten der Revolution Neufranken und Frankreicher genannt, aber ſie ſind Franken, ſo wie wir etwa Allemannen, d. h. die für Einen Mann ſtehen — ſind. Wir wollen ſie wieder Franzoſen nennen, womit ihre Feinde um ſo eher zufrieden ſeyn werden, da das Wort nebenbei eine Krankheit bezeichnet, die wir von ihnen geerbt haben wollen!

Franzoſen ſind die wahren Repräſentanten der Ueberfeinerung, der Selbſtſucht, Vergnügungs- und Zerſtreuungs-Sucht, des Glanzes und Flitters — die weſentlichen Charakterzüge der Ueberfeinerung. Jeder Eindruck iſt oberflächlich und leicht, und daher fühlen ſie ſelten das Elend Anderer, ſelten Dankbarkeit, wahre Freundſchaft und leidenſchaftliche Liebe; daher fallen ſie ſo

ſchnell in Extreme, und ſind bald mitleidig, bald grauſam — bald leichtſinnig in wichtigen, bald eifrig und ernſt in unwichtigen Dingen. Faber, der für ſeinen Vater auf die Galeere ging, wurde in Paris bewundert, mit Blumen und Bändern bekränzt, beſungen und ſogar als l'honnête criminel [1]) auf's Theater gebracht — aber er hungerte in ſeinem Dorfe Ganges alt und vergeſſen — was ſicherlich nicht in England, vielleicht nicht einmal in Deutſchland geſchehen wäre. Franzoſen ſind ſanft, beſcheiden, lenkſam und gut in Abhängigkeit und Aufſicht — und wenn man ſie nicht reizt, — wild aber, übermüthig, grauſam und trotzig im gereizten Zuſtande, bei Freiheit und Gewalt. Voltaire, der ſeine Landsleute genau kannte, nannte ſie Tigres-Singes [2]).

Wie kam es doch, daß die lebendigſte und leichtfüßigſte aller Nationen auf die Menuet verfiel, auf ihre einſt ſo ſchwerfällige Muſik, und ſelbſt auf die Feſſeln, in der ihre Sprache geht? Monsieur! prenez-garde à un serpent, qui s'approche, si vous plait [3]). Die Schlange iſt längſt fertig, ehe der Warner ausgeſprochen hat, der ernſte Römer aber hätte gerufen: „Serpentem fuge!" [4]) und ſelbſt der phlegmatiſche Deutſche mit der Schlange angefangen: „Eine Schlange! Achtung!"

Nur Etwas Neues — Etwas Neues — ſelbſt wenn es ſchlechter ſeyn ſollte als das Alte, und daher der Enthuſiasmus für die Revolution. Sie, die ihre Könige ſo abgöttiſch verehrt hatten, daß jener Gascogner noch unter'm Galgen den Marſchall Villars bat, doch ja dem Könige die Verlegenheit zu melden, in der er ſich befinde, fluchten jetzt allen Königen — ſie, die doch geborne Höflinge ſind und deren wahres Weſen

---

1) Der rechtſchaffene Verbrecher.

2) Tiger-Affen.

3) Mein Herr, nehmen Sie ſich in Acht vor einer Schlange, die herbeikömmt, wenn es Ihnen gefällig iſt.

4) Fliehe die Schlange.

Schein iſt — Napoleon war die ſtolze Lilie nicht genug — er wählte den hochfliegenden Adler, den aber die Sonne ſo blendete, daß er ſich dennoch hinter die irdiſche Lilie verkriechen mußte. Louis XIV. hatte gar die Sonne zu ſeinem Sinnbilde gewählt, und der Britte, der darunter ſchrieb: Phaëton — hat das Motto der ganzen Nation angegeben.

Sie kommen mir mit ihrer Revolution vor wie ein Mädchen, das zuerſt die Wilde, dann die Spröde, dann die Kokette und Buhlerin, dann die eheliche Haus-Sklavin und zuletzt die Betſchweſter ſpielt — auf ihren Montagnes russes et promenades aeriénnes [1]).

Franzoſen ſind am beſten, wo ſie lachen, und ihr Ernſt taugt ſelten viel. Ihre Lebhaftigkeit und ihr Witz hat aber ſchon oft das Wild aufgejagt, das brittiſche und deutſche Feſtigkeit ſodann erlegt hat. Ihre eigentlichen Fertigkeiten und Künſte ſind — Tanzen, — Fechten, — Muſik und Theater, — Kochen und Friſiren. Tiefſinn und Genauigkeit muß man bei ihnen nicht ſuchen, dazu ſind ſie zu lebhaft und ungeduldig, und daher erfinden ſie auch wenig, wiſſen aber die Erfindungen Anderer deſto glücklicher aufzuſtutzen. — Ihr Geſchmack geht aufs Hübſche, — Niedliche, — Glänzende, — nicht aufs Schöne, Große und Wahre. Alles modeln ſie nach ihrem Geſchmack, der ja der erſte ſeyn muß und der beſte, da er überall nachgeahmt wird:

et quae
desperant tractata nitescere posse, relinquunt! [2])

Wie Papagayen lernen ſie den reichen Vorrath von Komplimenten ihrer Sprache, die deſto ärmer an Worten iſt, Beſcheidenheit und Mißtrauen auf

---

1) Ruſſiſche Berge und Luftpromenaden.

2) Was nach ihrem Wunſche nicht glänzt, das laſſen ſie liegen.

ſich ſelbſt auszudrücken, und dann iſt der galante Mann fertig und unwiderſtehlich — der artige Weiber-Mann, von dem der platte Deutſche ſagt: he maket veele Baſelmaans [Baisemains] [1]). Nirgendswo werden ſo viele Blumen verbraucht, als in Frankreich — manche Pariſerin machte ihren Galan arm blos durch Blumenſucht, und die Bouquetières [2]) ſtehen neben den Poissardes [3]). Franzoſen ſind Kinder und daher iſt trotz aller Schreckniſſe der Revolution ihr Frohſinn wieder der alte — die Opfer ſind vergeſſen, und ein Mann, der einem bellenden Hunde im Parterre zuruft: Silence Citoyen! [4]) macht ſie alle laut auflachen! — wer ſie aber tadeln will, der wage, leide und dulde wie ſie, für Freiheit und Vaterland — erfahre wie ſie, Alles umſonſt gewagt, gelitten und geduldet zu haben. — Es iſt vorüber — es lebe die Kindlichkeit!

Singluſt iſt eine andere Eigenheit der Franzoſen, die von jeher zwiſchen Pyrenäen und Rhein geherrſcht hat; ſchon Diodor erwähnt der Tanzluſt der Gallier. Sie heißen mit Recht le peuple chansonnier, le peuple moqueur — und le peuple femme [5]). Welche andere Nation hat eine vollſtändige Geſchichte der letzten Jahrhunderte, die aus lauter Chansons und Vaudevilles in vier Bänden beſteht, aufzuweiſen? Mazarini fragte nur, wenn er eine neue Auflage machte: Singen ſie? „Gut, dann zahlen ſie auch!“ Die Marseillaise des Rouget de Lille und das Ça ira brachen mehr als 50,000 Deutſchen den Hals, und Frankreich iſt und bleibt eine abſolute Monarchie gemäßigt durch — Liederchen!

Reichſtrömender Witz iſt ein anderes Erbtheil der Franzoſen vor allen andern Völkern, und nicht ohne

---

1) Handküſſe.
2) Blumenmädchen.
3) Fiſchweiber.
4) Ruhig Bürger!
5) Sing-Volk, Spott-Volk, Weib-Volk.

Verſtand. So ſchnell begreift keine Nation, ſo ſchnell, ſo klar und ſo beredt drückt keine Nation mit Worten aus, was ſie begriffen hat — worunter freilich oft das Weſentliche leidet. Eine einzige ſchöne Phraſe iſt im Stande, die Geiſter dieſes phlogiſtiſchen Volkes zu entzünden, zu beruhigen und von der unangenehmen Kehrſeite abzuleiten. Ein Witzkopf verglich die Parthei gegen die Regentin Anna von Oeſtreich und Mazarini mit den Jungen, die in den Stadtgräben ſchleudern, und auseinander ſtäuben, ſo wie ſie die Polizei erblicken und dann wieder zuſammenlaufen, und nun hieß die Parthie la Fronde,[1]) und man trug Hutſchnüre, Hüte, Handſchuhe, Halstücher ꝛc., alles à la Fronde. — Terray zog der Nation das Fell über die Ohren und ſie gaben der Straße des leeren Geldſacks den Namen Terray, — ein Gardiſt verſchluckte einen großen Thaler und Louis XV. war darüber untröſtlich; da kein Arzt helfen konnte, ſchlug Duc de Noailles den Abbé Terray vor, der den Thaler auf 36 zu ſetzen verſtehe, wo er dann von ſelbſt durch den gewöhnlichen Weg den Gardiſten verlaſſen werde. — Paris lachte und tröſtete ſich.

Louis XV. machte den Bruder ſeiner Pompadour zum Marquis de Vandière und ſie nannten ihn den Marquis d'Avanthier[2]); der König ſelbſt ſpottete des Mr. Poiſſon (dieß war der Familienname), als dieſer ſogar nach dem blauen Bande trachtete: „Non, c'est un trop petit poisson, pour le mettre au bleu“ [3]), — bei einem Aufſtande wegen Brodtheurung grief d'Argenſon eine volle, dicke, halbtrunkene Frau aus dem tollen Haufen bei der Hand und ſtellte ſie dem Volke mit den Worten dar: „Voila, Messieurs! une bonne figure pour une famine!“ [4])

1) Die Schleuder.

2) Marquis von Vorgeſtern.

3) Nein, der Fiſch iſt zu klein, um ihn blau zu ſieden.

4) Hier, meine Herren! eine hübſche Geſtalt für eine Hungers-Noth!

das Volk lachte, d'Argenſon benutzte dieſe Stimmung und beruhigte die zuſammengerotteten Haufen.

In den Achtziger=Jahren durften die Zeitungen das nur ſagen, was die Regierung für gut fand — wie in unſerer Zeit in ganz Europa — man fragte: Comment va la Siège de Gibraltar? assez bien, il commence a se lever [1]. — Die Oper brannte ab, und nun trug man Farben feu d'Opera [2], — die Caisse d'Escompte [3] hatte kein Geld und nun trug man Hüte à la caisse d'Escompte, die keinen Boden (fond) hatten. Orleans ließ die ſchönen Kaſtanien=Alleen im Palais royal umhauen, um die einträglichen Gallerien zu bauen und nun nannten ihn die empörten Spaziergänger Egorgeur des ombres [4], — ſo wie ſie Louis XVI. Restaurateur de la liberté [5] aber auch le Médécin malgré lui [6] nannten. — Graf Lauraguais hatte durch ſeine freien Aeußerungen manche Lettres de cachets [7] ſich zugezogen — er nannte ſie ma correspondence avec le Roi [8]. — Vom General Caffarelli, der einen Fuß am Rhein verloren hatte, ſagten ſie: der General hat doch einen Fuß in Frankreich, und die Eſel bei der Armee nannten ſie Demi-Savans. [9]

Jedes Bonmot, das ſogleich von Mund zu Munde läuft, tröſtet Franzoſen im größten Jammer, wie die in Ober=Aegypten mit Hunger und Kummer ringenden Soldaten der in einer nordwärts laufenden Allee errichtete Meilenzeiger: Route de Paris! [10]

---

1) Wie geht's mit der Belagerung von Gibraltar? Ganz gut, ſie wird allmählig aufgehoben.

2) Opern=Feuer.

3) Diskonto=Kaſſe.

4) Schatten=Würger.

5) Wiederherſteller der Freiheit.

6) Der Arzt wider Willen.

7) Verhafts=Befehle.

8) Mein Briefwechſel mit dem König.

9) Halb=Gelehrte.

10) Straße von Paris.

In Polen rief einſt die ganze Fronte, als ihr sacré Bougre [1]) vorbeiritt: Gleba! Gleba! (Brod) und er rief: Niema! Niema! (es gibt keins) und der Hunger war geſtillt für dieſen Tag. Von Marie Antoinette ſagten ſie, ſie ſey doch um einen Louis nach Paris gekommen, Marie Louiſe aber nur wegen eines Napoleon.

Zur Zeit der Aſſignaten galt die Elle Tuch 3000 Liv. und daher ſahen ſie gerne den Avocat Patelin — Deutſchland ſchauderte vor dem bloſen Namen Guillotine, aber Franzoſen beſtiegen ſie mit Bonmots, oder vergeudeten in den Gefängniſſen das Leben durch Sinnen-Genuß, um dem Kerker ſo wenig als möglich übrig zu laſſen. Man ſpielte, ſang, dichtete und opferte Ceres, Bacchus, Venus. Réal las die Pucelle. Die Wände der Revolutions-Gefängniſſe waren bedeckt mit Verſen und Epigrammen, wovon uns Delisle in ſeinem Gedichte la Pitié eines aufbehalten hat, das charakteriſtiſch iſt:

Apprends de moi cette utile leçon,
qu'on peut encore être heureux au prison.
Il faut trouver le secret de s'y plaire
et c'est la *gaieté*, voila le mystére!
Le triste aspect d'une froide muraille,
mon mobilier, mon petit lit de paille,
le rat craintif, qui vient sur mon chevet
et me réveille en mangeant mon bonnet —
tout me fait rire. —
Presque toujours la plainte est inutile
il faut rester, quand on ne peut sortir —
de ces gros murs le ciment éternel
résisteroit à la force d'Alcide
l'architecte sût dans son zéle cruel
sacrificier l'agréable au solide! [2])

---

1) Geſalbter Schurke.

2) Lerne von mir dieſe nützliche Lehre,
Auch in dem Kerker noch glücklich zu ſeyn,
Daß er dir ſelbſt noch Behagen gewähre,
Dieſes Geheimniß lehrt Frohſinn allein.

Als einſt einige Gefangene aus der Conciergerie glücklich entwiſchten, fand man an dem Schwanze des größten und wachſamſten Gefängniß-Hundes ein Aſſignat mit den Worten: On peut corrompre Ravage avec 100 sous et un paquet de pieds de mouton! [1]) Der alte reiche Magon antwortete auf alle Fragen des Blutgerichtes nichts als: „Je suis riche“ [2]). Biſchof Lamourette nannte die Guillotine ſterbend „einen Schneller auf den Hals.“ Ducos ſagte ſeinem Leidensgefährten, als er vom Karren ſtieg: „Nur ein Mittel noch, uns zu retten — ein Dekret über Freiheit und Untheilbarkeit der Köpfe,“ und Mad. Roland verneigte ſich auf dem Blut-Gerüſte tief vor der Statue der Freiheit: „Welche Verbrechen begeht man in deinem Namen!“ Viele Weiber ſterben männlicher als Männer, die berüchtigte Du Barry ausgenommen; beim Anblick des Gerüſtes that ſie einen lauten Schrei und ſagte: „Mr. le Bourreau, encore un moment!“ [3]).

Der leichtſinnige franzöſiſche Witz nannte den mit Menſchenblut ſo durchtränkten Revolutions-Platz, daß man ſich gezwungen ſah, die Guillotine nach St. Antoine zu verlegen — nur die Münze, — die Guillotine den Finanzminiſter und Barrère bewunderte die Idee

---

Eiskalte Mauern, die um und um ragen,
Hölzerne Bank und mein Bettchen von Stroh,
Ratten, die meine Nachtmütze benagen,
Und mich erwecken — das Alles macht froh. —
Klagen um Klagen, was können ſie nützen?
Wer nicht darf wandern geh'n, bleibe fein ſitzen.
Mörtel und Kitt von dem dicken Geſteine
Würden ſelbſt Herkules Kraft widerſteh'n,
Derbem und Feſtem zu opfern das Feine,
Ließ nur ein grauſamer Bauherr geſcheh'n.

1) Man kann Ravage mit 100 Sous und einem Haufen Hammelsfüße beſtechen.

2) Ich bin reich.

3) O Herr Scharfrichter, noch einen Augenblick!

des Nero, Rom in Brand zu ſtecken, als eine wahrhaft revolutionäre Idee, die man an dem übergroßen Paris in Ausführung bringen ſollte. Die Erſäufung in Kähnen, die ſich mitten im Strome öffneten, hießen ſie patriotiſche Taufe, und ein Gericht von eingeſalzenem Menſchenfleiſch, un plat de Ci-devant![1]) Man ſahe Küchen-Guillotinen, womit man dem Geflügel lachend den Kopf abſchlug zu einer Zeit, wo neben 33 Theatern die Guillotine das 34ſte und beſuchteſte war!

Die Abſcheulichkeiten ihrer Prozeßformen hießen bloß des formes acerbes[2]) und das Blutgericht rief einem verurtheilten Fechtmeiſter ſpottend zu: Eh bien! parez donc cette botte la[3]). Ein altes taubes Weib, das die Frage: ob ſie conſpirirt habe? nicht einmal verſtanden hatte, wurde unter allgemeinem Gelächter abgeführt, da einer der Höllenrichter rief: — „Citoyens! elle a conspirée sourdement!“[4]) Aller dieſer Revolutions-Greuel ungeachtet hat das leichtſinnige Volk, das nur dem Augenblick lebt, von der ganzen Revolution nicht viel mehr behalten, als daß einmal eine Zeit war, wo es ſogar an Holz und Licht gebrach und ein Nachbar zum andern ſein Stümpchen tragen mußte, wenn ſie ſich bei Licht unterhalten wollten! Pariſer lachten mir 1806 unter die Naſe, als ich nach dem Grabe Louis XVI. fragte — ſie ſahen die Verſchönerungen ihrer Stadt, — die Kunſtwerke, — das Soldaten-Spiel und die fremden Fürſten in ihrer Kaiſerſtadt und freuten ſich, ſo glücklich an das Ende ihrer Revolution gelangt zu ſeyn. — Von der Geiſel der Menſchheit, von der Kriegsluſt ihres großen Mannes, ſagten ſie nach 1812: „Ein guter Dichter macht gerne Verſe, weil ſie ihm gelingen — unſer Kaiſer liefert gerne Schlachten, denn hier iſt er Virtuos!“ und als

1) Ein Gericht von ehemals.

2) Herbe Formen.

3) Nun denn! pariren Sie dieſen Stoß!

4) Bürger! ſie hat heimlich conſpirirt.

ſie nach der Rückkehr Louis XVIII. ſtarke Contributionen an die Alliirten zahlen mußten, erleichterten ſie ſich damit, daß ſie ſagten: Payons! n'avons nous pas un gros Revenu! 1)

Witz iſt ein Sommerkleid, ſagt Hippel, die Wahrheit kann man zu allen Zeiten tragen — aber in Frankreich iſt Witz National-Uniform, und daher möchte immerhin Conſequenz der Vernunft und eine Doſis Phlegma von Lourds Allemands 2) den Tetes de Linottes 3) nicht ſchaden. — Boufflers ſetzte auf den Montblanc die Calotte 4) des kleinen Abbé Porquet und nur ein Franzoſe iſt eines ſolchen Einfalls fähig. Ce n'est qu'une Promenade 5), ſagte Bouillé zu Pillnitz; — Elle sera longue 6), ſagte der deutſche Lascy. Barrère rief bei der ſpaniſchen Kriegs-Erklärung: „Ein Feind mehr, ein Triumph mehr für die Freiheit!" und bei der brittiſchen: „Die ſtolze Krämer-Inſel muß in den Ozean geſchleift werden." Briſſot rief: „Auch das Meer hat ſein Gemappe!" „Frankreich zeugte unter ſeinen Despoten Jean Bart, du Quesne und Trouin, rief Isnard, was wird es erſt unter der Herrſchaft der Gleichheit thun," und ſo beſchloß man auch den Seekrieg mit jener epigrammatiſchen Leichtigkeit, mit der man ſo oft im Rathe der Nation über die größten Intereſſen zu ſcherzen pflegte. Lequinio ſchlug vor, allen Vaterlandsvertheidigern, die in der Schlacht ihre Glieder verlieren würden, auf Koſten der Nation — mechaniſche Glieder zu geben, und die bei Eintheilung

---

1) Zahlen wir! haben wir doch einen dicken Zurückgekommenen (ſtarkes Revenü).

2) Plumpe Deutſche.

3) Schwachkopf.

4) Prieſterkäppchen.

5) Es iſt nur ein Spaziergang.

6) Er wird lange dauern.

Frankreichs in 30,000 Municipalitäten entſtandene Frage: Wie wird es mit Bauern gehen, die nicht ſchreiben und leſen können? beantwortete das Journal de Paris: „In einer auf Gleichheit gegründeten Verfaſſung **müſſen** Alle ſchreiben und leſen können, und ſie werden es können!“ Die Regierung decretirte, daß jedes Departement ein Kriegsſchiff ſtelle, folglich ſahen ſie 85 Linienſchiffe, denn ſo viel waren ja Departements und von Paris nach London iſt ja nur un pas — ſo wie in Paris ſelbſt Eine Stunde deux pas d'ici [1]) — die große Nation iſt nirgendswo größer, als im Fluge ihrer Phantaſie! — Die Britten beherrſchen die See, warum nicht auch wir: Pourquoi non? [2]) Steig aus deinem Grabe, Molière!

Verſtand geſteht der Franzmann dem Nachbar großmüthig zu — ſelbſt viel Verſtand — aber jedes deutſche ſchulgerechte Raiſonnement iſt — ſo abſtrakt, ſo metaphyſiſch — und Witz haben wir gar nicht, wenn ſie gleich aus Einer gehaltvollen deutſchen Bemerkung ein halbduzend witzige Einfälle herausſpinnen; nie werden ſie einſehen lernen, daß ihre ganze Poeſie eigentlich — gereimte Proſa iſt.

Meine ehemaligen franzöſiſchen Umgebungen ſpedirten meine Bemerkungen nie weiter, ohne beizuſetzen: Mr. N, avec son bon sens allemand [3]). — Deutſche hätten in ihrem Leben nicht fünf Konſtitutionen binnen 12 Jahren zu Stande gebracht! die ſechste dauerte beinahe zehn volle Jahre durch orientaliſche Furcht und Schrecken — die ſiebente, die ſie am 1. April — ominös genug — ablöste, die Konſtitution von 1814 wurde binnen 3 Tagen gefertigt, geprüft und angenommen, ungeachtet die Erblichkeit der Senatorien ſelbſt Franzmänner beleidigte, daher ſie Louis XVIII. auch verwarf — jetzt kam gar das Geſpenſt Napoleons 1815 nochmals mit einer neuen, die

1) Zwei Schritte von hier.
2) Warum nicht?
3) Herr N. mit ſeinem guten deutſchen Sinn.

alsbald wieder der von 1816 Platz machen mußte; — alle dieſe Konſtitutionen galten Franzoſen zu ihrer Zeit für das Reſultat aller politiſchen Einſichten, die ſich nur bei dem aufgeklärteſten Volke der Erde finden. Aber dem Ausländer beweiſen ſie, daß alle Greuel der Revolution und des ſchrecklichſten Deſpotismus noch nicht ernſt (wenn gleich etwas ernſter) gemacht haben, — daß eine Nation, die das Trefflichſte, was die Revolution erzog — Männer, wie Pichegru, Moreau ꝛc. in ihrem Giftnebel erſtickte, um den als den Größten anzuſchauen, der nur der Liſtigſte, Ehrgeizigſte, Verdorbenſte, aber Glücklichſte war — keinen Sinn haben könne für ſittliche Größe, für das Edle, Einfache, folglich das Ideal der Freiheit am wenigſten realiſiren konnte, — ſie bewähren auf die auffallendſte Weiſe das alte Sprichwort: Ah! que les gens d'esprit sont — Bêtes![1])

Aber keine Nation beſitzt in ſo hohem Grade das à propos. Man erhält von gemeinen Leuten, vorzüglich vom Geſchlecht oft Antworten, die dem gebildetſten Witzkopfe Ehre machen würden, wie die Antwort des Rieſen Friand, dem Napoleon ſagte: „Ich bin ja nur ein Kind dagegen!" Voilà la différence entre un grand homme et un homme grand![2]) Keine Nation hat die Kunſt, ſich von der glänzendſten Seite zu zeigen, und die edle Unverſchämtheit, allen, die ſie nicht genauer kennen, Sand in die Augen zu ſtreuen, ſo einſtudirt, wäre es auch nur mit ihren Schlagworten: Tant pis und Tant mieux![3]) die ſo viel oder gar nichts ſagen, je nachdem man ſie auslegen will, wie das Achſelzucken, begleitet von einem: Mais, que voulez vous?[4])

---

1) Ach wie dumm ſind die geiſtreichen Leute?

2) Das iſt der Unterſchied zwiſchen einem großen Manne und einem großen Menſchen.

3) Deſto ſchlimmer — deſto beſſer.

4) Aber, was wollen Sie?

Franzoſen können zwar mehr als drei zählen, aber doch nicht wie wir, über 70 und 80 hinaus, ohne ſich zu wiederholen: soixante-dix, quatre-vingt, — dafür haben ſie einen Superlativ, der in dreifacher Wiederholung deſſelben Wortes beſteht und mir ſtets komiſch vorgekommen iſt: Superbe (ganz langſam geſprochen) und dann ſehr ſchnell zweimal: Superbe! Superbe!

Der berühmte Bauchredner Le Comte wurde von Schweizerbauern durchgeprügelt, weil er ſie gefoppt hatte — der gewandte Franzmann benützte es in Paris zu ſeinem Ruhm — in einer Ankündigung hieß es: **Le Comte**, Professeur de Physique, *le premier* qui voyage en **Europe** comme *ventriloque*, connu par l'aventure *singulier*, qui l'a rendu victime de la superstition de plusieurs Paysans Suisses — le croyant sorcier [1]). — So kann man ſelbſt eine Tracht Prügel, die man ſonſt verheimlicht, in ein rühmliches Licht ſtellen! Sternes La Fleur iſt der Franzoſe, wie er lebt und webt!!

Frankreich ſcheint beſtimmt zu ſeyn zum Sauertaig aller Abendländer, und daher nennen die Morgenländer uns alle auch Franken. In Frankreich war der Hauptſitz des Druidendienſtes, und Gallier ſandten Kolonien, raubten und plünderten ſchon zu den Zeiten der Griechen und Römer. Karl der Große gab Rom einen Papſt und ſich beſtellte er zum Kaiſer. Von Frankreich gingen die Kreuz- und Ritter-Züge aus nach dem Oriente — der Inquiſitions- und Verketzerungs-Geiſt, der Geiſt der Scholaſtik — der Geiſt Philipp des Schönen — der Geiſt Louis XIV. — der Geiſt der Revolution und der ſchlimmſte Geiſt — der Geiſt Napoleons. — Franzoſen blendeten unſere Vorfahren durch Moden, Geſchmack, Sitten und

---

1) Le Comte, Profeſſor der Phyſik, der Erſte, der als Bauchredner in Europa reist, bekannt durch das ſeltſame Abenteuer, das ihn ein Opfer des Aberglaubens einiger Schweizerbauern werden ließ, die ihn für einen Zauberer hielten. —

Sprache, und durch religiöſe und politiſche Freigeiſterei und durch Waffen. Franzoſen ſind Griechen, — aber nur en profil![1]) Griechen und Römer beſiegten andere Nationen auch durch ihre Sprache und ſo auch die Franzoſen — ihre Sprache iſt die Königin unter den Sprachen Europa's, die wohl durch keine andere ſo bald verdrängt werden dürfte — die deutſche und die ruſſiſche ſcheinen jedoch die nächſten Anſprüche zu haben! und Paris? nicht blos Franzoſen, ſelbſt vielen Ausländern geht nichts über Paris — (London iſt mehr) und ſie rufen, wie Napoleon, Mutter, Schweſter und Garden bei der Einſchiffung zu Elba: „Paris ou la mort!“[2]) — Hogarth aber nannte, Lutetia im Auge, den Schweine-Stall Lutetia minor![3])

Die Revolution ſchwellte die Herzen aller Menſchenfreunde, wir hofften eine Verfaſſung, die dem Ideal am möglichſten ſich nähere und Vorbild aller Staaten Europa's werden würde, aber die Revolution zerſtörte ſich ſelbſt und der Genius des Böſen ſchwang ſich auf den Thron — nachdem wahre Kannibalen-Greuel ſie geſchändet hatten. Ein mit Recht bewunderter Bonaparte bannte die Greuel und der Menſchenfreund erwartete von Neuem von dem Genie, von dem Manne, der ſich von den unterſten Stufen der Geſellſchaft auf den Thron geſchwungen und hundert Schwierigkeiten weniger zu beſiegen hatte, als die Porphyrogeniti — große Dinge, aber Frankreich und Europa zerfloß in Blut und Thränen, orientaliſcher Deſpotismus und wilder Eroberungs-Geiſt trat an die Stelle vernünftiger Freiheit, des Friedens und des Völker-Glückes! Geborene Monarchen mußten es erſt wieder erobern in Paris! — Sturz rechnet unter die Verdienſte der Franzoſen, daß ſie uns beluſtigten. So

---

1) Von der Seitenanſicht.
2) Paris oder der Tod.
3) Klein Paris.

war es zu ſeiner Zeit, uns machten ſie 20 Jahre lang weinen — nun mögen ſie uns wieder beluſtigen, da wir ſehen, daß ihr Ernſt ſo wenig taugte, was wir freilich voraus hätten wiſſen ſollen. Nie kam etwas Dauerndes und Gründliches zu uns über den Rhein, ſtets nur Blendendes von kurzer Dauer, in Moden, wie in Wiſſenſchaften — in Syſtemen der Philoſophie wie der Staatskunſt, denn Blendendes von kurzer Dauer iſt der Charakter der Nation! Alt und Jung ſchwätzen bloß: le premier merite est de bien babiller, ſagt J. Jaques — on est dispensé de penser, pourvu qu'on parle![1]) Es gibt nur Ein Paris, für Franzoſen und ihre Affen! — und Sterne hat es ganz richtig definirt: The Paradise of Coquets — the Elysium of petits maitres — the Centre of Frivolity![2])

Franzoſen haben, wie keine andere Nation, ein gewiſſes Savoir faire, das uns abgeht, und wir billig von ihnen lernen ſollten mit Beibehaltung unſerer ſoliden geiſtigen und gemüthlichen Grundlage, die ihnen fehlet. Auch ihre Feinheit und Höflichkeit dürften wir bis zu einem gewiſſen Punkte nachahmen, die ſich nirgendswo ſo ſchön ausſpricht, als in ihren Kaffee- und Speiſehäuſern. Nie wird der Fremde an's Zahlen, viel weniger an's Vorausbezahlen erinnert; ſelbſt wenn er fortgeht, ohne zu zahlen, ſagt man nichts — kommt er aber wieder und verlangt etwas, ſo ſagt man ihm achſelzuckend: Pardonnez moi, Monsieur![3]) und bringt nichts! Man erzählt von Mad. Very, daß ſie beobachtet habe, wie ein Fremder einen ſilbernen Löffel zu ſich ſteckte — ſie ſagte nichts, aber als er die Karte verlangte, ſetzte ſie ſtillſchweigend darauf: Für einen ſilbernen Löffel ſo viel. —

---

1) Das erſte Verdienſt iſt gut zu plaudern, — man braucht nicht zu denken, falls man ſpricht.

2) Das Paradies der Koketten, das Elyſium der Stutzer — der Mittelpunkt des Leichtſinns.

3) Verzeihen Sie, mein Herr.

Selten ſetzen ſie die Geſetze der Höflichkeit bei Seite, ſelbſt nicht beim Schimpfen. N'es tu pas un grand nigaud toi, si te plait? „mais pourquoi? je vous en prie! [1]“ und wenn ſie ſich auch vergeſſen und in der Hitze, wie der Marſchall Broglio, den ein Adjutant in ſeinen Betrachtungen ſtörte, ausrufen: Allez vous en au Diable! [2] ſo haben ſie Witz genug, es auf der Stelle wieder gut zu machen — mais — restez — vous serez capable de m'obéir! [3]

Jener Franzoſe, der ſich von dem freiſtehenden als Triumphbogen gebauten Thore St. Martin herabſtürzte, rief zuvor: Prenez garde, Messieurs! ce n'est pas à vous, que j'en veux! [4] Ihre hyperboliſchen Komplimente, ihre Mille Compliments [5], wo der Deutſche ſich mit Einem begnügt — ihr au désespoir [6] bei der größten Kleinigkeit — machen, daß der Fremdling ſie leicht der Falſchheit beſchuldigt — aber dieſe Komplimente ſind weiter nichts, als nationelle Höflichkeits-Formeln, wobei ſie vorausſetzen, daß der Sprachmeiſter die Bedeutung gelehrt habe, und der Fremdling wiſſe, daß ihr désespoir [6] weniger zu ſagen habe, als unſer: „Es thut mir leid“ — ihr adorer [7] nicht mehr ſagen ſolle, als: „Sie gefallen mir“ — ihr divin und à enchanter [8] ſchön heiße und ihr affreux [9] häßlich. Wenn man fragt: Comment

---

1) Biſt du nicht ein großer Dummkopf, wenn's beliebt? „aber warum? ich bitte Sie!“

2) Gehen Sie zum Teufel!

3) So bleiben Sie doch — Sie wären im Stande, mir zu gehorchen.

4) Nehmen Sie ſich in Acht, meine Herren, Sie meine ich nicht.

5) Tauſend Empfehlungen.

6) In Verzweiflung.

7) Anbeten.

8) Göttlich, entzückt.

9) Entſetzlich.

vous portez vous? „A merveille Monsieur! *charmé* de vous voir“ [1]), weiter nichts als unſer: „Gut, wie geht's? und ihre *mille* coups de bâton [2]) wollen weniger bedeuten, als das deutſche Anerbieten von ein paar Ohrfeigen. — Figaro erzählt von gewiſſen lebhaften Schilderungen, elles brulent les pages [3]), und wem fiele nicht Yoriks Haarkünſtler ein: „You may immerge this bukle in the Ozean and it will stand!“ [4]) Je ferai l'impossible [5]) iſt wohl ihre komiſchſte Hyperbel, die weiter nichts bedeutet, als: „Ich will ſehen“ — und wurde erſt recht lächerlich, als die große Nation wirklich das Unmögliche verſuchte nicht bloß in Worten!

Der Franzoſe fliegt, wo der Deutſche eilt, und wenn dieſer hungert, ſtirbt jener vor Hunger; wenn ſich dieſer erſchießt, ſo verbrennt ſich der Franzoſe das Gehirn, und wenn ſie uns Bêtes allemandes [6]) oder Ours de Nord [7]) nennen, ſo heißt dieß weiter nichts, als die würdigen tapfern Männer, die uns nach unendlicher Langmuth gezeigt haben, wer ſie ſind, und wer wir ſind. Ob ſie wohl noch ſprechen: Je ne suis pas assez Allemand pour croire cela? [8]) Marſchall Schomberg hat ſie ſchon darüber belehrt. Sein Haushofmeiſter hatte bei einem begangenen Fehler die Unverſchämtheit, zu ſagen: Parbleu! on me prendra pour in Allemand [9]), — der Marſchall aber erwiederte ihm mit ſeiner gewöhnlichen mi-

1) Wie befinden Sie ſich? — „Zum Verwundern, mein Herr! bezaubert, Sie zu ſehen!“

2) Tauſend Stockſchläge.

3) Sie verbrennen die Seiten des Buchs.

4) Sie können dieſe Locke in den Ozean tauchen, und ſie wird halten.

5) Ich werde das Unmögliche thun.

6) Deutſche Thiere.

7) Nordiſche Bären.

8) Ich bin nicht Deutſcher genug, um das zu glauben.

9) Zum Henker! man wird mich für einen Deutſchen halten.

litäriſchen Kaltblütigkeit: On a tort, on devrait vous prendre pour un sot! [1])

Dieſe Uebertreibung und artigen Lügen der Sprache haben freilich den Nachtheil, daß ſie unwahr machen und die Begriffe verwirren; es iſt nicht zu läugnen, daß es doch ein bischen arg iſt, wenn ſie von dem vollkommenen Mann ſagen: il est sage [2]) — und dann wieder die Koquette ſagt: soyez sage [3]), und der Knabe, der nicht in die Höschen hoſiert, ſondern ſeiner Bonne zuvor Anzeige thut, auch sage heißet. — Sie ſind Griechen, die für das Sittlich-Gute auch kein Wort hatten als καλὸν — ſchön! Die Armuth und Unlogik ihres ſo beliebten Idioms iſt groß — nicht angeſchlagen, daß ihre ganze Poeſie ſogleich Proſa iſt, ſobald der Rhythmus abfließt. Es iſt im Grunde Unſinn zu ſagen: il vient de mourir [4]). Nein und Ja und jeden Widerſpruch mit je demande pardon [5]) zu bezeichnen, und recht unmoraliſch, wenn die Dirne den, der ſie abweist, méchant [6]) nennt. Bon soir heißt auch gute Nacht und pays Land und auch Umgegend, bon homme heißt kein guter Menſch, ſondern Einfalts-Pinſel und man muß bon enfant ſagen, figure heißt Geſicht, nicht Geſtalt, curieux neugierig, wißbegierig und merkwürdig, alles zugleich. Fille Tochter, aber auch Freudenmädchen, die Nachtigall iſt nicht beſſer als der Hahn, il chante [7]), und embrasser heißt umarmen und auch küſſen, aber, wenn der Kuß auch le baiser heißt, ſo würde man doch ſchön ankommen, wenn man auch das Zeitwort küſſen mit baiser geben wollte!

---

1) Man hat Unrecht, man ſollte Sie für einen Schafskopf halten.
2) Er iſt verſtändig.
3) Sey geſcheidt.
4) Er kommt geſtorben zu ſeyn (er iſt ſo eben geſtorben).
5) Ich bitte um Verzeihung.
6) Böſewicht.
7) Sie und er ſingt.

Aber von der andern Seite hat ihre Höflichkeit wieder etwas Angenehmes, die ſelbſt in der Trunkenheit nicht ausartet; Franzoſen werden weder zänkiſch, noch mürriſch, noch ſtille — ſondern nur verliebter, ſpringender, witziger, lauter und lachluſtiger. Wenn ſie in der Straße wider einander rennen, hört man ein pardon Monsieur, [1]) wo der Britte, wenn er je etwas ſagen will, ein Goddam brummt. Ihr s'il vous plait [2]) iſt eine Kleinigkeit, aber es benimmt doch manchem das Bittere und das Garé des Fiakers und Laſtträgers ſcheint mir doch höflicher, als das „aufg'ſchaut" oder das „ho — ho!" das der Wiener Fiaker auch ſeinen Pferden zuruft, und ein otez votre chapeau oder otez vous, si vous plait [3]) von einem Wach- oder Polizei-Poſten wirket doch ganz verſchieden von dem „Marſch von hier!" oder „Thu' Er den Hut runter!"

Mit dem einzigen Worte Monsieur und Madame könnte man durch ganz Frankreich reiſen und ganze Geſpräche führen. Man tritt in eine Loge mit einer höflichen Verbeugung: Monsieur! Das Kompliment wird erwiedert mit einem Monsieur — will man weiter mit einem freundlichen Anſtoß: Monsieur — es wird Platz gemacht mit einem eben ſo freundlichen: Monsieur — man tritt dabei allenfalls den Nachbar auf den Fuß — dieſer exclamirt ſcharf: Monsieur — man erwiedert es mit einem ſanften, Verzeihung flehenden: Monsieur — man wünſcht die gedruckte Arie der Oper, bittend: Monsieur! man erhält ſie mit einem: Monsieur, oder man fragt, wenn man das Monsieur nicht ſogleich verſteht mit dem eigenen Pariſer Ton: Monsieur? Freilich kommt das Monsieur und Madame einem Fremden ſo häufig, daß er es, wie einſt Condé den Narren, der immer von Monsieur Papa und Madame Mama ſprach, parodiren möchte: Monsieur Jean dites à

---

1) Um Verzeihung, mein Herr.
2) Wenn's gefällig iſt.
3) Nehmen Sie Ihren Hut in Acht, — hüten Sie ſich gefälligſt.

Monsieur mon cocher de mettre Mrs. mes chevaux à Madame ma voiture! [1]) Wir finden aber ſchon im Propheten Zacharias, daß er zu dem Engel ſagte: „Monsieur! qu'est ce que cela?“ und „Non, monsieur!“ [2]) —

Umgang iſt das Leben der Franzoſen und der Geiſt für Kleinigkeiten, daher ſind ſie ſo geſchickt zum Umgange mit den Großen dieſer Welt und mit Weibern, daher fühlen ſie ſich ſo unglücklich, wenn ſie mit ſich ſelbſt leben ſollen, und daher iſt ein Tag Priſon ſo ſchmerzhaft, als dem Deutſchen 25 auf den Hintern! Ihre Kunſt des Gefallens durch Witz, Miene, Sprache, Kleider ꝛc. macht ſie zu natürlichen petit maitres und elegans, den ernſtern und ſolidern Deutſchen oder Britten, der ſie nachahmt, aber zum gezwungenen Zierbengel, der doppelt lächerlich iſt. Alles iſt bei ihnen **Mode**, ſelbſt die Vernunft. An dem Fortgange der Revolution darf man nicht zweifeln, denn ſie iſt bereits **Mode** geworden, ſpottete einer ihrer eigenen Schriftſteller und dieſer Spott enthält treffende Wahrheit!

Dieſe Geſelligkeit macht, daß Franzoſen noch im höchſten Alter lachen, wo andere längſt grämeln, und fortlachen und fortbuhlen bis zum letzten Hauche. Dagegen ſchreckt ſie wieder der Popanz lächerlich, zu werden, weit mehr als alle andere Nationen. Franzoſen lachen im höchſten Unglück, und Frohſinn und Zerſtreuung erleichtern das Unglück und helfen ihnen deſto leichter wieder heraus. Bernis, der junge lockere Bernis, den der alte Fleury verſichert, daß er bei ſeinen Lebzeiten nichts zu hoffen habe, erwiederte mit einer lächelnden Verbeugung: J'attendrai, Monseigneur! [3]) und die Ausgewanderten unter uns wußten auch da noch Rath, wo ein Britte ſich erſchoſſen

---

1) Herr Johann, ſag Er meinem Herrn Kutſcher, daß er meine Herren Pferde an meine Madame Kutſche ſpanne.

2) „Mein Herr, was ſoll das?“ und „Nein, mein Herr!“

3) Ich werde warten, gnädiger Herr!

hätte, und ein Deutſcher in Schwermuth verſunken wäre. Franzoſen können Alles entbehren, Weiber ausgenommen.

Die Gaieté [1]) der Franzoſen, wofür wir kein rechtes Wort haben, weil wir die Sache ſelbſt nicht kennen — muß man nicht in Paris, ſondern jenſeits der Loire und Gironde ſuchen, wenn man ſie ganz kennen und beneiden lernen will. Elſaßer und Lothringer ſind noch heute Deutſche — die Bewohner der Normandie nnd Bretagne noch heute Alt-Britten, deren Ehrlichkeit, Gutmüthigkeit und Gaſtfreiheit im Sprichworte leben: un franc Breton [2]), dann kommen die nördlichen Franzoſen — aber erſt jenſeits der Loire und Gironde ſind die eigentlichen Franzoſen, von denen die geiſtvolle Graffigny ſagt, daß ſie der Natur entſchlüpft ſeyen, als ſie zu ihrer Menſchen-Kompoſition blos erſt **Luft** und **Feuer** genommen hatte, und der Franzoſe κατ᾽ ἐξοχὴν [3]) iſt der Provenzale! Hier wallet lauter Weingeiſt und Queckſilber in den Adern, und die Großmutter tanzet mit dem Enkel, die Enkelin mit dem Großvater nach einer Basque, Trommel, die ganze Dörfer rege macht; ſelbſt der, der des Tages Laſt und Hitze getragen hat, rafft ſich wieder vom Strohſacke und ſchließt ſich an:

Viva la joia
fidon la tristessa! [4])

Wie ruhig war es in unſern Dörfern, wenn deutſche Truppen einmarſchirten — kaum waren Franzoſen da und die erſten Bedürfniſſe des Hungers und Durſtes geſtillt, ſo war das Dorf — ein Jahrmarkt. — Dieſe beneidenswerthe Gaieté [1]) im herrlichen Süden Frankreichs, den ich Italien weit vorziehe, weil doch der

---

1) Luſtigkeit, Muthwillen.
2) Der freie Bretagner.
3) Vorzugsweiſe.
4) Es lebe die Freude, fort mit der Traurigkeit.

Menſch dem Menſchen alles iſt, oder ſeyn ſollte — machte einſt auf die gelehrte hypochondriſche Gravität des 22jährigen von deutſchen Akademien kommenden Jünglings unverlöſchlichen Eindruck und eine der wohlthätigſten Revolutionen im Innern. Nie vergeſſe ich das Couplet, das ich am Fuße der Pyrenäen von einem 60jährigen Franzoſen zum erſtenmale ſingen hörte:

La vie n'est qu'une voyage,
tachons de l'embellir,
semons sur le passage,
les roses du plaisir. [1])

und wenn ich mich jetzt an dieſen Zeiten erwärmen will, ſo lege ich unſern Thümmel zur Hand ein aus der Provence ſelbſt mitgebrachtes mir gleich werthes Werk, das unter uns weniger gekannt iſt, Berenger Soirées provençales [2]).

Wenn unter den egoiſtiſchen Engländern ſo viele ſterben an „brocken heart", [3]) ſo haben Franzoſen das Sprichwort: Personne ne meurt de chagrin [4]) und ihr mourir de chagrin [5]) gehört unter die oben angeführten Hyperbeln; ſie ſterben eher aus Langeweile, denn alle Augenblicke hört man ein je meure d'ennui [6]). — Keine Nation wandert mehr aus, als die Franzoſen, aber eben der unruhige National-Charakter, der ſie hinaustreibt, treibt ſie auch wieder heim in das ſchöne Frankreich, zu ihren herrlichen Weinen und geſelligem Leben. Seit 1815 erſchienen zu Paris Annalen des Lächerlichen mit Karrikaturen in 4. Franzoſen und Pariſern

1) Das Leben iſt nur eine Pilgerreiſe,
Und ſoll es bis zum Ziel uns erfreu'n,
So laſſet uns in herzlich froher Weiſe
Auf unſern Pfad der Freude Roſen ſtreu'n.

2) Provenzaliſche Abende von Berenger.

3) Gebrochenem Herzen.

4) Niemand ſtirbt aus Gram.

5) Vor Aerger ſterben.

6) Ich ſterbe vor langer Weile.

kann es nie an Stoff dazu fehlen! — ſie lachen über Dinge, worüber ſonſt Niemand lacht — ſie lachen über alle Nationen, über ihre eigenen Lächerlichkeiten natürlich am wenigſten.

National-lächerlich aber iſt ihre Unbekanntſchaft mit dem Auslande — ihre Gleichgültigkeit gegen alles Fremde und ihre oft nationelle Windbeutelei und Prahlerei, die wohl zunächſt den allgemeinen Haß faſt aller Nationen, lange vor der Revolution erzeugt hat, den ſie jedoch großmüthig nicht wieder zurückgeben, ja ſeit der Revolution, mit allen — fraterniſiren wollten. Als ſie nach Roßbach marſchirten, hielten ſie es für viel zu viel Ehre, einem Marquis de Brandenbourg eine Espèce de guerre [1]) zu ſpielen, und behaupteten nachher, als eine guerre comme il faut [2]) und Roßbach zum Vorſchein kam — Friedrich habe 50 franzöſiſche Ausreißer in ſeiner Armee gehabt, welche, eigentlich zu reden, die Schlacht gewonnen hätten, da Franzoſen nur durch Franzoſen beſiegt werden könnten! (Wie? wenn Moreau nicht bei Dresden gefallen wäre?) Der Norden war ihnen noch vor der Revolution ein Fleckchen Land von Hamburg bis nach Nova Zembla, daher auch Kerguelen ſeiner Reiſe nach Island eine Nachricht von den Samojeden anhängt, weil ſie wohl daherum wohnen müſſen! Dieſen Norden muß ſich der Buchhändler Simon zu Paris beſonders barbariſch und türkiſch gedacht haben, als er Friedrich 1742 den Entwurf vorlegte, zu Berlin — Papier-Mühlen, Buchdruckerei, Buchbinderei und Schriftgießerei anzulegen!

Seitdem haben ſie den Norden näher kennen lernen, den ſelbſt Napoleon nicht recht kannte, wie hätte er ſonſt von Alexander und den Ruſſen ſagen mögen: „Die Ueberwundenen nehmen den Ton der Ueberwinder an, ihr Verhängniß reißt ſie dahin, das Schickſal walte" — es waltete gerade umge-

---

1) Art von Krieg.
2) Krieg, wie er ſeyn muß.

kehrt und machte ſchon beim Einmarſch den Allmächtigen kopfſchüttelnd. — Karl XII. ergriff im ähnlichen Fall eine Hand voll Gras und kauete es — ſeine Umgebung ſtaunte. „Könnte ich es eſſen", ſagte er, „ihr hättet es mir ſchon auch freſſen lernen ſollen." Für Napoleon gab es kein Gras — nicht einmal überall Heu! — Cuſtine datirte 1792 ſeine Mainzer Briefe aus dem Mittelpunkte Deutſchlands und die noch lächerlichere Verbindung Pitt und Coburg machte Hunderte von Köpfen fallen! Der Ueberſetzer des Buches Hirzel an Gleim über Sulzer — überſetzte: Hirzel sur le Gleim, und machte die Anmerkung: Gleim est une petite rivière de l'Allemange.[1]) Als Bonaparte nach Aegypten zog, wohin ſchon Leibniz die unruhigen Franzoſen Louis XIV. führen wollte — ließen ihn Pariſer von da binnen drei Wochen an den Indus vorrücken — 50 Kameele beſorgten Alles und die Sieger von Lodi und Arcole fielen dann vom Indus her über die Britten am Ganges, marſchirten von da über Konſtantinopel nach Petersburg am Eismeer und alles war vollendet binnen Jahr und Tag! Das Volk glaubte es, wie es 1816 glaubte, daß der Welttyrann von St. Helena aus mit 300 Mann Türken oder 300 Mann Schwarzen in Frankreich landen werde, und daß an manchen Oertern ſogar die Hühner — dreifarbige Eier gelegt hätten!

Beim Einrücken in Preßburg 1809 ſagte einer dem andern: „Wer hätte geglaubt, daß wir ſobald in Petersburg ſeyn würden!" — und in Rußland erwarteten ſie nichts als ewigen Schnee und Eis — und ſtatt der Pferde nichts als Rennthiere; von der erſten Meinung werden die Wenigen, die nicht verfroren ſind, ſich nicht leicht abwendig machen laſſen. Die Griechen ſind ihnen Muhamedaner, und ſie wundern ſich, wenn ein Ruſſe nicht in Konſtantinopel geweſen iſt, weil es ſo nahe liegt. Die Langue prusse[2]) halten ſie für eine ganz andere Sprache,

---

1) Gleim iſt ein kleiner Fluß in Deutſchland.

2) Preußiſche Sprache.

als die Langue allemande [1]), und nach dem Gehör, wenn ein Preuße oder Schwabe, Elsäßer oder Schweizer ſpricht, wird man es ihnen am wenigſten übel nehmen können. Der Hälfte der Franzoſen könnte man noch heute glauben machen, daß ein Bogen vom Pont Euxin eingeſtürzt ſey, und der Großherr befohlen habe, ihn wieder aufzubauen mittelſt der Echelles du Levante [2]).

Ihr Eau de Lavande [3]), das ſie ſonſt ſo gut kennen, ſchreiben ſie ohne Anſtand eau de Levant! [4]) — und die barbariſchen nordiſchen Namen verfeinern ſie ohne Anſtand wie Griechen, und ſo wird aus einem v. Pfirt — Ferrette; der Courier français meldete 1822 aus deutſchen Blättern, daß 50 Mann Türken am Pruth kampirten zwiſchen den Orten Edwalten und Lehmhuten! (d. h. unter Erdwällen und Lehmhütten). Wer Teufel wollte ſie errathen, wenn ſie von einem Okaktung ſprechen? — Hochachtung! — ſelbſt das alte Wort Hugenotte iſt deutſch — Eidgenoſſe.

Hume kam nach Paris, und man kabalirte in allen Geſellſchaften, ihn vorzugsweiſe zu beſitzen, dieſen Mann d'un esprit infini [5]). Der trockene Britte kam und ſprach kein Wort — man ſuchte ihn zu elektriſiren, indem man von ſeinen charmans ouvrages [6]) und vom genie profond de Mr. les Anglais [7]) ſprach — aber der kalte Undankbare gab keine Funken. Nun hieß es le Monsieur Ume n'est qu'une bête! [8]) man lachte, und wo ein Franzoſe lacht, da hat er geurtheilt! So iſt es noch heute! Noch heute bezeichnet der

---

1) Deutſche Sprache.
2) Freie Handelsſtädte der Levante.
3) Lavendel-Waſſer.
4) Levantiſches Waſſer.
5) Von einem unendlichen Geiſt.
6) Bezaubernden Werken.
7) Tiefem Geiſt der Herren Engländer.
8) Der Herr Hume iſt nichts weiter als ein Dummkopf.

Franzmann ſeine superiorité [1]) über alle Geſchlechter der Erde mit einem ſpöttiſchen bête [2])! und der Nachbar John Bull, ohnehin aufgebracht über deſſen ewiges Plaudern, über geſelligen Rumor, und nationelle Unſauberkeit hatte bis 1813 allein noch den Muth, ihm ein kräftiges damn'd [3]) in den Bart zu werfen. Noch heute ſind dem Franzmann ein Etranger [4]) und ein Barbar beinahe gleichbedeutend, wie einſt den Griechen, oder die Gojim [5]) dem Volke Gottes — und beim Wiener, alles was die Donau herunterſchwimmt, und am Schanzel landet, Schwabe heißt. Alle Franzoſen halten ſich noch heute beſcheidentlich für die Griechen der Neuern, und noch vor Kurzem auch für die Römer Europa's!

Nur in Paris kann man ſich bilden — Pariſer Lob iſt Athener Lob, nachdem ja ſelbſt Alexander geizte und dem Voltaire ſein Leben opferte. Die Kultur der Deutſchen, ihre Sprache und Literatur verſpätete ſich durch den 30jährigen Krieg — aber auch die Athener an der Seine haben daran ſo viele Schuld, als die Griechen an der Vernachläßigung der römiſchen Kultur, und jetzt, wo wir ſie überflügelt haben, glauben ſie aus Unbekanntſchaft mit der Sprache noch immer an ihre alten Vorzüge. Daher mag es gekommen ſeyn, daß Condé, als er Speyer verlaſſen mußte, äußerte: Die deutſche Canaille wiſſe gar nicht mit princes du sang [6]) umzugehen, ſondern nur mit ihren kleinen Fürſten — und daher mag es auch gekommen ſeyn, daß viele Emigranten nach jenem Muſter ihren deutſchen Wohlthätern mit ſo ſchnödem Undank lohnten. Seitdem ſind Franzoſen lange genug und

---

1) Ueberlegenheit.
2) Dummkopf.
3) Verdammt.
4) Fremder.
5) Nicht Juden.
6) Prinzen von Geblüt.

in hinreichender Menge in Deutſchland geweſen, aber ich getraue mich nicht zu behaupten, ob die dumme Frage des Hrn. Bouhours: „Kann ein Deutſcher Witz und Verſtand haben?“ trotz der gutmüthigen Bemühungen Villiers bei ihnen zu unſerer Ehre entſchieden ſey?

Es hat auch auf der Welt nichts zu bedeuten, wenn nur wir Deutſche richtigere Anſichten von Franzoſen, Frankreich und Paris bekommen. Unſern Elegants, die ſelten große Helden ſind, muß ich doch ſagen, daß die hochberühmte Stadt, in der ich mir ſelbſt ſtets wohlgefiel, ſie aber immer recht gerne wieder verließ, ganz über Abgründen ſchwebt, — nicht bloß moraliſch — ſie ruht auf lauter Katakomben, entſtanden durch die Steinbrüche und Steine, die man da hervorgeholt hat, um Paris zu bauen. Dieſe ſchauerlichen Abgründe, nach welchen wohl wenige Reiſende fragen, ſind zwar geſtützt durch Steinmaſſen, die man als Tragſäulen gelaſſen hat, aber ein leiſes Erdbeben, und Paris rollt hinab in ſein ſelbſt gemachtes Grab.

Voltaire entblödete ſich nicht, zu Berlin, als die preußiſchen Gardiſten die römiſchen Legionen nicht recht nach ſeinem Sinne vorſtellten, in der Mitte deutſcher Prinzeſſinnen zu rufen: f... j'ai demandé des hommes, et on me donne des Allemands! 1) Voltaire entblödete ſich nicht, vom Marſchall de Saxe zu ſingen:

Et ce fier Saxon, que l'on croit né parmi nous! 2)

Wie hätte ich es einem franzöſiſchen Haushofmeiſter in Deutſchland verargen wollen, wenn er, ſo oft er mir ſchmeicheln wollte, beizuſetzen pflegte: car je vous regarde, Monsieur! presque comme Français! 3)

Der Franzoſe lernt ſelten eine andere Sprache, denn bis-

---

1) Ich habe Menſchen verlangt, und man hat mir Deutſche gebracht.

2) Und dieſer ſtolze Sachſe, von dem man glaubt, er ſey unter uns geboren.

3) Denn, mein Herr, ich betrachte Sie beinahe als Franzoſen.

her war man gewohnt, ſich eine Ehre daraus zu machen, mit ihm allerwärts in ſeiner Sprache zu ſprechen, und ſo hält er es für unmöglich, daß man ihn nicht überall verſtehe. Bei Antworten auf ſeine Frage: Wem gehört dieſes ſchöne Haus? dieſer ſchöne Garten? dieſe ſchöne Equipage? dieſe ſchöne Frau? „Verſteh nit“ und bei der ewigen Wiederholung dieſes „Verſteh nit“ ſelbſt auf die letzte Frage: Wer da ſo ſo feierlich begraben werde? ruft der Franzoſe aus: „Armer verſteh nit! der Tod muß dir ſchwer geworden ſeyn!“

Ein Emigrant ſagte: „Zwölf Jahre lebe ich jetzt unter den dummen Deutſchen, und doch verſteht mich noch keiner!“ Joſephs Antwort an den Geſandten Breteuil, der bei Aufhebung des franzöſiſchen Theaters zu Wien jammerte, daß er nun kein Vergnügen mehr habe, muß ihm unbekannt geblieben ſeyn: „Machen Sie es, wie mein Geſandter zu Paris, dieſer lernte Franzöſiſch!“ Wir Deutſche hatten alle Zeit, uns in der beliebten Univerſal-Sprache der Europäer zu vervollkommnen, nur in unſern kleinen 46 Städten ging es ſchwerer. Der Bürgermeiſter, der mit einigen ſeiner Kollegen etwas ſpät aus dem Rathskeller nach Hauſe ging, erwiederte auf ein qui vive? Je [1]), wie ein König Spaniens, folglich darf man es einer Waſch-Frau gar nicht verargen, wenn ſie auf das qui vive? erwiederte: la vache [2])!

Aber laſſen wir eine Nation, von der Friedrich ſagte: „Wenn ich mir eine Nation zu ſchaffen hätte, ſo würde ich mir die Franzöſiſche ſchaffen,“ und von der Voltaire ſagt: „Die Narren ſtecken voll Ehre!“ Dieſe Worte ſind die Schlüſſel zu allen ihren Großthaten, ſo wie zu allem, was ſie gelitten und getragen haben. Ein franzöſiſcher Oberſt, den ein Gardiſt vom Laternen-Pfahl rettete, und für ihn ſein Wort gab, was da-

1) Wer da? Ich.
2) Die Kuh.

mals mehr galt, als das Wort eines Königs, fragte gerührt nach ſeinem Namen — der Gardiſt erwiederte: Mon colonel! tous mes camerades se nomment comme moi [1]). — Mit dieſer nämlichen altritterlichen Galanterie gab Championnet dem gefangenen Mack ſeinen 1793 von England erhaltenen Degen zurück: Die Geſetze der Republik verbieten mir engliſche Waare.

Franzoſen ſind unſer Erbfeind, mehr als je die Türken, und einen Erbfeind, dem gegen 30 Millionen Menſchen voll Muth, Geiſt, Ehre, Nationalgefühl und queckſilberner Lebendigkeit zu Gebote ſtehen, darf man nie aus den Augen laſſen, da, wo ſo wenig Gemeingeiſt und Nationalſinn herrſcht. Es iſt gut, wenn dieſer wahre Satz feſter deutſcher National-Grundſatz wird. Es iſt gut und einmal Zeit, wenn wir anfangen wollen, unſere Sprache, unſere Sitten — unſere Moden an die Stelle der franzöſiſchen zu ſetzen, — aber ſoll darum der Deutſche dem einzelnen Franzoſen den Hals brechen, wo er ihn trifft? ſeine Sprache ein Greuel ſeyn? Alles, was die Nation Gutes und Verdienſtliches hat, mit dem Bade von Leipzig ausgeleert werden? Ich wiederhole, was Friedrich ſeinen gefangenen Franzoſen nach der Schlacht von Roßbach ſagte: Ich kann mich nicht darangewöhnen, die Franzoſen als Feinde anzuſehen! — Mich dünkte, die Revolution habe die Franzoſen männlicher gemacht, und das rien ne se fait que par les femmes [2]) ſey etwas ſeltener geworden, als ich Frankreich 1806 wieder ſahe — auf wie lange! iſt freilich eine andere Frage. Neben vielem Böſen haben wir doch dieſer Nation auch viel Gutes zu verdanken, und wo wäre die Nation, wo ſich der Fremdling ſo liebend, ſchonend und ſo frei behandelt fände, als bei der freundlichen, heitern und gutmüthigen und gegen Fremde ſo zuvorkommenden Nation der Franzoſen? und ſo war ſie ſelbſt zu der Zeit, wo

1) Herr Oberſt! Alle meine Kameraden heißen wie ich.

2) Nichts geſchieht als durch die Frauen.

ſich alle Franzoſen für — große Männer und Helden hielten, wenn ſie gleich der geniale Bülow nie anders, als Amazonen nannte. Wir waren 20 Jahre von ihnen gedrückt und gequält — aber die Hand auf's Herz — wenn wir ihre Sprache reden und durch Witz und Lebhaftigkeit nur einigermaßen mit ihnen ſympathiſiren konnten, was konnten wir nicht mit ihnen ausrichten? Man erreichte ſeinen Zweck, wo ſelbſt der deutſche Bruder in Uniform von 25 wenigſtens geſprochen hätte, wenn er ſie auch nicht hätte reichen laſſen. Will man Franzoſen recht lieb gewinnen, ſo gehe man nur 14 Tage von Paris nach — London!

Ich gebe zu, daß man in der Jugend den franzöſiſchen Sitten geneigter iſt, (flache Weltlinge ohnehin, denn ſie bleiben noch in grauen Haaren in gewiſſen Hinſichten Kinder) — im Alter aber mehr den engliſchen, und daß ich jetzt vielleicht anders urtheilte, wo ich noch zu erleben hoffe, daß wir blos von deutſchen Sitten ausgehen ſollen. Aber richtig iſt doch, daß der Franzoſe zu Hauſe gerade am liebenswürdigſten iſt — der umgekehrte Franzoſe — der Britte aber kaum im Auslande. Mich hat ſo gut, als viele andere, die eine gewiſſe Vorliebe oder Schwäche für die Nation haben, ihr Undank gegen die Großmuth der Alliirten empört, — ſie, die 1814 am Rande des Abgrundes ſtanden, beim Einzuge der Verbündeten in Paris riefen: Vive l'ennemi [1])! und nichts, durchaus nichts hätten machen können, wenn man ihr Land, wo nicht getheilt — aber von allen erpreßten Millionen, von allen eroberten Kunſtſchätzen entblößt und zum Schadenerſatz wenigſtens Elſaß und Lothringen genommen hätte — ſie verlangten den Rhein zur Grenze und fabelten von politiſcher Uebermacht und alten Siegen! — mehr eitel als ſtolz — ſie gefielen ſich aus lauter nationeller Windbeutelei und Großthuerei, als der Mann, der ihr und der Welt Unglück machte, als Geächteter und Meineidiger vor ganz Europa wieder an ihrer Spitze

1) Es lebe der Feind!

ſtand, als Kaiſer. — Von den Bourbons, die ihnen Ruhe und dauernden Frieden brachten, ſagten ſie: Sie hätten während des Exils weder etwas gelernt, noch etwas vergeſſen — und wollten durchaus das engliſche Sprichwort rechtfertigen: if it pleases God a man may bite of his own nose! 1)

Aber Frankreich bleibt ſtets das Land des Lebens-Genuſſes, nach dem mein Auge, ſo lange es ſiehet, ſehnſuchtsvoll blicken wird, wie Marie, Franz II. Wittwe, als ſie nach England zurückſchiffte. Ich kenne kein Land, wo der Fremdling, wenn er die Sprache ſpricht und ſich zu benehmen weiß, ſo gut aufgenommen iſt, und ſo angenehm lebt, — und ſpreche weniger von der Hauptſtadt, als von den Provinzen. Es hat mich daher nie verdroſſen, wenn man mich anderwärts für einen Franzoſen angeſehen hat — ich hatte ſogar meine Mutter in einem kleinen Verdacht, da ſie jung und hübſch eine Zeit lang mit einer deutſchen Prinzeſſin in Straßburg war, wäre ſie keine ſo grundehrliche Deutſchin geweſen und datirte mein Daſeyn nicht um einige Jahre ſpäter, als ihr Aufenthalt. —

Lebet wohl, liebe, freundliche, geſellige Franzoſen unter euern Lilien — mais ne revenez plus! 2)

Beaux lis refleurisez en France;
vous soignera bon jardinier,
si ne croissent en abondance,
ne sera faute de fumier. 3)

---

1) Wenn's der liebe Gott haben will, kann der Menſch in ſeine eigene Naſe beißen.

2) Kommt aber nicht wieder.

3) In Frankreich iſt für den verjüngten Flor
Der Lilien ein Gärtner wohl bedacht:
Und blühen ſie nicht üppig ſchön empor,
So ſey dem Miſt kein Vorwurf drum gemacht.

Drittes Kapitel.

Die Italiener.

La Mattina una Messetta,
l'apodinar una Bassetta,
la sera una Donnetta.[1])

Die Italiener, das jugendliche choleriſche Temperament, ſchließen ſich zunächſt an die Franzoſen an, und ſind an Frohſinn halbe Franzoſen, ſie ſind unſtreitig die ſinnlichſte Nation von Europa, die lieber hört, ſieht, riecht, ſchmeckt und beſiehlt, als denkt; ihre hohe Imagination iſt eine Folgerung dieſer Sinnlichkeit: Italien wurde daher die Mutter der Poeſie und Kunſt, der ernſte, ſtrengere und kältere Deutſche aber der Vater der Reformation. Die Begeiſterung für das Schöne iſt Nationalzug, das Talent für die Kunſt das erſte Talent, und daher wurde Pergoleſe wegen ſeines Stabat

---

1) Des Morgens eine kleine Meſſe,
Des Nachmittags ein Spielchen,
Des Abends ein Mädchen.

Mater gemordet, und Giorgione getraute ſich nur im Harniſch zu mahlen. Der Aberglaube und die bloße Ceremonien-Religion begünſtigen Trägheit und Immoralität, das reizbare, lebhafte Gefühl, des Italieners den Meuchelmord, wie die Vielherrſcher den Mangel alles Patriotismus und italieniſcher Geiz den Handel. Der Italiener, nie Herr bei ſich ſelbſt, ſtets unterjocht, wurde ſchelmiſch, verſtellt, verſchmitzt und ſelbſtiſch. Sein Clima mußte ihn um ſo weichlicher machen, je mehr der Handel ihn bereicherte. Alle dieſe ſchönen Eigenſchaften werden, je weiter man nach Süden kommt, immer ſuperlativer. Welcher Deutſcher oder Britte möchte mit ihnen ſympathiſiren, weit eher noch mit Franzoſen. Die feinſten Quinten werden nur in Italien gemacht, und daher nennen wir auch einen Schlaukopf: Quintenmacher!

Keine Nation reiſet ſo wenig, als die italieniſche; ihre Reiſenden ſind allenfalls die Tabuletkrämer, Hechelträger und Bilderhändler, die nach der Mode zu Fuße reiſen, und daher die Unwiſſenheit. Bei Italienern denken wir ſogleich an die ſavoyardiſchen Leyrer, Kaminfeger und Schuhputzer und an die ſchönen Schattenſpiele an der Wand, und an die Murmelthierträger

avec que la marmotte,
avec que si, avec que la
avec que la marmotte!

Dafür haben wir deſto mehr Reiſende und Reiſen über Italien bis zum Eckel, und rechte Gelehrte ſehen auf Antiken und Ruinen, oder bloß auf Mineralien und Vulkane, wie Spallanzani.

Colombo, Cabot, Verezzani ꝛc. waren Italiener, aber ſie entdeckten ferne Länder und für andere Nationen. Italiener haben keinen Fuß breit Landes in andern Erdtheilen; die Kaufmanns-Seelen von Venedig, Genua, Florenz und

Piſa waren zu kärglich und zu beſchränkt auf Detail. Italiener galten einſt für die größten Politiker in der Theorie, zur Zeit, wo man Politik in Ueberliſtung ſetzte, aber wenig Länder waren ſchlechter regiert, als Italien, wenn wir allenfalls Toscana und San Marino ausnehmen. Italien gab uns Wiſſenſchaft und Kunſt wieder, und es war eine Zeit, wo ſie ſo gut als Griechen und Römer berechtigt waren, alle ihre Zeitgenoſſen Barbaren zu nennen, aber was ſind ſie jetzt? Immer ſprachen ſie von Verjagung der Barbaren, aber nie haben ſie ſolche verjagt, nie ſind ſie Eine Nation, nie ihre eigenen Herren geworden, und werden es auch wohl ſo bald nicht werden, und doch gibt es neunzehn Millionen Italiener!

Der Italiener iſt von Natur einnehmend, ſchmeichleriſch, kriechend ſogar, ſeine Nation iſt nicht gefürchtet, er iſt bald Frömmler, bald Freigeiſt, Gegenſtand des Spottes, und weiß mit Geiſt den Dummkopf zu ſpielen, daher iſt er im Auslande nicht unwillkommen, und reiche Britten lieben Italiener, wie deutſche Große Franzoſen liebten vor der Revolution.

Die italieniſche Nation, unter Römern ſo kriegeriſch, zur Zeit der Freiſtaaten oder im Mittelalter eiferſüchtiger als irgend eine Nation auf Freiheit, im ſechszehnten Jahrhundert die glänzendſte in Wiſſenſchaft und Kunſt, iſt tief geſunken, weil ſie politiſch geſunken iſt. Ueber der Kunſt und ihrer ſchönen Natur vergaßen ſie, daß ſie keine Nation ſind, und ſo auch alles höhere Streben, ſie überließen ſich einer orientaliſchen Trägheit, ob ſie gleich wenig Nationen an Ausdauer und Thätigkeit und geiſtigen Vorzügen übertreffen, wenn Leidenſchaften ſolche anregen. So wurden aus Römern die heutigen Römlinge! Sie ſcheinen die Achtung vor ſich ſelbſt verloren zu haben, und nun geht es, wie bei Leuten, die ſich nicht ſelbſt angehören und ſich herabgewürdigt fühlen, ſie laſſen Alles gehen, wie es geht, ihr Leben iſt

ein Schlummer voll angenehmer Träume unter einem göttlich ſchönen Himmel, und ſo laſſen ſie Alles beim Alten, wie die unbequeme Art, den Tag mit Untergang der Sonne anzufangen, und 24 Stunden zu zählen, was Niemand nachgerechnet hat, als die Nürnberger!

Die Heftigkeit und Eiferſucht des Italieners, ſein Adel und Römerſtolz, ſeine Glanzſucht in Gebäuden, Bedienten und Equipagen, verbunden mit Dürftigkeit und Knauſerei, ſeine Weichlichkeit, Unwiſſenheit und Aberglaube bieten dem Comiker reichen Stoff, den auch Goldoni benützt hat. Sie bauen Paläſte mit vernagelten Fenſtern, converſiren in Sälen und wohnen in ſchmutzigen Mauslöchern, vielen der ſchönſten Façaden in ihren Städten fehlt nichts, als das Wohnhaus, ſie bauen Kirchen und leben und weben in Kunſt, haben Kunſtſammlungen und kein Duzend erträgliche Stühle und Tiſche, glänzende Geſellſchaft und kein rauchender Schornſtein, 100 Zechinen Vermögen und nichts als Bajocchi im Beutel, vom älteſten erlauchteſten Geblüte, gekleidet in einen verblaßten oder abgeſchabten Seiden- oder Tuchrock, ſie laſſen ſich im Corſo mehrere Stunden herumſchleppen mit ihrer Donna, und ſchon manche Familie iſt ausgeſtorben, weil man im Heirathsvertrag keine Equipage ſtipuliren wollte oder konnte. Zu Hauſe knicken ſie dann wieder in Eſſen, Trinken und Kleidung. Mehrere halten eine gemeinſchaftliche Maitreſſe und eine Livrée, die ſie Sonntags einem Lohn-Lakaien umhängen, welcher Sonntags-Prachtbengel dann Dominicano heißet.

Selbſt die italieniſchen Wettrenner, wenn man ſie am Obelisc auf dem Platze del Populo hat in dem Corſo ſehen laſſen, bekommen an deſſen anderem Ende, oben am venetianiſchen Palaſt, ein wenig Hafer, damit ſie mit deſto mehr Intereſſe ihre Bahn durchlaufen.

Jener Alte, der ſeinem Sohne auftrug, ein Mahl zu bereiten, wofür er wieder das ganze Jahr hindurch ſparen wollte, weinte die bitterſten Zähren über eine Schüſſel, die 5 fl. koſtete. Ah figliuolo indegno! siamo in ruina, siamo

in précipizio![1]) Faſt alle gleichen dem Doria, der einſt Carl V. auf ſeinem Schiffe bewirthete; am Schluſſe ließ er alle goldene und ſilberne Gefäſſe in's Meer werfen, hatte aber ſchon dafür geſorgt, daß rings um das Schiff her große Netze gelegt waren. Genueſer und Florentiner ſind am meiſten wegen Knickerei verſchrieen, und man erzählt ſich, daß einſt ein Genueſer und Florentiner mit einander ohne Licht converſirten, jener zur Schonung ſeiner atlaſſenen Beinkleider ſeinen Mantel untergelegt, dieſer aber die Beinkleider ganz abgezogen habe. Römer ſagen: Man braucht ſieben Juden zu einem Genueſer, und ſieben Genueſer zu einem Florentiner!

Macaroni ſind die Nationalſpeiſe des Italieners, deren es an die dreißig Arten gibt; die Späße des Harlekins laufen daher meiſt darauf aus. Arlequino wird König, und bekommt nun keine Macaroni mehr, mo, mo, mo sprincipo! ruft er. Dieſes mo! mo! iſt das halter der Oeſtreicher, und der italieniſche Dialect hat an komiſcher Gutmüthigkeit und Luſtigkeit ungemein viel Aehnliches mit dem öſtreichiſchen. Von einem, dem Alles nach Wunſche geht, ſagen ſie: Notar nelle lasagne.[2]) Arlequino iſt immer heißhungrig, unſer Hanswurſt immer beſoffen, was doch vom Ueberfluſſe zeigt. Die Britten nennen ſie Goddemmi oder auch Beefsteks unb ihre Damen Batatten; von uns Deutſchen aber ſagen ſie: Mandano tutto al Cacatojo.[3]) Wir achten doch wenigſtens die Singvögel, welche Italiener wegſchießen und auf dem Markte zum Eſſen verkaufen, wie Schwalben, die ſie mit Angeln fangen. Ermüdende Jagden liebt der Italiener nicht, daher gehört Vogelfang zu ſeinem

---

1) Ach unwürdiger Sohn, wir ſind ruinirt, zu Grunde gerichtet!
2) Er ſchwimmt in den Nudeln.
3) Sie ſchicken Alles in den Abtritt.

Hauptvergnügen, das Roccolo. Ich glaube, daß es mit daher rührt, weil die Natur in Italien weit trauriger und unlebendiger iſt, als bei uns. Wir Deutſche eſſen nur die hintern Schenkel der Fröſche, der Italiener verſchlingt den ganzen Froſch! Mäßigkeit iſt übrigens eine wahre National-Tugend des Italieners, und jeder Deutſche hätte ſeine italieniſche Reiſe bezahlt, wenn er dieſe Tugend mit nach Hauſe brächte.

Finocchio e pane mi basta [1])!

Sogar Vielen genügen bloße Caſtanien ſtatt des Brodes, wie dem Araber der Wüſte eine Hand voll Mehl aus der Salep-Wurzel! Der Italiener ſchwelget nur da, wo Phantaſie und Geiſt am Sinnengenuß Theil nehmen, und lebt oft bloß von Chocolade. Sie ſtehen früh auf und legen ſich ſpät nieder, ohne daß die Kraft ihres Geiſtes darunter litte. Heiter nimmt der Italiener ſein Saitenſpiel zur Hand, ſcherzet mit dem Nachbar, und ſein Witz oder die benedetta Malizia hängt dem Vorübergehenden etwas auf. Er iſt im Grunde gutmüthig und dienſtfertig, nur dem Anblick des baaren Geldes kann er nicht widerſtehen, und überliſtet um einen Bajocco, ſtets ſein galant' uomo wiederhölend, je weniger er es zu ſeyn fühlt. Die Lombarden ſind wohl die gutmüthigſten und aufrichtigſten durch deutſche Sitten und deutſche Herrſchaft, aber auch jenſeits der Appeninnen wohnen darum noch keineswegs lauter „Dantiſche Teufel in Miltons Paradieſe!"

Der Italiener iſt ſo verliebt in Buffonerien, daß er der Buffone von ganz Europa geworden iſt. Der eigentliche Heilige des Neapolitaners iſt nicht St. Genaro, ſondern Policinello, der ſtets Freude verbreitet, wo er nur ſeine lange Naſe ſehen läßt, und ſein lebendiges Geberdenſpiel hebt noch ſeine natürliche Luſtigkeit. Das Carneval,

---

1) Fenchel und Brod ſind mir genug.

daſ Göthe geſchildert hat, iſt ganz dem Gotte des Lachens und dem Dulce desipere in loco[1]) geweiht. Ihre Liebhaberei an Maskeraden, neben dem aufgeblaſenen Ballonſpiel, paßt vollkommen zu der Maske ihres Charakters, ihrer Verſchloſſenheit und ihres komiſchen Römerſtolzes!

Alles iſt bei dem Italiener Superlativ! So wie ſie Abkömmlinge der Römer und ihre Päpſte Statthalter Gottes ſind, ſo iſt in Rom alles Monsignore, daß ſie ſelbſt ſagen: All Gatto del Papa si dice Monsignore[2]). Der Signore Forestiere[3]) wird zum Illustrissimo, zur Eccellenza und zum Milordo, ſobald er Geld zeigt. Servitore[4]) und Padrone[5]) iſt ihnen nicht genug, ſie machen ſich zum Sciaro.

Jenem Reiſenden, der im Arſenal zu Venedig rief: Welche Menge Bomben! ſagte der Cicerone per servir là[6]), und jener calabreſiſche Edelmann, gegen den Stolberg ſeine hübſche Frau lobte, erwiederte: E tutta alla disposizione del Signor Conte[7])! Wie hinwegwerfend ſind nicht ihre Complimente: E niente al suo merito! niente degno di lei. Sono un piccolo Insetto nel mondo[8])! und wie elend, wenn der Fremde kein Geld zeiget, es folget ein mal anno ſchlechtweg, und nach Befinden der Umſtände: che te vengono mille mal anne, mascule o femine[9])!

Alfieri, der mehr reiſete, als irgend ein Italiener, und in unſerer Zeit reiſete, nennt in ſeiner Selbſt-

1) Süß iſt's, närriſch zu thun am ſchicklichen Ort.

2) Zur Katze des Papſtes ſagt man: mein Herr.

3) Der Herr Fremde.

4) Ihr Diener.

5) Beſchützer.

6) Zu Ihren Dienſten.

7) Sie ſteht dem Herrn Grafen vollkommen zu Befehl.

8) Es iſt nichts gegen ſein Verdienſt! Nichts iſt ſeiner würdig. Ich bin ein kleines Inſect in der Welt.

9) Daß Dich tauſend ſchlechte Jahre heimſuchen, Männchen oder Weibchen.

Biographie alle Europäer Barbaren in Hinſicht der italieniſchen Literatur. — Er iſt ein Superlativ wie andere, und Italiener müſſen einmal übertreiben; ja mich dünket, unſere lieben alten Griechen und Römer hätten es nicht viel beſſer gemacht, ohne daß wir ihnen ſo ganz mehr auf die Spur kommen können. — So wie ſie die Volksmenge ihrer Städte übertreiben, ſo nennen ſie auch einen Concertſaal l'Anticamera del Paradiso[1]), ein nur etwas größeres als gewöhnliches Haus Palazzo[2]) und eine Commiſſion Ambasciada[3]). Die Alterthümer ſind keine Merkwürdigkeiten, ſondern miraviglie[4]) und die geringſte Antike cosa stupenda[5]). Die Italiener beſitzen die Kunſt der alten und neuen Redner oder Profeſſoren der Rhetorik und Eloquenz — die Kunſt, wenig mit vielen Worten zu ſagen.

Camille, Cäſare, Scipione ꝛc. ſind noch heute Familiennamen und noch heute iſt Senatus populusque R. R.[6]) ein Lieblingsausdruck. — Ein Principe oder Marcheſe von 300 Scudi Einkommen ſpricht von ſeinem Corte[7]) und ſeine Bedienten leben von der Mancia[8]). Manche Donna im größten Staat und einen Bedienten hinter ſich, hat oft nur Ein Hemde. Der elendeſte Kronenwirth, der mir in meinem Leben je vorgekommen iſt, führte an ſeiner Kneipe zur Krone die Worte: Ogn'osteria é buona, ma questa é la Corona[9]).

Das italieniſche Dolce far niente[10]), das ſich in den

1) Vorzimmer des Paradieſes.
2) Palaſt.
3) Geſandſchaft.
4) Wunder.
5) Staunenswerthe Sache.
6) Senat und Volk.
7) Hofſtaat.
8) Trinkgeld.
9) Jedes Wirthshaus iſt gut, aber dieſes iſt die Krone.
10) Süßes Nichtsthun.

ewigen Formeln: che so io, non so che dire, chi sa? ſo ſchön ausſpricht, iſt das höchſte Gut, wie Fatica und Seccatura[1]) das höchſte Uebel. Wie man während der Sieſta ausgehen mag, das begreift kein Italiener; wer dieß thut, der iſt das, was ein faſt durch ganz Italien geltendes Sprichwort ſagt: O cane o Francése[2]). Nach ſtundenlangen Predigten, daß dieß oder jenes ſo und ſo ſeyn ſollte, antworten ſie trocken: qui non si usa[3]), oder l'avemmo fatto sempre cosi[4]). Feinheit iſt ihr höchſter Triumph, daher ſie auch ſogleich mit ho capito[5]) kommen und Fourbazzo[6]) iſt ein größerer Lobſpruch, als galant' uomo[7]). Minchione[8]) iſt daher ein ſo arges Schimpfwort, als in England Liar[9]), oder bei uns dummer Junge. — Von Spitzbübereien ſagen ſie lachend: a quello é Pratico! Quello é capace[10])!

In Neapel ſieht man immer auf dem Markte Kühe, um ſie vor den Augen des Milchkäufers zu melken, aber man muß die Augen aufthun, wenn ſie nicht mittelſt eines Schwammes Waſſer unter die Milch während des Melkens prakticiren ſollen. Die Grundlage aller italieniſchen Moral iſt: Peccato nascosto é mezzo pardonato[11]) und ein Cosa da uomo[12]) entſchuldigt alles. Für das deutſche Geradehandeln oder das brittiſche Plain dealing hat der jüdiſche Italiener kein Wort, noch weniger die Sache. —

---

1) Mühe — langweiliges Zeug.
2) Eine Gans oder ein Franzos.
3) Es iſt hier nicht üblich ſo.
4) Wir haben es immer ſo gemacht.
5) Ich habe es verſtanden.
6) Kleiner Schelm.
7) Rechtſchaffener Mann.
8) Dummkopf.
9) Lügner.
10) Der verſteht's! der iſt geſchickt.
11) Heimliche Sünde iſt halb verziehen.
12) Menſchliche Sache.

Alle dieſe Gebrechen entſtehen aus der vermeinten Ehre der Schlauheit, vorzüglich das Mißtrauen, das den Italiener nicht minder charakteriſirt, und aller Geſelligkeit, Offenheit und freundſchaftlichen Tugenden Erbfeind iſt. Benda, der einſt bei einer übertriebenen Lobpreiſung der Italiener auf Koſten der Deutſchen um ſeine Meinung befragt wurde, ſagte: Ich muß geſtehen, in Italien einige treffliche Menſchen und in Deutſchland einige Schurken gekannt zu haben. —

Komiſch iſt die Heftigkeit des Italieners, die im Süden alles Maaß überſchreitet. Neapolitaner und Sizilianer können nichts thun, ohne zu ſchreien. Wenn ſie blos ſprechen, meint man, ſie zankten ſich, und Franzoſen ſind nur Phlegmatiker gegen ſie. Neapel wäre die ſchönſte Stadt der Welt, wenn der Fremde taub und die Einwohner ſtumm wären. Dante nahm hier ohne Zweifel das Muſter zu ſeinem Lärmen in der Hölle, denn meines Wiſſens kam er nicht nach Wien, wo man ſich den Höllenlärm gleichfalls verſinnlichen kann durch das Wagengeraſſel. Neapel hört gewiß unter allen Städten zu allerletzt die letzte Poſaune.

Der päpſtliche Geſandte Campani, der 1471 aus Deutſchland zurückkehrte, ohne Türkenhülfe erlangt zu haben, zog an den Alpen wüthend ſeine Beinkleider herunter, und rief, Deutſchland mehr als den Rücken zurückkehrend:

Aspice nudatos Barbara terra nates [1])!

Campani war glücklicher, als der bekannte öſtreichiſche Oberſt Mentzel, der auf einer Rhein-Inſel, Fort Louis gegenüber, 1744 gleiches that. Ein Vorpoſten nahm wirklich die dargebotene Scheibe zum Ziel, und traf das Schwarze ſo genau, daß Mentzel Knall und Fall niederſtürzte.

Bei dem garſtigen Schwur Cazzo erröthen ſelbſt Damen nicht, und unſer deutſches Schwerenoth und der Teufel hat ſich in Erenoth und tar tuif ſo verweichlicht,

---

1) Sieh da, barbariſches Land, mein bloßes Hintertheil.

als das tas ti tas tondo, worin ſchwerlich ein Deutſcher den Landsmann: daß dich das Donnerwetter! erkennen wird. Die ſchlimmſte Folge italieniſcher Heftigkeit iſt ihre Rachſucht, die ſelbſt das bibliſche melius est dare quam accipere [1]) gar arg parodirt mit Gift und Dolch. Ihr sia ammazzato [2]) zu dem man leicht gelangen kann, wird ſogar im Carneval Ausdruck wilder Freude und zum Refrain aller Späße. Mit dieſem Rufe löſchen ſie einem das Moccolo [3]) aus, wie das Lebenslicht.

Deſto komiſcher bleibt ihr alter Römerſtolz und ihr Hochmuth auf die Vergangenheit. Zwei Gemeinden in der Romagna proceſſirten einſt ſogar mit einander, weil jede an dem wahren Rubicon wohnen wollte, und Reiſende finden ſich durch italieniſche Vergrößerungsſucht nicht ſelten ſchrecklich getäuſcht. Jede kleine Stadt, die einen römiſchen Kaiſer geboren hat, hält dieſen Kaiſer mit ächtem Kleinſtädterſinn für den größten Kaiſer, denn er iſt ihr Landsmann und Vetter. Die Traſtaveriner halten ſich gar für Abkömmlinge von Troja und alle übrigen Römer nur für Exromuli [4]). Jene Bäckerin, die in einem Tumult ihren Sohn verloren hatte und der der Papſt Genugthuung anbieten ließ, antwortete daher: Ich verkaufe mein Blut nicht! Der geringfügigſte Gegenſtand erhält die prächtigſte Aufſchrift, wie das armſelige Backſtein-Brückchen bei Catholica über einen gar oft ausgetrockneten Graben, daher ein Reiſender hinſetzte:

Mingite montanae, sylvestres mingite musae
exigit immensas iste canalis aquas [5])

---

1) Geben iſt beſſer als nehmen.

2) Du ſollſt ſterben.

3) Licht.

4) Abkömmlinge von Romulus, mit der witzigen Bedeutung: Exrömler.

5) Piſſet ihr Muſen auf Bergen, und piſſet ihr Muſen in Wäldern,
Waſſer verlangt für ſich dieſer Canal ohne Maaß.

Bei dem armſeligſten Denkmal iſt die Frage Come vi piace? und man thut wohl, wie allerwärts, kurzweg zu ſagen: bello, bellissimo! Ich verarge es Duclos nicht, der die heutigen Römer nie Romains, ſondern nur Italiens de Roma nannte, denn ſie und alle Italiener verhalten ſich zu den Alten, wie das ſanft flötende italieniſche i und o zu dem männlichen, martialiſchen römiſchen us.

Dem italieniſchen Eigennutz, der ſich in ihrem chi non a non é [1]) ſo ſchön ausſpricht, verdanken wir Compaß und Wechſel, Banken und Lotterien. — Siamo Venetiani et poi Christiani [2]). — Italiener waren einſt die größten Reiſenden und Kaufleute und jetzt ſind ſie noch ſchlechtere Geographen als Franzoſen. Alle Europäer ſind Ultramontani und die Deutſchen mit einem verächtlichen Seitenblick auf Geſchmack auch wohl Goti. — Uns ſandte Italien einſt Legionen und Oratoren, wir erſchlugen und entzüngelten ſie, hierauf folgten Religions-Apoſtel, Reliquien, Canoniſten, Leguliſten, Rabbuliſten und Geiſteslähmer aller Art, Ablaßkrämer, Atheiſten, Machiavelli, welſche Sünden, Jeſuiten, Caſtraten, päbſtliche Nuntien, Lotto, Aqua toffana, das die Neapolitanerin dieſes Namens unter der Hand an junge Damen verkaufte, die gerne andere Männer wollten, und dann in eine Freiſtätte flüchtete, wo das Unthier Schutz fand, und zuletzt folgte gar — Napoleon! —

Können Citronen, Pomeranzen, Kaſtanien, Feigen, Wallnüſſe i. e. welſche Nüſſe, Macaroni, Cervelat-Würſte, Stracchino und Fenocchio ꝛc. wieder gut machen, was jene verdorben haben? Vielleicht haben wir ihnen, wo nicht den Franzoſen, auch das Cicisbeat zu verdanken, nur unter deutſchem Namen und Form.

Doch der ſchöne Himmel Italiens und die Feinheit der Nation, allem Sinnengenuß offen, machte die Italie-

1) Wer nichts hat, iſt nichts.
2) Wir ſind Venetianer und hernach Chriſten.

ner zu den Pflegern der Kunſt, und hier verdanken wir ihnen alles. Sie erkennen das Schöne aus Gefühl, wo wir Raiſonnement und Beiſpiele nöthig haben, ſie ſehen nur die ſchöne Façade, die Göttergeſtalten in Marmor oder auf Leinwand, wir — zuerſt den Dreck, der ſolche verunziert. Es iſt doch wirklich ſonderbar, wie ſie über dem Geſicht- und Gehörſinn ſo ganz den Geruchſinn vernachläßigen mögen (Geſtank kümmert ſie ſo wenig als Wohlgerüche, die ihnen ſogar zuwider ſind), ja ſelbſt die Reinlichkeit. Sie malen gerne Kreuze an Orte, die zu irgend einer Entledigung einladen möchten, ſelbſt Seelen im Fegfeuer, aber Gewohnheit macht auch gegen dieſe Warnungszeichen gleichgültig. Ich weiß nicht mehr, welcher Reiſende lobend von Florenz ſagte: Man ſollte es nur am Sonntage ſehen. Vielleicht war es ein Deutſcher, da bei uns die Sitte herrſcht, wenigſtens am Sonnabend die Straßen rein zu machen. — Wer nicht ein beſonderer Freund einer gewiſſen Species der Entomologie iſt, meide italieniſche Wirthsbetten.

Franzoſen und Spanier, wegen Reinlichkeit nicht beſonders berühmt, ſind wahre Muſter gegen Italiener, und auf der Stufenleiter dieſer freundlichen Sitte, die ſo offenbar auf Seelenreinheit zurückwirkt, ſtehen Engländer und Holländer, welchen ſchon franzöſiſch und ſäuiſch ſynonym ſind, oben an; dann kommen Schweizer und Deutſche, der Neapolitaner aber ſteht zu allerunterſt, oder höchſtens neben den ſlaviſchen Nationen, neben dem gemeinen Ungar im Schafpelze oder dem Polen mit dem Weichſelzopfe, unter ſeinen ſchmutzigen Juden und Schweinen. Je freier die Menſchen, deſto feiner und weißer ihre Wäſche; im Himmel tragen alle ſchneeweiße Kleider, Pietiſten ausgenommen, die ſie in das Blut des Lammes tauchen werden.

Die Revolution, die das alte Sprichwort: Italien iſt das Grab der Franzoſen, umgekehrt hat, wie ſo Manches, und Frankreich zum Grabe von Italien

machte, hatte manche wohlthätige Wirkung auf die tiefgeſunkene, aber kraft- und geiſtvolle Nation. Trotz aller galliſchen Greuel und Plünderungen kam wenigſtens eine beſſere Polizei an die Stelle der vorigen Nichtpolizei, die ſo ziemlich der türkiſchen glich, wo Geier und Hunde die einzigen Polizeidiener ſind, ſelbſt vernünftigere Religionsansichten verbreiteten ſich mitten im Gefolge der Irr-Religion. Italien war ein ſtehender Sumpf, deſſen alter, mehr als zweihundertjähriger Schlamm verdiente, ſtark und derb aufgerüttelt zu werden, damit ſeine Bewohner die ganze Scheußlichkeit ſeines Geſtankes und Moders, gegen welchen die Länge der Zeit ihre Sinne abgehärtet zu haben ſchien, empfinden lernten.

Mönche und Päpſtelei-Müßiggänger, Banditen und Meſſerſtiche verſchwinden immer mehr, denn ſie ſind nicht mehr unverletzlich. Von dem ſchönſten und größten Staate Neapel iſt die dritte und größte Landplage — nach Tarantel und Veſuv — die Möncherei hinweggenommen, deren Eigenthum das halbe Reich und ſelbſt die halbe Stadt Neapel war; rückte man noch hinter den Adel und die Advocaten, ſo würde Neapel einer der glücklichſten Staaten der Erde, wie er einer der ſchönſten iſt, ſo, daß ſelbſt rohe Normänner einſt davon ganz bezaubert waren, und da blieben. Weniger Religions-Vorurtheile und weniger Regierungsſchwächen und Alles wäre zu machen aus Neapel, wie aus Italien überhaupt.

Franzoſen machten in der That einen ſchönen Anfang, und es iſt zu hoffen, daß man da fortfahren werde. Bettler, die von der Leiter der Faulheit gefallen und den Arm gebrochen haben, wie ſich Einer witzig ausdrückte, waren bereits ſeltener, denn man gab ihnen Arbeit, ſie beſtellten Felder und bekamen wohlfeileres Getreide, ſie gruben Denkmäler aus, machten die Tiber ſchiffbar, und ſicherten gegen Ueberſchwemmungen; die gerade Straße von der Engelsbrücke bis

zum heiligen Peter, dem ſchönſten Platze der Welt, wurde Wirklichkeit unter Napoleon, was ſeit Leo X. blos frommer Wunſch der Päpſte geweſen war. Aus bloßer reiner Faulheit darbten Tauſende in dem geſegnetſten Lande der Erde unter der Laſt der Auflagen, aber ſie hungerten lieber im Gefolge eines armen Principe oder Geiſtlichen, als eine Arbeit zu ergreifen, die ſie rechtlicher und anſtändiger ernährt hätte, oder gingen gar alla montagna, d. h. ſie wurden Räuber und Mörder.

Marienbilder werden nicht mehr weinen, wenn auch gleich der Clerus[1]) darüber weinen möchte, folglich auch die Eh Viva Maria! ſeltener gehört werden; Banditen werden nicht mehr den Roſenkranz neben ihren Dolch legen, und wenn ſie vom Richter, wegen ihrer Mordthaten eingezogen, befragt werden: Ob ſie auch in die Meſſe gingen? nicht nur antworten: Glaubt ihr denn, daß wir keine Chriſten ſind? Die Juden werden keine donnernde Bekehrungspredigten mehr anhören müſſen und Proteſtanten nicht mit einem al fiume! al fiume[2])! ins Grab geſenkt werden bei der Pyramide des Ceſtus. D. Sangrado förderte einſt ſeine Kranken durch lauwarmes Waſſer und Aderlaſſen in die Ewigkeit, wie ein holländiſcher Schiffsarzt die ſeinigen durch Seewaſſer, daher die Matroſen, da er über Bord fiel, riefen: der Doctor iſt in ſeinen Arzneikaſten gefallen! — ſo wird auch der Bambino in den Kaſten fallen und da vermodern, der den Mönchen ein Schlaraffenleben verſchaffte, den Kranken aber in die Grube brachte, der ihn ſtatt des Arztes in die Arme nahm, wenn er gleich wieder ſpöttiſch zuvor eine gebratene Taube un spirito santo[3]) nannte, wie ſeinen Ueberrock Coprimiseria[4])!

Haben nicht ſelbſt Italienerinnen, die gegen alle

1) Die Geiſtlichkeit.
2) Ins Waſſer.
3) Ein heiliger Geiſt.
4) Jammerdecke.

Geſchlechts-Neigung lieber mit einem Abbate oder einer Kutte es hielten, als mit der Uniform, von den Franzoſen gleichförmig mit andern Damen denken lernen? Das Cicisbeat (oder Knopfmachen, wie man es einſt zu Wetzlar nannte) war wenigſtens zur Zeit der Verbrüderung mit Franzoſen verſchwunden, denn dieſe gründeten ihr Syſtem auf Natur und alle Schönen wurden Naturaliſtinnen. Und ſo hoffe ich zu Gott, daß auch die vier ſchrecklichen Worte: Lazzaroni, Banditen, Caſtraten und Päderaſten nach und nach verſchwinden werden, die das Elend, die Trägheit, Sinnlichkeit und tiefen Sittenverfall der Italiener mehr als alle andern ſchildern.

Selbſt die Signori Soldati, die um Soldatenſtellen förmlich ſupplicirten, bei zu langem Exerciren mit dem Gewehr im Arme aus dem Gliede traten und fragten: ma, quando finisce la storia [1]) oder beim Zuſpätekommen ſich hinreichend mit einer Meſſe entſchuldigt hielten, ſind nicht mehr. Italiener, die bisher mehr an das Kreuzfeuer von Gypsconfetti beim Carneval gewöhnt waren, mußten ſich an Bleikugeln und Kanonenkugeln gewöhnen. Der Capitano erſchien auch außer dem Theater. Napoleon erklärte wenigſtens, daß es in ſeinen Armeen zwiſchen Franzoſen und Italienern keinen Unterſchied mehr gäbe (Mack und die Oeſtreicher möchten doch anderer Meinung ſeyn), folglich wird es auch keine Cavaleriſten mehr geben, die ein galoppirendes Pferd für ein offenes Grab (wie das Schiff für einen anticipirten Sarg) anſehen, und den Umſtehenden zitternd zurufen: Guardatevi! Guardatevi! Schlüſſel-Soldaten, wie ſchon das Mittelalter die päpſtlichen Soldaten nannte, haben ohnehin nichts mehr zu bedeuten. Es iſt ein ſonderbarer Widerſpruch des menſchlichen Geiſtes, daß im Süden gar viele lieber Banditen ſind, als Sol-

1) Aber, wann wird die Geſchichte endigen.

daten, und als ſolche einen Muth und Eigenſchaften entwickeln, die man von ihnen als Soldaten vergebens erwartet. Rinaldini wehrte ſich mit ſechs Kameraden zu Montebello 1786 gegen 226 päpſtliche Soldaten, und des Nachts, während dieſe von ihren Thaten ausruhten, entwiſchten ſie ſämmtlich. —

Konnte Napoleon den Militärgeiſt bei einer verweichlichten Nation wieder zurückrufen, der die Eugene und Montecuculi, die Spinola, Caprara und Piccolomini angehören', warum hatte man nicht auch die Mord- und Rachluſt verbannen können, die offenbar weniger im choleriſchen Temperamente, als in elender Pfaffen-Erziehung und ſchlechter Polizei zu ſuchen iſt? Es wird keine Dolch- und Meſſerſtiche mehr geben, wenn man das Tragen der Dolche und großeu Meſſer verbietet, die Polizei die Herumſtreifer aufgreift und Mörder aus Kirchen und Klöſtern zum — Galgen führt. Aber wo mehrere Menſchen jährlich den Hungertod ſterben, wie in der verpeſteten Campagna di Roma, da werden ſelbſt Strafen wenig über Raub und Mord vermögen, denn Noth hat kein Gebot. Fröhlichkeit und Mitleiden ſind Grundzüge des italieniſchen Charakters und dieſe finden ſich nie bei wahrhaft böſen Menſchen und grauſamen Characteren. Der Italiener iſt von Natur ein herrlicher Menſch, genial und eben dadurch heruntergekommen. Italien bleibt ein Paradies von Teufeln, wenn deſſen Regenten Mönche oder Mönchsknechte bleiben, und Rom der Sitz der Vergebung aller Sünden.

Alle Unruhen Italiens und ſeine Vielherrſchaft rühren im Grunde von den Päpſten, ſie erreichten nie ihren Zweck, Herren von Italien zu werden, hinderten aber andere daran, das ſchöne Land, ſo trefflich gelegen, zur Nation zu machen. — Die Natur gebietet es, daß, was italieniſch ſpricht, nur Eine Nation ſey, und ſo wird es

werden, Italien noch höher ſtehen als Spanien, wenn Ketzer nicht mehr ſynonym ſeyn wird mit **Bestia**.

Die Vereinigung der kleinen italieniſchen Staaten in größere Maſſen wird vieles thun, und ſo auch den Haß heben, der ſonſt ſo große National-Lächerlichkeiten darbot, wie unſer liebes Vaterland aus demſelben Grunde. Die bekannte Liſte der ſieben Cardinal-Sünden verlegte den Hochmuth nach Genua, den Geiz nach Florenz (unſere alte Deutſchen waren anderer Meinung, und nannten das, was man griechiſche Liebe nennt, Florenzen), die Ueppigkeit nach Venedig, den Zorn nach Bologna, die Freſſerei nach Mailand, den Neid nach Rom und die Faulheit nach Neapel, und ſie neckten ſich damit wechſelsweiſe. Ein Römer machte ein noch umfaſſenderes Gemälde: der heilige Michael zerſchmettert Lucifer, und deſſen Füße fallen nach Frankreich, das ſtolze Haupt nach Spanien, ſeine diebiſchen Hände nach Neapel, ſein Wagen nach Deutſchland, und ſeine Schaam fällt auf Rom nieder, e perquesto tutti noi **Romani** sono Coglioni.[1])

Italiener ſollten Eine Nation, oder doch wenigſtens, da ſie gegen 20 Millionen Menſchen ausmachen, in drei Staaten, nicht erobernd, ſondern erhaltend, wie Niederlande, zerfallen, in Ober-, Mittel- und Unter-Italien. Aber dieſes unglückliche Land ſcheint einmal beſtimmt zu ſeyn, ſtets zwiſchen den Söhnen der Cimbern und Teutonen, und jenen des Brennus getheilt zu werden, das Schlachtfeld Carl V. und Franz I. zu bleiben, und die Carbonari können es leicht wieder dazu machen, wenn ſie in Einheit, wie Deutſche, mehr thun, als träumen. Es zerfällt jetzt in acht Staaten, und wenn wir wollen in neun, denn die kleine 7000 Seelen ſtarke Republik des Einſiedlers San Marino hat ſich mitten unter den Stürmen der Zeit erhalten auf 1½□

1) Und deßhalb ſind alle unſere Römer Cujone.

Meilen und dem kahlen Gebirge von Rimini. San Marino iſt eine politiſche Merkwürdigkeit, der Commiſſär und ſelbſt der Arzt ſind ſtets Fremde, der einzige Reichthum, die Freiheit derer, die Regenwaſſer ſammeln müſſen, um nicht zu verdurſten, und etwas Wein bauen, um nicht zu verhungern.

Man kann über den kleinen Staat, Capitano und Senat lachen, aber wahrlich, als ihm 1796 Napoleon Vergrößerung ſeines Gebiets anbot, und er ſich bloß den Schutz der großen Nation erbat, war er klüger und größer, als große Staaten!

Italien iſt und bleibt ſtets das heilige Land für Wiſſenſchaft und Kunſt, wie Paläſtina im Mittelalter für Juden und Chriſten. Ein rechtes Verlangen darnach, wie nach dem

bel Paese
ch' Appenin parte e l'mar circonda e l'Alpe, [1])

iſt wie der Eſſig des Hannibal, die Alpen ſchmelzen hinweg! Wenn es einſt ſchön war, Italien geſehen zu haben, ſo wird es bald auch ſchön ſeyn, indem man es ſiehet.

Wer der Kunſt huldigt, dem iſt Rom die erſte, Paris ſelbſt, da es noch alle zuſammengeplünderte Schätze der Kunſt beſaß, doch nur die zweite Stadt. Indeſſen hatte Cheſterfield ſo Unrecht nicht, wenn er in ſeinem Teſtamente ſeinem Neffen bei 5000 Pf. Strafe an die Armen verbot, nach Italien zu gehen, weil man da nichts lernen, wohl aber ſeine Sitten verderben und ſeinen Geiſt abſpannen könne!

Die Kunſt iſt hier Alles. Der Menſch aber ſteht tief unter Deutſchen, Britten und Franzoſen, ſelbſt ihre Poeſie gleicht ihren Nachtigallen, die da weit ſchlechter ſingen, als dieſſeits der Alpen.

---

1) Schönes Land, von den Appeninen getheilt, vom Meer und den Alpen umgeben.

Der ſüdlichſte und ſchönſte Theil Italiens iſt Sicilien, aber hier ſind die Tugenden, wie die Fehler, alle im Superlativ, Feinheit, Gaſtfreiheit, Munterkeit, Dichtkunſt und die lebendigſte Geberdenſprache, aber auch Faulheit, Habſucht, Wolluſt, Unreinlichkeit, Adels- und Pfaffendruck, und daher zählt die ganze fruchtbare Inſel nicht mehr Bewohner, als im Alterthum die einzige Stadt Syracus, die 18 Millionen Menſchen ernähren könnte, und einſt auch ernährte, gegenwärtig aber kaum 2 Millionen.

Der kleine braune leidenſchaftliche Sicilianer iſt ſelbſt in dem nüchternen Italien wegen ſeiner Mäßigkeit und Scaltrezza (Verſchlagenheit) zum Sprichwort geworden, von den Britten aber haben ſie Trinken gelernt. Die Meneſtra und der Thunfiſch ſind Nationalſpeiſe. Herabgewürdigt von der Regierung, vom Adel und Pfaffen, ſind ſie die Unwiſſendſten und Aermſten aller Italiener, nicht einmal eine Zeitung haben ſie, aber doch entſchließt ſich ſelten ein Inſulaner, ſeine Güter lang zu verlaſſen. Unter Arabern gab es in Sicilien Palmen, Kameele und Zuckerpflanzungen.

Der Aetna gibt ihnen Holz und Schnee, Wärme und Erfriſchung. Man behauptet, die Schwefelluft des Aetna und des Veſuv mache die Menſchen ſo giftig? Ich weiß es nicht, aber Neapolitaner und Sicilianer, unter Einem Oberhaupte, haſſen ſich giftig genug, und die Wahrheit jener Behauptung könnten vielleicht die Gäſte der Schwefelbäder näher auseinander ſetzen. Genug, durch ganz Italien gilt das Sprichwort:

Omnes Insulani mali, Siculi autem pessimi! [1])

Dafür ſind die Corſikaner die freieſten, muthigſten und heldenmüthigſten Völker Italiens, die Spartaner Neu-Europas, für die einſt Rouſſeau und viele mit Paoli

---

1) Alle Inſulaner ſind ſchlimm, die Sicilier am ſchlimmſten.

ſchwärmten, wie Graf Vargas, noch mehrere aber mit Theodoro lachten. Offenbar rührt der verſchiedene Charakter der Corſen von Genueſern, die doch ſo oft ſich weit ſchlechter benommen haben gegen dieſes Inſelvölkchen, es niedrig genug gereizt und drangſalirt haben. Wenn man von dieſem Bergvolke im Gaudin lieſet, ſo glaubt man im Plutarch zu leſen. Hier herrſchet auch noch die Gaſtfreiheit der Alten (neben orientaliſcher Rachluſt), wie bei allen armen Völkern, wo der Arme, wie der Reiche, ſich mit Brod (das oft Caſtanienbrod iſt), Käſe, Zwiebeln und Obſt, ſelten mit Fleiſch ernährt, und Alles ſich in ſelbſt gefertigtes braunes Tuch kleidet, daß man lauter Kapuziner zu ſehen glaubt. Bonaparte war die Ehre Corſikas, Napoleon ſeine Schande!

Das finſterſte und ſchmutzigſte Land Italiens iſt wohl Sardinien. Hier ſind noch viele Reliquien der Karthager, mehr als zu Karthago ſelbſt, die auf einen unterrichteten Reiſenden warten, der nicht ausbleiben wird, ſobald Sardinier Straßen haben werden. Es bleibt in der That ſonderbar, daß dieſe große Inſel von etwa 500 Seelen noch unbekannter iſt, als Othaheiti und Oweihi, ſelbſt jetzt noch, wo der Hof mehrere Jahre daſelbſt leben mußte.

Sardinien bewahret große Schätze in den Eingeweiden der Erde, welche die Karthager ſehr gut gekannt zu haben ſcheinen, iſt aber dennoch das ärmſte Land Italiens, weil es das faulſte iſt.

Malta verdient als die volkreichſte Inſel von Europa genannt zu werden, denn hier wohnen 100 Menſchen auf 6 □Meilen, deren Sprache puniſch und arabiſch, und deren Land mehr der Kunſt, als der Natur verdankt, und eine große brittiſche Feſtung iſt: ein Gibraltar. Sie holen die Erde, um ihre Felſen zu decken, aus Sicilien, und haben Mangel an Land, während die meiſten Länder Mangel an Menſchen haben.

Es lebe Rom, Neapel und Florenz! Rom für

Kunſt, Neapel für die ſchöne Natur, Florenz für den geſelligen Menſchen. In Rom lebt man unter Künſtlern, wie unter Studenten, man ſchwelgt im Genuß der Kunſt und Natur bei einem Glas Eiswaſſer und einer pagnotta, man ſteigt hinauf zu Raphael im Vatican und vergeſſen ſind alle Sorgen und jeder Kummer. Es mag wahr ſeyn, daß die geiſtige Rückerinnerung mehr ſieht, als das leibliche Auge, und das zu beſcheidene deutſche Auge iſt ohnehin gewohnt, im Auslande Schönheiten zu ſehen, die es auch daheim finden könnte. Es iſt leider wahr, daß diejenigen, die ſich ganz dem Schönen und der Kunſt hingeben, leicht das Lebendige einſeitig und flach beurtheilen, melancholiſch, wie Winkelmann beim Anblicke der deutſchen Dächer Augsburgs, wie Stoſch und Reifenſtein, Mengs, Angelika und Erdmannsdorf. Ganz verarge man es aber dem gefühlvollen Manne, der jenſeits der Alpen lebte, nicht, wenn er dieſſeits unwillkürlich trauert.

Indeſſen dünkt mich, Italien oder die Südnatur beginnt doch erſt jenſeits der Appenninen und an den Ufern des Mittelmeeres, und mein ſüdliches Deutſchland iſt mir lieber, als Ober-Italien.

Italiens ſtets blauer, wolkenfreier Himmel, der ſtärkende Aether, die großen Umgebungen klaſſiſcher Natur und Kunſt, der edle Nektar und die balſamiſchen Früchte des Südens, die lebendigen Modelle Raphael'ſcher Madonnen und Guido'ſcher Magdalenen mit dem ſchwarzen Flammenauge in üppiger Körperfülle, und im Munde die ſüße Götterſprache. Die immer grünen Eichen, Platanen und Pinien, und ſelbſt Palmen, dieſe Symbole des Sieges der Helden, wie der Märtyrer, die zwar keine Früchte tragen, deren Blätter aber die Stelle der Früchte für die armen Bewohner von Nizza vertreten, da ſie in der Charwoche gebraucht werden. Dieſe ganze ſüdliche Natur, umfloſſen vom heiligen Meere, findet ſich dieſe im Vaterlande? Bleiben möchte ich nicht in Italien, aber

ſo wie man in den Hundstagen nach Bädern zieht, möchte ich in Wintertagen nach Italien ziehen können, wie Britten.

Die Harmonie der Sprache hat noch heute Reize für mich, ſonſt würde ich vielleicht keine Italiener mehr leſen; das Sprechen habe ich verlernt, woran nicht viel verloren war, denn ich lernte es nicht zu Florenz, ſondern am Genferſee von einem Friſeur, einem Piemonteſer! Daß ich Mittel- und Unter-Italien nicht geſehen habe, das verdanke ich einem Freunde, der meine letzt erſparten 1200 fl. in Gold zu treuen Händen nahm. Voltaire's Worte: j'ai toujour sur le coeur de mourir sans avoir vue l'Italie[1]) gingen mir ſonſt immer im Kopfe herum, jetzt werde ich auch ohne Italien ruhig ſterben.

Kennſt du das Land, wo die Zitronen blühn,
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühn,
Ein ſanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe ſtill und hoch der Lorbeer ſteht!
Kennſt du es wohl? dahin! dahin!
Möcht ich mit dir, o meine Liebe! ziehn.

---

1) Es liegt mir ſchwer auf dem Herzen, zu ſterben, ohne Italien geſehen zu haben.

Viertes Kapitel.

Die Engländer.

Liberty and Propriety. — He is worth? 1)

Die engliſche Nation iſt die männliche, melancholiſche Nation, und der umgekehrte Franzoſe. Frankreich und England, Paris und London, verhalten ſich wie Rom und Karthago, ſie waren leider Nebenbuhler, ſelbſt in Nord-Amerika wie zu Madras und Pondichery, wohl aber nie mehr, als ſeit der Revolution. Jener engliſche Toaſt: „möge der Freiheitsbaum nach der Hölle verpflanzt werden, und ewig als Frucht die Seelen aller Franzoſen tragen,“ würde dem wüthendſten Emigranten Ehre gemacht haben. Aber wenn die Lybiſche Hyäne unter den Klauen der römiſchen Wölfin erlag, wie ließ ſich vom galliſchen Hahn oder jungen Adler erwarten, daß er je den brittiſchen Leoparden erlegen würde? nicht einmal die Augen könnte er ihm auskratzen, wenn gleich die Größe Frankreichs auf Land und Felſen, Englands Größe nur auf Gold und Sand gegründet iſt. England und Frankreich ſind alte Nebenbuhler, und ſo wetteifern ſie auch mit einander. Nationalſchulden hatten

1) Freiheit und Eigenthum. Was iſt es werth?

vielen Antheil an der Revolution Frankreichs, Gott gebe, daß nichts Aehnliches in Großbrittanien geſchehe. Man hat die Frage aufgeworfen: wann wird die Regierung die Schuld bezahlen können? Wann mehr Gold in England ſeyn wird, als in ganz Europa. Wann wird dieß geſchehen? Nimmermehr!

Aber Britten erfanden das Geſetz der Schwere, Franzoſen das Geſetz der Flüchtigkeit in der Luft, in England ſpricht man von Good sense [1]) oder Non sense, [2]) in Frankreich bloß von ésprit. [3]) Selbſt in der brittiſchen Revolution blieb man auf dem feſten Boden der Conſtitution, aber die leichten Franzoſen wirbelten tollkühn, wie Luftſchiffer im leeren Raume. John Bull und Madame Angot verhalten ſich ungefähr wie livres tournois und Pfund Sterling, wie 1: 21. . . .

Franzoſen ſind Manſchetten und Halskrauſe, die Britten das Hemd, und London mit ſeinen breiten, geraden und reinlichen Straßen, mit ſeinen grünen Plätzen und von Schiffen wimmelnder Themſe, größerem Wohlſtande, größerer Reinlichkeit und ſchöneren Menſchengefühlen, weit mehr als Paris, ſeine nahe Nebenbuhlerin, wenn dieſe Menſchen nicht ſo kalt, nicht ſo ſtolz und nicht ſo grob wären gegen den Fremdling, und Londons Pöbel nicht ſo unbegreiflich brutal. Zu London empfängt man den Fremden, weil man ihm Vergnügen machen will, zu Paris, als ob man ſich ſelbſt damit eines bereite, ſagt Gibbon.

Britten ſagen lieber nichts, als des Riens, [4]) wie ihre Nachbarn, in deren Sprache ſogar ein bloßes rien ohne zweite Verneinung Etwas bedeutet. Jeder Britte iſt ein kleiner Tacitus, bei manchem ſollte man ſchwören, daß er nichts zu ſprechen gelernt habe, als Very well.

---

1) Guter Verſtand.
2) Unſinn.
3) Geiſt.
4) Nichtsſagendes.

Hat er ſein how do you do! an Mann gebracht, ſo iſt er mit ſeinen Complimenten am Ende, und Alles, was noch folgt, verräth den ausländiſchen Urſprung, vorzüglich das Hutabnehmen! Seit wir Deutſche die brittiſche Literatur kennen lernten, verlor ſich ſichtbar die italieniſche Weitſchweifigkeit aus der unſrigen.

Der redſelige Nachbar behauptet daher auch, es ſey engliſcher Grundſatz: que parler c'était gâter la conversation. Mais vous vous ennuyez [1]), ſagte ein franzöſiſcher Geck zu einem alten Britten; je ne m'ennuye jamais, erwiederte dieſer, mais l'on m'ennuye [2]).

Treu ſeinem Worte handelt der Britte da, wo der Gallier nur ſchöne Phraſen gibt, und die Engländerin erröthet da, und entfernt ſich, wo die Franzöſin lacht. Franzoſen ſind eine nation bouquetière [3]), Britten la nation boutiquière [4]).

Britten lieben nicht gerade das Neue, wie der Franzmann, ſondern das Gute, in Büchern, wie in Moden, ihre klaſſiſchen Schriften werden immer wieder aufgelegt und allgemein geleſen, was ſelbſt wir Deutſche kaum von unſerem Gellert ſagen können. Das Sonderbarſte iſt, daß bei dem Haſſe zwiſchen Britten und Franzoſen doch eine Nation die andere kopirt; der Franzmann liebt engliſche Fabrikate und engliſche Moden, und der Engländer reiſet für ſein Leben gern nach Paris, lernt die Sprache und läßt wohl gar ſeine Kinder erziehen von Madame Angot.

Die derben Speiſen und Getränke des Britten, Smallbeer, Porter, Ale, ſtatt Burgunder, Bordeaux und Champagner, ſeine dicke Luft, ſeine inſulariſche Lage ꝛc. machen

1) Reden heiße die Unterhaltung verderben. — Aber Sie langweilen ſich.

2) Ich langweile mich nie, aber man langweilt mich.

3) Nation der Blumen.

4) Nation der Buden.

auch ſeinen Geiſt und Körper derbe, wie ſeine Sprache, die, ſo beliebt ſie unter uns ſeyn mag, doch ohne Beugſamkeit und Ränke iſt; ſpricht er vollends Latein, ſo muß man ſich der Zeiten erinnern, wo die Germanen in Rom Latein geſprochen haben. So wie nur Cayennepfeffer und Madeira ſeinen Gaumen reizt, ſo auch nur das möglichſt Starke ſein Gefühl. Der Britte lacht ſeltener, als der Franzoſe, aber wenn er einmal lacht, ſo lacht er derber; im Unterhauſe wird oft gelacht, daß die Schwellen beben, und ſo auch im Theater. Scenen, welche anderwärts hinter den Couliſſen ſpielen, ſpielen hier vor aller Augen, und die beſten franzöſiſchen Schauſpieler ſpielen in London zwar fort bien, aber nicht bien fort.[1]) Ihre derben Nationalflüche ſtehen in einem beißenden Gedichte **Goddam** und **French Dog**. Storch hat bewieſen, wie ſich mit dem einzigen Worte **Monsieur** eine franzöſiſche Converſation ſouteniren laſſe, und Beaumarchais im Engliſchen ein Gleiches verſucht mit dem Schlagworte **Goddam**.

England iſt die Heimath der Nebel und der Steinkohlendämpfe, die die Häuſer ſchwärzen, und ſelbſt die Finger, wenn man ein Baumblatt anrührt in den Parks von London. Es iſt mehr als bloßes Witzwort, wenn der portugieſiſche Geſandte bei ſeiner Abreiſe von London bat, der Sonne ſeine Empfehlung zu machen, wenn ſie ſich ſehen laſſe, oder wenn jener Italiener behauptete, der Mond zu Neapel ſey ſo helle, als die Sonne zu London. Der November, der zugleich die Zeit der Rechnungs-Abſchlüſſe und der Zahlungs-Termin iſt, heißt der Hängemonat. Nirgendswo gibt es ſo viele Selbſtmörder, Narren und Verrückte, ſelbſt durch Geburt, als auf dieſer Nebel-Inſel.

Novembernebel, eingeſalzenes Rindfleiſch, ſtarke Biere mögen phyſiſch mitwirken, aber ſicherlich

---

1) Sehr gut, — ſehr ſtark.

wirkt noch weit mehr die freie, vielleicht zu freie Erziehung, die einen Hang zur Ungebundenheit erzeugt, der ſich überall äußert, ſogar darin, daß kein Britte eine fremde Sprache gut ſpricht, denn das Sprechen einer fremden Sprache genirt.

Die Ueppigkeit, eine Folge der Reichthümer, die vom Ganges her Sittenverderben über Großbrittanien ausſtrömen, wie einſt die Wollüſte Aſiens über Römer, daher England mehr Gichtkranke zählt, als das übrige Europa zuſammengenommen, dieſe Ueppigkeit, verbunden mit jener Freiheitsſucht, macht die Britten zu verzogenen Kindern des Glücks, die über die geringſte Widerwärtigkeit, die andere geduldig ertragen, aus der Haut fahren wollen, Verſtand und Lebensluſt verlieren, und dann wirklich aus der Haut fahren mit kaltem Blute. Die Mode der Augengläſer iſt engliſch, und die vielen blöden Geſichter in London ſollen vom ſtarken Kaminfeuer herkommen, vielleicht rühren ſie aber auch vom zu ſtarken Opferfeuer in Cytherens-Tempeln, und dann wäre die Mode gerechtfertigt, auch hinter deutſchen Oefen.

Das Scheermeſſer war eine Zeit lang ihr Mode-Inſtrument, und der Franzoſe, der ſie nachahmen wollte, aber beim erſten Schnitt nach dem Wundarzte ſchickte, machte ganz London lachen.

Jener Britte in Italien ließ einſt in ſeinem Zimmer von den beſten Muſikern eine Todtenmeſſe aufführen, und beim letzten Requiem rief er: Bravo! und ſchoß ſich eine Kugel durch den Kopf, und ein Arbeiter, der ſich den Hals abſchnitt, hinterließ einen Zettel, mit den Worten: Was iſt das Leben? Arbeiten und Ausruhen, Eſſen und Schlafen, ich bin es müde! Ich glaube die herrliche Weſtmünſterbrücke hat darum ſo hohe Einfaſſungen (garde fous, Narrenhüter), damit die Vorübergehenden weniger Gelegenheit haben, ſich in die Themſe zu ſtürzen.

Der Britte Goldsmith ſagt von ſeinen Landsleuten:

„Wenn ich einen lachen ſehe, ſo ſehe ich, daß er zwar nach Freude jagt, ſie aber nie fängt, vorzüglich das andere Geſchlecht, das noch melancholiſcher iſt, das Lachen läßt ſo wenig Spuren auf einem engliſchen Geſicht, als der Blitz am Himmel.“ Wenn der Franzoſe, der oft nichts, als die liebe Sonne hat, zufrieden mit ſeiner Lage von Herzen tanzt, ſingt und lacht, ſo ergötzen ſich die Landsleute Sternes, „most tristement“ [1]). Die Alten ſchickten ſolche Menſchen nach der Inſel Anticyra. Die Britten reiſen freiwillig nach Montpellier und Italien, aber ſie kommen meiſt zurück, wie ich glaube, daß die Alten von Anticyra auch zurückgekommen ſind.

Engliſcher Charakter iſt im Grunde deutſcher Charakter, veredelt durch Freiheit, aber verdorben durch Clima und Reichthümer, die ihr Welthandel bringt.

Le Trident de Neptune est le Sceptre du Monde [2]), und dieſen Scepter wiſſen ſie zu führen. England iſt eine Felſenfeſte, deren Graben der Ocean und deren Außenwerke die Flotten ſind, ſie können lachen zu franzöſiſchen Landungen. Die Nation, der die Natur nichts als Zinn und Steinkohlen zum Handel gab, iſt die erſte Handelsnation der Erde, freilich auch mit allen Fehlern, die Handelsgeiſt erzeugt.

Der Canal von Bridgewater geht 2½ Stunden ſogar unter der Erde weg, und dann wieder in der Luft auf gewölbten Bogen 600 Fuß weit über das Thal Irwel, in dem die ſchiffbare Irwel fließt, und ſo Schiffe über einander wegfahren. London, die größte und reichſte Handelsſtadt Europas, hat ſeinen Namen mit Recht von dem altbrittiſchen Lhong Dinas, Stadt der Schiffe, woraus die Römer Londinum machten. Britten haben kaum 50,000 Mann Landtruppen, aber ſeine Inſel und ſeine

---

1) Auf das Traurigſte.

2) Neptuns Dreizack iſt der Scepter der Welt.

Flotte ſind ſeine Feſtung, und im Nothfall ſtehen 200,000 Mann Landmilizen bereit. Ein Linienſchiff darf einem Regiment gleich gerechnet werden, und iſt wohl noch koſtbarer. Ein Matroſe hat 4 Pf. monatlich Sold und das Jahr wird gerechnet zu dreizehn Monaten.

Hearts of Oak are our Ships, are our Men.[1])

Sie wohnen lieber auf Schiffen, als auf dem Lande, und in dieſem Kriege hatten ſie 2000 Kriegsſchiffe neben 20,000 Handelsſchiffen, alſo mehr, als alle Seemächte zuſammengenommen, neben einer Nationalſchuld von 800 Millionen Pfund.

Peter der Große, der Schöpfer Rußlands, dem die ruſſiſche Marine am Sauerſten geworden war, da er zuerſt ſeine eigene Antipathie gegen die See, und dann die ſeines Volkes beſiegen mußte, wünſchte ſich, wenn er nicht Czar wäre, ein engliſcher Admiral zu ſeyn. Wer je eine engliſche Flotte, oder auch nur eine engliſche Fregatte neben einer andern geſehen hat, verzeiht den übermüthigen Inſulanern ihr ſtolzes Brittania rule the Waves,[2]) aber der alte Vater Ocean läßt ſich nicht unterjochen, wie die Erde. Die Furchen der Dienſtbarkeit, die das Linienſchiff in ſeine Wellen gräbet, verſchwinden ſogleich wieder hinter dem Schiffe und der alte Ocean bleibt freier, als der Britte, ſo frei, wie am erſten Schöpfungstage.

In England iſt Alles frei, nur nicht der Beutel, Alles iſt verſteuert, Luft und Schatten bis jetzt noch ausgenommen. Neben ungeheuren Reichthümern ſticht die größte Armuth deſto ſchlimmer ab, neben 14 Millionen wenigſtens 2 Millionen Bettler, und daher ſpuckt es jetzt im Frieden mehr, denn anderwärts. „Wir legen uns die Laſten ſelber auf,“ ſpricht John Bull ſtolz: very well.[3]) So kann man den, der ſich ſelbſt tödtet, noch unter die

---

1) Herzen von Eichenholz ſind unſere Schiffe, ſind unſere Männer.
2) England gebietet den Wellen.
3) Sehr gut.

Lebenden zählen. Und iſt nicht der unglücklichſte Sclave derjenige, der ſein eigener Sclave iſt? In Anſehung der Gaſtfreiheit geht kein Land über Old England, Alles, was das Herz begehrt, erhält man, wenn man Gold hat.

Der Fremdling braucht zu London dreimal mehr, als zu Paris, um dreimal übler daran zu ſeyn. Nichts Merkwürdiges ſieht man zu London umſonſt, als etwa die Themſe und eine Aufhenkung, oder, wie es Britten nennen, eine Schwenkung in die Ewigkeit. Wenigſtens einen Schilling und etwas darüber, was ſie the Compliment nennen, nichts umſonſt, und 1 Pf. iſt nicht mehr, als ein Thaler. Gar viele haben St. Paul beſtiegen, mit Anſtrengung aller ihrer Kräfte, und mit Schillingen für jede Thüre das Vergnügen gehabt, in einen Ocean von Nebel zu blicken, indeſſen erblickt man den Nebel von der Rückſeite, und das iſt doch etwas Neues.

Die Originalität der Britten iſt hoch berühmt, aber ich ſorge, ſie iſt weit mehr Oddity, Sonderbarkeit, und gar oft belachenswerthe Narrheit, als Weisheit, wie das Original Montague, das zu Venedig als Türke lebte und ſtarb, und die hochberühmte brittiſche Solidität iſt gar oft Folge ihrer harten und derben Fieber und ihres inſulariſchen Starrſinns, und, bei Gott, Vorurtheile haben ſie weit mehr, als andere, auf die ſie verachtend herabblicken. L'esprit anglais, ſagt ein witziger Franzoſe, est presque toujours ou à la cave ou au grenier. [1])

Bei welcher Nation würde es wohl Jemand einfallen, einen Ball zu veranſtalten in einem Braubottich, oder eine Wette anzunehmen, 15 Meilen in einer Stunde zu reiten, das Geſicht gegen den Schweif des Pferdes gerichtet? oder ein Eſelsrennen abzuhalten, wo derjenige Sieger iſt, der zuletzt an's Ziel gelangt? Wo

---

1) Der engliſche Verſtand iſt faſt immer entweder im Keller oder auf den Fruchtböden.

gab je ein Admiral ſeinen Officieren ein Punſchfeſt, wo der Punſch ein Marmorbaſſin füllte, in dem ein ſchöner Knabe, als Hebe gekleidet, in einem Nachen von Acajou herumfuhr, und die am Rande ſitzenden Gäſte mit einem ſilbernen Schöpflöffel bediente? Nur brittiſchen Seeleuten konnte es einfallen, auf der ſogenannten Pompejus-Säule zu Alexandrien ihren Punſch zu trinken, und wo kann man in Europa die Weiber auf dem Viehmarkt verkaufen, mit einem Strick am Halſe? oder eine Heirath ohne Einwilligung der Eltern und ohne geſetzliche Form gültig anſehen, wenn das Pärchen nur in Schottland eins geworden iſt?

Welche Nation trieb wohl je die Vaterlandsliebe ſo weit, wie jener engliſche Kaufmann zu Peterhof, der ſeinen Garten mit brittiſcher Erde überführen ließ, um ſtets auf engliſcher Erde zu ſeyn? mir ſind höchſtens die Kreuzfahrer von Piſa bekannt, die ihren Gottesacker mit Erde von Jeruſalem bedeckten. Britten haben ſchon den melancholiſchen Entſchluß gefaßt und ausgeführt, mitten in London ganz einſam zu leben, nie mehr die Sonne zu ſehen und nie mehr außer Bette zu ſeyn.

Nur ein Britte konnte verliebt in eine Schöne, die hartnäckig ihn zu ehelichen ſich weigerte, weil ſie ein hölzernes Bein habe, den Einfall haben, ſich gleichfalls den linken Fuß abnehmen zu laſſen, und nur ein Britte konnte eine Einladungskarte ſchreiben, wie folgende: Morgen den 4. dieſes werde ich gehängt, und bitte um die Ehre Ihrer Gegenwart. Wir leſen oft genug in öffentlichen Blättern Warnungen, dieſem oder jenem Ungerathenen nichts zu borgen, aber 1818 las man Thomas Spencers Warnung gegen ſich ſelbſt, ihm nie weiter, als einen Schilling zu creditiren, da er feſt entſchloſſen ſey, ihn nie zu bezahlen, oder bezahlen zu laſſen.

Bei dem großen Brodmangel 1795 ließ ein Friedensrichter ausrufen, daß eine Kartoffel, 6 Schilling an Werth,

zu ſehen ſey, für einen Schilling, und Alles eilte, dieſe Kartoffel zu ſehen, es ſtacken 6 Schillinge in dieſer Kartoffel. Alles lachte, wie bei dem ähnlichen Schwank, daß ein Fuhrwerk zu ſehen ſey, wozu man keine Pferde brauche, d. h. ein Schubkarren, jeder hielt aus Schadenfreude das komiſche Problem geheim, das dem Friedensrichter ein hübſches Sümmchen einbrachte, welches er unter die Armen vertheilte. Ein anderer Witzkopf ſchlug einen Zettel an, daß ein Menſch mit ſo viel Augen, als Tage im Jahr, für 3 Schillinge zu ſehen ſey, es war der 2. Jänner, und man ließ dem liſtigen Preller die namhafte Einnahme, wie dem ſchalkhaften Marktſchreier, der ein Pferd zu zeigen hatte, wo der Schweif da ſey, wo ſonſt der Kopf iſt. Das Pferd ſtand verkehrt im Stalle. Eine Dame, die in einem Nebengäßchen vor einem Kaufladen hielt, und ſich Alles in den Wagen bringen ließ, mußte ſich gefallen laſſen, daß ein Fußgänger mit einem freundlichen with your leave Mylady [1]) in ihren Wagen, und zur andern Thüre wieder hinausſtieg, und alle Fußgänger hätten den Poliſſon vielleicht nachgemacht, wäre die Dame noch länger halten geblieben. Eine ganze Poſtwagen-Geſellſchaft mußte ſich gefallen laſſen, mit einem Kerl zu reiſen, der, in einen groben Mantel gehüllt, den Hut über das Geſicht, die Hände kreuzweiſe über den Bauch in einer Ecke ſaß, und ſo grob war, daß er auf die höflichſten Fragen durchaus keine Antwort gab, der Conducteur ſpedirte ihn an einen guten Freund, Chirurgus in London, und es war ein Gehenkter.

Wo klebet man ſo an dem Buchſtaben des Geſetzes, daß zwei zum Strange verurtheilte Miſſethäter als nicht gehörig verurheilt losgeſprochen worden, weil der junge Richter in der Verwirrung die Worte: Wo ihr bei dem Halſe aufgehängt, ſo lange han-

---

1) Mit Erlaubniß, gnädige Frau.

gen ſollt, im Urtheil ausgelaſſen hatte, oder ein Dienſtmädchen verklagt und überwieſen, ein Paar ſeidene Strümpfe geſtohlen zu haben, freikam, weil ſich fand, daß ſie zwei — ungleiche Strümpfe geſtohlen hatte? Wo klebt man ſo am Buchſtaben, daß ein Schuldner nicht zum Verhaft gebracht werden kann, wenn ſein Name nicht vollkommen richtig geſchrieben iſt, und wo würde man den Mann mit zwei Weibern von Bigamie freiſprechen, wenn er die dritte dazu nimmt? Jener, der dem Andern die Naſe abſchnitt, blieb ungeſtraft, weil nach Geſetz eine abgeſchnittene Naſe keine Verſtümmelung des Körpers iſt, ſondern nur unſcheinbar macht. In dem hochbewunderten England ſteht es weit ſchlimmer um die Geſetzgebung, als in unſerm ſo verkannten Vaterlande, und brittiſche Advokaten ſprechen ſelbſt mit Wohlgefallen von der glorious incertainty of the Law[1]), wie jeder Britte vom Recht der Fauſt, genannt the english voluntary Law[2]). Wer nicht über alles Quittung hat, mag doppelt zahlen, und ein entdeckter Betrug t'is a mistake[3]). Selbſt die Jagdteufeleien engliſcher Fuchsjunker finden in dem freien England Schutz, den ſie bei uns unfreien Deutſchen lange nicht mehr finden. Der Soldat zu Land ſchätzt wohl das Vaterland ſo gut, als der auf dem Waſſer, aber welchen Unterſchied macht nicht das freie England, und dann die Verkäuflichkeit der Militärſtellen — verrathen ſie nicht den Handelſtaat? Wo wird ſo mit Meineiden geſpielt? wo Diebe und Schuldner ſo barbariſch geſtraft? wo iſt man ſo intolerant gegen Katholiken? wo iſt der Mann verpflichtet, ein Kind anzuerkennen, wenn er Jahre lang abweſend war? — allein in Old England, wo über der Freiheit keine verhütende Polizei gedeihen kann,

---

1) Herrliche Unſicherheit des Geſetzes.
2) Das engliſche freiwillige Geſetz.
3) Das iſt ein Irrthum.

deſto beſſer aber die Straßenräuber, Quackſalber und Bettler. Man hängt jene am Ende, aber man ſollte ſie früher aufgreifen, und da der Britte ſich wenig aus dem Tode macht, nicht hängen, ſondern karren laſſen in Ketten. Bei den bekannten Auftritten mit Wilkes (1768) war London zwei Nächte illuminirt auf Befehl des Pöbels, der den nicht Wollenden die Fenſter einſchmiß, und die Koſten dieſer Illumination wurden berechnet auf 50,000 Pfund.

Bewehrt den Reiſenden um eine Gabe bitten,
Gehört zur Freiheit ſtolzer Britten.

Sogar die gar bequeme Mode ihrer Prediger, alle Kanzelvorträge vom Blatte abzuleſen, ziehen ſie der unſrigen weit vor und behaupten, daß letztere zu theatraliſch und der Würde des Orts nicht angemeſſen ſey, denn der Britte hält nicht leicht etwas für ſchlecht oder verbeſſerungsfähig, was in England hergebracht iſt. Hieher rechne ich auch ihre Bußtage, ſo fromm ſie ausſehen, ſobald etwas ſchief geht, um gleichſam den Himmel zu nöthigen, ſich für ſie zu erklären, wie Kutten-Heilige. Jenen, der ſich vierzehn Tage zu Laneburg aufhielt, um ſich täglich zwei bis dreimal den Mont-Cenis herab ramaſſen zu laſſen, will ich entſchuldigt halten, da mir das Diug ſelbſt gefallen hat.

Wie contraſtirt nicht die Plackerei der Zöllner, die den Fremdling gleich beim Eintritt in das Land quält, mit der hochgeprieſenen Freiheit, und wem mag der engliſche Nationalgeiſt gefallen, der ſich in Drurylane und Conventgarden durch Herabwerfen von Orangeſchaalen äußert.

John Bull kümmert das „Was werden die Leute ſagen" gar wenig, und ſo gehören denn zu ſeinen vielen Whims — Folgen der Freiheit, die alles erlaubt, was Niemand ſchadet, — auch ſeine Luſt an Wetten und Wettrennen, die ſo groß iſt, daß Spitalkranke und Invaliden, die weder Pferde noch Eſel laufen laſſen können, ſchon Läuſe in die Rennbahn geſetzt haben, deren langſame oder

ſchnelle Bewegung auf dem Tiſche Gewinn und Verluſt entſcheiden mußte. Die Streithähne zum Hahnengefecht werden oft mit mehr Sorgfalt erzogen, als mancher junge Lord, und die Wettrennen in Neumarket von acht Tagen verbitterten Manchem ſein ganzes Leben. Wetten über Laufen, Reiten, Boxen, Saufen und Freſſen ſind ſehr alltäglich. Einer wettete, daß er zu Zwei in einer halben Stunde einen Scheffel Erdbirnen eſſen wolle und zehrte ſie richtig auf. Wer war ſein Zweiter? — ein Schwein. Ein Anderer wettete, binnen einer beſtimmten Zeit auf allen Vieren und ſeine Frau auf dem Rücken um den Hydepark herum zu laufen und gewann. Mit Caraccioli ging einſt ſein Pferd durch, — er bricht den Hals, rief ein Britte; nein, rief ein Anderer, es gilt 50 Pfund. Topp! Man wollte helfen, die beiden Wetter aber riefen: „Es gilt eine Wette!“ man wollte einen Schlagbaum niederlaſſen, — halt! riefen ſie wieder, es gilt eine Wette! und ſo iſt es auch mit den Wetten beim geregelten Fauſtkampf oder Boxen, wo ſich das Denkervolk für gladiatoriſche Römer hält.

Zeitungen gehören zu den naturalia maxime naturalia [1]), wie Nahrung, Schlaf und Theetrinken, und nach Materie und Form ſind die unſrigen nur Lilliputen. Wem vor dem ewigen Politiſiren eckelt, der darf nur zu uns kommen. Im Saufen haben Britten uns längſt übertroffen, ſo auch übertroffen im Zweikampf und Zwiſten, die der Lord mit Piſtolen, der Pöbel mit Boxen abmacht, doch haben ſich auch ſchon Lords mit Krämern herumgeboxt. London zählt 742 Taverns, 580 Gaſthäuſer, 8000 Bierhäuſer, neben 824 Kaffeehäuſern und dieſe Menge trägt nicht wenig zur Unſittlichkeit bei. Jener ſterbende Saufbruder machte ſogar eine Stiftung zu einem Saufgelage an ſeinem Todestage,

1) Allernatürlichſte Natürlichkeiten.

wo alle Gäſte vor Tiſche in Prozeſſion zu ſeinem Grabe wallen und ſeinen Namen nebſt einem freundlichen **How do you Sir**[1]? hinabrufen müſſen.

Der Engländer fragt nie, was Recht oder Unrecht, ſondern was Engliſch ſey. Keine Nation verachtet ſo Alle und Alle neben ſich, wie der Pudding und Porter. Was den Athenern die Bötiſche Sau und dem Römer der Umbriſche Eber war, das iſt John Bull der noch immer gedrückte Ire, — ein Kartoffel-Maul und ein Paddy (von St. Patric, dem Schutzpatron) und doch iſt dieſer Ire weit munterer, lebhafter, höflicher und liebenswürdiger als John Bull, gaſtfreier und einfacher; ſeine Gascognaden liegen in ſeinem lebhaften Character. — Trunkenheit, Spiel und Duell ſind bereits ziemlich verſchwunden, und Lügen, Kriecherei und Diebereien, der man ihn beſchuldigt, würden wahrſcheinlich mit dem Druck und der Armuth gleichfalls verſchwinden. Irland könnte ſeyn, was England iſt, ohne politiſchen und religiöſen Druck. Menſchen, die in zwanzig Jahren mit einer Frau zweiunddreißig Kinder zeugen, frohſinnig und tapfer, ſchmachten hier ohne Brod und Fleiſch bei Kartoffeln, Milch und etwas Wisky. Katholiken werden niedergehalten, und da ſie die Mehrzahl ausmachen, ſo ſind ewige Parteiungen. Wäre Bonaparte ſtatt nach Aegypten nach Irland gegangen! Der Weg nach England geht über Irland, iſt ſogar ein brittiſches altes Sprichwort. Der Ire iſt ein ſehr munterer Menſch, aber der Britte nennt ihn nur Paddy, was vom Patron S. Patric herrühren mag, und ſein Land, weil es oft regnet, the Urinal of the Planets[2]).

John Bull nennt ſeine Schotten Haberbrodfreſſer, aber dieſe Haberbrodfreſſer ſind der kräftigſte Menſchenſchlag in ihrer alten Römertracht, und

---

1) Wie geht es, Herr?

2) Den Nachttopf der Planeten.

weit braver, gaſtfreier und unverdorbener als Britten. Hier herrſchen noch alte, einfache Sitten, wie die Geſänge Oſſians und die Sackpfeife, die unſere Ohren zerreißt, aber ganze Dorfſchaften in Bewegung ſetzt; patriarchaliſche Sitten neben dem Aberglauben entfernter Gebirgsländer. Vor der Trauung werden Braut und Bräutigam alle Knoten von den Gäſten gelöst, Kniebänder, Schuhriemen, Schnürleib, Alles.

Taback und Wisky macht dieſe Menſchen glücklich. Eine Küche voll Taback und ein Brunnen voll Wisky war der einzige Wunſch eines Bergſchotten. Sie tragen ſtatt der Hoſen ein bloßes buntgeſtreiftes Schürzchen, das ihnen einſt die Regierung nehmen wollte und die decenten Hoſen befahl, aber es ging ihnen wie mit den Bärten von Peters Ruſſen, ſie trugen ihre Schürzchen fort und die anbefohlenen Hoſen auf einer Stange. Johnſon, der gleichfalls gern ihrer ſpottete und vom Haber ſagte, daß ihn in England die Pferde, in Schottland die Menſchen verzehren, entſchied einſt die Frage: ob der Menſch ſeine Exiſtenz frei wählen, oder ob ihn Gott dazu zwingen müſſe? dahin: Soll der Mann ein Engländer werden, ſo wird er ſich die Exiſtenz wählen, ſoll er aber ein Schotte oder Ire werden, ſo wird ihn Gott zwingen müſſen.

Noch ſtärker aber iſt das brittiſche Epigramm: Wäre Kain ein Schotte geweſen, Gott hätte ihn nicht zur Auswanderung verdammt, ſondern auf die Heimath beſchränkt. In Schottland iſt die Natur weit erhabener, ſchweizerartiger; ihr Lochlomond hat alle Reiſende begeiſtert, wie der Genferſee, und der Geburtsort Oſſians und ſeine Höhle, wo er dichtete, ſind ſo viel werth, als Homers Spuren in Griechenland und Aſien. England hat höchſtens ein kleines Wallis und doch ſagte einſt Johnſon, da von ſchönen Anſichten die Rede war: die ſchönſte Anſicht für einen Schotten iſt die Landſtraße nach London.

Der Franzoſe iſt John Bull ein Fröſchkoch und

Waſſerſuppen-Eſſer, und bei dem Deutſchen denkt er zunächſt an Bratwurſt und Sauerkraut. Er nennt den Franzoſen einen franzöſiſchen Babler[1]) und der Pöbel, der den Fremdling dog[2]) nennt, würde ihn nur halb zu beſchimpfen glauben, wenn er ihn nicht french-dog[3]) ſchimpfte. Er ſieht in ihm nur einen Tanzmeiſter und ruft mit Sheridans Acres — Pas, Pas, Pas, my true born english feet don't like to be called Paw![4])

Der Italiener iſt ein italieniſcher Monckey[5]), der Holländer ein holländiſcher Ox und der Deutſche ein deutſches Schwein, dem jedoch England ſein Common Law[6]), die Grundlage ſeiner Freiheit verdankt, und ſo werden ſie auch ſtändig abgebildet in engliſchen Carrikaturen. Der Reiſende muß in England ſich bequemen, in ſeinem Anzuge und ganzen Aeußern dem John Bull ähnlich zu ſeyn, wenn er nicht widerſtoßen und ſtatt der Gaſtfreundſchaft mißhandelt ſeyn will.

Unter allen Europäern im Auslande und in den Colonien ſind die Britten allein, die feſt an den Sitten und Gebräuchen von Old England hangen bleiben, was für Geiſt und Körper eben nicht immer geſund, und am allerwenigſten geeignet iſt, ſich die Gunſt der Eingeborenen zu erwerben. Der Engländer, der ſo gut franzöſiſch ſpricht als Gibbon, wird in England, und wenn dem armen Fremdling das Engliſche noch ſo ſchwer auf der Zunge liegt, durchaus nichts als engliſch ſprechen mit dem Fremdling, wie auch Gibbon that. Der Nationalhaß zwiſchen Britten und Franzoſen rührt lediglich von dem Hochmuthe der erſtern, den die letztern ſogar oft bewundert haben. Neuere Reiſende verſichern dage-

---

1) Schwätzer.

2) Hund.

3) Franzöſiſcher Hund.

4) Meine ächt engliſchen Füße dürfen nicht Pfoten heißen.

5) Meerkatze.

6) Allgemeines Geſetz.

gen, daß ſeit den vielen Emigranten das Franzöſiſche in England allgemeiner und dadurch die Großbritten urbaner und umgänglicher geworden ſeyen. — **Fugit Deus**[1]). —

Seit dreihundert Jahren betet Europa einen Götzen an, und wenn Europa deſſen Tempel iſt, ſo iſt England ſein Allerheiligſtes; dieſer Götze iſt das Gold. Der größte und unverzeihlichſte Fehler in London iſt: a german fortune[2]), ein armer Teufel. Wenn der Deutſche eine Flaſche Champagner und ſechs Gläſer fordert, fordert der Britte ſechs Flaſchen und ein Glas; ein einziger Nabob unterſchreibt zu Nelſons Denkmal mehr, als alle gutmüthigen deutſchen Sammler ſeit Jahren zu Luthers Denkmal zuſammenbetteln konnten, welches jedoch ein ſolcher Mann im Grunde entbehren kann.

Nirgendswo ſieht man mehr Leute ohne Arme oder Beine als zu London. Auch hier ſind wir Deutſche ökonomiſcher. Laſſe ſich ja kein Deutſcher beigehen, wie Moritz in England the poor travelling creature[3]) zu machen. Der Engländer iſt nur für den Engländer Menſch, wie im Mittelalter der Ritter für den Ritter, und daher ſind die Reiſen des Britten durch Europa, bei ſeiner Verachtung des Auslandes, ein Widerſpruch und reine Mode. Greift der Britte nach minder guter Waare, ſo ſagt ihm der Fabrikant landsmannſchaftlich: th'is for Exportation, th'is for the Continent[4]). Das Ausland iſt ihm eine Art Dog[5]), und wenn er den Fremdling noch ſo grob betrügt, ſo iſt es weiter nichts als this a mistake[6]).

Dog, dieſes Lieblingswort der Britten, nimmt gerne hundert Schattirungen an, je nachdem das Beiwort und die Miene iſt. Selbſt der Freund, der den andern überraſcht, iſt **a Dog**, aber nur ſchlechtweg, der grämliche Obere

---

1) Der Gott flieht.
2) Ein deutſches Vermögen.
3) Die arme Reiſe-Creatur.
4) Das iſt für die Ausführung, für den Continent beſtimmt.
5) Hund.
6) Es iſt ein Irrthum.

iſt ſchon a surly Dog [1]), der Franzoſe aber vor allen andern Nationen a dam'nd Dog [2]). Sie bekehren die wilden Hunde um des Handels willen nicht gerade zum Chriſtenthum, ſondern zu Kleidern aus ihren Manufacturen, und ſo ſchützen ſie auch Spanien und Portugal. Sie kaufen mit dem Schweiße und den Schätzen der armen Indier, wie Schlächter auf der Lämmerweide, Menſchen. Sie kaufen Menſchen in Afrika, um ſie in Amerika für ſich arbeiten zu laſſen, und in Europa für die Schlachtbank, und leider finden ſie Verkäufer ſelbſt unter großen Nationen, die den Kaufſchilling euphemiſch Subſidien nennen oder gar Anlehen, deren Intereſſe man mit Köpfen, Armen und Füßen zahlt. — Lange noch werden die nach Amerika verkauften Heſſen, Braunſchweiger, Hanauer, Anhalter und Waldecker den deutſchen Namen brandmarken, und man kennt in London ſehr gut den Leibzoll, den der ſatyriſche Friedrich für die durch ſeine weſtphäliſchen Länder getriebenen Recruten forderte, wie vom Vieh, um ſeinen Tadel zu erkennen zu geben. England iſt die Gans, die auch im franzöſiſchen Kriege großen und kleinen Mächten goldene Eier legte. Iſt der Trotz und Egoismus dieſer Inſulaner, die, etwa 18 Millionen Seelen in Europa ſtark, auf 6000 Quadratmeilen, auswärts mehr als 100,000 Quadratmeilen und gegen 80 Millionen Menſchen beherrſchen, und als Wechsler und Manufacturiſten Schiedsrichter Europens ſind, ein Wunder? Schon Horaz ſagt von dieſer Kaufmanns-Inſel: ultimos toto divisos ab orbe Britannos hospitibus feros [3]).

Iſt es ein Wunder, wenn auf gut engliſch he is worth 10,000 pounds [4]) ſo viel heißt, als: er hat 10,000 Pfund,

---

1) Stolzer Hund.

2) Verdammter Hund.

3) Die fernen von der ganzen Welt geſchiedenen Brittanier, wild gegen die Fremden.

4) Er iſt 10,000 Pfund werth.

ſubtrahirt alſo 10,000 Pfund, ſo iſt der Kerl ſelbſt, der ſie hat, nichts werth, ſo wenig, als der Lord, der im trunkenen Muthe einen Schweizer-Kellner erſchießt, und dem erſchrockenen Wirth kaltblütig ſagt: Setz er ihn auf die Rechnung! Die meiſten Reiſenden anderer Nationen reiſen, um Geld zu gewinnen, der Britte reiſet, um Geld aufzuwenden; iſt es ein Wunder, wenn er ſich im Auslande Alles erlaubt? Der civiliſirte Wilde iſt der ſchlimmſte aller Wilden, und jener Laſtträger zu London, dem man bemerklich machte, daß er den großen Czaar Peter mit ſeiner Laſt geſtoßen habe, und der erwiederte: Ey was! hier ſind wir alle Czaars! charakteriſirt John Bull. Britten übertreiben wenigſtens die Praxis der Freiheit, wenn man ihnen auch richtige Theorie zugeſtehen wollte, aber auch dieß kann man nicht, denn gewiſſe Volksfreiheiten ſind eckelhafter, als Deſpotismus der Könige.

Wir wundern uns, wenn wir leſen, daß in den altdeutſchen Geſetzen ein geſtohlener Hengſt mit 45 Solidi, ein Knecht aber nur mit 35 gutgethan wird, und doch zahlen Britten noch heute 300 Guineen für ein arabiſches Pferd, aber nur 5 für einen Neger. Englands Muſterkarte iſt verderblicher, als Rußlands Knute. Britten ſind die wahren Ariſtokraten der europäiſchen Republik, und wenn ſie alle Handelshäfen zerſtören könnten, ſo wäre das Great National-Objet [1]) vollführt, wie Sidney Smith von Toulon ſagte. Lord Exmouths Expedition nach den barbariſchen Raubſtaaten erfüllte ganz Europa mit frohen Hoffnungen, aber ſie blieben ungeſtört, erreicht iſt in Hinſicht Großbrittaniens das Great National-Objet. Großbrittanien nennt ſich die Königin der Meere, ein würdiger Regent ſorgt für die Sicherheit der Straßen, und ſo ſollte es die Königin auch mit den Seeſtraßen machen, aber

1) Groſse Nationalſache.

Speculation iſt das zehnte Wort, das man nach dem Wort Comfortable von Britten hört — Speculation „gibts nichts zu handeln?“ und dieſer Geiſt des Handels und des Reichthums iſt weit grauſamer noch, als der Geiſt des Fanatismus und des Krieges. John Bull ſchwelgt von dem Mark anderer Völker, ſchaukelt ſich auf einer Porter-Tonne, und ſingt mit lallender Zunge **Rule Brittania.** 1)

Wer mag England lieben, in dem nichts polirt iſt, als der Stahl, nichts ſchön iſt, als ihr grüner Raſen und die Menge ſchöner niedlicher Mädchen, ſo daß der, der ſich von dieſer Seite nicht viel zutraut, beſſer aus England wegbleibt. Wer vermag die Kaufmanns-Seelen zu lieben, wenn er an die ſchaudererregende Behandlung der ſanften Indier denkt? Drei Millionen ſtarben 1769 binnen ſechs Wochen den Hungertod, weil es einer Krämergilde, die zur Schande Großbrittaniens hier Souverain iſt, gefallen hatte, bei Reis-Mißwachs Kornwucher zu treiben. Fox ſchloß einmal eine ſeiner Parlamentsreden: Wir haben keine engliſche Regierung in Indien, wohl aber eine indianiſche in England. Einen ſehr kräftigen Hungerverſuch machten ſie ſpäter an dem revolutionären Nachbar, und die vollendete Kaufmanns-Nation hätte vielleicht ſelbſt die Peſt aus Egypten herbeigeholt, und über Frankreich verpflanzt, wenn der Pas de Calais nicht ſo kurz wäre, um der Speculation die Selbſterhaltung entgegen zu ſetzen.

Wer vermag die, die ſo ſtolz auf ihre Freiheit ſind, zu lieben, wenn er an ihren Sclavenhandel denkt, oder an den Zuſtand der Hochländer-, Hebriden-, Orkaden- und Schottlands-Inſeln-Bewohner, wie ſie uns Garnett und Buchanan ſchildern? Natur und Gutsherrn behandeln dieſe einfachen Menſchen,

1) Anfang des brittiſchen Volksliedes: England gebietet den Wellen.

deren Redlichkeit neben der bitterſten Armuth ſich in der Geſchichte des in ihren Bergen herumirrenden Prätendenten ſo rührend ausſpricht, gleich ſtiefmütterlich, ſie leben von Habermehl, Kartoffeln, Milch und Fiſchen, aber ſie müſſen dennoch, gleich den Iren, nach Amerika auswandern, weil ſie die Zinſen nicht erſchwingen können, die der Gutsherr in London verpraßt. Araber, Tataren und Perſer eroberten gleichfalls Indien, aber ſie amalgamirten, vermiſchten ſich mit der Nation, und hinterließen wohlthätige Spuren; Britten aber, wenn ſie heute fortgejagt werden, in whom J am well pleused, [1]) hinterlaſſen nichts, als das Ausſaugungs-Syſtem wilder untheilnehmender Jünglinge, die das Mutterland abſandte, um ſich reich zu blutigeln und dann wieder heimzukehren, reich wie Clive und Haſtings. Der reichſte Privatmann in Europa iſt Thelluſon, der ein Vermögen von 32 Millionen Pfund Sterling haben ſoll, mehr alſo, als das Königreich Baiern.

Britten kann ich nicht lieben, ſo viel ich auch ſonſt Umgang mit ihnen gehabt habe, und ſo ſehr ich Einzelne ſchätze, aber bewundern und achten werde ich ſtets ihre Selbſtſtändigkeit und ihre Tugend, zu ſeyn, und nicht bloß zu ſcheinen, die ſich in allem ausſpricht. Trotz der höchſten Verfeinerung des Lebens und des ungeheuerſten Luxus iſt der Britte doch ſtets der Natur noch am nächſten und am einfachſten, daher er auch das Landleben Allem vorzieht.

A comfortable home [2]) iſt ganz brittiſcher Ausdruck, der nur einem häuslichen Volke angehört, daher ihn die Franzoſen nicht haben, und wir Deutſche haben lieber dem nachahmen wollen, der überall chez lui iſt, als dem Britten, und haben doch auch behagliche traute Heimath.

---

1) Womit ich ſehr zufrieden bin.
2) Eine bequeme Heimath.

Er iſt Menſch und unabhängig vom andern, und kann es allein ſeyn, ohne anzuſtoßen. Nirgendswo iſt daher weniger Nachahmungsgeiſt, und keine Sprache ſo reich, als die ihrige, an Wörtern, die Selbſtprüfen, Selbſturtheilen und Freihandeln ausdrücken; ſelbſt von Kindern hört man can't J juge for myself?[1]) Der Britte, ſey es im Parlamente oder in der Schenke, ſagt bei ſtreitigen Gegenſtänden: J am open to conviction,[2]) und überzeugt man ihn, ſo geſteht er auch J am convinced.[3])

Ich liebe einen Grundzug ihres Charakters, das zu verachten, was nur glänzet, und daher haſſen ſie alle Polyhiſtorei und allen Encyclopädismus, womit uns der leichte Nachbar an der Seine angeſteckt hat. Sie haſſen alle Schwätzer und Großprahler, wie die Lügner, mit unaustilgbarem Haſſe. Mit der ausgebreitetſten Welt- und Menſchen-Kenntniß ſcheint der Britte anfangs kalt, mißtrauiſch und zurückſtoßend, kann aber der angenehmſte Geſellſchafter werden, ſobald er ſeinen Mann geprüft hat, und er an ihm Behagen findet. Sie nennen ihre Prachtſitze ganz einfach House oder Seat, während die den Einſturz drohenden armſeligen Baracken unſerer Miſtjunker Schlöſſer heißen, nie hört man in dem freien England die gottverdammten Worte: Wie! eine Perſon meines Standes? meines Ranges? meiner Würde?

Die Großen machen ſich wenig aus der Gnade des Hofes, denn wenn ſie auch am Hofe leben, ſo leben ſie doch nicht vom Hofe, und das macht einen verzweifelten Unterſchied, und die Kleinen wenig aus der Gnade der Großen. Der Lord geht nicht beſſer gekleidet, als der wohlhabende Gemeine, und Band und Stern zeigt er nur, wo es ſeyn muß. Der Adel iſt ungemein

---

1) Ich bin überzeugt.

2) Ich bin für Ueberzeugung empfänglich.

3) Ich bin überzeugt.

Staatliche Bibliothek Bamberg

wohlthätig, und daher dem Volke ehrwürdig, ohne Rückſicht auf Adels-Vorurtheile. Der Richter gibt ſelbſt dem Verbrecher Antwort, wo man anderwärts nur Loch und Prügel kennt. Iſt es auch erlaubt, wegen eines Pferdes einen Menſchen zu hängen? ſagte ein Pferdedieb zu dem Friedensrichter Burnett. Ihr werdet nicht gehängt, mein Freund! wegen des geſtohlenen Pferdes, ſagte der Richter, ſondern damit keine Pferde geſtohlen werden. Was würde bei uns wohl der Galleriestimme geſchehen, die ſich beikommen ließe, in Gegenwart des Königs und der Großen, den Schauſpielern zuzurufen: Stop! Stop![1]) es war eine Frau in Ohnmacht gefallen, die man entfernte, nach einigen Minuten kamen die Helfer wieder, und nun hieß es von der Gallerie: Go on! Go on! J thank you.[2])

Bewundern und achten werde ich ſtets die Geradheit und Freimüthigkeit der Britten, daher ihr thou art a damn'd Liar[3]) das Allerſtärkſte, was man einem Britten ſagen kann; bewundern ihre kalte Vernunft, die nichts ſo ſchön verſinnlicht, als der Streit über die Vorzüge ihrer Nationen zwiſchen Cheſterfield und Montesquieu zu Venedig.

Dieſer erhob den Frohſinn der Franzoſen, jener die kalte Vernunft der Britten, bald darauf warnet ein Unbekannter Montesquieu, mit ſeinen Papieren vorſichtig zu ſeyn, die dieſer auf der Stelle in's Feuer wirft, und beſtürzt zu ſeinem brittiſchen Freund eilt. Cheſterfield hört ihn lachend an, und ſagt ihm, er habe den Unbekannten abgeſandt, um ihren Streit über die Vorzüge des kalten Blutes über die franzöſiſche Vivacité zu entſcheiden. Noch ſchöner aber iſt der brittiſche See-Capitän, dem mehrere todtenblaß melden: „Es iſt Feuer im Schiffe!" Nun ſo muß man es löſchen! und dann kaltblütig ſeine

1) Halt! Halt!
2) Fangt an! Fangt an! Ich dank euch.
3) Du biſt ein verdammter Lügner.

[library stamp]

Befehle ertheilt. Mit Britten weiß man ſtets, wie man daran iſt, ſo ſehr die aalglatte franzöſiſche Höflichkeit das rompre en visiére [1]) auch tadeln mag; führet es manchmal auch zu Unarten und Rohheiten, ſo führt es auch wieder zur Redlichkeit und Einfachheit; und dieſe iſt mehr werth; es führte vielleicht die Britten ſelbſt zu ihrer politiſchen Freiheit. In Canterbury war es, wo ein Gaſtwirth Parker dem franzöſiſchen Geſandten Duc de Nivernois für ein Bouillon, das er in ſeinem Wagen genoß, 40 Louis abnahm, alle Zeitungen beeilten ſich, dieſen Preller an den Pranger der Publicität zu ſtellen, alle Reiſende mieden das Hotel, das mit großen Koſten neu gebaut war, und Parker ward zu Grunde gerichtet. Nur Britten ſind ſolches Nationalgeiſtes und National-Gerechtigkeit und Rechtlichkeit fähig.

Ganz Europa bewunderte einſt Louis XIV., nur nicht die Britten, die ihn le Grand Fou [2]) nannten; ihr Wilhelm baute Bedlam nach dem Plane des Louvre. Britten nannten den Univerſal-Monarchen, der ſo viel Jammer über meine Zeit brachte, nie Kaiſer, und die kleine freie Inſel ſprach vom Status quo, [3]) während ganz Europa vor Frankreich zitterte. Man fand dieſe Sprache lächerlich ſtolz, aber 1814 wurde ſie wahr. Das allein freie Brittanien zerbrach die Feſſeln Europas, und ohne Britten ſpräche noch heute der Erddeſpote zu allen Regenten: Das will ich dir geben, ſo du niederfälleſt und mich anbeteſt! Sie verdienten daher auch vor andern die Chimära in die Gewalt ihres Bellerophon zu bekommen, deſſen braver Capitän das Ungeheuer, das noch jetzt auf Kaiſers-Ehrenbezeugungen zu warten ſchien, allein in der Cajüte ließ, und zwei Poſten vor die Thüre ſtellte. Das ſchreckliche Ungeheuer, das allerwärts Flammen ſpie,

---

1) Die Lanze am Viſir brechen.

2) Der große Narr.

3) Stand vor der Revolution.

und auch in England landen wollte, landete endlich, aber nur als Wunderthier auf dem Schiffe. Dieſes Ungeheuer war ein geborener Inſulaner, verwirrte 20 Jahre lang Europa, um eine Inſel zu ſtürzen, und lebt nun verbannt auf einer Inſel, ohne je den Charakter eines Inſulaners anzunehmen. Wenn Pitt dieſes nicht erlebt hätte, Pitt, der nach dem Siege von Abukir zum Dank-Gottesdienſt den Text gab: And the Lord smote the Egyptians on the hinder parts. 1) Das Ungeheuer auf St. Helena, und engliſche, preußiſche, öſtreichiſche und ruſſiſche Garden vor dem Louvre!

England hat Europa mit Gold bedeckt, ſobald es Napoleon galt, und iſt wie ein Athlete, der in der Hitze des Kampfes keine Wunde fühlt, an das große Ziel des Kampfes gelangt, wir müſſen ihm ſchon etwas Stolz verzeihen. Kein Handelsſtaat in der Welt hat je reines Intereſſe für die Menſchheit gezeigt; die Nationalſchuld, die, ſo lange Credit und Handel blühen und kein National-Bankerott folgt, nichts zu ſagen hat, führt zu Dingen, wozu auch gemeine Schuldner in ihrer Verlegenheit verführt werden, und ſo müſſen wir ſchon Großbrittannien verzeihen, daß es, zum Beſten ſeiner Marine, Malta und Helgoland, Isle de France und Cap, und alle Punkte, die ihm auf der indiſchen und amerikaniſchen Küſte anſtanden, damit es alle fünf Welttheile, wie mit einem Netze umfaſſe, nebſt der Oberherrlichkeit über die joniſchen Inſeln, für ſich behalten, ja das in Wirklichkeit geſetzt hat, was ſein größter Politiker Wilhelm III. nur in ſchwacher Dämmerung ſah, die Vereinigung Belgiens mit Holland. Der Britte, der nur von Freiheit und Eigenthum ſpricht, wie von der moraliſchen Perſon des Staates, hätte, ohne ſeine Nationalſchuld, Napoleon

---

1) Gott ſchlug die Egypter auf den H . . .

das ganze Continent freſſen laſſen, und jetzt, wo mit ſeinem Golde das Continent eine überwiegende Landmacht gebrochen hat, hält er das Schmiegen unter das Joch ſeiner überwiegenden Seemacht, der noch ſchwerer beizukommen iſt, für eine Art juris quaesiti. [1])

England allein unterwarf ſich am Congreſſe keiner Gewährleiſtung, zum Beweiſe ſeines hohen Supremates!

Britten ſind die einzigen politiſchen Selbſtlauter Europens.

Bewundern und achten muß ich noch die ächtbrittiſche Großmuth und Wohlthätigkeit, vorzüglich aber ihre Todes-Verachtung, wie bei den alten Römern, ſey es in der Schlacht, oder auf dem Bette, oder unter dem Galgen. Britten legten ſich ſelbſt friſch den Strick um den Hals, oder verlangten Seife, wenn der Strick neu war, um die Sache zu beſchleunigen. Fizerald, der 1785 mit zerriſſenem Strick zur Erde fiel, war der erſte, der mit lauter Stimme nach einem neuen rief. Ihre Liebe für Freiheit und Vaterland wünſche ich meinem wiedergeborenen Vaterlande. Pitt ſtarb mit den Worten: O my Country! my poor Contry! [2]) Können Deutſche ſo ſterben! oder dachte Pitt an die Nationalſchuld, an Bankerott und Revolutionen? Britten kann ich nicht lieben, wenn gleich viele meiner Landsleute, die nie in England waren, in ſie verliebt zu ſeyn ſcheinen, wie Archenholz, der zwar in England war, aber wie ein Verliebter nicht die Mängel ſeiner Geliebten ſahe; ſchön bleibt es übrigens, daß der Britte Bürger iſt, wo der Franzoſe Höfling und der Deutſche bloß Menſch iſt. Seiner freien Sprache verdanken wir wieder freien politiſchen Odem, ohne den das geſellſchaftliche Leben langſamer Tod iſt, und unſere beſſeren ſtändiſchen Verfaſſungen. Sein König-

---

1) Erworbenes Recht.

2) O, mein Vaterland! mein armes Vaterland!

reich Hannover, aus dem ſtets etwas brittiſcher Geiſt auf uns andere Deutſche wohlthätig zurückſtrahlte, ſoll unter uns blühen ſtatt der Tragikomödie des Königreichs Weſtphalen, und wohlthätig fortwirken, wer wollte dann nicht alles Andere vergeſſen, ſelbſt ihr neueſtes Benehmen bei der großen und ſchönen Sache der Griechen, und rufen: Es lebe Großbrittanien! bis es, wie ich fürchte, ſich ächtbrittiſch ſelbſt tödtet. Die Piſtole iſt ſchon geladen.

Trefflich iſt die Satyre: Confession et Testament de l'Angleterre surnommée Madame Albion Bull, mère du Jean Bull.[1]) Paris. 1798. 8. Madame bekennt die Sünde des Nationalſtolzes, der Grauſamkeit und des Geldgeizes, in herrlicher Kürze läuft ſie die Geſchichte Old-Englands durch, ſtolz auf ihre geträumte Freiheit hat ſie die Freiheit Nord-Amerikas und Frankreichs zu vernichten geſucht, Pitt an ihrer Spitze. Die Sitten verfielen, und die Schulden und Abgaben ſtiegen. Die freie Nation beſchränkt die Freiheit der Meere, die doch in der Natur liegt, und gerade ihrem Steckenpferd, dem Handel, am meiſten aufhelfe, und Handelsſchiffe verwandeln ſich in Kriegsſchiffe; dieſe kapern endlich dem John Bull die Magna Charta.[2]) — Weiſe Geſetze und Achtung der Einheit anderer Staaten, hier beſtehe ſein wahres Intereſſe, die wahre Freiheit und ſein wahres bleibendes Wohl.

---

1) Bekenntniß und Teſtament Englands, genannt Madame Albion Bull, Mutter John Bulls.

2) Die große Charte, der Verfaſſungsbrief.

Fünftes Kapitel.

Die Deutſchen.

Nach und nach. — Eile mit Weile!

Dem Deutſchen darf doch wohl ein Deutſcher beſcheiden den vierten Rang anweiſen unter den vier gebildetſten Völkern Europens. Der Deutſche iſt das Phlegma, der Greis und die königliche Eiche, das Symbol der Nation. Die Eiche, der Lieblingsbaum unſerer Väter, braucht Jahrhunderte zu ihrer Ausbildung, und daher brauchten auch wir ſo lange zu unſerer geiſtigen Cultur. Ließen wir nicht uns ſelbſt in der neueſten Zeit zwanzig Jahre hudeln von der großen Nation, ehe wir ihr bewieſen, daß wir, wo nicht eine große, doch eine handfeſte und ziemlich grobe Nation ſeyn können, wenn wir wollen? Und was werden wir erſt werden, wenn wir einmal mit unſerem Bunde fertig ſeyn werden? Nichts beweist ſo ſchön die Rechtlichkeit des deutſchen Characters, als dieß lange Daſeyn unſerer 51 freien Städte, wenn auch hie und da von der Feudalität gequält. Die deutſche Bedachtſamkeit zeigt ſich bis zur Tafel und hier laſſe ich mir ſolche gerne gefallen. Der Deutſche trägt eine Schüſſel nach der andern auf, der Franzoſe ſetzt alle auf einmal hin. Nichts ärgerte den großen Deutſchen, Luther, zu Rom mehr, als daß die römiſchen Prieſter

Sieben Meſſen abhaspelten, ehe er mit Einer fertig werden konnte, und ihm zuriefen: Passa! Passa![1]) —

Einem deutſchen Samho Panſa könnte man folgende Leibſprichwörter in den Mund mit Wahrheit legen: Was lange währet, wird gut, — Rom iſt auch nicht an einem Tage erbaut, — Kommt Zeit, kommt Rath, — Es iſt noch nicht alle Tage Abend, — Aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben, — Kommſt du heute nicht, kommſt du morgen, — Eile mit Weile, — Nach und nach ꝛc. Es ſind lauter ächte deutſche Sprichwörter, die das hohe deutſche Symbol: Allmählig, feſt begründen.

Wer will denn Alles gleich ergründen,
Sobald der Schnee ſchmilzt, wird ſich's finden.

Aber Alles hat nichts auf ſich, wenn wir uns nur künftig nach der Uhr in der Wilhelm Tells Kapelle richten werden, die auf Eins hinzeigt mit dem Schweizer Reimlein:

Die Freiheit wird ſeyn von langer Dauer,
Wenn allzeit Eins zeigt dieſe Uehr.

Unſer Wort Nach iſt ein ächt deutſches Schlagwort, — wir denken nach, handeln nach, und ſind nicht ſo voreilig, den Nachkommen Alles vor dem Munde wegzuſchnappen, und ſie müſſen auch etwas zu thun haben. — Eile mit Weile. — Die Namen Weilburg, Weilheim, Wartburg und Wartenfels ſind ächt deutſch, und wer am wenigſten Eile hat, dem ſetzen ſie nicht leicht Eulen auf. Fangen wir mit dem Kleinen an, die Nachkommen werden ſchon auf das Große kommen. Die Natur gibt uns den Wink: Gänſeblümchen und Katzenpfötchen blühen zuerſt, weit ſpäter kommen Linden und Eichen.

Der Feind unſerer Nachbarn am Rhein iſt der Leichtſinn, unſer Feind der Schwerſinn. Das Ausland

1) Vorbei! Vorbei!

kann uns wegen Freſſerei und Völlerei nicht mehr anzapfen, oder thut es mit Unrecht, aber ſollte es nicht mit einigem Rechte uns immer noch Schwerfälligkeit, Grobheit und Verdroſſenheit in Kleinigkeiten (Les querelles d'Allemand) [1]) vorwerfen? Der Franzoſe lacht und wird witzig, wo der Deutſche ergrimmt, grob wird und nach dem Stocke greift, der leider nur noch zu viel regiert. Man gibt 25 Prügel und dann erklärt man erſt das, was man ſicherlich ſchon beim erſten Hiebe verſtanden haben würde. Carl XII. hatte die Unbeſonnenheit, nach Dresden hineinzureiten, um dem Kurfürſten, ſeinem Feinde, einen Beſuch zu machen; den folgenden Tag hörte er, daß man in Dresden einen außerordentlichen Rath halte und ſagte: Gebt Acht, ſie berathſchlagen über das, was ſie geſtern hätten thun ſollen. Zeigte ſich dieſer deutſche Nationalzug nicht noch nach hundert Jahren im ganzen Revolutionskrieg? Durch Fallen lernt das Kind gehen im zweiten Jahre, — durch Niederlagen lernten wir erſt ſtehen nach zwanzig Jahren, und ſtehen vielleicht feſter als Franzoſen, die ja auch am Hofe Franz I. nicht wußten, ob ſie Carl V. ziehen laſſen ſollten, oder nicht, bis Carl ſeinen ſchönen Ring vor der Maitreſſe d'Etampes fallen ließ, und da ſie ſolchen ihm darreichte, ſagte: Nein Madame! er iſt in viel zu ſchönen Händen, tragen ſie ihn zum Angedenken!

Unſer Altvordern überlegten alles Wichtige zweimal, einmal im Rauſche und einmal in der Nüchternheit, aber dann handelten ſie, und wie? — wie Deutſche mit dem rechtlichſten, langſamſten und größten Ordnungsſinn, der je einer Nation zu Theil ward, die man daher ohne alle Gefahr mit den vielen Reglements der Staatsmaſchine verſchonen dürfte, verloren in Feſſeln alle Schnellkraft und ſanken vereinzelt in dumpfen Knechtſinn, daher unſere

---

1) Deutſche Händel.

Nationalzüge: Nachahmungsſucht, Kleinigkeitsgeiſt und ungemein geringe oder beſcheidene Meinung von uns ſelbſt, die oft wahrer Hundedemuth gleich kommt. Dieſe gottverdammliche Hundedemuth hat der Franzoſe im Sinn, wenn er von oben, von der Polizei oder Schildwachen unartig behandelt, ausruft: Est ce qu'on me prend pour un Allemand[1])! Der Britte wird unter John Bull vorgeſtellt, der doch um ſich ſtößt, uns perſonificirt der deutſche Michel, der ſich ſelbſt einen Tritt vor den Hintern gefallen läßt, und fragt: Was beliebt? —

Wenn mir im Auslande ein Mann aufſtößt, zu unbehülflich für einen Franzoſen, zu ceremoniös für einen Britten, zu treuherzig für einen Italiener, zu biegſam für einen Spanier, zu lebhaft für einen Niederländer, zu beſcheiden für einen Ruſſen, — ein Mann, der mit ſchiefen Bücklingen ſich andrängt und mit unbeſchreiblicher Entſagung allen huldigt, die er für vornehmer hält, als ſich, ſo ſagt mir mein Herz und mein Blut im Geſicht: das iſt dein Landsmann! Der berühmte Tanzmeiſter Marcel, zu dem einſt ein Mann im Tanzſaal trat und ſich für einen Engländer ausgab, rief: „Sie ein Britte? der Theil hat an der Gewalt und Verwaltung ſeiner Inſel? Nein, dieſer niedergeſenkte Kopf, dieſer ſchüchterne Blick, dieſer ungewiſſe Gang verkündigen mir nichts, als den betitelten Diener eines deutſchen Fürſten!“ Vielleicht rührt daher die characteriſtiſche Sitte, daß wir geringen Leuten, die wir nicht zu nennen wiſſen, zurufen: He! Landsmann!

Das Vornehm iſt eine eigene deutſche National-Unvernunft, die ſich in dieſem Sinne in keiner andern Sprache findet, und allen Begriff von Gerechtigkeit zerſtört, denn vornehm iſt das, was voraus nimmt. Das verdammte Wort Vornehm iſt gleich der noch verdamm-

---

1) Hält man mich für einen Deutſchen.

tern Lieblingsphraſe der deutſchen Büttel aller Art: Was? der Kerl will noch raiſonniren! Nur nicht raiſonnirt! das heißt, nur nicht vernünftig geſprochen! — Es gibt noch Deutſche, die es für vornehm halten und leiden, wenn das Junker Israelchen während des Eſſens unterm Tiſche herumkriecht, und den Gäſten vom Bürgerſtande, als ein loſes junges Herrchen, in die Schuhe piſſet. Läßt ſich da Energie erwarten? Dieſe Hundsfötterei war eine Folge unſerer politiſchen Splitterung und des daraus entſprungenen Kleinheits-Geiſtes, der ſich, ſo hoffe ich, mit Verſtopfung der Quelle, mit der wohlthätigen Mediatiſirung, heben muß. Kleine Länder — kleine Ideen, große Länder — große, freiere Ideen, die bisher nur der gereiste Deutſche hatte. Aber jetzt, da wir einige Energie gezeigt haben, gehen wir wieder mit unſerer Deutſchheit zu weit. Unſere Schriftgelehrten ſchreien von Bildung eines deutſchen National-Characters, als dem höchſten Zwecke der Erziehung, als ob edle Menſchenbildung nicht noch höher wäre; ſie fabeln vom deutſchen Freiheitsſinn, deutſcher Redlichkeit, Gutmüthigkeit, von deutſcher Keuſchheit und Frömmigkeit, von deutſcher Häuslichkeit und deutſchem Ernſt, — allerdings einſt hervorſtechende Tugenden unſerer Alten, — aber ſind es darum deutſche National-Tugenden, die andere Nationen entbehren? Schwärmer ſprachen gar von einem deutſchen Gott, wie die Hebräer von einem Jehovah, und ein junger Schreibemeiſter hatte den Plan, den Deutſchen eine National-Handſchrift anzubilden.

Unſer zu weit gehender Abhängigkeitsſinn zeigt ſich in Realitäten, wie in der kriechenden Sprache, die wir ſchuldigſter Maßen **reſpectuos** nennen. Der Römer ſprach das Ausländiſche nur mit Verachtung aus, uns, die wir doch unſer Reich das heilige römiſche Reich nannten, iſt das Ausländiſche Inbegriff aller Vollkommenheiten. Deutſche Waare hat

nur dann den Stempel des Trefflichen, wenn das Wort Paris oder London darauf ſteht, obgleich der Deutſche gerade auf ſeinen Kunſtfleiß, wie auf die Schätze ſeiner Wiſſenſchaften und ſeiner religiöſen Aufklärung ſtolzer ſeyn dürfte, als irgend ein Volk der Erde, und gar viele engliſche Waare von deutſcher Hand gearbeitet iſt. Es geht uns Deutſchen, wie Deutſchlands drei Handelshanſen: wir modeln unſeren Character nach der Nation, mit der wir am meiſten umgehen, oder die wir am liebſten haben.

Hamburger ſind Britten, und daher ließen ſie ihre Admiralitäts-Jacht in England bauen für 5000 Pf. Sterling, wenn gleich deutſche Schiffbauer behaupteten, daß ſie wohlfeiler und beſſer zu Hamburg gebaut worden wäre, und einer derſelben einen Prediger, der die Anglomänner in Schutz nahm, fragte: Warum haben die Herren nicht ihr neues Geſangbuch auch in London machen laſſen?

Bremer ſind Holländer, Lübeker baltiſche Nordländer, und die Rheinländer wenigſtens Franzoſen, wenn es auch andere weniger mehr ſeyn ſollten. Strabo ſagte, daß Gallier und Germanen wenig von einander unterſchieden, und daher in römiſcher Sprache Germani, „leibliche Brüder,“ genannt worden ſeyen. Strabo hat in den Worten Unrecht, da er wohl ſchwerlich Deutſch verſtand, aber ſollte er in der Sache ſelbſt Unrecht haben?

Vieles mag auch daher rühren, ſo wie es die Urſache unſerer ſpätern Cultur iſt, daß Deutſchland ſtets das Elis war, wo Ausländer ihre olympiſchen Kriegsſpiele ſpielten, und in denen die vielerlei Staaten, in die unſere 30 Millionen Landsleute zerſplittert ſind. Warum ſind doch Deutſche keine Nation, das zahlreichſte, größte und kriegeriſchſte Volk Europas, bei dem noch die meiſte Moralität herrſcht, daher auch Deutſche im Durchſchnitte am längſten leben auf Erden.

Ohne eigentliches Vaterland, folglich ohne Patriotismus, band den Deutſchen noch vor Kurzem nichts an den deutſchen Bruder, als der Name und die Sprache; die Zeit war ſogar nahe, daß ſelbſt dieſe zu den todten Sprachen gezählt zu werden drohte. Deutſche Buchſtaben hatte der Deutſche längſt willig dem Fremden geopfert gegen lateiniſche, wie früher ſeine ſchönen deutſchen Vornamen nicht bloß der Bibel und den Heiligen, ſondern ſelbſt griechiſchen und lateiniſchen Namen, und die höhere Welt brittiſchen und franzöſiſchen. So wie unſere alte deutſche Monatsnamen mehr Sinn haben, als die gebräuchlichen lateiniſchen, ſo haben auch unſere altdeutſchen Vornamen mehr Sinn und weit mehr Gemüthliches, als die üblichen. Wolf und Bär, Helm und Sieg will ich nicht anführen, aber Win, das Freund bedeutete, in Trautwin, Godwiu, Balduin, Wil, gut in Wilhelm, Hard, Herz in Gothard (Gutherz), Erhard (edles Herz), Bernhard (Bärenherz), Leonhardt (Löwenherz), Rich, reich, ausgezeichnet, Balderich durch Kühnheit, Erich durch Ehre, Friedrich durch Sanftmuth, Ulrich durch Adel und Güter, wie ſchön predigt nicht der Name Ehrenfried und Erdmann? Und die ſchönen Weibernamen Adela, adeliche, Bertha, prächtige, Emma, emſige, Hela, Beglückerin, Hulda, Idda, Otta, Roſamunda, Thekla, Thusnelde, Willa? wie abſtechend dagegen Barbara, Barbarin, Maria die Bittere, Urſula die Bärin? Jeder Vater, der ſich vor der heiligen Taufe in Namen-Verlegenheit befindet, ſtiere, ſtatt im Kalender der Heiligen, in Beneckens Teuto, Erlangen. 1816. 8.

Die herrliche Sprache der Germanen iſt reicher, als viele Millionen ihrer Abkömmlinge wiſſen. Wie maleriſch iſt nicht die Wandlung des männlichen T in das weibliche D! aus dem Atta Vater geſtaltet ſich die Mutter Edda, Ida die Tochter, Otto der Sohn oder Stammhalter, und Utta die Altmutter, oder Utto der Altvater. Von der Liebe zur Mutterſprache liegt die Liebe

zum Vaterlande nicht weiter entfernt, als von der Zunge das Herz, wird ſie, unſere herrliche Sprache, wohl bald ganz tafelmäßig werden? Ich hoffe es, und dann werden wir auch aufhören, die Allerwelts-Nation zu ſeyn, die daher beinahe jedes Land anders nennt: Allemands, Germans, Tedeschi oder gar Ruſſiſch Niemetz, wie der gemeine Mann bei uns das Niemand ausſpricht. Wir müſſen wieder Germanen werden, Wehrmänner (War, guerre, guerra). Bis jetzt wiſſen wir aber ſelbſt nicht recht, wie wir uns ſchreiben ſollen: Deutſche oder Teutſche.

Das Wort deutſch kommt vom angelſächſiſchen Theodan, verbinden, und da der Norddeutſche Alles weicher macht, als der Süddeutſche, ſo beruht der ganze Streit bloß darauf: ob wir der ältern norddeutſchen, oder der freilich obſiegenden ſüddeutſchen Sprache folgen wollen? Ich bin gewohnt deutſch zu ſchreiben, und danke Gott, daß wenigſtens der Name Deutſcher oder Teutſcher nicht mehr ſo lächerlich iſt, als er es ſeit 20 Jahren war, woran aber Deutſche ſo unſchuldig waren, als ſie unſchuldig daran ſind, daß man mit den alten edlen Namen: Sebaldus Nothanker, Gundibert, Marcolf, Siegfried, Siegwart und Hans ꝛc. Geſpötte treibt. So lange das Wort Deutſcher nicht ſeinem Sinne entſpricht, verbundene Völker, ſo lange werden wir auch keine große Ehre aufheben, und ſo lange die klotzige Unbehülflichkeit elephantenartiger Steifheit und das trockene Formenweſen in Geſchäften und Wiſſenſchaften, wie unſere geringe Meinung von uns ſelbſt, unſere Unterthänigkeit und Bewunderung des Schlechtern, wenn es nur vom Auslande oder von Vornehmen herrührt, fortdauern, ſo lange wird auch der Steifſtiefel das Symbol der Nation bleiben, wie der Tanzſchuh Symbol der Franzoſen.

Seit der Alles erſchütternden Revolution hört man nicht mehr ſagen: Was will der Hohenloher im

Erbachiſchen? was will der Baier in der Pfalz? der Thüringer in Franken? der Schwabe am Rhein? was der Katholike unter Lutheranern, oder gar der Lutheraner unter Reformirten? aber haſſen und beneiden ſich nicht noch heute Deutſche bei ihrer politiſchen Zerſplitterung nur in größern Maſſen, wie Italiener? Man erſchrickt, wenn man im Gudenus die Namen von dynaſtiſchen und gräflichen Geſchlechtern vom zwölften Jahrhundert lieſet, wovon, Gott ſey gedankt, ⅔ ausgeſtorben ſind, und von unſern 51 Reichsſtädten, wo man es am Genaueſten nahm, ſind nur noch vier, aber haſſen und beneiden ſich nicht noch heute Oeſtreicher und Baiern, Preußen und Sachſen, Würtemberger und Badenſer, darmſtädtiſche Heſſen und kaſſel'ſche Heſſen ꝛc.? trotz der gemeinſchaftlichen Deutſchheit. Sie ſind ſämmtlich neben Hannoveranern, Braunſchweigern, Mecklenburgern, Hollſteinern, Luxemburgern, Naſſauern, Oldenburgern und Anhaltern, Waldeckern und Hohenzollern, Schwarzburgern und Lichtenſteinern ꝛc., Reußer und Lippern und Ueber-Rheinern in Einem Bunde, aber ich ſorge, ſie werden ſich ſo fremde bleiben, wie Schweizer, Niederländer, Dänen, Liefländer, Curländer und Siebenbürger, die alle gleichfalls ehrliche Deutſche ſind.

Iſt Oeſtreich nicht mehr ungariſch, ſlaviſch und italieniſch, als deutſch? Die herrliche Monarchie mit reichen noch ungenützten Hülfsquellen zählt auf 12000 □Meilen 28 Millionen Seelen, aber darunter ſind ungefähr 10 Millionen Slaven, 8 Millionen Ungarn, 5 Millionen Italiener, und die Uebrigen, Juden, Wallachen und Zigeuner ungerechnet, erſt Deutſche. Oeſtreichs Augen ſind faſt allein gegen Oſten gerichtet, und ſein einziger Feind iſt im Norden, deſſen politiſche Plane ſich mit den ſeinigen hier durchkreuzen. Hannover, hat es mit dem brittiſchen Throne nicht aufgehört, deutſch

zu ſeyn, ſo gut als das Haus Braganza durch den Uebergang nach Braſilien aufgehört hat, portugieſiſch zu ſeyn? — Preußen iſt noch am meiſten deutſch, und daher hätte Preußen bis an die Weichſel ſich ausdehnen, ganz Sachſen haben, und nie den Rhein überſchreiten ſollen, bei Staaten ſind Nachbar und Feind, Synonymen.[1]) Preußen mit 5000 □Meilen und 10 Millionen Menſchen iſt ein faſt ganz deutſcher Staat, der ſein Deutſchthum am meiſten bewährt hat, aber leider! überall Feinde, nirgends feſte Grenzen ſieht, Rußland am rechten, Oeſtreich in der Mitte, Frankreich am linken Ende des preußiſchen Strumpfbands. Wie konnte man das auch ſchreiben: Preußen über alles, wenn es nur will, aber Berliner glauben Alles beſſer zu wiſſen, als Andere, und hoch herabſehen zu können auf den deutſchen Süden, was ich ſo wenig begreife, als den Namen der Halbinſel, worauf Pillau liegt, das preußiſche Paradies. Preußen wird ſich ſtets mit Allianzen durchhelfen müſſen, wie arme Leute mit Gevatterſchaften, alſo kein Preußenthum, ſondern ein Deutſchthum. Ein Preußenthum und ein Oeſtreichthum gäbe uns Lichtenbergs doppelten Prinzen-Adler von hinten zuſammen gewachſen. Der alte Haß zwiſchen beiden Staaten erwüchſe wieder, und Deutſchland müßte das Bad austrinken. Dieſe Zweiheit wäre ſchlimmer, als unſere Neun und Dreißigheit.

Der beliebte Ausdruck: „deutſches Vaterland" iſt keine Tautologie, ſo lange wir ſo viele Vaterlande in Deutſchland zählen, und auch jetzt noch nicht, nach der großen Conſolidation, da wir dennoch noch vierzig ſouveraine Staaten haben, und ſelbſt die Einverleibten oder Mediatiſirten noch fortfahren, ſich

---

1) Gleichbedeutende Wörter.

Hohenloher, Oettinger, Erbacher, Yſenburger, Solmſer ꝛc. zu nennen, zum Beweiſe, daß ſie noch zur Zeit bloß einverleibt ſind. Die Geographie iſt an Allem Schuld, wenn die deutſche Nationalität bisher nur auf Sauerkraut, Wurſt und Butterbemme beruhte, und allenfalls noch darauf, daß wir ſtets Stiefel tragen, vor und nach Tiſche geſegnete Mahlzeit wünſchen, und beim Nieſen der Bauer Gotthelf! ſpricht, die vornehme Welt aber Prosit oder Contentement. Unſer Patriotismus äußerte ſich zwar zu Zeiten, wie zu Schilda; der Schäfer kletterte zur Ehre ſeiner Stadt auf einen Baum, um den Kukuk des benachbarten Städtchens zu überſchreien, weil der ſeinige ſeine Pflicht nicht that, und wurde, wie billig, da ihm in der Zwiſchenzeit einige Schafe geſtohlen wurden, in den Rath aufgenommen, zur Belohnung ſeines Verdienſtes um den Staat. Im Jahre 1813 aber äußerte ſich der deutſche Patriotismus rühmlicher, und wenn ſolcher nachhält, will ich nichts geſagt haben.

Patriotismus zeigt ſich noch in den Ammen-Mährchen, in Berlin von der weißen Frau, in Magdeburg von Tilly, in Sachſen vom Kunz von Kaufſungen, in Württemberg vom Jud Süß, und in ganz Deutſchland von dem Liede, das ich noch in meiner Knabenzeit ſingen hörte, wo man nur der Franzoſen ſpottete:

Der Schwed iſt kommen,
hat Alles mit g'nommen,
hat Fenſter n'ein g'ſtoßen,
hat Kugeln d'raus goſſen;
bet' Kindlein bet',
morgen kommt der Schwed,
morgen kommt der Oxenſtiern,
der wird euch, Kinder, beten lehr'n!

Franzoſen haben es im Ganzen wohl noch ärger getrieben, aber wo ſind unſere Nationallieder? Käme es bloß daher, daß wir nicht mehr beten, wie im dreißigjährigen Krieg?

Mangel an Patriotismus und Einheit zeigt ſich ſchon darin, daß wir kein National-Monument zu Stande bringen können, trotz aller Collectoren mit der Bettelbüchſe. Luther hätte heute noch keines, trotz aller Sammlungen, wäre Wittenberg nicht preußiſch, und als man für Leſſing auch zu Wien ſammelte, ſagte ein Großer: „Wir ſorgen halter für unſere Leute, müßt's auch ſo machen!" Aus dem Denkmal für Erzherzog Karl wurde nichts, und es iſt zu beſorgen, daß es dem Monumente des 18. Oktobers 1813 nicht beſſer gehen werde. Das verdienteſte Denkmal wäre ein Denkmal der deutſchen Volkstreue, bewährt in dem ſchrecklichſten aller Kriege, das der Natur der Sache nach von den deutſchen Fürſten müßte errichtet werden. Aber wir ſind einmal keine Nation, und ſo iſt's ſogar ein löblicher Stolz: lieber gar nichts, als ein armſeliges Monument, das nur beweiſen würde, daß wir keine Nation ſind. Triumphbögen Conſtantins, Säulen des Pompejus und Trajans, oder wie die auf dem Vendome-Platz, laſſen ſich einmal bei uns kaum denken, alſo tröſten wir uns damit, daß ſich unſere großen Männer ein Monumentum aere perennius [1]) in unſerem Gedächtniß errichtet haben, und behalten unſer Geld in der Taſche.

Was ſollte auch die Odenwälder Granitſäule, die ja nur 30 Fuß hat, auf dem entfernten Schlachtfelde von Leipzig? Wir bringen es leichter zu proviſoriſchen Monumenten von Lehmpuppen, ſchlicht und ehrlich, wie ein Deutſcher, höchſtens bis zu Pyramiden und Obelisken à 6 Fuß. Dafür laſſen wir deſto lieber unſer werthes Ich abmalen, und ich kenne in der That keine Nation, wo es ſo viele Portraitmaler gibt, als in Deutſchland. Iſt es Eitelkeit oder deutſche Gemüthlichkeit? Ich glaube das Letztere.

Einſtweilen könnten wir, da wir nun die Geſchichte der Lydier und Phryger, der Meder und Perſer, und des

1) Denkmal dauernder als Erz.

kleinſten griechiſchen Freiſtaates vollkommen inne haben, anfangen, uns um die Geſchichte von Oeſtreich und Preußen, von Baiern, Würtemberg, Baden, Hannover und Heſſen ꝛc. zu bekümmern, wodurch wir dann allmälig zur Allgemeinheit und Deutſchheit gelangen würden, wenn ſie auch gleich noch nicht gehörig bearbeitet iſt, wie die Reichshiſtoriker zu einer allgemeinen Reichsgeſchichte. Haben wir ja noch nicht einmal eine gute Reiſebeſchreibung, die Deutſchland umfaßte, während Deutſche vom Auslande ſehr gute geliefert haben.

Viele Deutſche kennen ſeit Cook und Forſter die Südſee beſſer, als ihr Vaterland. Keyſler und Uffenbach, wenn ſie auch nicht zu alt wären, haben ſich ſelbſt mehr um das Ausland bekümmert, und Nicolai, der beſte, umfaßt nicht einmal den ganzen Süden von Deutſchland. Mad. Staels Werk de l'Allemagne iſt bloß ein erfreuliches Eloge unſeres Charakters, unſerer Biederkeit, Gemüthlichkeit und Aufklärung, wenn gleich Napoleon und ſein Polizeimeiſter Savary, die das Buch unterdrückten, und die Verfaſſerin des Vaterlandes verwieſen, ſagten: Ce Livre n'est pas français [1]).

Unſere Einheit iſt eine ſchwere Aufgabe, und doch beruht darauf unſere Nationalität und die Liebe des Vaterlandes. Der Slaven, die ſich unter uns eingemiſcht haben, in Böhmen, Mähren, Schleſien, Lauſitz, Pommern und einigen Gegenden von Inner-Oeſtreich, will ich nicht erwähnen, ob ſie gleich Millionen zählen, wie die Juden unter uns, und auch eben ſo verſchieden, wie dieſe von den eigentlichen Deutſchen ſind. Ihr ganzes Weſen hat etwas Kriechendes und Sclaviſches, und dann wieder etwas Despotiſches und Hochfahrendes, wo ſie befehlen; wenig getreu ihrem Worte, unreinlich im Hauſe, wie in Kleidung, faul, jähzornig, verſoffen und höchſt ſinnlich, ſind ſie ſehr weſentlich

1) Dieß Buch iſt nicht franzöſiſch.

vom ächten deutſchen unterſchieden. Aus ihren Namen ſelbſt können wir abnehmen, wie ſie nach und nach vorrückten, die Böhmen, oder in ihrer Sprache Tſechen, ſind die Vorderſten, die Pommern Anwohner des Meers, die Polen Bewohner der Ebenen, Lauſitzer Bewohner der Sümpfe und Schleſier die Hintern, die Letzten.

Es iſt eine noch größere Kluft befeſtigt zwiſchen Deutſchen und Oeſtreichern, aber die allergrößte zwiſchen Nord- und Süddeutſchland.

Im Norden war von jeher Wind, Sand und Lärmen, er beginnt, ſo wie man über Nürnberg oder Kaſſel hinaus iſt. In Schwaben, Franken und am Rhein thront ächte Genialität, Lebensfröhlichkeit und Gemüthlichkeit; noch weiter geht ſie in Oeſtreich, und unter den Oeſtreichern ſelbſt ſind wieder Völker ſlaviſcher Abkunft aufgeweckter als Deutſche. Die meiſten Tonkünſtler ſind Böhmen und in Prag gibt es einige dreißig Tanzböden trotz den platten Naſen! Im Süden herrſcht weniger Selbſtgenügſamkeit, weniger Schreibſeligkeit, weniger Mundwerk und Bramarbas, als im Norden. Die platten Norddeutſchen ſind derber, zurückgezogener, finſterer, aber auch energiſcher, genügſamer, fleißiger, weniger gemüthlich, aber offenbar verſtändiger. Hier ſind noch die athletiſchen Geſtalten des Tacitus mit dem großen blauen Auge und dem Goldhaare.

Der Süddeutſche iſt offenbar weicher, ſeine Sprache aber umgekehrt härter, daher dieſer ſich Teutſcher, der Norddeutſche aber Deutſcher ſchreiben ſollte, wenn gleich ſein Sinn härter iſt, als ſeine Sprache, wie ſeine derbe und fette Nahrung, der zur Verdauung mit Branntwein nachgeholfen werden muß. Unter den nördlichen Deutſchen ſcheint mir durch Genügſamkeit, Arbeitſamkeit und Cultur der Sachſe den Vorzug zu haben, wie im Süden der Schwabe, und allenfalls der prote-

ſtantiſche Franke, deſſen Land der Nabel Deutſchlands iſt.

Es iſt doch ſonderbar, daß die Elbe in einem ſo geringen Zwiſchenraume ſo vielen Unterſchied macht. Der Brandenburger und der Preuße iſt lebhaft, geſchwätzig, zuvorkommend, abſprechend, der Sachſe bedächtig, wortarm, zurückhaltend, jener iſt für das Neue eingenommen, gefällt ſich an öffentlichen Orten, glänzt gerne und iſt der Mann nach der Welt. Dieſer haſſet eher das Neue, genießet lieber in der Stille und lebt lieber dem Hauſe und den Seinigen. Frugalität haben beide gemein, aber wie ſchwer wird es halten, bis ſich Sachſen und Preußen politiſch amalgamiren? — Die Heſſen machen den Uebergang vom Süddeutſchen zum Nördlichen, von jeher ausgezeichnet durch Tapferkeit und kriegeriſchen Sinn. Caſſel mit ſeinen Umgebungen iſt wohl die ſchönſte Stadt des nördlichen Deutſchlands, aber ſtille, arm und traurig. Es gleicht einer ſchönen Frau, die Alles anwendet, Fremde zu bezaubern, und darüber die Kaſſe ihres Mannes arm macht. Wenn man in Kaſſel herzlich lachen hört, kann man beinahe immer wetten: es iſt ein Fremder.

Der Schwabe iſt lebhaft, munter, geſprächig und genial, wie der Franke, nur in höherem Grade, wie der Rheinländer, aber mit mehr Treuherzigkeit, Argloſigkeit und größerer Sitteneinfalt, vorzüglich das Geſchlecht, bei dem ſie an Naivität grenzt. Dieſe Gutherzigkeit, die ſich ſelbſt Preis gibt, wenn andere hinter dem Berge halten, und daher leicht hintergangen wird, oder andere Vortheile überläßt, die ſie ſich ſelbſt hätte ſichern können, erzeugte das Sprichwort: „der Schwabe wird erſt im 40. Jahre klug,“ das im Grunde bei ihren unläugbaren herrlichen Eigenſchaften des Kopfes und des Herzens gerade rühmlich iſt. Schwaben und Franken ſind die deutſchen Sanguinier, das glücklichſte Temperament unter allen. Rheinländer tanzen luſtig,

wie die Rheinſchnaken. Der Baier iſt freimüthig, gerade, aber trocken, derb und bisher roh und unwiſſend, zu Händeln geneigt, zum Trunk und Aberglauben und dem Alten feſt ergeben, denn kein Land war ſo mit Pfaffen heimgeſucht, als das gute Baierland. Den Baier kennt man leicht unter allen Deutſchen an ſeinem unterſetzten nervigten Körper, an ſeinem Bierwanſt und am runden kleinen Schädel. Ein altes Sprichwort ſagt: öſtreichiſch und bairiſch Blut in einem Topfe macht eins das andere herausſpringen.

In dem ſchönen Oeſtreich findet ſich noch die Herzlichkeit beſſerer Zeiten im Bunde der liebenswürdigen Regſamkeit des Südens (wenns halter nicht Geſchäfte gibt), die dem nördlichen Deutſchland durchaus verſagt ſcheint. Die Nation hat jovialiſche Eigenheiten, die ich allen meinen Landsleuten wünſche, womit freilich auch jovialiſche Schwächen, und eine in's Weite gehende Gemächlichkeit zuſammenhängen. Jener Gascogner, den ſein bei der Armee friſch angekommener Landsmann um eine gewiſſe Anſtalt fragte, ſagte keine Gascognade: In Augsburg iſt der Eingang und zu Paſſau iſt die Hinterthüre. Die vielen artigen Kellnerinnen an den üppigen Ufern der Donau bezeugen den beſten Willen, den Reiſenden nicht bloß bei Tiſche zu bedienen, und gleich neben meines Gascogners Hinterthürchen iſt ſchon wieder der Eintritt in eine neue und größere Anſtalt, ſo gut beſtellt als die Küche und Keller, deren Ausgang ich nicht beſtimmt anzugeben weiß. Nirgendswo wird mehr gegeſſen und getrunken, getanzt und gelacht, als in Oeſtreich, und in der Monarchie, und das iſt der ſchönſte Lobſpruch der Regierung. Tyroler ſind Oeſtreichs Hochſchotten, wo noch alte einfache Sitte der Deutſchen herrſcht, das trauliche Du an die gemeine Brüderſchaft aller Menſchen erinnert, und die Majeſtät der Gebirge Auge und Herz weidet. Tyrolerſinn

herrſcht in ganz Süddeutſchland, verglichen mit dem Norden, wie ihn der Tyrolerwaſtel ausſpricht:

Tyroler ſind often ſo luſtig und froh,
ſie trinken ihr Weinerl, und tanzen auch ſo,
früh legt ma ſe nieda,
früh ſteht ma da auf,
klopft's Madel auf's Mida,
und arbät brav d'rauf.

Wien, Prater und Augarten, Schönbrunn und Luxemburg, Kahlenberg und Brühl, St. Stephan und Belvedere, welche goldene Erinnerungen knüpfen ſich an dieſe Worte, während alle Herrlichkeiten anderer Hauptſtädte im Hintergrund ſchlummern, ſelbſt, um in Deutſchland zu bleiben, Rheingau und Wilhelmshöhe, Neckar- und Elbethal bei Stuttgart und Dresden, und Berlinsplatz zwiſchen Schloß, Zeughaus und Linden; Maria Thereſia war die Repräſentantin öſtreichiſcher Gutmüthigkeit und nannte den Fürſten L..., dem wegen freier Reden der Hof verboten war, der aber dennoch mit der Entſchuldigung erſchien: In Berlin ſage man einmal Etwas, in Wien aber müſſe man es dreimal ſagen, mit verbiſſenem Lächeln: „ein loſes Maul". Joſeph aber dachte Berliniſch.

Der Philoſoph Meiners ſprach den Süddeutſchen den Geſchmack ab, weil ſie grüne Spargeln den weißen vorziehen, und fand eine Haupt-Verſchiedenheit zwiſchen dem deutſchen Norden und Süden in den Erbſen, die gleichfalls, wie die philoſophiſchen Genies, beſſer unter nördlicher als ſüdlicher Breite gedeihen ſollen. Man ſollte da das Kameel einführen, das gewiß fortkäme, leicht über 1000 Pfund trägt, viele Meilen Tags zurücklegt, endlich Haar und eben ſo gute Milch liefert und zufrieden iſt mit ſchlechtem Futter. Blumenkohl ſoll auch da beſſer gedeihen, wie Erbſen, Spargeln und Kartoffeln, aber im Sauerkraut läßt er den Süddeutſchen den Preis. Es gibt wohl weſentlichere Unterſchiede.

Wo guter Wein wächst, da wachſen gute Köpfe, Bier iſt flüſſiges Brod, Branntwein verklärtes Brod, und ſo genießt der Norddeutſche immer Brod, der Menſch aber lebt nicht allein von Brod, ſagte der Heiland, ſondern Brod und Wein ſind die beiderlei Geſtalten, die keine Magenſäure aufkommen läſſet, welche grämlich macht, daher der Biernorden das Land der Kritiker und Recenſenten iſt, der Zoile und Ariſtarchen. Der Frohſinn mag keine Grübler, er handelt und genießt, die Heroen unter unſern Schriftſtellern gehören demnach dem Süden, durch Geburt. Das Gewerbe mag dem Norden bleiben. Der Süden hat auch ſchönere Weiber, vorzüglich Wien und Prag, ſchönere Männer aber hat der Norden.

Süddeutſchland übertrifft das nördliche im Acker-, Wein- und Obſtbau wegen ſeines glücklicheren Clima's, dieſes aber hat unſtreitig beſſeren Garten- und Gemüßbau, vorzüglich Kartoffeln. Der Süden hat ſchönere Dörfer und Städte, ſchönere Natur, beſſere Wege, Poſten und Gaſthäuſer, beſſeres Eſſen und Trinken, beſſere Betten (wohin ich jedoch die kurzen Bettſtellen und dicken Federbetten, in denen man nur ſitzend und ſchwitzend ſchlafen kann, nicht gerechnet haben will), und freundlichere Geſichter, im Norden ſind die Männer ſchöner, im Süden die Weiber. Einen auffallenden Unterſchied, der wohl ſo wichtig iſt, als Erbſen und Spargeln, macht noch die Suppe, die der Süddeutſche täglich zweimal genießt, der Norddeutſche in der Regel nur, wenn er krank iſt, daher hört man auch nur von dieſem ſprichwörtlich von einem Verſchuldeten ſagen: **He sitt in der Soppen bet aver de Oren** [1]), und von einem Hülfeloſen: **He sitt in der Soppen** [2]). Der Süden zieht ſeinen Reichthum aus der Erde, der Norden mehr aus Handel und Manufacturen;

---

1) Er ſitzt in der Suppe bis über die Ohren.

2) Er ſitzt in der Suppe.

der Norden hat weniger Schulden, als der Süden, weil man da flotter lebt. Auch ſieht man nicht im Norden beim Geſchlecht die langen Zöpfe und Mieder, wie Bruſtharniſche, und bei Männern keine Hoſenträger. Sollten letztere bei der jetzigen Mode der Beinkleider getragen werden, ſo wird doch gewiß nicht damit geprunkt über der Weſte.

Noch ein Unterſchied herrſcht im Norden, das Strickzeug in den Händen der Männer, wie der Weiber, ſelbſt Bauern hinter dem Pfluge ſtricken, während unſere Hirten entweder faullenzen oder Bäume verderben, oder auf noch ſchlimmere Streiche verfallen. Die Kartoffel allein verbindet die deutſchen Stämme zu einem gemeinſchaftlichen Bunde.

Bei ſolchen Verſchiedenheiten wird es ſchwer werden, Einheit unter 30 Millionen Deutſche zu bringen, ſelbſt wenn die leidige Politik des In- und Auslandes ſich leidend verhalten ſollte. Deutſchland iſt ſchon gewohnt, in europäiſchen Fehden das Theater hergeben zu müſſen, und ich ſtehe nicht dafür, daß nicht, ſo wie Canada am Rhein erobert werden ſollte, die Geſtaltung Südamerikas, die Freiheit der Griechen und die Rettung Oſtindiens ꝛc. in Deutſchland entſchieden werden.

Dafür haben wir aber das Gute, daß wir keine fremde Nation haſſen, ſelbſt nicht einmal unſere Quälmeiſter, die Franzoſen, über die wir bloß lachen. Der rheiniſche Bund zog um jeden deutſchen Staat eine Mauer, wie in China, um ſich von deutſchen Brüdern abzuſondern, als ob ſie Tataren wären. Der deutſche Bund thut das Gegentheil, und gewährt uns erfreulichere Zukunft, aber wenn nicht von deutſchen Bundeswegen allen Deutſchen befohlen wird, einen National-Charakter zu haben und den 18. Oktober zu feiern, ſo zweifle ich, trotz dem Heere von 10,000 deutſch-patriotiſcher Schriftſteller, noch zur Zeit an der Sache. Doch,

was ſich liebt, neckt ſich, — Pack ſchlägt ſich, Pack verträgt ſich, und wer weiß, ob das Gute, das im deutſchen Charakter wirklich liegt, darin läge bei derbem Nationalgepräge?

Seyn, nicht Scheinen, iſt doch noch immer der ſchönſte Zug im Charakter meiner, faſt hätte ich Nation geſagt, meiner ſtillen, häuslichen, gemeinſamen, arbeitſamen und ehrlichen Landsleute. Der Deutſche ſcheint beim erſten Anblick ſelten, was er iſt, und kommt dem Fremden noch linkiſcher und ſchwerfälliger vor, als er wirklich iſt, aber hinter dieſer ſchlichten, ruhigen Außenſeite wohnt häufig ein gebildeter Geiſt, Nachdenken und tiefes Gefühl für Pflicht und Ehre, Häuslichkeit und Fleiß. Redlichkeit iſt doch noch vorzugsweiſe hier zu Hauſe, und man iſt Nachts auf den Poſtſtraßen ſicherer, als in den Gaſſen von London und Paris.

Wir gleichen unſern Rheinweinen und dem Pumpernickel, geſund und derb, aber nicht ſüß. Der deutſche Poſtwagen könnte gleichfalls, der, aller vorgenommenen vortheilhaften Veränderungen und des höhern Titels Diligence ungeachtet, noch immer der Alte iſt, Symbol der Nation abgeben, aber ich bin ein Deutſcher, und daher halte ich mich an die Eiche, das ſchönere Symbol, und an Tacitus, deſſen herrliche Charakteriſtik noch immer gilt: Nullos Mortalium armis aut fide ante Germanos esse [1]). Wenn der Britte auf ſeine Diligencen ſchreibt: Flying Coach [2]), und Wort hält, der Spanier Seguridad y Celeridad [3]), ſo ſetzt der Deutſche gar nichts darauf, verſpricht nichts, und kann daher thun, wie er will, en diligence oder en negligence. He is man so platt weg, hat auch ſein Gutes. Es wäre keine Schande, wenn wir den Elephanten zum Wappenthiere unſeres

1) Kein Volk thue es den Germanen in den Waffen, und in der Treue zuvor.

2) Fliegende Kutſche.

3) Sicherheit und Geſchwindigkeit.

Bundes wählten, iſt er nicht das geſcheidteſte Thier? er iſt ſchwerfällig, aber kann auch ſchnell gehen, wenn es gilt, und gerade geht er immer, er iſt trinkluſtig und beſonnen, gerne tragend, ſeine Wärter liebend, Kinder ſchonend, und hat er im Kriege nicht Römer zermalmt?

Milder Ernſt, Beharrlichkeit im Nachdenken und Arbeiten, Mäßigung in Leidenſchaften und Neigungen iſt deutſcher Charakter, und ein ſolcher Charakter führt von ſelbſt zur Gutmüthigkeit. Die dem Deutſchen ſo oft vorgeworfene Charakterloſigkeit iſt natürlich gegründet in der Verſchiedenheit ſeiner Völker und ihrer Regierungsformen, in Religion und Sprache und in der wirklichen Mannigfaltigkeit deutſcher Sitten und Gebräuche. Aber gerade dieß macht, daß Aufklärung weit ausgebreiteter und in den entfernteſten Winkeln iſt, während in England und Frankreich ſich Alles nach der Hauptſtadt drängt und modelt. In dem kleinſten deutſchen Städtchen findet man Männer, wie man ſie nur in Hauptſtädten, in Paris und London ſelbſt findet, und jeder einzelne Staat bildet eine Art freier Oppoſitions-Parthie gegen den andern, der ſich Wahrheiten ſagt; ein Fürſt, der ſich in ſeinem Lande nicht gerne Wahrheiten ſagen läßt, konnte ſolche von 1792 leicht vom getreuen Nachbar gedruckt zu leſen haben, und ſo muß es wieder kommen, wenn es beſſer werden ſoll. Vermöge unſerer Gutmüthigkeit ſind wir, wie ich behaupte, geſelliger, als ſelbſt die Franzoſen, wir führen die Fremden ſogleich in unſere Geſellſchaften und ſelbſt in unſere Familien, wir führen ſie in's Wirthshaus, und unſere Tables d'hôte ſind eine faſt ausſchließliche deutſche Sitte, die der denkende Ausländer am meiſten zu ſchätzen weiß, weil da er am meiſten lernt, in ungenirter Geſellſchaft iſt, und von Wirthen am wenigſten kann geprellt werden. Etwas weniger aufrichtig dürften wir aber ſchon in gewiſſen Fällen und gegen gewiſſe Menſchen ſeyn, damit die Franzoſen in

dieſem Punkte nicht mehr ſagen: Vous me prenez pour un Allemand [1]), vorzüglich gegen ſolche, von denen der Plattdeutſche ſagt: he is so uprichtig, as een Ko — schwanz.

In ganz Europa und außer demſelben iſt der Deutſche beliebt und geſchätzt. Der amerikaniſche Capitän verkauft den deutſchen Coloniſten zum Erſatz der Fracht für 20—26 Pfund Sterling, den Franzoſen bringt er nur zu 15 an, den Engländer und Schottländer nur zu 11, 12, den Iren nur zu 7—9 Pfund und den Spanier und Portugieſen mag man nicht einmal. Wenn ſonſt der Franzoſe der Kammerdiener und Koch von ganz Europa war, (zu meiner Zeit hatten ſie wichtigere Dinge zu thun, und ſpielten lauter Heldenrollen), ſo iſt der Deutſche noch jetzt der Handwerker, der Becker, Schuh-, Reit- und Hausknecht und auch Soldat deſſelben. Der deutſche Boden war nie beſiegt, aber ſeine Autochthonen [2]) ſind es längſt, die Anglen ausgenommen. Deutſchland war und iſt das große Bevölkerungs-Magazin für Ungarn und die beiden Indien, für die Wüſten von Sierra Morena, wie für die des ruſſiſchen Rieſenſtaates; es iſt noch heute die Pflanzſchule der Prinzeſſinnen für europäiſche Throne.

Der alte Chroniker Seb. Frank, der Germania von germino ableitet, ſagt: Es iſt nichts denn Kind über Kind in Deutſchland, ſonderlich in Schwaben, und iſt ein Wunder, wenn Jemand eine unfruchtbare Schwäbin findet (ſie kommen zweimal im Jahre nieder), daher das Sprichwort: Schwaben und bös Geld, führt der Teufel in alle Welt.

Man kann die Deutſchen füglich die Juden des neuen Europa nennen, denn wir ſind, wie dieſe, verſtreut, und leider! an manchen Orten ſolchen gleichgeachtet, wir, die unſchuldigen Urenkel der herrlichſten Väter und Theilchen der tapferſten, geiſtigſten, ſchönſten, kräftigſten und unver-

1) Sie halten mich für einen Deutſchen.
2) Eingeborne.

dorbenſten Nation. Unſere Vielherrſcher haben unſere angeborene Herrlichkeit ſo ſehr geviertheilt oder eigentlich verhundert und vertauſend, daß kein Ganzes mehr übrig iſt, ja unter Napoleon waren wir in hoher Gefahr, auch noch als Schergen eines wilden Tyrannen den Haß des Auslandes auf uns zu laden und den ſchändlichſten Abſchied zu nehmen aus der Weltgeſchichte und der Reihe der Nationen; es war unſtreitig die ſchändlichſte Zeit, die Deutſche je erleben konnten.

In ganz Europa ſtehen ernſte Wiſſenſchaften nirgend höher, als bei dem fleißigen gründlichen Deutſchen, dem Großhändler der Gelehrſamkeit. Man fängt auf deutſchen Univerſitäten damit an, womit man anderwärts aufhört, die Aneignung alles Fremden iſt einer unſerer Charakterzüge, vielleicht durch das ſpätere Aufblühen unſerer Literatur und durch unſere Bekanntſchaft mit lebenden Sprachen. Daher hat keine andere Nation ſolche ausgebreitete Kenntniſſe, begünſtigt durch die vielerlei Staaten, und in Sachen des Geſchmacks keine ſo wenig Einſeitigkeit, als wir. Selbſt unſere Sprache, mag ſie auch für das Leben, für Beredtſamkeit und höhere Geſchäfte weniger ausgebildet ſeyn, als die franzöſiſche, ſo iſt ſie dagegen der Dichtkunſt günſtiger, als jede andere, die italieniſche nicht ausgenommen, und für den höhern wiſſenſchaftlichen Gebrauch iſt ſie, gleich der griechiſchen, die reichſte. Und doch unterſtützen deutſche Große weit weniger die Gelehrten, als es im Auslande geſchiehet; Wieland hatte einen ruſſiſchen und franzöſiſchen Orden, aber keinen deutſchen, und Boufflers lehrte ſogar den Dichter der Grazien 1770, denn Wiener Grazien erſt kommen im franzöſiſchen Gewande.

An Sammelgeiſt übertrifft uns gewiß keine Nation, und wir ſind das Gedächtniß von Europa, das weite Ideen-Magazin, das andere Nationen benützen. England iſt der Verſtand und Mittelpunkt des Lichts,

Frankreich der Witz. Italiener ſind nur Saamenhändler, wir aber Pfleger und Gärtner. Ackerbau und Viehzucht ſtehen nirgendswo höher, wie unſere Leinwand-Manufacturen und Porzellän-Fabriken und unſer ganzer Kunſtfleiß. Der unbelohnte Thiele zu Bremen war mehr, als der belohnte Britte Harriſon, auch unſere Tuch- und Baumwollen-Manufacturen, Eiſen-, Stahl- und Silber-Arbeiten wetteifern mit dem Auslande, unſere mechaniſchen Kunſtköpfe dürfen ſich mit den Britten meſſen, wie unſere Künſtler mit Italienern, und in Gelehrſamkeit und Cultur ſtehen wir über allen. Wie iſt es möglich, daß wir demungeachtet, wie Iſraeliten, fremde Götter anbeten, fremde Bücher überſetzen, wo wir deren weit beſſere haben, und unſern Landsleuten ein Compliment zu machen glauben, wenn wir ſie Ausländern an die Seite ſtellen? Wir, die wir ſo gerne auswandern, gebrauchen die eigene Tautologie, die ſehr ſtolz, nationalſtolz klingt. Unſer deutſches Vaterland, und wenn wir Nachrichten an das Publikum haben, ſo werden ſie an das deutſche Publikum gerichtet, und doch hangen wir an Ausländerei, wie keine andere Nation, und ſind das Geſpötte derſelben durch unſeren Mangel an Nationalſinn!

Nun, nach und nach werden wir auch dieſen bekommen, und unſere weltbürgerliche Tugenden ehren uns indeſſen, die ſich ſo gut zu unſerer bisherigen Lage ſchickten.

Nur der Deutſche darf noch die Worte: Deutſch handeln für gerade handeln von ſich gebrauchen, und die Geographen, die Deutſchland das Herz von Europa nennen, haben Recht. Gerade und offen ſprechen heißt deutſch ſprechen (das je vous le dis en bon français [1]) klingt nicht) und deutlich kommt von deutſch oder umgekehrt. Am deutlichſten ſind unſtreitig die Plattdeutſchen, und ich habe nichts dagegen, wenn wir jetzt,

1) Ich ſage Ihnen das auf gut franzöſiſch.

wo man ſich zur Einheit und zur alten Kraft neigt, wenigſtens viel davon hört, teutſch ſtatt deutſch ſchreiben wollen, um uns unſeren Stammvätern, den Teutonen, von dieſer Seite vor der Hand anzunähern. Hart iſt des Deutſchen Himmel und Clima; hart und feſt, wie ſeine Eiche, ſollte auch ſein Sinn ſeyn, und es kann nicht ſchaden, wenn wir unſern Landsleuten, wie der Thüringer Schmidt ſeinem zu weichen Landgrafen, der incognito vor ihm zu ſtehen glaubte, mit jedem Hammerſchlage zurufen: Werde hart, Landgraf! Der Italiener nennt Deutſchland von alten Zeiten her La Magna, auf dem Wege der Härte kann es am eheſten werden.

Der gebildete Deutſche geht den Gebildeten anderer Nationen vor, und wer Deutſchland und Deutſche ganz ſchätzen, und ſein Vaterland recht lieb haben will, gehe auf Reiſen. Iſt er ein Geck, ſo kommt er freilich als größerer Geck wieder heim, aus Italien als Kunſt-Jüngerlein, aus Frankreich als Stutzer, aus England als Bengel, aber iſt er vernünftiger Mann, ſo wird er finden, daß ich Recht habe. Der Deutſche hält den rechten Mittelweg zwiſchen dem franzöſiſchen Weltſinn, der alles Gefühl zerſtreut und flach macht, und dem brittiſchen Tiefſinn, der einſeitig, zurückgezogen und traurig iſt, die glückliche Mitte zwiſchen Ernſt und Scherz, ohne italieniſche Buffonnerie, Knickerei, Verſchloſſenheit und Tücke. Und unſere Weiber? wer eine frivole, witzelnde Franzöſin, eine leidenſchaftliche, unwiſſende und faule Italienerin, eine ſteife, langweilige und melancholiſche Engländerin dem deutſchen gebildeten, häuslichen, frohen und gemüthlichen Weibe im Ernſt und bleibend vorziehen kann, der hat die Wahl, ob er lieber gekrönt, oder geplagt, oder gelangweilt ſeyn will.

Einem Algarotti kann ich verzeihen, wenn er in ſeinem berühmten Congresso di Citera nur die Weiber der drei erſtbenannten Nationen, und nicht das deutſche Weib,

einberuft, denn es iſt zu häuslich und liebend. Nicht bloß nach meinem Urtheil, ſondern nach dem Urtheil weiter gereiſter Weltmänner, denen, gleich mir, das Weib der intereſſanteſte Theil der Schöpfung für den Mann, folglich auch der Gegenſtand ihrer Beobachtung war, ſteht das deutſche Weib, Alles zuſammengenommen, oben an! in moraliſcher Beziehung ohne allen Streit, aber auch ſelbſt in phyſiſcher. Ich unterſchreibe Bebels Bemerkung vom ſchönen Weibe: perfecte formosa, quae habet caput ex Praga — ubera ex Austria — dorsum ex Brabantia — ex Colonia crura alba et manus, pedes a Rheno, pudibanda ex Batavia et nates ex Suevia [1]).

Welcher Deutſche ſein Volk achtet und ihm anhängt, weder an der Gegenwart noch Zukunft verzweifelt und eingedenk bleibt, daß Deutſche dennoch die ſtärkſte, mannhafteſte, fleißigſte und fähigſte Nation bilden, trotz ihrer politiſchen Zerſplitterung, deren Sprache die meiſten Millionen Europäer ſprechen (es mag immer 40 Millionen Deutſche in und außer Deutſchland geben), und wenn wir die Millionen Brüder deutſchen Stammes, die Holländer, Britten, Scandinavier, Oſt-Preußen, Curen, Lieven und Eſthen, Siebenbürger, Elſäßer, Lothringer, Schweizer und Nord-Amerikaner rechnen, wohl 60 Millionen Deutſche, deren Wiſſenſchaft und Cultur unvergänglich iſt, die mit allen Nationen wetteifert, an Tauglichkeit zu den Waffen und zu Beſchwerden, alle an Ausdauer übertrifft, allen nützlich, unter allen Nationen am verbreitetſten und keiner Nation ſchädlich iſt, der iſt der ächte deutſche Herr, werth der großen Verbrüderung, die ſogenannten deutſchen Herren mögen immerhin ausſterben.

---

1) Eine vollkommene Schönheit hat den Kopf aus Prag, den Buſen aus Oeſtreich, den Rücken aus Brabant, weiße Schenkel und Hände von Cöln, die Füße vom Rhein, den Venusſitz aus Holland, die Hinterbacken aus Schweden.

Verachte nicht dein Vaterland,
Sohn Teuts! veracht' nur fremden Tand,
und fühle deine Kraft.

Nie war gegen das Ausland ein anderes Land gerecht, wie du! Sey nicht allzu gerecht! ſie denken nicht edel genug, zu ſeh'n, wie ſchön dein Fehler iſt.

Sechstes Kapitel.

Die Schweizer.

En voyageant en Suisse le peintre trouve à chaque pas un tableau, le poète une image et une réflexion. [1])

Schweizer, Niederländer, Dänen, Norweger und Schweden gehören den deutſchen Nationen an, ihr Charakter iſt noch heute deutſch. Die Niederlande und die Schweiz machen die beiden Bollwerke Deutſchlands gegen den Erbfeind, und waren ſonſt auch ſtatiſtiſch deutſch, und politiſch deutſch ſollten ſie noch ſeyn, weil ſie es militäriſch ſind; ſie ſind Extreme, wie ihre Natur dorten nichts als Fläche, Canäle und Sümpfe, hier nichts als Berge und Thäler, Landſeen und Waſſerfälle, das deutſche Mutterland aber in weiſer Mitte.

Die Schweizer ſind die Hochdeutſchen oder Hochländer, ihr Land das höchſte Land von Europa, aber auch das abhängigſte von andern Staaten. Seit die Kriegsheere nicht mehr aus bloßer Reiterei beſtehen, ſchützen ſie ihre Berge nur wenig, und ſelbſt Getraide und Salz müſſen ſie vom Nachbar holen, aber deſto freier iſt

---

1) In der Schweiz reiſend findet der Maler bei jedem Schritt ein Gemälde, der Dichter ein Bild und eine Betrachtung.

der einzelne Schweizer von Abgaben, da ſein Land keine ſtehenden Soldaten hat. Die Schweiz würde weniger abhängig ſeyn, wenn ſie ſich wieder dem Bunde der Deutſchen und nicht Frankreich angeſchloſſen hätte. Schweizer ſind ja Deutſche, und in ihren Gebirgen finden ſich noch hie und da Sitten, Gebräuche und Sprache, wie ſie in Deutſchland herrſchten vor dem dreißigjährigen Kriege, altdeutſchen Muth und altdeutſche Luſt, ungekünſtelt und kräftig. Tells Antwort an Geßler, warum er zwei Pfeile habe: „Der zweite war für Dich, wenn ich meinen Sohn ſtatt des Apfels getroffen hätte,“ war ſie nicht eines alten Römers würdig?

Ha! vor dem aufgeſteckten Hut,
Vor Geßler's Angeſicht
Bückt ſich kein Mann voll Heldenmuth,
Bückt Wilhelm Tell ſich nicht.

Aber freilich iſt auch wieder in der Schweiz Vieles, was anders ſeyn dürfte. La Politesse d'un Suisse civilisé en Hollande 1) iſt ſo bekannt, als das Räthſel Grammonts: Welches Thier iſt dem Menſchen am ähnlichſten? der Schweizer.

In einem Clima, wo man viermal eſſen, folglich auch viermal verdauen muß, geht das Denken ſchwer. Das Einzige, was ich mir in der Schweiz aneignen möchte, wäre ein ächter Schweizermagen für die herrliche Milch, Butter und Käſe in den Alpen, und die Braten von Gemſen und Murmelthierchen, die zwiſchen hinein zu haben ſind.

Wenn die Franzoſen mit dem Wort Allemand einen einfältigen Tropf, einen Grobian, einen Säufer und Tabacksſtinker bezeichnen, und naſerümpfend ſagen: Vous me prenez pour un Allemand, 2) ſo denken ſie dabei

---

1) Die Höflichkeit eines in Holland gebildeten Schweizers.
2) Sie halten mich für einen Deutſchen.

eigentlich an Schweizer, die ſie jedoch in ſo Vielem beſchämen, und noch 1815 abermals beſchämten, als ſie allein unter der verdorbenen Soldadeska und der eitlen Nation, ihrem Eide getreu, mit der weißen Kokarde lieber in ihre Gebirge zurückkehrten, als dem geächteten Verderber Europens huldigten.

Wir Deutſche denken beſſer von unſern Brüdern auf den Alpen, und ſie könnten, wenn ſie ſich dem deutſchen Nachbar, von dem ſie ſo gerne, als von einem Fürſten-Sclaven ſprechen, mehr anſchließen wollten, gar Manches lernen, in wiſſenſchaftlicher, wie in politiſcher Beziehung. Der Reiſende würde vielleicht wieder ſtaunen, wenn er, der viel von Schweizer-Ehrlichkeit gehört hat, von Wirthen, Kaufleuten, Kutſchern, Schiffern, Bedienten rc. mehr geprellt wird, als anderwärts: die gerühmte Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit, die zwar in den kleinen democratiſchen Cantonen herrſcht, aber gar leicht in Grobheit und Bauernſtolz übergeht, würde dann vielleicht in den Städten herrſchen, wo Mißtrauen und Verſchloſſenheit weit mehr zu ſehen ſind, als in unſern Reſidenzen, und der Fremdling nicht mehr als einträgliches Import betrachtet, und die Poſtanſtalten unterlaſſen werden, ſonſt wäre man aber auch in zwei Tagen am andern Ende der Schweiz.

Schon mit der burgundiſchen Beute und mit dem ſchändlichen Solddienſte in Frankreich (1480) unwürdig einer freien Nation, gingen Sitten und alte Einfalt verloren, und das ſogenannte Dienſt- und Reis-Laufen war ſchlimmer, als die Unterdrückung der Habsburger. Die Schweizer, die uns die alten Spartaner bei Thermopylä verſinnlicht hatten, waren nicht mehr. Zu Sempach wird am Jahrstage der Schlacht in einer auf dem Schlachtfelde erbauten Kirche die Geſchichte der Schlacht verleſen, aber es ſcheint, in neuerer Zeit hört man ſie an, wie die Vorleſung von der Zerſtörung Jeruſalems.

Nach der Schlacht von Marignano, wo Schweizer zum erſtenmale geſchlagen, die Feldſtücke auf den Schultern und die Verwundeten in ihrer Mitte, ſtolz heimzogen, vom Feinde ſelbſt geachtet, ſank ihr Einfluß auf Europa, und ſie ſelbſt verſanken in armſelige Religionshändel, die ſie 200 Jahre lang entzweiten, politiſch neutral, bis auch ſie der Strudel der Revolution (1798) in ſeine Wirbel zog, weil die große Republik Geld brauchte zu ihrer Expedition nach Egypten. Der Heldenmuth und Patriotismus der Schweizer verdiente hohe Achtung, wenn er gleich fruchtlos war. Steiger war, was Reding bei Morgarten, der altritterliche Erlach bei Laupen und Winkelried bei Sempach, ſelbſt Weiber fielen in der Schlacht, aber die alte Zeit und die alte Einheit, die bei Morgarten, Laupen und Sempach, bei Näffels und St. Jakob, bei Granſon, Murten und Nancy geſiegt hatte, war nicht mehr, kein Nicolaus von der Flüe mehr, und ſo wurde nach dem ſchrecklichen Tage bei Stanz das freie Land eine arme ausgeſaugte franzöſiſche Provinz in Räuber- und Mörder-Händen, die kleine Alpen-Republik, an der ſo viele Europäer mit Liebe hängen, eine große politiſche Lavine, ſtatt eines glücklichen Volkes von freien Hirten, fleißigen Fabrikanten und reichen Kaufleuten.

Aechte Schweizerſitten findet man natürlich da nicht, wo es Junker und gnädige Herrſchaften gibt, man findet ſie aber noch bei dem Aelpler oder Sennländer, der zwiſchen Nomaden und Landbauern in der Mitte ſteht. Jedes Jahr ändert er fünf- bis ſechsmal ſeine Wohnung von Weide zu Weide, von Haus zu Haus bis zu den höchſten Alpen, vom Mai bis in September; dann wartet er im Dorfe den Winter ab, um den neuen Kreislauf zu beginnen. Bei dieſen einfachen Hirtenvölkern findet ſich noch die Sitte unſerer guten Alten, arm und zufrieden lieben ſie die erhabene Natur um ſich her, die ihnen Alles gibt, und mehr, als was draußen in der Welt, jenſeits ihrer Berge, zu finden

iſt, und ſterben ſie, ſo ſchlummern ſie unter dem Schatten eines Nuß- oder Linden-Baumes bei den Gebeinen ihrer Väter. Auf ihr Grab kann man die Worte Claudians ſetzen:

Plus habet hic vitae, plus habet ille viae[1]).

Dieſe einfachen Menſchen leben von Milch und Käſe, und doch iſt der Kaffee auch hier eingedrungen, jedoch nur feſtlich, ſo wie etwa bei uns der Punſch. Acht Taſſen ſind kaum ein Anfang, und Aermere trinken ihren Kaffee ohne Zucker, oder ſtatt deſſelben mit Salz. Ihr Luxus beſteht in ihren Heerden, und wenn die Garderobe kaum 25 fl. werth iſt, ſo trägt die Lieblingskuh nicht ſelten eine Silberſchelle von 50 fl. Werth. Der Menſch iſt bei dem Bergſchweizer nur in der zweiten Ordnung, und der Käs weniger ſelten, als das Brod. Das Vieh trinkt, der Menſch ſauft. Die höfliche Einladung eines Wirths im Berner-Oberlande iſt: „Kommt ſufen!"

Im Ganzen möchte ich doch das von den Schweizern ſagen, was Jean Paul umgekehrt von Holländern ſagt: Sie ſind eine verbeſſerte, von Druckfehlern gereinigte Ausgabe der Deutſchen.

Aecht national ſind die Volksfeſte der Schweizer, die Schwingfeſte ſind ächte griechiſche Volksfeſte, die Huldigung oder Schwörtage, die Kiesmontage, wo vorgefallene Streiche ſatyriſch durchgehechelt werden, die Schützentage und Exerzirzeit, und das liebliche Winzerfeſt zu Vevay.

Höchſt naiv und witzig ſind die Bewohner der kleinen Cantone, namentlich die Appenzeller. Profeſſor Bodmer, deſſen ſcherzhafter Begleiter dem Schweizer vor einem geſchloſſenen Gatter ſagt, daß Bodmer ein Profeſſor ſey, und ein Profeſſor ein Mann, der Alles könne,

---

1) Der Wortwitz ſteckt in vitae und viae, etwa: Dieſer lebt mehr, jeder ſtrebt mehr; buchſtäblich: Dieſer hat mehr Leben, jener mehr Bahn.

mußte das Gatter ſelbſt aufmachen, weil der Schweizer der Meinung war, wenn ein Profeſſor Alles könne, ſo müſſe er auch ein Gatter öffnen können. Was iſt der Krieg? fragte ein Offizier einen Unterwaldner, den er anwerben wollte: „Was gebt ihr mir, wenn ich es Euch ſage?“ Der Offizier gab ihm ein Stück Geld, und der Unterwaldner ſagte nichts, ließ ſich noch ein Stück geben, und ſagte wieder nichts, der Offizier wurde böſe: Wenn Einer mehr nimmt, ſagte der Junge lachend, als ihm zukommt, und der Andere darüber böſe wird. — Wißt ihr's nun?“

Ein Bauernkopf aus Appenzell iſt vielleicht noch das einzige freie kühne Geſicht, das wir unter 30 Millionen deutſcher Geſichter auftreiben können.

Die Sprache iſt immer der richtigſte Maaßſtab der Cultur und Sittlichkeit in der Schweiz. — Das breite Guttural-Schweizerdeutſch erſchreckt das Ohr des Süddeutſchen, und muß das des Norddeutſchen zerreißen.

Wie mögen nun erſt die alten Germanen des Tacitus geſprochen haben? unſere Damen wären ſicher in Ohnmacht geſunken, wie Paulus vor der Stimme des Donners.

Fürgürtli für Schürze, Reiten für Fahren, beſch ..... Teller für unreine Teller, das iſt allenfalls noch zu verſtehen. Aber welcher Deutſche erklärt mir das: „Welly Ziet haſcht? Hatter öppen öpper eppes doh? oder Müender öppis wörke? es iſt das Deutſche: Wie viel Uhr iſt es? Hat Dir Jemand etwas gethan? Müßt Ihr etwas arbeiten. In der alten zürichſchen Bibel Pſ. 23.: Du ſchmierſt meinen Grind mit Schmutz und ſchenkeſt mir geſchwibelt und geſchwabelt voll ein. — Wer erkennt in Myſſi, Küri, Bappi, Sämi, Bäni die Namen Hieronymus, Konrad, Jakob, Samuel, Bernhard?

Gebildete Schweizer, die nicht viel beſſer ſprechen, ſprechen daher mit dem deutſchen Bruder lieber franzöſiſch,

aber eine Bernerin ſagte zu Meiner's Frau, die ſie deutſch angeredet hatte: „Liebs Fräuli, i verſteh kein Welſch!“ Doch in den öſtreichiſchen Gebirgslanden iſt derſelbe Fall, oft in Schwaben und Franken. Welcher Deutſche würde z. B. die hohenlohiſche Bäurin verſtehen, wenn ſie von Oſtereiern ſpricht, die der Haſe den Kindern einlegt, wie der Storch die Kinder ſelbſt, und und ſolche nennt Hoſche-Gakele?

Es iſt ſchade, daß wir kein rechtes Schweizer-Idiotikion haben, zu Bereicherung der deutſchen Sprache mit altdeutſchen Kernworten, z. B. kommlich für commode, komiſch, nicht übel, für Branntwein „Brennt's,“ für ſchreckliche Hitze meineidig, ſchlecht, garſtig, wüſchtes Menſch, der Fluch Donnererſchieß, donnererſchießiges Spiel.

Wahrhaft frei waren einſt die kleinen democratiſchen Cantonsbewohner, als ſie im Jahr 1417 Pabſt Martin in den Bann that, weil die Landesgemeinden beſchloſſen hatten, „daß wenn einem ihrer Landslüte durch päbſtliche Dispenſation erlaubt ſey zu heirathen, für Geld, und dieß recht ſey, ſo ſoll es für ſie auch erlaubt ſeyn ohne Geld.“ Auf den Bannſtrahl beſchloßen ſie mit kalter Vernunft: „ſie wollten nit in dem Ding (Bann) ſyn, wyl es unrecht ſye,“ und ſo verlor der Bannſtrahl ſeine Kraft bei einem geradſinnigen Hirtenvolke zu einer Zeit, wo noch Könige vor dem Unding bebten.

Hier herrſchen aber Aberglaube und Bigotterie, und es heißt oft etwas Freiheit, was reiner Ungehorſam gegen Billigkeit und Gottheit iſt. Man muß die Schweiz leſen, wie Gedichte, ſehen wie Gemälde, aber nicht weilen.

Aber längſt zwangen die Idyllen ſchöngeiſteriſcher Schweiz-Reiſender dem, der das Land näher kannte, und nicht bloß durchflog, ein mitleidiges Lächeln ab; wie die Schildbürger von Gerſau, der kleinſten Schweizer-Republik von 800 Seelen, die aber einen Rath von 9 Männern, ein

eigenes Geſetzbuch und einen eigenen Galgen hat. Lucerner hingen einſt zum Spott einen Strohmann an dieſen Galgen, und die Gerſauer beſchloßen, dem Mann eine Lucerner Standes-Livrée anzulegen, und hängten ihn ſo wieder hin. Dieſe Reiſende nach der Mode, und noch mehr die aus Paris, Turin, Madrid und Rom zurückgekommenen Schweizerkrieger hatten längſt in dieſen entlegenen Bergklüften die alte Sitteneinfalt verwiſcht, die Demagogen ſich jeder wohlthätigen Neuerung widerſetzt, und man konnte da alle Lächerlichkeiten des ariſtophaniſchen δημος 1) mit Augen ſehen, attiſche Urbanität abgerechnet. Und jetzt mag die Schweiz nicht einmal das mehr ſeyn, was ſie noch zu Anfang der Jahre 1790 war, wo ich ſie in allen Richtungen durchſtrichen habe. Schweizer haben ſo viel von den Schönheiten ihrer Schweiz gehört, daß ſie jeden Fleck für den Reiſenden intereſſant halten, als ob die Natur nirgendwo Natur wäre, als bei ihnen, ſie haben daher beinahe jeden Fleck gezeichnet, geſtochen, gemalt und in ihren Sammlungen. Die Schweiz iſt und war nie das Arkadien, wozu es ſo viele ſchwärmeriſche Reiſende erhoben haben, weit eher würde ich es noch in den Alpen Tyrols, Salzburgs und Oeſtreichs ſuchen, wenn es hienieden zu ſuchen oder zu finden wäre. Hier wurde mir auch nirgendwo ein Mädchen angeboten, wohl aber mitten in den Gletſchern jenes Arkadiens. Ein großer Thaler hat Reize, denn der Schweizer liebt das Geld, warum ſollten es die Mädchen nicht auch lernen?

Indeſſen wird die große abwechſelnde Schweizernatur ſtets jede gefühlvolle Seele anziehen, und mein Geiſt irrt noch heute in ſeinen Phantaſieſtunden um die göttlichen Ufer des Lemanns, um das pays **Roman**

---

1) Volk.

wie das Waatland in Berns Kanzleiſprache hieß, und in den Gletſchern von Faucigny und Grindelwald.

Genf bleibt ſtets der Ruhm, für das neuere Europa das geweſen zu ſeyn, was Athen für das Alte.

Wie muß dieſe Natur erſt den ergreifen, der aus dem flachen Niederdeutſchland kommt, oder gar aus der abgezirkelten Unnatur der Niederlande. Die frohe, ruhige Genügſamkeit des Alpenbewohners, wie anziehend iſt ſie gegen die ernſte, unruhige Betriebſamkeit jener Sumpfbewohner.

Die Schweiz iſt ſo arm als Schweden, und doch Alles theuer, und doch haben die Cantone einen öffentlichen Schatz, und der Bauer iſt reich? das macht ihre Freiheit, d. h. ſie brauchen weder einen Hofſtaat, noch eine Armee, noch die Chatoulle eines Monarchen. Die Band-, Zeug- und Leinwand-Fabriken erſetzen wieder, was für Getraide außer Landes geht, und der ausländiſche Dienſt bringt ſogar baares Geld, wie die Schweizerreiſen, welche die Britten zur Mode gemacht haben. Die Schweizer, welche die Gänſe aus Schwaben rupfen, wiſſen eben ſo gut auch die Herrn Reiſenden zu rupfen. Nach der Prellerei des Wirths kommt noch das Geſchrei nach Trinkgeldern.

Schweizerbauern ſind die glücklichſten Bauern, die ich kenne, glücklicher noch, als der niederländiſche und brittiſche Bauer. Wenn ſie recht beſoffen ſind, ſingen ſie Pſalmen, weil ſie ſonſt nichts zu ſingen wiſſen; ſie fangen mit dem 42. an, und gehen zu dem 25., 27. und 103. fort, wenn ſie ſo lange trinken und ſingen können. Die Außerrödler, denen der Tanz am Sonntag verboten iſt, ſitzen mit ihren Mädchen im Wirthshaus hinter dem Tiſche, ein Spielmann ſteht vor ihnen, und ſie ſtampfen ſammt und ſonders mit den Füßen den Takt, und tanzen ſo in der Imagination, das weniger ſündhaft und nicht verboten iſt. Alles, was in der Schweiz künſtlich, ſchwer oder ſehr alt gebaut, iſt vom Teufel oder Julius Cäſar.

Während des herzerhebenden Schauſpiels, das Europa im Jahr 1813 ſpielte, benahmen ſich aber die Schweizer, unter ſich ſelbſt in Spaltungen, nicht ſehr löblich. Die erhabenen Verbündeten boten ihnen den mächtigen Arm, ſie wollten aber lieber liegen und ruhen, und dem heiligen Kampfe zuſchauen.

Aus der politiſchen Lavine entwickelte ſich aber dennoch ein freier Alpenſtaat von 22 Bundesſtaaten, mit etwa 1,700,000 Seelen. Und Baſel und Bern, die ſich in das Bisthum Baſel theilten, wollten nicht einmal die alten Staatsdiener penſioniren.

Es iſt zu hoffen, daß ſie ſich begreifen, und der Exiſtenz eines Freiſtaates, mitten unter den Monarchieen Europas, Ehre bringen werden, und ihrem großen Vorſprecher, dem edlen Alexander!

Sucht bei keinem fremden Herrn,
ſucht nur in der Freiheit Ehre!
Stärke in der Eintracht nur,
Lieblingsſöhne der Natur.

Lavater.

Siebentes Kapitel.

Die Niederländer.

Well! what is alles in u Huys netjes en zindelyk![1] —

Holland iſt ein den Fiſchen und Fröſchen abgeſtohlenes Land, wo der Dämon der Dukaten, die Schläfe mit Tabacksblättern umwunden, auf einem großen Käſe thronet, wo das Land niedriger iſt, als das Waſſer, und die Bewohner ihre Mutter verbrennen (Torf) wie der Holländer Erasmus ſagte — wo alle vier Elemente nichts taugen, und der Herbſt aus Butter und Käſe beſteht — ein weiter Polder, der weder Brod noch Salz — weder Wein noch Holz und nicht einmal Steine hat, aber der Niederländer war ſtets ein recht fleißiger Menſch mitten im Reichthum. Cäſar achtete ſchon die Bataver — ihre Handelsſchifffahrt verdiente die Achtung Europas, noch mehr der Muth und Einſichtsgeiſt, mit dem ſich das kleine Land dem Deſpotismus Spaniens widerſetzte, ſie banden den Adelsgeiſt, ehe noch das übrige Europa daran dachte. Alles haben die Niederländer ſelbſt gemacht, ſogar den Boden, auf dem ſie ihre Weiden und Linden pflanzen, und wenn der Allmächtige nicht zu Zeiten ſeine Waſſer-

---

1) Gut! was iſt in dem Hauſe Alles ſo nett und zierlich!

fluthen ſchickte, könnten ſie leicht fragen: Wo iſt Er? haben wir nicht alles ſelbſt gemacht? Man kann dieſes Land — ein Meiſterſtück der menſchlichen Geduld und Kunſt, 3 — 11 Wochen lange bewundern; ſo lange der Anblick neu iſt, gefällt es ſogar — aber welchen Reiſenden hätte es wohl je mit dem Reize gefeſſelt, mit dem der Süden das Herz ergreift — ſelbſt zur Zeit, wo die Natur erwacht, und die Holländiſchen Nachtigallen — die Fröſche — ſich hören laſſen? wem hätte es wohl den Wunſch entlockt, da zu wohnen, wie in Italien, Frankreich, Schweiz oder dem ſüdlichen Deutſchland? In dieſen fieberbringenden Sümpfen, die als ſchöne Wieſen erſcheinen — aber ohne Blumen — ſahe ich nie einen Bauern oder Bäuerin im Graſe liegen, und nie hörte ich ein Land-Mädchen ſingen. Der Einfall jenes Spötters: „wenn ich eine Kuh wäre, wünſchte ich in Holland zu leben,“ iſt zwar nicht übel; man ſiehet auf den Wieſen ſogar Wallfiſch-Rippen, damit ſich das liebe Vieh daran — reiben könne, das im Sommer mit einem leichten Anzuge gegen Fliegen — und mit einer wärmeren Bekleidung gegen die Winterkälte — gefüttert und gerieben wird, wie das beſte Pferd in England und die großen arbeitenden Hunde, die man während der Hitze ſorgfältig badet. — Mich freut dieſe edle Thierliebe des Holländers, und Holland ſelbſt haben mir die friſchen Seefiſche und treffliche Kartoffeln — die ſaftigen Kälberbraten und leckere Seemöven-Eyer mit den blutrothen Dottern, nebſt dem trefflichen Butter und Käſe — dennoch ziemlich angenehm gemacht auf — 14 Tage!

Alles geht in Holland in gerader Linie, auf Dämmen wie auf Canälen, an denen die Landhäuſerchen ſtehen wie Zellen eines Kloſters. Der Holländer ſitzt am Fenſter, in alle Wollüſte des Landlebens verſenkt, 5 — 6 Stunden unbeweglich — ſeine Pfeife ſchmauchend, und ſeine Frau gegenüber, die kein Wörtchen ſpricht. — Eine Stadt gleicht der andern, — ein Dorf dem andern, — ein

Canal dem andern — alle Gärten richten ſich nach dem Richtmaße, und ſo gleicht auch ein Holländer dem andern. Dieſe Monotonie ermüdet ſelbſt in der Lombardei, und der Deutſche ſehnt ſich nach ſeinen Wäldern und Hainen, ſchattigen Thälern und Bergen. Jean Paul nennt ſie eine wohlfeilere Ausgabe der Deutſchen auf bloßem Druck-Papier ohne Kupfer, und verdient das Prädikat, womit ſie uns Deutſche belegen, Moffe, da ſie ſelten andere Deutſche kennen, als Weſtphälinger, die ihren Torf ausgraben, weil Bataver hiezu zu reich und zu bequem ſind.

Medio tutissimus ibis [1]) iſt ihr Motto, wobei ſie ihr National-Phlegma herrlich unterſtützt — aber dieſes arme Land und dieſe phlegmatiſchen Bewohner waren einſt die Phönizier der neuen Welt, und hatten Alles. Man leſe Grabners treffliche Briefe und man wird ſie ſchätzen lernen, wenn man nicht gerade an ihre Colonien denkt — und an ihre Zeelverkoopers, ſchlimmer als brittiſche Matroſen-Preſſer; lieben aber wäre zu viel gefordert!

Rechtſchaffenheit und Ehrliebe — Sinn für häusliche und geſellige Pflichten — Mäßigkeit und Sparſamkeit — Sittenreinheit und Fleiß — Gleichmuth und Einfachheit ſind ſchätzenswerthe Tugenden dieſer Niederländer. Man erwäge den Kampf der verachteten Sumpfbewohner gegen den Druck und Inquiſitionen des mächtigen Tyrannen Philipp unter Oranien, Egmont und Hoorn, wie früher unter Claudius Civilis gegen Römer. — Die Denkmale ihrer Kühnheit und ihres Großſinns — die Belagerungen von Harlem und Leyden, ſo denkwürdig als die von Carthago und Sagunt — ihre Triumphe zur See unter Ruyter und Tromp — und ihren ſelbſt im Unglück ſpäterer Zeiten — da Gallier ihr baares Geld und Brittanier ihre Colonien holten — feſtſtehenden Republikaner-Sinn, und man wird ſie hochachten müſſen. Sie ſind

---

1) Mitten fährſt Du am ſicherſten.

ſolid und waren daher auch einſt die Meilenzeiger für andere Staaten in Hinſicht des Handels, der Toleranz und richtigerer Politik. Im ſchönen Haag wurden die Intereſſen von Europa ſchiedsrichterlich entſchieden. Nie hörte ich das Wort Vaderland mit dem tiefeindringenden Ton ausſprechen, als ich es 1802 bei ihnen hörte, und daher ſcheinen ſie mir vor andern die Unabhängigkeit und Conſolidation zu verdienen, die ihnen geworden iſt!

Aber — ſtets geſpannt auf Gewinn und Erwerb, wie Juden, immer in Arbeit, wie ſelbſt ihre Hunde, — ſo einförmig wie ihr Land, — dem höchſtens Windmühlen noch einiges Leben geben, ſind denn doch Niederländer ſo traurig und auch unmanierlich wie die Juden — ihre Geradheit wird nicht ſelten derbe Grobheit und ihr Phlegma unausſtehlich. Niederländer lachen wohl am ſeltenſten unter allen Europäern, den Fall ausgenommen, wo ſie Gold ſehen; und wenn man ſie lebhaft und flink ſehen will, muß man auf die Amſterdamer Börſe gehen, was keinen Reiſenden gereuen wird. Das Singen des gemeinen Mannes ſcheint dieſem Phlegma zu widerſprechen — aber es ſcheint nur ſo — dieſe Lieder ſind ſo monoton, als ſie ſelbſt — ſie ſingen ſie Stundenlang im Takt und ein und daſſelbe Lied muß die ganze Reiſe aushalten! Ein anderer Widerſpruch gegen holländiſche Unbeweglichkeit wäre das Kopfſchütteln. Alle Holländer, zumal wenn ſie reden, ſchütteln die Köpfe, ſagt Pratt, wie die Figuren der Rabbiner mit Wackelköpfen auf unſern Kaminen — Tanz und Muſik ſtehen daher in Holland auf keiner hohen Stufe — auf der höchſten Stufe des Maſchinen-Lebens aber die reichen Bewohner Brooks, die ſelten weiter kommen, als höchſtens nach Amſterdam — und nur ſich leben, als die beſchränkteſten Egoiſten der ganzen Welt. Ihre Induſtrie verpachtet zu Amſterdam ſelbſt gewiſſe Stellen unter den Brücken an

alte Weiber, die in kleinen Bretterhäuschen da ſitzen in der Mitte von Papier-Häufchen, die gegen einen Deut jenen Perſonen gleichfalls zu Dienſten ſtehen, die ſich jener Häuschen bedienen. Ihr gegenwärtiger National-Egoismus, der nur lächerlich iſt, weil er ſich auf längſt vorübergegangene, folglich geträumte Größe, wie beim Spanier, gründet, war zu Zeiten ihrer wahren Macht ein ſo ſchlimmer Kaufmannsſtolz, als nur immer der zu Carthago zur Zeit Hannibals. Prinz Eugen ſagte daher: Alexander und Cäſar hätten leichter zu ſiegen gehabt, weil ſie mit keinen holländiſchen Deputirten zu thun gehabt hätten!“

Die bekannte Reinlichkeit der Niederländer in ihren ſtets unter Waſſer geſetzten Zimmern und ihre lieblichen Quispeldortje gränzen an Unreinlichkeit. Hohe Reinlichkeit iſt aber hier bei der naßkalten Luft aus dem Meer, den Canälen und Sümpfen erſtes Bedürfniß, wenn nicht alles vor Moder und Schimmel faulen ſoll, und daher den Männern der Flanell ſo nothwendig, als den Weibern die Hoſen. Daher kommt es denn, daß der Niederländer die Seeluft für ungeſund hält, und der Britte für leib- und ſeeleſtärkend — in England wäre das niedliche Scheveling en das berühmteſte Seebad, und daher kommt es auch, daß die todteſte Jahreszeit in Holland gerade die lebendigſte iſt — allerwärts Buden auf dem Eiſe — Eislauf und Schlitten! — es iſt ihr Faſching, der wenig koſtet. Ein rechter Holländer, der in der ſchönen Jahreszeit ſich nicht von der Stelle bewegt hat, die Pfeife im Munde, lauft auf Schlittſchuhen fünf Meilen in einer Stunde.

In dem überreinlichen Dorfe Brök, das jeder Reiſende zu ſehen pflegt, wo jedes Haus zwei Thüren hat, eine zum gewöhnlichen Gebrauche, die andere nur für Leichen und Kindtaufen — wo die Straßen mit weißem Sand beſtreut, und alles bemalt iſt, bis auf Küchengeſchirre und

Kehrbeſen herunter, ja ſelbſt die Bäume, wo man nicht blos Vierfüßler, ſondern ſelbſt Vögel verſcheucht, damit ſie nichts fallen laſſen — wo man ſeine Stiefel ausziehen und Pantoffeln anlegen muß, muthete man letzteres ſelbſt Kaiſer Joſeph zu: „Und wenn Sie der Bürgermeiſter von Amſterdam wären, ſo müßten Sie Ihre Stiefeln ausziehen!“ Nur die Kaiſerin von Frankreich und ihr Gefolge wurden 1811 dispenſirt, denn auch die Holländer ändert unſer allmächtiger Zeitgeiſt! Brök iſt ſicherlich der reinlichſte Fleck der Erde, wie Saardaam der reichſte! Well! what is alles in u huys netjes en zindelyk [1]) iſt das ſchönſte Compliment, das man einer Hausfrau machen kann, und die langen und vielen Fenſter ſind ſo helle, daß man ſie leicht für freie Luft halten und ein Unglück anſtellen kann — was müßte hier eine Fenſtertaxe nicht eintragen? Aber dieſe Putzliebe wird bei der nationellen Plumpheit Carrikatur, wie der holländiſche Zierbengel.

Wenn in Italien Weiber-Augen die ſchönſten Fenſter der Natur ſind, hinter denen die Seele göttlich hervorſtrahlt, ſo iſt das Auge in den Niederländern nur ein Oeil de boeuf [2]) am Schädel-Gewölbe, um ein wenig Licht hinein zu laſſen. Die feinere Sinnlichkeit findet hier wenig Nahrung; ſelbſt wenn man nach „Boven“ geht, findet man nur Fleiſchmaſſen, die keine andere als unglückliche Unterhaltung gewähren.

Das Stoofjen [3]) bringen iſt eine Höflichkeit, wie das Fußwaſchen der alten Araber — der Betel der Orientalen und das Calumet des Indiers. — Rubens Marien ſelbſt ſitzen in ihren Wolken, wie in einer Trekſchuit, oder wie die Holländerinnen auf ihrem Stoofje [3]), das ihren Un-

---

1) Ja wohl! wie iſt Alles in Eurem Hauſe ſo nett und reinlich!
2) Ochſenauge.
3) Glutpfanne.

terrock verſenget. — Dieſe Wärmſtübchen (ſcherzweiſe Unteroffiziere) ſind neben der feuchten Luft wahrſcheinlich Urſache der großen Füße, die da alle Schönen haben, wie von mancher andern Indecenz in den Trekſchuiten und anderwärts. Wenn eine rechte Holländerin nur einmal durch's Gras geht, ſo iſt der Fußſteig fertig! — Es iſt ſchwer, ernſt zu bleiben, wenn man beim Eintritt in einen holländiſchen Salon ein Dutzend geputzte Damen erblickt, brütend über ihren Warmſtoofjes.

Die Tabaks-Pfeife bezeichnet die Diſtanzen; von Delft bis Rotterdam vier Pfeifen — von da nach Haag 7 Pfeifen. In ihren Colonien ſind Sclaven ſo lange gepeitſcht worden, bis ſo und ſo viele Pfeifen geraucht waren, wie man ſie der Größe des Verbrechens angemeſſen glaubte. Ein gewiſſer Schriftſteller behauptet, Britten und Holländer malten ſich in ihren Tabaks-Pfeifen, jene haben aufgerichtete, dieſe hängende Köpfe; man könnte dahin auch ihre Liebe zu Knöpfen rechnen, vorzüglich bei Schiffern, die meiſt von Silber und oft von der Größe eines Thalers ſind! ſie brauchen ein Halbdutzend, wo ſich der Britte mit Einem begnügt. Ohne Canäle und Tabaks-Pfeife würde der Holländer Langeweile fühlen, ſelbſt im Paradieſe! Dem ächten Niederländer geht die Pfeife über alle Geſellſchaft und Jener, dem man ſein Bedauern bezeugte, ihn aus Unbekanntſchaft mit ſeiner Sprache nicht unterhalten zu können, erwiederte, die Pfeife ein Bischen abſetzend: **Het kommt' er niet op aan wy hebben niets samen to deelen** [1]). Jener Holländer in einem Caffee zu Berlin ſaß da ohne Theilnahme, ohne Laut, die gefalteten Hände über ſeinem Bauch, und drehte ſtets einen Daumen um den andern auswärts von Oſt nach Weſt. Ein lebhafter Offizier fragte

---

1) Das kommt nicht drauf an, wir haben nichts zuſammen auszutheilen.

ihn endlich: „Machen Sie dieß immer ſo?" — „O nein! ich mache es auch bisweilen ſo," und nun drehte er die Daumen einwärts von Weſt nach Oſt!

Holländiſche Sprache — nichts weniger als eine Art Plattdeutſch — amüſirt den deutſchen Bruder mehr, als der Bruder ſelbſt, wie dieß jedoch der Fall mit allen nahe verwandten Sprachen zu ſeyn ſcheint, die man wenig kennt. Wenn der Holländer ernſthaft ſagt: de Mensch iss een redelyk Schepzel, „der Menſch iſt ein vernünftiges Geſchöpf," ſo denken wir gewiß eher an Menſch und ehrlicher Schöps als an Geſchöpf, und welche Nebenbedeutungen kann ein Deutſcher, der etwas Latein nebenbei hat, nicht legen in das de Drukfouten in het Boek overgebleeven, heb ik met de Pen gecorrigeert? [1]) Je öfter ich den feierlichen Ausruf in einer Predigt hörte: „O Dood, waar is u Pickkel?" [2]) deſto komiſcher war es mir; denn ich dachte nicht an Stachel, ſondern lediglich an Prügel oder Pricken. Nichts iſt daher für einen Deutſchen komiſcher, als eine holländiſche Tragödie!

Ihre Volks-Vergnügungen deuten meiſt auf Seeleben hin, und ſo iſt eines ihrer Haupt-Vergnügen, auf eine hohe nackte Stange hinaufzuklettern. Um die drei großen Quellen des Vergnügens — Schauſpiel, Muſik und Tanz — ſcheint ſich der Niederländer wenig zu kümmern; dafür hat er ſeine Kolbenbahn, Waſſerfahrten, Harttrabereien, Eisbahn und ſogenannte Liefhebbereien oder Sammlungen von Seltenheiten, Gemälde, Conchylien, Schmetterlinge, Porzellain ꝛc. ꝛc. Die ſonderbare Sitte Nordhollands, an jedem Hauſe zwei Thüren zu haben, davon eine nur bei Kindtaufen und

---

1) Die in dieſem Buch gebliebenen Druckfehler habe ich mit der Feder corrigirt.

2) O Tod, wo iſt dein Stachel.

Leichen geöffnet wird, hat etwas Feierliches und ſelbſt Gemüthliches, aber das Vogelſchneiden, Gänſeziehen und Katzenknitteln bei den Kirmeſſen hat etwas Barbariſches — und doch beweiſen die große Menge von Wohlthätigkeits-Anſtalten, die Hofjes und die Seltenheit von Criminal-Verbrechern — die Milde des Volks-Charakters!

In den Niederlanden hängt man am Herkömmlichen — was iſt da nicht herkömmlich? oder vor 300 Jahren nicht wie heute geweſen, oder nach 300 Jahren wahrſcheinlich noch ſo? Elſaßer und Lothringer ſind noch heute mehr Deutſche als Franzoſen, wie lange würden wohl Holländer gebraucht haben? Hannibal hätte mit ſeinen Carthagern da mehr Beute an Silberknöpfen gemacht, als an allen Ringen römiſcher Ritter, und Don Quixotte, der ſo auf Windmühlen verſeſſen war, hätte nach Holland reiten ſollen, obgleich Niemand weniger Wind macht, als der Holländer. Der Raucher, der am Camin den Fremdling langſam aufweckt, weil ſein Kleid Feuer gefangen hatte, und ihn fragte: „Hoe het uwe?“ van Knipelaar. „Wel, myn heer van Knipelaar! uw rok brand!“ 1) iſt das Bild des Holländers und des kaufmänniſchen National-Phlegmas! Holland, das Land kalter, einförmiger, flacher Phyſiognomien, die Wohlgenährtheit erſtickt. Der Niederländer iſt größer, ſtärker, vierſchrötiger, als ſein deutſcher Bruder, wie ſeine Pferde, Rinder und Schafe und die Amphibien Nordamerikas. Der Holländer iſt, wie ſeine Gemälde — gemeine, proſaiſche Natur, genau aufgefaßt und getreu wiedergegeben, ohne alle Veredlung und Genialität! Die Natur um ſie her hat auch den Menſchen hier ihren Charakter aufgedrückt.

Dieß iſt das Bild des Phlegma. Das Bild

---

1) Wie heiß't Ihr? — Van Knipelaar. — Schön Herr van Knipelaar! Euer Rock brennt.

kaufmänniſcher Genauigkeit und Calculirſucht mag die Taxe ſeyn, die jedes verlorne Glied eines Seemanns ſchätzt, und daß ſie ſogar im Sande fiſchen — ihre Smeltje, die ſich in die Dünen einwühlen, um ihren Waſſerfeinden zu entgehen, und hier einen liſtigen Feind finden — den Holländer. Wer in der Nacht oder recht früh geweckt ſeyn will, findet zu Amſterdam Leute, die ſich davon ernähren. **Hier gaat men uit te porren.**

Das Bild der verworfenſten Gewinnſucht iſt das ſogenannte Zeelenverkoopen oder Wegſtehlen unerfahrener Fremder zur Bemannung oſtindiſcher Schiffe. Wir Deutſche ſprechen von groben, geizigen Holländern — ſie von armen, kahlen Deutſchen, und ſind am wenigſten zuvorkommend, wenn ſie es ja ſollten ſeyn können, gegen den Deutſchen, ſie müßten ihn denn gerade brauchen wollen. Der Niederländer iſt geborener Kaufmann; überreicht man ihm das beſte Empfehlungsſchreiben — er läßt Euch laufen: **Mynheer! Keen Negocie?** [1]) Mich wundert nur, daß der phlegmatiſche Menſch mit ſeinem **Mynheer** beinahe ſo freigebig iſt, als der Franzoſe mit ſeinem **Monsieur.**

Im Buche des Schickſals ſteht das Loos jeder Kaufmanns-Nation: „Sey reich, feig, verachtet und — Sclave! Hollands Wohlſtand ſank, als andere Nationen geſcheiter wurden und Holland war ſchon lange nichts mehr als eine an Brittaniens Schiff angebundene Schaluppe. Die Patrioten ſündigten ſchwer an der Nation, an Oranien, und noch mehr an dem edlen Herzog Ludwig von Braunſchweig — ihrem Phocion; ſie begingen neben Gräueln Lächerlichkeiten, wie die ſpätern Revolutions-Männer der großen Nation; Ringelblumen, Pomeranzen, Mohrrüben ꝛc. machten ver-

1) Mein Herr! Keine Geſchäfte.

dächtig. Preußen züchtigte ſie — aber noch weit mehr mußten ſie büßen, als ihre Freunde, die franzöſiſchen Republikaner kamen — mit dem Jahr 1795 waren Patrioten und der Staat ſelbſt vernichtet! Im Angeſichte Europas ſagte man ihnen, nachdem ſie ausgeplündert waren, ſie bewohnten ein Land, das nur eine Anſchwemmung franzöſiſcher oder franzöſiſch gewordener Flüſſe ſey, und eine geologiſche Hypotheſe mußte ſo gut als politiſche Gründe die Einverleibung in die große Republik rechtfertigen!

Cessante Causa cessa effectus. [1]) Holland iſt wieder frei und ſteht kräftiger als zuvor, mit Belgien, Lüttich und Luxemburg vergrößert, 5½ Millionen ſtark, da, als tüchtige nördliche Vormauer gegen den zu lebendigen, gierigen und ſtets feindlich geſinnten Nachbar. Das kaum 2 Millionen ſtarke, verkannte und viel geplagte Völkchen verdiente Belgien, eines der ſchönſten und fruchtbarſten Länder, weit wichtiger als die 7 vereinten Provinzen, die früh oder ſpät mit faſt mathematiſcher Gewißheit zur Hälfte wenigſtens zum Raube des Meeres beſtimmt ſind. Belgien verlor ſeinen früheren Handel, viele ſeiner Manufakturen und Fabriken — Belgien war ſeit 3 Jahrhunderten der Schauplatz blutiger Kriege — aber die Güte des Bodens und der Fleiß ſeiner Bowohner erhielten es ſtets blühend.

Die fette, ſchwere, irdiſche, phlegmatiſche, flämmiſche Natur paßte nicht für Franzoſen, aber iſt wie gemacht für Holländer, wie der flämmiſche Dialekt auch. Aber der Haß, der zwiſchen den Nachbarn bisher herrſchte, und die Andächtelei und Möncherei werden langehin vernünftige Staats-Maßregeln erſchweren, wie ſie es dem wohlmeinenden Joſeph erſchwerten.

---

1) Wenn die Urſache aufhört, hört auch die Wirkung auf.

Flammländer, plump und düſter, wie der Aberglaube, der, leider! ſo wenig noch von den Geſichtern, wie aus dem Herzen ganz verſchwunden iſt, ſitzen halb im Schlafe bei ihrem Krug Bier oder Glas Genevre mit langen weißen irdenen Pfeifen, woraus ſie Monate lange rauchen könnten, ohne eine zu zerbrechen — die lebendigſten Originale zu Duw's, Mieris' und Teniers' Schalksſtücken! — Verdienten ſie nicht, Holland von Naturrechtswegen anzugehören? Mich freut es ſchon darum, weil durch dieſe Vereinigung, weil die ausgedörrten Koopmans-Seelen an der Amſtel ihr verderbliches Uebergewicht im Staate verlieren müſſen — und Antwerpen und andere ſonſt blühende belgiſche Städte wieder das werden können, wozu ſie die Natur beſtimmt hat!

Der kleine Staat gab uns Erasmus, Grotius, Börhave, Swammerdam, Leewenhoeck und Ruyſch, Ruhnken, Schultens, Bayle, Descartes und den holländiſchen Plato: Hemſterhuis.

Wenn auch einſt da Schiffe gehen werden, wo jetzt Städte, Dörfer und Handel blühen, ſo wird man doch ſtets von Holland ſagen: Hier war einſt die Freiſtätte der Völker und ihres Geiſtes! Das Sprüchwort ſagt: Er geht durch, wie ein Holländer — zu Lande mag es im nachtheiligen Sinn genommen werden, aber wahrſcheinlich iſt es von der See zu verſtehen, im guten Sinne, denn da waren ſie einſt, was die Britten ſind, und ſo ſollte es bedeuten: Er geht durch wie Nelſon bei — Abukir.

Beukelezoon, der die Einpöckelung des Härings erfand, und dadurch einer Million Menſchen Nahrung gab, darf nicht vergeſſen werden, und jeder, der nach den Niederlanden reiſet, ſollte, wie Carl V., auf ſeinem Grabe — einen Häring verzehren zur Ehre ſeines Angedenkens. Ihr Houtmann, der Holland Oſtindien öffnete, verdiente eine Statue ſo gut als die Oranier.

Die Niederlande — ein Werk engliſch-ruſſiſcher Politik — ſind jetzt aus einem Handelsſtaat Landmacht geworden, zu groß, um nicht nach Selbſtſtändigkeit zu ringen, und doch nicht groß genug, um ſich allein ſchützen zu können — wird dieß nicht Zunder ſeyn zu neuen Kriegen?

Achtes Kapitel.

Dänen

ſind faſt ganz Deutſche — fortgeſetzte Norddeutſche — vielleicht Nachkömmlinge der Cimbrer, die da auswanderten, wie der alte Ocean ſo übel hauste, daß die drei Belte (noch heute bedeutet dieſes Wort Meeres-Einbruch) und däniſche Inſeln entſtehen konnten, wie der von Vulkanen zerriſſene Archipel — Weſt-Indien und das Inſel-Meer in Auſtralien oder zwiſchen Amerika und Aſien — ſtammen von Deutſchen, und der beſte Theil ihres kleinen Staates, 1½ Millionen Seelen, Holſtein, Schleswig und Lauenburg iſt ganz deutſch, ſo daß ich ihnen keinen eigenen Artikel widmen könnte, wenn ſie nicht einen beſondern Staat in Europa bildeten, und mir nicht ihr Island und Grönland einige Materialien lieferte, welche neben den Faroer-Inſeln und auswärtigen Beſitzungen allenfalls einen Zuwachs von 200,000 Seelen geben. Dänemark ſchrumpfte zuſammen, wie Sachſen durch verſäumte Aufmerkſamkeit auf die Zeit-Umſtände, und nur durch ein günſtiges Ereigniß in der ſcandinaviſchen Halbinſel kann es allenfalls wieder zu einer politiſchen Wichtigkeit gelangen! Dänen ſind nur dadurch von Deutſchen unterſchieden, daß ſie ihr feuchtes Land phlegmatiſcher macht, als Deutſche ſind, und ihre inſulariſche Lage ſie zur Marine und zum

See-Handel hinlenkt. — Sie ſind gutmüthig wie Deutſche, aber vielleicht noch wohlthätiger, — weil ſie, frei vom Adelsdrucke, Achtung für Menſchenrecht und Vaterlandsliebe mehr beſeelt. Sie übergaben ſich mit Haut und Haar ihren Königen, und dieſe haben nie dieſen gewagten Schritt die Nation bereuen laſſen. Es gebührt ihnen das unſterbliche Lob, das erſte Geſetz zu Abſtellung des Negerhandels gegeben zu haben. Sie haben Beweiſe von Muth und Vaterlandsliebe gegeben, die Europas Bewunderung erregten, und die ſanfte und wohlgeordnete Regierung, worunter die Dänen ſo ruhig leben, zeigt, daß die beſte Art des Verſtandes, die Kunſt, glücklich zu leben, hier nicht fremd ſey — der Revolutions-Schwindel verwirrte hier die wenigſten Köpfe! Der Hof koſtete zu Ende des vorigen Jahrs nur 138,000 Thaler! Vaterlandsliebe mußte nothwendig bei ihrer politiſchen Selbſtſtändigkeit mehr herrſchen, als in dem vielköpfigen Deutſchland — in einem Lande, das die Bernſtorffe glücklich machten und das ein großes Beiſpiel gab, wie uneingeſchränkte Preßfreiheit gar wohl mit einer abſoluten Monarchie beſtehen könne.

Dänemark lebte im glücklichen Wohlſtande und Frieden, bis ſein Friede gleichfalls unterging im Weltſturme der Revolution! Eine deutſche National-Lächerlichkeit, die ſie weiter treiben, als wir, darf ich jedoch nicht übergehen, ihre Titelſucht und Complimente. Man angelt nach Profeſſors-Titeln, Juſtiz-, Etats- und Conferenz-Raths-Titeln, und der Kaufmann muß wenigſtens ein Agent heißen. Die Einnahme von dieſen Titeln iſt ſehr einträglich, und es gibt ſogar eine jährliche Titelſteuer, die ich unter uns gleichfalls eingeführt wünſchte, da ich beobachtet habe, daß ſeit der Hundeſteuer — die überflüſſigen Hunde weit ſeltener geworden ſind! Ihnen ganz eigen aber ſind die vielen altteſtamentlichen oder jüdiſchen Tauf-Namen! — neben den Peterſen und Nilſen eine Menge Moſes, Iſac, Abel,

Simſon, Jonas und lebendige Maleachi, Maccabäer und Nebucadnezar!

Wir führten in Deutſchland einen langen, gelehrten, publiciſtiſchen Streit: Ob Dänemark dem heiligen römiſchen Reich unterworfen ſey? bei dem, wie gewöhnlich, nichts ausgemacht wurde, und ihn ſo zu benutzen, wie Dänemark einſt ſeine Oberherrlichkeits-Prätenſionen auf Hamburg benützte, verbot uns unſere Lage. Die Natur hat Dänemark mit uns verbunden — ſeine Stärke beruht auf ſeinen deutſchen Staaten, nicht auf den zum Theil zerſtreuten, entfernten und unfruchtbaren Inſeln, und jetzt, nach dem Verluſt Norwegens und der kleinen Vergrößerung durch das Lauenburgiſche, ſcheint eine noch nähere politiſche Verbindung das Vernünftigſte. Dänemark iſt zu unbedeutend zu einem ſelbſtſtändigen Staate und Waldemars Zeiten ſind — vorüber! Woher mag es rühren, daß der gemeine Däne kein größeres Schimpfwort hat, als: Du Deutſcher! und ob wohl noch jetzt der Voltaire Dänemarks, Holberg, wenn er den König und ſeinen Hof zu Soroe traktirte, an einem Katzentiſchchen allein ſpeiſen müßte?

Dänemark beſitzt die 25 Faroer-Inſelchen, Island und Grönland. Die Faroer-Baſaltberge ſind ſo ſteil, daß die Bewohner, wenn ſie zur See gehen, ſich mit Tauen in ihre Böte herunter und ſo auch wieder hinaufziehen laſſen — ihr Reichthum iſt das Schaf, von dem die Inſeln auch den Namen haben ſollen, was aber wohl beſſer von Fahren abgeleitet würde, da die Bewohner ſtets zwiſchen den Inſeln auf den Schiffen liegen, die gleichfalls Föringer heißen. Bier, Brod und Salz rechnen die Bewohner, die ungefähr 5000 Seelen ſtark ſeyn mögen, noch nicht gerade unter die Nothwendigkeiten des Lebens — Vielen genügt an der Luft gedörrtes Fleiſch, Milch, Fiſche und Grütze. Sie ſpinnen ihre Wolle und kleiden ſich in ihre Wolle, ſind ihre eigenen Handwerker, ſingen alte nordiſche Heldenlieder, ſpielen Schach und werden in ihrer

Einfachheit ſteinalt. Debes, Prediger zu Thorshaven, führt in ſeiner Geſchichte ſeiner Inſeln einen gewiſſen Heineſen auf, der in ſeinem 103ten Jahre noch ein Kind zeugte, wo doch Erzvater Abraham ſchon lachend fragte: Soll mir in meinem 100ten Jahre noch ein Kind geboren werden? Die nordiſchen Vogelmänner, die den Seevögeln, ihren Eiern und Eiderdunen nachſtellen, treiben ein halsbrechenderes Handwerk, als unſere Gemsjäger und Schieferdecker, ungefähr wie die ſüdaſiatiſchen Völker, welche die eßbaren Neſter der Salangane ſuchen. Die übrigen ſind Strumpfſtricker der ganzen däniſchen Monarchie, oder wenigſtens der Flotte. Sie bezahlen ihre geringen Abgaben in Wolle, Federn und Fellen, und ſelbſt ihre Scheide-Münze heißt Fell. Der ſonderbarſte Hausrath iſt wohl ihre Lampe; die ſie aus dem Sturmvogel machen, dem ſie einen Docht durch den Hintern bis an den Schnabel ziehen — ſein Fett unterhält lange die Flamme.

Das noch kältere Island von etwa 50,000 Seelen iſt noch intereſſanter mit ſeinen heißen Quellen und Vulkanen und Eisfeldern. Der Geyſer iſt mehr als die Springwaſſer zu Caſſel und Herrnhauſen, zu Marly und St. Cloud, und kein Isländer geht vorüber, ohne dem Teufel in's Maul zu ſpuken. Eine Flotte von Wallfiſchen und ihre Waſſerſäulen müßten jedoch einen noch majeſtätiſcheren Anblick gewähren! — Die heißen Quellen lehrten den Jüngling, zu arm, ſeiner Geliebten Geſchenke zu geben, wäre es auch nur ein Kranz von Blumen, die die Natur hier verſagt, ihr wenigſtens ein reines warmes Bad zu bereiten. Isländiſche Gedichte, Sagen und Annalen aus den Zeiten ihrer höheren Cultur und ihrer vielen Reiſen verdienen alle Achtung, und leben in dem Munde des Volks. Isländer ſchwärmten überall umher, als Kaufleute, Gelehrte und Krieger, ſelbſt in Conſtantinopel; Island war ein lichter Punkt in der Nacht des Mittelalters und

hatte vielleicht damals ½ Million Bewohner. Norwegens Fürſten warfen den Apfel der Zwietracht unter das glückliche Volk — es gab bürgerliche Unruhen und Spaltungen und der Freiſtaat endete mit freiwilliger Uebergabe an Norwegen, 1263. Die kalten Isländer ſogar überfiel 1809 das Revolutionsfieber, aber ſahen bald ein, daß ſie viel zu arm ſeyen, um für ſich zu beſtehen.

Die berühmte Edda iſt eine berüchtigte Reliquie der alten isländiſchen Literatur, die blühend war, ſo lange die norwegiſchen Flüchtlinge unter einem Langmann lebten, aber ſie ſank mit der Freiheit und mit dem ſchwarzen Tod. — Wir bekommen immer mehr Isländer unter uns, die ſich mit isländiſchem Moos, das dorten das Getraide-Mehl iſt, gegen die Auszehrung ſchützen oder fett zu werden ſuchen, wie Rennthiere. Das isländiſche Moos wächst jedoch auch anderwärts, ſo auch in Deutſchland, was in dem Hunger-Jahr 1816 — 1817 große Dienſte leiſtete als Brod-Surrogat. — Dank dem Apotheker Beyerhammer!

Isländer könnten wohl Kartoffel, Rüben und Kohl bauen, aber ſie halten ſich lieber an die Vorraths-Kammer des Meeres und ſammeln ſogar Seegras und genießen es im Winter mit Butter, wie wir Sauerkraut und Schweinefleiſch.

Grönländern iſt das Meer ihr Acker und der Seehund deſſen Früchte; ſein Fleiſch iſt ihre Speiſe, ſein Thran ihr köſtliches Getränke, ſeine Sennen ihr Faden, ſeine Gedärme ihre Fenſter und Hemden, ſein Magen ihre Fäſſer, ſeine Knochen ihr Eiſen, ſein Blut ihre herrlichſte Suppe, ſein Fell ihre Kleider, Decken und Betten. Die Barthaare der Robben ſind ſo dick und ſteif, daß man Zahnſtocher davon macht, wie in den tropiſchen Ländern aus den Freßzangen gewiſſer Inſekten. — Der Seehund iſt ihnen, was etwa bei uns das Schaf, dem Araber das Cameel und dem Auſtralier die Cocos-Palme. — Das größte Genie iſt daher das,

das die meiſten Seehunde zu fangen weiß. Grönländer ſind die europäiſchen Esquimaux, mit welchen ſie auch einerlei Sprache und einerlei Aeußeres haben, und machen den Uebergang von Europa nach Amerika, ja werden von vielen neuen Erdbeſchreibern ganz zu Amerika gerechnet. Sie ſind die Unreinlichkeit ſelbſt, und was aus der Naſe fällt, darf ihnen auch in Mund fallen, auf daß nichts umkomme! Sie ſind halbe Eisbären!

Isländer leben vergnügt und froh, trotz aller Entbehrungen und harter Natur, denn ein vaterländiſches Sprichwort ſagt: Island ez hinn besta land sem solinn shinnar uppà! (Island iſt das beſte Land, über welches die Sonne ſcheint!) Sie ſind gut und ſehr religiös — ihre Armuth iſt die beſte Lehrerin und beſchützt ſie vor Thorheiten, wie das Phlegma. In langen Winterabenden leſen ſie die Sagen der Vorzeit. Die Polar-Bären, die mit dem Treibeis öfters bis zu ihnen kommen, gewähren ihnen auch Unterhaltung, ſo gefährlich ſie iſt, wenn das Thier hungrig auf ſeinen Mann losgeht, aber einen Handſchuh im Weg und der Bär bleibt ſtehen, beriecht das Ding, dreht es von allen Seiten herum, dann erſt verfolgt er wieder, ſollte der Fliehende trotz des Vorſprunges Gefahr laufen, ſo darf er nur auch ſeinen zweiten Handſchuh fallen laſſen!

Isländer und Grönländer endigen ihre Streitigkeiten ſehr luſtig, ſo ernſt und phlegmatiſch ſie auch ſonſt ſind. Der Gegner erſcheint zum ſogenannten Siegſtreit in öffentlicher Verſammlung und ſingt ſeine Klage mit bitterer Satyre, um Richter und Zuhörer zum Lachen zu bringen auf Koſten des Beklagten; dieſer ficht mit gleichen Waffen und derjenige gewinnt, der die meiſten Lacher auf ſeiner Seite hat, wie auch manchmal unter uns. Dieſe unwirthbaren unfreundlichen Himmelsſtriche erhielten wieder einige Genanntheit, als die mähriſchen Brüder hier ihre Miſſionen Herrenhut und Lichtenfels errichteten und mit dem Völkchen von etwa 10,000 Seelen

ungemein zufrieden waren, denn ihr ungeheures Phlegma erleichterte ihnen manche Tugenden — aber um das Jahr 1000 war hier ein ſonderbarer Sitz weit höherer Cultur, als mähriſche Brüder zu geben vermögen — ein Ueberbleibſel davon mögen, nebſt der Liebe zur einheimiſchen Geſchichte und zum Schach — die lateiniſchen Brocken ſeyn, die man ſelbſt im Munde des Geringſten hört: **Salve Domine! Bonus Dies! Bonus Vesper, Gratias, Proficiat, Dominus tecum, Vale!** [1]) Weiterhin gegen den Nordpol, auf dem noch kein Reiſender geſtanden iſt, beginnt das Reich der Meermänner, der ungeheuern Meerſchlangen, Meerpolypen und Meerkracken, der weißen Bären und Füchſe, Wallfiſche und Robben, der Heringe und Stockfiſche und dieſer Zwerg-Menſchen, Grönländer, Esquimaux und Lappen, die ſich nur wenig über jene Thiere erheben, und daher zupfen ſich auch die Esquimaux, wenn ſie grüßen, an der Naſe!

Die wenigen Menſchen, die um die Pole und die ewigen feſtſtehenden und ſchwimmenden Eisfelder (letztere nennt der Matroſe Eispaſteten), wo ſchwerlich je eine Straße Anian aufthauen wird, herumirren, ſind überall zu Hauſe, wo ſie ihre elende Erdhütte aufſchlagen. Die Erde iſt des Herrn, Wild und Fiſche für Alle.

Spitzbergen und Nowaja Sembla gehören daher Niemand, als dem, der das Wallroß jagt, und ſchwerlich wird über dieſe Inſeln je ein Krieg entſtehen.

Wer Heemkerks und ſeiner Gefährten, wie der vier ruſſiſchen Matroſen Abenteuer geleſen hat, wird ſchwerlich Mitbürger der weißen Bären und Füchſe werden wollen, und auch den rothen Schnee nicht ſehen mögen, den Roß ſahe, was wahrſcheinlich Moos war.

---

1) Grüß Gott, Herr! Guten Tag! Guten Abend! Dank! Zur Geneſung! Der Herr mit Dir! Leb' wohl!

Die Polarzwerge hat die Natur gegen ihr Clima durch Fett geſchützt, und ihre Ausdünſtungen ſind ſo heiß, daß es kein Europäer lange in ihrer Hütte aushält; dieſe Polarzwerge ſind da, wo die Natur erſtarrt, und mehr als ſtiefmütterlich von der einen Seite, von der andern aber wieder ſo verſchwenderiſch iſt, daß ſie ihnen Tag und Nacht halbjahrweiſe zumeſſet, dennoch heiterer, als der orientaliſche Sclave unter ſeinen Cypreſſen, Melonen, Piſtazzien, Sorbet und Pilau.

Wenn wir indeſſen Bailly und Buffon glauben, ſo war es in dieſen Gegenden in Zeiten, die unſerer Geſchichte unbekannt ſind, ſo angenehm warm, als in Oſtindien und Afrika, denn die Erde erkaltet nach und nach, wie der Menſch und ſtirbt an Kälte. Dieſe Hypotheſen berühmter Gelehrter, die mir einſt ſo komiſch vorkamen, fangen an, mich ſtutzig zu machen, ſeit ich ſelbſt anfange, kälter zu werden, wie unſer Sommer. Wem ſollte in dieſen Gegenden eine maleriſche Reiſe einfallen? und doch haben wir Skjöldebrands Voyage pittoresque au Cap Nord. [1]) Stokh. 1805, mit Kupfern. — Der Verfaſſer zeichnete da trotz einem Schweizer Maler!

1) Maleriſche Reiſe an das Nordcap von Skjöldebrand.

Neuntes Kapitel.

Die Schweden und Norweger.

Wo Platz im Herzen iſt, da findet er ſich leicht in der Hütte.

Der ſchmale Sund, den man in einer halben Stunde überſchifft, macht eine Verſchiedenheit zwiſchen ſcandinaviſchen Brüdern, die man von Völkern Eines Stammes und Einer Sprache kaum erwarten ſollte. Der Schwede iſt lebhaft, arbeitſam und leicht einzunehmen. — Der Däne phlegmatiſch und ernſt. Der Schwede hat einen ſchlanken ſtarken Körper und kleidet ſich blau. — Der Däne iſt ſchwerfällig, holländiſch und kleidet ſich roth. Die Sprache beider Nationen, die ſich ſo herzlich haſſen, wie ihre deutſchen Brüder unter einander, iſt ſingend, aber die ſchwediſche iſt angenehmer und ſchneller. In Dänemark kommt man mit der deutſchen Sprache fort, jenſeits des Sundes hört ſie auf — man wird eher mit dem Franzöſiſchen verſtanden, wie in Norwegen engliſch. Die Natur iſt in Dänemark flach, wie in Holland, in Schweden coloſſaliſch, wie in der Schweiz. Der ſchwediſche Bauer kehrt nach vollbrachter Arbeit in ſeine Erdhütte, und tanzet nach einer Violine, oder nach dem Geſange der Weiber. Der Däne trinkt Branntwein, raucht und ſchläft. Selbſt unter Pferden herrſcht ein auffallender Unterſchied, dieſſeits groß, jenſeits klein!

Reinerer Himmel und ſtrengere Luft miſchen in das ſchwediſche Nationalphlegma weit mehr Munterkeit als in das däniſche. Der Schwede erſcheint zwar ernſt und kalt, wie ſein Land, aber bei näherer Bekanntſchaft iſt er munter, geſellig und gutmüthig. Freiheit und Vaterland haben hier hohen Sinn. Treue und Gaſtfreiheit hat von jeher die germaniſchen Völker ausgezeichnet, und hieher haben ſie ſich geflüchtet. Hier iſt der Fremdling unter ehrlichen Menſchen, und ſelbſt die dienende, niedrige und geplagte Claſſe iſt für ein Paar Stüver weit freundlicher, als anderwärts, und was kann dem Menſchen unter Menſchen Freundlicheres und Süßeres begegnen! Das Große, Kräftige und Gewaltige der nordiſchen Menſchennatur ſieht man in den Dalekarls, und dieſe ſind gerade auch die frohſinnigſten Menſchen. Menſchen, die 100 bis 120 Jahre alt werden, ſind noch keine beſondere Seltenheit. Hier iſt Armuth, aber auch patriarchaliſche Einfalt, und daher keine Bettler, die in dem reichſten Staate, Großbrittanien, eine förmliche Gilde machen. Schweden iſt im Norden das humanſte, freundlichſte Land. Im heiligen Lande Italien muß man ſich vor Menſchen fürchten, hier höchſtens vor — Wölfen!

Den Schweden ſperrt ein neunmonatlicher Winter in ſeine elende Rauchhütte, wo denn freilich keine große Thätigkeit herrſchen kann, und macht begreiflich, wenn der Arbeiter erſt ſeine Woche mit dem Mittwoch beginnt. Ein ſolches Clima neben Pöckelfleiſch und eingeſalzenen Fiſchen entſchuldigt das Trinken, und Trunkenheit verführt leicht zur Wolluſt, wenn das Zuſammendrängen der Geſchlechter in langen einförmigen Winterabenden nicht dazu verführt; haben ja bei uns auch Langeweile und Lebenseinförmigkeit ſichtbaren Einfluß auf die Fruchtbarkeit des Pfarrers und ſeiner Gemeinde. Dieſe Einförmigkeit mag auch Schuld ſeyn an dem Hang zu Gaſtereien, der ſich bis auf die Bauern erſtreckt,

der auch nebenbei ſeinen Ueberfluß gerne in ſilbernen Geſchirren ſehen läßt, denn der Schwede iſt in Hinſicht der Eitelkeit der Franzoſe des Nordens, und die Kammer des Wohlhabenden mit mehr Wäſche und Kleidern angefüllt, als die Familie in Einem Jahrhundert braucht. Im Norden ſpuckten von jeher Geiſter und Zauberer mehr als anderwärts, und ſo glauben denn auch die Schweden noch feſt an Berg- und Waſſergeiſter (Elfen, Elf, der Fluß Elbe), hören noch in der Stille der Nacht die Geiſterharfe, und ſehen im Mondenlicht den Tanz der Geiſter! — Manches Mädchen glaubt da noch, daß der wahren Jungfrau ſelbſt ein Bär nichts anhabe!

Die Schweden müßten deutſche Abkunft ganz verläugnen, wenn ſie nicht Gefallen hätten an — Titeln. In Schweden gibt es ſogar Titular-Hofprediger, die Buchhändler ſind Directeurs und ſelbſt ein Schneider kaufte ſich dieſen Titel, um Nadel und Faden, Geſellen und Jungen mit mehr Anſehen zu dirigiren. Das Non plus ultra [1]) iſt die Sucht, prächtig begraben zu werden; zu Stockholm gibt es, wie anderwärts, Magazine eleganter Mobilien und Silbergefäße, glänzende Magazine von Särgen, und die Unternehmer bitten um geneigten Zuſpruch!

Schwediſcher Nationalſtolz, der den gelehrten Rudbek veranlaßte, Plato's Atlantis in Schweden zu finden, und Freiheitsſinn erhält den Gedanken an Guſtav Waſa — aber auch an Guſtav Adolph und Carl XII.

Schweden denken noch manchmal an ihre politiſchen Rollen, wie Spanier — aber iſt ein ruhiges häusliches Glück nicht beſſer? Könnten ſie mehr vernünftig wünſchen, als Norwegen, das ſie haben? Mit dem weſtphäliſchen Frieden und Carl XII. ſank

---

1) Das Höchſte.

Schwedens politiſcher Einfluß und ſchon im Hubertsburger Frieden wollte Friedrich nichts von einem ſchwediſchen Geſandten wiſſen: „Schweden hat mit meinem Oberſten Belling Krieg geführt, mit dem mag es auch Frieden ſchließen.“ Etwas Aehnliches ſagte Bonaparte dem ſchwediſchen Geſandten, Graf Ferſen zu Raſtadt. Guſtav Adolph, der die ſchwediſche Heldenzeit erneuern wollte, wie ſein Vater Guſtav III. nur mit weniger Geiſt, holten ſich den Namen nordiſcher Don Quixotte!

Schweden iſt arm an Menſchen, aber reich an Adel. Adel gibt Stolz und Dürftigkeit, erzeuget Verlegenheiten, und daher die Parteiungen, Intriguen und der moraliſche Wuchergeiſt, der die Hüte und Mützen erröthen machen müßte, wenn Hüte und Mützen erröthen könnten. In den Städten herrſchen franzöſiſche, brittiſche und deutſche Sitten durch einander — aber manche Tugenden, die in Deutſchland längſt verſchollen ſind, haben ſich unter dem Schutze der Armuth und eines härteren Climas nach dem hohen Norden geflüchtet, wie manche Wurzelworte unſerer Sprache, und die blauen Augen, blonden Haare und der hohe Wuchs der tapfern Germanen — Sittenreinheit und Gutmüthigkeit, Wohlthätigkeit und Gaſtfreiheit, Sicherheit und Einfachheit herrſchen noch im hohen Norden, und bei großer Armuth und Brod von Baumrinde finden ſich weder Räuber, Diebe noch Bettler. Das ſchwere Kupfergeld macht Schweden zu halben Spartanern.

Norwegen iſt eine zweite Schweiz und die Menſchen noch unverdorbener. Romantiſche Natur — einen mitternächtlichen Himmel muß man ſelbſt ſehen. Die Zahl der Sterne ſcheint verdoppelt, die Milchſtraße ein Silberſtrom und der Schnee, der die Strahlen des Vollmondes zurückwirft, glänzt wie Diamanten, — die Sonne um Mitternacht und das Nordlicht!

Hier findet man noch Männer von hundert Jahren, die tanzen, und Männer, die uns beweiſen, daß die tapfern Rieſen des Cäſar und Tacitus keine Fabel ſind.

Von hier aus zogen im Mittelalter die Normänner, der Schrecken der Meere und des ganzen Südens, die Entdecker der ſchottländiſchen Inſeln, Islands, Grönlands und Nordamerika's im Jahre 985. Kräftig und frei ſympathiſiren ſie am Liebſten mit den Britten, die ſich gleichfalls vom Meere nähren, und gerade am Wenigſten mit den Dänen, ihren alten Beherrſchern. Einfacher, frohſinniger und freier nähern ſie ſich weit mehr den Schweden, wie auch ihre Sprache und ſie ſind nun Schweden. Das alte Project Friedrichs II. iſt nun gereiſt, das alte Project, wofür er Pommern verlangte, das aber damals an Potemkin ſcheiterte und an Catharinens Weiblichkeit, die ausrief: „Dieſer Mann will mich immer führen!"

Schweden iſt für ſein verlornes Finnland, wo nur Finnen ſind, die, wie die Polen, weit mehr zu Ruſſen paſſen, reichlich entſchädigt durch Norwegen, wo auf etwa 7000 Quadratmeilen 900,000 germaniſche Brüder wohnen und nun mit Schweden einen Staat von drei und einer halben Million trefflicher Menſchen bilden, auf 15,700 Quadratmeilen, aber leider! abhängig vom Nachbar, der ſie durch Getreideſperre aushungern kann, und das elende Baumrindebrod iſt ein weit traurigerer Nothbehelf als das isländiſche Moos.

Der Normann geht mit nackender Bruſt, nackenden Füßen und Eis im Bart in ſeine Wälder, Sturm und Winden trotzend, und ſchläft im Sommer nackend — das Einzige, was er mit dem Italiener gemein hat. Wie die alten Seehelden dem Feinde, geht er dem Bären mit einem Speere und oft nur mit bloßem Meſſer entgegen, Bruſt an Bruſt, wie in dem Kupfer von Kerguelens Reiſen. Das Querholz des Jagdſpießes verhindert, daß der Bär nicht vorwärts fällt und glücklicherweiſe

iſt es noch keinem Pelzmann eingefallen, das Eiſen von ſich zu drücken, er drückt es nur deſto tiefer gegen ſich in die Wunde und fällt. Im ſtärkſten Sturme ſchifft Mann und Frau hinaus in die tiefe See zu den Schiffen; der Mann bleibt da als Lootſe und die Frau ſteuert durch die tobenden Wellen ruhig mit ihrer Jölle wieder an's Land.

Ein Strohdach iſt ſchon eine Art Luxus, denn Stroh iſt wie bei uns das Korn, eine Himmelsgabe zur Nahrung für Menſchen und Vieh und ein Strohdach ein Anblick, wie den deutſchen Bauern ein Dach von Brodlaiben ſeyn würde. Raſen und Moos decken die Hütten und zu dem Loch, wo der Rauch hinausgeht, fällt auch das Licht herein, und dient nebenbei zur Sonnenuhr. In den Thälern von Drontheim wird der Pferdeauswurf in großen Keſſeln gekocht und mit etwas Mehl vermengt, und Kühe, Schaafe, Schweine und Geflügel damit gemäſtet, wie der Menſch mit Birkenrinde, die aber ſtets übel bekommt. Chriſtiania iſt die große Bretterſtadt, wohin die Bauern zu Ende Winters ihre Vorräthe bringen; der Aufſeher ſchreibt ſodann mit Kreide die Zahl der Bretter auf den Rücken, und der Bauer läuft mit dieſem Originalwechſel nach dem Comptoir, präſentirt, ohne ein Wort zu reden, den Buckel, wird bezahlt, und die Bürſte, mit der der Kaſſier über den Rücken hinfährt, iſt die Quittung des Bauern.

Als Herr Boje zu Seyerſcad nach der Zeche fragte, zeigte ihm die Frau das Meer und die das Haus umgebenden Felder: „So lange dieß Kartoffel und jenes Fiſche gibt, ſoll uns kein Reiſender nachſagen, daß wir Geld genommen haben.“

Der Normann gehört immer noch zu den wenigen Glücklichen in Europa! In ſeinen Gebirgen lebt er in Zufriedenheit, fern von den Laſtern und Thorheiten der Zeit, mäßig, redlich, gaſtfrei, ſtark und munter. Edler Stolz und Gefühl der Menſchenwürde erhebt die Bruſt des freien Mannes und harte Arbeit zur See, in Gebirgen

oder unter der Erde ſtählt ſeinen Körper. Kein Adel oder in höchſt unbedeutender Zahl ſtört die Gleichheit im Umgange; der Bürger handelt und der Bauer ohne Leibeigenſchaft und Frohnden bei wenigem Vermögen aber auch wenig Bedürfniß, iſt ſicher glücklicher noch, als der ſchweizer Bauer; im Innern Soldat, an der Küſte Matroſe, vertheidigt er leicht das Vaterland gegen Angriffe von außen. Norweger verdienen Schweden zu ſeyn, und das norwegiſche Schiff auf der Rhede von Rotterdam gehört mit zu den angenehmſten Rückerinnerungen meiner Reiſen.

Das äußerſte nördliche Ende Europa's iſt das Nordcap, furchtbare Felſen, die kaum eine Stelle zum Landen laſſen und an welchen ſich die ſtolzen Wogen des Meeres zerſchellen in weißen Schaum. Die Mitternachtsſonne erleuchtete dieſe Scene, als ſie Skjöldebrand mit ſeinen Gefährten ſah, und der düſtere Schatten der Felſen machte ſie furchtbar ſchön, keine Spur von einem Baum, noch weniger von Menſchen; eine Grotte, in der eine Quelle ſüßen Waſſers floß, nahm ſie auf, ſie machten ſich Feuer von einigen Stücken Holz, die die Wellen an's Ufer geworfen hatten, überſchauten alle Mühen und Gefahren, die ſie erduldet hatten, um einige nackte Felſen zu ſehen, und — lachten!

Wo aber Tannen und Fichten nicht mehr gedeihen, und ſelbſt die Birke zum Geſtrüppe wird, da geht der Menſch unter im Kampfe mit Bedürfniß und Clima; freundlichere Gefühle entwickelt höchſtens der Branntwein, der aber zuletzt nur noch mehr verkrüppelt. In dieſem Falle ſind Lappen, vom Stamme der Finnen, wenig erhaben über ihre Rennthiere und Hunde, deren kaum 11 auf die Quadratmeile kommen. Das Rennthier iſt dem Lappen Alles, der in den Bergen wohnt, dem Seelappen der Fiſch; jene haben Zelte, da ſie Nomaden ſind, dieſe aber Rauchhütten, daher ſie bei ihren ungewöhnlich breiten Mäulern meiſtens rothe

Augen haben. Die kleinen Kerls ſind von einer großen Gewandtheit durch frühe Körperübung, ſanft und gelehrig, auch chriſtlich, aber ſo ehrlich ſie unter einander ſind, ſo wiſſen ſie doch dem fremden Kaufmann recht gut durchlöcherte Rennthierfelle für gute aufzuhängen. Dem Tabak und Branntwein widerſteht kein Lappe. Er iſt in Allem ſo einfach, wie ſeine Hütte, ſeine Kleidung von Fellen und die Lampe, womit er ſich die langen Nächte erhellt, eine Seemuſchel mit Fiſchthran und eine Binſe zum Docht. Beeren ſind ihm, was dem Italiener Caſtanien und Feigen und in noch heißern Himmelsſtrichen die Datteln, Brodfrüchte, Cocusnüſſe und Piſang! Skjöldebrand bot den erſten Lappen, die ihm begegneten, einen Schluck Branntwein und hierauf nahm der Aelteſte das Wort: „Der erſte Schluck,“ ſprach er, „erwärmt den Magen, der zweite aber das Herz!“

Die kleinen Lappen, wahrſcheinlich die Ureinwohner, ſind die größten Plauderer, bei ihrem höchſt beſchränkten Ideenkreiſe ließe ſich nicht wohl begreifen, was ſie ſo viel zu plappern haben, wenn man nicht in unſerer gebildeten Welt die Erfahrung machte, daß die größten Sprecher nicht immer diejenigen ſind, welche am meiſten denken, und in der weiblichen Welt ohnehin. Die Lappen ſind glücklich, nicht durch Genüſſe, ſondern wenn ſie mäßig ruhen können ohne Kummer und Schmerz, wenn ſie eine gute Heuerndte haben, keine Mücken ſie quälen und der Wolf nicht in ihre Renn- oder Schaafheerden geräth. Sie ſind, wie die Schweizer-Aelpler, geſünder und ſtärker bei ihrer Milch, als die Hauptſtädtler bei ihren Kraftſuppen und feinen Weinen. Noch heute und ſeit ſie Chriſten ſind, ſtecken ſie dennoch voll Aberglaubens an Teufel und Hexen, Zauberer und Geiſter aller Art. Erſt nach mehreren Tagen kehren ſie zu einer Leiche zurück, die böſe Geiſter umſchweben und ſperren ſie in eine Höhle oder legen auf den umgekehrten Schlitten des Todten

einen Haufen Steine nebſt Feuerzeug und Beil, oder wenn es ein Weib iſt, Nadel und Scheere nebſt Lebensmitteln.

Sie eſſen keine Schweine, weil ſie die Reitpferde der Zauberer ſind, und den Bären wagen ſie nicht Bären zu nennen, ſondern nennen ihn den Hund Gottes, oder den alten Mann im Pelzrocke, und ſchreiben ihm gar viel Verſtand zu; ein erlegter Bär adelt den Schützen. Wölfe, die ſeit dem Kanonendonner der Schweden und Ruſſen ſich zahlreicher nach Norden gezogen, packen nicht leicht an, ſobald man hinter dem Wagen oder Schlitten nur ein Seil, oder Stange oder Baumaſt nachhüpfen läßt. — Lappen verſchneiden ihre Renner nicht wie wir, ſondern indem ſie die Geilen mit den Zähnen zerquetſchen; einen reichen wohlgenährten Mann vergleichen ſie mit einem verſchnittenen Renner! Guſtav Adolph machte den Verſuch, ein Regiment Lappland zu errichten, aber es ging damit, wie mit dem Regiment Iſrael. Lappen ſind die einzigen Europäer, die mit der Kunſt, Menſchenblut zu vergießen, unbekannt ſind, dafür ſchießen ſie Rennthiere und bekämpfen mit viel Muth den Bären.

Schweden und Norweger ſind noch die Alten, Himmel und Land laſſen ſie nicht ausarten. Tapferkeit, Redlichkeit nnd Freiheitsſinn, die man ſonſt in der Schweiz ſuchte, ſind hier. Zwiſchen des Nordens maleriſchen Felſen, der wilden majeſtätiſchen Natur, den ſchwarzen Tannenwäldern und den hellen Seen, wo das ungeheure Schweigen, das da herrſcht, uns gleichſam außerhalb des Erdkreiſes, wie in den Alpen verſetzt, und die Phantaſie, neben der heitern Nachtſonne im Sommer und den herrlichen fackelnden Nordlichtern im Winter, mit erhabenen melancholiſchen Ideen erfüllt, wo unwillkürlich Oſſians Bilder erwachen, wohnen friedliche ſanfte Menſchen, ferne von groben Laſtern, in Einfachheit und goldener Mittelmäßigkeit, Menſchen von geſchmeidigem frohem Geiſte, ſtarker Seele und tüchtigem Freiheits-

ſinn. Denkmäler der Pracht, des Luxus und der Kunſt findet der Reiſende hier nur wenig, aber patriarchaliſche Sitten und Gaſtfreiheit, wie ſie das nordiſche Sprichwort ausſpricht: Wo Platz im Herzen iſt, da findet er ſich auch in der Hütte!

Die Dalekarlen ſind mehr als die Savoyarden Schwedens. Hier im ſcandinaviſchen Norden wohnte einſt die Macht und Gewalt des Nordens, der von jeher dem bildenden, aber auch verderbenden Süden Rächer und Befreier gab. Schweden, vereint mit Norwegen, bildet geographiſch nach Rußland das größte Reich Europens und dieſer Menſchenſtamm darf nicht vergehen zum Heile des Abendlandes! Unſere ſonderbaren Zeitumſtände gaben ihnen einen Franzoſen zum König, aber Bernadotte war vor Andern würdig der Krone und Oscar wird ganz zum Schweden erzogen. Schweden ſind Männer, wie Deutſche waren und wieder werden müſſen, ihr Kupfergeld nähert ſie ſchon den Spartanern; noch die Wiedererfindung des ſchwarzen Breis im dürftigen Berglande, und ſie ſind — ganz Spartaner!

Zehntes Kapitel.

Die Spanier.

Mas vale creer que buscar![1])

Spanier unter Einen Charakter zu bringen, hält ſchwer. Nichts vom ernſten kalten Caſtilier und dem falſchen Andaluſier mit ſeiner Zudringlichkeit, — nichts vom ſchlauen Biscayer, groben Gallizier und ſteifen Catalonier — „aber wollt ihr gutmüthige, frohſinnige Spanier ſehen, ſo geht nach Valencia“ — ſagt Fiſcher. Aber es gibt doch manche Züge, die der pyrenäiſchen Halbinſel ſo ziemlich gemein ſind. Der kleine, magere, braune Spanier, deſſen Lieblingsfarbe auch das Braun iſt, mit dem größten Ernſte und feuerſprühendem ſchwarzem Auge, in braunem Mantel und brauner Kappe iſt in allen Provinzen ſtolz und ernſt bis zum Lächerlichen und eben ſo abergläubiſch.

Spanier ſind verſchrien als faule, arbeitsſcheue Menſchen, — es gilt nicht von allen, und man muß das Clima im Auge haben, wo die brennende Hitze Geiſt und Körper erſchlafft, der fleißige Deutſche ſelbſt würde in manchen Provinzen in Trägheit verſinken.

Spanier zogen gewiß aus Amerika an Gold und Sil-

1) Es iſt beſſer zu glauben als zu grübeln.

der 6000 Millionen Thaler — und wurden faul und liederlich, und Carl und Philipp II., ſtolz auf ihr Gold, erſchütterten Europa durch Kriege und vergeudeten dabei ihre Millionen.

In ſeinem lieblichen Heſperien, mehr als Italien, wie ſchon die Alten wußten — dives equis, frugum facilis, pretiosa metallis[1]) — das mehr als eine geweihte Stelle heiliger Vorwelt, ein Sevilla, Cadix, Cordova, Valencia ꝛc. und weit rechtlichere Menſchen hat, wäre es auch nur der Arciero verglichen mit dem zänkiſchen, verſchmitzten Vetturino, in dieſem Paradieſe war einſt unter ſeinem Carl und Philipp, der Spanier politiſch alles, war der erſte Soldat, ſeine Sprache die Lieblingsſprache gebildeter Europäer, ſeine Schriftſteller Muſter des Witzes und Geſchmackes, ſeine Künſtler wetteiferten mit Italien und ſeine Gelehrten waren die geachtetſten von Europa. Damals nannten wir Dinge, die wir ſelbſt gefertigt hatten, gerne ſpaniſch, wie jetzt engliſch oder franzöſiſch, um ſie geſuchter zu machen, und ſo haben wir noch Spaniſchlak, Spaniſchweiß, ſpaniſche Würſte, ſpaniſche Rohre und ſprechen noch von ſpaniſcher Etiquette und ſpaniſchen Schritten! Die ſonſt beliebten Schillinge auf geſpannte Hoſen, Spanier genannt, haben aber mit Spanien noch wenig gemein, und kommen vom Worte Spannen!

Spaniens Sonne, Luft und Nahrungsmittel bildet Menſchen tiefen, ſtillen Lebens, ſelbſt genügſam und voll hohen Gefühles; Spanien iſt ein Paradies an Fruchtbarkeit ohne Arbeit, und ſo glaubte der Spanier nicht mit Unrecht, daß er einem vom Himmel auserwählten Volke angehöre. Vom Throne bis zur Köhlerhütte nannten ſie ſich daher nobles espagnoles[2]), und der Waſſerträger, der ſich mit dem Eſelstreiber zankt, ermangelt

---

1) Reich an Roſſen, ergiebig an Frucht, koſtbar an Metallen.
2) Edle Spanier.

nicht, ſtets ſein si Sennor und no Sennor[1]) einzumiſchen. Es iſt ein Hoheitszug im ſpaniſchen Charakter, der ſich bald ernſt, bald komiſch ausſpricht, ſtets aber auf gleicher Baſis ruht. — No hay mas que Una Espana en el mundo[2]). Glücklich das Kind, welches die Berge um ſein Thal herum für die Grenzen der Welt hält!

Der Spanier entdeckte und eroberte eine neue Welt, während er Europa erſchütterte, er berauſchte ſich im Gefühle ſeiner Größe, und dieſer Rauſch dauerte fort bis ins 19. Jahrhundert.

C'est du haut de son throne un Roi précipité
Qui garde sur son front un trait de Majesté[3]).

Dieſer Majeſtätszug, hinter dem aber, wie beim Helden von Mancha, herzliche Freundlichkeit, Leutſeligkeit und Gaſtfreundſchaft verborgen liegt, machte ihn zum wahren Pagliazo in der europäiſchen Staats-Comödie und zum Gascogner im tragiſchen Gewande mit ſeiner Zither oder Caſtagnetten und ſeinen elegiſchen Geſängen. Spanien zählte vielleicht vor Vertreibung der Mauren 50 Millionen Menſchen, Ackerbau, Manufakturen und Künſte blühten aber, nun liefen Spanier nach der neuen Welt, und das Mutterland verarmte und ſchrumpfte auf 11 Millionen zuſammen, und 17 Millionen mögen noch in den Colonien unter ihrem Scepter ſtehen, aber auf wie lange noch? Können 11 Millionen Menſchen und 10,000 □Meilen in die Länge ringen mit 17 Millionen und 200,000 □Meilen, wenn auch ſonſt nichts zu erwägen wäre, und man bisher nicht von Amerika gelebt hätte? Spaniſche Luftſchlöſſer ſind nicht umſonſt Sprüchwort. Schon längſt reitet der Spanier, wie ſein Landsmann Sancho Panſa, auf dem Pfahlſattel und glaubt noch immer das lebendige Thier

---

1) Ja Herr — nein Herr.

2) Es iſt nur Ein Spanien in der Welt.

3) Ein König von der Höhe ſeines Thrones geriſſen, mit einem Zug von Majeſtät auf der Stirne.

zwiſchen ſeinen Beinen zu haben, was indeſſen außerhalb Spanien auch geſchieht. Spanier ſind die abendländiſchen Türken und ſehr charakteriſtiſch ihre gewöhnliche Redensart: „Un alegron que Usted està sin novedad“ (Ich freue mich, Sie wohl und vergnügt zu ſehen), wahrlich aber ohne Neuigkeit, ſie lieben das Alte. Viele denken ſich indeſſen unter dem gemeinen Spanier ein ſtolzes, grobes Weſen, das kaum antwortet, wenn man fragt, aber ſolche Spanier gibt es weit mehrere in Niederſachſen und Weſtphalen, als in Spanien. Der ärmſte Südländer iſt reich gegen den Nordländer, der vieles nicht entbehren kann, was dieſer nicht braucht. Leichte Arbeit bei Früchten, Brod und Käſe, und etwa ein geröſtet Fiſchchen, des Abends in ſchöner, kühler Nacht eine Zither, ein paar Caſtagnetten und ein Tänzchen und der Spanier iſt froh und ſeelenvergnügt. Fleißigere Deutſche, Franzoſen und Italiener findet man allerwärts in dem müßigen Spanien, aber in dem Lande der Quadrupel nehmen ſie einen ſolchen filzigen und niederträchtigen Charakter an, daß man ſich ihrer Landsmannſchaft wenig erfreut und lieber mit Spaniern lebt.

An dem Spanier iſt nichts mittelmäßig als ſein Körper, ſeine Tugenden ſind groß, ſeine Fehler noch größer, aber laßt jene die Oberhand gewinnen, ſo kann der Spanier wieder das im alten Europa werden, was er vor Amerika's Eroberung geweſen iſt! Wie manche Verfaſſung beſchämt nicht die Verfaſſung der Cortes! „Der Spanier ſcheint verſtändiger als er iſt, der Franzoſe iſt verſtändiger als er ſcheint, der Italiener ſcheint es und iſt es auch,“ ſagte Carl V. Von uns Deutſchen ſagte er: „Sie ſcheinen es nicht und ſind es auch nicht.“ Ich müßte kein Deutſcher ſeyn, wenn dieſes harte ſpaniſche Urtheil Sr. kaiſerlichen Majeſtät, dem die deutſchen Fürſten eben nicht ſo gehorchten, wie er es von ſeinen ſpaniſchen Grandes gewohnt war, wollte gelten laſſen. Seine Majeſtät handelte hier, wie der Spanier bei Link.

Dieſer hörte, daß es in Deutſchland keine Oelbäume gebe, und brach in ein lautes Gelächter aus, oft ironiſch wiederholend: „Tierra mui bonita! toda esta cubierta de Oliveras! de Oliveras [1])!

Die ſpaniſche Grandezza oder Feierlichkeit erſchien erſt mit dem mürriſchen und argwöhniſchen Philipp II. in ſeiner ganzen Größe, ihm ſteht der Beiname el diserto (der Weiſe) ſo wenig zu als Louis XIV., oder Napoleon der: der Große; die ſpaniſche Grandiloquenz und Gravität, welcher der franzöſiſche Muthwille ein wahrer Greuel iſt, iſt mit Recht Sprüchwort geworden. Sie zeigte ſich einſt im großen niedergeſchlagenen Hute, im Mantel und Degen, und noch mehr in der Mode der Brillen, die jeder auf der Naſe führte, ſie zeugte von der Miſchung des europäiſchen Blutes mit den Arabern, Mauren und Juden, und von einem Ueberreſte von germaniſchem Freiheitsſinn und Römerherz! Selbſt die Sprache hat etwas Feierliches und hat weit mehr Römiſches als andere Töchterſprachen der Lateiner. Der Römer trug zu Hauſe ſeine Veſtis, wie der Spanier ſeine Weſte; ging er aus, ſo warf er die Toga um, und ſo der Spanier ſeinen Mantel, nur daß die Römer weiße, Spanier ſchwarze Farbe lieben.

Gemeine Spanier und Bauern nennen ſich unter einander Cavalleros [2]), und die geringſte Merkwürdigkeit iſt famoso [3]). Mancher Hidalgo (der Sohn von Etwas) lebt die ganze Woche hindurch von Zwiebeln, Brod und Waſſer, faſtet am Sonntage, weil keine Zwiebeln auf den Markt gebracht werden, geht aber nie aus, ohne einen Bedienten hinter ſich zu haben. Der elendeſte Maulthiertreiber redet von ſich in der dritten Perſon und will

---

1) Ein ſehr artiges Land! ganz bedeckt mit Olivenbäumen! mit Olivenbäumen!

2) Ritter.

3) Berühmt.

auch ſo angeredet ſeyn; ein tyroliſches Du würde ihn raſend machen. Vuestra Merced und Vuestra Sennoria[1]) geben ſie ſich unter einander mit der größten Freigebigkeit. Der König ſelbſt unterzeichnet: Yo el Rey[2]), als ob Er der einzige König, und ſeine Kinder heißen Infantes, als ob ſie die einzigen Kinder der Erde wären. Der Vater tröſtet den ſterbenden Sohn: „daß er in Madrid gelebt habe," und jener Schuſter auf dem Sterbebette hinterläßt ſeinen Kindern die Lebensregel: „Bemühet euch zu der Höhe empor zu ſteigen, die eurer Familie würdig iſt." Es gibt ein ſpaniſches Sprüchwort: „Hätte Chriſtus auf dem Berge über die Pyrenäen hinüber ſehen können, er hätte dem Verſucher nicht widerſtanden!"

Fraget den Spanier, der einen kleinen Jungen gravitätiſch liebkoſet: Iſt dies Ihr Sohn? Ein Franzoſe würde antworten: Oui, Monsieur! au moins je dois le croire[3]), und dann lachend noch vieles beiſetzen, was man nicht zu wiſſen verlangt; der Spanier aber antwortet lakoniſch kalt: „Er iſt in meinem Hauſe geboren." Macht einem Schaafknecht hundert Fragen über ſeine Heerde und deren Behandlung, er antwortet kurz und ſtolz: „Aqui nacen, aqui pacen, aqui mueren!" (hier werden ſie geboren, hier weiden und ſterben ſie) — fort iſt er! Dafür ſetzen ſie aber auch auf Colons Grab zu Sevilla:

„A Castela y Arragon,
Otro Mondo diò Colon!"[4])

Ein gewiſſer Grande, den der jetzige König als Kronprinz mit ſeiner Kleinheit neckte, ſagte mit kaltem

---

1) Euer Ehren — Euer Herrlichkeit.

2) Ich der König.

3) Ja, mein Herr! wenigſtens muß ich es glauben.

4) Columbus ſcheukte Caſtilien und Arragonien eine andere Welt.

Stolz: „Sennor en mi casa me Uaman Grande.“ [1]) Der Stolz des ſpaniſchen hohen Adels wird höchſtens noch von dem Stolze der engliſchen Nabobs am Ganges übertroffen.

Der Herzog von Aveiro entbehrt, nach d'Aunoy, lieber 40,000 Thaler Renten, die er in Portugal hat, als daß er dem König huldigt, den er nur Herzog von Braganza nennt, weil ihm die Krone gebühre, und der Fürſt von Stillano läßt lieber viele Stellen, die er zu vergeben hat, vom Könige beſetzen, als daß er unter die Patente ſeinen Namen ſchriebe: „Esto es una minneria!“

Noch jetzt finden ſich im ſpaniſchen Charakter Züge der *Tapferkeit*, *Galanterie*, *Höflichkeit* und *Religioſität* des alten *Ritterthums*. Ein einäugigter Spanier verliert ſein zweites Auge und ſagt weiter nichts als *Gute Nacht*, und ein anderer, dem die Kugeln ausgehen, ſchießt mit ſeinen *Rockknöpfen* oder gar mit ſeinen *Zähnen*. Eine ſpaniſche Buhlerin, der Philipp IV. *vier Piſtolen* gibt, weil dieß in der Etiquette ſo vorgeſchrieben iſt, gewohnt, für ihre Gunſtbezeugungen 100 Dublonen zu empfangen, legt Mannskleider an, bittet um Audienz und wirft dem König einen Beutel mit 400 Piſtolen hin: „*So bezahle ich meine Maitreſſen!*“ und jener Bettler, dem man ſagte: „*Schämt ihr euch nicht zu betteln, da ihr arbeiten könnt,*“ erwiedert mit aller caſtiliſchen Würde: „*Ich bat um Geld und nicht um Rath!*“ Eines der häufigſten Complimente des Spaniers iſt: „Viva Usted muchos annos, mille annos,“ [2]) und daher rief auch der Erbe eines reichen Onkels, als deſſen ihm vortheilhaftes Teſtament eröffnet wurde, bei jedem Artikel: „Mio Tio! viva Usted mille annos!“ [3]) Ernſt und lang-

---

1) Mein Herr, in meinem Hauſe nennt man mich einen Grande.

2) Leben Sie viele Jahre, tauſend Jahre.

3) Beſter Oheim! leben Sie tauſend Jahre.

ſam befolget der Spanier ſein National=Sprüchwort: „Man muß nicht heute thun, was bis Morgen Zeit hat.“ Er gefällt ſich, nach Realen und Maravedis zu rechnen, um in großen Summen ſtets ſprechen zu können. Der Spanier, der ſeiner Tochter 100,000 Realen oder 400,000 Maravedis mitgibt, gibt ihr aber nach deutſcher Münze nur 100,000 Sechſer!

Aus ihrer oft komiſchen Gravität und Ernſthaftigkeit ſcheint mir indeſſen das Gute zu folgen, daß ſie reife Urtheilskraft den Spielen des Witzes, und einen gründlichen Charakter dem blos glänzenden vorziehen. Sie ſympathiſiren daher auch mehr mit den Britten, als mit dem Nachbar jenſeits der Pyrenäen. Es iſt jammerſchade, daß ihre Bigotterie ſie verhindert an gehöriger Pflege der Wiſſenſchaften, in denen ſie gar bald Franzoſen und Italiener übertreffen würden, wie ihre Sprache die der beiden genannten Nationen. Ihr Abſcheu gegen ein Laſter, das die Natur verwirft, das Geſchlecht beſchimpft und unter den ſüdlichen Himmelsſtrichen nur allzugemein iſt, iſt eine wahre National-Tugend; ihre Fandango= und Bolero=Tänze mögen als Kleinigkeiten fortbeſtehen. Eine zweite Tugend iſt ihre Nüchternheit und Mäßigkeit, die jedoch zum Theil eine Folge des ſüdlichen Climas iſt. Ihr Nationalgericht iſt die aus allerlei gehacktem Fleiſch und andern Zuthaten beſtehende Olla potrida (podrido, poderoso, kräftig), womit man zufrieden ſeyn kann, wie mit einer Paſtete. Wie ſteht es mit der ſpaniſchen Hoſpitalität? fragte man einen aus Spanien gekommenen Rheinländer. O! nur zu gut, ſo lange ich in Spanien war, bin ich nicht aus dem Hoſpital gekommen.

Ihre Religioſität iſt leider Aberglaube und recht eigentliche religiöſe Verfinſterung iſt ihr Orakel der Inquiſition, unſtreitig der ſchmählichſte Schandfleck Spaniens. In Spanien geſchieht alles um Gottes und der Seelen willen und die heilige Jungfrau und ihre zwei Neben=

geſchenkte Roſenkranz und Scapulier ſind da alles; ſelbſt wenn der Teufel im Luſtſpiel gebunden wird, wird er mit einem Roſenkranz gebunden, wobei er ſo abſcheulich heult, daß das ganze Theater dadurch nicht wenig — erbaut wird. Wir grüßen auch „Gelobt ſey Jeſus Chriſt" — und wer antwortet nicht gerne „in Ewigkeit?" aber in Spanien ſpricht man, ſo oft Licht gebracht wird: „Gelobt ſey das heilige Sakrament des Altares — in Ewigkeit," und ſo oft man in ein Haus tritt: „Deo Gratias, Ave Maria!" und antwortet: „die ohne Sünden empfangen iſt!" Die Gräber werden häufig mit Weihwaſſer begoſſen, denn jeder Tropfen löſcht etwas vom Feuer des Fegfeuers, es fehlt ſogar nicht an Luſtbarkeiten aller Art zum Beſten der armen Seelen und nirgendswo können die ehrlichen Herrn Pater ihre alten Kutten ſo gut verkaufen als hier zum Beſten der Verſtorbenen. In Madrid ſollte man glauben, ſtürben nichts als Franziskaner, ſo viele laſſen ſich in der Kutte begraben, und in den Straßen ſieht man viele 5 bis 6jährige Franziskanerchen — der Kutte nach und vielleicht ſelbſt des Urſprungs nach. Pfaffheit hat das edle Volk in Faulheit und Armuth geſtürzt, wie Italiener — nicht einmal die herrlichen Flüſſe ſind ſchiffbar — aber doch nie zum Banditen-Volk herabwürdigen können, wenn ſie auch gleich Beichtzettel haben müſſen, die ſie jedoch auch leicht bei H.... bekommen, welche ſie von den Herren Patres gratis erhalten. Die Religion ſcheint in Spanien eine Art Luſtbarkeit zu ſeyn, man geht in die Meſſe, weil man ſonſt keinen andern Spaziergang kennt; man liebt die Religions-Ceremonien, weil ſie Zeitvertreibe gewähren; die Meſſe iſt die ſchönſte Gelegenheit zu einem Stell' Dich ein! und Prozeſſionen ſind eine Art Oper. Die Glocken ſogar hängen in der ganzen Halbinſel weit tiefer als anderwärts, damit ſie deſto lieblicher und vernehmlicher in die Ohren

der Gläubigen brummen mögen. Selten wird man einen Spanier erblicken, der nicht einen Roſenkranz, oder ſonſt etwas Geweihtes am Halſe trägt, und gemeine Leute haben ſich wohl alle Leidens=Inſtrumente mit Pulver auf den Leib gebrannt, ſelbſt Chriſtum am Kreuz ſammt den zwei Schächern! In Amerika eſſen ſie durchaus keine Flamingo, weil dieſe Vögel mit ihren langen Hälſen, Füßen und Flügeln die Geſtalt eines in der Luft ſchwebenden Kreuzes bilden, und noch lange wird man da auf den Gruß Ave Maria antworten: „Sin peccado concebida!“ 1)

Spanier laſſen ſich, in der Straße ſitzend, ohne alle Umſtände von Pavianen gewiſſe Inſekten ſuchen, die man dann nur zu ſuchen pflegt, wenn man ſie hat; es gibt förmlich dazu abgerichtete Paviane, die man für Geld haben kann; hingegen würde es das ganze Publikum empören, wenn man auf der Bühne ſich küſſen wollte!

Mit einer Art von Wuth huldigt man dem National=Geſchmack an Stiergefechten, und hier zeigt ſich ganz ihr Hang zum Abenteuerlichen, ihr irrender Ritterſinn und ihre Geduld, wie im Lager vor S. Roc. Stiergefechte ſind die ſpaniſchen Kirmeſſen, und wenn ſie von einem Stiergefechte nicht ſagen können: „Vier Stiere todt und ein Picador, drei bis vier verwundet und zehn Pferde zu Boden geſtreckt,“ ſo ſagen ſie: „No valia nada!“ 2) Aber haben nicht Britten eine ähnliche Wuth für Pferderennen? liebten nicht Griechen und Römer eben ſo enthuſiaſtiſch ihre Fechterſpiele und die Wettrennen im Wagen bei den olympiſchen Spielen? hatten nicht auch wir noch vor einer Generation unſere Thierhetzen zu Regensburg und Wien, wo die Eintrittspreiſe mehr koſteten, als ins Theater, nur die Hetzliebhaber, die gute Fang=

1) Ohne Sünden empfangen.

2) Das iſt Nichts.

hunde mitbrachten, hatten es gratis auf dem Hundsplatze.

Spanier ſchritten unter ihren letzten Königen nicht mehr einher in großen niedergeſchlagenen Hüten, im Mantel und Degen, mit Brillen und ſteifen ſpaniſchen Schritten, und ſchon längſt herrſchten in Städten, vorzüglich zu Madrid und in Seeſtädten, franzöſiſche Sitten. Sie haſſen die Franzoſen, nehmen aber doch ihre Kochart, ihre Tänze und Moden an, mehr als die der Britten. Die ſpaniſche ſchwarze Kleidung weicht der franzöſiſchen immer mehr, man lernt Frankreichs Sprache, ſpielt ſeine Dramen und überſetzt deſſen Bücher; nur die Frauen wollen ſich nicht von ihren Mantillen trennen und die Herren nicht von ihren Cigarros; ſelbſt die Weiber rauchen und der Barbier dampft einem ſein Cigarro ins Geſicht, während er es mit ſeinem Meſſer bearbeitet, was indeſſen nicht unſchicklicher iſt, als wenn die Herren Burſche auf unſern Univerſitäten mit der Pfeife herumlaufen, Compendium und Heft unter dem Arme. — Die Revolution zerſtörte das Paradies der Mönche und Nonnen, und Spanier dienten in fremden Heeren und im Auslande; welche neue Ideenmaſſe muß dadurch nicht in Umlauf gekommen ſeyn, die für Spanien ſo wohlthätig wirken muß, als für Italien! In der ſpaniſchen Nation iſt eine Kraft, die nur ſchläft, ſo wie ein Hang zur Luſtigkeit, der ſich nicht blos in ihrem Fandango und in ihren Schriften äußert, die wieder erwachen werden. Spanien iſt ein eingeſchlafener Löwe. Carl IV. bekümmerte ſich nur um Jagd und Tafel, ſein armſeliger Godoy herrſchte; Napoleon konnte leicht den Löwen überfallen, aber erwürgte er ihn? — Die Nation erwachte! Viriatus, Cid, Don Juan ſtanden wieder auf unter andern Namen!

Pfaffheit hat das edle Volk in Faulheit und Armuth, in Aberglauben und Unwiſſenheit geſtürzt, aber ohne Mönche wären vielleicht doch die Spanier den Franzoſen unterlegen! — Mönche verſprachen alle

Freuden des Himmels ohne Fegfeuer denen, die drei Franzoſen ſchlachten würden, und dieſe Anweiſung auf den Himmel that Wunder! Die tapfern, edlen und ſtandhaften Voreltern kämpften 700 Jahre lang mit den Arabern, wie früher mit Römern, der Geiſt des Viriatus erwachte, und ſiegte über Napoleons Intriguen und bewaffnete Horden. — Spanier kämpften am beſten mit den Heeren des Welttyrannen, während noch in Deutſchland weiches Nachgeben und ſträflicher Kleinmuth herrſchte; von Spanien ging eigentlich der Funke aus, der auch dem übrigen Europa die Freiheit wieder gab. Gott, Vaterland, National-Ehre, Haß bis in den Tod! war in aller Spanier Munde.

Napoleon ſelbſt erklärte Spanier für ein Volk von Charakter, wie Britten und Ruſſen.

Die Großen Spaniens, die ſich vor dem Monarchen bedecken dürfen, ſprechen freier, als Franzoſen, vielleicht blos darum, weil ſie bedeckt ſind. Ohne Inquiſition und Möncherei wäre Spanien das erſte Reich der Welt; Charakter der Nation, Sprache, Klima und Natur und Boden begünſtigen ſie; unter Carl **III.** fing es an, ſich wieder zu heben, aber unter Carl **IV.**, dem Jäger, ſank es wieder. — Godoy, der Friedensfürſt, war das, was Luna war unter Johann **II.**, ein elender Weiber-Günſtling, der Urheber aller Unfälle, die Spanien trafen. — Spanien brauchte einen Pombal, aber, damit es nie ſich hebe, führte Ferdinand Inquiſition und Möncherei wieder ein, und verehrte ſtatt der Cortes, die ihm ſein Reich wieder gaben, ſtinkende Kutten! So ſteht der ſpaniſche Grundſatz von Neuem feſt: Mas vale creer que buscar (beſſer glauben, als forſchen). In der Schule ihres 7jährigen Kriegs rückten ſie auf der Leiter der Cultur vor, als früher nicht in ſo viel Jahrhunderten! In 30 Jahren werden wir wieder ſpaniſche Literatur ſtudiren, wie unter Carl V. Aber die Lichtſtrahlen der Revolution und unſerer Zeit, die

Lichtſtrahlen, welche Spanier im Auslande ſammelten unter den Franzoſen, die ſie zwar als Luftſpringer und Comödianten verachten, und ſelbſt im Norden, den ſie für ein Bäotien hielten, weil ſie, wie alle ſüdliche Völker, wenig reiſen, (und wer möchte zu ihnen reiſen, da das ſchöne Land ſo unangenehm zu bereiſen iſt, und ihre Halbinſel die armſeligſten Wirthe hat, die zugleich, was gewöhnlich beiſammen iſt, die größten Preller ſind) laſſen ſich nicht mehr mit der Kutte bedecken. Die große herrliche Halbinſel von 10,000 □Meilen muß wieder werden, was ſie einſt war, ſobald Pfaffen und Pfaffen-Fürſten nicht mehr herrſchen.

Ferdinands VII. Maaßregel gegen Amerika, gegen die Nordamerikaniſchen Freiſtaaten und gegen Spanien ſelbſt ſcheint in der Hand der Vorſehung ein Werkzeug zu ſeyn, um im Schickſal der Nation Veränderungen herbei zu führen, die ſich nicht durch gewöhnliche Mittel bewerkſtelligen. Und ſiehe, Spanien ward 1820 ſchon eine conſtitutionelle Monarchie mit der freieſten Verfaſſung von Europa! Aus den Kerkern der Inquiſition und aus dem Pallaſte der Willkür, verſchanzt von Adel, hat Armee und Nation die Conſtitution 1812 ins Leben gerufen ohne Rache und Blut. Das gewöhnliche Werkzeug der Willkür, die Armee, hat die Willkür vernichtet, die hartnäckig der Vernunft und Gerechtigkeit ſich widerſetzt hatte in hellen Zeiten. Die edle ſpaniſche Nation betrat den Pfad der Freiheit im Geleite der Großmuth, der Mäßigung und des Rechts, und ihre Brüder, die Portugieſen, folgen nach.

Der Löwe iſt aus dem erſten Schlafe geweckt, noch beſſer wird ihn Amerika wecken, und wenn Amerika frei ſeyn wird, wird es auch Spanien ſeyn!

Eilftes Kapitel.

Die Portugieſen.

Mal por Mal, melhor — Pombal.[1])

Portugieſen ſind die leiblichen Brůder der Spanier, und, wo mőglich, noch fauler, unwiſſender, abergläubiſcher und von ſich eingenommener, als Spanier. Nehmet dem Spanier ſein Gutes, ſagt ein Britte, ſo bleibt nichts übrig, als ein Portugieſe. Sie ſind eben ſo gelb, mit demſelben ſchwarzen Farbenauge, und eben ſo klein (ein ganzes Regiment, das ich ſah, war ſo), ſie haben gleiche Unreinlichkeit, und finden gleiches Vergnügen, ſich lauſen zu laſſen, nur ſind ſie nicht ſo fanatiſch und weit munterer, gutmüthiger und höflicher, als Spanier, daher ſie mehr mit Franzoſen ſympathiſiren, als mit den Britten. Portugieſinnen ſind ſo redſelig, daß Kotzebue's Frau von Wunſch in den Klingsbergen ſtaunend verſtummen würde.

Eine auffallende Verſchiedenheit macht, daß ſie gewöhnlich eher fett, als hager ſind, aufwärts gebogene Naſen und aufgeworfene Lippen haben, als ob ſie mit der Neger-Race zu thun gehabt hätten.

1) Uebel für Uebel, das Beſſere — Pombal.

Portugal gab einſt das Zeichen zur Welt-Entdeckung unter ſeinem Prinz Heinrich dem Entdecker, eroberte eine halbe Welt unter ſeinem Gama, Pacheco Almeida, Albuquerque ꝛc., und hatte ſeinen Silveira, Camoens und Juan de Caſtro oder Roderigo, der zu Diu mit einem Faß Pulver unter die ſtürmenden Türken trat: „Hier bringe ich Euren und meinen Tod,“ und 100 Feinde zerſchmetterte, ſelbſt dem Tode entgegen gehend; in der Wuth des Kampfes riß er, da ihm Kugeln fehlten, ſich einen Zahn aus, und tödtete damit ſeinen Gegner. Nach ihren Geſchichtſchreibern ſchlugen ſie in Aſien in geringer Zahl Heere, 100,000 Mann zu Fuß, 30,000 zu Pferd, 20,000 Elephanten und 280 Kanonen, zu Land und zur See, ſo daß ſie mehr in ihrem Blute, als in den Wellen des Meeres Schiffbruch litten.

Dafür litt aber auch glücklichen Schiffbruch der blinde Heidenglaube in den heilſamen Waſſern der Taufe. Ihr wahrer National-Heiliger, den ſie ſtatt des heiligen Antonio anbeten ſollten, wäre Heinrich der Entdecker, Admiral Pacheco, Camoens und Pombal. Spanien und Holland brachte ſie um die Früchte ihrer Entdeckungen, nur die portugieſiſche Sprache lebt noch, zum Andenken ihrer großen Rolle, in den indiſchen Gewäſſern, wie die Lingua franca[1]) oder das Italieniſche im herrlichen Mittelmeere. Ihren Homer, der ihre Thaten in Aſien nicht bloß beſang, ſondern mit that und ein Auge verlor, ließen ſie verhungern. Portugal wäre jetzt beſſer eine Provinz Spaniens, wozu es die Natur beſtimmt zu haben ſcheint. Der Herzog von Braganza entriß ſolche dem König Philipp IV., und Olivarez verkündigte dem König den Abfall mit den Worten: Dieſer Narr von Braganza gibt Euer Majeſtät 3—4 Herzogthümer um eine eingebildete Krone.

1) Frankenſprache.

Portugal gleicht einem großen Kloſter von 3½ Millionen Menſchen (in den Colonieen etwa eben ſo viel), wo noch 1750 der Franciskaner Gaspard am Staatsruder ſaß, wo die Einkünfte des Reiches auf Erbauung des Kloſters Mafra verwendet wurden, das 300 Mönche und 150 Laienbrüder fütterte, wo Jeſuiten durchaus herrſchten und der Beichtvater die Königin, die etwas ohne ihn gethan hatte, acht Tage faſten ließ, und wo das Königshaus Alles that, um ſeinem päpſtlichen Titel Rex fidelissimus [1]) würdig zu entſprechen. Johann V. mußte man zuletzt den Tod ſeiner Unterthanen verheimlichen, weil er ſonſt für jeden 100 Meſſen hätte leſen laſſen, daher ſelbſt die Portugieſen ſagten: Er ſchicke ſie lebendig in die Hölle, um die Todten aus dem Fegfeuer zu erlöſen. Klöſter verſteigern da die Weintrauben als Uvas pelas samas, (Weintrauben für die Seelen), und Bettler ſitzen in den Straßen und rufen: „Schnupftaback für die Seelen.“

Der wackere deutſche Schomberg, mit deſſen Hülfe die Portugieſen die Spanier ſchlugen, wie ſpäter unter Lippe, galt dem abergläubiſchen Völkchen allgemein für einen Zauberer, der ſeine Depeſchen auf Glas ſchreibe, gegen den Mond halte, damit ſie Mazarini in Paris mittelſt eines guten Fernrohres leſe. Kaum war eine Engländerin, die in männlicher Kleidung einen berühmten Kloſtergarten zu Liſſabon beſuchte, hinaus, ſo kam der Kehrbeſen, und Mönche begoßen ſelbſt die Pflanzen mit Weihwaſſer. Trotz dieſer großen Andacht ſind die Kirchen dennoch wahre Liebestempel, wo ſich gar oft die Hände der Liebenden im Weihkeſſel begegnen, ſich drücken und Billete wechſeln, oder Meßknaben ſich mit einem Ave Maria, an die Bruſt ſchlagend, zur Erde werfen, und der Dame ein Briefchen unter den Rock ſchieben, wo ſie ein anderes von ihrer Hand hervorlangen. Aeußere Andacht wirkt nicht auf Moral, und daher

1) Der treueſte König.

hält die Eiferſucht der Männer, welche gar wohl wiſſen, daß ihre Damen galant ſind, wie Ausländer ſchon oft auf eine tragiſche Art erfahren haben, Hauskapellen, und manche Dame kommt in ihrem ganzen Leben nur dreimal zur Kirche, bei ihrer Geburt, bei ihrer Hochzeit und bei ihrem Tode.

Aeußere Andacht wirkt nicht auf Moral, ſonſt könnte man für einen Thaler unmöglich falſche Zeugen haben, ſo viel man deren will; der Taſchentuchzipfel iſt das Kennzeichen, und die Gerechtigkeit ſelbſt kennt ſie an dieſem Zipfel! Die Portugieſen, die große Complimentenmacher, geborene Schwätzer, und ſo gaſtfrei ſind, daß gute Wirthshäuſer außer den Städten eben dadurch nicht aufkommen können, ſind ſo geneigt zu Meſſerſtichen, als der Italiener zu Dolchſtichen. An Faulheit geben ſie dieſem und dem Bruder Spanier durchaus nichts nach. Die arbeitſamen Gallizier (Gallegos) in Portugal ſind daher das, was die frugalen arbeitſamen Savoyards in Paris, nur in höherem Maaßſtabe. Portugieſen kennen Aſien und Amerika beſſer, als Europa. Sie leben höchſt frugal unter ihrem ſchönen Himmel und bei ihren herrlichen Früchten, unter dem Troſte der Religion, ihr Leben ruhig und ſanft dahin, nach der Väter Weiſe. Sie lieben das Reiſen nicht, nach den Colonieen allenfalls ausgenommen, und machen weniger Weitläufigkeiten, nach Braſilien zu ſegeln, als von Liſſabon nach Porto zu reiten. Muſik iſt die größte Freude ihres Lebens. Portugal das Paradies und Liſſabon die ſchönſte Stadt der Welt, Liſſabon würde es auch ſeyn ohne Genua, Neapel und Conſtantinopel, denen der herrliche Tajo fehlt; an Schmutz wird übrigens keine dieſer vier Städe der andern viel nachgeben.

Portugieſen und Spanier haſſen ſich auf eine ſo lächerliche Art, wie Britten und Franzoſen, Dänen und Schweden, und die kleinen deutſchen Völkerſchaften. Es ſcheint, daß Völker, die ſich als Nachbarn meſſen, ſich

auch als Nebenbuhler haſſen, wie im Privatleben Leute von gleichem Range, ähnlicher Lebensart und Nahrung.

Jener Haß hat indeſſen nirgendswo mehr Grund, als hier. Spanien brachte Portugal um ſeine alte Größe, und nicht umſonſt erſchienen vier Sebaſtiane, um Philipp wieder zu verdrängen; vom vierten Sebaſtian iſt es noch bis dieſe Stunde ungewiß, ob er nicht der wahre Sebaſtian geweſen ſey, und noch bis dieſe Stunde fabeln manche von Don Sebaſtian.

Was iſt aus einer Nation zu machen, rief einſt der brittiſche Miniſter Tirawley, deren einer Theil den Meſſias und der andere Don Sebaſtian noch erwartet. Portugieſen ſind ſo große Verehrer der Stiergefechte, als nur immer Spanier ſeyn können, aber ſie machen zuvor den Stier wehrlos, damit kein Menſchenleben gefährdet werde, weßwegen ſie von den Spaniern „feige Kerls" geſchimpft werden. Die Franzoſen ſehen lieber die Grace de Pas, ihre Veſtris, der Britte lieber Hahnenkämpfe, der Italiener hört lieber einen Caſtrato, und der Deutſche hat lieber Ochſen, als Stiere, womit er ſeinen Acker baut, und wohlfeileres Rindfleiſch bekommt; ſind dieſe Nationen darum feige?

Portugieſen rechnen, wie die Spanier, nach der geringſten Münze, nach Reis, deren 480 auf eine Cruſade gehen. Ein Geſchenk von 100,000 Reis iſt alſo ungefähr 100 Thaler.

Das Gnadengehalt des großen Camoens, das ihm Sebaſtian unter der Bedingung auswarf, den Hof ſtets zu begleiten, das Gnadengehalt des unſterblichen Dichters war 25,000 Reis, thut — 25 Laubthaler.

Portugal iſt ein großes Kloſter, und wie es in Klöſtern mit den Wiſſenſchaften ſteht, iſt bekannt; wir haben aber auch die Preisfragen der portugieſiſchen Akademie (von 1720) jedoch zur Belehrung. Welches iſt dem Staate das nützlichſte Glied? Die Naſe, denn ſeit 1674 iſt Braſilien Tabacks-Regale. — Was iſt

dem Menſchen zuträglicher, groß oder klein zu ſeyn? Wüchſen auf den Bäumen Diamanten, ſo wäre es gut, groß zu ſeyn, treten wir auf Perlen, ſo möchten wir beſſer klein ſeyn, da aber keines von beiden iſt, ſo iſt die mittlere Statur die angenehmſte.

Welcher Sinn iſt edler, Geſicht oder Gehör? Das Gehör, denn die Geheimniſſe des Glaubens werden nicht geſehen, ſondern gehört, und der Heiland ſagt: Selig ſind, die nicht ſehen und doch glauben. — Ob die Welt altere und ihrem Ende nahe ſey? Nein, wie wäre dieß möglich, da in ihrem weſtlichen Theile, in Portugal, Geiſter aufſtehen, die ſich durch unſterbliche Werke verewigen!!!

In der That, die portugieſiſche Literatur hat, neben ihrer herrlichen Sprache, die mehr lateiniſch, als die italieniſche, und doch eben ſo ſanft und harmoniſch iſt, Werke aufzuweiſen, die man anderwärts nicht findet. Welche Literatur hat 297 verſchiedene Lebens-Beſchreibungen der heiligen Jungfrau, ſogar eine Epopée de Conceptione (1749, 4.), und zwei Leben Jeſu Chriſti im Bauche der Maria? welche Akademie hat die Frage entſchieden: Ob der Apoſtel Petrus oder Jakobus das Evangelium zuerſt in Portugal verkündigt habe? oder eine ſo gelehrte naturhiſtoriſche Abhandlung über den Johannis-Käfer, worin weitläufig bewieſen iſt, daß ſein Name Cagalume (Lichtſcheißer) höchſt unſchicklich ſey, ohne der Dedication zu erwähnen, die an Gott Vater, Gott Sohn und Gott den heiligen Geiſt gerichtet iſt.

Möncherei hat das gute liebenswürdige Völkchen in einem irdiſchen Paradieſe herabgewürdigt, und ſtolze Britten, die ſich mit den Mönchen in das Fett des Landes theilen, haben ſie unverdient gebrandmarkt; das einſt viel geleſene Werkchen Dumouriers: „Etat présent de Portugal“ [1]) hat nicht minder viel Unrichtiges verbreitet,

1) Jetziger Zuſtand Portugals.

bis zu dem Spaß mit dem Worte ficar. Der König fragte den päpſtlichen Nuntius portugieſiſch nach dem Befinden Seiner Heiligkeit und mehrerer Cardinäle: Como fica o Santissimo Padre? como ficaon os Cardinales [1])? Der Nuntius antwortete lachend: come ficano tutti gli uomini [2]).

Pombal fiel zu frühe; mal por mal, melhor — Pombal [3]) hieß es nach dem Tode des großen Mannes, und noch jetzt heißt er im Munde des Volkes der gran Marquez [4]). Es ging Pombal, wie dem Kaiſer Joſeph, Adel und Geiſtlichkeit haßten ihn, denn auf ſie ging er los, weil er da die größten Mißbräuche ſah, und ſeine Mittel, die er zum Zwecke wählte, waren allerdings ziemlich deſpotiſch; vor ihm aber konnte der Adel Dienſtboten mir nichts dir nichts todtſchießen, wie im Mittelalter Juden, und Mönche ſchwelgten im Ueberfluſſe des Landes.

Die einſt bedeutenden Ritterorden, die Orden des heiligen Jakobs von Aviz, und der Chriſtusorden ſind jetzt kaum noch bedeutende Ehrenzeichen, einſt aber waren ſie dem Staate ſo gefährlich, als Mönche. Chriſtus, ſagt die Fabel, ſtieg einſt herab, und verlangte in Burgund, in Frankreich und Spanien die Orden, nirgendswo aber konnte er mehr zu einem Kreuz gelangen, weil er keine Ahnenprobe machen konnte, nur in Portugal gelang es ihm, den Chriſtusorden zu erhalten, weil Alles darinnen aufgenommen wird.

Frankreich hätte für Portugal ein zweiter Pombal werden können, da die fromme Regenten-Familie ſehr wohl daran that, ſich nach Braſilien einzuſchiffen, aber es ging Alles zu ſchnell vorüber. Vielleicht bringen jedoch

---

1) Was macht der heilige Vater? was machen die Cardinäle?
2) Wie ſich alle Menſchen machen.
3) Uebel für Uebel, das Beſſere — Pombal.
4) Der große Marquis.

Portugieſen, die wir mit den franzöſiſchen Armeen auch unter uns ſahen, hellere Ideen zurück, in ihr von der Natur ſo beglücktes Vaterland, und zu ihren Landsleuten, denen es keineswegs an Anlagen fehlt. Gewiß werden wenigſtens dieſe Offiziere nicht mehr hinter den Stühlen ihrer Chefs aufwarten, die Schildwachen nicht mehr betteln, und die Nacht-Patrouillen, wenn man ihnen nichts friedlich gibt, es nicht mehr mit Gewalt nehmen. Vielleicht erweckt der Genius der Menſchheit einen König, wie Emanuel, und einen Miniſter, wie Pombal, um die Morgenröthe eines beſſern Tages herabzuführen, vielleicht ſteht ein Almeida und Albuquerque wieder auf, der vor dem Ausländer, der das Mark des Landes holen will, Kugeln und Säbel hinſchüttet: „Hier iſt die Münze, mit der Portugal zahlt.“ Aber als ſich im franzöſiſchen Kriege Portugal rüſtete, und den Prinzen Waldeck kommen ließ, ſagte ein Großer im Staatsrathe lachend: „Die Franzoſen brauchen nichts als Packeſel (albardas), uns zu erobern.“

Braſilien, ſonſt accessorium und bloßer Verbannungsort der Verbrecher und Juden, mit welchen jedes Jahr zwei Schiffe abgingen, die als Rückfracht Braſilienholz und Papagaien luden, iſt jetzt Principale Portugals. Dieſe große Idee, die man ſchon Johann V. und dann wieder Joſeph an die Hand gab, reifte in unſerer Zeit. Möchte es ſo bleiben, und Portugal mit Spanien vereint werden, zu dem es ſich ganz verhält, wie Norwegen zu Schweden. Die glückliche pyrenäiſche Halbinſel war ſonſt nur Ein Staat, möge Portugal Spanien entſchädigen für ſeinen beſorglichen Verluſt in Amerika. Spanien iſt dann vielleicht glücklicher, als mit allen ſeinen auswärtigen Beſitzungen. Braſilien als Colonie könnte leicht verloren gehen, als Monarchie bleibt ſie wohlthätig in Amerika neben Nord-Amerikas Freiſtaat, und neben den Freiſtaaten, die ſich aus ſpa-

niſchen Colonieen bilden zu wollen ſcheinen. Braſilianer, ungefähr eine Million, werden aus Coloniſten eine Nation, unabhängiger, als Portugal je von England ſeyn kann, an Auswanderern wird es nie fehlen, folglich Braſilien nie an Einwanderern, und die neu ſich bildenden Staaten können ſich wechſelſeitig helfen gegen europäiſche Unterdrücker. Friederich, wenn er vom Sternenzelte auf uns herabſieht, ſpricht dann nicht mehr von la Chose de Portugal[1].

---

1) Das Ding von Portugal.

Zwölftes Kapitel.

Die Ruſſen.

Stupai! Stupai! [1])

Alle Slaviſche Nationen, die aus Aſien kamen, und den Uebergang zu den Morgenländern und das zweite Stammvolk Europas nach den Germanen, die Sarmaten und Scythen der Alten, ausmachen, deren Namen erſt unter Juſtinian bei Prokopius und Jornandes vorkommt — Ruſſen, Koſaken, Polen, Krainer und Dalmatier, Croaten, Bulgarier, Serbier, Illyrier, die Caſſuben, Wenden, Obotriten und Letten, die Tſechen in Böhmen und Mähren, ſelbſt die Wlachen und Ungarn, wenn ihre Sprache gleich nicht ſlavoniſch iſt, ſind weit ſinnlicher, als celtiſche Nationen, und verehren den Bart, wie die Orientalen. Sie ſind mehr ein mittlerer als großer Menſchenſchlag, lieben Tanz, Geſang und Muſik, und haben meiſt ſchwarze Augen und Haare neben bräunlicher Farbe. Die größere Abhängigkeit der Weiber, die Liebe zu den Pelzen, die Unreinlichkeit und Unempfindlichkeit, die ſchlechtere Wohnung und Nahrung neben dem Hang zu hitzigen Getränken, ſtimmen mit den

1) Vorwärts! Vorwärts!

Sitten der Morgenländer mehr, als mit denen des Abendlandes. Eine große Gelehrigkeit iſt allen eigen, mittelſt des Prügels lernen ſie Alles leicht und geſchwind — aber es iſt auch darnach!

Ueberall ſieht man die Uebereilung und die Nachläßigkeit, die da erndten will, wo ſie nicht geſäet hat, und ſäen will, ohne zu arbeiten. — Neben ihrer Trägheit wandelt der Betrug, die Dieberei und die Verſchmitztheit, und die erſtere ſteiget mit dem Druck. Daher ſind noch heute die beſten Ackerbauer, Handwerker, Fabrikanten und Kaufleute unter ihnen die Deutſchen, und durch die Vermiſchung mit dieſen haben ſie ſich offenbar veredelt, was ſie vom trägen Morgenländer unterſcheidet, nächſt ihrem größern Muth und ihrer größern Tapferkeit. Ihre Geſchmeidigkeit, ihr bewundernswerther Nachahmungsgeiſt und ihr guter Wille, ſich dieſem Beſſern anzunähern, iſt ein ſchöner Nationalzug, wenn gleich Viele den Knechtsſinn ſo weit trieben, daß ſie nicht einmal von Leibeigenſchaft — frei ſeyn wollten. Jene liefländiſche Bäuerin antwortete dem ihr mit Schlägen drohenden Vogt: „Wat gehts mich an, min Bukel is — herrſchaftlich!“ Dieſer Knechtsſinn macht, daß Slave und Sclave unter uns gleichbedeutend wurde. Ruſſen können 2000 Seelen beſitzen in ruſſiſchem Sinne — und in philoſophiſchem nicht eine halbe!

Alle dieſe ſlaviſchen oder wendiſchen Völker, von den Grenzen Italiens bis an die Küſten des Eismeers, und von der Weichſel bis zum Irtiſch, die einſt in Deutſchland herrſchten und von Deutſchen beſiegt, aus Nationalhaß oft ſo ſchwarz geſchildert worden ſind, wie die Amerikaner von den Spaniern, haben am wenigſten Theil genommen an der Cultur Europas durch Sprache, Sitten und Regierungsverfaſſung, vorzüglich aber durch Mongolenherrſchaft am Meiſten verhindert, ſonſt möchte wohl Rußland durch ſeine frühen Verbindungen mit Conſtantinopel auch früher weiter gekommen

ſeyn. Wer ſollte es glauben, daß Rußland eine indiſche Reiſebeſchreibung des Kaufmanns Hikitin vom Jahr 1470 aufzuweiſen hat? es findet ſich da wenig Taugliches für Rußland.

Noch 1542 ſandte Iwan dem Könige von Dänemark eine Schlaguhr zurück: „Er glaube an Gott, und habe mit Planeten und Zeichen nichts zu ſchaffen.“ — Alle dieſe ſlaviſchen Völker ſind mehr munter als ernſt, mehr roh durch Sitten, als durch Gemüth, und von vieler Empfänglichkeit und großen Anlagen. Selbſt der beſoffene Ruſſe iſt nicht zänkiſch, hitzig und grob, ſondern luſtig, gutmüthig und küſſend, wenn er nicht ganz thieriſch beſoffen zur Erde liegt. Alle zeichnen ſich durch einen gewiſſen Stolz aus, den die Ruſſen natürlich am Weiteſten treiben durch Prachtliebe und Verſchwendung, und nennen ſich daher Slavenzi, d. h. die Glorreichen, ſo wie ſich ungefähr zu unſerer Zeit ein anderes Volk die große Nation nannte. Nach Anton kommt jedoch Slowen von Reden her, und dieſe Redenden nannten im Gegenſatze die Germanen Njemez, Stumme, weil man nicht mit ihnen reden konnte, wie mit — Britten!

Der ruſſiſche Staatscoloß, deſſen Mundeshauch ins Eis erſtarrt, während Melonen wild zu ſeinen Füßen wachſen, hat den einen Fuß an Deutſchlands Grenze, den andern in China und Amerika — vom weißen Meere bis zum ſchwarzen reichend. Nie geht die Sonne da unter, und Rußland macht den 9ten Theil der bewohnten Erde und den 28ſten Theil der ganzen Oberfläche unſerer Kugel. In Taurien und Caucaſien blüht der ſchönſte Frühling, wenn noch Schnee die Kaiſerſtadt deckt und in Kola das Rennthier ſein kärgliches Moos unter Eiskruſten hervorholt; der Kirgiſe ſchaut in blauen ſtets heiteren Himmel; der Tſchuktſche in düſtere neunmonatliche Nacht. Rußland iſt kein Staat, ſondern eine Welt, und wer es in gerader Linie durchreiſen wollte, und

täglich 16 Meilen im Schlitten machte, brauchte dennoch ein Vierteljahr! Ruſſen ſind daher ſtolz, und doch iſt Rußland gerade arm in ſeiner Größe. Handel, Schifffahrt, Manufakturen, Künſte und Wiſſenſchaften noch im Werden! — Der griechiſche Alexander hätte nicht nach dem Monde zu ſeufzen gebraucht, wenn er des ruſſiſchen Alexanders Welt hätte ſehen können, größer als das Reich der Römer, der Araber und Spanier in ihren blühendſten Zeiten. Ohngefähr 50 Millionen Menſchen, zur Disziplin des Nordens und zum Gehorſam des Orients erzogen, ſtehen dem heutigen Alexander zu Gebote, die auf 350,000 □Meilen zerſtreut ſind, folglich kommen erſt 142 Menſchen auf Eine Meile!

Was wäre Rußland, wenn auf Peter den Großen Regenten gefolgt wären, die mit ſeiner Energie und ſeinen Staatsgrundſätzen ſein angefangenes Werk fortgeſetzt hätten! wenn Catharina II. weniger Eroberin geweſen wäre! Alexander wird Peter fortſetzen, und bald wird ſelbſt von Leibeigenſchaft nicht mehr die Rede ſeyn, bei deren Aufhebung der edle Monarch weniger Schwierigkeiten findet unter ſeinen Ruſſen, als unter ſeinen deutſchen Baronen! Bald wird man, wenn von ruſſiſcher Sittlichkeit, ruſſiſchem Geſchmack, ruſſiſcher Wiſſenſchaft und Kunſt, ruſſiſcher Sprache ꝛc. die Rede ſeyn wird, ſo wenig mehr lächeln, als der Franzoſe bei dem Wort Allemand. Wir werden ruſſiſch lernen, wie vor fünfzig Jahren engliſch, und ſchon die goldene Bulle machte die Kenntniß der ſlaviſchen Sprache Kaiſern und Kurfürſten ſogar zur Pflicht.

Rußlands Coloß iſt eine ſonderbare Zuſammenſetzung.

1) Von Slaven, d. i. der herrſchende Stamm, Ruſſen, Polen, Letten, Litthauen und Koſaken, die ſich im Jahr 1812 verewigten mit ihren furchtbaren Lanzen, unermüdeten Pferdchen und ihrem ſchrecklichen Hurrah.

2) Von Finnen, Lappen, Eſten, Liven, Wogulen, Wotjäken, Tſcheremiſſen, Tſchuwaſſen, Mordwinen, Oſtjaken ꝛc.

3) Mongolen oder Kalmüken mit Säbelbeinen und Rieſenkörpern und mit ſo kleinen engen Augen und gegen die Naſe hin ſchieflaufenden Augenwinkeln, daß ſie en profil Schlafenden gleichen, wenig Bart, ſchwarzes Haar, abſtehende Ohren zum Lauſchen gemacht und weißes ſtarkes Gebiß, — Buräten, Tunguſen, Jakuten.

4) Tataren (ſibiriſche, nogaiſche), Baſchkiren (die mit ihren Pferdehäuten, deren Mähne auf ihren Rücken im Winde flattert, eine ſo ſonderbare Figur auf dem Pferde machen), Kirgiſen, Teleuten, Bucharen, Korakalpaten ꝛc.

5) Kaukaſier, die ſchönen Tſcherkeſſen, Georgier, Awchaſen, Zichen, Lesgier, Midzhegen ꝛc.

6) Tunguſen oder Mandſchuren.

7) Samojeden, oder Polarvölkern, Korjäken, Tſchuktſchen, Jukagiren, Kamtſchadalen, Kurilen, Aleuten ꝛc.

Alle dieſe Völkerſtämme ſammt Griechen, Juden, Zigeunern und fremden deutſchen und franzöſiſchen Coloniſten, ſelbſt Japaner und Sineſen, fließen in dem Namen Ruſſen mehr oder weniger zuſammen. Man darf an die achtzig durch Sprache, Sitten und Religion verſchiedene Völker rechnen, ja Rechberg zählt deren gerade ein volles Hundert! Aus einer ſolchen bunten Miſchung iſt bisher noch nie eine große und treffliche Nation entſtanden, wohl aber ein ſchelmiſches, treuloſes, kleinherziges Geſindel. Seit Peter I. iſt kein wahrhaft großer Charakter aus Rußland hervorgegangen, bis auf Alexander, der Mühe haben wird bei ſeiner neuen Schöpfung! Rußland macht den neunten Theil der bewohnten Erde aus, zweimal größer als Europa und das

alte Römerreich. Linné, und mit ihm Schlözer, glauben, daß nicht Schweden die alte Officina gentium [1]), ſondern Rußland ſey, weil unſere Küchen-Gewächſe, die nach der Völkerwanderung in Europa bekannt wurden, da wild wachſen, beſonders in Ukraine, und das Getreide im ſüdlichen Sibirien.

Der Hauptſtamm ſind Ruſſen, aber der lange Rock und Gürtel, die Pelzmützen und der Bart, die Bäder und der Mittagsſchlaf, die Unterwürfigkeit und das Schmeichelnde in der Sprache, vielleicht ſelbſt die Baſt- und Baumrinden-Schuhe, wahrſcheinlich die erſten Original-Schuhe kaum entwildeter Völker, und ihr Hausgott Bog zeugen noch heute von den Sitten des Orients. Vor Peter, alſo noch vor hundert Jahren, waren Ruſſen vollkommene Aſiaten, verſunken in Unwiſſenheit und Faulheit und in ſtolze Verachtung alles Fremden. Es gab weder ſtehende Armeen noch Marine, und der Despotismus der Czare und einzelner Großen erinnerte ganz an den Orient, ſie waren Moscowiter und die Regenten erſt mit Peter Kaiſer, zuvor nur Czare (keine Abkürzung von Cäſar, ſondern ein altes orientaliſches Wort, das den Begriff höchſte Gewalt in ſich faßt, wie man ſchon an den Endſylben der aſſyriſchen und babyloniſchen Königsnamen ſieht, z. B. Nabonaſſar).

Noch heute hat ein gutes Drittel der aufgezählten Völkerſchaften auf der Staaswaage kein Gewicht, und liefert höchſtens jährlich einige Rekruten und Pelzhäute, andere Völkerſchaften möchten ſogar den Gang der Staatsmaſchine gar aufhalten. Als Katharina die Geſetzgebungs-Commiſſion niederſetzte, wurden auch Deputirte der Samojeden einberufen, und ſie erklärten; „daß ſie ſo wenig Geſetze brauchten, als ihre Vorfahren, nur wollten ſie gebeten haben, ihren Nachbarn, den Ruſſen, welche zu geben!“

---

1) Werkſtatt der Völker.

Sibirien, Rußlands Botanybay, wo die Verbrecher mit Zobelfang und Arbeiten in den Bergwerken zu Nertſchink beſchäftigt werden, iſt das zweite Vaterland der Menge Nomaden-Völker, deren Hausthier im Süden das Cameel und Schaaf, im Norden das Pferd, das Rennthier und der Hund iſt. Die meiſten ſind ſo faul unter ihren Filzzelten, daß ſie keinen Fuß rühren, ſo lange ſie noch einen Keller, oder keine Schläge haben, woran die Wohlfeilheit aller Lebensmittel Schuld iſt. Ein Kerl, der 4 Kopeken hat, verthut davon 2 mit Dirnen, 1½ verſäuft er, und ½ gibt er für Eſſen; nur wenige ſind frei von Galanterie-Krankheiten. Der arme Kamtſchadale gibt für einige Gläſer Branntwein alle ſeine Zobelfelle und ſeinen ganzen Jahres-Vorrath, deſſen Verluſt ihn in das tiefſte Elend verſetzt. Alle dieſe Völker ſind immerluſtig, und die Oſtjaken berühmt durch ihre ſatyriſchen Tänze und ihre Mimik, wo ſie die Manieren der Fremden und der Thiere höchſt komiſch nachahmen. Alle ſind Spielwerke der Schamanen oder Zauberer.

Die Kalmüken ſind ein Stamm der Delöten, die ſich im Kaukaſus und Kleinaſien verloren haben, und die, die in der Tatarei zurückgeblieben ſind, heißen Kalmüken, d. h. Zurückgebliebene.

Die tatariſchen Völker unterſcheiden ſich durch ihre weit vom Kopfe abſtehende Ohren, und die Ohren der Kalmüken ſind die größten, die Finnen ſcheinen noch unter dieſen und den ſlaviſchen Völkerſtämmen moraliſch und phyſiſch zu ſtehen. Wenn man bedenkt, welche Rollen dieſe Nationen im Mittelalter ſpielten, ſo liest man Pallas und Bergmann mit doppeltem Intereſſe. Die Tataren, woraus das Mittelalter Tartaren machte, weil man ſie aus dem Tartarus ableitete, ſo wie ſich das ſchrecklichſte Andenken der Hunnen in dem Namen Hüne fortgepflanzt hat. Wir ſahen viele dieſer Nomadenſtämme 1814 in einer zwei-

ten Völkerwanderung durch Deutſchland über den Rhein ziehen, und ihre Roſſe das Waſſer der Seine trinken; die erſte Völkerwanderung hatte reichern und geſegnetern Gegenden gegolten, dieſe galt allein der Alleinherrſchaft Napoleons und dem gegen den europäiſchen Staatenbund empörten Frankreich.

Der Ruſſe iſt durch Frohſinn der Franzoſe des Nordens, ſo gewandt an Geiſt und Körper, und eben ſo leichtſinnig, ohne Geduld und Beharrlichkeit, eben ſo ſingluſtig wie dieſer, nur phyſiſch ſtärker, überalle le mot pour rire [1]), und die Balalaika zum Tanze. Der Ruſſe iſt der gutmüthigſte und auch genügſamſte Menſch, ſobald es nicht Branntwein gilt. Bei dieſem und ſeinem Quaß (Waſſer mit Mehl durch Gährung ſäuerlich) oder Sbitm (ein wenig Honig, ein wenig Pfeffer, das übrige klares Waſſer, wie das menſchliche Leben), bei ſeinem Brod und Knoblauch, Rüben und Gurken verachtet Er, der kaum aus der Barbarei getreten iſt, voll Glaubens an die Vorherbeſtimmung, an ſeinen heiligen Nickel und an ſeine Glocken (daher hat auch Er die größte Glocke der Welt in ſeinem Moskau) alles, was nicht ruſſiſch iſt. Er nimmt es mit der Reinlichkeit und gewiſſen Sechsfüßlern, wie alle ſlaviſche Völker, nichts weniger als genau, und hält den ſogar für dumm, der nicht zu ſtehlen weiß, oder ſich dabei erwiſchen läßt. „Der Narr hat ein Schnupftuch geſtohlen," ſagen ſie, „und den Zipfel zur Taſche heraushangen laſſen." Noch jetzt gilt des ruſſiſchen Erzvaters Peters Wort: „Ich brauche keine Juden in meinem Staate, jeder meiner Ruſſen iſt Jude genug." Rußland hat aber jetzt mit Polen mehr als zu viele Juden, mehr als jeder andere Staat.

Der Ruſſe iſt ſehr witzig, ſatyriſch und fähig zu Allem. Nichts gleicht ſeiner Anſtelligkeit. Der

---

1) Ein Wort zum Lachen.

rohe Rekrute iſt wenige Wochen nach ſeiner Ankunft beim Regiment Schuſter, Schneider, Muſikant, Soldat ꝛc., wie es ſeinem Oberſt und deſſen Zauberſchlägen gefällt, die keineswegs von der Hand einer reizenden Fee auf ihn herabfallen. Fremde Sprachen faßt er ſo leicht, daß deutſche Polyglotten vor den Ruſſen längſt die Segel geſtrichen haben. Ruſſen, wo ein Paſtetenbäcker-Junge eine Dienſtmagd zur Kaiſerin ausrufen durfte, Ruſſen, die fünf Weiber-Regierungen binnen Einem Jahrhundert, und was noch mehr ſagen will, die übermüthigen, meiſt talentloſen Günſtlinge dieſer Weiber, einen Mentzikoff, Biron, Potemkin ꝛc. ertragen konnten, Ruſſen, die ſich vor ihren Oberen ächt orientaliſch niederwerfen, um ſie zu grüßen, ohne Mukſer Ohrfeigen, Maulſchellen und Fußtritte hinnehmen und Prügelei für keine Schande halten, können unmöglich freien Sinn haben. Noch gibt es keinen eigentlichen dritten Stand, ſondern nur Adel und Bauern, und ſelbſt der Ausländer und viele Gebildete, ſobald ſie 1000 Seelen geſchenkt erhalten, finden die Sclaverei natürlichen Rechtes und werden ſelbſt Sclaven. Der edle Alexander, der alles dieß fühlte, hatte einen harten Stand! Noch iſt, wo nicht das Leben, doch Ehre, Eigenthum und Freiheit nicht ſo geſichert, wie in andern Staaten, denn ſey die Verwaltung noch ſo human, ſo iſt es doch die Verfaſſung nicht, und der Staat groß, und Alexander weit!!

Tod und Kaiſerin — Ye Katerina, d. i. Erz-Catharina — ließen ſich einſt nie ohne Hochverrath zuſammen ausſprechen, und unter ruſſiſchen Wahnſinnigen will man nie eingebildete Kaiſer oder Könige gefunden haben, weil ſich der Sclavenſinn nie zu dieſer Ideenhöhe erheben konnte, auf der in Deutſchland und anderwärts ſo viele überſchnappen. Die Peitſche war noch vor Kurzem der kurze Inbegriff aller Landesgeſetze, und ein Ruſſe muß noch heute wenigſtens 200 Prü-

gel haben, wo der Franzoſe und der Deutſche mit 25 mehr als zu viel hat. Viele Ruſſen haben die Knute von 400 Streichen bis auf den Tod überſtanden, und ſind erſt im Kerker geſtorben, folglich iſt dieſe Strafe grauſamer, als Todesſtrafe. Deſto menſchlicher iſt die Polizei: wenn das Volk ſich ſammelt und Aufruhr droht, ſtatt zu ſchießen und zu kartätſchen, hält ſie einige gute Feuerſpritzen in Bereitſchaft, um die Händelſtifter auf der Stelle abzukühlen. Der Adel entſchuldigt ſeine Prügelſuppen mit dem National-Sprüchworte: Wenn der Donner nicht rollt und der Blitz nicht leuchtet, macht kein Bauer das Kreuz.

Koſaken, ſo verrufen ſie im Kriege ſind, ſo brav und gaſtfrei ſind ſie zu Hauſe, und beſſer, als Ruſſen. Die Kalmüken ſcheinen es weniger zu ſeyn, denen ihr Kumiß oder aus Pferdemilch bereiteter Branntwein alles iſt. Dieſer Branntwein heißt in ihrer Sprache eigentlich Raky. Dem Kalmuken iſt das Pferd alles, und Weiber reiten ſo gut als Männer; Heirathsanträge werden zu Pferd gemacht, der Freiwerber muß das Mädchen zu Pferd einholen, und wenn dieſe ihn nicht will, ſo gallopirt ſie ſo ſtark, daß es nicht möglich iſt, ſie einzuholen.

Jermack und ſeinen 7000 Koſaken verdankt Rußland ſein Sibirien, und Koſaken verdienen die Freiheiten, die ſie haben; ob aber hier nicht Zunder zu dereinſtiger Unabhängigkeit liegt? Ein alter Don-Wein iſt trefflich wie das ganze Land, das die Ruſſen ſelbſt verſchrieen gemacht haben. Roh ſind die Koſaken am ſchwarzen Meere; beide Nationen aber die luſtigſten, lachendſten Völkchen des ruſſiſchen Coloſſes.

Bergmann lehrte uns die Kalmüken näher kennen. In ihren ungeheuren Steppen erhalten ſie ein ſo ſcharfes Geſicht wie Seeleute, und Bergmanns Wegweiſer erkannten in der Dämmerung 5 bis 6 Werſten weit das Camel, welches das Gepäcke der vorangerittenen Reiter trug. Kalmücken geben uns den anſchaulichſten Begriff

vom Zuſtande der erſten Menſchheit, und rechtfertigen die Dichter über das Glück deſſelben. Sie nähren ſich von ihren Heerden, kleiden ſich in deren Felle und ſelbſt ihre Hütten ſind bedeckt mit Filzen aus Schaafwolle. Die Reichen leben nicht auf Koſten der Armen, und beide genießen, mit Wenig zufrieden, die Gegenwart ohne Sorgen wegen der Zukunft. Seine Steppen ſind dem Kalmüken ein Paradies, wenn gleich ohne Bäume und Berge, und kommt ein Gaſt, ſo ſchlachtet er ein Schaaf, wie Abraham, der Erz-Vater, ein Kalb. Verliert einer ſeine Heerde, ſo zieht er ans caspiſche Meer und lebt da von Fiſchen, bis er wieder Schaafe hat. Es iſt falſch, daß ſie unter ihren Sätteln das Fleiſch mürbe reiten, denn ſie haſſen rohe Speiſen, und die Sage mag daher rühren, daß ſie wundgerittenen Pferden Fleiſch auflegen, oder Fleiſch am Sattel mit ſich führen. Ihre Lamas kleiden ſich gelb, und wenn der Laie Schaaſpelz trägt, ſo trägt der geiſtliche Herr einen Fuchspelz.

Die Religion des großen Haufens beſteht in Faſten, Kreuzmachen, tiefen Verbeugungen und fleißigen **Hospodi Pomiloi**, Herr erbarme dich unſer! Aber ſchön iſt die ruſſiſche Toleranz gegen Andersdenkende, die eine aufgeklärtere Religion beſchämt. Der Ruſſe hat eine Menge Faſttage; außer dieſen genießt er gedörrtes oder eingeſalzenes Fleiſch, und Fiſche, Gurken, Kohl und Zwiebeln, wenig Brod und eben ſo wenig Waſſer, ſondern Quaß und Branntwein. Wo er ſchlafen kann, ſchläft er, und wo er trinken kann, trinkt er; hiezu noch 7 bis 8 Monate ſtinkende Stubenluft, und man braucht nicht zu fragen, warum 60- bis 70jährige Bauern ſo ſelten ſind? Die ruſſiſchen Vergnügungen haben etwas Tollkühnes und Gewagtes, wie die Eisbahnen, Schaukeln und Schwitzbäder. Ihre eigene Waldhornmuſik, wo Jeder die Pauſen zählt, bis er mit ſeinem einzigen Ton einfallen darf, zeigt wahre Sclaven-Geduld. Alle Weiber ſchminken ſich, und ſelbſt Dienſtmädchen fragen

bei Beſtimmung ihres Miethlohnes: Mit oder ohne Schminke?

Der Ruſſe hat einen ungemeinen Nationalſtolz, und nennt ſelbſt den Deutſchen, dem er ſein bischen Cultur verdankt, die nie beſonders gedeihen wird, ſo lange die Perſonalfreiheit nicht errungen iſt, und ſo lange ein armſeliger Edelmann von ſeinem Nebenmenſchen ſagen darf: „Es iſt mein Erbkerl, ich kann mit ihm anfangen, was ich will,“ — Nemtſchin und auch wohl Iwan Iwanowitſch, das dem franzöſiſchen Jean Farine entſpricht. Und bilden nicht noch den ruſſiſchen Adel die franzöſiſchen und deutſchen Utſchitels (Hofmeiſter)? Vom Deutſchen lernte der Ruſſe Alles, ſelbſt Salat und Krebſe eſſen, wie Olearius will, zu deſſen Zeit (1640) noch ein Arzt wegen eines Skelettes, und ein Maler wegen eines Todtenkopfes als Zauberer angeklagt wurden. Bei Erbauung von Sanct Petersburg (1703), wodurch die Ruſſen erſt Europäer wurden, kannten ſie noch nicht einmal die Schubkarren. Der Ruſſe ſieht überhaupt hoch auf alle andere Nationen herab, denn er bewohnt einen Staat von 400,000 □ Meilen, mit 50 Millionen Menſchen, und eine Entfernung von hundert Werſten iſt ihm „nur aus der Gegend.“ Mit Petersburg wurden Ruſſen Europäer; aber welche andere Geſtalt hätte wohl Rußland, wenn Peter Azow zur Hauptſtadt gemacht, und von hier aus unter dem ſchönſten Himmel, am Ausfluſſe des Dons, wo der Handel mit der alten Welt ſtets blühte (folglich auch mit dem vierten Welttheil), ſeine Plane zu Land und See angelegt hätte? — Rußlands Cultur kann nie im Norden, deſto beſſer aber im Süden gedeihen, wird da die Metropolis ſich nicht wieder dem Süden nähern müſſen? Im 14ten Jahrhundert bezog das nördliche Europa ſeine aſiatiſchen Waaren über Aſtracan auf der Wolga nach Wisby Welche Handels-Revolution, wenn dieſer Weg wieder eingeſchlagen wird, und das kaspiſche Meer Rußland das

würde, was dem Holländer die Straße von Sunda und dem Britten der bengaliſche Meerbuſen?

Der Ruſſe hält ſich für den erſten Krieger der Welt. Kleiner und ſchwächer als der Deutſche, und weniger geübt, iſt er furchtbar durch ſeine Selbſtverläugnung und Todesverachtung. Die magiſchen Worte Perod! Perod! (Vorwärts) und Nieboss! Nieboss! (fürchte nichts) im Munde des Anführers, machen ihn fähig zu Allem, und wer Soldaten zuerſt Schießmaſchinen genannt hat, mag wohl die Ruſſen im Auge gehabt haben. Ganze Bataillone liegen nach einer Schlacht da in Reihe und Glied; Sclavenſinn und Fanatismus bringen die nämlichen Wirkungen hervor, wie der erhabenſte Enthuſiasmus des Republikaners. „Die Schlacht iſt verloren, Bruder! ſiehe, wie vor, hinter und neben uns die Leute ſtürzen!“ bemerkt der Ruſſe ſeinem Kameraden, der lachend erwiedert: „Was kümmert uns das, das muß der General verantworten.“ — Bei einer plötzlichen Waſſerfluth rief einſt Katharina der Wache ihres Palaſtes zu, ſich zurückzuziehen, aber die Wache blieb. „Kennſt du mich nicht?“ „O ja! aber nur der Corporal kann mich ablöſen!“ Das Waſſer ſtieg der Schildwache bereits an die Schultern, als zum Glück der Corporal mit dem Glockenſchlag geſchwommen kam, ſie abzulöſen!

Friedrichs Worte bleiben wahr: „Ruſſen ſind ſchwerer zu tödten, als zu beſiegen.“ Nach dem Feldzuge ihres Caricatur-Helden Suwarow 1799, und jetzt nach den Siegen über Napoleon, den Unüberwindlichen, halten ſie ſich natürlich für ganz unüberwindlich. — Sie ſind unſtreitig treffliche Soldaten und ihrem Muthe geht noch eine liebenswürdige Gutherzigkeit zur Seite, die mit Vielem ausſöhnt; ihre Liebe zu kleinen Kindern hat mancher Familie unter uns die Quartierlaſt leicht gemacht. Unter Suwarow, der auf Stroh ſchlief neben ſeiner mit Reliquien, Orden, Edel-

ſteinen und Gold gefüllten Chatoulle, der ſtatt der Reveille vor ſeinem Zelte dreimal wie ein Hahn krähte und das Nieboss und Perod und Stupai ewig erſchallen ließ, unter Suwarow, der, wenn einige Soldaten beim Exerziren einige Schritte vorauskamen, die ganze Fronte den Schritt verdoppeln machte, weil kein Ruſſe rückwärts dürfe, obgleich Xenophon und Moreau mit ihrem Rückwärts hohen Ruhm einerndteten, und Korſakow gleichen Ruhm bei Zürich hätte erndten können — Suwarow, der über die Trebbia ſchwamm an der Spitze der Koſaken, als das öſterreichiſche Cavalleriecorps ſich mit dem Mangel an Pontons entſchuldigte, unter Suwarow lachten wir noch über Ruſſen, die nur mit Türken zu fechten verſtänden. Napoleon lehrte ſie einigemal rückwärts marſchiren, woran jedoch Politik noch mehr Antheil hatte, aber endlich lehrten ſie es ſelbſt Napoleon, den bisher Unüberwindlichen, der noch nie rückwärts gegangen war. Rußland jedoch mehr, als die Ruſſen!

Der Mordbrenner Europas zog ein in das brennende Moscow, wie in ein weites Feuergrab, und glaubte von da aus den Frieden dictiren zu können. Man hörte nicht einmal auf ſeine eigenen Friedensvorſchläge, und Kutuſow ſagte Lauriſton: „Jetzt iſt keine Zeit zu Friedensvorſchlägen, denn jetzt beginnen erſt die Ruſſen den Krieg.“ — Die Flammen der heiligen Stadt erhellten die finſtere Nacht, die auf Europa herabgeſunken war, Nemeſis erwachte, und aus der Aſche Moscows ſtieg die Freiheit Europens wieder empor. Alexander, Kutuſow, Wittgenſtein, Tſchitſchagow ꝛc. leben in der Geſchichte, wie Platow und ſeine Koſaken; der Weltſtürmer entkam im Schlitten, ohne Armee, mit Noth den Koſaken, um noch tiefer zu fallen. Wir lernten jetzt die Ruſſen ſo gut kennen, daß unſere Fuhrleute ſtatt des ſonſtigen Allons — Stupai! Stupai! (Vorwärts!) Stoi! (Halt!) unſere Soldaten das Wort Muschik (Bauer), unſere Bauern Wodki, Wodki (Branntwein), und unſere Knaben

das Hurrah ſtatt des ſonſtigen Vivat vollkommen ſprechen lernten. Mir ſelbſt half 1813 ein freundliches drest (ſeyd gegrüßet), ein na pruwa (rechts), und ein na lewa (links) durch Regimenter und Koſakenhaufen, ehe ſie ſelbſt mir ein Peddin (aus dem Wege) zubrüllen konnten, und einer meiner Freunde, deſſen Hund ſonſt Coſack hieß, heißt jetzt Iſaac.

Rußlands Alexander ſpielte in dieſer denkwürdigen Zeit eine ſchönere Rolle, als Alexander der Macedonier. Dieſer zerhieb den gordiſchen Knoten, womit der Menſchheit wenig geholfen war, Rußlands Alexander löſete ihn durch ſeine Achtung für Menſchheit, Großmuth, Gerechtigkeit und Freiheitsliebe; — aber der edle hochherzige Kaiſer iſt ſterblich, Rußland nicht, und daher wird mir bange. Alexander iſt nichts weniger als wilder Eroberer, und doch hat Er Polen, Finnland und einen Theil der Moldau und Walachei ſeiner Krone einverleibt; wohin wird erſt der ruſſiſche Adler eines Eroberers fliegen? Grauſe Rieſengebilde ſchlummern im dunkeln Schooſe der Zukunft und ich mag ſie nicht erleben.

Es war ſchwerer, von 14 Millionen Menſchen von 1689 bis 1814 ſich auf 50 zu erheben, als von 1814 bis 1900 es auf 100 Millionen zu bringen, und dann ahnet mir, daß Ruſſen für uns Franzoſen werden könnten, und für die europäiſche Republik, was Macedonien für Griechenland. Ruſſen kommen mir ſogar noch gefährlicher vor, als Franzoſen, da ſie mit der Cultur die Stärke und Subordination der Halbkultur verbinden.

Wäre es nicht möglich, daß die mächtige Nation, welche mit China Landhandel treibt, auch Oſtindiens Handel in die alten Kanäle, das kaspiſche Meer, den Cur und Phaſis zurückleite? Feſtungen an der Weichſel, ja die Weichſel ſelbſt dünkten mich für Deutſchland wichtiger, als der Rhein, Elſaß und Lothringen. Rußland hat ſich in die offenen Flanken zweier Nebenbuhler hinein=

gearbeitet, und ſie vermögen den Coloſſen nicht zu hindern, wenn er ſeine Füße auf Elbe, Oder, Hamburg und Lübeck ſetzt, und Baſchkiren in Berlin und Wien einrücken, wie einſt Gothen in Athen und Rom. — Aber wer will in die Zukunft ſehen? Wie kann es 1900 mit Tataren ſtehen, welche die Ruſſen haſſen bis heute? — Kann die Thätigkeit der Ruſſen ſich nicht gegen Aſien richten, wenn ſie mit den Türken in Europa fertig ſind? Das reichere Aſien, das ihnen weit weniger Widerſtand leiſten könnte? — iſt es je noch geſchehen, daß ein Rieſenſtaat von ſo ganz verſchiedenen Nationen, wenn deſſen Cultur eine gewiſſe Höhe erreicht hat, zuſammen gehalten werden konnte? Könnten nicht im 20ſten Jahrhundert Sina und Perſien und Birmanien mit Europa im Staatenbunde ſeyn, wie Türken im 16ten Jahrhundert mit Frankreich, und ſelbſt die Staaten von Amerika? ein Gleichgewicht der Erde und nicht mehr von Europa? Ohne ſo etwas Neues traue ich einmal dem Coloſſe des Nordens nicht, und wünſche, daß Alexander recht lange lebe, länger denn ich! Wer einen 25jährigen Krieg erlebt hat, mag keinen mehr erleben, und hat dazu ein Recht!

Dreizehntes Kapitel.

Die Polen.

Upadam do nóg — — —[1])

Die *Polen* (Polje, ebene Felder), dürfen wir ſie noch unter die Nationen zählen? Kosciuszko war der letzte Pole und Potoki — ſo wie Philopömen der letzte Grieche (es gibt nur noch *Polacken*). Polen herrſchten einſt von der Oſtſee bis an das ſchwarze Meer, das eigentliche *Preußen* gehörte von Natur zu Polen, ihr Staat zählte 38,000 □Meilen und über 16 Millionen Menſchen. Dieſer Staat iſt nicht mehr, und S. Marino exiſtirt noch. Polen ſind *halbe Ruſſen*, und daher finden ſie ſich leichter unter ruſſiſcher als öſtreichiſcher und preußiſcher Oberherrſchaft. Ihre geſchornen Köpfe, ihre Knebelbärte und ihre Kleidung predigen noch jetzt ihre *aſiatiſche* Abkunft; *geſchoren* wie *Mönche*, *gegürtet* wie *Mauleſel* und *beſchlagen* wie *Pferde*, wie das Sprüchwort ſagt. Der *Pole* iſt unter den *ſlaviſchen* Nationen noch der beſte und mildeſte Menſch, höflich und gaſtfrei, und auch der ſchönſte; noch ſchöner dünken uns begreiflich die Weiber; ein Franzmann fand ſie ſchön und weiß wie Schnee, mais — qu'on s'enrhumait aisement avec elles![2]) Der Pole hat wenig Bedürfniſſe und iſt daher

---

1) Ich falle Ihnen zu Füßen (oder: gehorſamer Diener).

2) Aber — man bekommt leicht den Schnupfen mit ihnen.

glücklicher als andere, die den Wurm von unmöglicher Freiheit und Gleichheit im Kopfe haben, aber von gränzenloſem Leichtſinn. Er iſt enthaltſam, den Trunk ausgenommen und der einzige Stachel, der einen Polen treibt, iſt der Branntwein, den ihm der Jude brennt! Selbſt Weiber ſaufen Branntwein und ſchmieren ſelbſt ihre Bruſt damit, ehe ſie ſolche dem Säugling reichen! Es iſt ein Glück, daß beſoffene Polen ſo harmlos ſind, daß ſie, ſobald jemand bei einer angehenden Prügelei ruft: „Seyd ihr Chriſten?" niederfallen, ſich umarmen, um Verzeihung bitten und dann wieder weiter ſaufen, bis ſie hinfallen. Der Pole mußte ſaufen, denn der Edelmann wollte ſeine Biere und Branntweine abſetzen, und ſo auch der Jude, der dem Edelmann hohes Pachtgeld zahlte!

Die Natur iſt gegen Polen nichts weniger als karg geweſen, und Europa kennt kein ärmeres Volk. Polen hat herrliche Flüſſe und doch keinen Handel; der vierte Theil ſeiner Ländereien liegt unbebaut. Polen hatte weder Armeen noch Flotten, und doch 11 Millionen Menſchen auf 13,000 □Meilen, der größten Ebene von Europa, daher ſie auch Polen, d. h. Slaven der Ebene heißen! Warum? weil es da nur Adel (Weiße) und Slaven (Schwarze) gab, wie im Oriente. Einige Dutzend Woiwoden und Staroſten ſpielten aſiatiſche Satrapen und 100,000 arme Edelleute dienten ihnen. Sie bekamen den Kantſchu, ſo gut als der Leibeigene, nur mit dem Unterſchiede, daß ihnen aus Achtung gegen den Adel ein Teppich untergebreitet wurde. Die Peitſche war die Seele der National-Oekonomie, und der Jude erſäufte alle Thätigkeit in Branntwein, indem die armen Leibeigenen ſprachen: „Nur was ich verſaufe, gehört mein!" Leibeigene ſtehen in demſelben Verhältniß wie Hausthiere, Arbeit für Futter, und ehe er mehr arbeitet, als er muß, bietet er lieber ſeinen Rücken dem Kantſchu. Die Juden ſind noch heute die

Gaſtwirthe, Handwerker, Kaufleute und Aerzte, die das vollenden, was der Branntwein nicht unter die Erde bringt; Juden ſind, was ſie nirgendswo in der Welt ſind, hier die Vornehmen, und der Jude erſtickt des Bauern Wohlſtand im Keime, er gibt ihm Branntwein auf Credit und zur Zeit der Erndte muß er ihm ſeine Früchte in herbis [1]) geben, worauf der Jude allenfalls etwas Geld gibt und abermals Branntwein auf Credit. Juden ſind überall, wie ihre Kameraden, die kleinen Sechsfüßler, bei deren Namen man nach dem Kopfe greifet!

Mit dem Ausſterben der Jagellonen (1572) ward Polen ein vollkommenes Wahlreich, daher ſtete Unruhen, und die königliche Gewalt immer beſchränkter durch Capitulationen. Die Nation, ſonſt der Schrecken des Nordens, wurde kraftlos, Spiel und Beute der Nachbarn. Die brave Nation verſäumte mit ihrer Zeit fortzugehen, ihre ſonſt herrliche Reiterei half nichts mehr gegen Infanterie, unterſtützt von Canonen. Statt 4 — 6 tüchtige Gränzfeſtungen ſprachen ſie mit nicht mehr paſſendem Stolz: Die Freiheit hat keine beſſere Feſtungen als muthige Männer! — Der letzte große König der Polen war Sobiesky, nach ihm der Thron eine Spekulation des Ehrgeizes für jüngere Prinzen aus dem öſtreichiſchen oder franzöſiſchen Hauſe. Schon Caſimir der Große ſagte einſt ſeinen Polen, als ſie ſich über Adelsdruck beklagten: Habt ihr auf euren Feldern keine Steine und Prügel? Sie hatten ſie, ſo gut als ihr Korn, ſie hatten auch Muth, wie Deutſche, aber eben ſo wenig Einheit, dafür aber Conföderation. Der Rokosz oder Aufſtand gegen den König war geſetzlich, und daher ſagte man längſt von Orten, wo es verwirrt herging: „Da geht es Polniſch her!“ Der edle Stephan Bathori hat ihre Verfaſſung kurz geſchildert: O Polen! ihr habt keine geſetzliche Ordnung,

---

1) In Naturalien.

ihr habt kein Oberhaupt, denn ihr verachtet es — das Schickſal allein iſt euer Regent!

Nirgendswo erprobte ſich die Schädlichkeit des alten Lehnſyſtems ſchrecklicher als in Polen. Die Verfaſſung war die ſchändlichſte Adels-Ariſtokratie mit einem Schatten-Könige an der Spitze, eine Verbindung kleiner Despoten gegen das Volk! Ein Staat ohne Bürger!!

Der Adel hatte unumſchränkte Gewalt über ſeine Leibeigene, die kein Geſetz ſchützte, und daher war es gar nichts Seltenes, daß dieſe in dem Schornſteine und Juden vor den Fenſtern des Gutsherrn aufgehängt, bis auf's Blut gepeitſcht, dann Salz in die Wunde geſtreut, auf die Fußſohlen gebrannt und Weibern die Bruſt mit Neſſeln geſchlagen, oder ihre Finger mit Werg umwunden wurden, das man dann anzündete; ihre adeligen Peiniger rauchten, tranken und lachten dabei, und ließen dann auch wohl noch die Gequälten in den polniſchen Bock ſpannen und zum Beſchluß 100 Streiche geben. Und für alle dieſe Strafen mußten noch Züchtigungs-Gebühren bezahlt werden. Was ein Nero in Rom that, thaten täglich in Polen 1000 Nerone. Die Theilung Polens war eine politiſche Ungerechtigkeit, aber eine Wohlthat für die Menſchheit! Von der Hauptſtadt geht in der Regel die National-Bildung aus, aber Warſchau war eine Reſidenz faſt ohne Kopf; die halbe Million Adel hauste auf dem Lande über Sclaven; jene hatten zu viel, daher Luxus, dieſe zu wenig, daher Armuth und Elend, es war alſo ganz der Fall wie in Deutſchland, auch ohne Hauptſtadt!

Ein einzelner Landbote konnte mit ſeinem „nie poz walam" (ich will nicht) alles hemmen, und dieſes liberum Veto [1]) hieß eine freie Verfaſſung, wie einſt die Freiheit und Souverainetät kleiner deutſchen Fürſten,

1) Recht der Verweigerung der Stimme.

Grafen und Herrn libertas germanica[1])! Der Polniſche Reichstag wurde Sprüchwort, wenn man Verwirrung oder vereitelte Bemühungen ausdrücken wollte. Das Schickſal eines Reiches, wo Bürger ſeltener waren, als Edelleute, und Edelleute ärmer als Bürger, wo der Stolz in Pelz ſich hüllte, der Bär tanzte, und Branntwein und Aniswaſſer, Pfefferkuchen und Zwiebel das Höchſte waren, kann nicht bedauert werden! Schade nur um die herrliche Polniſche Sprache, wenn ſie ausſterben ſollte! Das Polniſche Latein darf aber ausſterben!

Nach dem Adel kam die Landplage der Juden. Caſimir der Große begünſtigte ſie, denn er liebte, der Sage nach, eine ſchöne Eſther, und hoffte durch ſie Handel und Gewerbe in Aufnahme zu bringen, aber ſie gediehen wie Pilſe, rißen allen Handel allein an ſich und wirkten verderblich auf den Charakter des Volks, ſie verhinderten das Aufkommen des Bürger- und Bauernſtandes, und was dieſem der Grundherr übrig ließ, um das betrog ihn der Pan Zyd (der Herr Jude), und nach dem Juden kam noch der Bettel-Mönch. Es gab wenig Häuſer in Polen, wo nicht einer dieſer Herrn den Meiſter ſpielte, das Gewiſſen der Frau dirigirte, mit dem Manne ſich beſoff, die Söhne erzog, die Töchter verheirathete, und die Dienſtboten annahm oder wegſchickte. Nicht ſelten hielten dieſe Mönche den Gottesdienſt betrunken und gar oft trugen Bauern den beſoffenen Mönch vor die Pforte ſeines Kloſters, deren es gegen 700 gab, und küßten ihm weggehend ehrerbietig Hand und Kutte. Sie verpachteten an Juden ſelbſt ihre Accidenzien, und der Jude hatte den Schlüſſel zur Kirche, zum Taufſtein und zum Tabernakel. Der Jude machte den Küſter und hätte Meſſen geleſen, wenn's ihm erlaubt geweſen wäre.

---

1) Deutſche Freiheit.

Polen kann man nicht bedauern, daß ſie aufhörten, eine ſolche Nation zu ſeyn.

War es ein Wunder, wenn einer ihrer Könige, Heinrich III. von Frankreich, durchging; ein anderer, Caſimir, abdankte und lieber Abt zu S. Germain wurde, und der dritte, Wisniowiky, gezwungen werden mußte, die Krone anzunehmen, ob er gleich mit Thränen bat, daß man ihn verſchonen möchte? Von den Auguſten lernten die Großen Polens nur noch größere Ueppigkeit, und das einzige, was ſie ſtifteten, war der Orden des weißen Adlers. Der letzte der Polniſchen Könige, Stanislaus Poniatowsky, wurde gar aus ſeiner Reſidenz hinweggeſtohlen. Er war kein Sobiesky, aber ein höchſt liebenswürdiger, ſehr gebildeter genialer Mann, jedoch ohne allen Charakter und Muth und ohne alle Selbſtſtändigkeit. Er hatte Catharina ſeinen Thron zu verdanken, und ſo hing er noch überdieß feſt am Intereſſe Rußlands, folglich war er nicht der Mann, das Schiff des Staates durch die Stürme der Revolution zu leiten.

Stanislaus hielt, während die drei Nachbarn ſein Land theilten, ſchöne Reden, weinte mitunter und las Boethius. Er ſtarb im Penſionszuſtand als weggeworfenes Werkzeug der nordiſchen Semiramis. Aber Polens Schickſal hätte dennoch niemand mehr aufgehalten, es ſtand längſt unter Vormundſchaft der drei Nachbarn. Polen wäre gefallen, wenn auch Stanislaus ſich nicht franzöſiſch gekleidet, nicht zu Fuße, den Hut unter dem Arme, friſirt à la française, in Strümpfen und Schuhen die National-Reiterei gemuſtert hätte. Polen wäre gefallen, wenn er Carl XII. geweſen wäre!

Die Polen haben eine eigene National-Krankheit, die Plica polonica, genannt Weichſelzopf, eine Folge ihrer ſlaviſchen Unreinlichkeit, aber weit, weit gefährlicher für ſie war ihre moraliſche Plica (der Adel). Der armſeligſte Edelmann, deſſen ganze Garderobe auf dem Zaune hing, der alle Schimpfwörter, Racker und Schlin-

gel, geduldig hinnahm, oder wieder zurückgab, fuhr bei dem Worte Chlop! (Bauer) nach dem Säbel oder nach den Haaren; Pracht und Armuth begegneten ſich im lächerlichſten Contraſte! Der hohe Adel aber war gebildet, Herren und Damen, nur dem ſchrecklichſten Luxus ergeben, eine ungeheure Menge Bedienten, prächtig bekleidet, ein Haus-Orcheſter, franzöſiſche Köche, engliſche Bereiter, holländiſche Gärtner, ungariſche Huſaren, türkiſche Kaffeeſieder, Koſaken, Uhlanen, Neger und Zwerge. Ein Großer, wenn er auf's Land reiste, hatte immer zwanzig ſechsſpännige Wagen und 60 Reiter! — Die Damen hatten die neueſten Pariſer Moden. Polen ſind geborne Reiter und daher dienten ſie auch lieber der Reiterei; ihre Nationaltracht kleidet vorzüglich gut, wie das ungariſche Nationalkleid auch, und ihre Farben ſind meiſt blau und roth, und 1000 Knöpfe und Schleife, die wir ja ſelbſt nachgeahmt haben!

Reiche Polen reisten ins Ausland mit demſelben Gepränge und Luxus, mit dem ſie auf ihren Gütern herum reisten, und am liebſten nach Frankreich; ein recht flottes, tolles Reiſeleben nannten die Italiener far viaggio alla **Pollacca**![1]) Polen hatten ohnehin in ihrem Charakter viel Aehnliches mit Franzoſen, daher überall franzöſiſche Sitten in der hochadelichen polniſchen Welt. Potoki iſt einer der merkwürdigſten polniſchen Reiſenden!

Luxus hatte längſt die Nation, d. h. den Adel, arm gemacht, und Armuth käuflich, und ſo war denn die dreimalige Theilung von Polen ein leichtes Spiel und die gänzliche politiſche Vernichtung der Nation, wie die der Koſaken, i. e. Räuber, die munterſten aller frühern Polen, die einſt eine freie unabhängige Nation von 2½ Millionen Menſchen bildeten unter ihren Chmielnieczky und Mazeppa.

Carl **XII.**, Königs von Schweden, Kriegswuth zog

1) Eine Reiſe auf polniſche Art zu machen.

die Ruſſen nach Europa, d. h. nach Polen, wie ſie die Wuth Napoleons nach Paris zog; ſo wie Rußland einmal Front gemacht hatte, nach Europa zu, und Petersburg die Hauptſtadt des Reiches ward, mußte Polen verloren ſeyn. Katharinens Geſandter zu Warſchau war längſt der Monarch Polens, und nun gab die Revolution Frankreichs und die Gefahr unruhiger Meinungen den herrlichſten Vorwand von der Welt.

In Frankreich bekriegte man die Jakobiner, weil ſie die Macht des Königs einſchränkten, in Polen aber, weil ſie ſolche erweiterten. Die letzte polniſche Conſtitution von 1791 hätte vielleicht Polen zu einer würdigen Nation gemacht, aber es war zu ſpät, ſo wie früher, als Jean Jacques und Mably polniſche Conſtitutionen fabricirten. Die Nation paßte nicht für die Geſetzgebungen dieſer Stubenmänner, ſie waren werth, in Wirklichkeit zu kommen, aber abſtrahirt aus Griechen und Römern, wie konnten ſie für Polen paſſen? Die Nation verſchwand zum Staunen Europas und des Völkerrechtes, und der Genfer Philoſoph rief: „Polen, könnt ihr nicht verhüten, daß euch die Nachbarn verſchlingen, ſo verhütet wenigſtens, daß ſie euch nicht verdauen.“

Dieſer philoſophiſche Zuruf bei der erſten Theilung ſchien wahr werden zu wollen, Napoleon ſchien auch Polen wieder zu einer Nation machen zu wollen, und jeder Patriot ſahe wenigſtens in der polniſchen Legion in franzöſiſchem Dienſte eine Art von Stütze, aber ſie wurden grauſamer getäuſcht, als irgend ein anderes Volk. Das Herzogthum Warſchau von etwa 3 Millionen Menſchen war zwar lange ein unverdaulicher Brocken, die Polen träumten, daß ſich an dieſen Hauptbrocken die übrigen abgeriſſenen Stücke anſchließen würden, es geſchah auch zum Theil, aber unter ruſſiſchem Scepter.

Viele, die Napoleon nicht kannten, ſahen in der Wiedergeburt Polens einen ewigen Schlagbaum gegen

Rußland, das ganz auf Aſien, mit Hülfe der Türken, von dem Abgott der Zeit zurückgedrängt werde, aber, aber, das alte Polen zerfiel in das Königreich Polen, mit Rußland vereint, in öſtreichiſche und preußiſche Provinzen, und in den kleinen Freiſtaat Krakau, weil Rußland und Oeſtreich nicht über die Stadt einig werden konnten, entſtand der Freiſtaat, der auf 23 □Meilen gegen 100,000 Menſchen zählet, gewiß merkwürdig, daß er der einzige Staat iſt, der mehr einnimmt, als er ausgibt, und keine Schulden hat. Polen rettete nur Namen und Sprache, hat aber jetzt dennoch mehr Einheit, als zuvor, und der edle Alexander wird für Polen thun, was er für ſein Rußland thut, das Uebrige gibt die Zeit.

Polen ſind unter ruſſiſchem Scepter entſchieden glücklicher, als ſie ſeit faſt drei Jahrhunderten in ihrer Verwirrung waren, Polen, die bisher nur niedergeſchlagen grüßten: Pochwalony Jesus Christus (gelobt ſey Jeſus Chriſt), ohne zu wiſſen wofür? Polen, die zu tief verſunken waren, um viel zu lachen, ſo frohſinnig, munter und lebhaft ſie auch von Natur ſind, jeden Gutgekleideten mit einem Upadam do nòg (ich falle zu Ihren Füßen) begrüßten, unter höchſt ſclaviſchen Bewegungen, und ihr Schickſal ruhig ertrugen, wenn ſie nur an Sonn- und Feſttagen in der Schenke den polniſchen Bock hören, Klöße und Kapuſta hatten, und ſich mit einem Schaafpelz zudecken konnten (Viele hatten nicht einmal dieſen, ſondern ſtopften ihren leinenen Kittel mit Heu und Stroh gegen die Kälte, und gingen den Sommer über barfuß, um auf den Winter ein Paar Stiefel zu haben), wenn ſie auch in der Woche den Kantſchu fühlten. Dieſe Polen werden als Ruſſen die Häupter wieder erheben. Aber zuvörderſt muß die alte polniſche Grammatik verſchwinden, die eine eigene Declination für den vornehmen Mann, und dann wieder eine eigene für den gemeinen Mann, den Leibeigenen, und die

Thiere hat. Alexander wird die moraliſche Plica Polens, Adel und Juden, zu heilen wiſſen, und dann gibt ſich vielleicht ſelbſt die phyſiſche.

Wer nicht mit den Juden eſſen und mit den Schweinen ſchlafen mag in Hütten voll Rauch, die neben dem Branntweinſaufen die ſchönſten Geſichter verderben, voll Inſecten, die Jedem bekannt ſind, wo gar oft die Miſtſtelle der reinlichſte Fleck iſt, wer ſich fürchtet mit vier vierfüßigen Polacken am bloßen Strick zu reiſen, deren gewöhnlicher Gang Sprung, und deren Erholung ein Trab iſt, wer nicht auf Tellern ſpeiſen mag, die für die nächſte Schüſſel von Hunden rein geleckt ſind, wem vor den abſcheulichen Wegen, ſchlechten Geſpannen und Wagen, ſchlechten hölzernen Hütten, wo das Licht des Kienſpanes ihm das Haus über dem Kopfe anzünden kann (Gott ſelbſt wohnt indeſſen nicht viel beſſer in Polen), wem vor Wölfen und Menſchen grauet, die ſelbſt mitten im Kothe Schmutzflecken des Kothes ſeyn würden, anderer löblichen Eigenſchaften, wozu ſie Trägheit und Trunkliebe bringen, nicht zu erwähnen, der reiſe vor der Hand nicht nach Polen, nicht einmal überall in Schleſien. Ein rechter Forſtmann könnte ſich hier vollends gar zu Tode ärgern, wenn er das Unheil ſieht, das Ueberfluß und Faulheit in den Baumgärten Gottes anſtellt.

Wer nie in Polen war, hat durchaus keine richtige Begriffe von menſchlicher Unreinlichkeit. Nimmt man hiezu noch die Armſeligkeit, Unterwürfigkeit und Gleichgültigkeit des gemeinen Volkes, ſeine Bigotterie, die keine beſſere Schulanſtalten aufkommen läßt, die Mönche und den Aberglauben in ihrem Gefolge, die Trägheit und Beſoffenheit, die Diebe und Mörder erzeugt, neben dem Bettelſtolz des Edelmanns, ſo wird man geneigt, der Meiner'ſchen Hypotheſe von der unedleren Race der Slaven von Herzen beizuſtimmen. Iſt man gar ein Deutſcher, ſo wird man ſich zwar an den polniſchen Conſonanten nicht ſtoßen,

wie Voltaire an den deutſchen, (denn was iſt unſer ſchwarz, ſtumpf ꝛc. gegen das polniſche Przezrzoczysty (durchſichtig), Sprzeczka (Streit)?) aber Mancher möchte ſich doch ärgern, wenn er ſiehet, daß elende Polen den Deutſchen nationell verachten, wie ſeine Sprache, die ihnen ſtumpf iſt, niemy, und Alles niemy oder deutſch, was ſchlecht iſt, und doch verhalten ſie ſich noch lange nicht zum deutſchen Nachbar, wie die deutſchen Gulden etwa zu den polniſchen, die 15 kr. machen. Dieſer Haß mag noch von den deutſchen Ordensrittern rühren. Kurz! vor der Hand will ich Niemand eine Reiſe nach Polen empfohlen haben, bis Alexander ein Bischen aufgeräumt hat.

Schade um Polen, eine kräftige Nation, mit herrlichen Anlagen. Polens unſelige Theilung, die dieſe mächtige Nation aus der Reihe ſelbſtſtändiger Nationen ausgeſtrichen hat, war das Vorſpiel aller Umwälzungen Europas, und wird es bleiben. Arme Polen! jeder gebildete Europäer nimmt Antheil an euern Schickſalen, und wünſcht, daß Ihr wieder Nation werdet. Die Sturmglocke von Notre Dame hallte 1830 wieder, nicht bloß bis an die Schelde, ſondern bis an die Weichſel. Nous verrons [1]). Chlopicky darf ſich neben Kosciusko und Dombrowsky ſtellen, geboren 1772, in demſelben Jahre, wo die erſte Ungerechtigkeit gegen Polen begann, aber es war voraus zu ſehen, wie es gekommen iſt, keine Polen mehr, das beleſene Kammer-Mädchen hatte Recht, es gibt nur zwei berühmte Polen, der Nordpol und der Südpol.

---

1) Wir wollen ſehen.

Vierzehntes Kapitel.

Die Ungarn.

Moriamur pro Rege nostro Maria Theresia.[1])

Wie ganz anders iſt der Nachbar, den die Karpathen von dem Paradieſe der Juden ſcheiden. Der offene, edle, tapfere Ungar, die Geißel ſeines Tyrannen und die feſteſte Stütze ſeines Souveräns, wie ihn Montesquieu nennt. Ungarn, mit ihrem tiefen Ernſt, machen den Uebergang zum Orientalen, aber mit dieſem tiefen Ernſt iſt tiefer Blick und hoher Patriotismus verbunden; auf den Ungar darf man Felſen bauen, wenn man ſein Vertrauen gewonnen hat. Ruhe iſt ſein Charakter, aber ohne orientaliſche Indolenz, Gemächlichkeit Oeſtreichs, aber mit mehr Lebhaftigkeit und Thätigkeit; Stärke und Muth bei Männern, die beſten Reiter, die aber auch zu Fuße im Gebirge, wie Rieſen, dem Bären und Wolf ſo dreiſte zu Leibe gehen, als der Finne, und Schönheit bei den Weibern, die das ungariſche Schönheits-Waſſer (Rosmarin) gar füglich entbehren.

Ungarn ſind ein herrlicher Menſchenſchlag, braun, mit

---

1) Wir wollen ſterben für unſern König Maria Thereſia!

ſchwarzem Feuerauge und Feſtigkeit im Geſicht, wie im ſpitzigen Naſenwinkel, feſte Nerven, und vorzüglich ſchöne Lenden, geborene Soldaten und Reiter. Ihr ſchönes Nationalkleid verbirgt den ſchönen Wuchs nicht, ihr Mangel an Beweglichkeit liegt aber doch in dieſem engen Kleide. Ein Ungar in vollem Staat geht ſo ſteif einher, wie ein abgeſeſſener Dragoner.

Zu Wien unterſcheidet man den Ungar auch ohne Nationalkleid ſogleich vom Deutſchen an der freien Art, wie er den Kopf trägt und um ſich blickt, wie ſein Pferd auch; bei ernſten Dingen hat der Wiener ſchon geantwortet, wo der Ungar noch nachdenkt.

Der Ungar verleugnet ſeinen tatariſchen Urſprung nicht; ſein tiefliegendes Auge, ſeine eckigten Geſichtsknochen und Naſe, ſeine bräunliche Farbe, und ſein Pferd unterſcheiden ihn noch heute von den ſlaviſchen Nationen, die runder, weißer und unreinlicher ſind, als er, der ganz gemeine Ungar ausgenommen, der in ſein ſchmutziges Schaaffell gehüllt, mich ſtets lebhaft an Urvater Adam erinnerte. Nicht leicht legt der Ungar Schnurrbart, Säbel und Sporen ab, und beim ungariſchen Nationaltanz iſt das Klirren des Sporns ſogar weſentliche muſikaliſche Begleitung. Man ſtößt auf herrliche Menſchen in Ungarn, und auf Gebildete, wie man ſie in Polen nicht ſo leicht findet. Auf Ungarn haben deutſche Univerſitäten und Deutſche überhaupt mittelbar und unmittelbar gewirkt. Wie der Perſer dem Griechen, ſo lehrte der Ungar dem Deutſchen ſeine Kräfte kennen, und wie der Grieche dem Römer, ſo wurde der Deutſche dem Ungarn Hülfsmittel ſeiner Cultur. Deutſche Krieger unterſtützen den Ungar gegen ſeinen Feind im Oſten, und dieſer half ihnen wieder im Kampfe mit dem Weſten. Seit Jahrhunderten ſind die beiden Nationen Hermanns und Arpads durch hundert Bande mit einander verbunden, ſo ſehr auch ihre Charaktere mit einander contraſtiren.

Deutſche Sitten herrſchten längſt bei den höheren Klaſſen, und greifen natürlich unter deutſcher Oberherrſchaft immer weiter um ſich, wenn gleich ein gewiſſes Mißtrauen gegen Deutſche, die herrſchen, nicht zu verkennen iſt. Leider! werden ſie immer noch gleichſam nach einem Colonial-Syſtem behandelt. Selbſt das berühmte ungariſche Latein, das in Ungarn wie in Polen als eine lebendige Sprache vom Munde läuft, wie Waſſer, wahres Jeſuiten-Latein, dieſe allgemeine, ſonderbare Nationalſitte, die wohl eine eigene Abhandlung verdiente, und in Ungarn eine ſehr nützliche Gemeinſprache der vielerlei untereinander gemiſchten Völker iſt, iſt wahres Deutſch, mit lateiniſchen Endigungen und lateiniſch ſeyn ſollenden Worten. Der Mechanismus dieſer komiſchen Sprache iſt ganz deutſch. Der Ungar nimmt keinen Anſtand beim Billard, zu fragen: Quomodo stamus?[1]) und ſo fragt er auch ganz unbefangen: Unde venirent?[2]) und antwortet ebenſo unbefangen de spazirando[3]). Ubi est Kellerus, iste Schlingelus, est nulla anima in domo[4])? Die öffentliche Kaſſe heißt ohne Anſtand Cassa, und die Ausſchüſſe am Landtage gar naiv Vocales, die natürlich die Conſonanten leiten.

Ungarn iſt das Paradies und die Kraft der öſtreichiſchen Monarchie, und doch iſt es nur halb bevölkert und angebaut; Armuth des Volkes contraſtirt mit der Verſchwendung der Magnaten. Ungarn hat noch einige 100 □Meilen Moräſte auszutrocknen und Haiden urbar zu machen, auf welchen in heißen Sommermonaten

---

1) Wie ſtehen wir?

2) Woher kommen Sie?

3) Vom Spazieren.

4) Wo iſt der Kellner, der Schlingel, iſt keine Seele im Hauſe.

Städte, Dörfer und Wälder emporſteigen, aber nur im optiſchen Betruge, hie und da ſieht man eine elende Hütte, um welche Schaaren kleiner ſtruppiger Pferde waiden, und ganze Haufen halbwilder Hunde den Reiſenden anbellen, der vergebens nach einem Baume blickt. Jene großen Moräſte und die Sonnenhitze erzeugen die bösartigen Fieber, welche den Ausländern ſo gefährlich ſind, und Eſſek und Peterwardein heißen der Kirchhof der Deutſchen.

Ungarn mit ſeinen Nebenländern zählt 11 Millionen Bewohner, ungeachtet kaum 2000 Seelen auf eine Meile kommen, während Oeſtreich, Böhmen und Mähren und die italieniſchen Staaten über 3000 zählen. Franz und ſeine Nachfolger werden noch viel zu ſchaffen haben, bis ſie die ſlaviſchen Völkerſtämme, die doch die Mehrzahl des Staates ausmachen, die verſoffenen Croaten, faulen Dalmatier und tückiſchen Walachen, die Illyrier oder Raitzen und Servier, die durch ihren Szliwowitz oder Zwetſchen-Branntwein am bekannteſten ſind, die Juden und Zigeuner (der Polen und Czechen nicht einmal zu gedenken) in Ordnung und zur Cultur der Ungarn und Deutſchen bringen. Der edle Joſeph war auf dem rechten Wege, aber es war noch nicht Zeit, folglich geht es noch ungariſch genug zu, und je näher an der türkiſchen Grenze, deſto türkiſcher.

Wer kennt nicht die ſlavoniſchen Räuber, die durchaus geſpießt ſeyn müſſen? und am Spieße noch mehrere Tage leben, Taback rauchen und Raky trinken? und wer nicht die Thaten der Panduren unter Trenk und Mentzel, oder die der Rothmäntler in den erſten Jahren des franzöſiſchen Krieges, die man daher von den Armeen menſchenfreundlich entfernte. Der einſt ſo furchtbare Name der Illyrier, Panduren, kommt von ihrem muſikaliſchen Inſtrument, Pandora, ohne welches ſie ſonſt nie zu Felde zogen. Die Morlacken aber ſchimpft man mit dem Namen Haiducken, denn es bedeutet Ueber-

läufer, Räuber, Mörder. Die geehrteſten Haiducken waren die an unſern weiland kleinen deutſchen Höfen verkleideten Menſchenkinder, Haiducken und Huſaren genannt. Welcher Reiſende hätte ſie, die Wölfe und ſelbſt die ungariſchen Schäferhunde nicht gefürchtet? Das Geſchrei a farkas! a farkas! der Wolf! der Wolf! bedeutet in Ungarn ſo viel als fliehen ....

Die reichen ungariſchen Nebenländer erwarten erſt noch ihre Cultur. Joſeph fing erſt an, da Straßen anzulegen, und noch fehlt es, wie im Mittelalter, an Gaſthöfen. Die Gaſtfreiheit der Klöſter und des Adels erſetzen einſtweilen dieſen Mangel, und ein gewiſſer Edelmann, froh Geſellſchaft zu haben, etwas Neues zu hören, pflegte die Vorüberreiſenden einzuladen, mittelſt eines Sprachrohrs. Peſth aber, die ſchönſte Stadt Ungarns, iſt Ungarns London.

Die Dalmatier und Morlacken ſind vollends halbe Wilde, ſchlimmer als Türken, die nie ohne Flinte gehen. Sie ſind zwar gaſtfrei und gutmüthig, je näher ſie dem Naturſtande noch ſtehen, aber auch rachluſtig, faul, abergläubiſch und bettelarm, namentlich die Haiducken. Dieſe führten wie die Buſch-Hottentotten ein wahres Räuberleben unter den Italienern, unter denen ſie ſich, trotz der Verachtung gegen dieſe Oberherren, nur noch verſchlimmerten. Oeſtreich erhält aber in ihnen tapfere Soldaten, und ſie werden Cultur gewinnen. Im Morlacken, dem größten Knoblauchsfreſſer der Welt, wogegen er Kalbfleiſch durchaus verabſcheut, zeigt ſich allerwärts der alte Slave, und im Dalmatier, der mehr zuſammen wohnt, der Italiener oder eigentlicher der alte verderbte Römling, kriechend, furchtſam, ſchlau, voller Ränke und geheuchelter Frömmigkeit. In Dalmatien kann man noch nach 1500 Jahren ſehen, was der Römer war unter Auguſtulus und Andronicus.

Aber phyſiſch genommen wohnt hier ein herrlicher

Menſchenſchlag, bei ſeiner einfachen Lebensweiſe ſo geſund, daß hier 90—100jährige Greiſe nichts Seltenes ſind, und jede Krankheit ſich heilet, wie bei wilden Thieren auch. Ihre Univerſal-Arznei iſt allenfalls eine tüchtige Portion Szliwowitz, vermiſcht mit Pfeffer und Ingwer.

Ungarn iſt ein ſehr reiches und geſegnetes Land, und der Reichthum der Natur, neben dem Mangel an Induſtrie, machen es auch zum wohlfeilſten Lande von Europa. Man ißt da alſo ſehr viel und ſehr gut, und nichts geht über die Melonen und Tokayer-Ausbruch.

Ungarn iſt reich an Wild, Vögeln und Fiſchen aller Art, wie an Gold, ſelbſt der Hauſen, der aus dem ſchwarzen Meere bis nach Presburg heraufſchwimmt, nicht um zu laichen, ſondern um ſich ſeine Kopfwürmer zu erleichtern, oder vom Gegenſtrom kitzeln zu laſſen, könnte ſtatt des Stockfiſches dienen, wofür ſo viel Geld außer Land geht. Die Melonen, die nur wenige Kreuzer koſten, in der Hitze erquicken, aber auch im Uebermaße Ruhr erzeugen, haben vielleicht mehr deutſche Soldaten getödtet, als der Säbel der Türken. Dieſe Melonen ſind gewiß ſchöner und beſſer, als die Treibhaus-Melonen Friedrichs, die er Voltaire ſandte, um ihn von der Güte des preußiſchen Clima's zu überzeugen.

Niemand verarge es daher dem Ungar, wenn er ſagt: Extra Ungariam non est Vita, si est vita, non est ita[1]), denn das Letztere iſt wenigſtens ganz ſicher wahr.

In Ungarn iſt der 25ſte Menſch ein Edelmann, und der 300ſte ein Bettler, Edelmann und Bauer, das anderwärts Zehr- und Nährſtand bedeutet, heißt hier aber eigentlich bloß Einheimiſch und Fremd. Der eigentliche Adel Ungarns ſind die Magnaten, die großen Gutsbeſitzer, welche hohe Landesſtellen bekleiden, und ſo wie Bauer nichts Verächtliches in Ungarn

---

1) Außer Ungarn iſt kein Leben, gibt es eins, ſo iſt es keins.

bedeutet, ſo bedeutet auch Edelmann nichts Vorzügliches. Die guten ungariſchen Schildkröten heißen hier Edelkröten.

Ungarn oder Pannonia war lange ein Tummelplatz der Völker, deren Namen verloſchen ſind, bis die heutigen Ungarn aus Aſien kamen, Ungarn oder Ankömmlinge; ſie ſelbſt nennen ſich Madſcharen und werden noch ſo in Aſien genannt. Sie waren die Geißel Deutſchlands, bis das Chriſtenthum und ihr heiliger Stephan ſie ordnete und ſeßhaft machte. Dieſer Stephan ſollte ihr Nationalheiliger, ſtatt der Maria, ſeyn, neben Ludwig dem Großen, Mathias Corvinus und dem Hauſe Oeſtreich. Ohne Oeſtreich wäre Ungarn eine türkiſche Hospodarſchaft, und hätten die Miniſter dem großen Eugen folgen wollen, Neapel und Sicilien den Spaniern preisgegeben, dafür aber die Osmanli mit ganzer Macht verfolgt, ſo erſtreckte ſich jetzt höchſt wahrſcheinlich die öſtreichiſche Monarchie längs der Donau hin, bis an das ſchwarze Meer, und die Barbaren hielten ſich vielleicht kaum noch jenſeits des Hämus. Dieſe ſchöne Schäferſtunde kommt ſo bald nicht wieder, und doch braucht Oeſtreich vor allen Dingen den Ausfluß der Donau, wenn es die Vortheile alle genießen ſoll, welche ihm ſeine reiche Natur darbietet.

Der Ungar hat Nationalſtolz, wie ein Britte, aber mit weit mehr Gutmüthigkeit und Achtung Anderer, mit Gaſtfreiheit und weit gefälligeren Sitten. Die Reiſe von Wien nach Ofen, 14 Tage zu Waſſer hin, zu Land zurück, ziehe ich der Reiſe von Paris nach London vor. Wer dem Nationalſtolze des Ungarn zu ſchmeicheln verſteht, dem gibt er ſein Hemde. Dieſer Stolz, der ihn an ſeine ſchöne Nationaltracht feſſelt, macht ihn aber auch feſt hangen an gewiſſen National-Vorurtheilen und widerſpenſtig gegen jede Reform, die Oeſtreich zum Wohl der edeln Nation und des geſegneten Landes vornehmen

möchte. Alles finden ſie contra Statuta nostra [1]). Warum? weil der Adel in Ungarn Populus [2]) heißt, und auch Populus iſt, der eigentliche populus aber misera contribuens Plebs [3]).

Der Adel! der Adel! und der edle Joſeph. Der Edelmann, unter dem Schutze ſeiner Verfaſſung, ſetzt ſich an die Spitze ſeiner bewaffneten Unterthanen, und proteſtirt mit dem Säbel in der Fauſt gegen die Execution des Richter-Spruchs, ſelbſt manche beherzte ungariſche Edelfrau hat ſchon dieſes Recht factiſch begründet. Statt aber ſolchen Unfug abzuſtellen und zu beherzigen, hat der Landtag vielmehr unterſucht: Ob der Stock in der Hand einer Edelfrau dieſelbe Rechtskraft habe, wie der Säbel in der Hand ihres Mannes?

Die Magnaten Nadaſti, Frangipani und Zryni, die 1671 enthauptet wurden, waren Rebellen in den Augen der K. K. Miniſter, aber auch in den Augen der Nation? Wallenſtein war wenigſtens ſträflicher.

Mit Liebe hängt der Ungar an der Geſchichte ſeines Vaterlandes und an den Thaten ſeiner Väter. Pfaffheit und Jeſuiten haben der Entwicklung der Cultur unendlich geſchadet, und jetzt hindern ſie Mangel an Städten, Vereinzelung des Adels auf ſeinen Gütern und Mißtrauen gegen den deutſchen Herrſcher. Aber es kann werden, unter dem väterlichen und humanen Scepter von Kaiſer Franz und ſeinem Hauſe. Zryni, der das ſchwache Sigeth gegen Solimans ganze Macht mit 1500 Helden vertheidigte, durch ſeine Ausfälle 30,000 Türken tödtete, und zuletzt noch mit den übrig gebliebenen 200 Tapfern, die den Platz nicht mehr zu vertheidigen vermochten, ſich dem Tode weihte

---

1) Gegen unſere Verfaſſung.
2) Das Volk.
3) Der arme ſteuerzahlende Pöbel.

unter türkiſchen Leichenhügeln, lebt ſtets in Ungarns Geſchichte, wie das Moriamur pro Rege nostro Maria Theresia [1]).

Die Granizer oder Gränzer, 22 Regimenter ohne Sold außer dem Kriege, ohne das Tſchaiken-Bataillon auf der Donau, vom adriatiſchen Meere bis tief in die Karpathen hinein, längſt der türkiſchen Grenze, geborene Lehns-Miliz von 200,000 Mann, ſind nicht bloß der Armee des Kaiſers, ſondern ganz Europa wichtig, als Vormauer gegen die Peſt, und den Inwohnern als Schutz gegen türkiſche Streifparthien, die oft zum Andenken noch die Peſt zurücklaſſen. Die ſchrecklich wüthende Peſt zu Marſeille (1720) kam durch eine Baumwollenprobe, die ein Kaufmann in ſeinem Taſchenbuche von Smyrna mitnahm, und ein öſtreichiſcher Hauptmann, der die Quarantäne ausgehalten hatte, brachte ſie aus der Türkei nach Ungarn in ſeiner Degenquaſte.

Katzen haben die Seuche ſchon über die Grenze getragen.

Es leben die Ungarn, ihre Kremnitzer und ihre Tokayer.

In Ungarn' hört's! am Fuße der Karpathen,
Da wächst ein trinkbar Gold,
Das nährt mit Kraft die Söhne der Sarmaten,
Und macht die Töchter hold.

Vertrinket denn aus dieſer edlen Quelle
Die Sorgen und den Spleen,
Und wäre ſelbſt Freund Asmus hier zur Stelle,
Er ließe Rheinwein ſteh'n.

Mit Ungarn verlaſſen wir, wenn wir uns noch nach den Neugriechen umgeſehen haben, die Länder der Cultur, gegen die Welt der Unkultur. Die Meere ſind uns da bekannter, als die Erde, als viele Theile Aſiens, noch mehrere Amerikas und das ganze Af-

1) Wir wollen ſterben für unſern König Maria Thereſia.

rika, von dem wir, wie von Auſtralien, und der weiten Inſelwelt, nur die Küſten kennen. Die Meere ſind mit weniger Gefahren und Mühſeligkeiten zu bereiſen, als dieſe weiten Länder der Unkultur. Indeſſen zählet das hochcultivirte Europa im moraliſchen Sinne noch genug aſiatiſche Steppen, afrikaniſche Wüſten und amerikaniſche Wildniſſe.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Griechen.

. . . . Fuimus Tröes. 1)

Griechenland, dieſer kleine Erdfleck, mit dem wir Europa verlaſſen, iſt dem Manne von Bildung der wichtigſte durch tauſendfache Erinnerungen an die thatenreiche glänzende Vorzeit, die von hier aus bildend über die ganze Erde ging. Den Griechen gebührte eigentlich das europäiſche Land, das Türken verunzieren, und Griechen würden den zehnten Platz unter den Nationen Europa's einnehmen, wenn der oben angegebene Naturplan je Wirklichkeit erhalten ſollte. — Jetzt leben dieſe Griechen unter den Prachtruinen ihrer Väter, die das Herz des gebildeten Reiſenden ſchmerzlicher bewegen, als das ihrige, in Hütten von Lehm, mehr gemacht für Thiere, als für Menſchen; Weiber und Kinder, in Lumpen, fliehen beim Anblick des Reiſenden und ſeines Janitſcharen, wie ihre erſchrockenen Ziegen, und nur die Hunde begrüßen heulend den Wanderer. Oede Stille und Leere herrſcht überall und oft ſtößt man 12 — 15 Stunden lang auf keine Wohnung, der Ackerbau liegt darnieder, die Ströme ſind vertrocknet, ſtatt der Geleiſe neuerer Wagenräder ſieht man weit eher noch in Felſenwegen die Spuren der alten, — und blinde

1) Trojer ſind wir geweſen, d. i. mit uns iſt's aus.

Bettler, die Volkslieder leiern, erinnern an die Rhapſoden [1]) der Alten.

Die germaniſchen Barbaren, die das Römerreich zertrümmerten, belebten und erfriſchten von Neuem die geſunkenen Völker, aber türkiſche Barbaren verderbten die Griechen nur noch mehr durch Deſpotismus, Unwiſſenheit und orientaliſche Lüſte. — Türken ſind keine gewöhnlichen Unterdrücker. Einen Griechen aus ſeiner Hütte jagen, ihm Weib und Kinder nehmen, ſeine Flinte nach ihm abſchießen, iſt nur ein Spiel für einen Türken! Aus Grundſatz und religiöſem Fanatismus zerſtörten dieſe Barbaren die Denkmäler der Wiſſenſchaft und Kunſt und aller Cultur; wenn eine Brücke einſtürzt, baut ſie Niemand auf, wer ſeine Hütte ausbeſſern und verſchönern wollte, ſetzte ſich dem Verdachte des Wohlſtandes, folglich neuen Erpreſſungen aus, wie der, der ſein zerriſſenes Schiffsſegel ausflicken oder gar gegen ein neues vertauſchen würde; aus Spott nennt der Türke die armen Griechen Romei, Römer. Dieß thut der Türke, der Tyrann der Griechen und der Sclave ſeines Sultans, der Henker eines wehrloſen Volkes und der elende Knecht des Paſcha, der ihm jeden Augenblick das Seinige nehmen kann und ſelbſt über ſein Leben gebietet.

So ſanken Griechen, die ſchon entartet waren, als ſie noch unter Römern und ihren eigenen Kaiſern ein großes Reich ausmachten, immer tiefer; während aus Weſt-Rom unter den Germanen neue kräftigere Staaten hervorgingen, ſanken ſie immer tiefer, trotz ihrer Maſſe von Licht und Kenntniſſen, die dem Abendlande abging, unter dem bleiernen Scepter und den Baſtonnaden der Osmanen, bis ſie endlich ſo völlig entarteten, daß ſie gewiſſermaßen ſo behandelt werden mußten, wie ſie, nach Tott, behandelt werden. Der Vorſteher eines Dorfes

1) Rhapſoden, welche Lieder öffentlich declamirten und aufſpielten.

verſtand weder türkiſch noch griechiſch und hatte auf der Welt nichts von alle dem, was Tott für Geld und gute Worte verlangte, wie Alles Ali Aga vorausgeſagt hatte, aber nun trat dieſer auf mit der Peitſche und der Vorſteher verſtand türkiſch ſo gut als griechiſch, und da er dieſe Sprachen ſo leicht begriffen hatte, ſo verſtand er eben ſo leicht, Alles herbeizuſchaffen, was Ali Aga mit der Peitſche in der Hand verlangte.

Griechen ſind neben den Juden und Armeniern das, was der deutſche Bürger im Mittelalter war, und die Muſelmänner oder Rechtgläubigen die Ritter und der Wehrſtand, und Griechen treiben Gewerbe und Handel, dienen zur See, ſind Aerzte, Dollmetſcher, Aufſeher, Geſchäftsträger reicher Türken und Dienſtboten, in den Levanteſtädten — Schiffer und Fiſcher; die eigentlichen Kaufmannsſeelen ſind aber doch die Armenier, in deren Händen ſich eigentlich der Großhandel befindet. Dieſe reiſen im Oriente herum bis nach Sinas Grenzen und von da bis an die Grenzen Europens; Ispahan iſt ihr Mittelpunkt, und ſie ſind die wahren Verbreiter der morgen- und abendländiſchen Luxus-Waaren. Der arme Grieche iſt reich, wenn er Oel, Wein und Corinthen hat, und das Sprichwort ſagt: „Die Griechen leben da, wo die Eſel Hungers ſterben!“

Man kann ſich in gewiſſen deutſchen mediatiſirten Ländern am Beſten eine Vorſtellung von der Lage dieſer guten Griechen machen, die mediatiſirt wurden durch Türken und deren Befehlshaber.

Noch jetzt liegen in dem Nationalcharakter dieſer Menſchen Munterkeit, Gewandtheit, Witz und große Faſſungsgabe, wie die alten griechiſchen Schönheitsformen in ihrem Aeußern und ſelbſt in ihren Gefäßen. Sie lernen mit großer Leichtigkeit türkiſch, italieniſch und franzöſiſch ſprechen, tanzen noch heute ohne Tanzmeiſter, ſingen allerwärts bei der Arbeit und in

Muße, zu Land und zur See, haben noch alte National-Geſänge und Rhapſoden. Noch iſt ihre Sprache reicher als die unſrige, ſo klar als die franzöſiſche, biegſamer und wohlklingender, als italieniſch und ſpaniſch, und iſt ſo bildſam, daß wenn die Neugriechen je wieder Nation würden, und ausgezeichnete Schriftſteller erhielten, ihre Sprache ganz dem Altgriechiſchen gleichſtehen würde. Ihre Zahl mag immer 4 Millionen ſeyn, und man iſt ungerecht gegen ſie. — Wie ſieht es in Italien aus? — Die Regierungen waren nicht die beſten, aber doch beſſer als die türkiſche, und die Italiener ſtehen ſo tief unter den alten Römern, als die Hellenen unter den alten Griechen, und welches thätige gewandte Seevolk ſind nicht Griechen, verglichen mit Italienern? Durch ihren Handel kam zuerſt wieder Cultur in die tiefgeſunkene unterdrückte Nation.

Griechen ſprechen gerne in Sprichwörtern und ſind die größten Schwätzer, während ihre Quäler, die Türken, kein vergebliches Wort ſprechen. Sie ſind noch große Politiker und verſchlingen mit Begierde die griechiſche Zeitung, die in Wien herauskommt. Ihre Tänze, Spiele, Wettkämpfe und das Werfen des Discus erinnern noch heute an ihre großen Vorfahren, wie das nulla fides Graecis und garrula gens Grajum [1]). Sie haſſen ſich noch heute unter einander, gönnen ſich lieber den Türken, als ſich ſelbſt, und verklagen ſich bei dieſen, wie einſt bei Perſern und Römern! Im Ganzen ſcheinen ſie aber mehr die Fehler als die Tugenden der Alten zu beſitzen. Alle Weiſe, Gelehrte und Künſtler ſind von Griechenland ausgegangen, und daher iſt kein Einziger mehr dorten!

Der altgriechiſche Leichtſinn und die altgriechiſche Argliſt hält gleichen Schritt mit dem neugriechiſchen Hochmuth, neugriechiſcher Speichelleckerei, neu-

---

1) Keine Treue bei den Griechen, — das ſchwatzhafte Volk der Griechen.

griechiſchem Aberglauben, Unwiſſenheit, Geiz und Eigennutz. Mitten unter den ernſten Türken ſind ſie noch die alten tanzenden mit Blumen geſchmückten Griechen, die den Franzoſen den Ruhm, die erſte Nation — dansante — zu ſeyn, ſtreitig machen. Noch bemerkt man den Hang zur unnatürlichen Luſt; noch ſind ſie eine poetiſche Nation trotz der türkiſchen Proſa und ihre Sprache, die vom Altgriechiſchen verſchiedener iſt, als das Italieniſche vom Latein (aber doch von jedem Liebhaber altgriechiſcher Literatur gekannt ſeyn ſollte!) unterſtützt ſie. — Noch ſind die Griechinnen gegen Seefahrer ſo gefällig, wie zur Zeit der Calypſo, und tragen ihre Schleier weniger, um ſich zu verbergen, als um ihre Schönheit zu erhöhen, noch finden ſich auf Tino Geſtalten, die zu einer Venus ſitzen könnten, und auf dem herrlichen Skios, der Blume der Levante, glaubt man ſich unter Altgriechen verſetzt.

Der Türke hält feſt über ſein Wort, wie ein Deutſcher, und iſt ehrlich, die Griechen ſind das Gegentheil und das iſt kein Wunder, denn Druck, Verachtung und Armuth macht ſchlecht. Wenn man einem Türken ſagt: „Wirſt Du Wort halten?“ ſo antwortet er: „Ich bin kein Grieche!“

Die Inſelgriechen ſind noch lebhafter, luſtiger und geiſtreicher, als die des feſten Landes, und die Chioten hat man längſt die Gascogner der Levante genannt; aber dieſe Inſeln waren bisher öde, leer und traurig. Banditen und Corſaren ſtörten die Schiffſahrt und allen Genuß. Der ehrliche Jean Jacques wußte nicht, was er ſich wünſchte, als er ſich ein Aſyl auf einer der Inſeln des Archipels oder Erzmeeres wünſchte, er konnte Griechenland ſo wenig ſehen, als ich, aber Delille ſahe es, und ſagt z. B. von Cerigo, dem hochberühmten Cythere: „Dieſer elende Felſen, ſoll man ſich da gefallen, mußte den Tempel der Venus haben!“ Der Wein dieſer Inſeln iſt wohl das Beſte!

Die Griechen der Joniſchen Inſeln, die jetzt einen eigenen Freiſtaat bilden unter brittiſchem Schutze, haben viele italieniſche Sitten, da ſie 300 Jahre unter Venedig ſtanden, und erſchienen noch verderbter, als ihre Brüder unter den Türken. Jetzt iſt ihr Handel lebhafter mit dem Auslande, als je; es gibt neugriechiſche Zeitungen und Ueberſetzungen, ein griechiſches Regiment und zwei Griechen ſtudiren in Göttingen! Dieß muß zurückwirken auf alle Griechen!

Aller Griechen Lieblingsthema iſt der Undank des gebildeten Europa gegen ſie, und daß ſie noch ſchmachten in den türkiſchen Feſſeln. Sie erwarten ihre Befreiung von ihren Glaubensgenoſſen, den Ruſſen, und mit allem Rechte (trotz der traurigen Auftritte in Morea, 1773); denn auf Franzoſen und Britten dürften ſie noch lange warten. Ihre National-Eitelkeit gefällt ſich in Erzählung der Thaten ihrer Ahnen, wie der komiſche Eigendünkel der Italiener in Erwähnung der Großthaten der Römer. Jeder Bettler will wenigſtens ein Paläaloge oder Komnene ſeyn; aber kaum läßt ſich ein Turban blicken, ſo zittern die Abkömmlinge der Leonidas, Ariſtides und Epaminondas. Dieſer unglücklichen Abkömmlinge zählt man in Europa wenigſtens fünf und in Aſien wenigſtens drei Millionen. Trotz ihrer Herabwürdigung erhält ihre Eitelkeit täglich neue Nahrung durch die ſie umgebenden tiefer ſtehenden Türken, und die alte Titelſucht der Byzantiner herrſcht unter ihnen wie unter uns. Obrigkeitliche Perſonen laſſen ſich Eugenestatos oder Entimotatos nennen; der Kaufmann Timistatos, der Vorſänger in der Kirche Musico Logiostatos und der Schullehrer Sophologistatos!

Griechen ſprechen von nichts lieber, als von ihrer Freiheit, aber ſo wie ſie jetzt ſind, würden ſie eine plötzliche Freiheit ſo wenig ertragen, als Leibeigene und

Negerſclaven. — Sie ſind die Sclaven der Türken und doch halten ſie ſich für die Glücklichſten, wenn ſie den Türken ſpielen, einen Turban tragen, mit untergeſchlagenen Füßen, Caffee und Taback vor ſich, in türkiſcher Gravität auf dem Sopha ſitzen und ihre eigenen Landsleute mißhandeln können. Sie ſind aber eben ſo ſehr die Sclaven ihrer Popen oder Caloyers, ſo unwiſſend auch dieſe ſind. Dieſe Menſchen, von ſo geiſtigen Phyſiognomien, von ſo munterer und feuriger Imagination, glauben religiös zu ſeyn, wenn ſie recht faſten, oder ſich die letzte Oelung geben laſſen zur Geſundheits-Erhaltung, ſich und dem ganzen ſich wohlbefindenden Hauſe!

Das Kloſter Neamoni auf Chios zählt 450 Mönche, und der Berg Athos oder der heilige Berg ſoll gegen 6000 zählen, wovon vielleicht ein Dutzend ſchreiben und leſen kann, und dennoch geſchieht wenig ohne dieſe Mönche. Wiſſenſchaften, Künſte und hellere Ideen ihrer Vorfahren können nicht gedeihen aus demſelben Grunde, warum ſie ſo wenig bei Juden gedeihen, ſie haben bloß Sinn für den Handel. Selbſt das Raubgeſindel hält ſich einen Popen, damit er ſie ſogleich von ihren Sünden losſpreche, wenn aber die Türken ſolches erwiſchen, ſo wird der Pope zu allererſt — geſpießt v. R. W.

Alle Griechen ſind in den tiefſten Aberglauben verſunken und den größten religöſen Albernheiten ergeben. Gebt ihnen ihre natürlichen Rechte, Freiheit und Eigenthum wieder, und ſie ſind wieder die alten Griechen? O, nein! Leute, die an Traumdeutungen und Wahrſagereien, an Feen und böſes Auge ſo feſt glauben, Knoblauch für das beſte Mittel gegen unreine Geiſter halten und täglich ſprechen: Sey mir gegrüßt, Unglück, wenn du allein kommſt; Leute, die die Türken weniger haſſen, als die Päpſtler, würden den erſten

Gebrauch von ihrer Freiheit darein ſetzen, daß ſie einen Religionskrieg anfingen, denn noch zur Zeit beſteht die eine Hälfte der Griechen aus Zauberern und Hexenmeiſtern, die andere aus Bezauberten und Behexten.

Wem unter uns erwärmte nicht, gleich dem Patriarchen von Ferney, der Lieblingsentwurf Catharinens II., den griechiſchen Thron wieder aufzurichten, das Herz? Sie hatte dieſem Vorhaben zu Liebe ihren zweiten Enkel Conſtantin taufen, griechiſche Ammen und Wärterinnen aus dem Archipel kommen laſſen und griechiſche Töne waren die erſten Lippenlaute, die in Conſtantins Ohr drangen, den man den Stern des Morgenlandes nannte. — Die berühmte tauriſche Reiſe, wozu ſich Joſeph II. geſellte, reifte dieſen Vorſatz, aber ſie liegen im Staube, die Mächtigen, die den Vorſatz zur That hätten bringen können, und die dem Untergange geweihte Pforte ſteht noch feſt über den Trümmern Griechenlands!

Alles ſchwärmte mit dem Jahre 1821, viele Philhellenen ſchmierten bloß überflüſſige Bücher über Griechen und ihre Revolution, aber es gab auch wahre Theilnehmer, die mit Geldbeiträgen, ja in eigener Perſon nach Griechenland reisten; wir wollen Normann nicht vergeſſen, der zu Miſſolunghi ruht! Griechenland muß den Freund des Alterthums mehr intereſſiren, als Rom, warum nicht das Schickſal der Nachkömmlinge? — Vergleichung der Alten mit den Neuen und hiezu ſind *Guys* Voyage litéraire ou lettres sur les Grecs anciens et modernes [1]). Par. 1776. 2 Vol. 8. trefflich, beſſer, als die meiſten Schriften neuerer Zeit über das wiedererſtandene Griechenland. Ich intereſſirte mich für die Sache und ließ mir die meiſten kommen und fand, wo

---

1) Guy's wiſſenſchaftliche Reiſe oder Briefe über die alten und neuen Griechen.

nicht leeres Gewäſche, doch nichts Claſſiſches; lieber leſe ich daher das alte, die Voyage d'Antenor [1]), drei B., und ſelbſt die ſechs dicken Bände Voyages de Pythagore [2]), und bin überhaupt der Meinung, daß mir Griechenland zu ſehen weniger Freude machen würde, als es in den Schriften der Alten und der obgenannten Neuen zu leſen!

Wer zitterte nicht vor Freude, als die franzöſiſche Revolution eine noch ernſtere Miene machte, ein freies Griechenland zu ſchaffen, wozu man in der Sieben-Inſel-Republik den Anfang zu erblicken glaubte? Wer ſah nicht bereits Europäer in dieſen Göttergegenden ſich anſiedeln, und ihre Cultur denen mit Wucher wiedergeben, von denen wir ſie einſt erhielten? den Kunſtfleiß, der Babylon und Palmyra ſchuf, die Wiſſenſchaften, die einſt Pythagoras, Socrates, Plato und Ariſtoteles hier lehrten, die Kunſt, die Praxiteles und Parrhaſios hier übten, die Humanität, die Epaminondas, Pelopidas, Timoleon und Phocion hier belebte, wer ſähe dieſe nicht aus ihren Gräbern ſteigen? Neue Wege für den Handel, neuen Stoff für die Gelehrten, neue ſeit 2000 Jahren unter der Erde ruhende Kunſtſchätze, vielleicht gar die verlorenen Claſſiker, kurz noch einmal das alte Griechenland? —

Desinit in piscem mulier formosa superne [2])!

Doch Geduld und Hoffnung! Ali Baſſa iſt Beherrſcher der braven Albaner, die an Geſtalt, Kleidung und Sitten Aehnlichkeit mit den Hochſchotten haben, und in ihrem Muth und Einfachheit mit den Spartanern und eines guten Theils von Griechenland, faſt unabhängig vom Großherrn, dieß iſt ſchon ein Schritt zur Freiheit.

Die Montenegriner erinnern an Tacitus Deutſche,

---

1) Reiſe des Atenor.
2) Reiſe des Pythagoras.
3) Oben ein ſchöngeſtaltetes Weib, am Schluß ein Fiſch.

und leben 50 bis 60,000 Seelen ſtark in den hohen Gebirgen zwiſchen Illyrien und Albanien frei auf etwa 418 □ Meilen als Naturvolk mitten im cultivirten Europa. Die ſchwarzen Fichtenwälder gaben ihnen den Namen, wie unſern Schwarzwäldern. Das Kind bekommt ſchon in der Wiege Flinte, Piſtolen und Dolch. Waffen ſind der Stolz und Luxus dieſes Volks. Es iſt ein großer Schimpf, wenn ſie verächtlich zu Einem ſprechen: „Gehe! Du wirſt im Bette ſterben!“

Die Joniſche Inſeln-Republik unter brittiſchem Schutz von etwa 200,000 Griechen iſt der zweite Schritt. Der dritte Schritt hätte vielleicht ſeyn können, wenn man Oeſterreich, ſtatt Italien, Bosnien, Servien, Croatien, Bulgarien, Moldau und Walachei gegeben hätte, wovon die Türken doch nur dem Namen nach Beherrſcher ſind, und wodurch Europa's Civiliſation vermehrt und gar vielem künftigen Streit wäre vorgebeugt worden. Aber Geduld! die Idee der griechiſchen Geſammtheit iſt jetzt lebendiger, als je, die Volksmenge, der Handel, die Erziehung und Kenntniſſe haben ſich unter den Stürmen der Revolution auffallend vermehrt, Griechen ſind auf dem beſten Wege, wieder Eine Nation zu werden; Zeit bringt Roſen! Hat ſie uns nicht ſchon Coray gebracht? und Sturza? Griechenlands ganze Lage, Erzeugniſſe und Bewohner berufen es zu einem See- und Handelsſtaate — ob denn da die Britten nicht die meiſten Schwierigkeiten machen werden? Nordamerikaniſche Scenen gehen ſicher vor der Freiheit her, und folgen den türkiſchen, die wir ſo eben erlebt haben. Europa ſitzt ſtille, wenn gleich nicht Einzelne, unter denen meine Landsleute oben an ſtehen, die Hülfe kommt aber vielleicht zu ſpät. **Periculum in Morea!** [1])

1) Gefahr haftet auf Morea, Wortwitz ſtatt in mora, auf dem Verzug.

Wir erleben es nicht mehr, aber ſchon die nächſte Generation könnte ſo was erleben, um das ich ſie beneiden möchte. Es wäre Zeit, ehe das herrliche Land und ſeine Inſeln vollends entvölkert, und ihre Schätze zertrümmert werden, daß deutſche, franzöſiſche und brittiſche Coloniſten dahin ziehen könnten, ſtatt nach dem weit entfernten und weniger ſchönen und fruchtbaren Amerika oder Caucaſien, denn da, wo der Osman den Fuß hinſetzt, wächst kein Gras, ſagt ein türkiſches Sprichwort, das aber ſtolz, nicht barbariſch klingen ſoll. — Ich beneide die Nachkommen, die ſo leicht nach Griechenland werden reiſen können, wie nach Italien; aber jetzt da wohnen? das könnte nur einem Jean Jacques einfallen. Athen iſt beinahe bis jetzt das einzige Ziel der Reiſenden geweſen, die Gold und die Unterſtützung der Pforte hatten, welche Fundgruben erwarten die Künftigen in Olympia, Delphi, in Corinth und Theben? und welcher Genuß, wenn man, ſtatt im le Chevalier zu leſen, ſich von Griechenland aus ungeſtört nach den benachbarten Ebenen Trojas wird begeben können, zu den Ruinen Iliums, an die Ufer des Scamander und Simois und zu den Grabhügeln des Ajax und Hectors, des Achilles und Patroclos? — Welche Freude ſchon, wenn die wichtigſte und ſchönſte aller Sprachen, die griechiſche, wieder in das allgemeine politiſche Leben eintritt, und mit ihr die in ihr aufbewahrten Schätze der Vorwelt ſich in größeren Kreiſen verbreiten?

Vor der Hand kann der Deutſche wohl nichts vom Griechen lernen; er lerne alſo bis dahin, was er auf Schulen, wo das armſelige Vorurtheil noch zum Theil herrſcht, daß nur der Theolog jene Götterſprache, die im Neuen Teſtament jedoch keine iſt, zu lernen habe, verſäumt wurde, noch im Alter altgriechiſch, wie Cato! Und noch etwas wollen wir Deutſche uns merken, da die Schwärmerei über Griechenlands Revolution und die vielen Schickſale darüber vergeſſen ſind — Alles hat ſeine Grän-

zen, und ſo auch die Leiden der Griechen, ſagt man, daher Revolution — philoſophiſcher iſt wohl und auch geſchichtlich: ihre Cultur ſchritt vorwärts, die ihrer Deſpoten blieb in ſtehender Unverbeſſerlichkeit! Sapienti sat [1])! Revolution iſt dann Natur-Proceß!

---

2) Genug für den Vernünftigen.

Sechszehntes Kapitel.

Die Morgenländer.

Es iſt beſſer ſitzen, denn gehen; beſſer liegen, denn ſitzen; beſſer ſchlafen, denn wachen, und der Tod geht über Alles!

Die Phönizier, die erſten Geographen, theilten die Erde in zwei Theile: den Theil, den ſie bewohnten, nannten ſie Aſi, die Hälfte, den andern aber Europa und Afrika, die ſie ſich als Eins dachten, hießen ſie Macrob oder Weſten, woraus Europa geworden iſt. Wenn wir Aſien zu 700,000 □ Meilen annehmen, ſo dürfen wir immer 300,000 rechnen, die noch ſo gut als unbekannt ſind, und verhält ſich zu Europa wie 5 zu 1. — Aſien iſt noch heute in Hinſicht der Menſchenzahl die Hälfte der Erde. Aſien, die Wiege des Menſchen-Geſchlechts, denn auf dem großen Buckel Aſiens finden wir alle unſere Hausthiere im wilden Zuſtande, der größte, reichſte, ſchönſte, bevölkertſte und am früheſten cultivirte Erdtheil. Aſien, das uns die edelſten Früchte und Getreide-Arten, Künſte, Wiſſenſchaften und Religionen gab, wo ſich der Himmel am Mildeſten über alle ſeine Geſchöpfe verbreitet hat, wo die Seidenraupe, die Baumwolle, Gewürze und Rauchwerke, der edle Weinſtock, unſere kräftigſten Arzneien, ſchönſten Blumen, herrlichſten Pelze

und Hölzer ꝛc. bis auf unſere Hühner, aber auch Pocken, Ausſatz und Peſt zu Hauſe ſind, ja ſelbſt diejenigen Waaren, die blos im Wahne des Menſchen Werth haben, Gold, Edelſteine und Perlen in vorzüglicher Menge. Was gaben wir dafür? etwa die Tabakspflanze.

Die Civiliſation der Griechen und Römer beginnt mit der Bekanntſchaft des Morgenlandes, wie die des Mittelalters mit den Kreuzzügen, und jetzt liegt Aſien bedeckt in Finſterniß, mit Europa verglichen. Hunnen, Araber, Mongolen und Türken rüttelten Europa, bis dieſe den Stiel umkehrten, und jetzt wirkt Aſien auf uns nur in den Kramläden und auf den Börſen zu Amſterdam und London! — Das große Sina, durch das Bambus-Rohr regiert, durch Sprache und ein Geſetzbuch über Geſticulationen in Feſſeln gelegt, iſt eine bloße Maſchine und das Bild einer verunglückten Verfeinerung. Das große Volk der Hindus führt, durch heilige Vorurtheile und Kaſten-Unterſchiede verkümmert, ein wahres Pflanzenleben, und die Malayen, die die meiſten Inſeln der Südſee bevölkert zu haben ſcheinen, ſind verwildert, das glückliche Genie des Arabers wie des Perſers unterdrückt die Anarchie eigener Völkerſtämme, und im Norden ſchwärmen Tataren und Mongolenſtämme umher als rohe unwiſſende Nomaden!

Unwandelbarkeit iſt einmal der Charakter des Orients, den wir ſelbſt unter den Juden mitten unter Abendländern erblicken und noch mehr unter Türken; der Alkoran feſſelt ihren Geiſt, wie der Talmud, wie der Deſpotismus, und die Civiliſation ſteht ſtille.

Aſiaten und Morgenländer ſeufzten von jeher unter der eiſernen Ruthe des Deſpotismus, und Abendländer, die ſeit drei Jahrhunderten alle Winkel Aſiens durchlaufen, verbreiteten ſtatt der Cultur von Europa, ſtatt beſſerer Sitten, Geſetze und Gebräuche, nur ihre Untugenden, Laſter, Krankheiten und Uebel, und ſeitdem liegt Aſien in weit größerer und dreifacher Knecht-

ſchaft. Der alte Deſpotismus, der einmal dem Oriente eigen zu ſeyn ſcheint, iſt geblieben, und zu dem Druck eingeborner Sultane noch der Druck der abendländiſchen Sultane hinzugekommen und der Druck habſüchtiger Diener von europäiſchen Kaufmanns-Gilden.

Welche Empfindungen für einen Abendländer, der kein Holländer iſt, wenn er zum erſtenmale Aſiens Boden betritt, wo Adam und Eva und die Patriarchen, Moſes und Chriſtus gelebt und gewandelt haben, wo Babylon, Tyrus und Troja, Seleucia und Antiochien blühten, Cyrus und Alexander Weltreiche ſtifteten und Römer ſchwelgten, andere Menſchen, andere Thiere, andere Pflanzen, andere Sprachen, Sitten und Gebräuche, ein neuer Himmel und eine neue Natur. Man muß glauben, man ſey über Tauſend und eine Nacht eingeſchlafen!

Morgenländer ſind die wahren Antipoden des Abendländers, ſie ſind ſo ernſt, daß man dieſe lachende Weſen dagegen nennen kann, und doch iſt der Orient das Land des Genuſſes und Europa das Land des Denkens! Weite und lange Kleider, ernſter Bart und geſchorner Kopf, herriſche Miene und gigantiſcher Nerven- und Körperbau unterſcheiden ſchon den Orientalen von dem Franken mit kurzen und engen Kleidern, glattem Barte und behaartem Kopfe, lächelnder Miene und und Lilliputen-Geſtalt. Das Schöne, Edle und Originelle morgenländiſcher Phyſiognomien kann man im Abendlande ſtudiren in den Kupfern zu Niebuhr. — Wir tragen Hüte, ſie Turbanen, ſie befeſtigen ihre Kleider mit Bändern, wir mit Knöpfen, ſie lieben den Hals bloß, wir tragen Halsbinden, ſie tragen Pantoffel, wir Stiefel, unſere Kopf- und Fußbekleidung iſt ſchwarz, die ihre weiß, grün und gelb, wir grüßen mit den Füßen und gekrümmten Rücken, ſie mit der Hand und bleiben gerade, wir entblößen den Kopf, um höflich zu ſeyn, ein bloßer Kopf iſt ihnen das Zeichen eines Thoren, wir fahren, ſie reiten wie wir im Mittel-

Alter, und für Frauen ſind die Sänften, ſie reinigen den Körper von allen Haaren, die nicht gerade Kopfhaare ſind, wir lieben gerade das Gegentheil und halten Reichthum daran ſogar für einen Reiz weiter. Sie reiten, wo wir fahren, ſie ſitzen, wo wir ſtehen, und zwar zur Erde mit untergeſchlagenen Füßen (was manche unſerer Damen auf ihren Sophas nachahmen), daher ſie ſchlechte Fußgänger ſind, und wir ſitzen auf Stühlen, dagegen ſitzt ein türkiſcher Bartkratzer erhaben auf einem Schemel, und nimmt den Kopf ſeines Patienten zwiſchen ſeine Beine!

Wir lieben dunkle einfache Farben, ſie lebhafte, ſchreiende. Die ſchwarze Farbe und daher auch die dunkelblaue ſcheint ihnen unglücklich und gefährlich, und daher heißt das ſchwarze Meer ſchwarz, das ſo wenig ſchwarz iſt, als das rothe Meer roth, und daher kleiden ſich nur Griechen, Armenier und Juden in dieſe Farben neben rothen Pantoffeln. Beim Orientalen ſieht man nicht ſelten ſcharlachrothe Beinkleider, gelbe Stiefel oder Pantoffel, himmelblauen Unterrock, grünen Oberrock, ſchwarzen Pelz und weißen Turban, Gold, Silber und Perlen überall; dieſe Lebhaftigkeit der Farben herrſcht auch ſogar geiſtig in ihrer Bilderſprache und bildlichen Poeſie und poetiſchen Proſa. Das orientaliſche Gewand in ſeinen weiten Falten läßt kaum den Körper-Umriß errathen, und ſo iſt auch der orientaliſche Styl überladen mit üppiger Fülle und drückendem Putze. Das Kleid des Abendländers deckt nothdürftig den Körper und verräth jedes Muskelſpiel, und ſo iſt auch ſein Styl nothdürftig und wortkarg.

Wir entblößen beim Gruße das Haupt und neigen uns, ſie bleiben gerade, entblößen allenfalls die Füße und ein bloßer Kopf iſt das Zeichen eines Narren, daher behalten auch die Abendländer den Hut auf, wenn ſie ſich den Morgenländern präſentiren, vertauſchen aber ihre Stiefel gegen die Babuſchen oder Pantoffel, was auch für die

ſchönen Teppiche gut iſt! Sie tragen im Sommer und Winter Pelzwerk (vielleicht aus Stolz, um ſich das Anſehen zu geben, daß ſie nichts zu thun haben, als zu tranſpiriren), wir, obgleich in einem kalten Clima, nur auf Reiſen. Wir führen lange Säbel und Degen an der linken Seite, ſie Dolche und Meſſer im Gürtel an der rechten. Wir ſchlafen in Betten, ſie auf der nämlichen Ottomane, worauf ſie des Tages über ſitzen. Wir brauchen Löffel, Meſſer und Gabel, ſie häufig die Finger, wie unſere Kinder, und wenn ſie ihr Waſſer laſſen, ſo ſitzen ſie nieder, wie Weiber.

Hausarbeiten verrichten bei uns meiſt Weiber, bei ihnen Männer, unſere Kirchen ſind meiſt von Weibern beſetzt, keine Morgenländerin aber geht in die Tempel, denn Mahomed hat ſie ja ſelbſt vom Paradieſe ausgeſchloſſen. Wir ſprechen am liebſten von Weibern, der Wohlſtand erfordert im Morgenlande, ihrer gar nicht zu erwähnen; wir ſuchen die Etiquette möglichſt zu verbannen, bei ihnen hat ſie die genaueſten Vorſchriften, über die Jeder möglichſt hält; wir gehen ſpazieren, oder im Zimmer auf und ab, ſie ſitzen und lachen wie die Wilden über die Sitte, von der doch der Europäer behauptet, daß ſie das Denken erleichtere und die Unbeweglichkeit der orientaliſchen Körper ein Kennzeichen der Unthätigkeit ihres Geiſtes ſey. Sie lieben das Alte, wir ſteten Wechſel und etwas Neues. Sie haben zu wenig, wir zu viel Bücher. Wir küſſen den Weibern die Hände, die Weiber ihnen; wir wenden dem Großen das Geſicht zu, ſo lange wir können, und entfernen uns in langſamer Ehrfurcht, ſie fallen zur Erde, und wenn ſie ſich entfernen, ſo laufen ſie, als ob ihnen der Kopf brenne, wozu ſie auch ganz legale Urſachen haben. Auch einige deutſche Souverains haben es ſo weit gebracht, daß man vor ihnen lauft!

Morgenländer ſind höchſt mäßig im Eſſen und Trinken, eſſen nur wenig Fleiſch und viel Reiß und trinken Waſſer und Sorbet. Eine Handvoll geröſteter Ge-

traide=Körner und zwölf Datteln war die gewöhnliche Mund=Portion auf einem Marſchtage, die den franzöſiſchen Gefangenen von den Arabern gereicht wurde und ſie ſelbſt genoßen nichts Mehreres. Sie haben daher weder Obſtructionen noch Aerzte. Ihre Häuſer und ihr Hausrath ſind eben ſo einfach und daher haben ſie weniger Künſtler und Handwerker. Unſer Luxus zeigt ſich im Eſſen und Trinken, in Wohnung und Kunſtwerken, der ihrige in der Menge von Weibern, Sclaven, ſchönen Pferden, Waffen, Pelzen und Rauchwerken. Sie lieben assa fötida und nennen es ein Götteressen, wir Teufelsdreck. Sie halten ſich an das Nothwendige und verachten Wiſſenſchaften und Kunſt, über welchen mancher unter uns das Nothwendige vergißt!

Bei uns üben Menſchen die Polizei der Reinlichkeit, bei ihnen Hunde, Katzen und Geyer, ſelbſt ihren Pferden, denen wir Haber geben, geben ſie Gerſte. Wir haben Unterſchied der Stände, bei ihnen herrſcht Gleichheit vor dem Deſpotismus, und daher heirathet der Vornehmſte eine arme Sclavin, wenn ſie ihm gefällt, und der Niedrigſte kann Groß=Vezier werden, daher aber auch die wenigſten, die merkwürdige Familie der Cuproglie ausgenommen, Männer von Verdienſte waren. Die Caravanſereien des Morgenlandes ſind öffentliche Anſtalten und fromme Stiftungen, in denen der Reiſende nichts bezahlt, unſere Gaſthöfe ſind Privat=Anſtalten, wo wir in der Regel mehr bezahlen müſſen, als wir ſchuldig ſind!

Die Häuſer der Großen heißen Thore, weil ihre Hauptpracht in dem Thore beſteht, das von dem Hofe in die Straße geht, wie die Façaden unſerer modernen Häuſer, und daher heißt der türkiſche Hof noch heute die Pforte. Das berühmte Theben mit hundert Thoren war eben eine Stadt mit hundert Paläſten. Wir bauen in die Höhe, Stock auf Stock, ſie zur ebenen Erde wegen der Hitze, und weil ſie zu träge ſind, Treppen zu

ſteigen. Unſere Straßen ſind breit, die ihrigen enge wegen des Schattens; wir ſitzen etwa vor den Häuſern, ſie aber auf den Häuſern. Sie tanzen nie, aber hübſche Mädchen müſſen vor ihnen tanzen, und wo wir lachen, ſtreichen ſie ſich gravitätiſch den Bart. Heftiges Lachen halten ſie für das Zeichen eines ſchwachen Geiſtes und für ſo unſchicklich, als Traurigkeit und Weinen. Aiſcha, Mahomeds Frau, fand es höchſt unanſtändig, daß man nackend auferſtehen werde, der Prophet aber beruhigte ſie: „Man lacht da gewiß nicht, meine Liebe!“ Lachen und Weinen halten ſie nur anſtändig für das Geſchlecht, ſo wie das viele Plaudern, aber eben darum auch alle Schönen nur für unvollkommene und halbgebildete Geſchöpfe. Sie widerſprechen nie, und daher diſputiren ſie auch nie, weniger aus Weisheit, als aus Trägheit. Das ewige Fatum macht ſie gleichgültig gegen Alles. Manche ihrer Sitten möchten vernünftiger ſeyn, als die unſrigen, die Auswahl bleibt jedem Leſer überlaſſen; auf alle Fälle aber verdiente ihre Kleidertracht, geſunder, bequemer und ſchöner als franzöſiſche Mode, unſere Nachahmung, wenn Mode nicht eine Deſpotie wäre.

Aſiaten, auf die wir Franken hoch herab ſehen, ſind keineswegs Aſinier!

Die Hauptverſchiedenheit iſt wohl, daß Orientalen Polygamen, wir aber Monogamen ſind. Aber ſo wie es unter uns mehr Polygamen gibt als man glaubt, ſo gibt es bei ihnen mehr Monogamen als man im Abendlande annimmt, denn was die Geſetze erlauben, verbietet nicht ſelten die Armuth. Der Grund der Vielweiberei liegt nicht ſowohl im frühen Verblühen der Schönheit, wie Montesquieu meinte, und auch nicht in der Ueberzahl weiblicher Geburten, ſondern wohl am meiſten im heißen Clima, das auf den Bockstrieb ſo mächtig einwirkt, daß er frühe in ſich ſelbſt verlöſcht. Es herrſcht in der vegetabiliſchen Schöpfung des Orients eine

auffallende Energie und Kraft, warum ſollte ſie nicht auch in der animaliſchen herrſchen, ohne ſich nach unſerem europäiſchen Maßſtabe zu richten, der wenigſtens bei Türken offenbar zu klein ſeyn würde! Es iſt auch noch keineswegs entſchieden, ob das Verhältniß der Knaben und Mädchen und die Dauer der Fortpflanzungs-Fähigkeit ſo gleich wie in Europa, das daher zur Monogamie beſtimmt iſt, gefunden werde? Es ſcheint vielmehr, daß in heißen und daher wollüſtigen Himmelsſtrichen mehr Mädchen als Knaben geboren werden, da die Männer nicht gleiche Enthaltſamkeit mit den Weibern haben, die in ihrer Sclaverei wohl oft enthaltſam ſeyn müſſen, und daher pflegen weibliche Geburten vorzuſchlagen. Polygamie iſt natürlicher als bei uns.

Aecht orientaliſch iſt die Predigt jenes Imans von den Pflichten der Ehe, die Sonnini anführt. „Diejenigen, die beim Einbruche der Nacht ihre Pflicht erfüllen, ſprach der Iman, thun ein ſo verdienſtliches Werk, als wenn ſie einen Hammel opferten, opfern ſie zum zweitenmale um Mitternacht, ſo iſt's ſo viel, als ob ſie ein Kameel opferten, und ein drittes Opfer gegen Morgen iſt der Freilaſſung eines Sclaven gleich." Eine Ehefrau, welche die Predigt trefflich behalten hatte und für das Wohl ihres Mannes zärtlich beſorgt war, ſprach Abends: „Laß uns den Hammel opfern," und er ward leicht geopfert, gegen Mitternacht weckte ſie ihn zum Opfer des Kameels und er opferte, als ſie aber gegen Morgen auch von Freilaſſung des Sclaven ſprach, rief der Mann: „Meine Theuerſte! ich bin Dein Sclave und beſchwöre Dich, mich frei zu laſſen!" Es hat Orientalen gegeben, die 4—500 Knaben zeugten, die Mädchen ungerechnet, und welcher Lärmen iſt unter uns, wenn es Einer zum Segen Jakobs, bis auf ein armſeliges Dutzend bringt? Vielleicht wäre dem nicht alſo, wenn man nicht auf den Altären opferte, von denen der Iman nichts ſagt, und nicht öfters als der Iman vom

Altar des rechten Gottes fordert! Im Orient wäre es ein ſehr linkiſches Compliment zu fragen: „Wie befindet ſich Dero Frau Gemahlin und wertheſte Fräulein Töchter?“

Schönheit ſchätzen Morgenländer nach dem Gewicht, je dicker, deſto ſchöner; unſere Schlanken, die wir lieben, um deſto näher an ihrem Herzen zu ſeyn, würden auf dem Markte ſitzen bleiben. Eine Schöne iſt ſchon ſchön, wenn ſie nur weiß iſt; iſt ſie fett, ſo iſt ſie ein Ausbund, ihr Geſicht iſt dann der volle Mond, ihre Hüften wie zwei Käſten. Dickheit, die nicht mehr gehen kann, ſondern von zwei Sclaven unterſtützt geführt wird, und eine volle Cameels-Ladung macht, iſt das Non plus ultra [1]) der Schönheit. Von ihrer Kindheit an werden daher die Mädchen bei den Mauren mit Kuskus und Kameelmilch wie Gänſe genudelt, und der alle Faſern erſchlaffende Himmelsſtrich und viele warme Bäder vollenden die Dickheit. Auch unſere Blondinen würden da kein Glück machen, ob es gleich in Cirkaſſien, Georgien und Mingrelien, woher die ſchönſten Mädchen kommen, artige Blondinen gibt, die beweiſen, was die Alten allenfalls unter dem goldenen Vließ von Kolchis verſtanden haben können.

Im Morgenlande iſt gerade das links, was bei uns rechts iſt, im figürlichen, wie im unfigürlichen Sinne. So wie der Europäer weiß und der Aſiate gelb iſt, ſo iſt ihm die Linke die Ehren-Seite und ſie ſchreiben wie Hebräer und Sineſen von der Rechten zur Linken, die Hindu ausgenommen, oder wie Japaner von oben nach unten, freilich viele auch blos ſchief von einer Papierecke zur andern, wie viele unſerer Damen und blödſichtigen Gelehrten. Dieſe Verwirrung mit Rechts und Links erſtreckt ſich bis auf ihre Regierung, Ideen und Sitten, und nie iſt es einem gelben Kopfe je eingefallen,

1) Das Höchſte.

Mathematik, Aſtronomie etwa ausgenommen, oder Logik zu ſtudiren. Phantaſievolle Metaphyſik ſcheint das Lieblingsſtudium der Aſiaten zu ſeyn, daher iſt auch Aſien das Land der Religionen, und die Nachkömmlinge der Religionsſtifter, wie Mahomed, Confutſe ꝛc. haben den Adel, bei uns die Nachkömmlinge derer, die Lanze und Schwert führten. Von dieſer Seite ſind ſie am wenigſten link, denn im Abendlande waren wir weit linker. Die größte Verwirrung mit Rechts und Links würde erſt in der Zukunft entſtehen, wenn bei der Auferſtehung Morgenländer und Abendländer zuſammen kämen, die verdammten Böcke links und die auserwählten Schafe rechts commandirt werden!

Was nützt dem Franken am Abend ſeines Lebens alle Mühe und alle aufgeſtapelten Gelder? Iſt der Grundſatz des Orientalen nicht vernünftiger, bequem und ruhig mit ſo wenig Sorgen und Mühen das Leben zu durchleben? In den glücklichen Himmelsſtrichen des Morgenlandes verlöſcht ſelbſt das Lebenslicht nur ſanft. Der Menſch ſtirbt nicht wie in kalten Gegenden und im Abendlande theilweiſe unter Krankheiten und Schmerz, er neigt ruhig ſein Haupt und iſt nicht mehr!

Die Morgenländer ſind gaſtfrei und dann wieder geizig, ſanft gegen Thiere und grauſam gegen Menſchen, voll religiöſen Aberglaubens und doch wieder tolerant, wollüſtig in ihren Häuſern und außer denſelben ſpartaniſch ſtrenge, faul und doch voll Feuer, frei für ihre Perſon, und Sclaven in Hinſicht ihres Eigenthums, ſie ſind ſchweigend und können doch ſelten etwas verſchweigen. Sie ſprechen in Metaphern und vergrößern alles, ſelbſt ihre Grabmäler bauen ſie koloſſaliſch auf, um der Nachwelt etwas aufzuheften, ſo wie Alexander Rieſen-Waffen fertigen und auf ſeinen Heerzügen hie und da vergraben oder aufhängen ließ, damit man ihn und ſeine Griechen dereinſt für Rieſen halten möge! Orientalen ſind Griechen im Geſchmack und Römer im Ernſt;

ohne eben an das Laſter zu denken, finden ſie es ſchön, ſich von ſchönen Knaben Kaffee, Tabak und Pfeife, Sorbet und Rauchwerk reichen zu laſſen; brav und dann wieder feige, ſchmutzig und reinlich, eine Hand auf Roſen, die andere auf einer todten Katze; eine auf dem Koran, die andere auf den warmen zauberiſchen Halbkugeln!

Ruhe iſt das Haupt-Maxime der Morgenländer. Sie ſind unwiſſend und indolent, weil ihr Götterland alles mit leichter Mühe darbietet; ſie ſind ernſt durch Deſpotismus, aus Mangel geſelliger Freuden bei Weibern, Tafel und Wein, und weil ſie wirklich zu faul ſind, um viel zu lachen, wenn wir etwa die mongoliſchen Völker ausnehmen. Sie waſchen ſich zwanzigmal des Tages und ſind ſtolz darauf, wechſeln aber ſo wenig Wäſche als Kleider, und tragen ſelbſt ohne Bedenken die Kleider eines an der Peſt geſtorbenen Kranken. Sie baden in gemeinſchaftlichen Bädern und holen ſich da manche Seuche und Krankheit, trinken aus einem und demſelben Gefäſſe, würden ſich aber für verunreint halten, mit einem Chriſten zu eſſen. Sie tödten kein Ungeziefer aus lauter Devotion, eſſen mit den Fingern und ſtecken ohne Bedenken die Ueberreſte von Speiſen in Schnupftuch oder in die Aermel.

Dieſe von der einen Seite ſo reinlichen Menſchen, die durch Bäder und die damit verbundene Reibung und Durchknetung des Körpers den Mangel der Bewegung erſetzen, ſind wieder von der andern Seite Schweine, und ihre Städte, Caravanſereien und Wohnungen wahre Schweinſtälle. Zimmer und Mobilien brauchen ſie wenig, der Divan oder Polſter iſt das Haupt-Hausgeräthe und von einem Schlafzimmer keine Rede; der Orientale ſtreckt ſich Nachts, ohne ſich zu entkleiden, auf ſein Sopha oder auf einen Teppich hin, und am Tage raucht er ſeine Pfeife im tiefſten Schweigen im Kaffeehauſe, oder unter dem Schatten einer Myrthe am Bache, trinkt ſeinen Mocca, rollet dabei maſchinenmäßig ſeine Thespi oder Roſenkranz zwiſchen den Fingern auf und ab und ſchlum-

mert; 30 bis 40 Pfeifen und eben ſo viele Taſſen Kaffee vermögen ihn nicht lebendiger zu machen, wohl aber das Opium. Opium oder Mohnſaft iſt der Reichen Burgunder, Champagner und Rheinwein, die Armen begnügen ſich mit Kugeln von gehackten Hanfblättern, welche dieſelbe Wirkung hervorbringen, wie bei uns ſaure Landweine und Bier.

Ruhe iſt ſein höchſtes Gut; und daher iſt es noch keiner aſiatiſchen Nation eingefallen, Colonien in Amerika zu gründen. Die meiſten Morgenländer wiſſen vielleicht nicht einmal, daß es einen vierten oder fünften Erdtheil gibt und haben ſelbſt von Europa nur höchſt verworrene Begriffe. Sie halten Europa für eine Inſel im Norden, wo es weder was Schönes noch Gutes gibt, daher auch die Franquis zu ihnen kommen. Jeder Franqui, der kein Kaufmann oder Künſtler oder Arzt iſt, gilt für einen Spion oder Schatzgräber. Die Morgenländer ſind noch heute wie ſie zu Zeiten Hiobs und Abrahams waren. Ruhe und continued Samenes, wie Robertſon es ſehr glücklich ausdrückt, beſtändige Selbigkeit, iſt ihr Charakter. Selbſt die alten Götterbilder des Orients ſind in liegender oder ſitzender Geſtalt, überhäuft mit Attributen; erſt der abendländiſche Grieche verfiel auf einfache verſchönerte Menſchen-Geſtalten. Jener Türke zu Wien wünſchte im Zorne ſeinem Bruder im Mahomed: „daß ſeine Seele ſo wenig Ruhe haben möge, als der Hut eines Deutſchen!“

Selten kennt der Morgenländer Liebe, ſondern bloß thieriſchen Genuß, der ihn frühzeitig entnervt. Die Harems ſind gar vielen, was dem reichen Abendländer ſeine Marſtälle und Bibliotheken ſind; wenn er auch daran dächte, alle ſeine Pferde zu reiten und alle ſeine Bücher zu leſen, ſo könnte er nicht; es iſt eine Art Luxus. Auch ſind die orientaliſchen Schönen in der Regel ſo herzlich ungebildet und unwiſſend, daß ſie keine andere als

ſinnliche Unterhaltung gewähren, und dieſe iſt bekanntlich bald erſchöpft. Jene Harems-Fürſtin fragte einen Britten: „Ob England ſehr groß und wie viel Thore es habe?“ Die Orientalen ſind ſehr einfältig, mit ſchweren Koſten Harems anzulegen, wir haben ſie umſonſt in den Häuſern unſerer Freunde, dafür ſtört aber auch wieder äußerſt ſelten ihre Ruhe das, was ſo oft den Europäer bis an den Abend ſeines Lebens beunruhigt, ſo lange Priap nicht das Amen ſpricht! Orientaliſche Damen lieben die Mährchen, weil ſie den Mangel der Wirklichkeit durch Phantaſie zu erſetzen ſuchen, unſere Damen lieben zwar auch Romane, aber doch noch mehr diejenigen, die ſie ſelbſt ſpielen, und die Wirklichkeit iſt ihnen nicht erſchwert! und die Männer humaner als im Morgenlande! Im Morgenlande bekommt der Bräutigam das Geſicht ſeiner Braut erſt nach der Hochzeit zu ſehen, aber im Abendlande iſt es nicht ſchlimmer noch, zwar das Geſicht der Braut zu kennen, und ſonſt auf der Welt nichts?

Alle Morgenländer, die ſich nicht mit den Mongolen vermiſcht haben, wie die ſchönen Völker des Caucaſus, die Tataren am kaſpiſchen Meere und im Süden Sibiriens, die Turkomanen, Druſen, Perſer und die höheren Kaſten in Indoſtan ſind ein herrlicher Menſchenſchlag. Unter Myrthen, die man hier im Oriente im Freien ſehen muß, um in ihnen den Lieblingsſtrauch der Venus zu erkennen, wie in Italien den Lorbeer, bei ihren einfachen Speiſen und Getränken und ihrer Ruhe des Gemüths, wachſen ſie heran zu Menſchen, die der Kunſt zu Modellen dienen können. Sie haben ein länglichtes Geſicht, hohe Stirne, große feurige Augen, erhabene Naſen, kleinen Mund und ſtarken Bart. Ihre Bärte, Gravität und langſamer Gang geben ihnen in den Augen des Abendländers die komiſche Würde eines Capuziners, und ſie behaupten ſie, weil man ſie vor 2 — 3000 Jahren im Morgenlande behauptet hat, wenn ihnen auch

gleich dieſer ewige Ernſt oft ſo läſtig und zwangvoll ſeyn muß, als die Bärte in jenen heißen Himmelsſtrichen. Bärte ſind ihnen allein ehrwürdig, alle andere Haare ſchaben ſie ſo rein weg, wie der Franke die Haare ſeines Kinnes, nur einen kurzen Haarſchopf laſſen ſie, damit der Engel des Herrn ſie daran faſſen könne, wenn er ſie in das Paradies abholet!

Das Pax vobiscum oder Friede ſey mit euch iſt ächt orientaliſch und Fatalismus die Philoſophie des Morgenländers. Jede Kugel hat da ihr Billet. Der Orientale raucht aus der Pfeife ſeines Bruders, den ſo eben die Peſt hinweggerafft hat, und erwiedert dem tadelnden Franken: „Allah Kérim“ (Gott iſt barmherzig)! Wenn ſein Haus abbrennt, oder ſein ganzes Vermögen verloren geht, ſpricht er: „Allah Kérim!“ ſo wie er bei jeder neuen Erſcheinung, und wie vieles iſt ihm nicht neu? ausruft: „Allah akbar“ (Gott iſt groß)! So riefen ſie auch, als Niebuhr ihnen eine vergrößerte Laus, für die er 4 Stüver gezahlt hatte, vorzeigte: „Allah akbar!“ und am folgenden Tage kam einer und bot ihm eine ganze Hand voll à 1 Stüver das Stück!

Den Orientalen quälen weder unſere Wiſſenſchaften, Künſte und Moden, noch unſere Leidenſchaften, Liebe, Ehrgeiz und Neid. Selten überlaſſen ſie ſich dem Zorne, aber deſto glühender iſt ihre tief verſchloſſene Rachgierde und ihre Eiferſucht. Selbſt die Ausrufer, die von den hohen Minarets die Stunde des Gebetes verkündigen, müſſen ſchwören, es mit verſchloſſenen Augen zu thun, und am liebſten wählt man dazu Blinde. Bücher ſagen ſie, verewigen blos die Thorheiten anderer, und doch haben ſie ein Original-Werk eines Arabers, das in Aſien das iſt, was in Europa Cervantes, die getreueſte Darſtellung morgenländiſcher Sitten und Gebräuche, um welches die Araber in der Wüſte am Feuer ſitzen und alle Beſchwerlichkeiten dabei vergeſſen. Die Mährchen der tauſend und eine Nacht, die wahrſcheinlich indi-

ſchen Urſprungs ſind, nächſt ihrem Koran, d. h. Leſung, der oft ſo erhabene Stellen bietet als die Bibel; — ihr Mahomet (Muhamed, eigentlich Mohamed, denn ſo ſprechen die Araber), den Chriſten und Juden ſo eckelhaft verſchrieen, war kein Prophet, aber ein großer Mann!

Kunſtwerke kaufen ſie aus Gemächlichkeit lieber vom Auslande, und Europa liefert ihnen recht gerne Kanonen und Flinten, Tücher und Uhren und die Jeſuiten ſogar Kalender. Schwerlich wird die Buchdruckerkunſt unter ihnen gedeihen und die Literatur des Abendlandes am allerwenigſten. — Ein Tag fließt dahin wie der andere in ruhiger Glückſeligkeit und das „Ignoti nulla cupido“ 1) iſt bei ihnen bewährt. Man möchte ſie beneiden und des Abendlandes raſtloſe Spekulationen und unerſättliche Wißbegierde, Beweglichkeit und Modewechſel beinahe dagegen lächerlich finden; man möchte ſie bis auf das Rauchfaß beneiden, womit man bei Beſuchen Bart und Kleider zuletzt beräuchert, ein Wink, dem Beſuche ein Ende zu machen. Wir müſſen allenfalls unſere Uhr herausziehen, was ſchon ein ziemlich unhöflicher Wink iſt.

Morgenländer ſind daher offenbar geſünder als wir und werden weit älter. Sie ſind weniger thätig als wir, aber ſie haben auch weniger Bedürfniſſe, und Mutter Natur kommt ihnen auf halbem Wege entgegen. Und warum ſollten ſie thätiger ſeyn als Noth thut, da ſie der Despotismus um alle Früchte ihrer Thätigkeit doch nur bringen würde? und wie könnten ſie ſo froh, oder munter und laut ſeyn als wir, da die Weiber aus dem geſelligen Leben verbannt ſind und der Koran die Freuden der Tafel und des Weines verbietet? Orientalen ſind dafür, da ſie weniger mit Weiber leben als wir, offenbar mehr Männer, und da ſie weniger Moden, weniger Geſetze und Kenntniſſe haben, auch mehr Original und auf jeden Fall leben ſie näher der Natur. Unſere

1) Keine Begier nach Unbekanntem.

Wiſſenſchaften und Künſte ſind ihnen unbekannt, aber dafür kennen ſie die Empfindungen der Natur, die man nicht aus Büchern lernt und oft darüber verliert. — Das Alter iſt hoch geehrt und heiter und geliebkoſet ſteigt es in das Grab; hier herrſcht noch Einfalt der Sitten, die unſer bon ton beſpöttelt.

Ich bin und bleibe der Meinung, daß wir mit aller unſerer Cultur ungemein viel Praktiſches vom Morgenländer lernen könnten! Der Morgenländer ſinkt aus dem Schooße des Reichthums in das tiefſte Elend und ſpricht ohne Murren: „So war es geſchrieben!" oder „Gott iſt groß!" er ſieht dem Tode wie dem Schmerz und den empfindlichſten Martern mit Gleichmuth entgegen, und ſelbſt die Peſt iſt ihm ein Pfeil Gottes, vor dem ſich niemand hüten kann, worüber ſie freilich die Gegenmittel verſäumen, die den Franken davor bewahren. Nach verrichtetem Gebet und Waſchen ſagt der Sterbende ſeinem geliebten Sohn: „Kehre mein Haupt nach Mecca!" und ſtirbt im Frieden.

Zwei große Kenner des Orients und Occidents, Volney und Brown, haben die intereſſante Frage aufgeworfen: „Wer glücklicher und genußreicher lebe, der Morgenländer oder Abendländer?" und ſie zum Vortheil der erſteren entſchieden. Im Morgenlande ſchlummert die Natur nur leiſe, bei uns ſchläft ſie das halbe Jahr; wir müſſen die Erde zwingen, uns zu zollen, dort ladet man ſie blos ein; wir müſſen graben, ſie krazzen höchſtens; wir müſſen uns ſtets tummeln und rühren, dort feiert und genießt man drei Viertel des Lebens. Wir ſind die Stiefkinder, Morgenländer die Lieblinge der Natur. Selbſt der alte Vater Ocean ſtrömt von Morgen nach Abend und Weltumſegler kommen weit früher zum Ziele, wenn ſie ſeiner Bahn folgen. Der Ocean gewinnt gegen Morgen, was er gegen Abend durch ſeine ewigen Stöße verliert, und daher iſt höchſtwahrſcheinlich Aſien älter als Europa und Afrika, wie

dieſe älter als Amerika und die Inſeln Auſtraliens. Weltumſegler gewinnen einen ganzen Tag, wenn ſie gen Morgen ſegeln, verlieren aber Einen, wenn ſie das Ding gen Abend anfangen. Aus dem Morgenlande kamen die meiſten unſerer Kenntniſſe, die Stifter der drei wichtigſten Religionen, Moſes, Chriſtus und Muhamed, ja ſelbſt die erſten Menſchen. Alles iſt bei uns ausländiſch und meiſt aſiatiſchen Urſprungs, bis auf unſere Blumen; die Natur gab dem armen Europa nur Eicheln, Holzäpfel, Schlehen und Heckenroſen.

Schon das bloße Wort Morgenland vermag eine poetiſche Imagination zum Schwärmen zu bringen, aber es gibt kein Paradies ohne Freiheit! Die Sitten der Morgenländer ſind noch heute, wie ſie im Homer und in unſern heiligen Büchern geſchildert ſind. Die feinſte Verſtellung und das größte Mißtrauen im öffentlichen Leben, wenn gleich im Privatleben Oreſtes und Pylades, Achilles und Patroklos, David und Jonathan zu finden ſeyn mögen. Grauſamkeit, Gewalt und Ungerechtigkeit neben der Tugend der Gaſtfreiheit, die die Stelle der Geſetze und Polizei vertreten müſſen. Abſonderung beider Geſchlechter, und und daher Rohheit und Ungeſchlachtheit in Manieren, Sitten und Sprache; lauter Ausflüſſe der Geißel des Orients, des Deſpotismus und des Mangels an Freiheit. Dieſer Deſpotismus iſt der Haupt-Contraſt des Morgenlandes mit dem Abendlande, der alles auf ſineſiſche Einförmigkeit gründet, und dieſe Einförmigkeit auf allgemeine Erniedrigung.

Es gibt kein Paradies ohne Freiheit, und der ſchönſte Himmel und alle Genüſſe werden dem Unglücklichen, der auf Erden gefeſſelt iſt, ſo verhaßt, wie die göttlichen Ufer des Genfer Sees dem deutſchen Précepteur! auch wenn er Mr. le Gouverneur genannt wird! Es gibt kein Paradies ohne Freiheit, und daher danke ich wie Thales den Göttern, daß ich ein Menſch und kein

Thier, ein Mann und kein Weib bin, ein Abendländer und kein Morgenländer!

Aber das Morgenland, Süd-Amerika und die Südſee-Inſeln hätte ich ſehen mögen. „J'ai toujours dans le coeur de mourir sans voir l' Italie“ [1]) ſchrieb Voltaire; aber Reiſen in jene Länder ſind wohl mehr!

---

1) Es liegt mir immer ſchwer auf dem Herzen, zu ſterben, ohne Italien geſehen zu haben.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Türken.

Salem — Alek.

Die Türken, die ſich aber lieber Osmanen nennen, weil Türk ein Appellativ für Räuber geworden iſt, wie Slave für Sclave — kennt der Europäer unter allen Orientalen am beſten; ſie waren einſt im Zenith ihrer Macht unter Soliman, dem ganz Europa furchtbaren Soliman, den jedoch ein Weib, die ſchlaue Roxane, leitete, und unter Veziren, wie die Kiuperli, der Schrecken Europas bis zum Carlowitzer Frieden, wo die Sultane ſich nicht mehr an die Spitze der Armeen ſtellten, lieber mit Weibern kämpften, und mit dem Becher und Intriguen des Serails und Zügelloſigkeit der Janitſcharen den Staat erſchütterten. Der Glanz der Pforte erloſch mit Eugen und der Schlacht von Zenth! — Der hergebrachte ſonderbare Ausdruck: die Pforte, erinnert ſtets an den Urſprung dieſer aſiatiſchen Horde (Ordu, Feldlager) unter Zelten, die ſie nach dem Vorrücken in Europa mit Häuſern und Paläſten verwechſelten, mit Thoren oder Pforten.

Die Sorgloſigkeit dieſer barbariſchen Nation, ihr Fanatismus und Despotismus entvölkerten den ſchönſten Theil Europens, mehr als die Wuth der Eroberer, und Europa zitterte mehr als einmal vor ihrer wilden Kraft, vor dem halben Monde und vor den Roßſchweifen, die ihnen der Muth zur Fahne gab. In wilder Flucht und nach dem Verluſt der großen Standarte hieb ein Heerführer ſeinem Pferde den Schweif ab, heftete ihn an ſeine Pike, ſammelte die zerſtreuten Haufen, und ſiegte! Noch heute ſtehen dieſe Barbaren, die die Päpſte einſt zur Chriſteneinheit zu gebrauchen dachten, wenn Frankreich ſich nicht mit ihnen vereint hätte, noch heute ſtehen ſie dem Abendlande, wenn gleich minder gefährlich, gegenüber, und machen ein fremdartiges Glied des europäiſchen Staatenbundes.

Das Blut geräth in Wallung, wenn wir auf Griechenland, die geſegneten Donauländer und Kleinaſien hinblicken, man möchte die Barbaren ſtranguliren, welche die Griechen, denen wir unſere ganze europäiſche Cultur verdanken, zu Halbmenſchen, gleich ihnen, herabgewürdigt haben, denen dieſe verwahrloſten Länder als Nation gebührten, die Barbaren, die von den Gebirgen Armeniens herab die Nationen und ihre Cultur mit Füßen traten, und in Blutſtrömen wadeten bis zum Thore Stambuls.

Noch heute ſind die Türken nach vier bis fünf Jahrhunderten, mitten unter kultivirten Völkern, rohe Barbaren, abergläubiſch und unwiſſend, wie die weiterhin wohnenden aſiatiſchen Brüder, noch heute kennen ſie weder die Freuden der Tafel, noch der Geſellſchaft, noch geiſtiger Cultur. Ruhe, Verborgenheit und grobe Sinnenvergnügungen machen die Freuden des Türken, und vis inertiae [1]) iſt deſſen Charakter. Kenntniſſe und neue Entdeckungen müſſen befohlen werden durch

1) Große Trägheit.

negative Prämien, durch Stockprügel und Strang; was auch Renegaten einführten, blieb gerade ſo, wie ſie es eingeführt hatten, und der Türke hätte nicht einmal ſeinen Kaffee und ſeine Pfeife, wenn er ſie vom Franken hätte annehmen ſollen. So liegen Ackerbau und Manufakturen darnieder, Wiſſenſchaft und Kunſt. Aſtrologie iſt eine vom Staate bezahlte Wiſſenſchaft, und bildende Künſte können nicht gedeihen, da die Religion die Abbildung menſchlicher Formen unterſagt. Das ſchlimmſte dieſer Barbarei iſt, daß ſie das Eindringen beſſerer Cultur nach Aſien hindert, da dieſe rohe Osmanli eine unüberſteigliche Mauer bilden zwiſchen dem Morgen- und Abendlande. — Der Großſultan nennt ſich Padiſchah, d. h. ein das Uebel vertreibender Kaiſer; wann wird Einer dieſen Titel verdienen? bisher entſprachen ſie nur als Herrn über Leben und Tod dem Titel, den ihnen das Volk gibt: Todtſchläger!

Allen Verſuchen, ſich der europäiſchen Cultur zu nähern, erging es wie der Druckerei. Tott wollte bei den Kanonen Wiſcher von Saubörſten und das Volk wurde ſchwierig; Tott ließ einen Maler rufen und fragte ihn laut: Womit er die Moſcheen male, und wie viel Haare ſein Pinſel an der Wand ſitzen laſſe? — und das Volk rief: Gott ſey gelobet! Der einzige Beweis, den ein Türke von Theilnahme um ihn her gibt, iſt der, daß er ſeine Pfeife auf einen Augenblick abſetzt, und ſein Auge ein klein bischen lebhafter aufblickt. Dieſer anſcheinende Stoicismus iſt reine gedankenloſe Apathie aus Gewohnheit und Indolenz, wie die ganze komiſche Gravität, daher alles beim Alten bleibt!

Der ganze große türkiſche Staat, der trotz des Despotismus, der Vielweiberei und der Peſt wenigſtens 30 Millionen Menſchen zählt auf etwa 50,000 □ Meilen, wovon 10,000 auf Europa kommen mögen (im Oriente tappet der Statiſtiker noch weit mehr im Finſtern, als in

Europa, daher ſprechen einige von 50 Millionen). — der große Staat, der aus Osmanen, Griechen, Slaven, Wlachen, Tataren, Arnauten, Arabern, Druſen, Turkomannen, Curden, Maroniten, Armeniern, Aegyptern, Zigeunern, Juden und Franken beſteht — iſt eigentlich ein Staat, der aus Unterdrückern und Unterdrückten beſteht, wie das Abendland im Mittelalter.

Die Türken ſind der Wehrſtand, der Adel die andern, die eigentlich die Nation ausmachen, Bauern, Handwerker und Krämer. Auf den erſten Blick erkennt man den Griechen, Armenier oder Juden an ſeinem demüthigen, kriechenden und ſchüchternen Weſen vom Türken und ſeiner ſtolzen Haltung.

Dieſer türkiſche Adel erblickt in ſeinen Avanien nichts Unrechtes und hat es ſo weit gebracht, daß auch die Unterdrückten beinahe glauben, ſo müſſe es ſeyn. So war es mit dem Ritter des Mittelalters, der auf ſeiner Burg gegen Genoſſen großmüthig, bieder, gaſtfrei und ehrlich bis zu Gewiſſensſcrupeln war, die armen Leute aber quälte, plagte und niederwarf, wie ein ächter Türke.

Geiz iſt eines der hervorſtechendſten Laſter der Türken, und ihr Sultan ſteht an der Spitze — kein Amt ohne Geld und Geſchenke — er verlobt ſeine Schweſtern und Töchter an die Großen, die ſolche aber ſelten zu ſehen bekommen, ſie aber oder der Sultan erben nach deren Tode ihre Schätze, worauf es auch allein abgeſehen iſt.

Türkiſcher Despotismus, wie er im ganzen Oriente herrſcht, ſpielt mit Menſchenleben. Eigenthum und Freiheit ſind leere Worte. Nirgendswo iſt die Juſtiz ſchneller. Fürſt Repnin beklagte ſich einſt über einige Janitſcharen beim Großvezir; dieſer machte bloß eine horizontale Bewegung mit der Hand und einige Minuten darauf brachte man einen Sack, aus welchem dem Fürſten ſieben Janitſcharenköpfe entgegenrollten. Mit beſtochenen Zeugen kann man vor Gericht alles

durchſetzen, dem Gelde widerſteht nicht leicht ein Türke, vornehm oder gering, ſo wenig als der Sinnlichkeit. Die Cadi ſind gar ſelten, hier wie allerwärts, die mit 500 Piaſtern beſtochen auf die Seite des Unſchuldigen treten, und ſprechen: Und du haſt keine Zeugen? Nun, ich habe für dich Armen 500 hier in dieſem Beutel. Nirgendswo ſind die Prozeſſe kürzer, und in Einer Stunde ein halbes Dutzend entſchieden. Gewöhnlich iſt freilich nur Ein Theil zufrieden mit dem Richterſpruche; aber iſt es bei der Ewigkeit unſerer Prozeſſe nicht gerade eben ſo?

Türkiſcher Despotismus, wenn er auch tolerant gegen Chriſten und Juden iſt, gibt dennoch dem Rechtglaubigen den abgeſchlagenen Kopf unter den Arm, der Unglaubige aber muß ihn unter den Hintern nehmen. Der Unglaubige iſt ein Unreiner, ein Natzäräer, ein Hund, ein Schwein, und ſo hießen einſt ſelbſt chriſtliche Mächte. Seit die Ruſſen dieſe Rechtglaubigen aber ſo tapfer zuſammengebeutelt haben, ſcheinen ſie glimpflichere Anſichten zu hegen, die National-Inſolenz iſt etwas herabgeſtimmt, und der Franke kann ſich öffentlich zeigen, wenn er nur dem Hauspatron den Vorrang läßt. Der gemeine Türke verachtet offenbar den Chriſten mehr, als andere Aſiaten, vermuthlich wegen der häufigen Kriege und Siege, und aus Nachbarſchaft; nirgendswo zeigt ſich dieſe lächerliche Verachtung plumper, als unter den Türken und Muhamedanern in Afrika. Er, der mit der größten Liebe Tauben, Hunde und Katzen, die herrenlos herumſchwärmen, wie gewiſſe Geyerarten, die einem das Brod oder Fleiſch aus der Hand wegſtehlen, füttert (und zwar mit Lungen, Lebern und Hammelsköpfen, die wir ſo gerne eſſen, die Türken aber nicht eſſen dürfen), nimmt Anſtand, einen Unglaubigen zu füttern, und ſich mit ihm aus derſelben Schüſſel füttern, machte ihn unrein. Wehe dem Franken, der ein ſolches

Thier tödtete! Schweine und Haſen ſind ihm nicht unreiner, als der Giaur.

Wehe dem Franken, wenn er ſich in gelben Pantoffeln, oder gar im grünen Turban blicken laſſen wollte, den nur die Nachkommen Mahomeds tragen dürfen, die eigentliche Emire, die den Adel der Mahomedaner machen, und daher auch nur mit Entehrung geſtraft werden und mit der ſchimpflichſten, folglich furchtbarſten Strafe, mit Staub auf ihre Häupter. Ich weiß nicht, ob das Vorrecht des Mufti und anderer beſonders begünſtigten Familien noch beſteht, vermöge welchem ſie nicht durch die Schnur hingerichtet, ſondern nur in einem Mörſer zerſtoßen werden.

Selbſt den Perſer haſſet der Türke, weil er grüne Sandalen trägt; wie er es mit dem Graſe hält, das auch eine grüne Farbe hat, iſt mir unbekannt. Was indeſſen jene Emirs oder Sherifs betrifft, ſo hat man doch Beiſpiele, daß ſie den Paſcha den Turban haben abnehmen (ſie ſelbſt hielten ihren grünen Turban längſt auf den Rücken, wenn ſie Wein trinken wollten) und ſodann die Baſtonade geben laſſen, wie unſere Bauern landesfürſtlichen Bedienten und Soldaten, nachdem ſie ihnen zuvor die Uniform oder Livrée ausgezogen hatten. Die Türken ſagen ſogar ſprüchwörtlich von einem dummen Menſchen: Er iſt gewiß aus dem Geſchlechte der Emire. „Tout comme chez nous.“ 1)

Der Türke vereint in ſeinem Charakter die Seelengröße des Arabers, den Schmutz des Thraciers, die Tapferkeit des Scythen, die Liſt des Griechen, und die ganze Weichlichkeit des Orients. Seine rohe Barbarei liegt nicht ſowohl in ſeinem Gemüthe, in ſeiner deſpotiſchen Verfaſſung und albernen Religion, als vielmehr in ſeiner Schrift und Sprache, wie beim Sineſen. Die türkiſche Sprache iſt ein ſonderbares Gemiſch von tür-

1) Alles wie bei uns.

kiſchen, arabiſchen und perſiſchen Wörtern, und Türken ſelbſt lernen ſie ſo wenig ganz aus, als Sineſen die ihrige. Wie ſchwer iſt es erſt, dem Franken beim Mangel der Hilfsmittel, bei dem ernſten Schweigen der Türken, der wenig umgänglich iſt, und bei der Einſchließung der Weiber, die anderwärts dem Ausländer eine fremde Sprache ſo ſehr erleichtern?

Selbſt die lange und ſchwere Kleidung macht den Türken zu einem Automaten, der kaum Zunge, Hand und Fuß bewegen mag, während ſchon die leichtere perſiſche die Mitte zwiſchen jener und der beſchränkten europäiſchen alles leichter und munterer macht.

Es iſt Schade, denn dieſe Türken haben denn doch bei dem tiefſten Aberglauben und aller Uncultur vielen geraden praktiſchen Verſtand, daher ſie ſich auch leicht in Alles, und ſelbſt in die höchſten Würden zu finden wiſſen. Sie haben ſelbſt Gemüthlichkeit, und wenn ſie auch keinen Sinn für Kunſt haben, doch ſehr viel Sinn für Natur, für ſchöne Gegenden (und müſſen ſie dieſe nicht haben zu Stambul und in der Nähe der göttlichen Prinzen-Inſeln im Marmorſee?) für Vögel und Blumen, für einen ſchönen Baum ſorgen ſie, wie Geßners Schäfer, bauen ein Chiosk darunter, leiten Waſſer an ſeine Wurzeln, und ſitzen in ſeinem Schatten. Selbſt gegen den Sklaven iſt der Türke humaner, als mancher Vornehme unter uns gegen ſeine Bedienten; dafür ſetzet ſich auch der freigewordene Sklave nie nieder vor ſeinem ehemaligen Herrn, und wenn er auch mehr geworden ſeyn ſollte, als ſein alter Herr. Der Koran in ſeiner Reinheit iſt gar nicht übel, die Türken, wie ſie d'Ohſſon anſieht, noch weniger. Ein Genie, wie Soliman, mit einem Großvezier, wie Kiuperli, und einem nur halb vernünftigen Mufti im Bunde, was könnte nicht aus dem Reiche werden?

Anadoli (d. h. Morgenland) oder die aſiatiſche Türkei, zum Gegenſatz von **Rumili** (römiſch) oder der

europäiſchen, und unendlich bedeutender, als dieſe, ſollte eigentlich der Tummelplatz der Kinder Muhameds ſeyn, wie jeder Abendländer, Levante-Händler ausgenommen, wünſchen muß. Hier auf dieſem herrlichen, im Alterthume höchſt blühenden Boden, der nun halb unbebaut daliegt neben den großen Trümmern vergangener Herrlichkeit, hier wo die Natur alles thut, und die Menſchheit alles dagegen, hier tummeln ſich unter Oberherrlichkeit der Osmanli Griechen und Armenier, Juden und Franken, herumziehende Turkomanen, Jeziden und Kurden, wozu noch Syrier und Beduin-Araber, Druſen und Maroniten, die Chriſten ſind, hinzukommen, alle mehr oder weniger frei und ſogar gefürchtet von den Türken, ihren Obern, die Völker am Caucaſus nicht zu vergeſſen.

Intereſſanter als alle dieſe Halbmenſchen ſind dem Reiſenden die Ruinen von Ninive und Babylon, Baalbek und Bagdad, vor allem aber Jeruſalem, bei deſſen Anblick wohl der Denker das ernſteſte aller Geſichter macht.

Die Armenier ſind im Morgenlande, was die Juden im Abendlande ſind. Ihr Geiz und ihre Verſchlagenheit iſt in der Levante zum Sprüchwort geworden, und kein Jude im Stande, einen Armenier zu überliſten. Sie ſind die vornehmſten Agenten und Wechsler des Orients, und reicher, als alle Griechen, Juden und Franken in der Levante zuſammen genommen.

Was die Armenier im Weſtlichen, ſind die Bucharen im Nordöſtlichen und Banianen im ſüdlichen Aſien. — Clima und Boden machen die übrigen zu Nomaden, wie die Wälder von Nordamerika die dortigen Wilden zu Jägern. Nächſt dem Despotismus, der ihnen wenig Luſt machen kann, ſich ſeßhaft zu machen. In ihren Wüſteneien müſſen ſie wohl ein herumſtreifendes Leben führen auf ihren Kameelen und leichten Pferden. Sie ſind Räuber, ſagt man; aber dieſe Hirtenvölker ſind dennoch menſchlich,

empfindend, und ſo mäßig, daß viele mit ſechs bis ſieben Datteln in Butter getunkt, mit ein bischen Milch und einer Handvoll Mehl oder Reiß täglich leben, während die Jägervölker des amerikaniſchen Nordens unempfänglich und gefräßig, wild und Menſchenfreſſer ſind. Der Fremdling war und iſt, leider! allerwärts Feind unter ungebildeten Nationen, der Wilde hier aber wird deſſen Gaſtfreund, ſobald er Salz und Brod mit ihm gegeſſen oder ihren Schutz mittelſt gehörigen Tributs geſucht hat. Unſere Zollhäuſer gehen bloß mit etwas mehr Methode zu Werke.

Die ſchönen Bergvölker des Caucaſus zwiſchen dem ſchwarzen und kaspiſchen Meere am Kur und Kuban auf 6000 □ Meilen nomadiſiren theils unabhängig, theils unter türkiſcher, ruſſiſcher oder perſiſcher Abhängigkeit, meiſtens muhamedaniſche Tataren, roh, ſtreitbar und räuberiſch, muhamedaniſche Tſcherkeſſen in ewigen Fehden und unter dem Drucke ihrer (Murſen) Großen, unter welchen auch der gerichtliche Zweikampf noch ſtattfindet. Hier in dieſen Gegenden des Caucaſus iſt nicht gut reiſen, aber gegen ein kleines Geſchenk reiſet ein Tatar als Canak (Bruder) mit, und dann iſt man ſo ſicher, als unter der policirteſten Nation.

Dieſer Erdwinkel iſt der ſchönſte Theil des ſchönen Aſiens, wo die Natur alles für den Menſchen that, und wahre Paradieſe hinpflanzte, und doch der Menſch alle dieſe Paradieſe ſtört. Du Chardin ſpricht begeiſtert von dieſen Gegenden und von den ſchönen Georgianerinnen. Es gleicht einem Wunder, daß dieſe Gegenden nicht noch entvölkerter, da man ſeit vielen Jahrhunderten die Harems mit georgianiſchen und cirkaſſiſchen Schönen bevölkerte, und alle große und kleine Höfe mit Leibwachen und Milizen — mit Deys, Beys, Paſchas und Mameluken. Georgien hat ſeinen Namen vom Ritter St. Görgen, und der Prinz Heracleus, der zu Ende

des vorigen Jahrhunderts alle Zeitungen mit ſeinen Thaten füllte, machte dem Patron alle Ehre.

So ſieht es im türkiſchen Staate aus. Iſt je ein Verſchwender, den weiſe Geſetze für unfähig erklären, ſein Vermögen ferner zu verwalten, unverantwortlicher damit umgegangen, als die Türken mit den ſchönſten und fruchtbarſten Ländern der Erde? und hat je ein Verſchwender handgreiflichere und längere Beweiſe von ſeiner Unfähigkeit, ſelbſt zu ſchalten und zu walten, gegeben, als jene Barbaren? Sollte man es für möglich halten, daß in dieſen geſegneten Gegenden bei dem geringſten Mißwachſe oder bei Heuſchreckenplage Hungersnoth eintritt, die Tauſende hinrafft, weil die armen von türkiſchen Obern und umherſtreifenden Räubern ſtets geplagten Bewohner nicht viel mehr Feld bauen, als ſie zu ihrer höchſten Nothdurft brauchen, und ſelbſt Bäume nicht nachpflanzen, weil ſie dadurch in Verdacht des Wohlſtandes und in Gefahr von Prügeln kommen! Türkiſcher Despotismus, dem nichts an einer Million Menſchenleben liegt, iſt Schuld, daß man der Peſt nicht entgegen arbeitet, was ſo leicht geſchehen könnte, neben dem ſchönen thatenloſen Glauben an die Prädeſtination. Kein Türke ſtirbt eher, als bis ſeine Stunde gekommen iſt — iſt eine der verfluchteſten Folgerungen der Fatums-Lehre. Ellmukaddar! Es iſt Verhängniß!

Türken, ſelbſt wenn wir ſie von ihrer Lichtſeite betrachten, gehören wenigſtens nicht zur europäiſchen Völkerfamilie, und das ganze politiſche Syſtem Europas würde ſich ganz anders geſtalten, wenn dieſe eingeſchwärzten aſiatiſchen Gäſte hinausgewieſen würden jenſeits des ſchwarzen Meeres, woher ſie gekommen ſind. Die Revolution in Europa hat Alles unter einander geſtürzt, ſelbſt vieles Gute. Die Türkei allein blieb unberührt. Die Türkei, die die herrlichſten Länder der alten Welt in Wüſteneien verwandelt, Griechen und Aegypter in die tiefſte Unwiſſenheit geſtürzt hat, und Europa alljährlich mit der fürchter-

lichſten aller Plagen, mit der Peſt bedroht. — Wer hoffte nicht, daß die neue Ordnung der Dinge ſich ſchließen werde mit dieſem Akt der politiſchen Gerechtigkeit? aber es ging damit, wie mit den Raubſtaaten an der Nordküſte von Afrika.

Die Sache mögen ſich freilich manche leichter vorſtellen, als ſie iſt; der Staat iſt nicht ſo ſchwach, als man glaubt, das Volk leicht zu fanatiſiren und vielleicht nicht viel mehr gedrückt, als in manchen Staaten von hoher Cultur, wenigſtens fühlt es ſeine Sclaverei nicht mit den Gefühlen eines Europäers; aber wir ſehen doch, daß ſich die Barbaren kaum mehr ihrer einheimiſchen Feinde erwehren können — des Paswan Oglou der Servier und Wechabiten — die Paſchen thun, was ſie wollen, und die vorgehabte Europäiſirung der Janitſcharen koſtete Selim den Thron. Der treffliche Großvezir Muſtapha Bairaktar, gegen den die Janitſcharen anrückten, und gegen die er ſich zuletzt ganz allein noch vertheidigte, ſprengte ſich ſammt ſeinen Feinden in die Luft. Dies geſchah 1808. Die Finanzen ſind zerrüttet, die Armee ohne Disciplin und europäiſche Kriegskunſt — nec armorum copia, nec impetuositas facit militem [1]), ſagt Vegetius, — die Furcht vor Rußland und Oeſtreich groß, und ſchon der allgemein verbreitete Glaube, daß ſie am längſten in Europa gehaust haben, müßte paniſchen Schrecken erzeugen und das Reich ſtürzen; aber die franzöſiſche und engliſche Handelswelt liebet die Levante.

Oder glaubt man vielleicht, der Revolutionskrieg, wo Türken nicht bloß gegen Franzoſen und Britten, ſondern ſelbſt in Gemeinſchaft mit ihrem Erbfeinde, den Ruſſen, gefochten haben, werde einen Saamen zurückgelaſſen, der anderwärts Früchte brächte, alſo auch bei einer Nation Früchte reifen könnten, die nicht ohne Fähigkeit iſt, und die ihre herrliche Lage zwiſchen drei

1) Weder Menge der Waffen, noch Ungeſtüm macht den Soldaten.

Erdtheilen, in den glücklichſten und ſchönſten Gegenden, zu einem hohen Range unter den Nationen erheben könnte, der ſich für immer gegen Verjagung nach Aſien ſchützte? ſo kennt man den Geiſt der Osmanen wenig. Nie werden ſie europäiſche Kultur annehmen, denn ſie halten ſich für weiſer, als alle Franken. Sie gehören nach Aſien, wie ſie leben und weben, wohin auch bereits reiche und fromme, aber todte Moslemin ſich bringen laſſen, damit ihre Aſche nicht von Chriſtenhunden entheiligt werde, die doch früher oder ſpäter, nach der fortherrſchenden Tradition, ihr Land erobern werden. **Faxit Deus!** [1]) Könnten wir ihnen doch noch alle, wie wir leben, wenn ſie mit Sack und Pack nach Scutari überſchiffen, ein herzliches **Salemalek** nachrufen!

1) Daß Gott wolle.

Achtzehntes Kapitel.

Die Araber und Perſer.

Arabien iſt das einzige große Land in Aſien, von etwa 50,000 □Meilen, welches niemals von fremden Eroberern bezwungen wurde, aber Araber, etwa 12 Millionen, eroberten mehr Länder in Aſien, Afrika und Europa, als andere erobernde Völker durch Schwert und Religion, und noch jetzt ſind ſie frei unter ihren Oberhäuptern; die Oberherrlichkeit der Pforte hat wenig zu bedeuten. Bedeutender aber iſt der Haß zwiſchen beiden Völkern. Türken und Araber haſſen ſich untereinander weit mehr, als ſie Chriſten haſſen.

Die Beduinen, Kinder der Wüſte, nomadiſiren in ihren Wüſten unter Zelten und Hütten, wie zu den Zeiten Abrahams, und ſind Jäger, Hirten und Räuber. Einige ſind bloße Viehhirten und kommen in die Städte, andere treiben Ackerbau, Handwerke und Künſte, und leben in Dörfern und Städten. Dieſe letzteren, die man Mohren nennt, haben einige Cultur und Schulen, und ihre Religion liegt im Coran, daher iſt in den Morgenländern und überall, wo man dem Coran huldigt, die arabiſche Sprache die Religions- und Gelehrte-Sprache, wie bei uns einſt die Lateiniſche.

Unter ihnen leben Juden, Armenier, Osmanen

und Banianen, die mit den Produkten des Landes, mit Caffee und Specereien, Rauchwerken und Balſam, Baumwolle und Perlen, Kameelen und Pferden handeln, zu Mecca und Mocca, Maskat und Dſidda.

Der Araber war einſt reich, ſo lange der indiſche Handel über Aegypten und durch Arabien ging; mit dem veränderten Handels-Wege verarmte Arabien wie Venedig, Augsburg und Nürnberg, ihr Pactolus fließet nur noch in den heiligen Städten Medina und Mecca, wohin fromme Gläubige pilgern, und die Emirs ranzioniren die Caravanen, wie unſere Ritter des Mittel-Alters Kaufleute und Juden, ſchlimmer aber als ſie iſt der giftige Samum, wenn man nicht plötzlich vor ſeinem Hauch nieder zur Erde fällt.

Der Araber mit ſeinem Kameele, das er das Schiff der Wüſte nennt, iſt in Aſien allein ein freier Menſch unter ſeinen erblichen Schechen (Seigneurs), deren Gewalt ſehr beſchränkt, deren Zahl aber vielleicht ſo anſehnlich iſt, als einſt die der Souveraine Deutſchlands. Sie leben unter einander in ewigen Fehden, gerade wie unſer Mittelalter und wie wir Deutſche es ungefähr waren, und daher rührt vielleicht der lebhafte Witz, der ſich in den Mährchen der 1001 Nacht ſo ſchön ausſpricht, die unter uns nicht nach Verdienſt gewürdigt ſind. Die ehemalige Cultur des Arabers iſt verfallen, aber noch erzählen ſie ſich dieſe Mährchen unter ihnen Zelten. Wenn ſie am Feuer gelagert ſind, Pferd und Kameel verſorgt und das mäßige Mahl eingenommen iſt, findet ſich immer einer, der, wenn die Pfeife angeſteckt iſt, beginnt: „Es war einmal,“ ſie hören ihm aufmerkſam zu und rufen dann: „Macha allah“ (herrlich, trefflich)! Es war einmal eine Zeit, wo ſie Rollen ſpielten, die ihre Geſchichte intereſſanter macht, als die der griechiſchen Kaiſer; alle dieſe Kaiſer von Conſtantin an bis auf den letzten ſind nicht werth, einem Harun al Raſchid und Saladin die Schuhriemen aufzulöſen!

Der Araber iſt das Schrecken der Reiſenden in der Wüſte, er plündert, aber mordet doch nicht wie die Kurden und Turkomanen; unter ſeinem Gezelte iſt er der gaſtfreieſte, höflichſte Menſch, gerecht und großmüthig, ganz nach der Sitte ſeines Ahnherrn Abrahams, ganz wie ihn uns unſere heiligen Bücher, Herodot und Diodor, ſchildern.

Araber übertreffen alle Morgenländer an Tapferkeit, Freiheitsliebe und Milde des Charakters. Ihre Eroberungen unter Muhamed und deſſen Nachfolgern waren nie ſo blutig und zerſtörend, als die der Perſer, Tataren und Türken, und die eroberten Länder blühten auf unter ihrer Herrſchaft, Spanien war nie glücklicher. Und wo zeigt der gemeine Europäer in Religions-Sachen den geſunden Menſchen-Verſtand, den jener Araber zeigte: „Mahomed befiehlt Abwaſchungen und wir haben kein Waſſer; wir ſollen Allmoſen geben und haben nichts; wir ſollen am Ramadam faſten, faſten wir nicht das ganze Jahr? und warum nach Mecca wallfahrten? Iſt Gott nicht überall?“ So haben unſere Kinder Iſrael nie raiſonnirt. Volneys Araber hörten ruhig über den Glauben der Franken ſprechen, und ſagten dann eben ſo ruhig: „Gott iſt gerecht, Er wird alles wägen in ſeiner Wage!“

Wären die arabiſchen Handſchriften ſo bearbeitet, wie unſere griechiſchen und römiſchen, Araber ſtünden Griechen und Römern zur Seite und oft über ihnen, wie ihr Mocca allen andern Kaffees vorgeht. Der kleine, dürre, verbrannte, hitzige Araber in ſeinem im Ganzen unfruchtbaren Vaterlande, in ſeinen Gebirgen und Sandwüſten, wo zwar treffliche Gewürze und Wohlgerüche, der herrliche Mocca-Kaffee, die beſten Pferde und Kameele gedeihen, aber auch Heuſchrecken und der giftige Samum quälen, bleibt ſtets der beſte der Morgenländer; die Franzoſen ſcheinen Unrecht zu haben, von einem harten

Menſchen oder Preller zu ſagen: „C'est un Arabe;“ 1) wenn man aber etwa wieder Irwin liest, ſo ruft man: „Voilà un Arabe!“ 2) und verliert alle Luſt nach den Morgenländern. Alles um ihn her iſt Einöde, alles in Schwäche verſunken und Unkultur. Wie? wenn ein zweiter Mahomed dieſe Menſchen vereinte und begeiſterte? Sie würden wieder das ſeyn, was ſie vor 11 Jahrhunderten waren zum Glück des Orients, unendlich beſſer als Türken; die Wahabiten ſcheinen auf dieſem Wege zu ſeyn.

Der Araber iſt der Spanier des Orients, der Perſer der wahre Franzoſe oder Italiener, Japaner könnte man mit Britten vergleichen und den duldenden Hindu mit dem Deutſchen. Was ich aus dem abgeſchmackten Sineſen machen ſoll, weiß ich nicht, und die nordaſiatiſchen Nomaden ſind keine Nationen, die Malayen könnten für Neu-Griechen gelten.

Perſien, oder Iran, das einſt eine ſo große Rolle ſpielte, zählt auf ſeinem fruchtbaren Boden von 50,000 □Meilen kaum 20 Millionen Menſchen; das herrliche Land, das den köſtlichen Schiras-Wein hervorbringt, aber ſeit der Herrſchaft der Sophi ſchwamm es ewig im Blute ſeiner eigenen Kinder, und Usbeken und Türken ließen ihm ſelten Ruhe. Unter dem turkomaniſchen Emporkömmling, dem Ungeheuer Schach Nadir, verlor Perſien die Hälfte ſeiner Bevölkerung, denn die Hauptdenkmäler, die er hinterließ, waren Unglückliche, die der Wüthrich der Augen beraubt hatte, und Pyramiden, gefüllt mit Todtenſchädeln! Seit der Ermordung des Eſel- und Kameel-Treibers, der ſich zum Feldherrn und Kaiſer emporzuſchwingen wußte, Perſien durch glänzende Eroberungen erweiterte, aber im Innern deſto unglücklicher machte, wie der Schach Nadir auf St. Helena Frankreich, iſt Perſiens Thron die Beute der ſtärkern Fac-

1) Das iſt ein Araber.
2) Siehe da ein Araber.

tion, Zwietracht und Bürgerkrieg in allen Provinzen. Die Schachs von Iſpahan, Teheran und Farſiſtan oder West-Perſien, das Rußland beſchnitten hat, und Oſt-Perſien oder das Reich der Afganen, Kandahar, Kabul ꝛc., die alle wieder kleinere Schachs als Vaſallen zählen, leben in ſtetem Streite unter ſich und mit den Türken und Ruſſen. Die Perſer, noch jetzt die beſten aſiatiſchen Krieger und Reiter, brauchen wieder einen Groß-Schach, wie Abbas der Große!

Die heutigen Perſer ſind von dem alten Volk der Parſen, das nur noch aus ein wenig Guebern oder Feuer-Anbetern beſteht, ſo verſchieden, als die Germanen des Tacitus von den Deutſchen des deutſchen Bundes, nur den Sclaven-Geiſt, der ſich für den Deſpotismus ſchickt, haben ſie beibehalten. Sie ſind Anhänger des Ali, und innigſt überzeugt, daß die Ommiaden ewig verdammt werden, weil ſie beim Gebete die Hände kreuzweiſe auf die Bruſt legen, ſtatt ſie herabhangen zu laſſen. Sie ſind ziemlich intolerant, und werden nicht leicht mit einem, der nicht von ihrer Religion iſt, eſſen oder trinken, ſelbſt nicht mit Türken, denn alle ſind unrein. Dieſe Religions-Vorurtheile neben dem Deſpotismus und der Sinnlichkeit hindert ſie, das zu werden, was ſie bei ihren vorzüglichen Geiſtesgaben vor andern Morgenländern ſeyn könnten, und was ihre Wißbegierde ſollte erwarten laſſen. Noch heute beſtreuen ſie die Gräber ihrer längſt verſtorbenen Dichter Sadi und Hafiz mit Blumen, ſingen allerwärts deren Lieder, ſchlagen ſie als Orakel auf und erklären ſie, wie wir ſonſt die Bibel erklärt haben. Aber ihre Weiſen oder Sofi ſind dumme Aſtrologen, und ihre Derwiſche unſere leibhafte Bettel-Mönche. Perſer ſind im Ganzen ſo weit zurück, als andere Morgenländer, aber die Geſandſchaften von Teheran nach Paris und umgekehrt beweiſen, daß hier große Veränderungen vorgegangen ſind, mehr als in Sina. Teheran, ſonſt ein Dorf, iſt jetzt eine

Reſidenz. Jſpahan liegt verlaſſen und Olearius und Taverniès, ſelbſt Chardin, Otter und Forſter ſind veraltet.

Sie lieben vorzugsweiſe die Kleiderpracht, reiche Goldſtoffe, Perlen und Edelſteine und ſchöne Waffen, mancher Turban koſtet 1000 Thaler, alſo weit mehr als die Wiener Goldhäubchen, und ſcheinen unter allen Morgenländern allein die Mode zu kennen. Deſto mäßiger ſind ſie dafür wieder im Eſſen und Trinken: ein Pillau, kühlendes Obſt und Waſſer, Kaffee und Tabak, und damit iſt's abgethan. Ein ſchöner ſchwarzer, oft bloß ſchwarzgefärbter Bart iſt die höchſte Schönheit der Männer, die höchſte der Weiber ſchwarze Augen und ſchwarze zuſammenlaufende Augenbraunen. Perſer ſind unſtreitig die geſelligſten und witzigſten aller Orientalen, und daher auch die Weiber freier als anderwärts, ſie ſind die höflichſten, angenehmſten Geſellſchafter, und daher reiſet es ſich unter dieſen artigen Franzoſen des Morgenlandes weit angenehmer als anderer Orten, ſo falſch, habſüchtig, unverläßig, leichtſinnig, leidenſchaftlich und ſinnlich ſie auch immerhin ſeyn mögen, woran vielleicht Georgierinnen und Circaſſierinnen ſchuld ſind.

Die Perſer ſind ungeheure Schmaucher, und der Reiche ruft den ganzen Tag nach dem Kallion (prächtige Pfeife). Der Gaſt verſichert den Gaſtgeber, daß er eben ſo roth wie ſeine Aepfel, eben ſo glänzend wie die Sonne und eben ſo freundlich als der Mond ſey, und empfiehlt ſich mit dem Wunſche, daß im Garten ſeines Schickſals ſtets die Roſen des Glücks blühen mögen, der Wirth dankt, befiehlt laut ſchönes Wetter, ſeufzt, daß er jetzt ſo unglücklich wäre, da ſeine Ohren ſich an dem Nachtigallen-Geſang des Abgehers gerührt hatten und greift nach ſeinem Kallion.

Der Löwe thut nie einem Schiiten (Anhänger Ali's) etwas zu leide, aber trifft er einen Sunniten (Anhänger Omars), ſo frißt er ihn; auf ein Ya Ali zieht er ſich ehr-

erbietig zurück, auf ein Ya Omar hat man ihn am Halſe.

Die Perſer kleiden ſich dunkler als andere Orientalen, braun, dunkelgrün, dunkelblau ꝛc., gegen das Rothe haben ſie Abneigung. Ihre Lebhaftigkeit und Geſchwätzigkeit macht den vollkommenſten Contraſt mit den brittiſchen Lakonismen der Türken, die ſie weniger fürchten, als Ruſſen. Ein Nationalzug iſt auch die Leichtigkeit, mit der ſie fremde Sitten annehmen, und hätten ſie ſo viel Umgang mit Abendländern gehabt als Türken, ſie wetteiferten längſt mit uns. Der Türke verachtet den Franken, der Perſer erkennt ſein Uebergewicht, ſich die erſte Stelle vorbehaltend, nach uns!

Perſien nähert ſich noch am meiſten dem europäiſchen Staatenſyſtem; es iſt ein ſtändiger ruſſiſcher Geſandte da und auch meiſt brittiſche und franzöſiſche; geſtützt auf Rußland könnte es leicht dem brittiſchen Oſtindien gefährlich werden, zumal wenn die verjagten Türken ſolches rückwärts drücken. Antilopen-Auge drückt ganz das ſattſchwarze Feuerauge der Perſerinnen aus, wie man es in Italien findet, und den Strauß nennen ſie Kameel-Vogel. Die Kriege mit Ruſſen lehrten ſie unſere beſſere Kriegskunſt kennen, aber ihr Geſtändniß: „Wie rühmlich würden Perſer fechten, wenn es nur nicht geſtorben ſeyn müßte,“ berechtigt zu ſehr großen Erwartungen. Sie ſpotten, daß unſer Iſſa Lamm Gottes heiße, und finden den Namen ihres Ali ſchöner: Löwe Gottes.

Sie ſind große Komplimentenmacher, und ſagen dem Fremden: „Perſien iſt ein Paradies, ſeit Sie da ſind; Perſien iſt nicht werth, daß Sie es als Geſchenk annehmen.“ Ein perſiſcher Großer glaubte den neuangekommenen franzöſiſchen Geſandten um Verzeihung bitten zu müſſen, daß er gerade in Perſien ein ſo ſchlimmes Wetter antreffe. Der perſiſche Geſandte zu London ſagte zu Pitt, der ein ſehr gemeines und hageres

Geſicht hatte, als von ſeinen Klagen, daß er die Sonne hier noch nie geſehen habe, die Rede war: „Was brauche ich Sonne, wenn ich das ſtrahlende Antlitz Euer Herrlichkeit betrachten darf!“

Perſern fehlt es ſo wenig als Franzoſen an witzigen und beißenden Reparties. Deiheki ſtellte ſeine Kinder dem berühmten Dſchami vor: „Gehören dieſe Miſtkäfer Ihnen?“ „Ja! Ihr guter Geruch zieht uns an ſie,“ und daher iſt perſiſch wie bei uns franzöſiſch die Sprache feiner Welt auch außer Perſien. — Perſien dürfte durch ſeine Berührung mit Rußland wohl der erſte aſiatiſche Staat ſeyn, der ſich den allgemeinen Staatsverhältniſſen einverleibte, und dann wehe dem Kaufmannsſtaat der Britten in Oſtindien. Der perſiſche Wein iſt trefflich, es iſt aber auch Orginal-Wein, von Noah gepflanzt, als er auf Ararat mit ſeiner Arche ſtrandete.

Hindoſtan iſt für Europa unſtreitig das merkwürdigſte Land Aſiens, nicht durch Eroberungen und blutige Revolutionen nach Außen, ſondern durch die Eigenthümlichkeiten des Klima, Bodens, der Bewohner und des Einfluſſes, den es ſeit undenklichen Zeiten auf Aſien und ſelbſt Afrika und Europa gehabt hat, und ſeit drei Jahrhunderten mehr als jemals. Schon die Phönizier ſtanden mit Indien in Handels-Verbindung und wurden ſo reich, daß ſchon der Prophet Jeſaias (XXIII. 8.) von Tyrus, der Krone des Landes, ſagt: „Seine Kaufleute ſind Fürſten und ſeine Krämer die herrlichſten im Lande!“ und dieſe Krone iſt nach London gekommen, und London das Ophir unſerer Salomone, worüber unter den Gelehrten kein Streit iſt! London iſt unſer Palmyra und Alexandrien unſer Baſſora, Conſtantinopel, Venedig, Liſſabon und Hoffnungs-Cap!

Die Hindus ſind wahrſcheinlich das älteſte Volk der Erde, und mit Perſern, Tataren, Georgiern, Armeniern und Natoliern alle von iraniſcher Abſtammung; ſelbſt die Aegypter, wo die Griechen ihre Cultur

holten, ſcheinen indiſche Kolonien geweſen zu ſeyn, wovon die großen Ruinen Thebens, welche die Franzoſen unterſuchten, beſſere Beweiſe liefern als die Pyramiden. Die Natur hat Hindoſtan, wie Arabien, durch Gebirge, Flüſſe, Meer und Wüſten kräftig verſchanzt, und doch iſt kein anderes Reich ſo oft erobert und unterjocht worden als Hindoſtan. Der ſanfte Hindu war ſtets der Spielball der vielartigſten Unterdrücker, die alle, gleich Alexander, Timur und Nadir Schah, durch die nordweſtlichen Grenz-Gebirge eindrangen, bis es die Portugieſen zur See verſuchten, und jetzt gebieten meiſt Britten mehr oder weniger in dem ungeheuren Reiche von 110 Millionen fleißiger und mäßiger Menſchen mit 30,000 Britten und etwa 130,000 Seapoys und herrſchen unumſchränkt in Bengalen, Madras, Bombay und Benkulen über wenigſtens 80 Millionen Menſchen!

Vorder-Indien bis hinauf zum ſchneebedeckten Muſtag zählt wenigſtens 100 bis 120 Millionen Menſchen oder Hindus, vermiſcht mit Mongolen, Afganen, Seiken, Europäern, Perſern, Arabern, Armeniern, Juden und Chineſen. — Zum afganiſchen oder oſtperſiſchen Staate gehört die Perle Indiens: Kaſchemir. — Dieſes romantiſche Thal von einigen 30 Stunden, das uns die berühmten Shawls liefert und das Land der Roſen iſt, die berühmteſten im ganzen Morgenlande. Die Roſenzeit iſt die Feſtzeit der Fröhlichkeit, die andern Aſiaten fremd iſt; ſelbſt die Türken, Araber und Perſer legen da ihren morgenländiſchen Ernſt bei Seite. Was dieſe Roſen dem Morgenländer, ſcheinen die Shawls von Kaſchemir den abendländiſchen Damen zu ſeyn, deren jährlich über 80,000 ausgeführt werden, und ungeheure Summen fließen aus Europa nach Baſſora für dieſen Gegenſtand des Luxus, denn es gibt ihrer zu 3 bis 4000 Franken. Gewürze und Wohlgerüche, der Thee und Kaffee Aſiens haben uns viel gekoſtet, ſollen uns die Shawls vollends zu Grunde rich-

ten? Nach Bernier und Forſter gibt es da 60,000 Stühle für dieſe Shawls, deren jeder drei Arbeiter beſchäftigt. Es gibt Shawls, die über ein Jahr einen Werkſtuhl beſchäftigen. Gott bewahre uns vor dieſen Shawls wenigſtens!

Unabhängig ſind noch die Staaten der Seiks, das Land Nepal, die Staaten der Maratten, Rasbuten, Golconda mit ſeinen Diamant-Gruben und mehrere kleine Nairen-Staaten in den Gebirgen, die von eigenen Rajahs regiert werden und in Dunkelheit ruhen. Der Staat der kriegeriſchen Maratten, der größte in Indien, von etwa 28 Millionen, gleicht ungemein der alten deutſchen Reichsverfaſſung, ſo wie der Staat der Seiks. Sie ſind abgehärtete Krieger und treffliche Schützen; ehe ſie mit andern Glaubensgenoſſen eſſen, ſtrecken ſie ihr Schwert über die Speiſe; das Schwert, dem ſie ihre Unabhängigkeit verdanken und ganz Lahore und Multan bis an die Jumna. — Wenn ſie unter ſich einig ſind, können ſie 100,000 Reiter ins Feld ſtellen. Sie haben ſich auch frei gemacht von den Religions-Vorurtheilen der Hindus und beten nur den Unſichtbaren an; ſie eſſen Fleiſch, Rindfleiſch ausgenommen, vorzüglich Schweine, und ihre Leibfarbe iſt blau, das von den übrigen Hindus für eine unglückliche Farbe gehalten wird.

Wie muß der in Oſtindien landende Abendländer nicht überraſcht werden, wenn er bei dem reinſten Azur des Himmels und dem dunkelblauen Meere die glänzend weißen Marmor-Gebäude und Kolonnaden erblickt neben den niedrigen Hütten von Bambus-Rohr, gedeckt mit den Blättern der Sago-Palme, deren drei mit ihrem Mark ihren Mann Jahr aus Jahr ein zu nähren vermögen, wenn er die in den feinſten weißen Muſſelin von Kopf bis zu den Füßen gehüllte olivenfarbige Menſchenfiguren ſieht, die ein ſo ſinnliches feines Anſehen haben, daß man ſie durchaus für Weiber halten muß. Und erſt der Gebildete, der da weiß, daß dieſes Indien die Mutter der Wiſſenſchaften war, und ſo vieler Künſte der

Kultur vor 3000 Jahren wenigſtens, wo ſich der heiligen Sprache Sanskrit Anfang verliert in die Nacht der Zeiten; Gama ſteht vor ihm, die großen Portugieſen Almeyda, Albuquerque, Jean de Caſtro und des Dichters Camoens, wenn er auch gleich nichts mehr um ſich ſieht, als Rothröcke!

Mit ihren feinen Frauenzimmerhändchen machen ſie Arbeiten, die ihnen kein Europäer nachmachen kann, und das mit den ſchlechteſten Werkzeugen; ſie ſind ſo gewandt, daß ſie die Finger ihrer Füße ſo gut zu gebrauchen wiſſen, als die der Hände. Wann auch Europäer Perlentaucher ſeyn wollten, ſo würden ſie doch ſchwerlich binnen 3 bis 6 Minuten, wo man unter Waſſer ſeyn kann, ſo viele Muſcheln mit aus der Tiefe zu bringen wiſſen, als dieſe Hindus, nachdem ſie ſich gegen den Haifiſch haben einſegnen laſſen. Dieſe Gewandtheit macht ſie aber auch zu den gefährlichſten Dieben, und ſie haben das Sprüchwort: „Der größte Dieb iſt der größte Mann!“ Ihre kleinen Diebereien mögen von ihrer Sclaverei herrühren, wie wir ſie leider wieder finden bei unſerem Geſinde. Sie entſchuldigen ſolche mit der Landesſitte: „What white man forget, that God gives black man! Master forgive! j see Master knons best!“ 1) Aber bleiben nicht ſtets Europäer die größten Diebe?

Die natürlichſten und ungezierteſten, friedlichſten und harmloſeſten Aſiaten ſind unſtreitig dieſe Kinder Bramas, wenn nur ihre Kaſten-Unterſchiede, deren man in die achtzig zählt, ihre Verachtung der Parias (wahrſcheinlich die eigentlichen Eingebornen), ihre Religions-Vorurtheile und die Verbrennung der Wittwen ꝛc. nicht wären! Europäer würden hinzuſetzen, wenn nur nicht die abſcheuliche Hitze, die Muskiten, welche vorzügliche Liebhaberei am friſchen euro-

---

1) Was der Weiße vergißt, das gibt Gott dem Farbigen! Verzeiht Herr!

päiſchen Blute, wie indiſche Weiber, zu finden ſcheinen, und die Ameiſen, Schlangen und Tiger nicht wären! Wie muß der hier landende Europäer nicht ſtarren, wenn er die Wälder und Bäume gleichſam lebendig findet, wo Affen allerlei Art die ſtärkeren Baumzweige zum Theater ihrer Luftſprünge und Poſſierlichkeiten machen, während auf den ſchwächern Zweigen ſich Tauſende von Vögeln wiegen mit den prächtigſten Farben. Von allen Seiten vernimmt ſein Ohr Melodien und Zwitſchern und ganze Heerden Pfauen werfen den Glanz ihrer prachtvollen Schweife ſtrahlend zurück. Dieſe Naturſcene entzückt, bald aber nöthigt die Glut der Sonne, ein Obdach zu ſuchen, und wenn nun erſt gar Muskiten ſtechen, eine Schlange im Graſe ziſchet, oder im nahen Buſche ein Löwe oder Tiger brüllt?

Das Hauptgeſchäft des hier wohnenden Europäers iſt, der Hitze abzuwehren, den Inſekten und den Betrügereien ſeines Heers von Bedienten, liſtig wie der Teufel. Gar bald iſt der kräftigere Abendländer hier orientaliſirt, wie der Portugieſe, der verächtlichſte aller Anſiedler, weil er der älteſte iſt; ſelbſt der Britte vergißt da ſeine Ordnung und Pünktlichkeit, wie der Holländer ſeine Sparſamkeit und Arbeitſamkeit, wer da gar ſtudiren wollte, liefe Gefahr, verrückt zu werden. — Alle laſſen ſich, wie die Hindus von Stande, ankleiden und zu Bette bringen wie Kinder, waſchen und auf Palanquins herumtragen, wie Todte auf der Bahre!

Der General-Gouverneur Haſtings hat 150 Elephanten und 400 Kameele und die nicht fechtenden Menſchen bei den Armeen betragen 67,000 Mann. Bei Einem Kavallerie-Regiment ſind 37 Offiziere, 810 Bedienten, 40 Elephanten und 400 Kameele, im Ganzen 3500 Bediente ohne die Weiber und Kinder.

Der Hindu iſt ſo einfach, wie ſeine Nahrung, Reiß, Früchte und Kräuter, Waſſer und Milch. Der Hindu iſt gekleidet, wenn er ein Stück weißen Muſſelin oder Seide

um Hüften und Schultern ſchlägt; ſein größter Luxus ſind Wohlgerüche. Von Bambus-Rohr macht er ſich ſeine Hütte, und einige Töpfe oder gar nur Palmenblätter ſind ſein Hausgeräthe. Töpfer ſollten nach Indien gehen, denn da braucht man aus Liebe zur Reinlichkeit die Töpfe nie mehr als einmal, ob man gleich wieder mit den Fingern die Speiſen zu ſich nimmt, und dabei das Maul aufſperrt, ſo weit es gehen will, damit die unreinen Speiſen nicht die reinen Lippen berühren! Alles iſt hier einfach, nur die Damen nicht, die neben Fingerringen auch noch Fußringe haben müſſen, die flache Hand und Fußſohle roth färben und die Augenbraunen ſchwarz.

Feuer zerſtört nicht ſelten ihre Rohrhütten, oder Ueberſchwemmungen erweichen den Lehm, womit ſie gebaut ſind, aber für wenig Rupien bauen ſie ſich eine neue, Habſeligkeiten haben ſie wenig zu verlieren und ſo ſtehen ſie ruhig und gefaßt. — Tritt der Ganges aus, ſo ſteigen ſie auf das Dach oder eine Höhe und rauchen da ruhig ihre Pfeife; ſelbſt in den Fluthen fortgeſchwemmt zu werden, hat für ſie nichts Schreckliches, denn ihr Ganges iſt ihnen heilig, wie ihr zum Wald erwachſender Banianen-Baum, unter deſſen Schatten 10,000 Menſchen der glühenden Sonnenhitze Trotz bieten können. Unter dem heiligen Dunkel dieſes Pflanzen-Rieſen unterrichtet der Bramine ſeine Schüler, und baut ſeine Pagoden, der Hindu ſeine Hütten, Herbergen und Grabmäler.

Noch heute ſteht der Hindu da, wo er vor 3000 Jahren geſtanden iſt, wie der Sineſer, nur daß ſein Land blühender geweſen iſt als jetzt. Der Kaſten-Unterſchied und die großen hier beſtehenden Reiche, von denen ſchon die Griechen ſprachen, und der Ruf der indiſchen Weisheit, ihr ausführliches Geſetzbuch in veralteter Sprache, ihre uralten öffentlichen Gebäude, koloſſaliſch und bewunderungswürdiger als die Pyramiden, die Höhlen von Ellora und die Ruinen zu Salſette beweiſen

das hohe Alterthum ihrer Kultur. Die Verwandtſchaft der alten Aegypter mit Hindus läßt ſich kaum bezweifeln, wenn wir die ägyptiſchen Kaſten, die religiöſe Ehrfurcht gegen Kühe, Lotos und Zwiebel und Phallus, ihre Seelen-Wanderung, Anbetung der Flüſſe und der Sonne, Abwaſchungen und mönchiſche Selbſtquälereien erwägen. Waren es nun die Aegypter oder Hindus, die einander lehrten? In der Dunkelheit der Geſchichte iſt es natürlicher, für die Hindu zu ſtimmen. Der Hindu hat aſtronomiſche Kenntniſſe, wie keine andere Nation des Orients, gebraucht ſie aber zur Aſtrologie, zum Nativitätſtellen und Zaubern. Wer hohe Weisheit in den Sanſcrit-Büchern ſucht, begehrt eine Lächerlichkeit. Der Hindu iſt monogam, wenn ihm gleich die Geſetze mehrere Weiber erlauben, er findet ſein Glück in Häuslichkeit und verſtattet ſeinen Weibern männlichen Umgang, wie kein anderer Morgenländer, er liebt Frau und Kinder, die er auf's Sanfteſte erzieht. Sein zweites Glück macht die Uebung ſeiner Religion, ſo ungereimt ſie auch ſeyn mag. Sein Ganges oder ein heiliger Teich reinigen Seele und Leib zu gleicher Zeit: unter einem brennenden Himmel, der das Blut nur entzündet durch die Adern jagt, muß das Element des Waſſers heilig ſeyn, und bei der Mäßigkeit der Hindus iſt es begreiflich, daß ihnen bei Gaſtmahlen kleine Gläschen mit Ganges-Waſſer lieber ſind als Liqueurs. Wer einem Braminen, die zwar manches entbehren, aber auch wieder für manches ſich entſchädigen, wie unſere weiland Mönche, die doch nie öffentliche Tempel-Mädchen hatten, einen Wunſch verſagt, verſündigt ſich an Brama ſelbſt, wer gar einen todtſchlägt, muß zwölf Jahre lang pilgern und alle ſeine Speiſe aus dem Schädel des Erſchlagenen, den er mit ſich zu führen verbunden iſt, genießen. Was jedoch dieſe heiligen Braminen von den Braminen des Abendlandes, wie die Rajahs von den unſrigen, vor-

theilhaft unterſcheidet, iſt ihre Sanftmuth und Toleranz. „Der Himmel — ſagen ſie — hat viele Thore, und wer rechtſchaffen handelt, erreicht ihn, er komme durch welches Thor er wolle!“ Ihre Religion iſt die Religion der Liebe, und ich laſſe es mir nicht nehmen, die erſte Quelle des Chriſtenthums: „Die Welt iſt nur Eine Familie — ſagen ſie — und der Feind, der in dein Haus kommt, verdient Aufnahme, und der Baum entzieht ſeinen Schatten ſelbſt nicht dem Holzmacher und der Mond ſcheint über Böſe und Gute!“

Die Hindus haben eine allen Glauben überſteigende Zärtlichkeit für Thiere, ſelbſt gegen Ungeziefer und die ſchädlichſten Raubthiere, weniger aber gegen Menſchen, die nicht ihrer Kaſte und ihres Glaubens ſind. Sie haben Thierſpitäler und ſelbſt Anſtalten, wo Arme für Bezahlung Läuſen und Flöhen einen guten Tag machen müſſen, doch haben ſie auch Herbergen für Reiſende, und ſelbſt ihre Bajaderen-Tänzerinnen oder Tempel-Mädchen ſind eine ſolche Humanitäts-Anſtalt, die ſo ſonderbar iſt, als ihr Vergnügen an den Tänzen von einem Halbdutzend abgerichteter Brillenſchlangen, die doch ſo giftig ſind. Der einfache Hindus würde wenig brauchen, wären die Herren Braminen nicht! und ſo verſchwendet er in Hochzeiten und Leichenbegängniſſen, in Pagoden und Kloſterſtiftungen!

Die Hindus ſind wohl die harmloſeſten aller Sterblichen, aber auch die größten Weichlinge, bloß paſſiv gut, ohne Theilnahme am Wohl und Weh des Nächſten, aus Weichheit hart, grauſam und habſüchtig, nicht bloß gegen Fremdlinge, was man verzeihen könnte, ſondern gegen ihr eigenes Volk, eigene Kaſte und eigene Bluts-Verwandte! Einen farneſiſchen Herkules würde der Bildhauer vergebens ſuchen, leicht aber mehr als eine mediceiſche Venus finden. Die Hin-

dus ſind ſolche furchtſame Weiber-Weſen, daß ſie zu Duzenden voll Entſetzen fliehen, wenn ein Europäer im Scherze den Rock gegen ſie aufhebt, hingegen geben ſie ſich freiwillig dem Tode hin mit der größten Entſchloſſenheit, wenn das Leben in Widerſpruch tritt mit ihrem Ehren-Punkt oder Religions-Vorurtheil!

Die Hitze Indiens vertrocknet alle Leidenſchaften, und ſo auch alle Energie der Seele, die zu wichtigen Staats-Revolutionen oder bedeutenden Fortſchritten im Gebiete menſchlicher Kenntniſſe erfordert wird. Der Hindu iſt daher durch ſein Klima gutmüthig, ruhig, mäßig und ſich ſelbſt gleich, wie ſein ſtets reiner Himmel. Die Natur befriedigt ſeine Bedürfniſſe ohne Mühe, und daher iſt er nur verderbt und trügeriſch da, wo ihn der Deſpotismus und das böſe Beiſpiel des Fremdlings verführt. Seine Ideen ſind Bilder, ſeine Philoſophie und Religion mehr geſunder Menſchen-Verſtand als Spekulation, ſeine Sitten und Gewohnheiten eigenſinnig und trennend, aber friedlich und duldſam. Während der großen Hungersnoth, die drei Millionen Hindus wegraffte, was hätten da Europäer gethan? das Wenigſte wäre geweſen, daß ſie die Reis-Magazine unmenſchlicher Britten geſtürmt hätten, die Hindus aber legten ſich nieder am Ufer des heiligen Ganges und ſtarben ruhig. Sie verabſcheuen alle Europäer, und haben ſie ſo Unrecht? Wäre ich in England geboren, Indien hätte ich ſehen müſſen, und wahrſcheinlich wäre ein gediegenes Werk über Indien, deſſen Name mich ſchon in früher Jugend begeiſterte, der Gegenſtand meines gelehrten Ehrgeizes geworden, das wir noch heute entbehren.

Neunzehntes Kapitel.

Die Hindu, Malayen und Birmanen.

Geſegneter noch als Hindoſtan iſt Hinter-Indien, aber gerade hier, wo die Natur alle ihre Schätze zuſammenhäufte, gerade hier iſt der Deſpotismus auf ſeiner äußerſten Höhe. Nirgendwo ſind Ackerbau, Handel und Gewerbe unbedeutender, politiſche, blutige Revolutionen häufiger, und die Völker und Fürſten unglücklicher, als in den Reichen, die zwiſchen Bengalen und Sina liegen. Aus dieſem Grunde waren auch hier alle europäiſche Handelsverſuche und Niederlaſſungen von keiner Dauer, und daher kennen wir Hinter-Indien kaum an den Küſten, aber nur wenig in ſeinem Innern (Louberes Siam etwa ausgenommen), das wilde Völker, wilde Waldgebirge und wilde Thiere füllen, und Sümpfe. Wahrſcheinlich leben in dieſen reichſten Gegenden der Erde mehr Elephanten, Büffel, Tiger und andere reißende Thiere, als elende, vom Hunger ausgemergelte Menſchenkinder. Man muß in Caravanen reiſen, um ſich gegen dieſe Thiere zu erwehren, und kann 8 Tage reiſen, ohne auf ein Dorf zu ſtoßen.

Hinter-Indien, das für uns noch heute eine Art Feenland iſt, mag wohl 50,000 □Meilen und 40 Mil-

lionen Menſchen enthalten, und beſteht aus den Reichen Aſcham, Burma, Arraca, Siam, Laos, Cambodia, Cochin-Sina, Tunkin und der Habinſel Malakka. Von Aſcham, Timpra und Laos, einem zweiten Caſchemir, das wahre Elephantenland, und von Cambodia wiſſen wir ſo viel als nichts. Siam aber machte einſt viel Redens in Europa, als die Siamiſche Geſandtſchaft bei Louis XIV. erſchien. Die vielſprechende Niederlaſſung der Franzoſen daſelbſt ſank in Nichts mit dem Fall des Siamiſchen Miniſters Conſtance, der den ganzen Spuck veranlaßt hatte. Hat der Siamer für zwei Pfenninge Reis für den Tag, den er ſich in der Schaale der Cocosnuß kocht, ſo ſingt er froh und zufrieden, wie Hagedorns Saifenſieder, und daher lebt man da bequem das ganze Jahr mit einer Carolin, ſo, daß der arme Europäer beinahe den Siamer beneiden ſollte, wenn nur der hohe Deſpotismus des Mannes nicht wäre, der unter ſeinen vielen orientaliſchen Titeln auch den führt: Großherr des Reiſes. Siamer müſſen wenigſtens ein halbes Jahr arbeiten für ihren Deſpoten, und den ſtreitenden Partheien gibt man abführende Pillen; wer die ſeinigen am längſten beibehält, iſt Sieger. Bei der Unfruchtbarkeit des Gebirgslandes und der geringen Bevölkerung wären 100,000 Talapoinen oder Mönche am eheſten zu entbehren. In Siam ſpielen die Elephanten des Königs eine große Rolle, geſchmückt mit den erſten Würden und Titeln des Reichs, anderwärts ſind es andere Thiere, die nicht einmal Elephanten ſind.

Cochin-Sina und Tunkin oder das Kaiſerthum Anam, von etwa 18 Millionen, ſteht unter Sineſiſchem Einfluß, und die Bewohner ſind Sineſer. Viele Tauſende bauen ſich ihre Hütten auf das Waſſer, wie in Sina, aber ſie ſind weit zuvorkommender und höflicher gegen Europäer, die von andern Völkern als Unheilige betrachtet werden, und namentlich ihre Damen, wie unſere Seefahrer ſehr gut wiſſen. Sonnenſchirm und Fächer iſt ein weſentlicher Putz, und vergoldete Pantoffeln

der höchſte Grad des Luxus. Alles raucht. Cochin-Sineſer haben Roth zur Königsfarbe, die in Sina Gelb iſt, und ihre Vogelneſter ſind ſo geſucht, als ihr wohlriechendes Adlerholz, das mit Golde aufgewogen wird. Ein Kopfkiſſen von ſolchem Holz iſt nur für Könige und Große. Das Reich Nepaul iſt die Schweiz Hindoſtans unter China's Oberherrſchaft. Sie wäre wie gemacht für die entnervten brittiſchen Nabobs, die ſich an Oſtindiens Erſchlaffung ſtärken wollen, und läge ihnen näher, als Europa, wohin ſie gewöhnlich gehen. Alle dieſe Reiche ſchändet der wildeſte Deſpotismus, nur das kleine Ponthiamos am Golfe von Siam erfreut das Herz des Menſchenfreundes, wenn der reiſende Philoſoph le Poivre ſeine Farben nicht zu ſchön aufgetragen hat. Der Sineſe Kiangtſe ſtiftete hier aus fleißigen und dürftigen Landsleuten eine Colonie glücklicher Menſchen mitten unter den Sclaven und Deſpoten Hinter-Indiens.

Die Halbinſel Malacca, die das beſte Zinn, viel Pfeffer und Elfenbein liefert, und wahrſcheinlich Gold hat, denn es war das Chersonnesa aurea [1]) der Alten, wird von den merkwürdigen Malayen bewohnt, etwa 1/2 Million, denn die ganze Inſel iſt noch mit den dichteſten Wäldern bedeckt, welche Mahomedaner, große Kaufleute, Schiffer, Fiſcher ꝛc., dem Spiel und Hahnengefecht leidenſchaftlich ergeben ſind, und die ſanfteſte Sprache der Welt ſprechen. Sie haben ſich auf den oſtindiſchen Inſeln bis nach Auſtralien hin ausgebreitet; die Britten, hier eine eigenthümliche Niederlaſſung, auf der Prinz-Wallis-Inſel oder Pulo-Penang, und die Holländer in ihre Feſte Malacca. Der Holländer, der die Portugieſen verjagte (1641), wurde bei ſeiner Rückkehr zur Belohnung enthauptet, denn er hatte den Mönchen eine Proceſſion erlaubt, und dieſe Sache dazu benützt, ihre großen hohlen Wachskerzen mit Diamanten und Gold zu

1) Goldene Halbinſel.

füllen. Prinz-Wallis-Inſel, eine der geſundeſten Inſeln dieſes Clima's, iſt der angenehmſte Stapelplatz für die Halbinſel, und ein Erfriſchungsort für die Chinafahrer. Etwa 18,000 Mann aller Nationen.

Sonderbar iſt die religiöſe Scheu des Malayen vor dem Krokodil, und noch ſonderbarer der Grund, womit ſie ſolche rechtfertigen: „die Krokodile verſchlingen Menſchen, aber dieſe kein Krokodil.“ Die Benennung Krokodilsſohn iſt ſo ehrenvoll, als bei uns Sr. Durchlaucht, und erſt die Holländer ſtellten dieſen abſcheulichen Götzendienſt ab, und das Jungfrauen-Opfer, das alljährlich dem heiligen Ungeheuer gebracht wurde.

Unter allen Völkern des ſo herrlichen aber durchaus verwilderten Hinter-Indiens, die ſich durch ihre braungelbe Farbe, breite Geſichter, große Ohren und Mäuler, hohe Backenknochen, kleine ſchwarze Augen, kleine Stumpf-Näschen, ſchwarzes glänzendes Haar, ſchwachen Bart, und ihr ganzes affenartiges Weſen in Geberden, Bewegungen und Stellungen, als Abkömmlinge der Mongolen, beweiſen nur, daß ſie durch Clima und Verfaſſung noch feiger, träger und duldender ſind, als ihre Väter, zeichnen ſich dieſe Malayen aus durch einen Charakter von Grauſamkeit, Leidenſchaftlichkeit und Sinnlichkeit, der ſich kaum aus ihrer ehemaligen kriegeriſchen Feudal-Verfaſſung erklären läßt. Der Malaye jagt, fiſcht, raubt und mordet und kriegt, ſtets bewaffnet, wie unſere Ritter des Mittelalters. Sie machten einſt einen blühenden Staat, ehe Europäer ſie in Trägheit und Wildheit ſtürzten, und ſind das zahlreichſte und ausgebreitetſte Volk Hinter-Indiens. Sie ſind ſo verſchmitzt und argliſtig im Handel und Wandel als Sineſen, und dieſe Art Feinheit und Schlauheit iſt mit der Größe des Geiſtes ſo unverträglich, als mit Adel und Güte des Herzens, wovon wir uns auch in Deutſchland überzeugen können. Das Klima hindert ſie nicht, wilde Krieger und Seeräuber zu

machen und mit ihrem Kries oder Dolch, von Opium berauſcht, auf Jeden, der in Weg kommt, wie Tiger hinzuſtürzen. Für dieſe Mukläufer oder durch Opium und Bang berauſchte Wahnſinnige mit vergifteten Dolchen bekommt Jeder, der ſie niederſchießt, Schußgeld! In ganz Indien werden die Blätter des Betel-Pfeffers mit den Araka-Nüſſen gekaut, um den Magen zu ſtärken, die Zähne feſt und ſchön zu erhalten und einen wohlriechenden Athem zu haben; auch hält man den rothen Saft, der Mund und Lippen färbt, für eine Zierde, und ein Geringer wagt es nicht, einen Vornehmen anzureden, ohne zuvor Betel gekaut zu haben. Kinder und Greiſe, Vornehme und Geringe kauen Betel und führen ihn mit ſich, und das erſte, womit man den Gaſt bewillkommt, iſt Betel. Ob Betel-Gebrauch nicht vernünftiger iſt, als unſer Tabaks-Gebrauch?

Unter allen Völkern Hinter-Indiens aber, für jetzt und noch mehr für die Zukunft, ſcheinen die Birmanen die wichtigſten zu ſeyn, die durch Muth, Arbeitſamkeit, Wißbegierde und Annäherung an europäiſche Kultur, wie durch Frohſinn und Freimuth vor allen Weichlingen des Orients hervorſtechen. Dieſe Birmanen, deren Staat größer als Deutſchland iſt, aus einem Theil Siams, Avas, Arracas und Pegus, deſſen letzter König ſich zu todt lachen wollte, als ihm die Holländer ſagten, ſie hätten keine Könige — und 18 Millionen Menſchen zählt, könnten ſich leicht zur erſten Nation Aſiens bilden. Ihr Carl der Große iſt der Eroberer Alompru, der ſich aus dem Bauernſtande auf den Thron ſchwang, Pegu und Siam eroberte und 1760 ſtarb. Sein Sohn und Nachfolger Zekinmedu ſchlug mit 30,000 Mann 100,000 feige Chineſer!

Birmanen werden weder durch Kaſten-Vorurtheile auf erbliche Handthierungen beſchränkt, noch durch Religion oder orientaliſchen Stolz vom Umgange mit Fremden abgehalten, treiben Seehandel und ſteigen empor zum reichen, aufgeklärten und glücklichen

Volk. Die Weiber ſind möglichſt frei und das Verbot der Fleiſchſpeiſen erſtrecken ſie nur auf gezähmte Thiere. Das frugale Volk, von aller Ueppigkeit entfernt, ſcheint ſeinen Ueberfluß bloß auf die goldenen Dächer ihrer gelbgekleideten Bonzen oder Talapoinen zu verwenden, die die Religion Buttas predigen, ſo verbreitet als die Religionen Chriſti und Mahomeds. Sie haben Cölibat, Mönche und Nonnen, Roſenkranz und Proceſſionen, Ablaß und Beichte und Stifter Butta iſt von einer Jungfrau geboren.

Birmanen lieben Muſik und Dichtkunſt, und ſind geborne Mimiker, bei keinem Feſte dürfen Feuerwerke fehlen, die aber bei Tage abgebrannt werden. Die Henza oder Braminen-Gans iſt das Wappen der Nation, wie bei den Sineſen der Drache, oder bei uns Adler und Löwe. Die Hoffarbe iſt weiß und der Orden der Kette beſteht aus 3, 6, 9 bis 12 Schnüren oder Kettchen, der König aber trägt 24 Kettchen. An den Ufern des Irawaddi, mächtig wie der Ganges, kann eine furchtbare Flotte aus den Wäldern Pegus, wo der Treckbaum wächst, deſſen Vorder-Indien nicht entbehren kann, entſtehen, und der Hof zu Umerapuru iſt für Britten unendlich wichtiger, als der von Peking, wenn gleich noch vor Kurzem der Name dieſer Hauptſtadt uns ſo unbekannt war, als der mächtige Irawaddi. Die Birmanen rücken immer näher dem Urvolke, von dem wir vielleicht alle, wie unſere ganze Kultur abſtammen, dem ſanften, duldenden Volk, das dennoch ſo heiter iſt, wie ihr Himmel, mit den kleinen Händchen und überlangen Schenkeln, den Hindus, welche ſtolze Britten unterjocht haben und drangſaliren, wie früher Perſer, Mongolen und Tataren, wie einſt Gallier und Gothen das ſchöne Italien, ſtatt das in Unwiſſenheit und Aberglauben tief verſunkene gutmüthige Volk durch vernünftige Erziehung aufzuklären und glücklicher zu machen.

Wären die Hindus Eine Nation und ihre Fürſten

vereint, ſo könnten ſie mit all ihrer Weichheit durch ihre Menge die Britten aus Oſtindien jagen, wo ſie ſo wenig zu thun haben, als die Franzoſen in Deutſchland. Gehaſſet ſind ſie längſt, gedrückt haben ſie längſt, früh oder ſpät muß es dahin kommen, wie es ſchon Macintoſh vor 50 Jahren ahnete. — Birmanen, näher als Franzoſen, ſind vielleicht beſtimmt, die armen, ſanften, gedrückten Hindus zu rächen, vielleicht ſteht ein neuer Hyder Aly unter ihnen auf, der den Plan, die verhaßten Ausländer wenigſtens wieder in die Schranken des Kaufmanns zurückzuweiſen, ausführt, was der erſte Hyder Aly, ein Genie und gerechter Regent, nicht ausführen konnte. Der Haß des Vaters ging über auf den Sohn, wie von Hamilcar auf Hannibal, aber nicht ſein Genie, Tippo Saib war noch außerdem Tyrann und Geizhals.

Eine Coalition mit den kriegeriſchen Maratten dürfte hinreichen, und ſelbſt die eigenen Kinder der Britten, die Hindus-Creolen, die ſie ſelbſt zu Seapoys exerzirt haben, würden ſich das Vergnügen machen, mit zu helfen!

Ein neuer Hyder Aly oder Tippo mit ihrem glühenden Haß gegen Britten, der ſich lieber unter die Ruinen Seringapatnams begräbt, als ſein Unglück überlebt, etwas mehr Glück und das nahe England wird — zu Holland!

Zwanzigſtes Kapitel.

Der oſtindiſche Archipel.

Die oſtindiſchen Inſeln, wozu wir Ceylon, die Gruppe der Lake- und Malediven-Inſeln, deren vielleicht mehr als 12,000 ſind, zur Fluthenzeit oft zur Hälfte vom Meere überſchwemmt und von Korallen-Bäumchen umgeben, die ſie am beſten gegen Europäer ſchützen, bewohnt von einem Miſchmaſch von Hindu, Arabern und verunglückten Europäern unter einem König, deſſen Hauptregale die berühmten malediviſchen Nüſſe ſind, die der Meeresſtrom von den Sechelles in dieſes Korallenmeer führt, vielleicht 20,000 Mann tributen den Britten, die Gruppe der andamuniſchen und nikolariſchen Inſeln, vorzüglich aber die vier großen Sunda-Inſeln, Sumatra, Java, Borneo und Celebes, nebſt den Philippinen und Moluccen, das Vaterland der Sago-Palmen, rechnen, ſind unſerm Handels-Egoismus nur ſehr wenig bekannt, ſo viel Unfug auch die Europäer darauf getrieben haben, die kleinen völlig bezwungenen Gewürz-Inſeln ausgenommen. Der oſtindiſche Archipel iſt der üppigſte Blumen-, Frucht- und Spezereigarten der alten Welt, aber Seemänner haben ſelten Vorkenntniſſe genug, und auch oft nicht die Luſt, durch ihre Reiſen die Länder- und Völkerkunde zu bereichern.

Dieſer größte und reichſte aller Archipeln, der Erz-Archipel, wäre ſeit mehr als 1000 Jahren der vernünftigſte Markt für Europas Gewerbfleiß, wenn die Europäer nicht als Eroberer erſchienen wären, als wilde Herrſcher und als engbrüſtige Kaufmannsſeelen.

Die Bewohner ſind ein Gemiſch von Ureinwohnern von ſchwarzer Farbe und krauſen Haaren, und durchaus verwildert, die ſich in das Innere der Gebirge zurückgezogen haben, wie die Badſchu auf Borneo, die Batta's auf Sumatra, die Zambales auf den Philippinen, und die Haraforen in den Molukken, alle in ſtetem Kriege mit den Küſtenbewohnern; die Malayen ſind, vermiſcht mit Hindus, Mohren, Europäern und Sineſen, die Juden dieſer Gegenden. Alle dieſe Wilden haben noch Menſchenopfer und verſchmähen auch nicht, gelegenheitlich Menſchen zu freſſen.

In dieſen hinter-indiſchen Inſeln, namentlich in Formoſa, weiß man ſich ſo viel von geſchwänzten Menſchen zu erzählen, daß die Sache nicht geradezu abzuläugnen ſteht. Sonnerat gibt nur ſo viel zu, daß bei den Bewohnern von Mindoro, einer Inſel der Philippinen, das Steißbein länger ſey, als bei andern. Hier in dieſen jetzt ſo ungeſunden und ſo ſchlecht bevölkerten Inſeln herrſchte ehemals viel Leben und Thätigkeit, Wohlſtand und wechſelſeitiger Verkehr, ehe die Europäer ſich eindrängten. Sie verjagten die Einwohner von den Küſten und verſtatteten kaum noch den Sineſen einen Zwiſchenhandel, die hier die beliebteſten Ausländer ſind, wie die fleißigſten. Portugieſen hausten hier ſo wild, wie die Spanier in Weſtindien; in der Verzweiflung warf man ſich den Holländern in die Arme — als Befreier; — aber ſo wie ſie feſt ſaßen, machten ſie es ſchlimmer, als die Republikaner unſerer Zeiten, ſie hetzten die Einheimiſchen hinter einander, um deſto ſicherer zu herrſchen, und ihre ſcheußlichen Monopole unterdrückten allen Wohlſtand der Völker.

Die malayſche Sprache iſt die herrſchende und allgemeine Sprache in dieſer Inſel-Welt. Borneo iſt die größte, aber auch unbekannteſte dieſer Inſeln, von 14,000 □ Meilen, wo früher Sineſen über die Schwarzen herrſchten, die mehreren Sultanen unterworfen ſind. Der Hauptſultan ſcheint aber doch der Holländer zu ſeyn, denn hier gibt es Gold und Diamanten, Pfeffer und den beſten Kampfer. Die Ureinwohner, Badſchu oder Dajakken, die ſehr wild und blau bemalt ſind, und Ohrlappen bis auf die Schulter heruntergezogen und vergoldete Zähne lieben, glauben, daß diejenigen, die ſie tödten, ihnen in jener Welt als Sclaven dienen müſſen, und dieſer Glaube, nebſt dem Ehrenpunkt, ſich nicht eher zu verheirathen, als bis man Feindes-Köpfe aufweiſen kann, koſtet vielen Menſchen das Leben, und ſelbſt Europäern. Wir nennen einen beſchränkten (borné) Menſchen Herr von Borneo.

Das große Sumatra mit ſeinem hohen Ophir, reichen Goldminen, Pfeffer- und Kampferpflanzen, iſt gleichfalls in mehrere Staaten vertheilt. Wir kennen den König von Atſchin, der Forreſt zum Ritter des goldenen Schwertes machte, den König von Palembang, wo die Holländer ihr vornehmſtes Comptoir haben, die Reiche Jambi, Indrapura ꝛc., das Benkulen der Briten und den Sultan von Menangkabo, deſſen orientaliſcher Titel anderwärts angeführt worden iſt. Seine Reſidenz Paggaratſchung iſt der Sitz der malayſchen Muſen, und in Anſehung der Religion das Mecca der Malayen, wie Dſchagernat oder die Pagode des Wiſchnu das der Hindus iſt. Ein ſehr nachahmungswürdiges Raffinement der Etiquette am Hofe zu Menangkabo iſt, daß man den Sultan nur mit Einem Schuß begrüßt, weil dennoch keine Zahl hinreichend wäre, ſeine Größe vollkommen auszudrücken, alſo auch nicht 101 Schuß. Dieſe Sitte erſpart viel Pulver, und Ein Schuß ſagt unſtreitig ſo viel als 1000. —

Java — eine Colonie der Hindus — iſt wohl die bevölkertſte unter allen und zählt gegen 4 Millionen Bewohner, wenn ſie gleich höchſt ungeſund iſt. Die Könige von Bantam, Mataram ꝛc. ſind den Holländern zinsbar, die hier recht eigentlich Pfefferſäcke genannt werden können, deſſen Monopol ſie haben, und dann Java-Kaffeeſäcke. Reis iſt jedoch das Hauptprodukt.

General Daendels hat Verdienſte um Java, er baute eine ſchöne Landſtraße, die aber mehr als 12,000 frohndenden Javanern das Leben koſtete.

Die Mynheeren in ihrem prächtigen Kirchhofe Batavia machen es hier, wie die Britten in Hindoſtan, und pflegen ſich da eben ſo Großmogoliſch, unglaublich phlegmatiſch gegen Alles, was nicht Waare und Geld iſt, was Britten denn doch nicht ſind. Die Deutſchen ſind hier zahlreicher noch, als die Mynheeren, welche aber nicht Luſt hatten, wenn ſie nur in halbleidlichen Umſtänden waren, hier zu ſiechen und zu ſterben. Die Luft iſt hier der eigentliche Großmogol, und tödtet mehr Menſchen, als der Krieg. Von 159 Rekruten waren einem Capitain nach Jahresfriſt nur noch 15 übrig, von den 1791 an die Holländer verkauften Württembergern ſtarben von 276 nach Jahresfriſt 155, und von 30,000 Europäern, die vom Kap hieher gegangen waren, lebten am Ende des zehnten Jahres nur noch 2500. Dieſe peſtartige Luft macht, daß hier der Holländer ein ganz anderer Menſch iſt, als im Vaterlande, verſchwenderiſch und liederlich, Alles muß hier ſeinem Luxus dienen, ſelbſt unſer Selters-Waſſer. Selbſt in den Schiffen auf der Rhede iſt man vor dieſer Luftſeuche nicht ſicherer, als in der Stadt. Und doch iſt die Weſtküſte von Sumatra, die nur die Peſtküſte heißt, noch ungeſunder wegen der ewigen ſtinkenden Nebel, die aus den weiten Sümpfen aufſteigen, und von dichten Wäldern und hohen Gebirgen aufgehalten werden; ſelbſt Geſunde haben das Anſehen wandelnder Leichname. Die Inſel Madura an der javaniſchen Küſte zählt zwar

400,000 Seelen, deſto ungeſunder aber iſt Banka, das ſelbſt Javaner anſehen als das Land der Verweiſung, des Fluches und des Todes. Aus dieſen Gegenden ſtammt die Redensart: „Ich wollte, du wäreſt, wo der Pfeffer wächst.“ Barrow pries zu Batavia die Ueppigkeit der Natur, und der Holländer ſagte ihm: Ya, myn Heer, vel waas — aber — het it een vervloeckt Land. Das goldreiche faſt unbenützte Celebes, das die beſte Baumwolle liefert, hat an 3 Millionen Menſchen, darunter die gutartigen Makaſſaren, wo die Holländer ihr Rotterdam haben, die unternehmenden kriegeriſchen Buggiſen oder Bony und die wilden Batſchu bekannt ſind. Buggiſe iſt in Hinter-Indien gleichbedeutend mit Soldat, wie ehemals bei uns Schweizer, und in Vorder-Indien das Wort Seapoy; ſie ſchießen Giftpfeile aus Blasröhren. Die Bony und Macaſſaren ſind wegen ihrer Gutartigkeit und Anſtelligkeit die beliebteſten Sclaven Oſtindiens, ſo wie die Lascars die beliebteſten Matroſen. Sie ſind Malayen.

Die kleinen Sunda-Inſeln, deren man an die 40 zählt, z. B. Bali, Sumbava, Flores, Timor ꝛc. gehorchen theils eigenen Fürſten, theils Europäern. Auf einer dieſer Inſeln Leti lebte ein deutſcher Abenteurer als holländiſcher Corporal, Barchewitz, deſſen ſonderbare Begebenheiten im 17. Jahrhundert viel geleſen wurden; hätte er eine beſſere Darſtellungsgabe gehabt, ſo würde er vielleicht noch geleſen, wie Robinſon Cruſoe und Prinz Libu. — Es wäre ein Gegenſtück zu Campe's Robinſon daraus zu machen. Holländiſche Corporale waren auf dieſen kleinen Inſeln wahre Gouverneurs, und regierten, wie ſich nicht anders erwarten läßt, für ihren Beutel mit dem Corporals-Scepter.

Die ſchönen Hindus aber verbreiteten ſich mehr über Ceylon, das ſo nahe liegt, und über die nicobariſchen und andamaniſchen Inſeln, wo Dänen und ſelbſt Oeſtreicher Niederlaſſungen zu gründen ſuchten, und wo man

wie unter freundlichen Südſee-Inſulanern lebt. Auf Nia ſind die ſchönſten Mädchen, viele Männer aber gleichen den Sineſen, haben eine ſchuppigte Haut, Fiſchgeruch und ſo lange Ohren, daß die Holländer, wenn ſie ſolche Niaßen kaufen, die Ohren ihnen ſtutzen laſſen, wie Hunden und Pferden.

Das gebirgigte Ceylon, über 1600 □ Meilen groß, mit 1,200,000 Seelen, die Südſpitze von Vorder-Indien, iſt das Land des Zimmts, der ſchönſten Elephanten und Perlen. Der Laurus Cinnamomum [1]) iſt jetzt brittiſches Monopol, das auf 8000 Zentner berechnet iſt. Die rohen Ureinwohner, die Wadaſſen, leben frei in ihren Gebirgen, die geſitteten Eingaleſen aber ſind Hindus, mehreren Fürſten unterworfen, die wieder ihrerſeits den Britten huldigen müſſen. Der König von Candy, der nun als Gefangener der Britten zu Madras lebt, war der berühmteſte, der einſt unſern Friedrich, wie man ſagte, zu ſeinem Hauptmann machen wollte. Nur ihm war es erlaubt, ſeine Häuſer weiß anzumalen (was ſchwache Augen auch in Europa wünſchen möchten) und mit Ziegeln zu decken; vor ſeinen Machthabern warf ſich der Niedere in den Staub, und wiederholte deſſen Namen und Würden fünfzig Mal, während der Große ernſt vorüberſchreitet, ohne den Armen des geringſten Gegennickens zu würdigen. Der Adams-Pic iſt heilig, weil man da einen Stein zeiget, mit dem Eindruck eines Rieſenfußes von 2 Spannen 8 Zoll, den Niemand anders, als Adam gemacht haben kann, und weil ſich Budda vom Himmel herabließ auf dieſen Berg, wie Jehovah auf Sinai, um ſeine Religion zu ſtiften, und auch wieder von da, als auf dem nächſten Wege, ſich lebendig gen Himmel erhob, als er ſein Werk hienieden vollendet hatte. — Eine Wallfahrt auf dieſen hohen und dabei gefährlichen Berg büßet alle Vergehungen.

---

1) Zimmtbaum.

Die Philippinen machen das Ende der oſtindiſchen Inſeln-Welt, und ihrer ſind wohl mit den Baſchi-Inſeln an 1500, mit etwa 3 Millionen Bewohner (Tagaler), worüber ſich Spanier die Oberherrſchaft anmaßen. Manila oder Luzon iſt die größte, und dann Mindoro, worauf die Spanier jedoch nur eine Veſte haben. Als die Spanier da landeten, und fragten: „Wie heißt dieſe Inſel?" antworteten die Einwohner, die gerade Reis ſtampften, Loſong, d. h. wir ſtampfen, und ſo hieß dann die Inſel: Luzon. Bald flohen die Einheimiſchen vor den neuen Ankömmlingen in die Gebirge und wurden wilde Haraforen, oder ſuchten ihre Sicherheit und Freiheit auf den benachbarten kleineren Inſeln, und wurden gefürchtete Land- und Seeräuber.

Manila iſt vielleicht die lieblichſte Inſel von Oſtindien, und die Philippinen die herrlichſte Inſelgruppe; aber wie könnte die Blume des reinen Lebensgenuſſes gedeihen unter dem Druck ſpaniſcher Beamten und Kaufleute, und unter der Dummheit der zahlreichen Mönche? Man zählt auf dieſen Inſeln über 700 Kirchen, und dieß ſcheint die Hauptanſtalt des ſpaniſchen Staates zu ſeyn, denn von Acapulco muß alljährlich nach Manila noch Geld geſandt werden, ſtatt da welches zu holen. Es iſt Sprichwort, daß die Galione nichts führe, als Plata y Frayles, Silber und Mönche. Deſto beſſer befinden ſich die Söhne des heiligen Franz unter ihren 800,000 ſpaniſchen Chriſten, die ſie fleißig zur Kirche anhalten, und die unfleißigen vor der Gemeinde öffentlich züchtigen mit der Ruthe.

Matta iſt das Grab Magellans. Die Suluh-Inſeln, etwa 60 an der Zahl, ſind mit Seeräubern bevölkert, und das große Magindanao gehorcht eigenen Fürſten, wenn gleich an den Küſten Spanier herrſchen.

Die Molukken (Moloc, das Vortrefflichſte), oder eigentlichen Gewürz-Inſeln, Gilolo, Ceram, Buro, Ternate, Tidor, Amboina, Banda, Neira mit dem großen

Vulkan, und dem Fort Naſſau, die vornehmſte Feſte dieſer Inſelwelt — auf Ceram hat das Dorf Serulaw den nämlichen Ruf, wie bei uns Schilda und Schöppenſtadt — ſind von Malayen bewohnt, tief herabgewürdigt durch Holländer, die ſich hier das ſchimpflichſte Denkmal geſetzt haben, hier in dieſen Inſeln, die einſt ſo herrlich blühten. Man rottete die Einwohner aus, um ſie deſto leichter im Zaume zu halten und den Schleichhandel zu verhindern, und endlich rottete man die Gewürze ſelbſt aus, damit die Waare nicht zu wohlfeil würde. Wäre es möglich, den Anbau der koſtbarſten Gewürze auf ein einziges Eiland einzuſchränken, ſo wäre es der Kaufmannsgilde erwünſcht, wenn alle übrigen Inſeln mit Mann und Maus durch Erdbeben verſenkt oder von den Fluthen des Meeres auf ewig bedeckt würden. Nichts drückt, meine ich, die Habſucht und den Deſpotismus der abendländiſchen Fremdlinge in dieſen Ländern ſo ſtark und ſo ſprechend aus, als dieſe Vernichtung der Gewürznelken und Muskatnüſſe bis zu einer gewiſſen Anzahl, um ſie im Preiſe zu erhalten, und das Monopol darüber deſto leichter zu behaupten.

Dieſe weite Kette von Inſeln war einſt vielleicht nur Eine Inſel, zerſplittert in Tauſende von Eilanden durch furchtbare Vulkane, die noch jetzt toben. Lange zuvor, ehe europäiſche Flaggen hier wehten, blühte hier der Handel, und die Produkte kamen erſt durch die zehnte Hand vielleicht nach Europa; nirgendwo iſt das Leben ſo leicht, als auf dieſen glücklichen Inſeln; von einem mit Sagobäumen bepflanzten Morgen Landes können 14 bis 15 Menſchen faſt ohne Arbeit leben, aber die Sultane, das Monopol der Europäer und die Seeräuber! So viele Fremdlinge ſich auch hier tummeln und vermiſchen, Hindus, Araber, Sineſen, Malayen und Europäer, und ſelbſt vielleicht Negerſtämme, ſo laſſen ſich doch zwei Hauptſtämme noch unterſcheiden, als Urbewohner: die Papuas, ein Negervolk, und die Haraforen. Von Java ſcheint

die Cultur über den ganzen Archipel ſich verbreitet zu haben, und auf Java wirkten wieder Hindus und Araber. Sie ſind verdorbener als je, durch Europäer, vorzüglich durch Portugieſen und Holländer, und nichts predigt abſcheulicher den Geiſt des Handels und die jetzige Lage der oſtindiſchen Inſel-Welt, die vor Ankunft der Europäer im Wohlſtand lebte, in Handelsfreiheit und aller Herrlichkeit Indiens.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Die Sineſer und Japaner.

Europa war einſt mit Enthuſiasmus erfüllt für Sina oder China (beides unrichtig, denn die Bewohner nennen ihr Land Dſchun-ho, d. i. das in der Mitte liegende Reich, und Kitai, wie es die Ruſſen nennen, iſt ehrenrührig, denn es bedeutet mongoliſch Slaven, Tſing, ruſſiſch Kitai) und voll hoher Begriffe von der Weisheit der Sineſen. Jeſuiten, von denen alle Nachrichten von Sina ausgingen, fanden Gefallen an der Theocratie und an der Strenge der Regierung, da ſie ſelbſt unter ähnlichen Ordens-Geſetzen ſtanden. Sie prieſen die Regierungs-Weisheit, welche den überklugen Menſchen-Verſtand zügelt, und an eine beſchränkte Weisheit gewöhnt in den Schranken vorgeſchriebener Formen, wie es unſere politiſchen Jeſuiten und hochadliche Ultra auch in Europa noch heute wünſchten. Der Geiſt der Miſſionäre aller Orden, nicht der hellſte, und vertraut mit Wundern, ſah in Sina nichts als Wunder; in Sina, wo man Kinder wegwirft wie unreifes Obſt, wo man nur lachet, wenn man über einem großen Betrug ertappt wird, wo alles käuflich iſt vom Kaiſer an bis zum

Geringſten, weil Geld da alles iſt, wo ſehr oft Hungersnoth, Feuerbrünſte und Rebellionen wüthen, Räubervölker ſich ungeſtraft aus den Gebirgen ſtürzen und Seeräuber weit mehr von den Britten in Macao im Reſpekt erhalten werden, als von der Regierung des Landes, wo die Armen todte Hunde, Katzen, Ratzen, und ſelbſt von europäiſchen Seefahrern weggeworfenes Salzfleiſch begierig auffreſſen und Mönche das Volk! Jeſuiten haben von jeher das Lügen verſtanden, und der ganze du Halde, der Sina übrigens nie ſahe, beſteht aus Berichten dieſer Jeſuiten, die man mit weit mehr Recht, ihrer Uebertreibungen wegen, Millionen-Männer nennen kann, als Marco Paolo, dem ſeine Landsleute den Spitznamen „Meſſer Marco Millioni“ gegeben haben.

Sina, das größte Reich Aſiens, ſechsmal größer als Deutſchland, zählt wenigſtens, wenn auch keine 333 Millionen Menſchen, ſo viele Millionen als Europa und gerade das macht das Unglück des Landes. Die 333 Millionen ſcheinen der Wahrheit ziemlich nahe zu kommen und eine ſolche Bevölkerung ſteht in keinem Verhältniß mit den Mitteln der Subſiſtenz, iſt folglich ein Unglück. Daher iſt der Kindermord erlaubt, daher rührt die öftere Hungersnoth bei Mißwachs, mit allen Seuchen in ihrem Gefolge, und daher iſt der gemeine Sineſe ſchon glücklich, wenn er nach vollbrachter Tagesarbeit ein Schüſſelchen mit Reis hat und zum Trunk das Waſſer, in dem er ſein Reis gekocht hat. Bei allem äußern Schein von Kultur iſt Sina, wo nicht das Dümmſte, wie Schlözer meinte, doch ſicher weit, weit hinter Europa zurück, ſo uralt auch deſſen Kultur zu ſeyn ſcheint. Sina hält ſich noch jetzt für das Centrum der Erde auf einer flachen Scheibe, wie unſere Landkarten aus dem Mittelalter Jeruſalem dafür gehalten haben, und alle andere Staaten liegen im Winkel. Unſere europäiſchen Erdgloben ſind daher dem ſineſiſchen Auge ein Greuel, denn alle ihre Ideen beſchränken ſich auf ihr Reich des Mittelpunktes, ſie

denken bei fremden Waaren bloß an Canton, als ob ſie dort fabrizirt würden, und ſetzen auf die Schiffe und Wagen, die brittiſche Geſandte abholen, „Geſandte, Tribut bringend aus England." Jeder Sineſe ſchreibt ſich zwei Augen zu, dem Abendländer verſtattet er nur Eines!

Der National-Charakter der Sineſen iſt, nach Macartney, Barrow und de Guignes, ein ſeltſames Gemiſch von Stolz und Niederträchtigkeit, von erkünſteltem Ernſt und kindiſchem Leichtſinn, von verfeinerter Höflichkeit und auffallender Unanſtändigkeit, von ſcheinbarer Kultur und der gröbſten Unwiſſenheit. Der Kaiſer iſt ganz deſpot und ſeine Mandarinen, die er prügeln läßt, ſind es wieder ihrer Seits. Ohne aſiatiſchen Deſpotismus hätte Chi Hoang-Ti die berühmte Mauer von 500 Stunden Länge, 30 Fuß Höhe und 24 Fuß Breite gegen die Einfälle der Mongolen ſo wenig aufführen können, als die Pharaonen ihre Pyramiden. Sie iſt kein Römerwerk, und ſo lächerlich und zwecklos als Pyramiden, denn ſie geht über die höchſten Berge weg, wohin zwar Vögel, aber Mongolen zu Pferde nie hätten kommen können. Der Stock oder Bambus regiert Sina, und wenn es auch weniger Hinrichtungen gibt als in Europa, ſo ſterben doch mehr Unſchuldige unter dem Stocke. Jeder Mandarin kann ſeinen Mann liefern laſſen durch 2 bis 3 geſchickte Hiebe auf die Hoden!

Sina's Sprache, welche ſchreiben zu lernen ein zweites Menſchenleben hinweg nimmt, hat für jeden Ausdruck ein eigenes Zeichen, das der Sineſe oft in der Luft oder auf dem Tiſche macht, um gewiß zu ſeyn, nicht mißverſtanden zu werden, und doch erhielt einſt ein Miſſionär, ſtatt des verlangten Pelzes (Piao) ein Mädchen (Piaco) und ein anderer Salz (jany) und erhielt Tabak, der auch jany heißt. Aus unſerem **R** machen ſie ein **L** und folglich bietet ein Reishändler, der deutſch ſprechen wollte, ſtatt Reis — Läuſe. Dieſe Sprache hindert ſie ewig an

Fortſchritten in Wiſſenſchaften, ſo wie der eigene Genius der Mittelmäßigkeit, der über ihnen waltet, gepaart mit der lächerlichſten Selbſtgenügſamkeit. Die Mechanik einer Taſchenuhr und die Regeln der Perſpektiven gehen über ihren Horizont, und in ſeiner Staatsform iſt der Sineſe ein Automat, wie Vaucanſons Flötenſpieler!

Früher als Europäer kannten ſie Porzellan, Seide und Pulver, wahrſcheinlich auch Kompaß, Buchdruckerei, Kanal-, Brücken- und Schiffsbau, und dennoch ſtehen ſie noch heute, wo ſie damals ſtanden, wie die Thiere. Was ſie bauen, iſt zwar koloſſaliſch, aber geſchmacklos, ſtatt eines Pantheons oder Münſters machen ſie Porzellan-Thürme mit Drachen und Glöckchen und vielfarbigen Ziegeln. Sina iſt das Land der Laternen, überall Laternen von allen möglichen Farben. Reiche haben Laternen, die Zimmer vorſtellen und bewirthen darinnen ihre Freunde, und Hunderte von Lichtern werfen ihren Glanz auf den Gaſtgeber, eine Menge Diener begleiten den Gaſt nach Hauſe mit Laternen, auf welchen der Stand und Charakter des Reichen geſchrieben iſt. Bei uns iſt manchem Gaſt ſchon eine Laterne zu viel.

Sie werden nie malen lernen, ſondern illuminiren ewig fort und werden ewig Fratzen kleksen, die freilich leichter ſind als wirkliche Geſtalten. Das Vernünftigſte iſt noch, daß ſie uns gegen unſer gutes Silber ihren entkräftenden Thee geben, der eigentlich nur bei ihnen Sinn hat, denn ſie haben ſchlechtes Waſſer trotz ihrer gelben und blauen Flüſſe.

Dicke Leute ſind in Sina hochverſtändige Leute, und Nägel von 9 bis 12 Zoll in Kapſeln von Bambus, Ehre und Vollkommenheit, wie die kleinen Füßchen der Weiber, welche ihre Zehen unter die Fußſohlen preſſen. Bei ihnen und mehreren Völkern Auſtraliens ſind dergleichen Ehrenklauen, was bei uns Bänder und Sterne ſind, die nur Vornehme tragen, und dazu paßt recht gut das Unterkleid, das ſie ſo lange tragen, bis es ſelbſt zer-

fällt, und die Taſchentücher von Papierabſchnitzel. Noch ſchlimmer iſt die Ehre, die ſie in der Gaunerei und Schlauheit finden. Anſons Leuten verkauften ſie Schinken von Holz, mit Schweinshaut überzogen, und von den Kapaunen nehmen ſie das Bruſtfleiſch weg; ſie ſtopfen Schweine und Hühner mit Sand und Eiſenfeile, und wenn ſie nach einigen Stunden ſterben, und die Europäer ſie wegwerfen, ſo fiſchen ſie ſolche wieder auf und eſſen ſie mit dem größten Vergnügen. Ein ſolcher Gauner, der Ellen-Waare verkaufte und über ſeiner Gaunerei ertappt wurde, entſchuldigte ſich, daß er nicht geglaubt habe, man werde ſogleich nachmeſſen und verſprach, künftig feiner zu ſeyn. Ueber den Kaufläden dieſer Gauner ſteht mit großen Buchſtaben: „Hier wird nicht betrogen!"

Nichts macht das Ceremonien-Weſen und Sitten des älteſten Volks der Erde, das unter Deſpotismus und Stock auf ſeinem tauſendjährigen Conventions-Fuß fortvegetirt, anſchaulicher als die Abend-Feſtlichkeit, die Kotzebue in Weylands Abenteuern ſchildert. Eine ganze Woche lang mußte ſich der Ruſſe unterrichten laſſen, was er dabei zu beobachten habe. Sineſen bezeugen ihre Ehrfurcht gegen Höhere durch deſto kleinere Schriftzüge, und das größte Kompliment, das man einem machen kann, iſt, wenn man ſo klein ſchreibt, daß die Schrift beinahe unleſerlich wird. Unſere Gelehrten würden alſo in Sina die höflichſten Menſchen ſeyn.

Der Jeſuit Amyot hätte beinahe das Leben verloren, als er das Bildniß des Kaiſers malte, und der dumme Deſpote in ſeinem ſonſt ſtrahlenden Angeſichte die Schatten ſeines Kinns und ſeiner Naſe ſah. Sie malen ohne Schatten und wiſſen nichts von dem Satz: „Wo viel Licht, iſt auch viel Schatten." Es iſt natürlich, wo wenig Licht iſt, iſt auch wenig oder gar kein Schatten. Jener perſiſche Maler kannte ſeine Welt beſſer, der den Tamerlan lahm am rechten Fuße und blind am linken

Auge zu malen hatte; er malte ihn mit einer Armbruſt, den rechten Fuß gebeugt und das linke Auge zum Zielen zugedrückt.

Macartneys koſtſpielige Geſandtſchaftreiſe endete mit Beleidigungen, denn unter deſſen Geſchenken befand ſich ein ſchöner Nachtſtuhl und an dem prächtigen engliſchen Wagen war der Kutſcher-Sitz höher als der Sitz Seiner kaiſerlichen Majeſtät! — Die Erinnerung an die Menſchlichkeit des Sohns des Himmels und des Beherrſchers der Welt war zu derb. Der Einzug der Geſandtſchaft glich der einer Bettler-Bande und die ſtolzen Sineſen lachten, der Aufenthalt war eine wahre Gefangenſchaft und die Abreiſe glich dem Abzug eines Haufens von Landſtreichern. Die Jeſuiten mögen im Stillen mehr gewirkt haben, als der Kutſcher-Sitz und der Nachtſtuhl.

Nicht glorreicher endete die Geſandtſchaft von 1816, da Lord Amherſt ſich weigerte, niederzuknieen und Neunmal ſeinen Kopf vor der Majeſtät Pekings auf den Boden zu ſtoßen. In Canton verweigerte man ſogar den Schiffen das Einlaufen und die nöthigen Lebensbedürfniſſe, aber die braven Britten antworteten den elenden Sineſen mit Kanonenſchüſſen!

Der ſiebenzigſte Menſch iſt in Sina Soldat, und das iſt denn doch ärger als bei uns, wo man in einem beiſpielloſen Kriege nur den hundertſten nahm. Sina hat keine Kriege, aber 1½ Millionen Soldaten, die aber ſo feige ſind, wie die ſüdlichen Aſiaten. Sineſiſche Pferde ſogar ſollen ſo feige ſeyn, daß ſie ſchon vor dem Wiehern der mongoliſchen Pferde Reißaus nehmen, und ein europäiſches Linienſchiff von 110 Kanonen könnte an der Küſte anfangen, was es wollte. Sein Rieſen-Nachbar Rußland könnte das feige Sina erdrücken, ſobald es wollte, und wer weiß, ob bei höher geſtiegener Kultur nicht ſo etwas geſchieht? haben nicht Tataren ſchon früher Sina erobert?

Wenn ſie Kriege haben mit ihren eben ſo weichen Nachbarn, ſo weichen ſich die Heere ſorgfältig aus, jedes fällt in das Land des andern auf verſchiedenen Seiten, macht Beute und Gefangene und kehrt wieder zurück! Ich glaube, das ewige Theetrinken ohne ſolide Nahrung macht Sineſen ſo feige und ſo unterthänig. Wie? wenn man den Thee in Europa einheimiſch zu machen verſuchte, um die ſo vielen anſtößigen Grillen von Freiheit und Menſchenwürde niederzudrücken, wie in Sina? Vielleicht könnte man gar den ewigen Frieden gründen auf Thee? Ohne Thee wäre es nicht wohl möglich, daß man dem Sohne des Himmels, um ihn ſo wenig als möglich mit Todes-Urtheilen zu behelligen, ein langes Delinquenten-Verzeichniß vorlegte, über das er mit verſchloſſenen Augen einen Kreis mit einem Zirkel macht, was in den Kreis fällt, ſtirbt, was außer demſelben bleibt, iſt begnadigt!

Was indeſſen Sineſen zur Ehre gereicht, iſt, daß ſie die Sclaverei nicht kennen, und ihre Weiber beinahe ſo frei ſind als in Europa. Sie erfanden höchſt wahrſcheinlich das Pulver, benützten es aber nur zur Feuerwerkerei, ſie gaben uns Pomeranzen, Rhabarber, Seide, Porzellan, Sagu, Nankin und Thee, Goldfaſanen und Goldfiſchchen, nahmen dafür Gold und Silber und etwas Baumwollen-Waaren und Kunſtſachen, wer iſt der klügere Theil? Ihr berühmter Ginſeng iſt mit Recht aus den Apotheken verſchwunden, wie der im Orient gleich berühmte Bezoar-Stein oder das Horn des Narwals, aber ihre Lacke und Firniſſe hat noch Niemand nachahmen können und ihre Seiden- und Wollenzeuge ſind trefflich. Und ihr Saal der Voreltern mit Gemälden und andern Denkzeichen der Verſtorbenen; verdiente er nicht Nachachtung?

Der Ackerbau iſt bei ihnen höchſt geehrt; ſie haben keinen Adel, bloß einen Kaiſer und alle ſind ſeine Kin-

der, ſie ſind fleißig und mäßig. Freilich muß man ſie nur mit Aſiaten vergleichen, wenn man ſie vortheilhaft vergleichen will, denn ihr Handel, Ackerbau und Kunſtfleiß verſchwindet vor dem von Europa. Alle Europäer ſind auf Canton beſchränkt, nur dem ruſſiſchen Nachbar kommen Sineſen bis an die ferne Grenze entgegen, bis Kiachta.

Die erſte Regel der Lebensweisheit, woran ſie frühzeitig die Kinder gewöhnen, iſt: Entbehren, Gehorſamen und Dulden, iſt dieß nicht klug, wenn man einmal Sineſe ſeyn muß? Uud iſt es nicht noch klüger, daß ſie den Europäern keine Niederlaſſung verſtatten? ich denke, wenn ſich auch die Britten noch entſchließen, neunmal die Erde zu küſſen vor dem Kaiſer, daß er, mit einem Blick auf Indien, verlange, daß ſie ihm nun auch neunmal den H...... küſſen, denn die Füße küſſen ſie ihm.

Die gemeinſten Religionen ſind die des Confucius, welche die älteſte iſt, die des Fo, ein offenbar verhunztes Chriſtenthum, und die Religion des Hofes, oder die des Lama. — Thibet und die Mongolei ſind von Sina abhängig, ſo wie die Halbinſel Korea, deren Bewohner ein Gemiſch von Sineſen und Mandſchu-Tunguſen ſind, wie in Sina ſelbſt, von ſineſiſchen Sitten, deren Monarch vom ſineſiſchen Kaiſer ſein Königs-Diplom löſen muß. Die Bewohner der Likeo-Inſeln, 36 an der Zahl, und Formoſa haben zwar ſineſiſche und japaniſche Sitten, aber die kleinen Leutchen ſind weit munterer, arbeitſamer und freundlicher gegen Fremde, haben zwar eigene Oberhäupter, ſind aber gleichfalls Vaſallen von Sina und Japan. Noch gehören zu den gemeinſchaftlichen Ländern Sokkum, Mokampour, Gokka, Tikkut, Lantſchi in Mittelaſien, die wir ſo wenig kennen, als Nepaul, das die Britten 1814 bekriegten.

Sina bleibt das ſonderbarſte Reich der Erde durch ſeine ſonderbaren Contraſte; ein trefflicher reicher Boden und ein

dürftiges Volk; die größte Volksmenge und große unbebaute Länder; die älteſte Kultur und die größte Unwiſſenheit und blinder Aberglauben; große weiſe Männer und treffliche Geſetze neben der ſchändlichſten Menſchenbehandlung und allen Greueln des Deſpotismus; viele Ausbildung neben den lächerlichſten Ceremonien und der ſchmutzigſten, gefühlloſeſten Menſchen-Gattung. Die Sineſen mit ihren großen kahlen Köpfen und Haarſchopf, mit ihren kleinen Schelmen-Augen, Stumpf-Naſen und weit aufgeſtülpten Naſenlöchern, mit ihren platten Stirnen, großen Lippen und Ohren, die ſie bis auf die Schultern herunterziehen, ſo, daß die Laſtträger oft ihre Cigaros darin aufbewahren, mit ihren Dickbäuchen und faſt ohne Bart, verdammt zur ewigen Mittelmäßigkeit, wie weiland die Aegypter, ſind noch heute häßliche Mongolen!

„Nur kein Blut! aber tüchtig durchgewalkt, wenn ſie betrügen wollen, oder unverſchämte Forderungen machen, — nie bitten, ſondern ſogleich handeln, und dann allenfalls ſich entſchuldigen!" das iſt die beſte Maxime, nach der man mit Sineſen handeln muß, und bei deren Befolgung man am beſten fährt, und ſolcher elenden Sineſen gibt es eine Menge unter uns!

Die Japaner, eigentlich Niponer, i. e. Sonnenländer, ſind kriegeriſcher, thätiger und beſſere Menſchen, phyſiſch und moraliſch, und munterer als Sineſen, wenn ſie gleich nicht minder geiſtig begraben ſind in religiöſem und politiſchem Aberglauben. Japaner, gleichfalls mongoliſcher Abſtammung, die gar ſehr proteſtiren, wenn man ſie von Sineſern abſtammen läßt, von denen ſie auch nicht abzuſtammen ſcheinen, aber vieles angenommen haben, und etwa 10 Millionen Menſchen ſtark in ihrem von ſtürmiſchen Meeren umgebenen Inſelreich, in ihren beblümten Schlafröcken und Strohſchuhen, mit ihren Sonnenſchirmen und Fächern, unterſcheiden ſich von den Sineſen kaum etwas mehr als die Portugieſen von den Spa-

niern. Vollendeter Deſpotismus herrſcht hier wie in Sina; wenn ein Japaner von einem Banjos angeredet wird, ſo kriecht er vor ihn hin, den Kopf zur Erde mit dem Ruf: „Eh! Eh!“ verſtanden! ein Elephant, ein Geſchenk des ſineſiſchen Kaiſers wurde ſogar von Nangaſaki nach Jeddo, 170 deutſche Meilen, in der Frohnde getragen! Japaner dürfen nur nach Sina und Korea ſegeln, ſo wie von Abendländern nur Sineſen und Holländer nach Japan und beide nur nach Nangaſaki kommen dürfen und auf die kleine Inſel Deſima an dieſem Seehafen! Japaner leben als ächte Inſulaner, abgeſchnitten von der ganzen übrigen Welt! Die unreinlichen Fiſchfreſſer, Wallfiſchfänger und Jäger, das Urvolk der Aimos auf den großen Kurilen, Jeſſo und Sachalin im Norden Nipons, die Japaner als ihre Unterthanen anſehen, ſind ihre entfernteſte Bekanntſchaft.

Japaner leben von Reis, noch mehr aber von ihren Soja-Bohnen und Fiſchen. Ihre Weiber unterſcheiden ſich gerne durch blaue Lippen, ſchwarze Zähne und weggeraufte Augenbraunen. — Sie haben ein doppeltes Oberhaupt, ein geiſtliches, den Dairo, und ein weltliches, den Kubo oder Kaiſer. Jenes hat die höchſte Ehre, dieſes aber die höchſte Gewalt und die Einkünfte, und hier ſind die Japaner vernünftiger, als wir im Mittelalter geweſen ſind. Ihr Gebirgsland iſt mit unglaublichem Fleiße angebaut, und in ihren Kunſtarbeiten übertreffen ſie weit ihren Nachbar. — Sie haben auch weit mehr Wißbegierde und viel Genie. Ihre Kupfer-, Stahl- und Lackarbeiten, und ihr Papier haben ihres Gleichen nicht und der wohlthätige Kampfer muß uns ſtets an Japan erinnern. Japaner ſind unter allen Orientalen die Leute, die eine wahre Begierde nach europäiſchen Kenntniſſen und europäiſchen Büchern zeigen, die aber freilich ſich bis jetzt nur auf mediciniſche beſchränkt haben; ihre Bücher mit unzüchtigen Zeichnungen ſind nur zu gut bekannt, und ſie ſelbſt entſprechen denſelben, denn

nach Kämpfer iſt jedes Wirthshaus ein Bordell und die Sineſen nennen Japan das Serail Sinas! Aber mit andern geht es wie mit der Geſchichte, ſie iſt ein Geheimniß des Hofes, und nur Prinzen und Prinzeſſinnen ſchreiben ſie!

In einem kleinen Lande ſind auch gewöhnlich Manieren, Gedanken und Handlungen klein wie das Land oder Reich! Wie erſt in dem abgeſonderten Japan, wo der Argwohn der Regierung ſo weit geht, daß ſelbſt der Name des Kaiſers erſt nach ſeinem Tode bekannt wird! Der große Kubo fand es vermeſſen, daß Alexander es wagte, ihm zu ſchreiben, er nahm die Geſchenke nicht an, drang aber dem Geſandten die ſeinigen auf. Die Ruſſen lagen vor ſeinen Geſandten nicht lange genug und nicht platt genug auf ihrem Angeſicht, und der Cermonien-Meiſter drückte ſie mehrmals zu Boden. Kruſenſtern mußte vier Wochen lang über das Ausſteigen und ſechs Wochen lang über einen kleinen Spaziergang unterhandeln, Abſchriften ſeiner Depeſchen einſchicken, und wie ein Gefangener mit den Seinigen leben. Endlich kam ein Bevollmächtiger von dem Grade derer, die ihr Auge bis zu den Füßen des Kaiſers erheben dürfen und endete das Ganze mit einem ewigen Verbote Japans! Wir lachen — aber hatten wir nicht im Jahrhundert der höchſten Aufklärung, mitten in Europa, auch noch einen ſolchen Kubo? — des Dairo nicht zu erwähnen.

Japaner dulden alle Religionen, die chriſtliche ausgenommen, und wer da weiß, was die Miſſionäre früher für Teufeleien getrieben haben, kann ihnen letzteres nicht verargen, ſelbſt nicht einmal die Einſperrung der Europäer in Nangaſaki, die damit zuſammenhängt. Portugieſen hatten einſt uneingeſchränckte Handelsfreiheiten und fanden ſich da trefflich, aber bald machten ſie ſich, wie anderwärts auch, durch ihre Bigotterie und Mönche, durch ihren Stolz und Herrſchſucht verhaßt, die Holländer folgten ihnen, aber bald verwandelte ſich

das goldene Vließ in ein gemeines Fell, und zwar über einem Kirchenleuchter, den ein Miniſter zu haben wünſchte, den ſie aber unbeſonnen dem Kaiſer unmittelbar übergaben, was für Hochverrath angeſehen wurde, wie der unmittelbare Brief des General-Gouverneurs von Sibirien. Indeſſen Liebe zum Gewinn läßt die Holländer und ſelbſt die ſtolzen Britten alles vertragen, wie Sineſen; ſie werfen ſich zwar nicht wie japaniſche Sclaven nieder vor jedem Beamten, aber doch laſſen ſie ſichs gefallen, mit ihrem Oberleibe und ihren Armen einen rechten Winkel mit dem Fußgeſtelle ſo lange zu beſchreiben, bis man glaubt, daß es genüge, und ihnen erlaubt, ſich wieder aufzurichten.

Bei Japaneſern ſind alle Aemter erblich, während in Sina nicht einmal der Adel erblich iſt, und wenn er in Ungnade fällt, ſtatt der Pfauenfeder eine bloße Rabenfeder anſtecken muß, aber daß Weiber ihre Brüſte zerreißen und ſich tödten, wenn ihnen in Geſellſchaft ein kleines Windunglück begegnet, und daß beleidigte Japaner nicht ihrem Feinde, ſondern ſich ſelbſt den Bauch aufſchneiden (aus point d'honneur muß ſich jedoch der Beleidiger ein Gleiches gefallen laſſen, oder kommt wenigſtens mit den Mandarinen in widrige Berührung), das iſt doch ſo dumm, daß man es bezweifeln möchte. Indeſſen feige und weiche Völker, die mit Gift und Dolch ſich rächen und durch Opium Muth ſich holen, ſind ſehr geneigt zum Selbſtmorde, wie die Sineſen auch. In Japan gibt es die meiſten Selbſtmörder des Orients, ſo viel ſcheint richtig zu ſeyn, vielleicht morden ſie ſich aus Stolz, wenn nicht alles geht wie es ſoll, gleich Britten! Japaner wallfahrten häufig nach dem heiligen Gebirge, wo ſtrenge Bonzen wohnen und ſie von Sünden losſprechen. Dieſe Bonzen haben da eine Schnell-Wage, in die ſich der Büßende ſetzt, ſie wird hinausgewendet über einen tiefen Abgrund und nur in dieſer Lage hört man die Beichte des Büßenden. Wehe ihm,

wenn der Bonze Trug und Lügen wittert, er rüttelt den Balken der Wage und der verſtockte Sünder ſtürzt in den Abgrund. Wäre eine ſolche Anſtalt nicht auch unter uns zu wünſchen zur Belebung der verfallenen Kirchen-Zucht, oder bei der Geringachtung des Eides und der abgeſchafften Tortur und Prügel zum Behuf der Kriminal-Unterſuchungen?

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Die Thibetaner und die Nomaden in Hoch- und Nordaſien.

Der ernſteſte und bedachtſamſte Aſiate iſt wohl der Thibetaner, aber auch der kraftvollſte, kriegeriſchſte, geradeſte und gutmüthigſte, wie es ſich von Bergvölkern erwarten läßt. Thibet iſt die Schweiz Aſiens und wahrſcheinlich treffen ſich bei näherer Kenntniß da Berge, die es mit dem Chimboraſſo aufnehmen dürfen. Der weiße Berg Nepauls ſoll ſich 27,000 Fuß über das Meer erheben, der Chimboraſſo bloß 21,000 Fuß. Wenn dem Hindu das Waſer heilig iſt, ſo ſind es dem Thibetaner Felſen und Berge, daher ſieht man allerwärts auf den Höhen Standarten wehen und Gebete angeſchrieben an Felſenwänden in ſo großen Charakteren, daß man ſie von weitem leſen kann! Dieſe Berge trennen das alte Indien von Hochaſien, und man findet den alten Imaus in dem Namen Himmalih wieder, in der Sanſcrit-Sprache Wohnung des Schnees, daher kommt vielleicht unſer deutſches Wort Himmel!

Hier ſind die Quellen des Ganges und Burremputer, der ſineſiſchen und ſibiriſchen Flüſſe, noch unbenützte Gold- und Silber-Minen, hier iſt das Vaterland des

Muskus und Tinkals, der ſeidenhaarigen Büffelſchweiſe, die im Oriente als Fliegenwedel gebraucht werden, wenn man ausgeht, und der trefflichen Wolle, woraus die Shawls gefertigt werden, ſonſt aber iſt das Land arm, und ſeine Bewohner ärmer als Schweizer. Thibetaner würden bei ihrer blutſcheuen Religion ihre Gebirge verlaſſen oder verhungern müſſen, wenn ſie das Verbot des Fleiſches nicht dadurch umgingen, daß ſie bloß die Schlächter als ehrlos verabſcheuen und wenn ſie ihr Vieh verkaufen, jene bitten, ſolches ja nicht zu tödten, und ſo beruhigen ſie ihr Gewiſſen und eſſen das Fleiſch!

Thibet beſteht aus zwei Hauptſtaaten, Thibet und Boutan, in deren jedem ein Groß-Lama als unſterblicher König und Hohepriester herrſcht, allgegenwärtig und allwiſſend, der bei ſeinem Tode den zu ſeiner künftigen Wohnung erſehenen Sterblichen zum Nachfolger beſtimmt, aber unter ſineſiſchem Einfluß ſteht. Die Religion des Lama beherrſcht wieder ganz Thibet, Sina und weite Strecken der Tatarei und Kalmuckei; ſelbſt der garſtige Abgang des großen Lama, wenn er auch nicht zerrieben den Geſchmack der thibetiſchen Schüſſeln erhöht, wird doch in vergoldete Pillen verwandelt und als Amulette getragen. Welcher Monarch Europa's und welcher Papſt im glaubigen Mittelalter kann ſich rühmen, daß man ihn ſelbſt noch in den Spuren Seiner Menſchlichkeit verehrt habe? Männer knieen vor Damen, hier müſſen Damen die Männer auf dem Rücken über Gebirge tragen, wie die Weiber von Weinsberg.

Alles ſteht unter dem Einfluß der Gylong oder Prieſter und der zahlloſen Mönche. Es gibt wegen der beiden Groß-Lama oder Gott-Menſchen zwei Religions-Secten, Gelbmützen und Rothquäſte. Thibet könnte am erſten der Mönche entbehren, da Vielweiberei verboten und Vielmännerei herrſchende Sitte iſt, vielleicht iſt aber gerade die Armuth des Landes die Urſache jener Sitten. Wo Mönche ſind, läßt ſich

wenig Aufklärung erwarten, und daher deckt dieſe ohnehin von aller Welt getrennte Schneegebirge der tiefſte Aberglaube, und die geſchätzteſte Wiſſenſchaft iſt Magie!

Sonderbar iſt die Höflichkeitsſitte, alles mit dem Geſchenke einer weißen, ſeidenen Schärpe zu beginnen, noch ſonderbarer, daß ſie ihre Stamm-Eltern nicht von Adam und Eva, ſondern von dem Affen Prasrimpo und der Aeffin Prasrimna herleiten, und ſo mag es denn angehen, daß Laien dreimal zur Erde fallen vor den Prieſtern und dabei Naſe und Mund zuhalten, um die heiligen Männer nicht mit ihrem unreinen Odem zu beflecken. In und um Laſſa ſollen 30,000 Klöſter ſeyn! Am allerauffallendſten iſt die Religion der Thibetaner durch ihre Aehnlichkeit mit dem Chriſtenthum, des Lamaismus mit dem Katholicismus, daher Pater Gruber, der uns dieſe Aehnlichkeit ſchildert, nicht umhin kann, dieſe Nachäffung für das vollkommenſte Meiſterſtück des leidigen Teufels zu erklären!

Im ganzen Mittel- oder Hochaſien und im weiten Norden weiden Nomaden, Mongolen, Kalmücken und Tataren, und dieſe ſind keine Nationen mehr ſeit dem Tode der Dſchingiſkhaniden und Gherai. — Nomaden-Horden, von denen alles Unglück und alle Verwirrung unſeres Mittelalters herrührt. Hier in dem Sarmatien und Scythien der Alten tummelten ſich der Geſchichte unbekannte Völker, aber die Ruinen zeigen, daß hier ehemals reiche und auch gebildete Völker gelebt haben müſſen und vorſündfluthige Denkmäler der Natur ſind noch häufiger. — Von der weiten ungeheuren Mongoley, Amerika und Afrika, wiſſen wir weniger als von Sibirien, von dieſem Rieſendamm, den die Natur zwiſchen das nördliche und ſüdliche Aſien gezogen hat, wo die Quellen des Ganges und Burremputer, des Hoangho und Kiang, des Irtiſch und Oby ſind und wo zu der hohen Lage noch ein ſalz- und ſalpeterreicher Boden kommt,

um die ſtrenge Kälte zu vermehren. Hier weiden auf etwa 150 □Meilen unabhängige Völkerſtämme unter erblichen, aber mehrentheils eingeſchränkten Khanen ihre Heerden von Kameelen, Pferden, Hornvieh und Schaafen, oder jagen die zahlloſen Schaaren des hier in den weiten Steppen gedeihenden Wildes; nur die Bucharen haben einigen Kunſtfleiß und Handel. Hier tummeln ſich Truchmenen, Karakalpaken, Kirgiſen, Aral-Usbeken (das Sogdiana und Baktrien der Alten), Chiwenſer, Mongolen, Kalmücken (Eluthen) und Tunguſen, deren Land ſich erſt mit der großen Inſel Sachalin endet am Ausfluſſe des Amur.

Alle dieſe ſehr kriegeriſche Nomaden ſind entweder, wie geſagt, unter eigenen Khanen, oder erkennen die Oberherrſchaft Rußlands und Sina's, ſind entweder Muhamedaner oder dem Lamaismus zugethan, ohne eigentliche Kultur, wenn ſie gleich eine berühmte hohe Schule haben, Samarkand, wie Benares in Oſtindien. Aſien gab uns unſere Wiſſenſchaften und Künſte und zählt nur zwei Hochſchulen, während unſer gutes Deutſchland noch vor Kurzem mit 38 geſegnet war.

Es gibt ſehr reiche Gegenden in dieſen unermeßlichen Strecken, reich an Getreide, Obſt, Wein, Honig, Baumwolle und Seide, Flachs, Hanf, Mineralien, Rhabarber und Ginſeng, aber es gibt auch eine weite Sandwüſte Kobi. Karakorum, die berühmte Reſidenz des noch berühmtern Dſchingiskhan liegt in Ruinen, dafür blühet Dſchehol, die berühmte Sommer-Reſidenz des ſineſiſchen Monarchen. Dieſe unermeßlichen Steppen Mittelaſiens zwiſchen dem Altai und Taurus, ohne Holz und Ackerland, bloß mit Futter-Kräutern bedeckt, in denen ſich oft das weidende Vieh unſichtbar macht und verliert wie die Rudeln von Gazellen, wilden Pferden und wilden Eſeln und ſelbſt die Lager der herumſtreifenden Menſchen-Horden, die Klima und Boden für immer zum Nomadenleben zu beſtimmen ſcheint, dieſe weiten Step-

pen ſind die wahren Behälter des Menſchen-Geſchlechts.

Aus ihnen gingen ſchon im Alterthum die Völker hervor, die friſches Blut in verweichlichte Nationen goßen, die Maſſageten und Scythen der Alten, wie die Hunnen des Attila und die Mongolen und Tataren des Dſchingiskhan und Timur, die jedoch ſelbſt weiße Knochen, eigentliche Tataren, geweſen zu ſeyn ſcheinen, denn ſo nennen Mongolen ihre Vornehmen, im Gegenſatz gemeiner Menſchen oder ſchwarzer Knochen! Die Mandſchuh-Tunguſen, die Lachshäute gerben und ſich Kleider daraus bereiten, eroberten Sina, und die Voreltern der Letten, Finnen, Slaven, Türken und ſelbſt der Germanen zogen herum in dieſen Steppen.

Tataren und Mongolen, welche die Erde Jahrhunderte lang mit Blut überſchwemmten, Reiche zerſtörten und Reiche ſtifteten, ganze Völkerſtämme aus der Welt-Geſchichte ausmerzten, und endlich durch Familienzwiſte von der Stufe der Beherrſcher Aſiens zu kleinen verwilderten Horden herabſanken, machen noch immer im Grunde die Hauptnation der Ruſſen, oder doch ihre ſtärkſte Volksmenge. Sie haben noch jetzt ihren alten Nationalſtolz und Rußland weiß recht gut, warum es ſie von hohen Poſten entfernt hält. Wer weiß, ob ſie ſich nicht ſpäterhin wieder unabhängig machen und ein muthiges Genie jenen Stolz weckt, ſie vereint, und glücklich iſt? — Bei dieſen Völkern herrſcht noch alte morgenländiſche Einfalt in Wohnung, Kleidung, Nahrung und Sitten, und deſto gefährlicher können ſie werden; mir haben einige Tataren 1813 ausnehmend gefallen.

Tataren ſind ein ſchöner kräftiger Menſchenſchlag, wo ſie ſich unvermiſcht mit Mongolen erhalten haben, und ſtehen in Geiſtesanlagen keinem morgenländiſchen Volke zurück, und am Gemüthe übertreffen ſie alle, tapfer und freiheitsliebend wie Germanen!

Sie folgen dem Koran, und haben jährlich nicht weniger denn 205 Faſttage, was ſie gleichfalls zu wackern Soldaten befähigt. Sie ſind meiſt zu Pferde und geborne Reiter, wie Ungarn, die auch daher ſtammen, und daher heißt in der Türkei ein Courier Tatar, wenn er gleich kein Tatar iſt. Pferde=, Rindvieh= und Schafs=zucht iſt ihnen alles und wahrſcheinlich iſt auch ihr Land das urſprüngliche Vaterland dieſer nützlichen Hausthiere, vielleicht ſelbſt der Urſitz des Menſchen. Ackerbau iſt ihnen nur Nebenwerk, ſo ſehr athmen ſie Freiheit, wie die Germanen des Tacitus, und wenn ein Deutſcher de moribus Tatarorum[1]) ſchriebe, könnte er ſo gut in Verdacht eines Satyrikers kommen, als Tacitus der Römer. Schade! daß dieſe unermeßlichen Länder uns noch unbekannter ſind, als die neue Welt, das Südmeer und ſelbſt Afrika. Sie tragen Pferdehäute, deren Mähnen oft den Rücken hinabflattern und das poſſierlichſte Anſehen geben. Sie wohnen unter Zelten von Filz und bedecken das Haupt mit kugelförmigen Mützen von Filz. — Sie tragen ſo große, weite Hoſen, wie unſere Mode=Hoſen ſind, die aber ſchon früher Mode waren, ehe wir jene als Gäſte bei uns zu ſehen die Ehre hatten; man könnte ſie wandelnde Hoſen nennen.

In Nordaſien, dem aſiatiſchen Rußland oder Sibirien, das den dritten Theil von ganz Aſien und den achten Theil der Oberfläche unſerer Erde einnimmt, wo auf etwa 400 □Meilen von der Wolga bis an das Meer, welches Aſien und Amerika ſcheidet, und vom Caucaſus und Sina an bis an das Eismeer — kaum 6 Millionen Menſchen leben, und wohin nicht leicht Jemand freiwillig reiſet, geht es begreiflich noch nomadiſcher und ſchlechter her. Hier nomadiſiren, vermiſcht mit dem herrſchenden Volk, den Ruſſen und Koſaken, die ſlaviſcher Abkunft ſind, Armenier, Mord=

1) Sitten der Tataren.

winen, Tſcheremiſſen, Wotjaken, Oſtjaken und Wogulen, die Finnen ſind, — Tataren, wie die Nogaier, Truchmenen, Tſchuwaſchen, Jakuten, Kirgiſen, Karakalpaken, — Mongolen, wie Kalmüken, Burjäten ꝛc., — Tunguſen, wie die Samojeden, Korjäken, Tſchuktſchen, Kamtſchadalen und Kurilen. Die meiſten ſind blinde Heiden, die ſich von Schamanen betrügen laſſen, oder Lamas wie die Mongolen, oder Muhamedaner wie Tataren. Unter allen gibt es dem Namen nach auch bekehrte Chriſten. Sie haſſen die Ruſſen, und nichts beweist dieſen Haß beſſer, als das Lied der Oſtjaken, wenn ſie einen Bären erlegt haben; damit ſich dieſer im Schattenreiche, wo ſie wieder mit ihm zuſammentreffen, nicht räche, erzeigen ſie ſeinem Fell alle Ehre und ſingen: Wer hat dir das Leben genommen? der Chor antwortet: „die Ruſſen!" Wer hat dir den Kopf abgehauen? „ein ruſſiſches Beil!" Wer hat dir den Leib aufgeſchnitten? „ein ruſſiſches Meſſer!" und der Chor endet: „O verzeihe! verzeihe!"

Die meiſten dieſer Nomaden gleichen ſich, ſind klein, häßlich und braunſchwarz, haben dicke kurze Hälſe, große Köpfe, große weit abſtehende Ohren, große hohe Backenknochen, platte Geſichter, und ſtatt der Naſe zwei Löcher, ſie haben kleine ſchwarze Augen, wenig Bart, ſabelförmige Beine, ſo dürr wie die Arme, und gerade ſo ſchildern die alten Schriftſteller auch die gefürchteten Hunnen. Sie ſind dem Freſſen und Saufen, der Wolluſt und der Unreinlichkeit ergeben, feige und ſchwach, aber ſtets heiter, wenn ſie nur das Nothwendige haben. Sibirien wurde daher von einigen hundert Koſaken erobert, wie Amerika von einer Handvoll Spanier!

Das weite, flache, kalte, gegen das Eismeer ſich hinabſenkende Sibirien, wo es nur zwei Jahreszeiten gibt, wie im heißen Erdgürtel die naſſe und die trockene Zeit, die kalte und die heiße, die nur aus zwei Mo-

naten beſteht, binnen welcher aber alles ſo ſchnell reift, daß, wenn man irgendwo Gras wachſen ſehen könnte, es hier ſeyn müßte. Sibirien kann nie werden, was andere glücklichere Länder ſind. Aber die Bewohner, die jetzt nur der Völlerei und Trägheit frohnden, können gebeſſert werden, wenn ſich die Oſtrog oder kleinen Landſtädte mehren und mit ihnen die Bevölkerung, der Kunſtfleiß und die Sitten. Sibirien hat bei ſeiner Ausdehnung ein dreifaches Klima: der ſüdliche Landſtrich hat Feld- und Baumfrüchte im Ueberfluß und iſt großer Kultur fähig, der mittlere, der große, waſſerarme Wüſten hat, ſchon weniger, der dritte aber iſt ſchwerlich, mit wenig Ausnahmen, des Anbaus würdig. Die Kälte, die hier Queckſilber ſo gefrieren macht, daß man es platt ſchlagen kann, wird dieß nie erlauben, und ſo wird der Sibirier lieber ein Stück Eis in die Oeffnung ſeiner Hütte ſetzen, wo eigentlich Glasfenſter ſeyn ſollten. Viehzucht, Jagd und Fiſcherei müſſen die Bewohner nähren, für den Staat ſind jetzt nur die Pelzthiere, die ſich immer mehr verlieren, wichtig, und die unerſchöpflichen Eiſen- und Kupfer-Gruben des Urals, wie die reichen Gold-, Silber- und Blei-Gruben im Altai! allenfalls auch noch Juften, Hauſenblaſe und Caviar.

Seit Stroganows des Pelzhändlers Entdeckung und ſeit Jermaks kühnen abenteuerlichen Koſaken-Zügen (1580) nach Sibirien verbreiteten ſich die Ruſſen immer weiter, bis das Meer zwiſchen Aſien und Amerika ihren Eroberungen Grenze ſetzte. Von Ochotsk aus machten ſich die Ruſſen Peters I. und Catharina II. auf die See, und auch Kamtſchatka wurde bekannter. Wir lernten die Kamtſchadalen kennen, die ſich Itälmen, d. h. Eingeborne, nennen, und unſtreitig das wollüſtigſte Völkchen ſind, das ſogar in grobe Unnatur bis zur Vermiſchung mit ihren Hunden verfallen war. Kamtſchadalen fehlen oft die nöthigſten Lebensbedürfniſſe, Brod und Salz,

Pulver und Blei, ſo gut als den Ruſſen, die das Unglück dahin verſchlägt. Kamtſchatka könnte weit leichter über das Vorgebirg der guten Hoffnung oder das Cap Horn mit ſeinen Bedürfniſſen verſehen werden, als durch das weite, unwirthbare Sibirien. Das Völkchen ſchmolz durch Koſaken-Greuel bis auf den fünfzehnten Theil zuſammen und ſank unter Koſaken noch tiefer, es lernte Poken, Branntwein und Tabak kennen, wofür der Kamtſchadale noch heute ſeinen ganzen Pelzvorrath dem liſtigen Ruſſen hingibt, und verlor ſeinen luſtigen Humor, aber nicht ſeine Liederlichkeit. Die vielen Fiſche, vorzüglich der Rogen, und dann die mehligten Wurzeln, womit ſie ſich vorzugsweiſe nähren, machen ſie ſo geil, wie Steller ſagt, der ſie ganz ins Häßliche malet, bis auf die kleinen membra genitalia [1]) und die großen und weiten muliebria. [2]) „Man muß ſich wohl — ſetzt er hinzu — in Kamtſchatka mit dem Geſchlecht einlaſſen, niemand wäſcht, nähet, oder thut einem den geringſten Dienſt, wo man nicht Bezahlung leiſtet mit ſeinem Leibe.“ Iſt das nicht ein Paradies für Koſaken?

Der Katharinen-Archipel von mehr als hundert Inſeln macht den Uebergang von Aſien nach Amerika und von da gingen auch wohl die Bevölkerer der Neuen Welt hinüber; noch heute haben die Bewohner beider Küſten Gemeinſchaftliches genug, Menſchen, Thiere, Pflanzen und Land, das vielleicht einſt zuſammenhing. Faſt hätte die Seeotter, um deren willen dieſe traurigen Küſten beſucht werden, und deren Fell die nächſte Urſache zu mehreren Weltumſeglungen geworden iſt, einen Seekrieg herbeigeführt zwiſchen zwei mächtigen europäiſchen Nationen! Die Kurilen, deren wenige Bewoh-

1) Männliche Geſchlechtstheile.

2) Weibliche.

ner theils Kamtſchadalen, theils Japaner ſind, daher die nördlichen Inſeln Rußland, die ſüdlichen Japan angehören, liefern nichts als Pelzwerk und Fiſche und die Berings- und Kupfer-Inſeln ſind ganz unbewohnt, weil ſie unfruchtbar ſind. Bering entdeckte auch die Aleutiſche-, Andreas- und Fuchs-Inſeln, die gleichfalls bloß Pelzwerke liefern, wie das nördlichſte unbewohnte Land Aſiens, Nowaja Semla, d. i. Neuland im Eismeere; die Ruſſen ſchiffen von Archangel aus jährlich dahin, um Wallroſſe zu jagen, von denen ſie bloß, wenn die Jagd recht gut iſt, die Zähne mitnehmen, weißer als Elfenbein und nicht ſobald gelb, Fett und Haut aber überlaſſen ſie den Thieren und Vögeln des Himmels.

Die armſeligen Wilden, die ſich von Kamtſchatkas Spitze bis Japan über dieſe Inſelwelt, über Jeſſo und die Inſel Tſchoka, die wir eben ſo unrichtig Sacchalin, als die ganze Küſte, die von demſelben Volke bewohnt wird, ſineſiſche Tatarei benennen, dieſe arme Wilden nennen ſich Ainu, d. h. Menſchen. Sie leben meiſt von Fiſchen, Hunde ſind ihre Zugthiere, wie bei den Kamtſchadalen, und junge Bären, die ſie groß ziehen, ihre Kälber; in die Felle beider kleiden ſie ſich. — Die Aleuten, ſchon mehr Amerika angehörig, kleiden ſich in Vogelhäute und Wallfiſchgedärme, und freſſen den Speck des Wallfiſches, der hier das iſt, was anderwärts Schafe, Rinder, Rennthiere, Hunde und Seehunde — Victus et Amictus [1]) — ganz roh und ſo auch ihre Fiſche. Dieſer Archipel iſt das Land der Seehunde, Seelöwen, Seebären und Millionen von Seevögeln, deren Eyer, neben dem Fleiſch, auch die ruſſiſchen Pelzjäger nicht verſchmähen. Die Bewohner von Unalaſchka und Kodjak, die größten dieſer Inſeln, freſſen auch noch Wurzeln und Seetang. Ihre

1) Nahrung und Kleidung.

Sitten und die unnatürliche Neigung dieſer Elenden zum eigenen Geſchlecht beweiſen, daß auch ſie Kamtſchadalen ſind, und unter dem Druck der Pelzjäger nimmt ihre Anzahl zuſehends ab, wie die Seeottern und Füchſe. Eine große Laterne hielten ſie für die Sonne, welche die Ruſſen ihnen geſtohlen hätten, und erklärten ſich damit ihre langen, dunkeln Wintertage, und noch weniger begriffen die Bewohner dieſer Inſeln, warum ſie den Ruſſen ihr Pelzwerk als Schatzung abliefern ſollen? Mir geht es, aufrichtig geſprochen, beinahe eben ſo.

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Afrikaner.

Quid Novi ex Africa? 1)

So fragten ſchon die Alten und uns liegt dieſe Frage noch weit näher. Afrika, dieſer fruchtbare, dreimal größere Welttheil als Europa, iſt uns bisher, wenn es gleich näher liegt, als Aſien und Amerika, eine noch unbekannte Welt; wir ſchwanken zwiſchen 100 und 200 Millionen Menſchen, aber die letzte Anzahl möchte wohl die richtigere ſeyn. Afrika, wovon wir ſchon eine Entdeckungs-Reiſe, 500 Jahre vor Chriſti Geburt haben, die des Carthagiſchen Admirals Hanno (Salomons Ophir und der angeblichen Umſchiffung nicht zu erwähnen), blieb uns in ſeinem Innern durchaus unbekannt, da es außer ſeinem Nil und Niger keine große Flüſſe hat, aber deſto größere Sandwüſten, und keine Meerbuſen, die ſich tief hinein in das Land erſtrecken, wozu noch die Hitze der Linie, die gerade Afrika in ſeiner größten Breite durchſchneidet, von keiner Seeluft gemäßigt, und die Wildheit ſeiner Menſchen und Thiere kommen, die unmöglich zu Reiſen

---

1) Was Neues aus Afrika?

in's Innere einladen. Mungo Park, Hornemann ꝛc. ſtarben wie Seetzen, Ledyard, als Märtyrer der Länderkunde! Man rechnet 500,000 □Meilen für Afrika und davon kennen wir etwa 50,000. Wir ſind Landthiere, und doch iſt auf dem Lande noch weit mehr zu entdecken übrig, als auf der See, die Pole ausgenommen, vielleicht ein Drittel der Erde.

Die Menſchheit erliegt unter den wilden Horden, die weder Eiſen, noch Geld, noch Schrift kennen, wenn wir einige Küſtenvölker ausnehmen. Und doch war einſt hier der Sitz hoher Kultur, die von Aegypten nach Griechenland ausging, und noch ſchöner an den Nordküſten hin blühte, die wir jetzt barbariſche nennen. Die heiligen Ruinen Aethiopiens, die Trümmer von Meroe und Axum verkündigen uns ſogar eine noch frühere Humanität, als die von Aegypten, und die der Geſchichte wohl ſtets dunkel bleibende Spuren eines friedlichen Verkehrs der Aethiopier mit Arabien und Indien. Afrika iſt vielleicht älter als Aſien.

Afrika war ſtets das Land der Räthſel, Hieroglyphen und Pyramiden, der Myſterien der Iſis, Oſiris und aller zahlloſen alten Traditionen! Vielleicht kommen ſelbſt unſere Zigeuner daher und ſind Molliens Laaubis. Portugieſen haben zuerſt wieder mit Afrika bekannt gemacht, aber Golddurſt führte ſie zu Verheimlichung des Entdeckten, oder hielt ſich an die Lügen der Neger, bis Mungo Park und Neuere kamen. Die Neger, die Mehrzahl der Bewohner, können unmöglich dummer ſeyn als unſere Bauern. Islam wurde für ſie, was Chriſtenthum unter uns für Kultur und Humanität, und ſo denke ich immer, ſollen uns noch ſelbſt Neger-Autoren das Innere Afrika's aufſchließen, den Fall ausgenommen, wenn Spanier, Franzoſen und Britten ſich in Nordafrika feſtſetzten. Wenn Amerika frei ſeyn wird, und unſere Fabrikwaaren entbehren kann, entſteht vielleicht hier und in Vorderaſien eine neue Welt, kultivirt wie zur Zeit der Griechen und Römer.

Afrika, das alle tropiſche Produkte beſſer liefert als Amerika, Thiere, Pflanzen und das leidige Gold (nur keine Edelſteine?), wo wir aber bisher nichts ſuchten, als Gummi, Elfenbein, Goldſtaub und Sklaven, iſt jetzt das Augenmerk der ſeehandelnden Staaten. England und Dänemark legen Kolonien an, um dem Sklavenhandel ein Ende zu machen, man ſucht Afrika zu kultiviren, ſtatt da Menſchen wegzufangen, um Amerika zu kultiviren, und es ſcheint eine ganz neue Ordnung der Dinge entſtehen zu wollen. Sie bereitet der Welt eine gänzliche Handels-Revolution, deren Früchte unſere Nachkommen genießen werden. Am Wiener Kongreß betrieb niemand die Ausrottung der Seeräuberſtaaten eifriger, als der Britte Sidney Smith, und die Kultivirung dieſer herrlichen Küſten wäre unſtreitig der erſte und nächſte Schritt zur gänzlichen Entdeckung dieſes Welttheils, die eine Revolution machen muß, wie die von Oſt- und Weſtindien, wenn ſie nicht ſcheitert an der Handelseiferſucht und dem Egoismus der Staaten.

Auf das Einfache verfällt man gewöhnlich zuletzt. Vielleicht finden wir in dem uns ſo nahe liegenden und doch ſo verborgenen und vernachläßigten Afrika, ſtatt des Lächerlichen, viel Neues, Schönes, Edles und Vernünftiges, wie in den Morgenländern, das unſern europäiſchen Stolz und unſere Kultur beſchämt. Auf jeden Fall erhält der Philoſoph und Naturforſcher ein neues Feld für ſeine Wißbegirde, das Jahrhunderte beſchäftigen wird. Sicher finden wir hier neben unbekannten Völkern eben ſo unbekannte Thiere, Pflanzen und Mineralien, und daß das Einhorn der Alten keine Fabel iſt. Und welche Aerndte für die Kunſt, wenn wir hier einſt ungeſtört nachgraben können in dem alten Cyrenaica! Der eingeſchlagene Weg verſöhnt den Denker mit ſeinem Jahrhundert und iſt allein im Stande, die Geſchichte der Europäer in ihren Niederlaſſungen vergeſſen zu

machen, den ſchwärzeſten Fleck in der Geſchichte der Menſchheit!

Afrikas Ureinwohner ſind: 1) die Neger, die Mittelafrika bewohnen, die Mehrzahl ausmachen, und ſich alle ſo ziemlich gleichen, wenn ſie gleich verſchiedene Sprachen reden; 2) die Kopten in Aegypten, Ueberreſte der ptolemäiſchen Aegypter, deren mit Arabiſch und Griechiſch vermiſchte Sprache nur noch in der Kirche lebt; 3) die Berbern in den Gebirgen und Wüſten Nord-Afrikas (das alte Numidien) und 4) die Kaffern und Hottentotten im Süden. Fremdlinge ſind die Araber, von denen auch die Habeſſinier abſtammen, ſo verſchieden ſie auch jetzt von ihnen ſeyn mögen. Sie haben ſich im ganzen Norden von Afrika verbreitet und an den Oſtküſten hin bis nach Madagaskar, und heißen Mauren oder Mohren, wenn ſie in Städten wohnen, Beduinen aber, wenn ſie mit ihren Heerden und Zelten nomadiſiren, Kinder der Wüſte. Unter ihnen leben viele Juden, Türken und Europäer um des Handels willen.

In Nordafrika, und dem Europäer am Nächſten, wohnen die hagern, gelbbraunen Mauren, die auf halber Kultur ſtehen, folglicher verdorbener ſind, als die Kinder der Natur, die Neger, und mit vollem Rechte Barbaresken genannt werden, wenn ſie gleich eigentlich Berbern heißen. Sie ſind mehr zu fürchten, als die wilden Thiere des Landes, und die Wurzel, die unſere Kinder fürchten, hat von ihnen den Namen Rha-barbar. Die Mauren haben die Laſter der Araber, ohne ihre Tugenden, und eine intolerante Religion macht ſie gegen Chriſten noch barbariſcher. Jeder, der den Fuß in ihr Land ſetzt, iſt Sklave! Sie haben die Behandlung in Spanien noch nicht vergeſſen, und wenn Chriſt ein Schimpfname iſt, ſo bezahlen vielleicht noch heute die Abendländer, was ſie vor 7—800 Jahren in den Kreuzzügen ſündigten! Indeſſen freut es mich von der andern

Seite, daß der ſtolze europäiſche Handelsherr, der in Oſt- und Weſtindien die Landes-Einwohner deſpotiſirt, hier einmal von dieſen deſpotiſirt wird.

Die gutmüthigen, gaſtfreien, genügſamen Neger, die als Acker- und Nomaden-Völker leben, ſind wahre Hindus, verglichen mit jenen Barbaren, die Wilde und Räuber ſind. Mauren durchſchwärmen den großen Sand-Ocean, die 600 Stunden lange und 300 Stunden breite ausgeſtorbene Erde, das Meer ohne Waſſer, wo Stürme gefährlicher ſind als auf dem Ocean, Wüſte Saarah genannt, wo 1805 eine ganze Karavane von 2000 Menſchen und 1800 Kameelen verdurſtete, deren ungeheurer Beinhaufen noch jetzt ihr Grabes-Monument macht, oder unter Bergen, die der vom Sturme aufgewühlte Sand bildet, lebendig begraben werden, als Hirten und Kaufleute; ſie quälen oft 1000 Stunden von ihrer Heimath entfernt die Neger ſo gut wie die Europäer. Sie ſind heimtückiſch und böſe, unwiſſend und intolerant, aber voll Glaubens an ihre Grigeris oder Amulette, die ihnen ihre Marabuts oder Prieſter aufhängen. Ihren Geiz bezeichnet ihr Sprüchwort: Geſchenkter Eſſig iſt beſſer, denn gekaufter Honig! Uebrigens leben ſie ſo einfach, wie die Morgenländer, eine Frau, ein Pferd und eine Flinte, alles Uebrige kümmert ſie nur wenig; ſie lachten über Poirets Handſchuhe und Löffel, gleich Diogenes; die weiteſten Reiſen durch die Wüſte machen ſie mit einer Handvoll Mehl täglich, das mit etwas Waſſer zu Kugeln geknetet iſt, wie die Tataren auch, und Heuſchrecken in Oel gebraten ſind eine Leckerſpeiſe, wie Bratwürſte, und gewiß nicht eckelhafter als Froſchſchenkel. Sie ſind die trefflichſten Schützen und Reiter. In jenen drei Dingen zeigt ſich durch Anzahl der Reichthum, und ihr Leibſpruch, den ſie nur zu ſehr befolgen, ſo wenig Ehre auch ſolcher der Menſchheit macht, iſt: „Was du im Garten pflanzeſt, gereicht zu deinem Nutzen, aber

pflanze einen Menſchen, ſo wird er dich aus- reuten!"

An den Höfen der Negerkönige findet man faſt allerwärts Mauren, wie einſt Franzoſen bei uns. Sie ſind in der That verſtändiger als Neger und verſchlagener, vorzüglich aber beſſere Schmeichler und Höflinge, und daher der Haß der gemeinen Neger gegen alles, was Maure heißt. Die Marabuts oder Prieſter verſtehen arabiſch, den Koran und Rechnen, und wenn ſie dieſes verſtehen, ſo dürfen ſie das Symbol der Neger-Gelehrſamkeit tragen, das rothe Käppchen.

Die drei Räuberſtaaten Algier, Tunis und Tripoli, welche die Töpfersbuben aus Lesbos gründeten, unter ihren Deys, d. h. Oheimen der Pforte, die aber ſehr ſchlechte Vettern ſind, ſind noch heute Räuberſtaaten zur Schande Europa's. Dieſe drei militäriſch-ariſtokratiſchen Republiken von etwa 4 Millionen Menſchen mögen oft über die Europäer lachen, daß ſie ſich ſo ruhig auf dem ſchönen Mittelmeere aus Handels-Eiferſucht von ihnen plündern laſſen oder von ihren Kapereien ſich loskaufen durch jährlichen Tribut; aber thaten die hohen Maltheſer-Ritter bis auf unſere Zeiten nicht daſſelbe, ſobald es Moslems oder Ungläubigen galt? Sie lachen wahrlich mit allem Recht, daß man dieſe herrlichen ſchönen Küſtenländer, die im Alterthum ſo trefflich aufblühten, in ihren barbariſchen ſchwachen Händen läßt, und ſie, die die Vorraths-Kammer von ganz Europa ſeyn könnten, wie einſt dem Staate der Römer, lieber liederlichem Raubgeſindel gönnt, als europäiſchen Koloniſten, die nach Oſt- und Weſtindien und Auſtralien wandern müſſen, während hier 40 Millionen Menſchen ſehr bequem leben könnten. Die Alten verlegten hieher die Heimath der Lotus-Frucht, über deren Genuß man ſeines Vaterlandes leicht vergeſſen könnte.

Die Europäer gleichen dem Tiberius der Spanier, Philipp II., der gleichfalls Don Juan hinderte, ſich hier

ein chriſtliches Reich zu gründen, aus bloßer reiner Eiferſucht. Die Meerenge von Gibraltar, die man in vier Stunden zurückgelegt hat, macht einen Unterſchied von zwanzig Jahrhunderten. In dieſen weiten geſegneten Gegenden intereſſirt gegenwärtig den Gebildeten durchaus nichts als die armen Chriſtenſklaven, wovon gewöhnlich zwei Drittel Italiener ſind, die Nachts in Gefängniſſen ſchmachten und ſobald der Tag graut, mit der Peitſche zur Arbeit getrieben werden. Diejenigen, welche Steine aus dem heißen Sande, lauter Reliquien der Alten unter Menſchenknochen vergraben, graben müſſen, haben es am Härteſten bei der elenden Koſt, die Gartenſklaven aber am Beſten, die dann häufig bei Frauenzimmern erwiſcht werden, die kein Mittel unverſucht laſſen, es bleibt und iſt keine andere Wahl als zwiſchen Scheiterhaufen und dem Koran, und die meiſten wählen begreiflich das letztere und werden Renegaten zum Aerger der Miſſionäre, deren Bekehrungseifer gar häufig ſcheitert an dem fleiſchlichen Gegengewicht einer ſchönen Türkin! und die Ruinen Carthagos, Cyrene, Arſinoe 2c., die aber leider aus bloßen weit umhergeſtreuten Marmortrümmern und Waſſerleitungen beſtehen (deſto prächtiger ſollen die von Conſtantine ſeyn), und das lebendigere Andenken an Numidier, Hannibal und Scipio, an Dido und Regulus, Cäſar und Cato! Wer gerade an die Kirche denkt, mag auch da denken an Orthodoxen, Arianer und an den heiligen Auguſtin!

Marocco und Fez am hohen Atlas-Gebirge, das alte Mauritanien, mit ſeinem deſpotiſchen Sultan iſt nicht beſſer, als jene Raubſtaaten, ja noch ſchlechter. Die Thronfolge iſt unbeſtimmt, der Tod jedes Sultans zieht einen Bruderkrieg nach ſich, jeder Prätendent waffnet, und ſo begleiten oft den Leichnam eines Deſpoten Hunderttauſende von Sklaven zu Grabe! und daher leben auch nur vier Millionen Menſchen auf 8000 □Meilen herrlicher Erde!

Die Konſuls, die mit dem rohen Beherrſcher Geſchäfte haben, mögen ihn immerhin Kaiſerliche Majeſtät nennen, wie Hamburger, denen er im Jahre 1800 Krieg ankündigte, weil man vergeſſen hatte, dem Seeräuber-Haupt zur Thronbeſteigung Glück zu wünſchen, aber Statiſtiker ſollten doch nicht mehr vom Kaiſer von Marocco ſprechen, wenn gleich ſein Land der mächtigſte Staat von Afrika ſeyn mag! Mulai Ismael machte ihn zum weiten Schlachtfeld ſeiner eigenen Bewohner, und errichtete ein Negerheer, aus dem zuletzt Prätorianer wurden. Wenn der Sultan Geld braucht, brandſchatzt er europäiſche Mächte, und diejenige europäiſche Nation iſt die beſte und begünſtigtſte, die am meiſten zahlt. Bei der Unwiſſenheit und Indolenz der Einwohner gedeihen hier die Juden am Beſten, ſie beſorgen alles, ſelbſt den Venus-Dienſt, da bei Jüdinnen weniger Gefahr iſt, als bei Maurinnen, denn tief iſt die Verachtung der Mauren gegen die Chriſten. Der Befehlshaber von Sali ſagte zum Admiral Ruyter: „Schade, daß du ein Chriſt biſt!“

Ein gellendes Schreien der Weiber iſt Ehrenbezeugung und die Muſik beſteht in Trommeln und Sackpfeifen, die ſo ſtark angegriffen werden, daß die Pfeifer ſelten alt werden. Der Sonnenſchirm iſt ein Vorrecht des Sultans und ſeiner Familie, und eine gar nicht üble Charge am Hofe zu Mekinez iſt die des Hoffliegenverjagers!

Charakteriſtiſch iſt der Geiz und der Betrug der Mohren oder Mauren. Selten wird einer ſeine Kopfſteuer bezahlen ohne Prügel, wozu nächſt Geiz auch die Gefahr kommt, für reich zu gelten. Er läßt ſich alſo lieber zuerſt prügeln und dann zahlt er ſein Gharama auf der Stelle, wo er die Prügel bekommen hat. Sie lieben, wie die Türken, Wein, um ſich zu berauſchen, wie im Opium, und wollen Muhamed nicht beleidigen um eines Schluckes willen!

Wahrlich es wäre Zeit, daß es hier ein bischen anders würde. Der größte Theil der Neuen Welt und unermeßliche Reiche Aſiens beugen ſich vor Europa's Scepter, und dieſe ſtolzen Beherrſcher fremder Welttheile beugen ſich hier vor verächtlichem Raubgeſindel und betteln um deſſen Freundſchaft durch Geſchenke! Und warum? Elende Handels-Politik iſt die Quelle dieſer Beſchimpfung! — Frankreich zahlt, damit die Corſaren den Handel der Nicht-Franzoſen ſtören; England zahlt, damit nicht Spanien ſich in den Levante-Handel miſche, und ſo müſſen andere auch zahlen, und das Raubgeſindel freut ſich deſſen, ſtört den Frieden des ſchönen Mittelmeeres, wie die Kultur dieſer fruchtbaren Gegenden, und quält nebenher jährlich einige Hunderte oder Tauſende armer Chriſten-Sklaven, wie die Löwen, Tiger und Schlangen der Wüſte Afrika's die Menſchen, die ihnen zum Raube werden. Im Jahre 1815 ſchätzte man die Zahl weißer Sklaven, welche dieſe gelben Seeräuber quälen, auf 50,000! Exmouths Expeditionen ſind nur Palliative. Radikal-Cur liegt nur in Ausrottung des Janitſcharen-Pöbels und Gründung europäiſcher Kolonien an den herrlichen Küſten Nordafrika's. Künftige Jahrhunderte holen vielleicht hier die Kolonial-Waaren, ſtatt nach dem entfernten Oſt- und Weſtindien zu ſchiffen, Thee, Kaffe und Zucker, und in den Alpen und Pyrenäen große Lamas und Vigognes.

Biledulgerid, d. i. das Dattelland (die hohe Palme (Phönix) trägt Datteltrauben ſo groß, daß ſie oft kaum eine gewöhnliche Schaafhaut, in der man ſie aufbewahrt, umfaſſen kann) an der ſüdlichen Seite des Atlas bis zur Sahara und bis nach Aegypten hin iſt theils von Berbern, theils Arabern, theils Negern und Miſchlingen von allen bewohnt, und dieſe Menſchen ſind es vorzüglich, welche die große Karavane bald quer durch die Wüſte in das goldreiche Innere, bald nach Aegypten, Arabien und Perſien bilden, bald von Murzuk in Feſſan, das

wie eine Inſel im Sandmeere liegt, nach Tripolis, bald nach Burnu, Kairo und Mecca. Die da herumziehenden Stämme leben in patriarchaliſcher Einfalt von der Viehzucht und Negerſklaven weiden ihre Heerden, ſie ſelbſt leben von der Jagd, dem Raube und dem Handel mit Gummi, Salz und Straußfedern, in ſtetem Kriege unter ſich, oder mit Marocco. Ihre betrügeriſchen Marabuts legen ihnen den Koran aus und hintergehen ſie, wo ſie können, als Prieſter, Aerzte und Zauberer. Ihr Glaube an das unabänderliche Schickſal iſt ihnen die Quelle aller Glückſeligkeit und Ruhe, wie bei allen Moslems, ſie allein macht ihnen ihre Dürftigkeit, ihre beſtändige Furcht und den Deſpotismus, unter dem ſie leben, erträglich, wie vielen Abendländern der Gedanke an jene beſſere Welt!

Jeder Reiſende iſt hier eine von Gott geſandte Beute, wie jedes geſtrandete Schiff, und ſie glauben ſchon viel gethan zu haben, wenn ſie dem Unglücklichen das Leben laſſen und die Augen zum Weinen; Spanier aber müſſen ſterben, als alte Erbfeinde!

Wir kennen dieß weite Land noch zur Zeit ſehr wenig, Barca und Siwah, Feſſan und Tafilet wiſſen aber, daß ſich hier die Trümmer vieler zerſtörter Städte finden und auch der berühmte Ammons-Tempel, deſſen nähere Unterſuchung unſern Hornemann der Karavane als Chriſten verdächtig machte. Die ſchwarzen Stämme, die noch keine eigentliche Neger und Muhamedaner ſind, in den bewohnbaren Plätzen (Oaſen) der ungeheuern Wüſte, die Tibbo und Tuarik, die Feſſaner, die Holländer Afrikas, die von Burnu und Hauſſa, Kaſchna und ſelbſt Tombuctu, das Land der Antilopen und Strauße, nomadiſiren hier unabhängig bis an den Niger unter eigenen Oberhäuptern, und tauſchen ihre geringen Bedürfniſſe gegen ihre Landes-Produkte, vorzüglich Salz, höchſtwichtig für das Innere Afrika's. Die Dattelpalme

iſt ihr Brodbaum, und von einem Reichen ſagen ſie: „Er ißt alle Tage Brod und Fleiſch!“

Im Weſten Nordafrika's liegen noch die canariſchen Inſeln, das Madeira der Portugieſen mit 100,000 Seelen, und die eigentlichen Canarien, die den Spaniern gehören. Hier mögen ungefähr 200,000 Menſchen leben und doch einige Dutzend Klöſter! aber die Ureinwohner, die Guanchen, leben nur noch in Mumien und in ihren Todtenhöhlen. Das herrliche Klima, die köſtlichen Weine und trefflichen Südfrüchte geben dieſen Inſeln mit ihrem Pico mit Recht den Namen Glückliche Inſeln. Die Canarien, unbedeutend der Größe nach, ſind herrliche Erfriſchungsplätze, ſie ſind Ueberreſte eines großen verſunkenen Landes, wahrſcheinlich des alten Atlantis, und jeder, der Canarienvögel hat, ſollte wenigſtens S. Vincents Reiſen nach den Canarien geleſen haben. Spanier rotteten die wackern Ureinwohner aus gegen ſchlechte Chriſten und Klöſter, die herrlichen Inſeln hörten auf, die glücklichen Inſeln zu ſeyn! Auf den Azoren, neun nicht unfruchtbaren Inſeln, mögen etwa 100,000 Menſchen leben, Portugieſen, Mönche und Nonnen.

Aegypten im Oſten von Nordafrika kann uns aber noch mehr beſchäftigen, das in der Geſchichte hochberühmte, unſere Phantaſie einnehmende Aegypten, nun aber zu drei bis vier Millionen zuſammengeſchrumpfte, in tiefe Unwiſſenheit, Schmutz und ſelbſt Unnatur und Beſtialität verſunkene Volk in dem ſchlammigten Nil-Thale, unter einem türkiſchen Paſcha, der aber durch die Beys oder militäriſchen Befehlshaber ſo beſchränkt iſt, daß die Pforte von Zeit zu Zeit Armeen ſchicken muß, um nicht ganz vergeſſen zu werden. Ibrahim und noch mehr Ali Bey waren die wahren Oberherrn von Aegypten. Ali Bey war ein wahrer Held, ſtarb als Held und als Opfer der Freundſchaft im 45ſten Jahre, bedauert von ganz Aegypten, und hätte Rußland ihn unterſtützt, ſo wäre er Monarch von Aegypten und Sy-

rien und Rußlands Handel nach den Orient hätte dabei nichts verloren. Dieſe Beys ſind gemeiniglich Mammeluken, oder als Kinder verkaufte Tſcherkeſſen, die ſich als Soldaten emporſchwingen und die eine ſtete Anarchie unterhalten. Sie ſind die eigentlichen Herren der armen Aegypter, 10 bis 12,000 Mann ſtark, die ein Gemiſch von Arabern, Copten (verſtümmelte Aegypter), deren Phyſiognomie ſchon in's Negerartige ſpielt, die aber bald ſammt ihrer Sprache nicht mehr ſeyn werden, und von Türken ſind, welche gerne die Herren des Landes ſeyn möchten, hier weit roher, als anderwärts. Von dieſen Mammeluken wollten die Franzoſen Aegypten frei machen, ſo wie ſie ungefähr Italien und Deutſchland, Schweiz, Holland und Polen frei gemacht haben, und dann nebenher Oſtindiens Handelsweg wieder über Aegypten leiten und die Britten von da aus aus Oſtindien jagen! Indeſſen lieferte doch dieſer Salto mortale der Natur und Bonaparte ein erfreuliches Reſultat: Denons Meiſterwerk! Wer mit in Aegypten war, durfte auf Vorzug rechnen, Aegypten war das Steckenpferd Napoleons und aller ſeiner Helfer, die mit ihm waren. Schade! daß auch er, wie die meiſten gelehrten Reiſenden vor ihm, mit Ausnahme Volney's, mehr auf Pyramiden und Antiquitäten ſah, als auf die lebendige unglückliche Welt!

In dieſem an Getreide, Reis und Flachs vorzüglich reichen Lande, das aber das Land der Peſt, wenn dieſe nicht gar von Konſtantinopel ſelbſt herkommt, und der Blinden iſt, kann ſich das arbeitende Volk kaum des Hungers erwehren, ob ihm gleich Brod, Zwiebel und Waſſer genügen, während der Mammeluke ſchwelgt. Der Eingeborne in ſeiner elenden Rauchhütte lebt in ſteter Furcht, daß ihn der Beduine nicht vollends plündere, und der Mammeluke nicht im Verdacht des Geldes habe und mit 200 bis 300 Fußſohlenſtreichen zum Geſtändniß bringen möge. Vier Millionen Menſchen

mißhandelt von etwa 10,000 Mammelukken, wie einſt Europa vom Lehns-Adel. Verborgenheit iſt hier Sicherheit, wie anderwärts auch, und in den Dörfern kann man noch alle Plagen finden, womit Moſes die alten Aegypter ſchlug.

Einen einzigen ſonderbaren Ueberfluß haben die Weiber, der die Beſchneidung nothwendig macht, und noch ſonderbarer ſind die Pſyllen oder Schlangenfreſſer. Die Wilden eſſen auch Schlangen, aber jene treiben Charlatanerie mit Schlangen, und freſſen ſie dann lebendig, Stück für Stück, wie Knaben einen Butter-Ring abbeißen, unter Wuth, Verdrehungen und Grimaſſen aller Art. Gleiche Charlatanerie treiben die Santons oder muhamedaniſche Einſiedler, wogegen denn doch die alten Asceten der Chriſten wirkliche Heilige waren!

Die Chriſten, die nach Cairo kommen, dürfen nicht auf Pferden, ſondern nur auf Eſeln reiten. Zur Zeit der Franzoſen ritten ſie wohl auf Menſchen! Es iſt doch Schade, daß ſich die Franzoſen hier, wo ſie nützlicher geweſen wären als anderwärts, nicht haben halten können! Wie wichtig wäre dieß zur Kenntniß des Innern von ganz Afrika geweſen, und ſelbſt der Morgenländer. Wie wichtig für den Handelsweg, denn der kürzeſte Weg nach Oſtindien geht ſtets über Aegypten, wohin auch Britten ihre Eilpoſten gelangen laſſen. Von Marſeille aus kann man binnen zwei Monaten in Oſtindien ſeyn.

Aegypten unter europäiſcher Kultur nebſt der Nordküſte Aſiens könnte uns Oſt- und Weſtindien entbehrlich machen.

Nubien iſt eine beſſere Fortſetzung des Nilthales, deſſen Norden türkiſcher Oberherrſchaft unterworfen iſt, deſſen Süden aber mehrere Negerſtaaten zählt, darunter Sennaar der mächtigſte. Nubier, die unter ihren Palmen vegetiren, wandern alljährlich in Schaaren in blauen Hem-

den nach Aegypten, um da als Knechte zu dienen, und kehren dann mit ihrem kleinen Erwerbe wieder ins Vaterland. Mit einem Leinwandhemd und Durrha-Brod (Mais) iſt der Nubier zufrieden, und Dattelwein ſchon Hochgenuß.

Habeſſynien, die Schweiz Afrika's, mit dem ſich unſer Ludolph gründlicher abgegeben hat und ſelbſt der Jeſuite Lubo, als Bruce, iſt der Sitz des vollendetſten Deſpotismus. Der Negus, i. e. König (Prieſter Johannes), iſt der Eigenthümer jedes Bewohners, und daher liegt alle Induſtrie darnieder. Mauren betreiben den Handel, wie in Polen die Juden, und ſtets necken ſich dieſe orientaliſchen Chriſten mit den Türken, Arabern und herumſtreifenden wilden Gallas-Negern, wie die Statthalter der Provinzen mit ihrem großen Negus zu Gondar. Neben ihnen beſteht ein eigener Judenſtaat, unter einem Gideon und einer Judith, der 100,000 ſtreitbare Männer zählen ſoll.

Hieher gingen einſt viele Miſſionen der Jeſuiten, es gibt Klöſter, unſere heiligen Bücher und mehrere Kirchenväter ſind überſetzt, und in Legenden ſtechen ſie uns noch herunter! Dieſe Chriſten werfen aber ohne Umſtände einen Ochſen nieder, ſchneiden ihm einige Stücke aus den Keulen, verbinden die Oeffnung und treiben das arme Thier mit Schlägen weiter zu einem neuen Mahle, wenn wir Bruce glauben wollen. Der große Negus behauptet von Salomo und der Königin von Saba herzuſtammen, und er wird geehrt, wenn vor ſeiner einſamen Wohnung täglich 400 bis 500 Menſchen, wenn ſie auch gerade nichts zu verlangen haben, um Gerechtigkeit ſchreien, wie Beſeſſene!

Die Küſte Habeſch oder Abech längs dem arabiſchen Meerbuſen bis Babelmandeb, deren Oberherrſchaft die Türken anſprechen, die Küſte Adel bis Gurdafui und die Küſte Ajan bis zur Linie, alle drei, wenn es gleich Küſten ſind, ſind uns ſo unbekannt, als das Innere

Afrika's, und überall ſchwärmen Araber unter den Ureinwohnern und herrſchen! — Wir wiſſen nur, daß von dieſen Oſtküſten faſt ſo viele arme Neger nach Oſtindien verkauft werden, als jetzt (oder ſonſt) an der Weſtküſte von Weſtindien. Die Sklavenhändler entrichten den Zehnten in natura. Handelsartikel werden nach ſo und ſo viel Sklavenköpfen geſchätzt, und ein männlicher Neger koſtet 12 Pfund, eine Negerin aber 3 Pfund Salz.

Mittelafrika, oder das Vaterland der Schwarzen, iſt am allerunbekannteſten und wir kennen kaum den Namen der Reiche, die der mächtige Niger oder Joliba bewäſſert; noch kein Fuß eines Weißen hat dieſe Reiche betreten. Wir kennen nur eigentlich die Neger der Goldküſte, zwiſchen dem Senegal und Gambia, wo jeder europäiſche Staat nach Beſitzungen trachtete, ſelbſt Brandenburger und Curländer. Eine zahlloſe Menge von Negern, auf die weder Mauren noch Europäer eingewirkt haben, wie an den Grenzen, leben im weiten Innern, phyſiſch und moraliſch von einander verſchieden, unter höchſt deſpotiſchen, unter beſchränkten, unter freien und unter gar keinen Verfaſſungen. Die Schwarzen haben ſo vielerlei Schattirungen als die Weißen, vom Braunen bis zum Schwarzen, wie wir vom Braunen zum Weißen. Die Mauren machen den Uebergang von den Weißen zu den Schwarzen, und die Kaffern und Hottentotten den Uebergang von den Schwarzen zu den Weißen. Manches glückliche und ruhige Völkchen, vielleicht Söhne der von Römern geplagten Carthager, und Nachkommen der von Arabern vertriebenen Vandalen, mag hier am Fuße der Mondgebirge wohnen, deſſen Glück der Europäer nicht verdient zu ſehen.

Merkwürdig ſind die Hörner der Galla-Ochſen. Das Thier iſt nicht größer, als bei uns, aber Salt ſah ein Horn von 4 Fuß, das an der Baſis 21 Zoll im Umfange hatte.

Das ganze unbekannte Land, Nigritien, von den

Arabern Sudan, d. i. das Land der Schwarzen genannt, mag leicht 100,000 □Meilen zählen, und unter ſeinen Völkern ſind die genannteſten die Galla-Neger, die Reiche Burnu, Hauſſa, Darfur, Kaſchna, Kong und Tombuctu ꝛc. Die Galla gelten für die roheſten und wildeſten Neger, die ſich weit nach Oſten hin ausgedehnt haben und öfters Habeſſynien bedrohen. Burnu und Darfur hat nur halbe Neger, unter Sultanen; die muhamedaniſche Religion und arabiſche Sitten ſind verbreitet, ſie treiben Landbau und Handwerke, wohnen in gemauerten Häuſern und handeln mit ihren Kattunen und Muſſelinen, Goldſtaub und Sklaven, Pferden, Straußfedern und Salz. Sie liegen im ewigen Kriege mit den benachbarten heidniſchen eigentlichen Negerſtämmen. Von Kaſchna und Tombuctu, die gleichfalls in der Kultur vorgeſchritten ſeyn ſollen, wiſſen wir wenig Verläßiges. Hier entſteht oft Salznoth, wie bei uns Brodnoth! Wenn man von einem Manne ſagt: „Er ißt Salz zu jeder Mahlzeit,“ ſo heißt dieß: „Der iſt reich, wie ein Lieferant!“ Aber nannten nicht auch die Römer das, was wir Gehalt oder Brod nennen, Sal-arium? In Indien ſagt das Geſinde noch heute von ſeinen Herrn: „Ich eſſe deſſen Salz,“ und die Holländer bei uns: „Er verdankt ihm ſein Salz!“

Bekannter iſt uns die Weſtküſte Senegambien und Guinea, die Pfeffer-, Zahn-, Gold- und Sklavenküſte und einige fünfzig Negerſtaaten, dem Namen nach bekannter die Mandingo-, Jalof- und Fulier-Neger, da hier die Europäer Beſitzungen haben, die Franzoſen ihr Gorée und St. Louis und die Britten ihre Sierra Leona oder Neger-Kolonie, deren Zweck ſehr wohlthätig iſt. Gold, Elfenbein, Gummi, Pfeffer, Straußfedern und Sklaven ſind hier die Stapelwaare. Das deſpotiſche Reich Dahomey, wo der Hauptſchmuck der Reſidenz Abomy in Menſchenſchädeln beſteht, Widda, wo ein berühmter Schlangen-Kultus herrſcht (es ſind

übrigens ſchöne, bunte, ungiftige Schlangen, die vermuthlich deßwegen verehrt werden, weil ſie inſtinktarig Feinde der giftigen, ſchwarzen Schlangen ſind; die Schlangen gehen in die Hütten auf Ratzen- und Hühner-Jagd) — und die unterirdiſchen Erbſen wachſen, die Beutelthiere des Pflanzenreiches, — wer hier Schlangen nicht wie eine Art Stubenfliegen anſehen kann, darf nicht hier leben, und wer mit dieſem Fetiſchdienſt unbekannt iſt, und eine heilige Schlange tödtet, wird wieder getödtet, — und Burnu ſind bekannt, wie die zu Mittelafrika gerechnet werdenden portugieſiſchen Inſeln St. Thomas und des grünen Vorgebirges, die aber leer und unangebaut da liegen, und wo nur von Oſtindienfahrern St. Jago beſucht wird, und doch niſten auch hier Baarfüßer-Mönche in der ſchönſten Wohnung; ſonderbarer beinahe, als daß zu Dahomey und in einigen andern Negerſtaaten Weiber die Garde bilden, folglich exiſtiren Amazonen!

Das goldreiche Bambuc im Innern zieht unſere ganze Aufmerkſamkeit auf ſich, das wahre Eldorado, das aber auch zugleich lehrt, wohin ein Eldorado führt. Die Neger von Bambuc ſind die feigſten und faulſten aller Neger, und verlaſſen ſich lediglich auf ihr Gold. Hier in Bambuc müſſen frühzeitig Portugieſen geweſen ſeyn, wurden aber getödtet, ſo wie die Bambucer alle Pfaffen aus dem Lande jagten und bis heute keine Marabuts mehr haben. Sie glauben, daß der Teufel das Gold mache, und wenn Leute in den Schachten verunglücken, ſo braucht ſie der Teufel zu ſeinen Bergwerken, und daher ſuchen ſie die Unglücklichen nicht zu retten; ihre Sitten werden als gut und ſanft geſchildert, ſie haben wenig Bedürfniſſe, rauchen, tanzen, erzählen ſich Geſchichtchen unter ihrem Bentaba und bitten Gott, daß er ſie vor den Weißen in Gnaden bewahren wolle! Körbe von Binſen und Kürbisflaſchen und eine Pfanne ſind ihre Mobilien, ſie leben ſo einfach und Mutter Natur iſt ſo reich, daß

es keine Arme gibt, keine Bettler, dann und wann Blinde.

Die Hauptnahrung der Neger iſt Mais oder Kuskus (Hirſebrei), alles ſtark gepfeffert, Waſſer ihr Trank; ſie kleiden ſich in Stücke ſelbſtgefertigter Baumwollenzeuge um die Lenden, und ihre Hütte iſt ſo einfach, als ihr Hausgeräthe: es ſind von Rohr geflochtene Bienenkörbe, gedeckt mit Blättern von Schilf, und ganze Familien leben in dem hohlen Stamm der Adanſonia oder des Affenbrod-Baumes, deſſen Durchmeſſer oft 30 Fuß erreicht und das höchſte Alter unter allen Bäumen hat. Mobilien ſind unbekannt, man ſitzt auf der Erde und ſchläft auf Lagern von Heu. Wohl haben Neger Anlagen, wenn nur die Faulheit nicht wäre. Die Hitze des Tages verſchlafen ſie, und in der Kühle der Nacht tanzen und rauchen ſie, und erzählen ſich Mährchen, die aber mehr auf's Komiſche ausgehen, als die Mährchen der tauſend und eine Nacht bei den Morgenländern; leider aber haben ſie gebrannte Waſſer kennen lernen, nnd dieſen widerſteht kein Neger, nichts iſt ihm dafür zu theuer und zu heilig, und der Vater verkauft den Sohn und der Sohn den Vater für Branntwein. Ob wohl auch ſchon der Liebende die Geliebte verkauft hat? Wenn ſie nicht rauchen, was ſie erſt von Portugieſen gelernt zu haben ſcheinen, da ſie kein einheimiſches Wort dafür haben, putzen ſie ſtets an ihren Zähnen, aber es iſt auch der Mühe werth; viele Europäer dürften ſie darum beneiden, und daher mögen auch nur Wenige ſich mit der Zahn-Kultur abgeben, bis es zu ſpät iſt! Unſere National-Kokarden ſind dafür wieder einfacher, als die National-Zeichen der Negervölker, Hauteinſchnitte, die ihrer Haut das Anſehen geben von geblümtem ſchwarzem Damaſte. Ein Neger iſt ſehr reich und vornehm, wenn er Flinte und Pferd hat! Wer bei uns über ungangbare Wege klagt, den ſollte man nach Afrika ſchicken, wo es Elephanten gibt, deren Füße Löcher machen von 3 bis 4 Fuß im Umfange.

Noch iſt im Innern Afrika's keinem Neger eingefallen, Elephanten zu zähmen, wie in Aſien; noch iſt ihr Geld Kauris oder Muſcheln, und doch ſind dieſelben Neger geſchicktere Diebe als Sineſen, und wiſſen ſogar mit den Füßen zu ſtehlen und das Geſtohlene im Sand zu verbergen. Negerinnen wiſſen beſſer als Weiße ihre Liebhaber zu berücken, und, ſo ſchwarz ſie ſind, andern etwas weiß zu machen. Die Negerinnen ſpotteten der weißen Farbe Mungo Parks und ſeiner hervorſtehenden Naſe, und meinten, er müſſe als Kind in Milch gebadet und ſeine Naſe durch Ziehen zu dieſer Größe gediehen ſeyn, als er aber die Rabenſchwärze ihrer Haut, und die ſchöne Stumpfheit ihrer Naſen zu loben anfing, ſagten ſie ihm: „Sie machten ſich nichts aus einem Honigmunde,“ aus ſeinen Schmeicheleien. Noch vernünftiger ſcheinen mir die Neger, die nur ſelten religiöſe Meinungen zum Gegenſtande ihrer Unterredung machen, oder ſolche gerne damit abkürzen: „Niemand weiß etwas davon!“

Leider gibt es Negerſtämme, wo die Erſten des Volks ihre Größe nur in friſch abgeſchlagenen Menſchenköpfen ſuchen, und der Schmuck ihrer Vorzimmer Schädel Erſchlagener ſind: das Haus bedarf eines neuen Daches, eine Anſpielung auf dieſe Sitte iſt die Redensart, womit zu Abomy dem General Befehl zu einem Feldzuge gegeben wird. Leider werden zu Bambuc hundert Gefangene an gewiſſen Tagen geſchlachtet, um die Gräber der Vorfahren der Könige mit Blut zu befeuchten! — Es iſt eine Auszeichnung, wenn einem der Unterthanen dieſer Negerkönige erlaubt wird, ein Haus von zwei Stockwerken zu haben, eine Bretterthüre gegen den Wind und weiße Wände, noch größer iſt ſie, wenn er auf einem Stuhle ſitzen darf. Finden ja dieſe Könige ſelbſt eine Auszeichnung und ein Zeichen ihrer Königswürde in einem ausländiſchen mit Gold beſetzten Hute, in einem Rohr mit ſilbernem Knopfe, in europäiſchen Schuhen, Strümpfen, rothem Mantel oder einem einhei-

miſchen Pferdeſchweif und Elephantenſchwanz, der ſo viel iſt als königliche Unterſchrift und Siegel, wenn er durch einen eigenen Boten überſendet wird. Elephantenohren aber geben die ſchönſten Negerhelme.

Dieſe Könige halten es unter ihrer Würde, die Speiſen ſelbſt zu ihrem Munde zu führen und ihre Sklaven geben ſie ihnen in großen Klößen, ſo wie wir ungefähr unſere Maſtgänſe nudeln, ſie verſchlingen dieſe Klöße mit lautem Quetſchen, denn nur Bettler, ſagen ſie, eſſen kleine Biſſen und nur Räuber ohne Geräuſch. Der Congo-König ſoll zu Zeiten an windigen Tagen ſpazieren gehen, eine Grenadier-Mütze auf einem Ohre, weht der Wind ſolche zur Erde, ſo legt er denjenigen eine neue Steuer auf, von deren Seite der Wind gekommen iſt.

So lange die Civiliſation noch ſo weit zurück iſt, daß Hungersnoth entſteht, ſo lange wird auch ohne alles Zuthun der Europäer die Sklaverei beſtehen und mit ihr der Sklavenhandel. Rüppel ſah eine Mutter ihr vierjähriges Kind verkaufen für 10 Pfund Durrha!

Selten erheben ſich die Negervölker über das Läppiſche, indeſſen haben ſie ihre Barden und ihre Luſtigmacher (Gourits), die ſie eben ſo wenig als ehemals wir, mit anſtändiger Beerdigung beehren, ſondern in den Höhlen abgeſtorbener Baobabs aufhängen! In ihren Volksverſammlungen ſollen ſie jeder in einem Kruge bis an den Hals ſitzen und ſo abſtimmen; wir lachen darüber und vergeſſen, daß wir zu Hauſe Staaten haben, où des Cruches toute seules tiennent Conseil![1]) Je beſſer ein Neger mit Fett oder Butter eingeſchmiert iſt, deſto größer iſt ſein Luxus, und hiezu haben ſie triftigere Urſachen, als wir bei vielen unſerer Gebräuche. Aber es ſtinkt ja? Nun! ein bischen Geſtank auf zwanzig Schritte

---

1) Wo die Krüge (franzöſiſches Wortſpiel Strohköpfe) ganz allein Rath halten.

und Unſauberkeit darf man rohen Völkern ſo wenig übel nehmen als Thieren!

Läppiſch mag der Mumbo Jumbo oder Popanz ſeyn, womit die Neger ihre Weiber in Ordnung halten, aber er führt zum Ziele, und wer ſollte unter dem Fulah den Bund der Krieger (Purrah) ſuchen, der mit unſerem alten Vehm-Gericht eine auffallende Aehnlichkeit, Einweihungs-Ceremonien, harte Prüfungen und geheime Zeichen hat, wie die Myſterien der Aegypter! Alles zittert vor dem Bunde, vor ſeinem heiligen Hain, geheimen Strafen und vor der Macht, mit der er über Krieg und Frieden gebietet, wie über Privat-Zwiſtigkeiten. Die Zahl der Mitglieder iſt über 6000 und doch das Geheimniß gewahrt, wie die Geſetze des Bundes. Wehe dem Abtrünnigen! Plötzlich ſteht ein Verlarvter vor ihm, und mit den Worten: „Der Purrah ſendet dir den Tod!“ fällt das Opfer.

Neger darf man nicht mit Europäern vergleichen, und offenbar haben ſie weniger geiſtige Anlagen als Weiße, ſonſt müßten ſie doch ſchon etwas weiter ſeyn. Sie ſind feiger als celtiſche Völker, ſonſt hätten ſie ſich nie von Europäern, oder noch mehr, von den elenden Mauren ſo lange mißhandeln laſſen, ihre Gefühle ſcheinen ſtumpfer zu ſeyn, und daher jene Gleichgültigkeit in Unfällen und jene Genügſamkeit, die zur Fröhlichkeit führt, und von Philoſophen beneidet wird. In Negerdörfern herrſcht die größte Fröhlichkeit, weil da die größte Gedankenloſigkeit herrſcht, und jeder iſt glücklich, der Nahrung, Tabak und etwas Branntwein hat, oder den ſüßen Saft ihrer Palmen, auf die ſie hinaufklettern wie Katzen! Die Natur ſcheint ſie für den Mangel edlerer Gaben mit deſto reicherem Sinnen-Genuß, und deſto ſtärkeren Fibern ausgerüſtet zu haben, ihre aufgeworfenen Lippen ſchon zeigen dieß, wenn wir der Phyſiognomik glauben, die Lippen mit den Brüſten und Geſchlechts-Gliedern in's engſte Verhältniß ſetzt, und

auch unter uns größere Sinnlichkeit findet in aufgeworfenen Lippen. Daher die ſtarke Bevölkerung, der nichts im Wege ſteht bei ihren ſo wenigen Bedürfniſſen. Viele Millionen uns unbekannter Neger ſind ſicher glücklicher als Europäer, und jede Nacht tanzt ganz Afrika — unter der brennenden Sonne Afrika's iſt es natürlicher als unter uns, daß alle Afrikaner Siegwarte ſind, d. h. Mondanbeter! — nach Rohrpfeifen, Trommeln und Trompeten aus Elephanten-Zähnen oder Hörnern. Sie lieben Muſik, die aber der gleich ſeyn mag, vor der wir die Ohren zuhalten, wenn nach einem Markttage die Knaben damit verſehen ſind.

Neger lächeln wie Stoiker beim Schmerz, und Gebärende geben ſich Mühe zu lächeln, und die Umſtehenden rufen: „Das iſt ein Mann!“ Ihre Trägheit ſteht im Verhältniß mit ihren wenigen Bedürfniſſen und ihrem Klima und Lande. Sie ſind ſo träge, daß ſich die Neger-Sklaven bloß darum frei zu ſeyn wünſchen, um nicht arbeiten zu dürfen, und vermöge dieſer Trägheit und jener Gefühlloſigkeit, Genügſamkeit und Gedankenloſigkeit, ſagt man, ſind ſie von Natur Knechte! Aber iſt das philoſophiſch?

Alle Neger für frei erklären, ſo wie ſie jetzt ſind, wäre ſo unpolitiſch, als die Juden, ſo wie ſie ſind, in alle Rechte des Bürgers einzuſetzen. Angeborne oder erworbene Vorzüge verdienen Vorrechte, ſo gut als Erwachſene vor Kindern, Männer vor Weibern, Gebildete vor Ungebildeten und Redliche vor Schuften, aber die Neger geradezu für dumm zu erklären, ſcheint mir dumm. Der Neger iſt nicht dümmer als unſer gemeiner Mann caeteris paribus![1]) In einem gewiſſen Punkte ſind ſie wahre Virtuoſen, die Türken und Europäer beneiden dürfen, der wahre Gegenſatz des ſchwachen Indiers. Alle ſind Nomaden, die Jagd beſchäftigt den Mann,

---

1) Unter gleichen Verhältniſſen.

Fiſchfang und Wurzeln- und Früchteſammeln die Weiber, dann ſchaukeln ſie ſich in ihren Hangmatten, ſo lange etwas im Topfe am Feuer iſt, der aber oft nichts weiter enthält, als Wurzeln, Maismehl und ſchwarze Bohnen, geſchmelzt mit Engerlingen. Ihre auffallende Seelenſtarrſucht bleibt das größte Hinderniß der Civiliſirung.

Wir kennen die Neger im Innern und in ihrer Freiheit noch viel zu wenig, und in Amerika, wo wir ſie am meiſten beobachtet haben, wie vieles muß da nicht auf Rechnung der Sklaverei geſchrieben werden, die den Menſchen verſchlimmert, wie vieles an den Küſten Afrika's auf Rechnung der Weißen?

Viele Negerſtämme ohne Verkehr mit den Weißen leben in Unſchuld als wahre Kinder der Natur, und grobe Laſter, wie Dieberei und Mord, kennen ſie weniger als die Europäer. Ihre Laſter kommen ſogar auf Rechnung derer, die ſich Chriſten nennen; ihr Druck bringt ſie hervor, wie in Europa die Laſter der Iren und Juden! Mungo Park hat uns den Neger in Freiheit kennen lernen. Bruce ſchwärmte für die Quellen des Nils, Mungo Park für den Ausfluß des Niger oder Joliba (nach ihm iſt es der Congo, nach andern der Nil ſelbſt). Er ſchiffte auf dem Joliba in einem von den Negern erkauften Kanot, das er den Schooner Seiner brittiſchen Majeſtät Joliba taufte, und deſſen Entdeckung er ſein Leben geweiht hatte, verlor einen ſeiner Begleiter um den andern und ſtarb endlich ſelbſt auf ſeiner zweiten Reiſe an den Ufern des Joliba in der Nähe von Hauſſa! Sein Führer wurde bei einem Flußübergang von einem Krokodil in der Mitte gepackt, er drückte mit dem Daumen dem Ungeheuer die Augen aus und ward ſo gerettet. Hat wohl ein Europäer dieſen Muth im Rachen eines ſolchen Thieres?

In den Zuckerinſeln vervollkommneten ſich die Neger offenbar; die Kreol-Neger ſind ſchon weit beſſer und nennen die Ankömmlinge nur Salzköpfe, Guinea-Vögel, ſich ſelbſt aber Edle, Weiße, Menſchen,

Spanier! Auf vielen Pflanzungen leben aber auch die Neger nicht bloß glücklicher als in Afrika, als Sklaven ihrer Könige oder eigenen Landsleute, ſondern ſelbſt glücklicher als Tauſende von unſern armen Bauren und Taglöhnern. Es gibt jetzt Neger, die ſo civiliſirt ſind, daß ſie lügen, ſtehlen, faullenzen, Eide und Ehe brechen trotz einem Europäer!

Es war ein bischen unphiloſophiſch vom Philoſophen Meiners, die Menſchen in ſchöne, nämlich Weiße, und in häßliche, alle übrigen Nationen, einzutheilen, ſo unrichtig, als wenn man einen Antonius von karariſchem Marmor für ſchöner erklären wollte, als denſelben, wenn er von Bronze iſt, aber noch unphiloſophiſcher und lächerlicher war es, wenn dieſer Philoſoph und andere Stubenſitzer gelehrten Angedenkens den armen Schwarzen alle Geiſtes-Anlagen und alle Fähigkeiten zur Tugend abſprechen, und alles Erreichen der hohen Stufe, auf der die edeln Celten oder Weißen ſtehen à la Heyneran Flamming — ſie, die vielleicht kaum einen oder zwei Neger geſehen und eigentlich gar keinen beobachtet haben. Nur der ſonderbare Widerſpruch des Mönchs de las Caſas, der 1517 bei Karl V. mit dem ganzen Enthuſiasmus der Menſchenliebe die Freiheit der Amerikaner betrieb, und mit der Gefühlloſigkeit eines Tyrannen die Sklaverei der Neger anrathen konnte, — nur dieſer ſonderbare Widerſpruch war allenfalls noch lächerlicher und auf jeden Fall trauriger!

Man leſe Gregoire's Schrift: „Ueber die Literatur der Neger" (Tüb. 1809, 8.), und achte ſie einſtweilen, und was wird erſt geſchehen, wenn Neger ſchreiben und drucken lernen? Offenbar rühren ihre meiſten Laſter von der Sklaverei, ſchlechten Nahrung und harten Behandlung, wie Kinder-Abtreiben und Selbſtmord durch Gift. Es gibt Negerſtämme, ſo klug als Europäer, und Stämme wieder, dümmer als Kalmüken. Die Kreol-

Neger gelten für die klügſten, verſchlagenſten und einſchmeichelndſten, da ſie mit den Kindern der Weißen vermiſcht aufwachſen. Indeſſen nähert ſich der Schädel des Negers am meiſten dem des Affen, und Dr. Gall fand die Organe des Hochmuths und der Eitelkeit ganz beſonders ausgezeichnet an Negerſchädeln!

Schon Herodot redet von Sklaven, welche die Aethiopier den Königen Aegyptens als Tribut brachten. Carthager handelten ſchon mit Schwarzen nach Griechenland und Rom, und mahomedaniſche Araber trieben lange vor Ankunft der Portugieſen Negerhandel, aber mit Las Caſas Vorſchlag wurde er erſt recht in's Große getrieben. Es ſcheint, die vielen Völkerſtämme Afrika's lebten von jeher in ewigen Kriegen und Kriegsgefangene waren von jeher Sklaven, die getödtet werden, wenn man ſie nicht verkaufen kann, und ſo wäre der ſcheußliche Sklavenhandel ſogar ein Mittel, Tauſenden das Leben zu retten. Wenn nur nicht die andere Hälfte von Sklaven geraubt würde, wie ehemals Rekruten, und wenn nur der habſüchtige Pflanzer dahin gebracht werden könnte, ſtatt ſeine Neger durch Mangel an Pflege, Ueberarbeitung, ſchlechte Koſt und unmenſchliche Strafen binnen vier Jahren aufzureiben, ſie menſchlich zu behandeln, daß ſie leben und ſich fortpflanzen, ſo könnte der Menſchenfreund allenfalls ſich beruhigen ſelbſt bei der Fortdauer des ſcheußlichen Handels, der indeſſen ſtets die Menſchheit entehrt und nicht einmal merkantiliſch etwas taugt. An der Sklavenküſte koſtet in der Regel ein Sklave 20 Pfund Sterling, in den Kolonien wieder abgeſetzt 40—50 Pfund, aber dabei iſt weit mehr Riſiko, als wenn man mit den Produkten Afrika's handelte, welchen Handel aber gerade der ſchändliche Menſchenhandel verhindert. Man leſe endlich, was Stedmann und andere über die Behandlung der Neger niedergeſchrieben haben, und man wird erröthend geſtehen müſſen, daß die Europäer größere Barbaren ſind, als die rohen Neger. Ich erlebe es nicht mehr, daß alle

Neger, wie der, den ein Franzoſe zu Anfang der Revolution frei ließ, unterzeichneten: Cidevant Négre. [1])

Seit dreihundert Jahren ungefähr handeln Europäern von Afrikanern Gold, Elfenbein, Gummi und Menſchen für Salz, Branntwein, Schießgewehre und Glas, und dieſer Handel koſtete gewiß 50 Millionen Neger, die Europäer nicht für ihre Brüder anſehen, weil ſie eine ſchwarze Sammthaut, platte Naſen, aufgeworfene Wurſtlippen, tief liegende Augen, hervorſtehende Unterkinnlade, kurze Wollenhaare, ſchmale Hüften und dickes Fell, aber deſto breitere Schultern und ſtärkern Nervenbau haben, als wir. Iſt es ein Wunder, wenn Neger den Teufel weiß malen? Wir ſind wenigſtens genöthigt, der Neger ſchöne Augen und Zähne zu bewundern, und ihr ſammtnes Fell, das kühlet, wie man in den Harems der wollüſtigen Morgenländer in der heißen Jahreszeit ſehr gut weiß. Ein nicht unbedeutender Vortheil der ſchwarzen Farbe iſt, daß bleiche und kränkliche Geſichter, Runzeln und andere Merkmale des Alters nicht ſo in die Augen fallen, wie bei unſern weißgelben Damen! Selbſt die Schamröthe iſt erſpart!

Der Neger erträgt Hitze und Kälte, Hunger und Durſt, Schmerz und Krankheit, wie ein Held. Die Alten hätten ihm gewiß Seelenadel nicht abgeſprochen, die ſelbſt welchen hätten, und mehr wenigſtens, als diejenigen zu haben ſcheinen, die Neger ſchon darum nur für Halb-Menſchen halten wollten, weil die Hunde der Europäer auf ſie und auf Amerikaner inſtinctartig losgehen, wie auf Thiere. Auf dem Sklavenmarkt ſieht man ihnen nach den Zähnen, wie Pferden, und der Eigner brennt ihnen ſeinen Namen in die Hüften, wie Pferden.

Ramſay, der nicht gut von Negern ſpricht, erzählt von einem Quaſchi, der mit ſeinem Herrn groß erzogen und ihm ganz ergeben war, bedroht mit der ſchimpflichſten Strafe der Peitſche (ſtolz auf die Glätte ihrer Haut

1) Vormals Neger.

ſcheuen viele Neger Peitſchenſtriemen mehr als Britten den Galgen) entfloh, wurde aber von ſeinem Herrn eingeholt, ſie ringen und der Neger hielt ihn unbeweglich unter ſich, zog ein Meſſer, und ſchnitt ſich ſelbſt die Kehle ab. Neger ſollten keine Seelengröße haben?

Quäker, die eben keine beſondere Philoſophen ſind, aber die fünf Millionen Neger, die in Amerika unter der Geißel barbariſcher Pflanzer ſeufzen, und bisher jedes Jahr mit etwa 100,000 neuen Ankömmlingen rekrutirt wurden, näher beobachtet haben, legten Negerſchulen an und fanden, daß die Neger Menſchen ſind, wie andere, nur verſäumte, unglückliche Menſchen. Quäker beehren Neger mit ihrer Freundſchaft, ſchätzen ihre Tugenden, die in amerikaniſcher Sklaverei doppelte Achtung verdienen, und laſſen ſie frei. Seyd geſegnet, ihr Freunde!

Wer kennt nicht Stedmanns Gemälde der liebenswürdigen Mulattin Johanna? Sie — die verkannten Freunde, waren die erſten, welche die Abſchaffung des ſcheußlichen Menſchenhandels zur Sprache brachten, und die Stimmen, die ſeitdem ſich erhoben haben, die Stimme des edlen Wilberforce gegen die Blutwucherer in Liverpool, und die National-Beſchlüſſe, die deßhalb gefaßt worden, gehören zu den erfreulichſten Ereigniſſen meiner Zeit. Aber während europäiſche Menſchenliebe das Scheuſal im Weſten zu zerſtören ſucht, treibt Gewinnſucht und Barbarei ihr Spiel im Oſten. Die armen Schwarzen werden keine Ruhe haben, bis ſie durch höhere Kultur ſich ſelbſt der Moslems erwehren lernen, wie Griechen! Bald wird der Negerhandel in beiden Indien aufgehört haben, und ſo darf man doch wohl erwarten, daß auch in Europa der Menſchenhandel aufhören werde!

Montesquieu macht dem geſunden Menſchenverſtand mehr Ehre, als Ariſtoteles und Meiners, wenn er von der Sklaverei (XV. 8.) ſpricht, und ſpöttiſch hinzuſetzt: „Beſchränkte Köpfe übertreiben die Ungerechtigkeiten

gegen Neger, denn wären ſie ſo groß, längſt würden die europäiſchen Fürſten, die ſo viele unnütze Verträge ſchließen, auch einmal aus Barmherzigkeit einen Vertrag für die Neger geſchloſſen haben!“

Zu Süd-Afrika zählen wir die Weſtküſte Congo, wo zahlreiche Negerſtaaten ſind, die ehemals den Portugieſen Sklaven, Elfenbein und Färbehölzer als Tribut lieferten, wogegen ſie ſolche auf ihre Manier zu Chriſten machten, die Reiche Loango, Angola, Benguela, Congo. Miſſethäter leiden hier eine Nationalſtrafe, ſo wie in Oſtindien Elephanten hinrichten, ſo hier die Termiten — der gebundene Unglückliche, der ihnen Preis gegeben wird, iſt in einem halben Tage ſkelettirt!

Die Shagga-Neger ſind als die wildeſten und grauſamſten verſchrieen, wie im Oſten die Gala-Völker. Die Oſtküſten Sanguebur, Mozambique und Monomotapa ſind weit unbekannter als die Weſtküſte, denn hier ließen ſich Portugieſen nieder, die von jeher heimlich waren. Sie, Neger und Araber, treiben hier ihr Unweſen in Verborgenheit, und noch verborgener iſt uns das Innere, oder eigentliche Aethiopien, die Mondsgebirge und der große Landſee Marawi, deſſen nördliches Ende niemand kennt. Britten, die nun Herrn des Caps ſind, werden auch hier Licht aufſtecken. Hier treiben ſich vorzüglich die vielen Stämme der Gala- und Shagga-Neger herum, kriegeriſch, grauſam, räuberiſch und ſelbſt Menſchenfreſſer, wenigſtens bei ihren Opfern und von ihren Kriegsgefangenen; ſie ließen es den Küſten nie an Sklaven fehlen, und haben eine höchſt merkwürdige Verbindung unter ſich, ein gewiſſes Schutz- und Trutzbündniß, Quixiles genannt, gegen die Ausbreitung des Chriſtenthums. Portugieſen müſſen es arg gemacht haben!

Weiter nach der Südſpitze Afrika's wohnen die Caffern und Hottentotten, Namaquas und Houzouanas, theils Hirten, theils Landbauer. Sie ſind ſchon halb weiße, ſo viel negerartiges auch noch das

Geſicht verrathen mag, ſelbſt das Geſichtchen von le Vaillants Marina, das jedoch nicht die Hauptſache macht. Sie ſtammen vielleicht von China her, wie mehrere Völker in dem oſtindiſchen Archipel, auf Sumatra, Ceylon und Malacca.

Der Hottentotte iſt Hirte, ſeine Ochſen ſind ſeine Pferde, auf denen er ſo leicht einher galoppirt, als unſere Bauern, wenn ſie ſich mit ihren Zugpferden, vom Markt und Wirthshauſe kommend, in Galopp ſetzen; er kleidet ſich in Leder, ſalbet ſich reichlich mit Fett, raucht lieber Hanfblätter als Tabaksblätter, ißt zu ſeinem friſchen Fleiſche gedörrtes Schöpſenfleiſch ſtatt des Brodes, oder gebratene Zwiebel, ihr Fleiſch ſchneiden ſie in Riemen, wickeln es um die Finger, ſtecken es ſodann in heiße Holzaſche, ſtatt des Salzes, und fangen an zu ſchlingen, ihre Serviette iſt der Hintern, liefert aber Menſchen, die wie bronzene Statuen des Hercules ausſehen, und ſo auch der Kaffer, der ſchon einen Schritt weiter in der Cultur zu ſeyn ſcheint, und mehr Landbauer iſt. Ihre Oberhäupter dürfen mehrere Weiber haben, bekommen von jedem geſchlachteten Vieh das Bruſtſtück, und Zeichen ihrer Würde iſt — ein Löwenſchweifbüſchel! Sie vergiften ihre Pfeile mit dem Safte der Euphorbia, das ſtärkſte Pflanzengift! Nur bei Tabak und Branntwein ſieht man ſie lächeln!

Die Sprache beider hat ſonderbare ſchnalzende Töne. Die Houzouanas haben vielleicht die unbedeutendſten Naſen auf der ganzen Erde, nur Naſenlöcher und einen fleiſchigten Vorſprung von 5 — 6 Linien, dafür aber haben ihre Weiber eine natürliche Wulſt auf dem Hintern, die ihnen die Culs de Paris mehr als reichlich erſetzt, und ihren Kindern zum Stützpunkt dient, wie den Bedienten das Brett hinter den Cabriolets! —

Holländiſche Coloniſten haben dieſen ſanften und gutmüthigen Hirtenvölkern viel Böſes nachgeſagt, weil ſie

ſich nicht wollten europäiſiren oder beholländern laſſen, und in der luxuriöſen Capſtadt bei Conſtantia-Wein wußte man ſich mit vielen Lächerlichkeiten zu entlangweilen auf Koſten dieſer Völker, wie es oft mit den Negern gleichfalls der Fall ſeyn mag; Kolbe ermangelte nicht, ſolche zu ſammeln, und andere ihm zu glauben, bis ſie le Vaillant ſchilderte, der ſtets, wenn er ſie auch etwas in's Schönere gemalt haben ſollte, wie ſeine Marina, ſeinen Affen Kees und andere Dinge, doch ſicherlich der Wahrheit näher iſt. Mit Vielen ſteht es freilich, wie mit dem trefflichen Vin de Constance, der in Europa getrunken wird, aber er iſt doch kein Kolbe, der 10 Jahre lang auf dem Cap lebte, ohne die Stadt zu verlaſſen, und ſeine Mährchen ſich von Coloniſten aufbinden ließ, die er Europa wieder erzählte, ſelbſt der beſſere Sparrmann.

Holländiſche Coloniſten haben wohl mehr gethan, und die Ureinwohner immer tiefer zurückgedrängt, oder zu Buſchmännern gemacht, die ein armſeliges Leben führen, und von ihnen wie Antilopen, Fluß-Pferde, Schakals und Büffel todtgeſchoſſen werden. Sie haben ſie ärger als Neger behandelt und Mynheer ihnen bei dem geringſten Verſehen Schrot in die Schenkel geſchoſſen, oder mit Rhinozeros-Riemen ſo lange gepeitſcht, bis ſeine Pfeife aus war. Je weiter jene Völker von den Coloniſten entfernt leben, deſto unverdorbener, gutmüthiger und beſſer ſind ſie. Auf 8000 □ Meilen leben kaum 100,000 Menſchen!

Dieſe Coloniſten ſind übrigens gegen fremde Europäer ſehr gaſtfrei auf dem herrlichen geſunden Cap mit ſeinen Südfrüchten und Weinen der edelſten Art, dem herrlichſten Erfriſchungsplatze für Oſtindien Fahrer, wo auf 16,000 □ Meilen etwa 62,000 Menſchen wohnen, meiſt Holländer, aber weit weniger phlegmatiſch, als ihre Ahnen, und paſſen daher auch beſſer für die Britten. Ich glaube nicht, daß ein Ur-Holländer zu der Fertigkeit gelangte, mit einer langen Koloniſten-Peitſche in einer Ent-

fernung von 25 Schuhen einen Stein oder Stück Geld aufzuheben, oder gar einen Vogel ſitzend oder im Fluge damit zu erlegen, wie ſolches le Vaillant von den Koloniſten rühmt. Vielleicht fangen ſie unter brittiſcher Herrſchaft auch an, das Zebra, den Quagga oder doch wenigſtens den Büffel zahm zu machen, was keinem Holländer eingefallen iſt ſeit 150 Jahren. Und ob wohl ein Original-Holländer 14 Unglückliche von einem geſtrandeten Schiffe durch die empörten Meereswogen um den Preis ſeines eigenen Lebens gerettet hätte, wie Woltemad? Seit Britten herrſchen, iſt es weit beſſer geworden, Herrenhuter Miſſionäre wirken da wohlthätig unter den Wilden, und wenn ich je auswandern wollte, ſo wanderte ich nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung.

Schließlich müſſen wir noch der afrikaniſchen Inſeln erwähnen, die theils im indiſchen, theils im aethiopiſchen Meere liegen. Madagascar, wenigſtens 10,000 □ Meilen groß und fruchtbar, von negerartigen Ureinwohnern, und an den Küſten von Abkömmlingen der Araber, unter mehreren Oberhäuptern, bewohnt, deren Zahl man auf 6 Millionen ſchätzt, kennen wir, trotz Benjowskys Abenteuer, der hier ſein Ende fand, und Abbé Rochons Reiſe, nur wenig. Die Zwerg-Nation der Quimos auf den Gebirgen iſt ſo gut eine Fabel, als die Rieſen Patagoniens, denn die Natur, wenn ſie auch einzelne Rieſe und Zwerge als Spiele hervorbringt (die aber beide nie noch alt geworden ſind), macht keine Rieſen- oder Zwerg-Nationen. Weit ſonderbarer, als die Quimos ſeyn würden, iſt es, daß das große an Baumwolle, Indigo, Pfeffer, Wachs, Seide, vorzüglich aber an Edelſteinen und edlen Metallen reiche Madagascar keine Europäer unter ſich, noch viel weniger über ſich hat, obgleich mehrere Verſuche, vorzüglich von Franzoſen, gemacht wurden. Die ſchlechten Häfen der großen Inſel ſind vielleicht allein Schuld. Im Jahre 1816 haben jedoch Britten da eine Niederlaſſung gegründet.

Als zerſtreute verlorene Theile dieſer Inſel kann man die kleinen Inſelgruppen der Comorren, der Amiranten und Sechellen anſehen, die keine große Genanntheit haben; deſto berühmter aber ſind die maskareniſchen Inſeln, Isle de France und Bourbon, wo nicht durch den Kaffee Bourbon, doch durch Paul und Virginie. Bourbon mit 80,000 Bewohnern iſt Frankreich geblieben, aber das beſſere Isle de France mit einem herrlichen Klima, 17,000 Weißen, 70,000 Schwarzen und 4,000 Miſchlingen und dem herrlichen Hafen Port Louis gehört jetzt den Britten, und erzeugt neben Gewürzen, Baumwolle und Zucker jährlich 6 Millionen Pfund Kaffee Bourbon, der aber jetzt Hannover heißen müßte, wie die Inſel Isle d'Angelterre. Wenn es in der Welt nach Verdienſt ginge, hießen beide Inſeln La Bourdonnais!

Im aethiopiſchen Ocean liegen der kahle, waſſerloſe, nur von Tölpeln, Fregatten und Schildkröten — um da antiſcorbutiſche Suppen zu kochen, (eine Seeſchildkröte von 600 Pfund iſt den Schiffern mehr werth, als ein Ochs, denn man darf ſie nur mit Seewaſſer begießen, um ſie einige Monden lebendig zu erhalten —) belebte Felſen Aſcenſion, wo aber jetzt die Britten wegen St. Helenas ein Fort errichtet haben, mit einem guten Hafen und St. Helena, ein anderer ausgebrannter Vulcan, der ſeine 5000 Bewohner ohne Zufuhr nicht ernähren könnte, aber deſto mehr Ratten nährt; Oſtindienfahrer, die ſich mit verdorbenem Pökelfleiſch und verſchimmeltem Zwieback behelfen müſſen, finden hier eine Erfriſchung, die ſchwerlich der berüchtigte Verbannte findet mit ſeinen Ratten, durch den dieſer ſchwarze Punkt im unermeßlichen Ocean meiner Zeit bekannter geworden iſt, als Afrika in ſeiner ganzen Größe, oder die zwei Braminen, welche die oſtindiſche Compagnie früher hierher verbannt hatte. Möchte der ſchwarze Punkt unſerer Zeitgeſchichte hier verlöſchen, wie

der Vulcan, auf dem er noch athmet! Er antwortete ſeinem Arzt, der ihm den Nachtheil des Mangels an Bewegung vorſtellte: „Tant mieux!“ [1]) und welcher Denkende und nicht ſchwärmende Europäer hätte nicht mit ihm Tant mieux geſagt? Der Himmel erhörte ſeine und unſere Wünſche am 5. Mai 1821 und Europa wäre dem Himmel, wenn jemals, ein Te Deum ſchuldig geweſen!

1) Deſto beſſer.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Die Amerikaner.

Auri sacra fames. 1)

Amerika, deſſen Flächeninhalt über 700,000 □ Meilen geſchätzt wird, wenn gleich deſſen nördliche Grenzen noch unentdeckt ſind, und ſich durch alle Zonen der Erde vom nördlichen Eismeer an durch die gemäßigten und heißen Erdſtriche hindurch bis zum ſüdlichen Eismeere, das noch kälter iſt, ausdehnt, beſteht aus zwei mächtigen Halbinſeln, die durch die lange Felſenenge von Panama zuſammenhangen, zwiſchen welchen eine anſehnliche Inſelwelt liegt, daher es am ſchicklichſten in drei Haupttheile getheilt wird: Nordamerika, Südamerika und die Inſeln oder Weſtindien, deſſen Benennung den Irrthum Kolombos und ſeines Zeitalters verewigt, da ihn Americo Veſpucci um den verdienten Ruhm gebracht hat, das feſte Land nach ſeinem Namen nicht Amerika, ſondern Kolombia genannt zu ſehen. Den Namen der Spanier aber verewigen leider die Dörfer-Namen, die man in allen

---

1) Verruchter Goldhunger.

ihren Kolonien findet, Vittoria und Matanza (Blutbad)! Die Geſtalt gleicht einem ſchiefliegenden Stundenglas.

Die Alten vermutheten ſchon einen vierten Welttheil, es iſt Plato's Atlantis, und Aelians großes Land, Lactantius und Auguſtinus glaubten, die Antipoden beſtreiten zu müſſen, und vielleicht erhielten ſich alle dieſe Ideen aus den Zeiten der ſeefahrenden Phönizier und Karthager, aber erſt Kolon war beſtimmt, das gewiß zu machen, was ſie nur vermutheten, die neue Welt, und daher rechnen Amerikaner noch heute nach Jahrzehnden, während man in Europa nach Jahrhunderten rechnet, und im Oriente gar nach Jahrtauſenden. In ſpätern Jahrhunderten wird Amerika auch ſeine Sagenwelt haben, und Kolumbo, Kortez, Pizarro, Penn, Franklin und Washington das ſeyn, was Kadmus, Theſeus und die Helden Homers, und das ſpaniſche heilloſe Sprüchwort iſt ſchon jetzt veraltet: „Todo Blanco es Caballero“ (jeder Weiße iſt ein Edelmann)!

Amerika, eine neue Welt der Entdeckung nach, aber auch vielleicht der Entſtehung nach, die wahrſcheinlich erſt mit dem Untergang von Atlantis datirt, voll ungeheurer Ströme, Landſeen und Wälder, iſt reich an eigenthümlichen Gütern der Natur, die durch Verpflanzung das Eigenthum anderer Erdtheile geworden ſind. Amerika gab uns Kartoffeln, Mais und Tabak, der jedoch mehr Nachtheil ſeyn möchte, Cacao, Vanille, Cochenille, Fieberrinde (Quinquina, i. e. Rinde der Rinde, iſt der einheimiſche Name und beſſer als der Name Jeſuiten-Pulver oder China-Rinde, die von der ſpaniſchen Vice-Königin in Peru, Gräfin Chinchon herkommt), einige andere mediciniſche Kräuter und Hölzer zu Farben und zur Zierde ſind baarer Gewinn, die Ananas nicht zu vergeſſen! Aber waren unſere Alten zuvor weniger geſund und ſtark, weniger verſtändig und glücklich? verdienen dieſe eingebildeten Bedürfniſſe die Ströme von Blut, die darüber vergoſſen

ſind, und wiegen ſie auf das Unglück, in das Millionen Menſchen darüber geſtürzt wurden?

Das Neue Land hatte auch eigene Thiere, aber in geringer Zahl, kleiner und ſchwächer, als in anderen Welttheilen, der Tapir iſt ein Kälbchen gegen den Elephanten, und der Jaguar nur eine Katze gegen Löwen und Tiger der Alten Welt, aber Mangel an zahmen und zähmbaren, und daher gab Europa dieſem Welttheile mehr als es von ihm erhalten hat, — Korn, Wein und Oel, Pferde, Rinder, Eſel, Schweine, Ziegen, Schaafe, Katzen, Ratten und Mäuſe, ſelbſt Bienen, die der Amerikaner europäiſche Fliegen nannte, Feld- und Gartenfrüchte, ſelbſt Kaffee, Zucker und Reis. Dagegen öffnete Amerika ſeine unſeligen Silber-, Gold- und Diamant-Gruben, und wir gaben ihm Eiſen, Geld und Koloniſten! aber noch gibt es weite Gegenden, wo nur das Brauſen der Bäume-Wipfel und dumpfer unbefahrener Gewäſſer und nur der einſame Ruf der Vögel und des ſichern Wildes gehört wird, und höchſtens der Pfeil des Wilden ſchwirrt in unermeßlichen Wüſteneien, im flachen Nordamerika, wie im gebirgigten Südamerika.

Amerika's Entdeckung gab dem Handel, den Wiſſenſchaften und dem Kunſtfleiße den höchſten Schwung und die Neue Welt wurde der große Bazar aller Kolonial-Waaren und die Schatzgrube der edeln Metalle. Noch heute verhindern Europäer Manufakturen und Fabriken in Amerika, um ihrer eigenen Waare deſto größern Abſatz zu ſichern, die auch der amerikaniſche Europäer nicht entbehren kann, weil ſie ihm Bedürfniß geworden ſind. Der Tauſch zwiſchen Natur-Produkten und Fabrikaten iſt daher nirgendswo lebhafter und wichtiger, als zwiſchen Europa und Amerika, wenn gleich dieſer Handel leider bloß einheimiſch bisher geweſen iſt, d. h. zwiſchen dem europäiſchen Mutterlande und ſeinen Kolonien. Es iſt ein altes Vorurtheil, daß die Beherrſchung eines Landes die einzige Weiſe ſey, es zu be-

ſitzen oder Vortheile davon zu ziehen. Europäiſche Fabrikwaaren werden in Amerika ſo geſucht ſeyn, wenn es einſt frei ſeyn wird, als jetzt die Kolonial-Waaren von uns und weit mehr, denn durch Freiheit muß ſich die Bevölkerung und der Wohlſtand mehren.

Die Gold- und Silbergruben Amerika's machten den Werth des Geldes auf ein Drittel ſeines vorigen Werthes herabfallen, und wer ſonſt 3000 fl. auszugeben hatte, hatte jetzt nur noch 1000 fl., wenn gleich der Luxus ſtieg und die Hälfte dieſes Geldes nach Aſien geht.

Es iſt nicht unintereſſant, die Preiſe unſers Hunger-Jahres 1817 mit den Preiſen aus dem Jahr 1454 zu vergleichen, die uns ein altes Rechenbuch aus der Abtei Haiſtenbach am Siebengebirge mit der Bemerkung aufbewahrt hat, daß es ein Jahr großer Theurung gewesen ſey. Ein fetter Ochſe koſtete 3½ fl., eine Kuh 2 fl., ein Kalb ⅓ fl., 25 Hämmel 8 fl., ein Schwein 1 fl., 25 junge Hühner 1 fl., 40 Dutzend Eyer ¼ fl., 13 Pfund Butter ½ fl. Man ſchickte wegen der großen Noth einen Expreſſen nach Cöln, der das zweifache Ueberfahrtsgeld und ſeinen ſtandesmäßigen Unterhalt beſtritte mit drei Hellern!

Amerika gab uns ſchwerlich die größte Plage, die es nach ſeiner Entdeckung in Europa gab, die großen Blattern, aber mit deſto mehr Gewißheit gaben wir ihm unſere kleinen oder die Pocken und Branntwein. Amerika gab uns die großen Wall- und Stockfiſchereien und den reichen Pelzhandel, und nichts begünſtigte ſo ſehr das Aufkommen der Städte und des Bürgerſtandes gegen den unterdrückenden Clerus und Adel, als alle dieſe neuen Zweige des Kunſtfleißes und Handels, nichts ſo ſehr die Freiheit und Toleranz, aber auch leider den ſcheuslichen Sklavenhandel und die Reichthumsgierde, die jetzt an die Stelle der Ehrbegierde trat.

Amerika heilte den vom Mißbrauch ſeiner Kultur ſchwindelnden Europäer, öffnete dem Unglücklichen einen ſichern Zufluchtsort, und gab ein großes Beiſpiel, wie Staaten ſich bilden können ohne Mord und Krieg, ohne Raub und Eroberung, ohne Feudal= und Religionsdruck. Amerika wurde ein Goſen jenſeits des großen Waſſers, welche Rolle muß es erſt ſpielen, wenn es früh oder ſpäter frei ſeyn wird.

In Hinſicht der Bewohner Amerika's — deren Anzahl manche zu 100 bis 200 Millionen annehmen, hat aber ſchwerlich über 36 Millionen, iſt mithin immer noch eine menſchenarme Wüſte; 50 Seelen auf Eine □Meile! — gibt es ein vierfaches Amerika: ein freies uncivilisirtes, ein freies civiliſirtes, ein europäiſches und einen freien Negerſtaat auf Domingo oder Haiti. Die Ureinwohner, unſchicklich Indianer genannt, irren in einzelnen Völkerſtämmen umher und reden mancherlei Sprachen, haben ſich mit ihren Unterdrückern vermiſcht und unter ihnen niedergelaſſen, oder ſich in das Innere ihres Landes, in Wälder und Gebirge zurückgezogen, aber außerordentlich vermindert. Amerika war bei ſeiner Entdeckung nicht ſtark bevölkert, wie ſich von einem Lande nicht anders erwarten läßt, das ſo viele Spuren ſeiner Neuheit trägt, aber gering gerechnet dürfte man doch 30 Millionen Original=Bewohner zählen dürfen, und jetzt vielleicht kaum noch drei Millionen! Der ganze wilde Norden Amerika's, größer als Europa, zählt vielleicht nicht mehr Bewohner als London. So kultivirten kultivirte Europäer, die Gold ſuchten, Amerika!

Gelon machte es den Karthagern zur Friedens=Bedingung, dem Moloch keine Kinder mehr zu opfern, das hätte man in Peru und Mexiko auch thun können, aber die Spanier ſchlachteten lieber die Einwohner ſelbſt, ſie ſchlachteten Millionen ihrem Geiz und Religions=Vorurtheilen, andere Millionen verkümmerten in den Minen durch Hunger, Kummer und Selbſtmord, und der

Spanier Serra de Leguicano, auf deſſen Beuteantheil die große goldene Sonne im Tempel zu Kuzco gefallen war, verſpielte die Sonne noch vor Anbruch des Tages! Spanien ſelbſt verkümmerte und verarmte auf ſeinen Goldhaufen wie König Midas.

Nach der gelehrten Unterſuchung über die Urſprache des Menſchen iſt wohl keine auf eine lächerlichere Art geführt worden, als die über den Urſprung der Amerikaner. Auf die allernatürlichſte Erklärung, daß dieſe Menſchenkinder mongoliſcher Abkunft und aus dem nordweſtlichen Aſien ſeyn möchten, das ſo nahe an Amerika gränzet, daß es wahrſcheinlich einſt damit zuſammenhing, verfiel man zu allerletzt. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die vielen zerſtreuten Inſel-Gruppen ehemals feſtes Land waren, ſo wie es vielleicht der Zukunft vorbehalten bleibt, dennoch, da die vielen vergebenen Verſuche einer Durchfahrt in's Eismeer oder in den oſtindiſchen Ocean, mittelſt inländiſcher Flüſſe und Seen zu realiſiren. Auffallend wie in keinem andern Erdtheil ſind die verſchiedenen Stämme und Völkerſchaften, jede mit verſchiedener Sprache, über 800! eine babyloniſche Sprachen-Verwirrung, die beweist, daß die Völker Amerika's ſtets in wilder Abgeſchiedenheit lebten, wie noch heute. Die Amerikaner hatten bei ihrer Entdeckung alle phyſiſchen Zeichen der Mongolen, kupferroth, große Köpfe und Ohren, dickes ſchwarzes Haar, eingedrückte Stirne, hohe Backenknochen und kleine Naſen, die ſich wie Habichtsſchnäbel ſpitz auf große Mäuler herabſenken, platte ausdrucksloſe Geſichter und Spitzköpfe durch Kunſt, kleine Augen, kleine, platte, unverhältnißmäßige Füße und Arme und wenig Bart, ſelbſt in der Sprache will man ſeitdem Aehnlichkeiten bemerkt haben.

Sie waren ſchwach und faul, ein feiger, muthloſer Menſchenſchlag, gedankenloſe Unthätigkeit, Schlafen und Freſſen ihre Luſt. Indeſſen verzehrte Ein Spanier (und Spanier gehören doch unter die mäßigen Nationen) meh-

als zehn Indier. Wie hätten ſie ſich erſt über Schweizer gewundert? Sie waren ſo gut Krankheiten unterworfen, als Europäer, wenn dieſe der Luxus krank macht, ſo machte jene Mangel, Anſtrengung und gelegenheitlicher Ueberfluß krank; Luxus ergreift aber nur die Minderzahl, jene Krankheits-Urſachen aber alle, folglich iſt der Menſch der Cultur immer noch beſſer daran.

Das Gefühl der Muthloſigkeit und Schwäche machte ſie unempfindlich gegen Martern, und rachſüchtig aus Feigheit gaben ſie ſich lieber den Tod, als daß ſie tapfern Widerſtand geleiſtet hätten. Leer an Gefühlen war das Weib, nur Sclave und Sinnlichkeit, konnte keine Fürſprecherin werden bei Männern, die ſo wenig Mannheit hatten. Der Amerikaner ſtand offenbar noch unter ſeinem Bruder in den aſiatiſchen Steppen, geſchwächt durch Lebensart und Clima.

In Mexico und Peru, wo man allein eine gewiſſe Kultur antraf, wie bei den Apallachiten, wie ſie uns der Britte Briſtock beſchreibt, war vielleicht ein beſſerer Menſchenſtamm eingedrungen, wie bei den muthigen Caraiben, vielleicht Europäer aus dem Norden oder nördliche Afrikaner, die Stürme hieher verſchlagen haben konnten. Normänner und Karthager? Genug, wir wiſſen nichts.

Der Geiſt verliert ſich mit Wehmuth in der Betrachtung, welche wohlthätige Folgen es gehabt haben müßte, wenn dieſen großen Nationen Amerika's noch einige Jahrhunderte Friſt zum Fortſchreiten in eigenthümlicher Bildung gelaſſen worden, oder wenn nur Schiffe milder handelnder kleiner Staaten zuerſt gelandet wären in den unglücklichen Reichen Montezumas und Atahualpas, deren Ruinen unſere Bewunderung erregen, und ſtets Beweiſe großer Kultur bleiben werden, was auch Paw und zum Theil Raynal dagegen ſagen mögen. Berthold hat uns in 17 Zeichnungen (Meiningen 1824) die große Urſtadt

Guatemala, eine phönizisch carthagiſche Pflanzſtadt kennen lernen, Huehuetlapallan! wie in Nordamerika Kalm unbekannte große Ruinen, vielleicht aus der Zeit der Mongolen.

In den wärmern und heißen Gegenden Amerika's, wenn ſie auch gleich keine afrikaniſche Hitze haben, wie in den feuchten, naßkalten, arten Europäer aus, ſo gut als in Aegypten, an der Küſte von Guinea, am Cap und in Oſtindien, ſo gut als Griechen und Römer in Aſien, und die Germanen in römiſchen Provinzen durch Klima und Boden, durch Vermiſchung mit Eingebornen, und durch Annahme ihrer Sitten. Aus den Helden der Kreuzzüge, die Bewunderung der Saracenen, entſtanden verächtliche Pullanen, die da mit Eingebornen gezeugt wurden, wie in Amerika Creolen, Mulatten und Meſtizen. Hier ſchleichen Europäer umher bloß wie Sterbende, matt und ſchlaff wie Kranke, und mit ihrer Kraft ſtirbt auch der Edelmuth.

Alle Creolen ſind träg und weichlich, lieben die Ruhe und die Vergnügungen der Sinnlichkeit; ſie ſcheuen das Fußgehen wie Orientaler. Ihr Geiſt reift zwar früher, aber er ſchläft auch früher wieder ein und flieht die Anſtrengung, und daher haben wir ſo wenig ausgezeichnete Amerikaner. Weiber ſind geiſtreicher als Männer, aber ungeheuer ſinnlich. Die ſchamloſeſten Anträge an Frauen gelten für Beweiſe von Artigkeit, ganz unbefangen erkundigt man ſich bei Beſuchen nach dem Befinden eines Angeſteckten. Die meiſten Creolen verheirathen ſich lieber hinter der Kirche, um mit einer Mulattin oder Negerin zu leben, die weniger beſchwerlich ſind, und die Buhlkünſte aus dem Grunde verſtehen. Mönche und Nonnen haben in Südamerika ihre öffentlichen Liebhaber ohne Aergerniß. Bei dieſem leichtſinnigen Flottleben kommen die größten Reichthümer ſelten auf den Enkel, und Wüſtlinge ſind in der Regel gemüthlos und grauſam. Was ſich in Amerika allein veredelt, iſt das Schwein! Euro-

päer ſind gegenwärtig noch die Herren Amerika's; ſo weit ihre Waffen reichen, reicht ihre Herrſchaft, und ſo weit ihre Entdeckungen gehen, ſo weit gehen auch ihre Anſprüche. Die eigentlichen Herren ſind nichts, oder ſchlimmer als Nichts, ihre Unterthanen, wie Neger. Dieſe Abkömmlinge, Spanier und Portugieſen, Engländer und Holländer, Franzoſen und Ruſſen ſind jetzt die Eingebornen, wovon die Mehrzahl das Mutterland nur aus Beſchreibungen kennt, aber die Sprachen Europens, Religion, Kultur und Sitten mehr oder weniger beibehalten haben. Die letzten Ankömmlinge ſind Neger, die wohl auch am längſten Sklaven geweſen ſeyn werden, mit eingebrannten Namenszügen ihrer Herren, die ſie oft wechſelten, bedeckt, wie ägyptiſche Obelisken. Alle werden früh oder ſpät Amerikaner werden, die ſich für europäiſche Herren bedanken.

Im hohen Norden von Nordamerika, um die Baffins- und Hudſons-Bay, in den kalten, unfruchtbaren, mit Schnee und Eis bedeckten weiten Gegenden, dem Land der Rennthiere, Bären und Füchſe, der Wallfiſche und Seehunde, nomadiſiren Grönländer und Esquimaux, leibliche Brüder. An der langen kahlen Küſte von Labrador oder Neubrittanien, wo Europäer nur Pelzthiere und Labradorſtein ſuchen, kommen die armen kleinen Esquimaux in harten Wintern oft in Lagen, wo ſie Thierhäute, altes Leder, Seegras, Kleider und Stiefel freſſen, und am Ende ſich auf die Naſe ſchlagen, um ihr eigenes Blut zu verſchlucken. Sie zählen vielleicht 2000 Seelen, und ſind glücklich, wenn ſie von den kriegeriſchen Jagd-Völkern, die um die großen Landſeen wohnen, nicht verfolgt und getödtet werden, die ſie tödtlich haſſen. Ellis hat uns dieſen Norden näher kennen lernen.

Dieſe kleinen Polar-Menſchen, mit Dickköpfen und kleinen Füßchen, ſind der Kälte wie des Waſſers gewohnt,

gleich Amphibien, und ihr Schmutz wirket daſſelbe, was anderwärts Reinlichkeit wirket; er unterhält die Wärme, und folglich ihre Geſundheit, ihre phlegmatiſche Gutmüthigkeit und Geſelligkeit. Gegen ihre hohe und weite mit Fiſchbeinen aufgeſteiften Stiefel, wo hinein die Mütter ihre Kinder ſtecken, ſind unſere Steifſtiefel wahre Kleinigkeit, und ihre Schnee-Augen beſchämen die Guckerchen unſerer Stutzer.

Auf der ihnen gerade entgegengeſetzten Seite der Weſtküſte wohnen ähnliche Schweinpelze, aber ganz verſchiedenen Stammes, die Aleuten. Thran und Seelöwenfleiſch ſind hier Leckerbiſſen, und die ruſſiſchen Pelzjäger daſelbſt, die ſelten Europa wieder ſehen, ſind ſehr damit zufrieden. Dieſe gehorchen der eiſernen Willkür der Agenten der Pelz-Compagnie, und quälen dafür ihrer Seits die armen Aleuten, denn ſie ſind ja Ureinwohner Amerika's und ſchmutzige Fiſchfreſſer! Hier dehnen ſich die Spanier immer mehr nordwärts mit ihren Miſſionen, die Ruſſen immer mehr ſüdwärts, und zwiſchen beiden ſuchen die Britten ſich feſtzuſetzen am Nootka-Sund und Cooksfluß, alle wegen des Pelzes der See-Otter! — Während die nordamerikaniſchen Freiſtaaten ſich bemühen, eine Niederlaſſung im europäiſchen Mittel-Meere zu gründen, ſucht der Alexander der neuen Welt ſich die Halbinſel Californien zu ſichern.

Das Innere des weiten hohen Nordens zwiſchen dieſen Weſt- und Oſtküſten, zwiſchen dem Eismeer und den engliſchen und ſpaniſchen Colonien im Süden und den vereinigten Freiſtaaten, voller Wildniſſe und ungeheurer Landſeen, bewohnen neben unzählbaren Horden von Auerochſen, Renn- und Elenthieren, Hirſchen, Rehen, wilden Schafen und Pelzthieren, die Ureinwohner, die hieher zurückgedrängt ſind. Wir kennen ſie weit genauer, als die Ureinwohner Südamerika's. Der unermüdete Hearne drang in drei beſchwerlichen Fußreiſen von der Hudſons-Bay bis an den entfernten Kupferfluß,

und ſo weit kommen auch die Esquimaux vom Pole her. Oft lebte er mit ſeinen wilden Begleitern im Ueberfluß des Wildprets, oft aber auch mußten ſie ſich mehrere Tage begnügen mit einer Pfeife Taback und dem Waſſer des Schnees. In der Sprache der Miamis ſind Kälte, Schlaf und Tod, nipahanweh, nipangeh, nipon, verwandte Ideen.

Die Hudſons-Bay-Compagnie dehnt ihre Faktoreien immer weiter unter dieſen ſogenannten Wilden in Neu-Wallis aus, und ſie ſelbſt kommen nach den brittiſchen Colonien in Neuſchottland, Neubraunſchweig und Canada, um da ihre Pelzwerke gegen ihre kleinen Bedürfniſſe auszutauſchen. Alles wird da nach Biberfellen berechnet, weil die Britten ſo rechnen, und mancher Europäer iſt hier von Wilden ſcalpirt worden auf Anhetzen der beiden nebenbuhleriſchen Völker, die hier mit einander um den Vorzug rangen, der Britten und Franzoſen. Dieſe Colonieen gedeihen trotz des kalten rauhen Klimas, denn das Land iſt ziemlich fruchtbar, vorzüglich in Canada, wo die Spanier vorüberſegelnd nur die Schneeberge betrachteten, und Capo di Nada (Nichts) nannten, woher Canada, deſſen Einwohner meiſt Franzoſen ſind. Der franzöſiſche Frohſinn erhielt ſich hier trotz der deutſchen Stubenöfen und ruſſiſchen Pelze, ſie geigen und tanzen, und ihre Damen ſchminken ſich mit Runkelrübenſaft! Unter allen dieſen Colonien wiſſen wir von der großen Inſel Neufundland am wenigſten, man kennt nur die Stockfiſche! die ſich da vorzugsweiſe gefallen, weil die Meeresſtrömung ihnen reiche Nahrung zuführt, und dieſer Fiſchfang iſt, neben dem Kohlenhandel von Newcaſtle, die Pflanzſchule der erſten Marine der Welt, und ſo war einſt Cap Breton den Franzoſen und Britten nützlicher, als Spaniern die Bergwerke von Mexico und Peru.

Hier in dieſen ungeheuren Wäldern und Steppen, voll großer Seen, irren die alten Nordamerikaner, die

wir Wilde nennen, ohne eigentliche Niederlaſſung umher, und ſelbſt ohne Hausthiere, als etwa den Hund; dieſe Wälder und Seen, wie ſie kein anderer Welttheil hat, ſcheinen ihnen ihren Charakter aufgedrückt zu haben. — Jagd und Krieg iſt ihr Geſchäft, und daher, nächſt den Pocken und dem Branntwein, ihre Verminderung und geringe Volksmenge. In den ungeheuern Wäldern findet ſich der graue Bär, der den ſtärkſten Büffel zerreißt, und Feind des Indiers iſt, furchtbarer und grimmiger, als der Löwe Lydiens und der Tiger Bengalens. Sein Tod bringt dem Jäger größern Ruhm, als der Schädel eines Europäers. Er iſt dreimal größer als der braune Bär, und wiegt oft 1,200 Pfund. In den weiten Ebenen Nordamerika's ſtößt man längs der Flüſſe auf die breiteſten Pfade, wie Chausſéen, und ſie werden gemacht von den zahlloſen Heerden der Büffel, Damhirſche und anderer Wilde! Keinem dieſer Menſchen iſt es noch eingefallen, das Biſamthier zum Hausthier zu zähmen, wie etwa der Nordaſiate ſein Rennthier; die Hundsrippen- und Kupfer-Indier jagen lieber bis an das Eismeer hin. Faſt alles genießen ſie roh, und ihre höchſten Leckerbiſſen ſind die Zeugungstheile der Hirſche und Büffel. Sie lieben die Jagd ſo ſehr, daß ſie ihre Monate nach jagdbaren Thieren benennen, wie ſich ſelbſt und ihre verſchiedenen Volksſtämme; höchſtens bauen ſie etwas Mais. So haben ihre Wappen oder Namen, die ſogenannten Sechs Nationen, die allein bemalt in die Volks-Verſammlung der Häupter kommen dürfen, vom Bären, der Fiſchotter, dem Wolf, der Schildkröte und dem Adler! Selbſt die trockenen ſtinkenden Felle auf ihren Leibern dienen ihnen im Nothfalle zur Nahrung.

Die Weißen haben dieſe rothen und rohen eigentlichen Amerikaner gegen den hohen Norden hinauf und über den Miſſiſippi hinüber gedrängt, hinweg vom Meere, ſie nennen ſich ſelbſt die Rothen, ob ſie gleich weiß

geboren, und nur durch die Sonne und das Fett, womit ſie ſich ſchmieren, die Farbe eines geräucherten Schinken bekommen. Die Sonne iſt die Mutter der Farben, wie bei uns auch. Kümmerliche Nahrung, und daher geringe Fortpflanzung, ewige Fehden unter ihren Stämmen, (wo der Scalp, oder das abgeſchundene Kopfhaar des Feindes das iſt, was unſern Kriegern die Ordens-Kreuze; den Keſſel über das Feuer hängen iſt ſo viel als Krieg erklären; ſie denken an Menſchenfleiſch, wie unſere Soldaten an Thierfleiſch und Wein) Blattern und Branntwein verdünnen ſie zuſehends, und dennoch ſind ſie noch glücklicher, als ihre Brüder im Süden. „Die Weißen dehnen ſich aus, wie Oel, ſagte eines ihrer Häupter, auf einer Decke, wir aber ſchmelzen, wie Schnee vor der Frühlings-Sonne!“

Dieſe Jagd- und Fiſchervölker ſind die herrlichſten Läufer, Kletterer und Springer, wie Thiere, die der Inſtinkt leitet. Die Seneka ſchießen die Eichhörnchen mit einem Blaſerohr, ohne zu fehlen, und ohne den Pelz zu verderben. Sie finden auf Gras und Kieſel die Spuren der Wandelnden, erkennen das Geſchlecht, das Volk und die Entfernung daraus. Ströme, Seen und Wälder halten ſie keinen Augenblick auf, die entfernteſten Orte zu finden; wo ſie Waſſerfälle hindern, nehmen ſie ihren von Birkenreiß geflochtenen Kahn auf den Rücken. Hier iſt der große Waſſerfall Niagara, der 137 Fuß hoch ſein Waſſer herabſtürzt mit einem Donner, den man 15 Meilen weit hört, und hier die wahre Reſidenz der Adler, wohin ſie die am Fuße des Falles zerſchmetterten Thiere führen.

Dieſe Völker ſcheinen phlegmatiſch, ſind es aber keineswegs. Es iſt ein Ehrenpunkt bei ihnen, Apathie zu zeigen. Sie lächeln höchſtens bei dem, was ihnen gefällt, und ſcheinen kalt bei dem, was ſchrecklich iſt, aber darum fehlt es ihnen keineswegs an Gefühlen. Kein Volk achtet mehr auf Freundſchaftspflicht, hat mehr

Zärtlichkeit für die Seinigen, und iſt empfindlicher gegen Beleidigungen, denn dieſe Wilden. Wenn ſie ein Thier fällen, hängen ſie die Theile, die ſie nicht verzehren, auf, bedeckt mit Blättern, damit allenfalls minder glückliche Jäger daran ihren Hunger ſtillen, und machen das Zeichen ihres Stammes daneben; aber Jeder erträgt lieber den Hunger, als etwas von dem Fleiſche zu eſſen, wenn er das Zeichen eines feindlichen Stammes erblickt! Sie können Jahre lang das Grab eines Geliebten beſuchen, ſich aufopfern für den Freund, aber auch wieder dem Feind hunderte von Meilen nachziehen, in Hunger, Kummer und Ungewittern, um Rache zu nehmen, ſie können den alten Vater, der nicht mehr herumwandern und nichts mehr arbeiten kann, in ein anderes Klima ſenden, d. h. todtſchlagen aus kindlicher Liebe, damit er nicht umkomme vor Kälte und Hunger! Gebrechliche taugen ohnehin nicht unter Völker, denen die wilde Natur zuruft: „Sey ſtark oder ſtirb!“ Junge Indianerinnen ſollen ſo angenehm ſprechen, als Italienerinnen, und vorzüglich ihr Lächeln die Anglo-Amerikaner ſo hinziehen zu dieſen Squaws! Sie ſelbſt aber nennen die Weiſen oder Europäer Squaws, d. h. Weiber.

Der anſcheinende Gleichmuth dieſer Wilden wird ihnen mit der Muttermilch eingeprägt, und verläßt ſie nie am Marterpfahl und bei den fürchterlichſten Qualen, wenn ſie einem feindlichen Stamme in die Hände fallen. Sie ſcheinen ernſt und untheilnehmend, wenn ſie in eine Stadt der Weißen kommen, aber Abends ſitzen ſie beiſammen, und lachen ſich halbtodt über die Weißen; ſie machen oft ſo drollige und treffende Bemerkungen über die Thorheiten der Cultur-Menſchen, daß Leute, die ihre Sprache verſtanden und ſie belauſchten, ſelbſt darüber lachen mußten. Sie ſind von ſehr guter Urtheilskraft, und ihre Bemerkungen oft ſehr witzig, beißend, ſinnig und treffend. Einige Oberhäupter, die in London waren, um die Anzahl der Häuſer und der Menſchen daſelbſt befragt,

erwiederten: „Könnt ihr die Bäume des Waldes zählen und ihre Blätter?“ Ein anderer, den man fragte, aus was er glaube, daß der geliebte Rum gemacht würde? ſagte: „Gewiß aus Herzen und Zungen, denn man redet, daß es ein Wunder iſt, und vor ihm weicht die Furcht.“ Die Hoſenträger mit ihrem Zugehör nannten ſie gebundene Hintern. Sie bemalen ſich, vorzüglich, wenn es in Krieg geht, meiſt ſchwarz und roth, die würtembergiſchen Farben!

Dieſe Wilden haben ſchon ſehr viel Sinn für das Lächerliche, ahmen gerne Fremdlinge nach, und ſind große Mimiker, aber die Reizbarkeit ihrer eigenen Landsleute wiſſen ſie ſehr klug zu ſchonen. Nur bei ihren Feſten hören alle Rückſichten auf, und da machen ſie Schwänke und Sticheleien, wie in unſern Wirthshäuſern, denn da ſind ſie voll. Dieſe Völlerei, die oft auf langen Hunger folgt, die Anſtrengung der Jagd, Klima und Rum machen aber, daß dieſe Menſchen ſelten viel über fünfzig Jahre leben. Ihre Waampoons ſind ihre Urkunden und Memoires, denn bis zum Schreiben hat es noch keiner gebracht. Je näher ſie den Weißen leben, deſto verdorbener ſind ſie, und je öfters ſie von dieſen hintergangen werden, deſto betrügeriſcher werden ſie. Ich finde dieß natürlich, und bewundere dabei ihren Geiſt und die Liſt, die alle Schlauheiten desjenigen Volkes übertreffen ſoll, das aus gleichem Grunde beſchummelt, wo es nur immer geſchehen kann.

Der größte Flecken dieſer Völker iſt ihre Rachſucht, die wir aber bei allen Nationen auf dieſer Stufe der Kultur wieder finden. Sie würden liebenswürdig ſeyn, wenn ſie die Religion wirklich bekennten, deren Grundſatz Liebe und Verſöhnlichkeit iſt! Aber wie konnten ſie ſolches, da ihre Lehrer ſelbſt, die Franzoſen und Britten wechſelſeitig ſie gegen einander aufhetzten, um ſo unter wilden Nachbarn ſich unter einander ſelbſt aufzureiben? Faſt wie Satyre klingt daher, was der Miſſionär

Loskiel von ihrer Religion erzählt, daß einige Indianer, aus dem Lande der guten Geiſter zurückgekehrt, den Weg dahin auf einer Hirſchhaut vorzeichneten und zweierlei Wege annahmen, einen für die Indianer, den andern für die Weißen. Letzterer, ſagten ſie, ſey anfangs weit umgegangen, der ihrige aber weit näher geweſen, dieſen hätten aber nun die weißen Leute verſperrt und ſie müßten einen weiten Umweg nehmen, um zu Gott zu kommen.

Lafiteau hat ihre Sitten gar zu ſehr in's Schöne gemalt, wenn er die Verſammlungen beſoffener Wilden une école de bonmots, d'ironie fine, de traits spirituels, de faceties plaisantes, de quodlibets mordans, de tours ingeniaux, assaissonés de tout le sel attique[1]) nennt. Sollte man nicht meinen, es ſey von einem Pariſer Bureau d'esprit die Rede? Paw ſchwebt dagegen auf der entgegengeſetzten Gränze! Ihm ſind die Amerikaner wahre Auswüchſe der Menſchheit, und ihre vaterländiſche Erde ein von Gott verfluchter Boden. So weit können Hypotheſen die Gelehrten bringen, daß ſelbſt die Reiche der Incas und des Montezuma verſchwinden müſſen vor gelehrten Hypotheſen. Paw haßte einmal die Amerikaner, wie Meiners die Neger, ohne einen Fuß aus Deutſchland geſetzt zu haben, während unbefangene Beobachter dieſer Völker und Reiſende ihnen viele Fähigkeiten beilegen, und es ſich von ſelbſt verſteht, ſie nicht nach der Kälte und Gleichgültigkeit zu beurtheilen, die ſie unter den Weißen, ihren Quälern, annehmen und erkünſteln, noch weniger nach dem Maßſtabe kultivirter Europäer.

Stiefmütterlicher war Amerika unſtreitig von der Natur ausgeſtattet, als andere Länder, kälter und feuchter, daher auch wenig Vierfüßler, aber deſto mehr Thiere von

1) Eine Schule von Bonmots, feiner Ironie, geiſtvollen Zügen, ſcherzhaften Späſſen, beißenden Quodlibets, ſinnreichen Streichen, mit allem attiſchen Salze gewürzt.

feuchter kalter Natur, koloſſaliſche Waſſerſchlangen und Kaimanen, ungeheure Eidechſen, ellenlange Fröſche mit Ochſengebrülle, Heere von Mücken und Giftpflanzen in Menge. Iſt ja ſelbſt das Brod Kaſſave aus der giftigen Manihot-Wurzel bereitet, und die Kartoffel ein Nachtſchatten, und nirgends will der edle Weinſtock recht gedeihen! Amerikaner hatten noch kein Eiſen, als man ſie kennen lernte, und Aſiaten und Neger machten dem Europäer ſeine Eroberungen ſchwerer, als die feigen zahlreichen Amerikaner der Handvoll Spanier unter Cortez und Pizarro die ihrigen. Die Kriegskunſt der Wilden beſteht noch heute in hinterliſtigen Ueberfällen und noch heute ſind ſie ſo faul, daß ſie ſelbſt ſagen, wenn man ſie um einen kleinen Dienſt bittet: „Ich bin faul," wie die Koloniſten von ihnen und den Negern: „Man kann einen Indianer eher tödten, als zum Reden, und einen Neger eher, als ihn zum Schweigen zu bringen!"

Alles das hat viel Wahres, aber die Schlüſſe daraus ſind unphiloſophiſch, zu weit getrieben, und die Stufen der Kultur mit einander verwechelt. Amerikaner, die arme Neger als Sklaven verachten, ſcheinen mir dieſe noch an geiſtigen Vorzügen zu übertreffen, und bewunderungswürdig ſind ihre Kunſtarbeiten, ja ſie betrachten ſelbſt die civiliſirten Amerikaner als ſchlechtere Menſchen, und wer mag ihnen Unrecht geben? — Ein Amerikaner der Kultur ſtahl einem Wilden der Kreeks-Nation ein ſchönes Pferd, behauptete, er habe es ſelbſt erzogen, und fünf und zwanzig ſeiner weißen Brüder ſchwuren auf die Bibel, daß er wahr ſpreche. Plötzlich warf der Wilde eine Decke über den Kopf des Pferdes und fragte: „Auf welchem Auge iſt das Pferd blind?" Auf dem linken, ſagte der Dieb. „Es iſt gar nicht blind!" rief der Wilde, und die Richter erkannten ihm ſein Pferd zu mit Sattel und Zeug, aber der edlere Menſch warf Sattel und Zeug vor die Füße des civiliſirten Diebes

und rief: „Es ſind die Natchoka (alles Gedruckte und Geſchriebene), die dich und deines Gleichen ſo ſchlecht machen!“ Aber etwas Wahres iſt doch daran, je mehr man unter Menſchen der Kultur gelebt hat, deſto lieber lebt man mit den Wilden oder Völkern der Natur in Reiſebeſchreibungen oder mit Kindern im Hauſe oder ſeinem Dorfe.

Dieſe civiliſirten Amerikaner, von denen der Wilde ſprach, machen jetzt im Norden den wichtigſten Staatskörper Amerika's aus, den ſogenannten amerikaniſchen Freiſtaat, der vor der Revolution zwei Millionen Menſchen, und dreizehn, zwar von einander unabhängige, aber politiſch in Einen Bundesſtaat vereinte Provinzen zählte, jetzt aber über zehn Millionen Menſchen und dreißig vereinte Staaten, gros de l'avenir![1]) Dieſer Staat datirt von 1608, begann mit einem Menſchen-Kapital von 107 Seelen und gab das Signal zur vollendeten Freiheit von ganz Amerika! Sein Flächeninhalt hält über 200,000 □Meilen und der Boden noch ganz unbenutzte Reichthümer.

Die glücklich entkommenen Bonapartiſten haben ſogar hier in Louiſiana eine neue Provinz gegründet, und wollen ihre neue Hauptſtadt Proſcripolis nennen, ſtatt der Kirche haben ſie ein Theater gebaut, aber die Spanier haben ſie vertrieben und das Zufluchtsland als das ihrige angeſprochen. Sie haben ſich alſo in ein unbeſtrittenes Feld gezogen, um da ihre Stadt Aigleville zu gründen, deren Straßen die Namen der Siege führen ſollen, welche die franzöſiſchen Armeen in Europa davon getragen haben. Sie müßten demnach in der That viele Straßen machen, zumal, wenn ſie auch die zweifelhaften Erfolge (auf deutſch Niederlagen) verewigen wollen. Bis ſie zur Straße von Leipzig kommen, müſſen die Steine fehlen, wie dorten das Pulver.

---

1) Zukunftſchwanger.

Der nordamerikaniſche Freiſtaat iſt noch ein Säugling unter den Staaten, aber wer nennt nicht Washington und Franklin, Jefferſon und Rittenhaus mit Achtung? wer blickte nicht in unſern Zeiten ſehnſuchtsvoll nach dieſem Hafen der Freiheit? wo man nichts vom politiſchen Druck und nichts vom Religionsdruck weiß, weil Gewiſſensfreiheit dieſe Staaten gründete, wilder Eroberungs- und Feudalgeiſt aber die veralteten Staaten Europa's? Alles iſt da möglichſt frei, und nur perſönlicher Werth, Talent, Arbeit und Fleiß geben da Ahnen. Franklins Blitzableiter und Fultons Dampfſchiffe ſind zwei wichtige Kultur-Fortſchritte, die die alte Welt dieſem Staate verdankt, aber nichts gegen das politiſche Beiſpiel, das er Amerika, allen Colonien, und ſelbſt dem alten Europa gegeben hat, das erſt ſpätere Früchte reifen wird, und ſo Gott will! wohlthätigere, als die, welche in Frankreich aufgegangen ſind. Germaniſche alte freie Ideen, die ſich in England veredelt hatten, vervollkommneten ſich da weiter, und werden zunächſt, ſo Gott will, wohlthätig wirken, und überall, früh oder ſpät wirken, Gott gebe cum grano Salis [1]) und die Welt wird lachen, daß es eine Zeit gab, wo Großbrittanien und Spanien glaubten, Amerika wie Oſtindien ſey nur geſchaffen für die Wollüſte Londons und Madrids!

Amerika oder die neue Welt hat ein Staaten-Syſtem wie Europa, die Erdtheile Aſien und Afrika, weit früher cultivirt, als jene, haben keines; hier herrſchet das republikaniſche Princip vor, in Europa das monarchiſche. Bolivars große Idee eines allgemeinen Staatenbundes entwickelt ſich. Der Mann unſerer Zeit, der binnen 15 Jahre mehr politiſche Formen zerſtörte, als in Europa ſeit der Völkerwanderung zuſammenſtürzten, wirkte ſelbſt auf Amerika, wohin er ſelbſt ge-

---

1) Mit etwas Verſtand.

kommen wäre ohne St. Helena. Ohne ſeinen Zug über die Pyrenäen wären 20 Millionen Südamerikaner endlich frei. Der Freiheitskrieg Amerika's fiel gerade in die Epoche, wo ich anfing, aus Jugendträumen erwachend, mich auch um die politiſche Welt zu bekümmern, und ſo hat mir im Alter (Creveceur's) Lettres d'un Cultivateur américain [1]) 1785. 2. Vol. 8. ſo vielen Werth, daß ich ſie beim Leſen ins Gedächtniß rufen will, wie Volney's Tableau des Etats unis d'Amérique. [2])

Amerika, Washington, Franklin wurden Schlagworte, wie Friedrich und der 7jährige Krieg. Frankreich und ſeine Revolution und Napoleon, und ſelbſt mein 2jähriger Aufenthalt unter Franzoſen gewähren mir nicht die Erinnerung, wie jene Eindrücke des erwachenden Jünglings. Viele ſuchten ſich zu retten in Amerika, denen vor Europa graute, wie Volney, und ſuchte nicht ſelbſt Napoleon ſich dahin zu retten?

Die Bewohner dieſes neuen bedeutenden Staatenbundes, der wohl 100 Millionen Menſchen nähren könnte, und vielleicht jetzt kaum 36 nährt, ohne König, ohne Adel, ohne Prieſter, ſind natürlich nach dem Klima und der Nation, von der ſie ſtammen, höchſt verſchieden, wie durch ihre Miſchungen. Wenn in Vermont und Maine der Winter ſieben bis acht Monate dauert, ſo gibt es in Georgien und Süd-Carolina gar keinen Winter. Der nördliche Amerikaner iſt mäßig und fleißig, der Südamerikaner weichlicher und wollüſtiger, und läßt Neger arbeiten. Der Amerikaner im Stalle des Staates iſt in der Regel eine ſchlechte Copie eines ſchlechten Originals, das auswanderte, als religiöſer Schwärmer wie aus Brittanien, oder als liederlicher Wirth, wie aus Deutſchland. Die meiſten Auswanderer ſind aus den niedrigſten

1) Briefe eines amerikaniſchen Landmanns.
2) Gemälde der vereinigten Staaten Amerika's.

Klaſſen des Volks, wozu noch transportirte Verbrecher kommen, denn vor der Revolution war Amerika die brittiſche Botanybay.

Wen wunderten noch unter ſolchen Umſtänden rohe Sitten und Gewohnheiten, der Trunk und das Boxen im Norden, das meiſtens vor Kirchen vorfällt, bis ein 'tisenough! [1]) erſchallt, das Gouging oder Augenausdrücken mittelſt des Daumens im Süden, und die vielen religiöſen Schwärmer? Der meiſte Tadel ſcheint gerecht, aber alles ſchlägt den Tadel nieder, und alles muß ſchweigen vor der Thatſache: Die Freiſtaaten fingen vor 200 Jahren etwa mit 80,000 Coloniſten an, zählen jetzt deren 10 Millionen, und ſind das Aſyl aller Unglücklichen unſerer Halbkugel, darunter denn doch auch rechtliche Menſchen ſind!

Unter den Coloniſten Amerika's herrſchen im Norden brittiſch-deutſche, im Süden ſpaniſch-portugieſiſche Sitten, zwiſchen hinein franzöſiſche und holländiſche, däniſche, italieniſche, ſpaniſche und ruſſiſche nicht zu rechnen, ein allerliebſtes Amalgama, wozu nun noch 400,000 Indianer kommen, und $1\frac{1}{2}$ Millionen Neger, worunter etwa 300,000 frei ſeyn werden. Wir träumen von Einfachheit der Sitten, aber die Verdorbenheit iſt ſo groß als in Europa, in Städten großer Luxus und nach Bülow alles ſchlimmer noch als in Europa. Nur die Deutſchen, wenn ſie auch nicht ſo keuſch, redlich und treu ſeyn ſollten, wie ſie Tacitus ſchildert, nicht ſo vom Trunke, vom Müßiggange und vom Kriege abgezogen, wie ſie das Chriſtenthum haben will, ſind doch die beſten aller Coloniſten, und anerkannte Muſter der Landwirthſchaft und des Gewerbfleißes, wenn ſie gleich den Britten an Bil-

1) Es iſt genug.

dung nachzuſtehen ſcheinen. Das Engliſche ſchlägt überall vor, und daher iſt ihre mit Engliſchem vermiſchte Sprache bereits ein ſolches Kauderwelſch, daß ſehr leicht eine beſondere Sprache, eine amerikaniſche, entwachſen kann, wenn die engliſche Sprache, in der die Juſtiz verwaltet wird, nicht ganz den Sieg behauptet. Die Britten ſind ſehr höfliche Leute, verglichen mit ihren Nachdrücken und Copien, deren hervorſtechendſter Zug das Gefühl der Unabhängigkeit, Freiheit und Gleichheit iſt.

Es iſt natürlich, daß da, wo der Weiſe ſich zum Schwarzen, wie 1: 7 oder 10 verhält, wie in den Inſeln, und wo ſchon die Farbe ein Vorzug iſt, das Freiheitsgefühl am Stärkſten ſeyn muß! Wo Sclaverei eingeführt iſt, iſt Freiheit ſchon eine Art Würde, wie in den Freiſtaaten der Alten und im Mittelalter, und daher ſind die Coloniſten und Nordamerikaner die gröbſten aller Nationen gegen Fremdlinge. Dieſe Grobheit ſoll den Fremden überzeugen, daß er im Lande der Freiheit ſey, was ein ſehr übel gewähltes Mittel zu ſeyn ſcheint, und aus dieſer Grobheit fließt auch der Geiſt der Unzufriedenheit, der es ſelbſt Washington nicht recht zu machen wußte. Haben ſie nicht die Revolution gemacht und den Revolutionskrieg ſo glorreich beſtanden, daß man noch heute von einem Capitain gekleidet, von einem Oberſten gefahren und von einem General geſpeist werden kann? Aber man leſe Washingtons Briefe. Ohne die Fehler des Feindes hätten ſie nie obgeſiegt, ja, ſie hätten ſich nicht einmal frei machen wollen, ohne die Taxe.

Die amerikaniſche Revolution iſt mit Unrecht bewundert worden, und ſie mit dem Freiheitskampfe der Schweizer und Niederländer vergleichen, heißt dieſe Patrioten beſchimpfen! Indeſſen begeiſterte ſie Millionen Europäer, und hatte die wichtigſten Folgen, vielleicht ſelbſt die Revolution in Frankreich zur Folge,

und recht wohl erinnere ich mich noch dieſer begeiſternden Epoche. Die Cherokeſen nennen einen Feigen und Sclaven eankhe, womit die Virginier die Neuengländer, die ihnen nicht helfen wollten, anfangs belegten, dann die Britten die Nordamerikaner, und jetzt machen dieſe ſelbſt aus dem Schimpfwort einen Ehrentitel, und nennen ſich Yankeys (Bauerntölpel), wie Britten ſich John Bull nennen.

Reichthumsgier und Gelderwerb iſt der zweite Zug ihres Charakters, und ſo läßt ſich wohl am beſten erklären, nächſt dem Mangel am Adel, daß man kaum 5000 Juden zählt. Der Luxus beſteht im bloßen Sinnengenuß, und zu dieſem geſellet das Klima noch das unleidentlichſte Phlegma. Wiſſenſchaften können unter ſolchen Leuten unmöglich gedeihen, und daher fehlt es auch gar ſehr an Anſtalten zur Erziehung: meines Wiſſens hat der weite Staat keine Univerſität; die Zeitungen ſind die einzige Lektüre, neben einigen Gebetbüchern, und daher ſind ſie noch größere Kanne-Gießer als die Britten, und von der lächerlichſten Neugierde. Es gibt über 700 öffentliche Blätter. Franklin kannte dieſe Eigenſchaft ſeiner Landsleute, und daher ſagte er ihnen jedesmal auf einmal, wovon er wußte, daß ſie ihn doch ohnehin mit vielen Umſchweifen fragen würden. Sonderbar mußte es freilich dem Grafen Segur 1780 vorkommen, wenn ſie nach ſeinem Vater fragten — „Graf, General, Miniſter," und dann weiter: „Was treibt er für ein Handwerk?" und Oberſte Dorfwirthe machten. Unſtät treiben ſie ſich von einer Beſitzung zur andern, aber dabei zu Fuße zu gehen, wäre ihnen ein Greuel. Sie reiten oder fahren, wenn ſie nicht ganz arm ſind, und auch da wiſſen ſie Rath, ſie ſtehlen oder borgen ungefragt das nächſte beſte Gäulchen von der Weide! Alles, was zu den neuen weſtlichen Gegenden gehört, heißen ſie back hinten, back-

settlers, backwoodsmen. Hier am Ohio iſt die Geſellſchaft noch ſehr in ihrer Kindheit, aber dennoch gibt es Pferdediebe, die man weit verfolgt, und ſummariſch ohne Weiteres vom Pferde ſchießt.

Ein Blockhaus ohne Fenſter iſt der Palaſt eines Coloniſten, ein Baumſtrunk der Tiſch, Speck ihre Götterſpeiſe, und Wisky ihr Nectar, alles dieß könnten ſie weit näher haben, in Rußland und Ungarn. Die Literatur dieſer Amerikaner beſteht in Zeitungen, deren man an die 800 zählt. Franklin und Washington, dieſe großen Männer, begingen eine ſchwere Sünde, daß ſie ihr Anſehen nicht benützten, den farbigen Menſchen, die 1/4 der Bevölkerung ausmachten, ein beſſeres Loos zu verſchaffen, bei der ſchmutzigen und niederträchtigen Denkungsart der Yankys. In den vom Meere entfernten Gegenden, entfernt von den Yankys, findet man indeſſen noch Coloniſten, die ein wahres Naturleben führen, ruhig und zufrieden ihr Feld bauen, die Gaben der Natur genießen und ſo glücklich ſind, daß ſie weder Wirthe noch Advokaten kennen.

Nordamerikaner ſind das Produkt ihrer Abſtammung, des Landes und der Umſtände, keineswegs jene einfachen tugendhaften Republikaner, wie man ſie in Europa bewunderte zur Zeit ihres Kampfes, ſondern verdorbene Jünglinge, die ſich ein frühes Alter zugezogen haben. Mord und Diebſtahl iſt eben nicht häufig, aber deſto häufiger Trunkenheit und das Verbrechen falſcher Bankzettel! Amerikaner dienen ſelten, dafür haben ſie ja Neger, Mulatten und arme Ankömmlinge aus Europa. Die Pflanzer, denen überall Wälder im Wege ſind, gewöhnen ſich ſo an den Haß der Bäume, daß jener Neuländer, als er nach Holland und Norddeutſchland kam, ausrief: „Welche herrliche Länder, welche glückliche Menſchen! ich ſehe keine Wälder!“

Nordamerika iſt das Land der Fieber, und ſchon die Veränderlichkeit der Temperatur, die ziemlich allgemein

iſt, macht, daß man da ſchneller altert, als in Europa, und das Geſchlecht ſchon im 25. ſo alt ausſieht, wie bei uns im 40. Jahr. Kinder ſterben noch weit mehr, und zu allem geſellt ſich noch das gelbe Fieber! Aber viele Tauſende meiner Landsleute halten noch heute, wie zur Zeit der Entdeckung, Amerika für ein Eldorado und Volksbetrüger ſchleichen umher, und verkaufen Länder, Moräſte Sümpfe, Felſen und bloße Luftgebilde! Unſere Anglomanie [1]) machte der Gallomanie [2]) Platz, und da dieſe ſo hart gezüchtigt wurde, ſo hat neuerdings vorzüglich Süddeutſche und noch mehr Schweizer eine andere Sucht befallen, die Americomanie! [3]) Europa hat Amerika entvölkert, es ſcheint daher billig, daß es ſolches wieder bevölkere, aber der Staat ſollte keine Miethcontrakte (Indenture) dulden, welche die Menſchenrechte ſuspendiren. Wehe dem, der, wie die Britten ſagen, passes upon an indenture! [4])

Das Vorbild aller vorgeſpiegelten amerikaniſchen Niederlaſſungen und Glückſeligkeitsſyſteme, die ſchon ſo viele Deutſche und noch mehr Britten unglücklich machten bei dem hartherzigen Krämergeiſt der Freiſtaaten, iſt die ſo prächtig geſchilderte Bundesſtadt Washington, die noch jetzt kaum aus 100 Häuſern beſteht, das übrige iſt auf dem Riß, und öffentliche Gebäude, das Capitol, haben im letzten Kriege die Wilden, nein die Britten zerſtört! die ja auch im Freiheitskriege Neger gewannen, um ihre Herren zu erſtechen, wilde Indianer, um die herrlichſten Plantagen zu verwüſten und die Landwirthe zu tödten!! Rule Brittania! [5])

---

1) Engliſche Nachahmungsſucht.

2) Franzöſiſche Nachahmungsſucht.

3) Auswanderungsſucht nach Amerika.

4) Auf Miethcontrakte ausgehen.

5) Anfang eines engliſchen Volkslieds: England gebietet dem Meere.

Indeſſen Nordamerika hat die glücklichſte Lage zum Welthandel, die Schifffahrt der Freiſtaaten verbreitet ſich bereits über die ganze Erde, und Florida wird ihnen den weſtindiſchen Handel unterthan machen. Wer will es, wenn Europäer fortfahren, hier ihr Aſyl zu ſuchen, und es ſo fortgeht, ihnen wehren, den geſammten Welthandel an ſich zu reißen? Mexico grenzt an die Freiſtaaten, wenn es ſich mit ihnen vereint, ſo geben deſſen Häfen an der Südſee den Handel Chinas, Japans und Oſtindiens in ihre Hände. Nordamerika iſt gros de l'avenir [1]), aber bis dahin ſollten meine Auswanderer doch noch warten und mich hören!

Die überfahrenden Schiffcapitains machen die armen Taglöhner und Handwerker zu 3 — 10jährigen Sklaven, härter als Neger, und auch in Freiheit ſind ſie noch übel genug daran, und wie erſt andere Stände, unter einer Nation, die das einzige Prädikat a money macking Nation [2]) vollkommen charakteriſirt? Philadelphia verdient zwar ſeinen ſchönen Namen durch die deutſche Geſellſchaft, die ſich armer deutſcher Ausgewanderter brüderlich annimmt, und für ihr Unterkommen ſorgt, kann aber dieſe für alle ſorgen, und binden ihr nicht ſelbſt Geſetze die Hände?

Fabrikanten können nicht gedeihen bei dem theuren Arbeitslohn, und weil Arbeiter lieber Pächter und Landeigenthümer zu werden trachten, als Arbeiter zu bleiben. Der Arbeitslohn reizt, aber die ungeheure Theurung ſteht ſehr gut damit im Verhältniß. Fabrikate werden weit wohlfeiler eingeführt, als im Lande ſelbſt verfertigt, und die Magazine ſind voll engliſcher Waaren. Die ganze amerikaniſche Küſte iſt hinreichend bevölkert, und das, was man Emigranten-Land

---

1) Von einer Zukunft ſchwanger.
2) Eine Gold machende Nation.

zu nennen pflegt, liegt 600 Meilen vom atlantiſchen Meere!

(Look before yon leap! [1])

Und haben alle den Muth, allen geſelligen und geiſtigen Genüſſen und aller Kultur der Jahrhunderte zu entſagen, um ſich in Amerika's Wildniſſen zu begraben, lebendig mit Sehnſucht im Herzen nach der lieben Heimath, unter einer egoiſtiſchen Nation, die nur Geldwerth kennt? Amerika iſt weit eher in Deutſchland — das Eldorado in der Heimath, weit eher noch in Rußland und Ungarn. Mancher, den das gelbe Fieber nicht auf immer von der Americomanie geheilt hatte, iſt wieder gekehrt, und hat, nach vielen bittern Erfahrungen, mit Blanchard nicht mehr von Americains geſprochen, ſondern von Americoquins! — Viele halten aber dennoch Amerika für ein Schlaraffenland, ſo oft und leicht ſie auch von zurückgekommenen Auswanderern die Antwort hören könnten: „O lieber Herr! die Welt iſt überall ein Jammerthal!“

Die ſpaniſchen Staaten von Nordamerika, das große Florida, iſt faſt ganz den Eingebornen überlaſſen, als Vormauer der übrigen Provinzen gegen die vereinigten Freiſtaaten. Dieſen wird es auch wahrſcheinlich durch ſeine Lage zu Theil, da es ſeinen Namen mit Recht führt, und nur 30,000 Seelen zählt, Indianer, Spanier, Britten, Franzoſen und Griechen. Nordamerika könnte immer die faulen Spanier da hauſen laſſen, wie aber, wenn Britten ſich einniſtelten? Alſo beſſer zur rechten Zeit einmarſchirt und en depot genommen!

Das noch größere und noch unangebautere Neumexico, das ein wahres Paradies ſeyn wird, wenn durch

---

1) Aufgepaßt vor dem Sprung.

Kultur die Muſquitos, Jaguars und Krocodile den Menſchen weichen müſſen, mit Kalifornien, wo die Indianer noch weit mehr Herren ſind, und die Spanier blos einzelne Poſten haben, das allergrößte Land aber Altmexico, das reichſte und bevölkertſte mit der größten und ſchönſten Stadt Amerika's Mexico, der alten Reſidenz Montezumas, und der Mittelpunkt aller ſpaniſchen Colonien, mit Vera Cruz, dem Hafen für Europa und Acapulco, dem Hafen für Oſtindien, wo die meiſten Spanier leben, die Spanien nie geſehen haben, und die Indianer meiſt ſeßhaft und ſpaniſche Chriſten ſind.

Hier in dieſen geſegneten Provinzen mögen etwa 7 Millionen Menſchen leben, und darunter zwei Millionen Ureinwohner, niedergebeugt unter dem Sklavenjoche der Spanier, daher man Dragoner braucht, um die Karavanen zu leiten, die Flecken zu ſchützen, und den häufigen Einfällen dieſer Wilden zu ſteuern, die weit gefährlicher ſeyn würden, wenn Krankheit und Hungersnoth nicht ihre Anzahl verdünnten. Die Erniedrigung dieſer alten Herren des Landes, dieſer einſt civiliſirten Mexikaner iſt ſo tief, daß jede von ihnen über 15 Franken gemachte Schuld ungültig iſt! — So weit haben Alt-Chriſten dieſe gutmüthigen Neu-Chriſten herabgewürdigt. Am tiefſten ſcheinen die Californier zu ſtehen, welche ſpaniſche Franciscaner cultiviren. Kaum mögen ſie ſich kleiden und eine Hütte errichten, noch weniger kochen, ſie fangen lieber Mäuſe und ſuchen Wurzeln. Sie ſtellen ſich krank, um nicht arbeiten zu dürfen, und der Bruder Franciscaner muß oft zum Strick ſeine Zuflucht nehmen. Die Weißen aber in dieſen herrlichen Gegenden ſind in Aberglauben und Sinnlichkeit verſunken, denn der fünfte Theil davon ſind Prieſter, Mönche und Nonnen! Alle dieſe weiten geſegneten Länder ſind uns ſo gut als unbekannt, denn Spaniens erſte Politik iſt Verheimlichung, wie bei Phöniziern und Griechen der alten Welt!

Dieſe Verheimlichung verfolgt uns auch in dem glücklichen Süden von Amerika. Zuvor aber ſtoßen wir auf die Inſelwelt zwiſchen beiden großen Halbinſeln, die man Weſtindien nennt; die großen Hauptinſel-Gruppen, die großen und kleinen Antillen- oder Zucker-Inſeln, die Bahama- oder Bermuda-Inſeln. Dieſes Inſelmeer, das den Europäer nach einer monatlichen Fahrt in eine ganz neue Schöpfung verſetzt, und in die üppigſte Vegetation, unter majeſtätiſche Bäume und bunte Vögel, unter wandernde Krabben, Leguanen und Rieſenſchildkröten, unter gelbe, ſchwarze und braune Menſchen, dieſes Inſelmeer hat ein Waſſer von ſolcher Klarheit, daß man unter ſich alles ſieht, wie in der Luft, die Fiſche und Seeprodukte und Seepflanzen von den Wellen ſanft bewegt, wie die ſchönſte Vegetation auf der Erde, ein ungewohntes Auge ſchwindelt, wie in der Luft, aber unter der heißen Zone iſt es den Pflanzen zuträglicher, als dem Menſchen; der Winter, oder die Regenzeit vom April bis November erzeugt Fieber und ſchwere Krankheiten. In dieſen ſchönen Gärten der Europäer, gebaut von armen Negern, die ſich zu den Weißen verhalten, wie die Heloten zu den Spartanern, nur daß die Schwarzen mehr als Heloten, und die Weißen nichts weniger als Spartaner ſind — wo tauſend Weiße, ſind zehntauſend Schwarze — hier iſt keine Morgen- noch Abenddämmerung, kein Morgen- und Abendſtern, hier iſt alles gleich Licht oder Nacht, und jagt eilend vorüber, wie der Menſchen Leben. Das Hahnengeſchrei iſt der Knall der Peitſche, die den Neger zur Arbeit ruft, von 10 — 3 Uhr könnte Niemand ausdauern, ohne das kühle Lüftchen, das ſich aus der See erhebt. Regen, Nachtluft, üble Laune und Unmäßigkeit machen hier die Europäer wegſterben wie Fliegen!

Wehe dem Weißen, wenn dieſe Neger — Haus-Neger die wahren Märtyrer der weißen Damen — die Handwerksneger und Feldneger und die entlau-

fenen und ſich in Freiheit verſetzten Maronneger auf Jamaica und Guiana gemeine Sache machen mit dem Reiche der Schwarzen auf Domingo, wo die entſetzlichſte Anarchie wüthete, als die franzöſiſchen Freiheits- und Gleichheits-Männer mit einem Federſtrich die Neger für frei erklärten, während die ſtets ſolidern Britten es nur nach und nach thun, und damit anfangen, die neue Einfuhr von Negerſklaven zu verbieten. Die Haupt-ſtapel-Waaren dieſer Inſeln: Zucker, Kaffee, Baumwolle, Indigo, Tabak, Kacao, Rum, Piment, Roucou, Hölzer ꝛc., ſie koſten den armen Schwarzen ihr ganzes Lebens-Glück! Pater Labat berechnete (1696) die Einnahme einer Zuckerplantage von 120 Negern auf 44,640 Pfund, und die Ausgabe für die armen Neger, ihren weißen Zuchtmeiſter mit eingeſchloſſen, auf 6,610 Pfund! Man nennt jetzt die Negerſklaven Neger-Arbeiter, ob ſie es beſſer haben?

Hier auf dieſen Inſeln, den großen und kleinen Antillen, (ante illas sc. den oſtindiſchen Inſeln, die Colombo ſuchte,) ſind die Produkte des Orients und Occidents gemiſcht, Pflanzen, Thiere und Menſchen, durch den Speculationsgeiſt der alten Welt. Hier wandeln Europäer aller Nationen, daher auch ihre Sprachen eine babyloniſche Verwirrung zeigen, Amerikaner und Neger, und durch ſie entſtanden hier ganz neue Menſchenraçen: Sambos, Kreolen, Mulatten und Meſtizen, etwa drei Millionen Menſchen, Weiße, Farbige und Schwarze, wovon die armen Schwarzen aber wohl zwei Millionen ausmachen werden, Emigranten, Speculanten!!

Man erſtaunt über die Kleiderpracht der farbigen Menſchen, der gerade Gegenſatz unſerer einfach gekleideten Landleute; der Anblick wäre ſchön, wenn er Frucht der Induſtrie und Arbeit wäre, ſo iſt er aber meiſt Verdienſt der Ausſchweifung!

Unter den vier großen Antillen verdient Domingo oder Haiti unſere größte Aufmerkſamkeit, die reichſte und

fruchtbarſte, denn gerade hier bildete ſich der Negerſtaat unter Chriſtoph, der ein Vereinigungs-Punkt für alle Schwarze werden kann. Kaiſer Heinrich I. hat hier ſeinen Staat ganz nach dem Kaiſerthum Frankreich organiſirt und reſidirt in Port Henry, vormals Port au Prince, er hat eine Armee von 10,000 Mann, eine Marine, einen Hofſtaat und Heinrichs-Orden, und mit ſeinen 500,000 Negern die katholiſche Religion und die franzöſiſche Sprache angenommen; neben ihm exiſtirt auch eine Republik Haiti, an deren Spitze ein Mulatte Pethion ſteht, als Präſident. Ob Kaiſer Heinrich I. Nachkommen es wie die Reuße zu einem Heinrich LXI. bringen?

Unter den kleinen Antillen möchte der Name Jungfern-Inſeln Aufmerkſamkeit erregen. Kolombo nannte ſie ſo wegen ihrer Menge in Anſpielung auf die Legende der 11,000 Jungfrauen, ob ihrer gleich nur etwa 40 ſind; doch der heiligen Jungfrauen ſind wohl noch weniger geweſen. Von den 700 Bahama-Inſeln ſind nur ſieben bewohnt, aber Guanahani verdient unſer Andenken, als das erſte Land, das Kolombo unter ſeinen bedenklichen Umſtänden zu Geſicht bekam. Noch unbedeutender ſind die kleinen unfruchtbaren Bermudiſchen oder Sommers-Inſeln, deren an 400 ſeyn ſollen, aber ihr Name war einſt in dem Munde aller Schönen, die aus Palmblättern verfertigte bermudiſche Sommerhütchen trugen, als der unter Kromwell dahin geflüchtete Dichter Walles die Bermuden beſungen hatte, und aus andern Kolonien reiſet man wegen der reinen Luft nach den Sommers-Inſeln zur Wiederherſtellung der Geſundheit. Dieſes und die Liebenswürdigkeit der Einwohner und die Reize dieſer Inſeln bewog Berkeley zu dem Vorhaben, hier eine Univerſität zu ſtiften, es blieb aber beim Vorhaben.

Von den gutmüthigen Ureinwohnern dieſer Inſel-Welt, ganz Kinder der Natur, die man doch wenigſtens auf drei Millionen anſchlagen durfte, iſt keine Spur mehr! Tauſende kamen um durch die härteſten Land- und

Bergarbeiten, Tauſende wurden wie Wild erſchoſſen oder von Hunden zerriſſen; viele Spanier gelobten an jedem Morgen dreizehn Heiden zu ſchlachten zur Ehre des Heilandes und ſeiner zwölf Apoſtel. Nur die Erbfeinde derſelben, die wilden menſchenfreſſenden Karaiben, konnten die europäiſchen Kannibalen nie ausrotten. Die Karaiben, die ſich mit Roucou malen, und wie gekochte Krebſe ausſehen, wohnen vorzüglich auf St. Vincent und Dominica. Es gibt rothe aber noch mehr ſchwarze Karaiben, die aus der Vermiſchung mit Negern ſtammen und unabhängig ſind. Sie ſind treffliche Schwimmer, und Pater Labat kannte einen Karaiben, der bei einem Schiffbruch ſich 60 Stunden über Waſſer hielt ohne Brett und in Martinique ankam. — Ein Karaibe verſprach ein Seeungeheuer zu erlegen, das ein Kind gefreſſen hatte, bewaffnete ſich mit zwei Bajonnetten, trank zwei Gläſer Branntwein und warf ſich dem Ungeheuer entgegen in's Meer. So wie dieſes den Rachen öffnete, ihn zu verſchlingen, tauchte der Karaibe unter und ſtieß ihm en passant ſeine zwei Bajonnete in den Bauch, dieſes Manöver wurde 7 bis 8 mal wiederholt, das Meer war voll Blut, nach einer halben Stunde ſchwamm das Ungeheuer todt auf dem Rücken, das 20 Schuh Länge und verhältnißmäßige Dicke hatte!

Sonſt ſagten die Karaiben, wenn ſie die Europäer lobten: „Du biſt ein Mann wie ich!" jetzt behaupten ſie von ſich ſelbſt: „Sie wären ſo ſchlecht als die Chriſten!" Hier in dieſen Inſeln, wo ſo viele Menſchen-Greuel vorfielen, hier wüthet auch die Natur in fürchterlichen Orkanen, die oft ganze Neger-Plantagen zerſtören und alles über Haufen werfen, ſelbſt Schiffe auf's feſte Land, wahre Bilder der Sündfluth! Hier brauſen Orkane, daß man, wäre es möglich, 10,000 Trompeten auf dem Vordertheil zu blaſen und 10,000 Trommeln auf dem Hintertheil des Schiffes zu ſchlagen, in der Mitte nichts davon zu hören vermöchte.

Die ſüdliche Halbinſel Amerika's, die in ſieben Theile verfällt, in ſpaniſche, portugieſiſche, holländiſche franzöſiſche und brittiſche Beſitzungen, in das freie Süd-Amerika und die Inſeln, iſt zwar unbekannter noch als die nördliche, aber unter dieſem ſchönen Himmel und auf dieſem reichen Boden, der noch heute nur längs der Küſten hin bewohnt und genützt iſt, von mächtigen Flüſſen bewäſſert und bloß durchwandert von einzelnen Horden Wilder, gekleidet in die Livrée Gottes, und unermeßlichen Heerden verwilderter Rinder, Pferde und Hunde, muß Südamerika einſt eine weit wichtigere Rolle ſpielen als Nordamerika, wenn es frei ſeyn wird. Die Umſtände ſcheinen ſo zu ſeyn, daß es ſeine Freiheit erringen kann und dann erſt wird man von Südamerika ſprechen können. Bis dahin leſe man Humboldt. Es iſt geſegneter und die Bewohner kannten gar wohl ſchon Landbau vor den Europäern — Mais, Manihot und Piſang — keine bloßen Jagdvölker, wie in Nordamerika.

Die ungeheure Landſtrecke iſt nicht viel ſtärker bewohnt als Nordamerika, wohin ganze 150 Jahre ſpäter nur bedrängte Menſchen flüchteten. Aber Spanier brachten ihren dummen Religionshaß gegen Juden und Mauren mit in dieſe glücklichen Gefilde, und wütheten gegen die weſtindiſchen Heiden gerade wie gegen Mauren und Juden, das Uebrige vollendeten Monopole und nichteinheimiſche Obrigkeit! Noch unter Karl IV. erklärte die Regierung, als mehrere Städte Univerſitäten und Schulen verlangten: „daß ſich Aufklärung nicht für Kolonien ſchicke.“ Alles, was Spanien liefern konnte, ſelbſt Kleider, Hausgeräthe, Wein, Oel ꝛc. mußten von Spanien genommen werden, die Kolonien ſollten nichts erzeugen als Gold und Silber.

Es ſind drei Jahrhunderte, ſeit ſpaniſche Abenteurer die Ureinwohner millionenweiſe geſchlachtet haben, und noch iſt dieſer Menſchenverluſt nicht erſetzt, der Druck der Leibeigenſchaft, eine falſche armſelige Politik und beſchränkende

Handelsgeſetze haben alles Aufblühen verhindert, nicht einmal Wein und Oel durften ſie bauen, oder wenigſtens nicht verkaufen, das Mutterland ſorgte für alles, aber gegen eine ſolche abſcheuliche Stiefmutter glühte Haß und der alte Haß der Eingebornen, der tief im Innern glüht, iſt erwacht. Die Freiheit ſiegt und welcher Menſchenfreund brächte ihr nicht ſein Vivat!

Die unermeßlichen Beſitzungen der Spanier nahmen bisher die ganze weſtliche Hälfte Südamerika's ein, auf wenigſtens 150,000 □Meilen mit etwa 5 Millionen Seelen, Guatemala, wo Spanier und Britten wegen des Kampeſche-Holzes berühmte Streitigkeiten hatten, — Neugranada, wo der engſte Theil der Landenge von Panama iſt, deren Felſenrücken vielleicht der alte ſtets anprallende Ocean dennoch durchbricht, wenn Menſchen die Erdenge nicht durchgraben mögen, was ſich freilich von Spaniern nicht erwarten läßt. Das Rieſenwerk wäre ausführbar, die Verbindung des atlantiſchen Oceans mit dem Südmeere, und eine neue Ordnung der Dinge müßte entſtehen! Darien, die Bay von Mandingo dringt in die Erdenge ein und nähert ſich bis auf 5 Stunden dem ſtillen Ocean, in die Bay ergießt ſich ein Fluß, und in der entgegengeſetzten Richtung ſtrömt der Arm des Chepo in den Buſen von Havannah, wie leicht der Durchſtich! Bei Todesſtrafe verbot Spanien die Bekanntmachung dieſer Verhältniſſe.

Panama iſt vielleicht die ungeſundeſte Gegend von ganz Amerika, aber dieſer Kanal machte ſeinen Beſitzer zum Herrn des Welthandels, und die Reiſen um die Welt wären um ein Drittel kürzer. Venezuela oder Karakkas, wo ſeit 1810 Aufruhr am meiſten wüthet, Peru mit Quito, das höchſte Land der Erde mit ſeinen Kordilleras, auf deren Spitze jeder ſich ſelbſt ſehen und jeder ſehr wohlfeil zu der Glorie eines Heiligen gelangen kann, wie man in Ulloa weiter leſen mag. Peru iſt der Sitz der Bildung in der neuen Welt. Es war ein harmloſes,

fleißiges Volk, unter mildem Scepter der Incas. Dieſes Volk wurde in ſeinem eigenen Lande durch grauſame golds gierige Räuber Sklaven, wie Juden in dem ihnen frem-den Aegypten. Garcilaſſo, ein Abkömmling der Incas, ſchildert ſeine Empfindung mit rührender Einfachheit: „Oft erzählte mir mein Großonkel alles dieß, da ich noch Kind war, und konnte ſich dabei der Thränen nicht enthalten!" Es iſt das eigentliche ſpaniſche Magazin des Goldes, Silbers, Kupfers und Zinns, der Vigogne-Wolle, des Cacao und der peruvianiſchen Rinde oder Fieberrinde. Chile, das Italien der neuen Welt, wo die tapfern Araukas die Eroberung nicht ſo leicht machten, ein herrliches gemäßigtes Klima ohne Gewitter, das Vaterland des nutzbaren Laſtthiers Lama, mit Ruinen der wackern Incas, beſſer als die Mönchs-Chriſten, die auf den Trümmern wandeln, an den Küſten die große Inſel Chiloe und die berühmten, etwas entfernten Inſeln Juan Fernandez.

La Plata oder Buenos-Ayres mit Paraguay, wo die Abiponer wie die alten Deutſchen des Tacitus leben und, durch Pferde in wahre Beduinen verwandelt, mit ihren Viehheerden herumſtreifen, iſt den Spaniern furchtbarer, als bei der erſten Entdeckung. Von den erſten ſieben ſpaniſchen Pferden, die je die neue Welt ſah, ſtammen ſie alle ab, man bezahlt ein wildes Pferd mit 15 kr. und bekommt das Füllen noch obendrein. Dobrizhofer ſah einſt ſechs Pferdejäger in einer Staubwolke mit 2000 Pferden anrücken in eine Meierei und ſie zogen wieder ſtill ab, jeder mit einigen Ellen Baumwollenzeug am Sattel. Ebenſo mehrten ſich auch Rindvieh, Schweine, Schafe, nur der Menſch iſt die einzige Pflanze, die hier welkt durch Unverſtand! Hier wächst der noch nicht genug gekannte Paraguay-Thee oder Matté, in der Volksſprache Jeſuiten-Thee, ein Bedürfniß des Südamerikaners, wie bei uns der Kaffee, und ein wahres Reagens gegen den ewigen Genuß des Rindfleiſches ohne Brod und

auch oft ohne Salz neben dem Cuca, der dem Südamerikaner daſſelbe iſt, was dem Oſtindier ſein Betel. Hier ſtifteten die Jeſuiten, ſo wie in Kalifornien, in tiefſter Stille ein merkwürdiges Reich, deſſen Wichtigkeit und Reichthum Spanien erſt nach der Aufhebung des Ordens recht kennen lernte, ſo unermeßlich ſind deſſen Beſitzungen; es war eine wahre Theokratie, die aber für die Indianer wohlthätig und ziemlich gelinde war, daher ſie auch den Verluſt ihrer lieben Väter aufrichtig bedauerten. Sie und die Miſſionäre überhaupt haben denn doch manche üble Gewohnheit dieſer Wilden abgeſtellt, nur die Plattköpfe wollten ſie ſich nicht nehmen laſſen, denn ſie halten ſie für ſchön und für eine Annäherung des ſchönen Vollmondes. Alle dieſe ſechs Statthalterſchaften übertreffen jede für ſich an Größe weit das Mutterland Spanien, und doch iſt Spanien nur ein Staat vom zweiten Range, und dieſer Staat wollte jene ungeheure Länder, größer als Europa, unterjochen und ferner mißhandeln? Die Donnerwetter ſind in Südamerika etwas ganz anders als bei uns, Schlag auf Schlag, und der ganze Horizont ein Feuer; zu Buenos-Ayres ſchlug 1793 der Blitz 37 Mal ein und tödtete 19 Menſchen, und ſo dürfte es mit der Revolution gehen.

Mexico und Peru und die Ufer des Oronoko ſind voll koloſſaliſcher Denkmäler und Hieroglyphen eines uralten Volks, alles im älteſten Styl Oſtaſiens, Pyramiden und Tempelwunder in jetzt verlaſſenen Sandebenen in Rieſengröße und uralte Sagen von Intereſſe neben einigen Dutzend verſchiedener Sprachen, keine ähnlich der andern oder den bisher bekannten. — Welches Feld für neue Humboldte oder freie zur Kultur herbei gezogene Inländer. Noch ſollen Peruaner Schätze ihrer Incas kennen, ihnen heilig in der Ueberzeugung, daß hier wieder Eingeborne herrſchen werden, und die Seen kennen ſie ohnehin, wo unermeßliche Reichthümer verſenkt worden vor den goldgierigen Spaniern.

Das portugieſiſche Südamerika nimmt den größten Theil der Oſthälfte ein, Braſilien mit dem ſogenannten Amazonen-Land an dem mächtigen Maranhon und den Theilen von Paraguay, Peru und Guiana, das wir auch nur an den Küſten kennen. Aber bald werden wir es genauer kennen lernen, da jetzt hier der Sitz der portugieſiſchen Monarchie iſt, und Deutſche die öſtreichiſche Braut nach Rio Janeiro führen. — Aber die zu Fernambuc 1817 ausgebrochene Revolution? Die Braut thut vielleicht beſſer, den Bräutigam zu Liſſabon zu erwarten. Es iſt eines der herrlichſten Länder der Welt, das Gold-, Diamanten- und Fernambuk-Land und der Häute, denn hier ziehen eigentlich die Heerden verwilderter Ochſen und Pferde in rechten Haufen umher, auf die man mehr wegen der Häute und des Talges als wegen des Fleiſches Jagd macht und oft kaum die Zungen mit ſich nimmt. Das Salz, das zur Einſalzung eines Ochſen nöthig iſt, iſt drei Mal theurer als der Ochſe, daher nimmt man nur ſeine Haut. Auf dieſen ungeheuern Ebenen gehen in friedlicher Eintracht Hirſche, Rinder, Pferde und Lamas oder Strauße, wie im Paradies. Aber im ſchönſten Klima der Welt, in reichen Ländereien, voll des ſchönſten Holzes, aber ohne Kultur, mit den herrlichſten Flüſſen und Natur-Produkten, lebt der Braſilianer unter Diamanten und Gold das dürftigſte Leben.

Die freien Indianer, die an den Ufern des Maranhon, des größten Stromes der Erde, herumjagen, oder ihren Manihot bauen, ziehen der Flinte ihr Blasrohr mit vergifteten Pfeilen vor. Das Blasrohr, ſagen ſie, knallt nicht, verſcheucht kein Wild und geht jedesmal los. — Ihre Krieger ſtopfen ſich bei jedem erlegten Feinde etwas Palmbaumblüthe unter die Naſenhaut und ſo entſteht eine Warze, je mehr abgehauene Köpfe, deſto mehr Naſenwarzen an Naſenwarzen, vor denen man die Naſe ſelbſt kaum mehr ſieht. Mancher entfernte Anſiedler iſt ſchon von

ihnen getödtet oder ſeine Hütte mit Feuerpfeilen abgebrannt worden; ſie haben keinen Sinn für das Wohlthätige geſelliger Ordnung, und ſo bleibt nichts übrig, als ein Vertilgungskrieg.

Wenn irgendwo Amazonen gelebt haben, ſo mögen ſie hier leben; die harte Behandlung der Weiber mag wohl mehrere veranlaßt haben, zu entfliehen in die Verborgenheit der Wälder, wie Negerſklaven auch gethan haben, hier mögen ſie ſich geſammelt, bewaffnet, Männer als Tyrannen zurückgeſchlagen und vielleicht ſelbſt das Geſetz gemacht haben, keine Männer unter ſich zu dulden, als ausnahmsweiſe und bloß zum Behufe der Fortdauer ihres Weiberſtaates. Ich glaube an Amazonen in Aſien, Afrika und Amerika, in unſern Dörfern haben wir ſelbſt Amazonen.

Braſilien, über 100,000 □Meilen groß, zählt jetzt vielleicht kaum 3 Millionen Menſchen, worunter vielleicht 500,000 Weiße ſeyn mögen, aber eine beſſere, freiere Verfaſſung, kein Religionszwang und einige 100,000 arbeitſame Koloniſten, und es kann mehr werden als Nord-Amerika's Freiſtaaten. Welche glänzende Rolle kann mit der Zeit der Hof von Rio Janeiro oder San Sebaſtiano ſpielen, wenn er ſie gehörig einſtudirt? San Sebaſtiano hätte keine romantiſchere Lage wählen können, und ſtatt der Pfeile umſchwirren ihn die ſchönſten Schmetterlinge.

Braſiliens Natur, Thiere und Pflanzen ſind glänzend, nicht ſo das Menſchenleben, und wer ſein Glück da ſuchen will, kaufe zuvor „Leitholds Reiſe" (Berlin 1820, 8.). Braſilien iſt, nächſt der unleidlichſten Hitze, das Land der Ohrfeigen, die man ſich, um die Musquitos abzuwehren, ſtets geben muß, aber Braſilien könnte unter guten Regenten leicht Nebenbuhlerin Nordamerika's werden, denn wahrſcheinlich löſen ſich Spaniens Kolonien auf in mehrere Republiken. Alles reitet, deutſche Naturforſcher werden alſo wohl thun, reiten zu lernen.

Das Fußgehen iſt ohnehin nichts wegen der Hitze und wegen den Schlangen, die man gar leicht zu Schlaf-Kameraden bekommen kann. In Braſilien liebt man die Muſik des Hahns, der Gallo musico heißt, und ſo lange kräht, als es die Luft möglich macht, er hält oft 30 Sekunden eine Note.

Das holländiſche Amerika am Eſſequebo und Surinam mit der Stadt Paramaribo liefert alle weſtindiſche Produkte, aber das Klima iſt ſehr ungeſund. Es mögen etwa 6000 Weiße, Holländer und Deutſche, mit etwa 80,000 Negern hier auf Plantagen leben, in ſtetem Kampfe mit den Maron-Negern, die entlaufen ſind, und frei in den Wäldern leben. Die Indianer nomadiſiren weit harmloſer unter dem Schutz der Geſetze. — Ungeſunder, unangebauter und heißer noch iſt das franzöſiſche Südamerika; manche Verwieſene nach Cayenne mögen die Opfer der Guillotine beneidet haben. Seit 1814 beſitzen auch die Britten ein Süd-Amerika auf Koſten der Holländer, Berbice, Eſſequebo und Demerary. Wo wären die lieben Britten nicht?

Das freie Südamerika nährt vielleicht noch eine Million Indianer im Innerſten und in rauhen Gebirgen, wo die Uebermacht der Europäer noch nie hingedrungen iſt, die, in viele Stämme getheilt, unter eigenen Kaziken der Jagd, der Fiſcherei und dem Kriege leben, Feld- und Hausarbeit ihren Weibern überlaſſend, und glücklicher als die ſeßhaften Indianer, gedrückt von Unterbeamten, die noch heute glauben, daß ſie um verborgene Schätze und Gold wüßten. Sie leben bei Mais, Wurzeln und Waſſer in ſchwerer Arbeit und Druck; während Spanier und Portugieſen und ihre Mönchsſchaaren ſchwelgen, darben die rechtmäßigen Herren dieſer unermeßlichen Länder. Sie wären wohl noch weit zahlreicher, wenn die Weiber, theils zur Erhaltung ihrer Schönheit, theils aus Bequemlichkeit bei dem beſtändigen Herumziehen,

ihre Kinder nicht abtrieben, wie Azam verſicherte. Mit der Nabelſchnur wiſſen ſie ohnehin nicht umzugehen, ſo daß gar viele einen 3 bis 4 Zoll langen ſtets geſchwollenen Nabel haben, den man leicht für etwas anderes halten könnte. Die Ottomaken und andere freie Stämme eſſen während der Regenzeit eine fette Erde, die in kleinen Kugeln in Peru ſogar auf dem Markte verkauft wird, als Eßwaare für Indianer.

Dieſe ſogenannten Chriſten voll Aberglaubens, wie ihre Gebieter ſelbſt, aber ruhige harmloſe Menſchen, ſinnen ſtets darauf, dem Zwange ihrer Aufſeher und Prieſter zu entlaufen, denn Ungebundenheit iſt ihnen noch heute im Blute. Unabhängigkeit und Müßiggang, ſind ſie nicht überall zwei Lieblings-Neigungen, zu denen ſelbſt der kultivirte Menſch mechaniſch zurückkehrt? Jagen und Fiſchen, lieber denn Arbeit und Pflanzen. Sie ſind die beſten Boten und die beſten Häſcher. Weiße, Kreolen und Mulatten ſprechen ſprüchwörtlich, wenn ſie eine Armſeligkeit ausdrücken wollen: „armſelig wie ein Indianer“ — und doch verachten dieſe wieder den armen Neger, und nennen daher ihre Herrn Patrao — Patron, aber nicht Sennor, denn ſo nennt ihn der Neger. Die ausgezeichnetſten Ureinwohner Braſiliens ſind die Botocuden, die ihren Namen von den Hölzchen haben, womit ſie ihre Lippen und Ohren verunſtalten. Die Namen Miranda und Bolivar werden im Süden leben wie im Norden Washington.

Der Süden mag mehrere Millionen ſeßhafter oder chriſtlich gemachter Indianer zählen, während ſie der Norden nur ſparſam zählt, aber wer hat ſie gezählt? Im Norden Amerika’s ſehen wir reiche Kolonien, die Quellen eines noch reichern Handels zwiſchen Europa und Amerika, — im Süden, wo weit geſegnetere Länder ſind, darben Kolonien und Mutterland. Spanien verlor ſeine Einwohner und ſeinen Wohlſtand mit ſeinen Kolonien; fremde Koloniſten werden nicht angenommen, eine zahlloſe Menge

Klöſter ſaugt das Land aus und verhindert die Bevölkerung, und ſo haben die Kolonien, welche die Manufakturen Großbrittaniens blühend machten, die Spanier nur ſtolzer und fauler, folglich ärmer gemacht. Dieſe indianiſchen Chriſten, wenn ſie von ihrem Pfarrer nicht weiter als einige 20 Stunden entfernt ſind, bringen ihre Todten zu Pferde, d. h. der Todte reitet ſo gut, auf's Pferd gebunden, als der Lebende; noch weiter Entferntere aber bringen nur die Knochen, damit ſie ruhen in geweihter Erde.

Der anſehnlichſte freie Strich, der von Europäern unbeſetzt blieb, iſt allein Patagonien vom La Plata bis zur magellaniſchen Straße, und dieſe Völker meiſt berittene Nomaden. Wenn auch dieſe Patagonen, von denen Pigafetta, Magellans Reiſegefährte, erzählt, daß ihnen die Spanier nur bis an den Gürtel reichten, und einer unter ihnen, dem man einen Spiegel vorhielt, zurückſpringend ein halbes Dutzend Spanier umwarf wie Kegel, wenn auch dieſe Patagonen, von denen Byron, der 6 Fuß hatte, nicht minder behauptete, daß er einem ſolchen Rieſen, ſich auf die Zehen ſtellend, kaum auf den Kopf habe langen können, ob er gleich noch nicht der Größte derſelben geweſen, und andere, wenn ſie zur Erde ſaßen, immer noch ſo groß geweſen ſeyen, als die umher ſtehenden Britten — jetzt nur noch für Titanen von 6 bis 7 Schuhen gelten, wie die Germanen des Tacitus, ſo bleiben ſie dennoch ſtets eine merkwürdige Erſcheinung, verglichen mit den Zwerglappen und Eskimo am Nordpol, wo die Kälte weniger groß iſt, als gegen den Südpol, und neben den Peſcheräs. Dieſe kleinen, armſeligen, halbverhungerten und vor Kälte erſtarrten Peſcheräs (was vermuthlich Freund bedeuten ſoll, da ſie es Bougainville ſo oft zuriefen, als die Südſee-Inſulaner Kook ihr Tajo), mit deren Weibchen ſich ſelbſt Matroſen, denen nicht leicht vor einer Wildin ekelt, wenn ſie nur ein Weib iſt, ſich nicht befaſſen mögen.

Den erſten Patagonen-Lärmen haben wohl Spanier angefangen, die im Ganzen wohl klein ſind, und die Mäntel der Rieſen von Lama- oder Zorillo-Fellen vergrößerten noch die Staturen. Dieſe Patagonen ſind die guthmüthigſten Geſchöpfe und trotz der dürftigen Natur um ſie her glücklich, denn ihre Bedürfniſſe ſind ſo gering als ihre Wünſche.

Kein Theil der Erde hat ſo wenige und ſo unbedeutende Inſeln als Südamerika. Die Gallopagos ſind nur von Schildkröten bewohnt, die Falklands-Inſeln haben nicht einmal Vierfüßler und Bäume, ſondern nur Pinguinen und andere Seevögel, Robben und Kräuter, und einige durch Treibeis hieher verſchlagene Füchſe. Und doch wäre über dieſe unwirthbare Felſen, als es 1764 Franzoſen und Britten einfiel, hier Kolonien zu gründen, die ſie aber bald wieder von freien Stücken aufgaben, beinahe ein Krieg mit Spanien ausgebrochen. Dieſe Felſen und Feuer- und Staaten-Eiland ſind das Spitzbergen und Nova-Zembla des Südens. Hier an der Südſpitze Amerika's, am Kap noir und an der Küſte der Verwüſtung und Oede und in Terra del Fulgo[1]), das die Spanier ſo nannten, nicht wegen der Hitze, ſondern weil man da nicht ohne Feuer leben kann, daher ſie auch ſolche von den Schiffen aus ſahen, erſtirbt die Natur früher in Kälte als unter dem Nordpol, und hier endet die Menſchheit mit der elendeſten Gattung aller bisher bekannten Menſchen, den kleinen verſchrumpften Peſcheräs. Sie leben in ſtrengſter Kälte von faulen Seehunden und ſtinken wie ſie, ſchon ihre Blicke ſtarren vor Kälte, wie ihre Leiber und das Kap Horn. Man hörte nichts von ihnen als Peſcherä im jammernden, klagenden Tone, gleichgültig gegen alles, und zu dumm, die Zeichen zu begreifen, die der dümmſte der Südſeebewohner begriffen hatte. Nichts malt ſie beſſer, als die

---

1) Feuerland.

Bemerkung: „Kein Matroſe mochte ein Peſcherä-Weibchen anrühren!“ Nie ſieht man einen Ausdruck von Freude oder Zufriedenheit in ihren Mienen, und das Bedürfniß verſchlingt alle Gefühle. Sie haben kein Wort für eine größere Zahl als drei iſt, und drei heißt in peſcheräſcher Sprache Poettarraro incourroac. Sie mögen weder recht reden noch raiſonniren, noch gar denken. „Denken iſt die Geißel des Lebens,“ ſagte ein Philoſoph unter ihnen, und ſo hätten wir denn doch auch viele Peſcheräs unter uns, die vielleicht mit dazu beitragen, daß Europa die bisher geſpielte erſte Rolle der neuen Welt wird überlaſſen müſſen!

Amerika's Freiheit muß auf Europa ſo große Folgen haben, als deſſen Entdeckung und Unterjochung gehabt hat. Amerika kann Europa entbehren, aber nicht umgekehrt. Europa zahlt mit einigen Natur-Produkten und mit ſeinen Fabrikaten, aber die Amerikaner können beide ſich ſelbſt verſchaffen, ihr Gold behalten, und den Handel Oſtindiens, China's und Japans, der mit baar Geld geführt werden muß, an ſich ziehen, ja ſelbſt den Handel an der Weſtküſte Afrika's.

Braſilien, wenn man ſich Rio Janeiro nähert, gleicht in den Umriſſen ſeiner Küſten auffallend einem auf dem Rücken liegenden Rieſen, zu dem Braſiliens Genius nur ſagen dürfte: „Stehe auf und herrſche!“ Und die merkwürdigen Neger-Kolonien auf Haiti, das ungefähr dreimal ſo groß iſt als Sicilien? Hier kann man die guten Neger nicht mehr mit Peitſchenhieben zwingen, fröhlich zu ſeyn, zu tanzen, um der Geſundheit willen, und im Chor zu ſingen: „Messe, messe makeriba“ (luſtig, luſtig iſt's unter den Weißen)!

Europa wird ſich alsdann einſchränken, ſein Inneres deſto mehr veredeln, folglich die Türken hinausjagen, den Anbau verſtärken und Armeen und Luxus vermindern müſſen. Unſere Kolonien liegen an den Küſten

des Mittelmeers, in Vorderaſien, Griechenland und Nord-Afrika, wie zur Zeit des Römerreichs. Die Begründung dieſer Kolonien ſollte der letzte Gebrauch unſerer großen Heermaſſen ſeyn, die das verarmte Europa wahrlich nicht mehr länger ernähren mag, wenn nicht alles drunter und drüber gehen ſoll! Haben wir keine Kolonien mehr, ſo werden wir uns wieder der Einfachheit des Mittelalters annähern müſſen in unſern Genüſſen und mit unſerem Gelde; die Könige unſerer Zeit haben ſich vieles müſſen gefallen laſſen, warum nicht auch die ſchon längſt alternde Königin der Erde, das kleine Europa! Amerika ruft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken!"

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Die Auſtralier oder Südſee-Inſulaner.

Tayo! — Tayo! — Tayo!

Auſtralien, Polyneſien oder Südindien, dieſe Inſelwelt, deren Flächeninhalt leicht 200,000 □ Meilen betragen kann, im großen Ocean der ſüdlichen Halbkugel, gebildet aus dem Stürmen und Toben der roheſten Elemente der Natur im chaotiſchen Gewühle, der Vulcane und Erdbeben, aller Geſchichte unbekannt, verdient ſchon als fünfter Erdtheil zu figuriren. Auſtralien liegt von der alten und neuen Welt ganz abgeſondert, und Klima, Erdreich, Erzeugniſſe, Pflanzen, Thiere und die ganze Natur, ſind verſchieden. Magellan war der erſte, der dieſe neue Südwelt öffnete, aber Cook lernte ſie uns erſt kennen. Vollkommen werden wir wohl erſt den fünften Erdtheil kennen lernen, wenn der vierte für unſere Colonien verloren ſeyn wird!

Cook glaubte, daß man die Geſammtzahl der Bewohner etwa auf 1½ Million annehmen dürfe, alle auf den niedrigſten und erſten Stufen der Menſchheit. Das

Thierreich fand man arm; außer dem Schweine, Hunde, Känguru, Ratten, Vampyren und dem ſonderbaren Schnabelthier keine Vierfüßler; dafür gibt es aber auch keine reißende Thiere, und wir gaben Ziegen und Schaaſe, Pferde und Rinder. Vögel, Fiſche und Muſcheln waren dafür in Menge, und Perlen und Korallen vorhanden. Das Mineralreich liegt noch ununterſucht, aber das Pflanzenreich war das anſehnlichſte. Die Kälte iſt hier größer als anderwärts, denn hier iſt mehr Waſſer als Land, folglich auch mehr weißer Regen und weiße Steine, wie Forſters Taiter den Schnee und das Eis nannte, dafür aber auch die Hitze gemäßigter, keine ſechsmonatliche Regenzeit, ſondern ewiger Frühling. Wie viele Inſeln mögen hier in dieſen weiten Räumen liegen, wohin noch kein europäiſcher Seefahrer ſeinen Fuß ſetzte, und die meiſten haben wir doch mehr geſehen als erforſcht!

Der ungeheure Archipelagus Auſtraliens iſt das Paradies der Robben, die hier keine andere Feinde haben, als den Menſchen, vorzüglich die Britten. Sie wachſen daher zu einer furchtbaren Größe. Hier kämpfen zur Begattungszeit die Männer um den Preis der Liebe, wüthender als Hirſche, und bringen ſich die heftigſten Wunden bei, die aber ſo ſchnell vernarben, daß Krieger ſie beneiden dürften, wie ihren Speck, der ſie ſchützt. Aber der häufige Wolluſtgenuß ſcheint ſie ganz abzuſtumpfen, wie das beim Menſchen gleichfalls der Fall iſt. Sie geben 14 — 1500 Pfund Thran, das Fell nicht gerechnet, und die Britten zahlen damit zum Theil die chineſiſchen Waaren.

Die hier lebenden Inſulaner wären ohne Zweifel die ausgebreitetſte Nation der Erde, wenn es auf die Entfernung ihrer über den ganzen großen Ocean, den man mit Unrecht den ſtillen genannt hat, verbreiteten Inſeln und Inſelchen ankäme, denn überall findet man Spuren der Malayiſchen Sprache von Madagascar an immer oſtwärts, bis zur Oſterinſel hinter den

Marqueſen! Sie ſcheinen alle zu zwei Haupt-Nationen zu gehören, zu den Negervölkern (Papuas) oder zu den Malayen. Wo die Natur dürftig iſt, wie in Neuholland oder Neuſeeland, ſind die Bewohner abſchreckend, mager und häßlich (die Neger ſind doch noch gewöhnlich fett, rund und voll), mit hangenden Bäuchen und ſchweren Augenliedern, und halbe Affen, auf der unterſten Stufe der Kultur. Wo die Natur hingegen reich iſt, fand man ihre Kinder veredelt und wahrhaft ſchön, wie auf den Freundſchafts- und Geſellſchafts-Inſeln, auf den Sandwichs-, Marqueſas- und Palaos-Inſeln.

Vielleicht haben hier, wo nicht Europäer, doch Hindus höherer Klaſſen nachgeholfen, denn hier fanden ſich die ſchönſten Menſchen von 6 Fuß, und oft ſo weiß, als Portugieſen und Spanier, nur etwas plumpe Füße, und die Naſe unten etwas dick und breit, was vielleicht von ihrer Art ſich zu grüßen herrührt, weil ſie ſich grüßen mit Berührung der Naſenſpitzen! So wie dieſe Kinder der Natur muß Adam geweſen ſeyn, in der Fülle phyſiſcher Kraft und in der Umgebung des Paradieſes; nach dem Falle glich der Menſch jenen dürren affenähnlichen Geſtalten in Dürftigkeit und auf verfluchter Erde!

Auſtralien zerfällt in zwei Haupttheile, das Continent oder Neuholland nebſt ſechs Inſeln, die zum Theil ausgezeichneter Größe, und insgeſammt dem feſten Lande nahe ſind: Neu-Guinea, Neu-Brittanien, Neu-Irland, Neu-Georgien, Neu-Kaledonien und Neu-Seeland, wo überall Britten herrſchen, und in die Menge der kleinen ſo zahlloſen Inſeln, daß wir nur ihre Hauptgruppen, ſechs im Norden der Linie, und eben ſo viel Gruppen im Süden bemerken können. Die nördlichen ſind die Polaos-Inſeln, die Ladronen, Carolinen, Pescadoren, Mulgraves- und Sandwichs-Inſeln; die ſüdlichen: die Charlotten-Inſeln, neuen Hebriden, die freundſchaftlichen,

Geſellſchafts- und Marqueſas-Inſeln, und einige weiter zerſtreute kleinere Inſeln.

Die Oſter-Inſel mit etwa 2000 Bewohnern und einem vulkaniſchen, dürftigen, ausgebrannten Boden macht das Ende der Südſee. Hier findet man coloſſaliſche Bildſäulen von Stein, die Bilder verſtorbener Oberhäupter, welche auf einen frühern beſſern Zuſtand des Eilandes hinzudeuten ſcheinen. Die jetzigen Bewohner mit langen bis auf die Schultern hangenden Ohren und Federmützen gegen die Sonnenhitze ſind friedlich, und ihre Sprache wenig verſchieden von der von Taiti, ihre Sitten dieſelben, wenn gleich die geringe Zahl der Weiber auffallend war, wahre Meſſalinen. Kartoffel ſind ihre Hauptnahrung, ſie ſtehlen wie die andern, und Cook verkauften ſie Körbe mit Kartoffeln, in denen der größere untere Theil gefüllt war mit Steinen! als ob ſie bei unſern Parfumeurs in die Schule gegangen wären!

Neuholland, ſo groß als Europa, und vielleicht höchſtens von 10,000 Wilden bewohnt, kennen wir nur den Küſten nach, und an dieſen fand man nur dürren und ſandigen Boden, und eine ſtiefmütterliche Natur ſelbſt in der lebendigen Schöpfung. Ausgemergelte, unfreundliche Bewohner, denen das Pflanzenreich einige Wurzeln und Zwiebel lieferte, und das Thierreich das Känguru und Caſuar. — Sie lebten meiſt von Fiſchen und Muſcheln, welche die Weiber unter dem Meere hervorholten, und zweimal ſo lange unter Waſſer bleiben konnten, als die geſchickteſten Taucher in Europa. Sie fraßen, wie die Bewohner der benachbarten großen Inſeln, Fröſche, Schlangen, Inſekten, Raupen, Ameiſen und Spinnen, alles, was ihnen vorkam, ſelbſt weggeworfenen Schiffszwieback, den die Schweine verſchmähten, fraßen ſie. Sie fraßen Baumrinden und eine grünliche ſpeckigte Erde, die keine Kraft geben, ſondern nur den Magen füllen kann, aber doch wieder leicht abgeht, und doch litten ſie oft Hunger.

So läßt ſich wohl der ausgemergelte Körperbau erklären, und ihr charakteriſtiſches Zeichen: die eckelhaft dürren Beine und Arme! Neuholländer und ihre Nachbarn ſind nicht rein von Menſchenopfern und Menſchenfreſſen.

Neuholländer reiben ſich mit Fiſchthran ein, und mit gelbem Harze befeſtigen ſie in ihre Haare Zähne, Federn, Fiſchgräten und Hundsſchwänze; ſie mahlen ſich roth zum Krieg, und ihre Lanzen werfen ſie ſicher, wozu ihnen der Stachelroche die Spitze liefert. Gefährlicher aber als dieſe Lanzen iſt ihre Manier, das Gras in Brand zu ſtecken. Zum Tanze bemalen ſie ſich weiß, und nichts läßt ſcheuslicher als die weißen Ringe um die Augen auf dem ſchwarzen häßlichen Geſicht, und an ihrem mit Einſchnitten und allerlei Linien verzierten Leibe voll Schurf, Grind und Schmutz! Durch die Naſenknorpel ſtecken ſie ſich ein Rohr oder Knochen, und die Weiber löſen ſich die beiden vorderſten Gelenke des kleinen Fingers ab, die Männer aber einen Vorderzahn. Wenn eine Wöchnerin ſtirbt, wird das Kind mit der Mutter begraben!

Neuholländer, gutmüthig und dienſtfertig, gingen doch oft plötzlich und ungereizt in Wildheit und Bosheit über, und furchtbar war ihre Verſchloſſenheit. Ihre Geſichter ſind ausdrucksvoll und geſcheidt, und doch ſagten die van Diemensländer zu der Ziege auf Entrecaſteaux Schiffe eben ſo gut: „Medi! Medi!“ (ſetzen Sie ſich!) als zu den Leuten. Groß iſt ihre Geſchicklichkeit, auf den höchſten Baum, mittelſt gemachter Einkerbungen, ſo ſchnell zu ſteigen, daß ſie das nach oben ſich rettende Thierchen erhaſchen; und ächt altholländiſch das Phlegma, mit dem ſie, unbeweglich auf dem Rücken liegend, in der einen Hand einen Fiſch, Krähen und andere Raubvögel hintergehen, welche ſie für todt halten, herbeifliegen, von ihnen ergriffen, und roh auf der Stelle gefreſſen werden! Aber Ziegen, Schweine, Hühner, Sämereien ꝛc.,

welche Europäer hier fortpflanzen wollten, und ihnen den Nutzen davon begreiflich gemacht zu haben glaubten, vernichteten und fraßen dieſe Thiermenſchen, nur dem Augenblicke lebend!

Die unorganiſche Natur geht unmerklich über in die organiſche, das Pflanzenreich in das Thierreich, und ebenſo ungewiß ſind die Grenzen zwiſchen Thierheit und Menſchheit. Manche Pflanze läßt uns im Zweifel, ob wir nicht ein Thier vor uns haben. Viele Thiere haben ſo viel Menſchliches, und viele Menſchen und Völker ſo viel Thieriſches, daß man irre wird, ob man die einen zu den Thieren, oder dieſe zu den Menſchen zählen oder Mittelweſen annehmen ſoll, die zwiſchen Thier und Menſch inne ſtehen, wie dieſe Neuholländer, Neu-Seeländer und Compagnie!

Dieſe Völkchen flohen oder bedrohten die Fremdlinge, während die eigentlichen Südſee-Inſulaner, in dem romantiſchen ſtillen Meere, das Balbou von der Landenge Darien 1513 zum erſtenmale entdeckte und Magellan 1520 zum erſtenmale beſchiffte, ſie mit offenen Armen empfingen. Jene, Bewohner eines rauhen, unwirthbaren Landes, in dem ſie nur mit Mühe ihr elendes Leben friſten, ſind hart, rauh und tückiſch geworden. Dieſe, ohne Sorgen der Nahrung, ſtets geſtimmt zur Freude, ſind geſellig und gaſtfrei, ohne darum gerade moraliſch beſſer zu ſeyn. Unter dieſen Neuholländern, die laut aufſchrien, als ein Matroſe ſeine Handſchuhe auszog, weil ſie ſolche für doppelte Hände hielten, iſt die größte Merkwürdigkeit die Colonie der Britten, von etwa 10,000 Weißen mit der Stadt Sidney, die da ſeit 30 Jahren entſtanden iſt an der Oſtküſte, die auch Neuſüd-Wallis heißt mit Port Jackſon, einem der ſchönſten Häfen der Welt! Roms mächtiger Staat entſtand aus der Räuberhorde des Romulus, und aus den iſraelitiſchen Sklaven der Pharaonen wurden unter der Leitung eines Moſes ſogar ein Volk Gottes; was kann nicht aus der

Colonie brittiſcher Verbrecher werden, die Philipps und andere ſeit 1787 dahin geführt haben?

Das Klima iſt geſund, der Name Botany-Bay, den Cook gab, weil Solander und Banks in einigen Tagen da mehrere hundert Arten unbekannter Pflanzen ſammelten, predigt den Reichthum des Pflanzenreichs, neben der nützlichen Flachspflanze. Und in der That haben ſich bereits die Coloniſten, gegen alle bisherigen Erfahrungen, die da lehrten, daß Koloniſten weit eher ausarten und ſchlimmer werden, bei Griechen und Römern, wie bei Neueuropäern, hier veredelt. Aus Mördern, Dieben Falſchmünzern und liederlichen Dirnen, die das Mutterland ausſtieß, ſind ruhige Bürger, fleißige Hauswirthe, treue Gattinnen und fruchtbare Mütter geworden. Neuholland ſcheint der beſte Zufluchtsort für unglückliche Europäer zu ſeyn, welche die Ureinwohner weder verdrängen, noch unglücklich machen wollen. Es hat eine glückliche Lage zum Anbau aller Art, glücklicher, als ſo manche Felſen-Inſel, um die europäiſches Blut gefloſſen iſt. Hier errichteten ſchon 1795 die Koloniſten ein Liebhaber-Theater, aber während ſie ſpielten, gab es andere Liebhaber, die ihrer ſorgloſen Mitbrüder Häuſer plünderten! Man muß eben nicht alles auf Einmal wollen!

Neuſeeland enthält einen ſchönen heitern Menſchenſchlag, deſſen Ehre Marsden gerettet hat, zuvor waren ſie verſchrien, weil ſie Muth genug hatten, das räuberiſche, ſie mißhandelnde Schiffsvolk todtzuſchlagen. Die Flachs-Pflanze reicht ihnen ihre Kleidung, und die Farren-kraut-Wurzel iſt ihr Brod. In der Achtung für das Alter thun ſie es den Spartanern gleich, ein Zug, der überhaupt allen Einwohnern Auſtraliens gemein zu ſeyn ſcheint. Dieſe gemüthlichen Einwohner, hätten ſie rohe Matroſen nicht beleidigt, hätten ſich gewiß mit allen Europäern genaſet. Neu-Seeland iſt ſchöner und fruchtbarer als Neu-Holland, und die Bewohner weit culturfähiger, und ſo verſchieden von Neu-Holländern, daß es wahr-

ſcheinlich wird, daß ſie Abkömmlinge von Malayen ſind. Neu-Holland unterſuchten Holländer, nach ihnen Britten, und nannten es Neuſüd-Wallis; gemeinſchaftlich wäre der Name Auſtralland, den auch die Holländer zuerſt gaben.

Die feindſeligen Bewohner der ſechs benachbarten großen Inſeln, wozu nun noch die in dieſen Gewäſſern neu entdeckten feindſeligen Inſeln kommen, 40 — 50 an der Zahl, im ewigen Kampfe mit Nachbarn, kennen wir eben deßwegen nur wenig; ſie ſcheinen dieſelben Sitten zu haben, und derſelben Raçe zu ſeyn, wie die Neuholländer, nur daß die Papuas auf Neu-Guinea eiſerne Waffen haben, und alle den Seefahrern die Landung verwehren.

Die Neu-Kaledonier ſcheinen gutmüthiger, die Neu-Seeländer aber deſto wilder und kriegeriſcher, und bewohnen daher auch Dörfer, die mit doppelten Palliſaden und Gräben umgeben ſind. Sie erſchlugen und fraßen Marion und ſeine Gefährten, und auch welche von der Mannſchaft der Adventure, aber wahrſcheinlich gereizt, denn noch heute glauben brittiſche Seefahrer auf Auſtralier feuern zu dürfen, wie Spanier auf Amerikaner. Neu-Seeländer haben unter allen Südſee-Völkern den meiſten Geſchmack für Muſik, folglich ſind ſie guter und milder Empfindungen fähig, mehr als europäiſche Matroſen, die ſie nicht verſtehen und brittiſche Offiziers, die auf ſie feuern, wie auf See-Vögel. Als Marion an's Land ſtieg, überreichten ſie ihm einen Feuerbrand, um damit einen kleinen Holzſtoß anzuzünden. Marion hielt es gerade für eine friedliche Ceremonie und zündete an, aber die Annahme des Feuerbrandes war gerade umgekehrt nach den Sitten der Wilden eine Kriegserklärung!

Wir wenden uns lieber zu den nicht ſo verwilderten Völkern der Natur in den kleinen Inſel-Gruppen der Südſee. Von den Marianen oder Ladronen, von

den Karolinen und den Peſcadoren wiſſen wir nur wenig, aus demſelben Grunde, warum wir ſo wenig von den Philippinen und Südamerika wiſſen, ſie gehören Spanien. Sie haben allen Reichthum der tropiſchen Länder, ſcheinen aber gleichfalls verwahrloſet, und ihre gutartigen Einwohner nicht beſonders zahlreich zu ſeyn. Wen entzückte nicht das reizende Gemälde, das Anon von Tinian machte? Dieſes ſonſt ſo reizende Tempe, das wenigſtens an Thymian erinnert, iſt jetzt verwildert. Die Mulgraves-Inſeln, wo ein ſtarkes friedfertiges Völkchen wohnt, hat noch kein Europäer betreten, deſto glücklicher iſt vielleicht das Völkchen, während die Marianen von 150,000 glücklichen Einwohnern auf 1500 herabgeſunken ſind durch Spanier — ſchwächliche durch Krankheit ausgemergelte Trunkenbolde, die nun den Roſenkranz melken!

Die Bewohner der Sandwichs-Inseln ſind bekannter; Onihau iſt die fruchtbarſte und Owaihi die größte unter dieſen 17 Inſeln, die wohl unter allen Südſee-Inſeln die meiſte europäiſche Kultur haben, weil ſie am häufigſten beſucht werden. Der unſterbliche Kook ließ da ſein Leben, woran er leider viel eigene Schuld hatte, aber darum iſt man doch nicht wilder als anderwärts. Die zahlreichen Bewohner zeichnen ſich durch Verſtand und viele Kunſtfertigkeiten in ihren Baumrinden-Zeugen, ihren mit Federn überzogenen Helmen und Mänteln, ihren Geräthen und Kähnen ꝛc. vortheilhaft aus, und haben ſich freiwillig den Britten unterworfen. Viele ſprechen engliſch, kennen ſehr gut das Geld, dienen als Matroſen, und ſelten ſegelt ein Schiff ab, daß nicht einige Europäer oder Amerikaner da blieben, denen der Ueberfluß der Natur-Produkte, die wenige Arbeit und die hübſchen Mädchen behagten.

Die intereſſanteſten dieſer Inſel-Gruppen im Norden der Linie und zunächſt den Philippinen ſind aber die Palaos- oder Pelew-Inſeln, deren einige 80 ſind. Die

Spanier entdeckten ſie, als einſt 29 ihrer Bewohner in zwei kleinen Fahrzeugen nach den Marianen verſchlagen wurden, 300 Meilen weit von ihrer Heimath. Wilſon lehrte uns aber dieſe gutartigen Menſchen genauer kennen, die den Geſcheiterten ſo freundlich aufnahmen, ein Völkchen, wie nur Wielands Daniſchmende ſeinem Sultan eines vertrauen könnte, arm an Kenntniſſen, aber reich an geiſtigen Anlagen und noch reicher an Herzensgüte, worauf die wahre Menſchenwürde beruht. Dieſes Naturvölkchen hatte bereits Adel und ſelbſt Ritter des Knochen-Ordens, aber doch keine Prieſter. Wem hätte Wilſon und die naiven Bemerkungen des Prinzen Leeboo, der ihn nach London begleitete, aber leider daſelbſt ſtarb, nicht angenehme Unterhaltung gewährt und noch mehr der alte Vater und König Abba Thule? Der Greis fühlte ganz, wie ſehr er Europäern nachſtehe und ließ daher ſeinen Sohn nach Europa reiſen, um nützliche Kenntniſſe einzuſammeln, den Sohn, den er bisher von einem alten Manne auf einer entfernten Inſel hatte erziehen laſſen. Abba Thule beſchämt die Europäer!

Am allerfreundlichſten aber lächeln uns die ſüdlichern Inſel-Gruppen entgegen: die freundſchaftlichen, Geſellſchafts- und Marqueſas-Inſeln oder Washingtons-Inſeln, die ſich ganz gleichen. Hier wohnt ſicherlich das reinlichſte Völkchen der Erde, die ſich ſtets baden und waſchen, ja die Marqueſen verſcharren ſogar ihren Unrath, wie die Katzen, während zu Taiti alle Fußſteige beſetzt ſind mit den übelriechenden Zeichen einer geſunden Verdauung. Tout comme chez nous![1]) Die Charlotten-Inſeln und die neuen Hebriden kennen wir ſchon weniger. Ihre Bewohner ſind ſehr verſchieden und mehr negerartig und wilder, ſie ſchmieren ſich Unterleib und Arme, führen vergiftete Pfeile, und auf Tauna zeigte einer Kook den Hintern und klatſchte darauf, das ge-

1) Alles wie bei uns.

wöhnliche Zeichen der Herausforderung unter den Völkern der Südſee, wie bei uns. Alle haben das, was den Gott der Gärten auszeichnet, mit Blättern umwickelt, aufwärts gebunden gegen den Nabel.

Auf dieſen Tonga- oder freundſchaftlichen Inſeln waren die beiden Fürſten Finow, Vater und Sohn, nach Marinez Schilderung wahre Genies und bewieſen, wie auch hier der Menſch ſich über das Gemeine erheben kann. Man glaubt hier an eine Fortdauer nach dem Tode, aber nur für Häuptlinge, das gemeine Volk hat keine Seele und ſtirbt mit dem Körper. So weit iſt doch unſer Adel nie gegangen.

Alle dieſe noch ungezählten Inſel-Gruppen und unzählbaren Inſelchen, die theils durch Vulkane, theils durch Korallen-Gebäude aus der Tiefe hervorgegangen zu ſeyn ſcheinen, ſind von einem herrlichen Schlage hellbrauner, großer und ſchöner Menſchen mit lockigten ſchwarzen Haaren und ſtarkem Bart beſetzt, die ſich auffallend dadurch, und durch ihre liebenswürdigen Sitten und Sprache von den kleinen ſchwarzen und hagern Negergeſtalten unterſcheiden, die kein ſchöneres Blut veredelt hat, und die ſich unter ſie von Neuholland und ſeinen großen Inſeln an bis in die Hebriden- und Charlotten-Inſeln eingeſchwärzt haben. Die Erdbeben ſind ſehr häufig, und dann ſagen ſie: „der Geiſt, der unſere Inſel trägt, hat ſeine Laſt abſchütteln wollen!“

Sorglos durchtanzen und durchſingen und durchplaudern dieſe Kinder der Natur die Hälfte ihres Lebens; ſie gehen unbekümmert, wie Kinder, mit der Sonne ſchlafen, die Natur befriedigt ihre geringen Bedürfniſſe, ihre Hütten ſind nur Schlafſtätten, und ſie leben im Freien, in dem herrlichen Klima, unter dem Schatten ihrer Cocos-Palmen, Piſangs- und Brodfrucht-Bäume, deren Früchte, nebſt Wurzeln und Fiſche, ſie eigentlich nähren. Die Natur hält hier offene Tafel. Nichts hält ſie ab, den Trieben

der Natur zu folgen, um des Lebens Süßigkeit zu ſchmecken, und in der Menge glücklicher Nachkommen noch jenſeits des Grabes zu leben. Marchands Franzoſen ließen die Schönen der Marqueſas-Inſeln ihre Waare nicht vergebens anbieten, und das ganze Schiff verwandelte ſich ober und unter dem Verdeck in einen Tempel der Venus, ſelbſt der bepichte Maſtkorb ward zum gnidiſchen Luſt-Wäldchen! Die Männer waren ſo höflich, daß ſie ihren Tayos die Biſſen anboten, die ſie zuvor gekaut hatten. Faſt alle haben ein lebhaftes heiteres Naturell, einen Hang zur Fröhlichkeit, die oft in ſchallendes Gelächter ausbricht, eine ungemeine Gutmüthigkeit, und einen hohen Grad von Leichtſinn. Ein gutmüthiges Lächeln und die Ungezwungenheit in allen ihren Handlungen erhöhen den Reiz ihrer Körperbildung, man müßte mehr als Kato ſeyn, um zu widerſtehen. Alles, ſelbſt ihre Religions-Mythen erinnern an die alten Griechen, und wenn ein Menſch ſtirbt, ſagen ſie: „Seine Seele iſt in die Nacht gegangen!“

Taheiti iſt die ſchönſte Blume in dieſen Gärten der Hesperiden, die Königin Auſtraliens, wohin jugendliche Phantaſie ſich träumt und wo ſelbſt der Mann in mancher melancholiſchen Stunde ſeyn möchte; viele kennen ſeit Kook und Forſter dieſe Zaubergegenden genauer als Deutſchland. Taheiti bleibt die Königin dieſer Inſeln durch die eigene Freiheit und Herzlichkeit ſeiner Bewohner, mit der ſie den Fremdlingen ihr Tayo! Tayo! entgegenriefen, durch die eigene Anmuth des Landes, Geſundheit des Klima, balſamiſche Düfte, Reichthum an vortrefflichen Früchten und Waſſer und durch ihr ganzes maleriſches romantiſches Anſehen, wie ſie kaum ein Dichter-Genie zu malen vermag. Neben dem nährenden Brodbaum pflanzen ſie die Staude, die ihnen Kleider und Matten gibt, die Blumen, deren Wohlgeruch ſie ergötzt, tragen ſie als Kranz auf dem Haupte oder in die Ohren geſteckt und ſind die Reinlichkeit ſelbſt, wahre Gegenfüßler der Bewohner

des Nootka=Sundes oder der Vancouvres=Inſel, deren Farbe man wegen des Schmutzes, Fettes und der Kunſtfarben nicht erkennen, und in deren Hütten man kaum eine Minute vor Geſtank aushalten kann. Wenn ich dieſe Kinder der liebenswürdigſten Natur um etwas beneiden könnte, ſo wäre es um ihre Fertigkeit im Schwimmen! Während tauſend Europäer jährlich erſaufen aus Ungeſchicklichkeit, ſchwimmen ſie, Weiber, Mädchen und Kinder, ſo gut als Männer, im unermeßlichen Ocean 1 bis 2 Seemeilen, bei Nacht wie bei Tage, zum Vergnügen, ſpielend mit Wogen und Brandungen, die europäiſche Schiffer und Matroſen zerſchellen. Wenn die Wogen des Meeres wie Berge einherrollen, tanzen ſie auf deren Rücken, ſteigen und ſinken mit ihnen wie Korkholz.

Auf allen dieſen Inſeln reiben ſie ſich mit Cocos=Oel, tatuiren ſich, berühren ſich die Naſenſpitzen zum Gruße, vor Vornehmen aber entblößen ſie die Schultern, bei ihrer Trauer und ihrem Kummer ſetzen ſie den Hayfiſchzahn in Bewegung, bis ſie bluten. Neben den herrlichen Früchten des Brodbaums, des Piſangs und der Cocos=Palme, der Yam und Taro=Wurzel und Fiſchen eſſen ſie, wenn hoch geſchmaust wird, auch Hühner, Hunde und Schweine (die einzigen Vierfüßler dieſer Inſeln neben den Ratten), und berauſchen ſich in Kava, das aus der Pfefferwurzel gefertigt wird. Von Bambus=Rohr bauen ſie ihre Hütten, Cocosnußſchaalen ſind ihre Gefäſſe und der Baſt vom Papier=Maulbeerbaum kleidet ſie. Ihr Anzug wetteifert an Einfachheit und Schöne mit dem griechiſchen Ideale, und die Mädchen haben Schultern und Buſen noch überdieß entblößt.

Hiezu die herrliche einladende Luft voll Wohlgerüchen, die Gaſtfreiheit, Geſelligkeit und Fröhlichkeit, die herrlichſten aromatiſchen Nahrungsmittel ohne Arbeit und Sorge, die ſtete Bewegung, die Körper=Schönheit, iſt es ein Wunder, wenn die Palmen=Wälder ſich oft in amathuſiſche Myrthen=Haine verwandeln, für Eingeborne, wie für

die Seefahrer, die Glasperlen und eiſerne Nägel bieten? wenn das Loſungswort Tayo Veheine (dein trautes Mädchen)! oft erſchallt und faſt ebenſo oft ihm gefolgt wird? Die Sprache iſt das Italieniſche dieſer Inſelwelt und Bougainville wollte Taiti Neu-Cythere genannt haben!

Sie leben unter Erihs oder Oberhäuptern, die zwar mehr Gewalt im Kriege als im Frieden haben, wie bei unſern alten Deutſchen, aber leider noch immer eine Macht iſt, die mir bei dieſen Natur-Völkern nicht recht begreiflich wird. Die Erihs ſchlagen auf die Nicht-Erihs los, wenn auf das Manuh! kein Stillſchweigen erfolgt, und betrachten den geringſten Widerſtand als Rebellion; ſie laden dem Volke alle Landarbeiten auf, nehmen ihm Geſchenke der Fremden wieder ab, und erlauben ihm ſogar nicht einmal die Holzart, die ſie zum Brennen brauchen. In tiefſter Faulheit ſtreckt ſich der Erih hin, läßt ſich von den Tautuus den Kava kauen, der vergiftet und ausſätzig macht, die Biſſen in Mund ſtecken und zum Beſten der Verdauung und des Blutumlaufes durchkneten, im Rauſche des Kava müſſen Mädchen jedes einzelne Glied durcharbeiten, und ſo werden die Erihs wieder zur Vernunft geknetet.

So die Erihs; auf der andern Seite ſtehen die Pfaffen und täuſchen dieſes Natur-Völkchen, daß ſie mit den Göttern in den vertrauteſten Verhältniſſen ſtünden, der Etua auf ſie herabſteige und ihnen alles lehre, was wiſſenswerth ſey, und ſelbſt die Zukunft! Der Hohepriester erzählt dem verſammelten Volk, er habe den großen Gott geſprochen, und dieſer einen Menſchen zum Opfer verlangt; von der Wahl des Pfaffen hängt es nun ab, welchen Unglücklichen das Loos treffen ſoll, der manchmal ein Böſewicht iſt, manchmal aber auch nur eine dem Prieſter gehäſſige Perſon. Der Hohepriester iſt auch ein Erih und hat den nächſten Rang nach dem König. Alle Pfaffen ſind tahbu (heilig), alles was ſie dafür erklären, iſt tahbu!

Aber Mutter Natur reicht dafür dieſen ihren Lieb-

lingen alles ohne Mühe, was bei uns im Mittelalter nicht war, und ſo leben ſie wie ein Kind im Elternhauſe, ſorglos und unſchuldig, Genuß, Spiel und Ruhe wechſeln jeden Tag. Alle Naturſöhne wollen ohne Arbeit genießen und in einem heißen Klima liebt man Ruhe ohnehin. Wir nennen ſie mit Unrecht Faule und Müßiggänger, und ſie haben eben ſo viel Recht, über unſere Spaziergänge zu lachen. Wir moraliſiren über die Galanterien dieſer Inſulaner, wenn die Bewohnerin der Waſhington-Inſeln, vorzüglich von Nukahiwa, der bedeutendſten, mit Schweinszähnen zum Haarſchmuck und ſo tatuirt, daß man ſie in blumigte Zeuge gekleidet glaubt, zu Hunderten um Kruſenſterns Schiff herum ſchwimmen, ihre Bereitwilligkeit auf die unzweideutigſte Weiſe zu erkennen geben, wie Siamer unter Lachen, Singen und Rufen in den Schiffsraum hinabſtiegen und am andern Morgen über Bord ſpringen, von den Matroſen reichlich beſchenkt mit Flaſchen, zerbrochenen Porzellan-Scherben, bunten Läppchen und Hoſen-Neſteln; wir moraliſiren, wenn die Weiber der Oſterinſel La Peyrouſe's Leuten nicht nur ihre Liebkoſungen aufdrangen, ſondern ſelbſt die Männer in Beiſpielen zeigten, welche Freuden ihre Weiber gewähren könnten, und dabei andern die Hüte von den Köpfen ſtahlen, die Schnupftücher aus den Taſchen, und alles, was ſie ſahen. Es ſind Kinder! Alle dieſe Inſulaner ſind geborne Diebe — ſagt man — aber ſie ſind Kinder und nehmen, was ihnen gefällt. Unſere Seefahrer, die bittere Klagen führen über die kleinen Diebereien von Meſſern, Nägeln, Tüchern, Spielſachen ꝛc., aber dieſe Inſeln durchziehen, ſonſt mit Schwert, Flinten und Kreuz, und jetzt mit Branntwein, Korallen, Glasperlen und Spielſachen, und dieſe Inſeln ſelbſt ſtehlen, ſind ſie nicht trauriger und komiſcher? Ich weiß nichts Komiſcheres, als ſo einen europäiſchen Seefahrer, der vom Leder zieht, mit ſeinem Hirſchfänger in alle 32 Winde haut, eine Flagge oder Tafel aufrichtet, und dann

wie ein Bajazzo ausruft: „Ich nehme Beſitz!“ und auch optima fide [1]) glaubt, die ganze Gegend ſey nun ſeinem König mit allem, was darinnen iſt!!

Traurigere Erſcheinungen der Unkultur bleiben indeſſen einige abſcheuliche Gebräuche, die unter dieſen ſo liebenswürdigen Naturvölkchen herrſchen. Man begreift nur ſchwer, wie dieſe Sanguinier auf die Abnahme der Vorderglieder ihrer kleinen Finger kommen, oder bei dem Tode ihrer Lieben ſich mit den Zähnen des Hayes zerfleiſchen mögen, um ihren Schmerz an Tag zu legen und zu vermehren, aber noch ſchwerer begreift man den Kindermord in der Arreou-Geſellſchaft, wie bei dieſen Naturkindern es ſchon Erreves d. h. Vornehme gibt, die bloß mit Buhlerinnen leben, die feierlichen Menſchen-Opfer, ihre Kriege unter einander, und ſelbſt ihre Menſchen-Freſſereien! Die Europäer hätten oft ganze Geſchlechter ausrotten müſſen, wenn ſie den Einflüſterungen bald dieſes, bald jenes Stammes gegen den andern hätten Gehör geben, und ihren Soldaten Flinten oder gar Kanonen leihen wollen zu den mancherlei Arten von Waffen, Keulen, Spießen, Bogen und Schleudern, die ſie ohnehin ſchon hatten! Sie führen ſelbſt Seekriege in ihren Piroguen, und die Bewohner der Schiffer-Inſeln ſind faſt immer in dieſen Piroguen, daher ſie auch Bougainville Navigateurs taufte. Dieſes ſtarke muthige Völkchen that mit ſeinen Steinwürfen ſo viel und mehr, als La Peyrouſe's Seeſoldaten mit Flinten, während man bei ihnen für Glasperlen alles haben konnte, Schweine, Früchte und Weiber! Die Bewohner der Washingtons-Inſeln ſtehen noch tiefer als die Menſchenfreſſer anderer Inſeln, denn in Zeiten des Mangels an Lebensmitteln ſchlachten ſie Kinder und Weiber, und dieſe Eltern und Männer! Viele lächelten nur bei der Frage: „Ob ſie Menſchen-

1) Mit dem größten Vertrauen.

fleiſch ſpeiſten?" vermuthlich, weil ihnen die Frage einfältig vorkam!

Es iſt ein Unglück, daß der Naturſohn ſo faul iſt, und erndten will, wo er nicht geſäet hat! Es geht noch an, ſo lange ihrer nur Wenige ſind, ſobald ſie ſich aber mehren, ſo iſt der Schwächere der Raub des Stärkern, und beide natürliche Feinde. So entſteht der Krieg, und endlich Verbindungen gegen die Ruheſtörer und Staaten. Die Entwicklung der Kräfte, die im Menſchen ſchlafen, erwachen dadurch, aber wahrſcheinlich würden ſie fortſchlafen, wenn ſie nicht durch jene freilich traurige Natur-Anſtalten gewaltſam erweckt würden! —

Zwiſchen Neu-Holland und Afrika liegen die beiden unbewohnten und unfruchtbaren vulcaniſchen Inſeln S. Paul und Amſterdam, deren Küſten mit Fiſchen und Amphibien wimmeln, und daher im leeren Ocean dem Seefahrer nicht gleichgültig ſind, ſo auch Kerguelens-Land, das Cook island of desolation[1]) taufte, und doch, da es unter ſeinen Lichen und Kryptogamen auch Salat und Kreß hat, iſt es eine erfreuliche Flora für Scorbut-Kranke; im Süden des atlantiſchen Meeres aber finden wir das felſigte, mit ewigem Schnee und Eis bedeckte Neu-Georgien und Sandwich-Land, deſſen Bergſpitzen ſich in ewige Wolken hüllen, in der Nähe der kleinen Sunders-, Lichtmeß-, Coopers-, und Orlows-Inſeln. Hier gedeihen keine Menſchen mehr, und könnten nur durch ferne Zufuhr leben, hier gedeihen kaum einige Alpenpflanzen und höchſtens Pinguinen, die ſo komiſch am Ufer ſtehen, wie Kinder mit Servietten, oder wie die Kinder in den Huſſiten vor Naumburg. Dieſe unwirthbaren Felſen und Eisgefilde ſind unſer ſüdliches Thule, wo alles weit mehr in Kälte ſtarrt, als im nördlichen, weil um den Nordpol Land iſt, um den Südpol lauter Meer.

---

1) Inſel der Verwüſtung.

Hier ſey auch das Ende unſerer Erdkunde, das finſtere Ende unſeres optiſchen Menſchen- und Völker-Kaſtens!

Die ſogenannten Erfriſchungs-Inſeln, ehemals von ihrem portugieſiſchen Entdecker Triſtan d'Acunha genannt, drei Inſelchen, entdeckte der Amerikaner Lambert 1811 von Neuem, und erließ ein Manifeſt über deren Beſitznahme. Er bietet allen Seefahrern ſeine Erfriſchungen in den billigſten Preiſen, wie ein Welt-Reſtaurateur, und wir wünſchen, daß dieſe neue robinſon'ſche Dynaſtie Seiner Lambert'ſchen Majeſtät, die vom Cap alles Nützliche zur Aufnahme des neuen Staates der Erfriſchung kommen laſſen, gedeihen möge zum Beſten der ſeefahrenden Menſchheit!

Portugieſen und Spanier, die erſten Welt-Entdecker, nahmen es den Franzoſen übel, als auch ſie anfingen, von dem nahen Italien ab, ihre Augen auf die Neue Welt und das Meer zu richten. König Franz I. aber rief: „Ich möchte doch den Artikel vom Teſtamente Adams ſehen, der mich, ihren Bruder, von dieſem Erbtheil ausſchließt.“ Mit weit mehr Recht hätten die Eingebornen jener entdeckten Welten dieſes den Europäern zurufen können, deren Grauſamkeiten und Barbareien ſo viele Thränen und ſo viel Menſchenleben gekoſtet haben; ſelbſt noch das 19. Jahrhundert liefert ähnliche Scenen in dem Unabhängigkeits-Kriege des ſpaniſchen Amerika, wo Tauſende von Indianern und Kreolen, Männer, Weiber und Kinder mit kaltem Blute niedergemetzelt wurden von ihren Unterdrückern, ſo, daß die Menſchheit erröthet. „Wir verbreiten das Evangelium,“ ſprachen die Barbaren des Cortez und Pizarro. Wie würde Jeſus ſich entſetzen ob dieſem barbariſchen Compelle gegen ſanftere beſſere Menſchen, gegen die harmloſen Söhne Montezumas und Atapalibas?

Oder was würden Portugieſen und Spanier, Holländer und Britten geſagt haben, wenn dieſe Völker umgekehrt an ihren Küſten Neſter angelegt, ſie zu ihrer Reli-

gion gezwungen, ihnen Schifffahrt und Handel unterſagt, und Tribut abgefordert hätten? Zur Zeit der Entdeckungen herrſchte weder der Geiſt des Ackerbaues, noch der des Handels und der Manufakturen, ſondern lediglich noch der wilde ſonderbare Geiſt der Ritterſchaft!

Wenn ſich der Europäer rühmt, die Völker fremder Erdſtriche civiliſirt zu haben, was gewannen ſie? Griechen und Römer gaben den unterjochten Völkern ihre Kultur, wir gaben denen, die nicht das Schwert oder der Hunger fraß, eine abergläubiſche Religion, Branntwein und Pocken, Luſtſeuche und andere phyſiſche und moraliſche Krankheiten des cultivirten Menſchen, und was manche Fürſten ſehr hoch anſchlagen möchten, die Ehre, in europäiſchen Heeren mitzufechten! Es iſt noch ſehr problematiſch, ob jene glücklichen Kinder der Natur durch unſere Sämereien, Hausthiere, Werkzeuge und andere Dinge, die ſie nicht kannten, folglich auch nicht entbehrten, ja, darüber ihre eigenen Kunſtfertigkeiten vergaßen, glücklicher geworden ſind? — Für manchen unglücklichen Europäer wurden die Kolonien zwar Zufluchtsort und Sicherheitshafen, aber auch für weit Mehrere Gräber! Gegen einen Poivre, der in fremden Welten nur darauf ſinnt, wie er ſein Vaterland mit neuen nützlichen Pflanzen bereichere, gibt es Tauſende, die nur darauf denken, wie ſie Gold zuſammenſcharren, und dieſe Quälgeiſter der armen ſogenannten Wilden verdienen kaum ihre Gräber!

Taiti, dieſes Zauberländchen, auf das die Phantaſie immer wieder zurückkommt, da ſie eine Rouſſeau'ſche Unſchulds-Welt bildet, und ein Genuß-Tempe von Geßneriſchen Schäfern und Schäferinnen — Taiti hatte bei ſeiner Entdeckung 200,000 glückliche Menſchen, und jetzt 5000! — Das gaſtfreie, gutmüthige, frohe, naive und bildſchöne Völkchen iſt entſtellt, wie Anſons Tinian, verdorben durch alle Krankheiten und Laſter der Europäer, ſo un-

glücklich als Kooks Omai, ſobald er ſich wieder allein überlaſſen war. Auch in Otaheite mußte das Chriſtenthum 1815 ein Blutbad ſtiften, und die Anhänger des Heidenthums unterlagen dem Betvolke, wie ſie die Chriſten nannten. Chriſtenthum iſt jetzt allgemeine Landesreligion, das ſich bald weiter verbreiten muß, da es in Sidney gedruckte chriſtliche Bücher gibt in otaheitiſcher Sprache. Hoffentlich iſt es kein Mönchs-Chriſtenthum, da es Britten verkündigt haben.

Die Vortheile des geſitteten Lebens wogen auf jenen glücklichen Inſelgruppen, die wir genannt haben, die erkünſtelten Bedürfniſſe, die ſie lehrten, und die nicht befriedigt werden können, wenn die Europäer außen bleiben, keineswegs auf, aber die elenden Völkchen der Schwarzen in Neuholland und der Nachbarſchaft mögen gewinnen, wenn ſie den vor Froſt zitternden Körper zu kleiden, gegen Kälte und Regen ſich durch ein beſſeres Obdach, als bloße Baumhöhlen zu geben vermögen, ſchützen und die Mittel kennen lernen, ſtatt ſechs Monate des Jahrs mit Hunger und Elend ſich herum zu ſchlagen, das ganze Jahr hindurch Unterhalt und Ueberfluß zu haben.

Die Entdeckung von Amerika koſtete wenigſtens einem Dutzend Millionen Indianern ihr Leben, man holte Neger, und eben ſo viele Neger kamen um, wo nicht mehrere, ſelbſt der Verkehr mit der Südſee brachte die Zahl dieſer glücklichen Menſchen, die Kook auf 1½ Millionen ſchätzte, in weit weniger barbariſchen Zeiten, wenigſtens auf die Hälfte herab, und wahrſcheinlich noch tiefer! Aber bald werden die Auſtralier und als Inſulaner wahrſcheinlich früher noch, als Afrikaner und Amerikaner civiliſirt ſeyn. — Kaffee, Thee und Wein trinken, Karten und Komödie ſpielen, in die Kirche gehen und mit Kanonen ſchießen!

Europäer mit ihrer Kultur haben jetzt beinahe alle

Erdwinkel durchſtreift, und ſelbſt Sauerkraut hat ihnen Vorſchub leiſten müſſen. Es iſt nun Zeit, daß ihr ausgeſtreuter Saame aufgehe und Früchte trage, d. h. ſie bald wieder in ihre Grenzen weiſe! Jenſeits der Linie haben Europäer kein Vaterland mehr, ſie ſind nicht einmal mehr Europäer, ſie ſind zahme Tiger, die wieder in Wälder gerathen ſind, und nur dadurch von dieſem Thiere unterſchieden, daß dieſes ſeinen Inſtinkt Blutdurſt zu ſtillen ſucht, ſie aber den unnatürlichen Golddurſt mit Verleugnung aller Menſchlichkeit! In Auſtralien oder Süd-Indien ging es etwas menſchlicher zu, als bei der Entdeckung von Amerika, vielleicht kommen erſt die Blut-Scenen, wenn Amerika ganz frei ſeyn und ſich allenfalls hier nach Kolonien umſehen wird, die ihm näher und bequemer ſind, als dem gealterten Europa.

Europäer haben nun ihre Kolonien und ihre Kultur über die ganze Erde verbreitet, früh oder ſpät müſſen aus dieſen Kolonien Staaten werden, und aus dieſen Staaten ſelbſtſtändige Staaten, die das Joch der Europäer abwerfen, neben den alten, ehemals freien Staaten, denen ſie ihr Joch gleichfalls aufgehalſet haben, — Manufakturen und Fabriken, ſtatt niedergedrückt zu werden zum Beſten europäiſcher Fabrikate, aufblühen und freier Handel mit allen Waaren und mit allen Völkern der Erde!

Bis aber dieſes geſchieht, können noch Jahrhunderte in die Ewigkeit rinnen, nur kommenden Geſchlechtern iſt dieſer herzerhebende Anblick vorbehalten, denn was in der Idee richtig iſt, kommt früh oder ſpät zur Wirklichkeit! Wir — wir ſehen in dem Getreibe der ſeefahrenden Europäer in aller Welt Enden nur die Elemente eines freiern und größern Staatenſyſtems, kommende Geſchlechter aber werden von einem Weltſtaatenſyſtem ſprechen, wie wir zur Zeit von einem bloßen europäiſchen Staatenſyſtem ſprechen müſſen. Die kleine Jungfer Europa bebaute das von ihr verwüſtete Ame-

rika mit kräftigen Afrikanern, und bezahlte mit der Arbeit dieſer Schwarzen ihren aſiatiſchen Luxus. — Die Prinzeſſin iſt aber jetzt viel zu alt, um lange mehr zu gebieten, und ihren alten Unfug fortzuſetzen, ihre Baſtarde ſind herangewachſen, und was iſt natürlicher, als daß einer um den andern Anſprüche macht auf Mündigkeit! Wir ſind alle Brüder mit gleichen Rechten auf das Erbtheil des Vaters, und wenn alle in ihre Naturrechte eingeſetzt ſeyn werden, möchte ich den Vater bitten, mir eine kleine Vacanz-Reiſe zu verſtatten zu dieſen Brüdern, die vielleicht Europa's Geſchichte, vorzüglich die des Mittelalters, indeſſen leſen, und mir in's Geſicht lachen, daß wir ſie Wilde nennen konnten! Nicht alle Wilde ſind von ſchwarzer, brauner und gelber Farbe, es gibt auch Weiße!!

Ende des neunten Bandes.

Inhalt des neunten Bandes.

Kapitel		Seite
1.	Die Nationen	5
2.	Die Franzoſen	23
3.	Die Italiener	55
4.	Die Engländer	78
5.	Die Deutſchen	105
6.	Die Schweizer	132
7.	Die Niederländer	142
8.	Die Dänen	155
9.	Die Schweden und Norweger	163
10.	Die Spanier	173
11.	Die Portugieſen	186
12.	Die Ruſſen	195
13.	Die Polen	211
14.	Die Ungarn	222
15.	Die Griechen	232
16.	Die Morgenländer	244
17.	Die Türken	262
18.	Die Araber und Perſer	274

Kapitel		Seite
19.	Die Hindu, Malayen und Birmanen . . .	290
20.	Der öſtindiſche Archipel	297
21.	Die Sineſer und Japaner	306
22.	Die Thibetaner und die Nomaden Hoch- und Nordaſiens	330
23.	Die Afrikaner	330
24.	Die Amerikaner	363
25.	Die Auſtralier oder Südſee-Inſulaner . . .	406

Kapitel		Seite
19.	Die Hindu, Malayen und Birmanen . . .	290
20.	Der öſtindiſche Archipel	297
21.	Die Sineſer und Japaner	306
22.	Die Thibetaner und die Nomaden Hoch- und Nordaſiens	330
23.	Die Afrikaner	330
24.	Die Amerikaner	363
25.	Die Auſtralier oder Südſee-Inſulaner . . .	406